-2

S. Band.

Rev. Dr. F. Uplegger
P.O. Box 27
San Carlos, Arizona 85550

F. Upegger

Erklärungen.

Bibelstunden.

Auslegung der heiligen Schrift für's Volk.

Von

W. F. Besser,
Doctor der Theologie, Pastor der luth. Gemeinde Waldenburg in Schlesien.

Neues Testament.

Achter Band:

Erster Corintherbrief.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1862.

St. Pauli

Erster Brief an die Corinther

in

Bibelstunden

für die Gemeinde ausgelegt

von

W. F. Besser.

Halle,
Verlag von Richard Mühlmann.
1862.

Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen.

Matth. 12, 25.

Deserit Deum desertor ordinis (es verläßt Gott, wer die Ordnung verläßt).

Amos Comenius.

Seinen theuern Freunden

Herrn Professor

D. Franz Delitzsch

und

Herrn Consistorialrath

A. F. O. Münchmeyer

zum Zeichen dankbarer Liebe und gliedlicher Gemeinschaft

zugeeignet

vom Verfasser.

Wir haben aber große Freude und Trost an deiner Liebe, denn die Herzen der Heiligen sind erquickt worden durch dich, lieber Bruder.

Philem. 7.

Vorwort.

Wie auf dem Titelblatt dieses Buches angedeutet ist, habe ich mir vorgesetzt, so Gott will, neben den Bibelstunden über die heil. Schrift Neuen Testaments künftig gleichartige Bibelstunden über Alttestamentliche Bücher hergehen zu lassen. Der herzlichen Neigung, alsbald an die Bearbeitung der Psalmen zu gehen, habe ich besonders deshalb widerstanden, weil der Erste Corintherbrief, die Kirchenordnungs-Epistel, in dieser Zeit vornehmlich nütze zur Lehre ist, eine Gabe Gottes des heiligen Geistes, den wir bitten: „Steh uns stets bei mit Deinem Rath und führ uns selbst den rechten Pfad, die wir den Weg nicht wissen.“ Möchte der HErr diese Auslegung Seines Worts würdigen, dem Frieden der Kirche und ihrer Erhaltung in der Wahrheit zu dienen!

Erst nach beendetem Drucke dieses Buches habe ich die Schrift von C.-R. Münchmeyer „Zur Kirchenregimentsfrage" gelesen, welche mein verehrter Freund in Form eines Sendschreibens an mich hinausgegeben hat. Den Lesern meiner Auslegung, vornehmlich des 12ten Capitels, die zugleich Leser des Münchmeyer'schen Sendschreibens sind, wünsche ich etwas von der Stärkung, welche mir durch dies Zeugniß widerfahren ist — „in Einem Sinn und in einerlei Meinung." Dem theuern Bruder aber vergelte Gott den Liebesdienst, welchen er an Brüdern gethan hat nach dem Spruche: „So Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit."

Dem Wunsche des Verlegers und vieler Freunde der Bibelstunden nachkommend, gedenke ich nun mit der Arbeit an den Briefen Pauli, bis zum letzten, fortzufahren, bevor ich zum Alten Testamente mich wende. Je weiter die Auslegung fortschreitet, desto kürzer wird sie sich fassen können, ohne die Spur der Gründlichkeit zu verlassen.

Waldenburg, den 16. August 1862.

D. Besser.

Inhalt.

Seite.

1. **Die Gemeinde Gottes zu Corinth.** Cap. 1, 1—9. 1
2. **Spaltungen in der Gemeinde.** Cap. 1, 10—17. 30
3. **Die thörichte Predigt vom Kreuz Christi.** Cap. 1, 18—31. 58
4. **Der Prediger der Weisheit des Kreuzes.** Cap. 2. 97
5. **Gottes Mitarbeiter und Gottes Gebäu.** Cap. 3.
   1. Gottes Mitarbeiter. V. 1—9. 138
   2. Gottes Gebäu. V. 10—23. 159
6. **Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.** Cap. 4, 1—7. 194
7. **Die Herolde des Kreuzreiches.** Cap. 4, 8—21. 219
8. **Die Osterepistel.** Cap. 5. 248
9. **Die Gerichtsbarkeit der Heiligen.** Cap. 6, 1—11. 282
10. **Die Leibeigenen Christi.** Cap. 6, 12—20. . . . 311
11. **Vom ehelichen und jungfräulichen Stande.** Cap. 7.
    1. Ehepflicht und Eherecht. V. 1—24. 332
    2. Der Dienst des HErrn außer und in der Ehe. V. 25—40. 373
12. **Der Heiligen Speiseordnung.** Cap. 8. 398
13. **Der freie Knecht Christi.** Cap. 9.
    1. Pauli Ruhm. V. 1—18. 421
    2. Pauli Krone. V. 19—27. 451
14. **Warnende Vorbilder.** Cap. 10, 1—13. 475

Seite.

15. Des HErrn Tisch und der Teufel Tisch. Cap. 10, 14—11, 1. 507

16. Vom löblichen Anstande bei den heiligen Versammlungen. Cap. 11, 2—16. 535

17. Vom Halten des Abendmahls. Cap. 11, 17—34. 555

18. Der Leib Christi. Cap. 12.

1. Gaben, Aemter und Kräfte. V. 1—11. 586
2. Leib und Glieder. V. 12—31. 609

19. Das Hohelied von der Liebe. Cap. 13. 635

20. Von erbaulicher Gottesdienstordnung. Cap. 14. 658

21. Die Lehre von der Auferstehung der Todten. Cap. 15.

1. Die apostolische Lehr-Autorität. V. 1—11. 694
2. Christi und der Christen Auferstehung. V. 12—34. 716
3. Das Geheimniß des Leibes der Auferstehung. V. 35—58. 750

22. Schlußermahnungen. Cap. 16. 782

Zugabe zu Capitel 3., 12. und 14. 802

Berichtigungen.

S. 167. Z. 4 v. u. hinter worauf ergänze: man dann.
„ 242. „ 10 v. o. statt Ankunft lies Hinkunft.
„ 351. „ 2 v. o. „ Bruder lies Bruders.
„ 351. „ 12 v. u. setze Anführungszeichen vor: als.
„ 373. statt der Ueberschriftszahl 12 lies 11.
„ 433. Z. 8 v. o. statt im lies am.
„ 464. „ 1 v. u. „ das lies des.
„ 710. „ 14 v. o. „ kriechen lies kriechend.

1.

Die Gemeinde Gottes zu Corinth.

Cap. 1, 1 — 9.

Dein Gott hat Dein Reich aufgerichtet. Dasselbe wolleſt Du, Gott, uns ſtärken, denn es iſt Dein Werk. Amen.

Wie der Römerbrief die Glaubensepiſtel iſt vor allen andern, ſo iſt der Erſte Corintherbrief vornehmlich die Kirchenepiſtel, oder um denſelben noch näher und im Unterſchiede vom Epheſerbriefe zu bezeichnen: die Kirchenordnungsepiſtel. Denn durch die traurige Nachricht von allerlei Unordnung in ſeiner geliebten corinthiſchen Gemeinde, ſo wie durch Fragen ihrerſeits nach chriſtlöblicher Ordnung in Dingen, worin ſie ſich nicht zurechtzufinden wußte, wurde Paulus zum Schreiben dieſes Briefes veranlaßt. Hier hat die biſchöfliche Tugend und paſtorale Weisheit des Apoſtels ihr reichſtes Denkmal geſtiftet, zum immerwährenden Segen der Kirche. Ueberblicken wir ſofort den Inhalt des Briefes. Mit Danken fängt Paulus auch dieſen Brief an, denn auf dem gelegten evangeliſchen Grunde ſah er die Gemeinde Gottes in Corinth daſtehen, im Reichthume empfangener Gnaden und Gaben, und er

warf sein Vertrauen nicht weg, der treue Gott werde die berufenen Heiligen fest behalten und der väterlichen Strafe dieser Epistel die Ohren ungezogener Kinder zuneigen zum Gehorsam. Dem Parteigetriebe in der Gemeinde setzt er zum ersten den einigen unzertrennten Christum entgegen, denen, die nach „schöner" und mit menschlicher Weisheit ausstaffirter Predigt lüstern waren, die thörichte Predigt von dem Gekreuzigten, wodurch aller Fleischesruhm gestopft ist. Er selbst hat den Corinthern das Evangelium gepredigt nach der Zeugnißmethode: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten," und erinnert sie nun an den hellen Gegensatz zwischen Menschen Weisheit und Gottes Kraft, damit sie sich fürchten möchten, Christi Sinn zu verleugnen. Für Gottes Mitarbeiter in Gottes Ackerwerk und an Gottes Gebäude will er sammt Apollos von ihnen gehalten werden; durch wählerische Ueberschätzung der menschlichen Personen ihrer Prediger unterschätzten sie Gottes Werk und entheiligten den Tempel Gottes zu einer Philosophenschule oder Rednerbühne. Paulus darf sich einen weisen Baumeister nennen, denn keinen andern Grund hat er gelegt außer dem, der durch Gottes That gelegt ist, welcher ist Jesus Christus; wer nun baut, baut weiter auf diesem Grunde, ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue, denn das Feuer des Gerichts wird das Werk des Aufbaus bewähren: was nicht als dem Grunde gleichartig und daher erbaulich sich erweist, das wird verbrennen, allein das wird bleiben, worin das unvergängliche Wort Gottes bleibt. Darum schweige doch im Hause Gottes der Menschenruhm, die Treue der Haushalter gilt hier allein sammt dem Danke der Begnadig-

ten. Aber die aufgeblasenen Corinther wollten scharf angefaßt werden. Wofür hielten sie sich, und was war ihr Apostel? Mit Worten, die wie glühende Kohlen sie schmerzen mußten, zieht er sie herab von ihren eingebildeten Höhen, doch nicht wie ein Zuchtmeister sie strafend, sondern wie ein Vater. Ostern möchten sie halten mit feinem Osterruhme, zum Osterlamme Osterfüßteig fügen und den Sauerteig ausfegen: leider hatten sie statt dessen den Besen der Zucht von sich geworfen und vertrugen einen Schänder des Christennamens in ihrer Mitte, welchen Paulus, im Geist gegenwärtig in ihrer Versammlung mit der Kraft Jesu Christi, schon dem Satan übergeben hatte. Darum bläst er den Eifer der Gemeinde Gottes an mit seiner Ermahnung: „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist!“ Ihre Würde ruft er ihnen ins Gedächtniß, um die Jurisdiction der Heiligen zu erwecken, und erinnert sie an die Leibeigenschaft, worin sie dem HErrn angehörten, um zum Fliehen der Hurerei sie zu bewegen. Auch in Betreff christlicher Eheordnung läßt er sie wissen, wie er es schaffe in allen Gemeinden. Gottes Gebot legt er ihnen aus im Geiste der Liebe, dieses Geistes auch da gewiß, wo er kein ausdrückliches Gebot des HErrn ihnen zu sagen hat, beide Ehe und Ehelosigkeit ins Licht des Sinnes Christi stellend und zum innerlichen Losseyn von dem vergänglichen Wesen dieser Welt die Angehörigen Jesu Christi ermahnend. Desgleichen setzt er die erbauliche Liebe zur Ordnerin des Tisches der Heiligen ein und heißt es Sündigen an Christo, so Jemand seinen Bruder ärgert mit der Speise, die zu essen er durch den Glauben Macht hat. Da kommt er auf ein Capitel, welches er den Freiheits-trunkenen Corinthern

nicht eindrücklicher vorhalten mag, als indem er sich selbst ihnen vorstellt, sich, den Gefreiten Jesu Christi, der sich zu Jedermanns Knecht begebe. Seinen Ruhm an ihnen nennt er's, daß er verzichte auf einen andern Predigerlohn, als der sie selbst sind, und die Krone zeigt er ihnen, wonach er laufe mit Enthalten von allen Dingen, auch von solchen Mitteldingen, die zu entbehren die Liebe ihn nöthige. Alle diese Ermahnungen zu einem Gemeindeleben, welches aus dem Glauben in Liebe sich gestaltet, beleuchtet er mit dem Lichte alttestamentlicher Vorbilder, beide der Güte und des Ernstes Gottes, und reizt die Christen, auf welche das Ende der Heilsgeschichte gekommen ist, der Güte anzuhangen, dem Ernste zu entfliehen. Noch einmal redet er von der christlichen Tischordnung, die ihre Weihe hat am „Tische des HErrn," und lehrt die Brüder, sowohl reinab zu sagen aller teuflischen Gemeinschaft, die im Götzenopferdienste sich darthut, als mit Essen und Trinken Gott zu ehren durch Danksagung aus reinem Gewissen. Wie in jedem Christenhause alles ehrlich und ordentlich zugehen soll, also auch in der Gemeinde des Hauses Gottes. Es schickt sich nicht, daß die Weiber der Naturordnung zuwider unbedeckten Haupts in die gottesdienstliche Versammlung kommen; noch weniger schickt sichs, daß man das heilige Gemeinschaftsmahl durch Absonderung der Reichen von den Armen unehre. Nicht stärker weiß Paulus zu löblicher Communion-Ordnung zu ziehen, als indem er den Abendmahlsschatz bezeugt, der zum Segen empfangen wird von den rechten, zum Gericht von den unwürdigen Abendmahlsgästen. „Wir sind alle zu Einem Geiste getränkt!" Für Eines Geistes Leib mit vielen Gliedern hat sich die Gemeinde Christi zu

halten, des Einen Geistes Gaben und des Einen HErrn Aemter gehen alle auf eins, daß der Leib Christi erbaut werde in gliedschaftlicher Liebe. Der Liebe singt Paulus sein Hoheslied im 13ten Capitel: sie ists, die allen Gaben ihren Werth und himmlischen Geschmack gibt, sie entfaltet ihr göttliches Wesen im Reichthum ihrer Tugenden, sie wird offenbar werden in ihrer ewigwährenden Herrlichkeit, wenn das Stückwerk der Gaben dem Vollkommenen weichen, der Glaube ins Schauen und die Hoffnung ins Haben ausgehen wird. Sie ists denn auch, welche die Gottesdienstordnung beseelt, daß sie lieblich und ehrlich sey: die Gaben der Weißagung und des Zungenredens haben sich zu schicken nach der erbaulichen Liebe. Was ist aber aller Gottesdienst ohne die rechte einige Lehre des Evangelii? Die Gaben mögen sich wandeln mit der Zeit, die Lehre bleibt. Darum krönt der Apostel seinen Brief mit dem herrlichen 15ten Capitel, worin er die von Etlichen — merke, wie Sittenlosigkeit und Irrlehre Hand in Hand gehen! — umstrittene Lehre von der Auferstehung des Fleisches befestigt, erstlich sein Apostelamt, welches mit dieser Lehre steht und fällt, demüthig und auch kühnlich preisend, zum andern die Auferstehung der Glieder bindend an die Auferstehung des Haupts, endlich das Geheimniß der Auferstehung enthüllend, wie es sich abbildet in der Creatur, wie es die Kinder des ersten und die Brüder des andern Adam in sich verborgen tragen, wie es bezeugt ist in der Schrift. „Darum, meine lieben Brüder, seyd fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des HErrn; sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn!“ Das Schlußcapitel wendet die Ermahnung: „Alle eure

Dinge lasset in der Liebe geschehen," auf einzelne eben vorliegende Fälle an, und den Kirchenbrief kennzeichnend heißt der letzte Gruß so: „Meine Liebe sey mit euch allen in Christo Jesu. Amen."

Was sonst noch Einleitendes zu sagen wäre, wollen wir in die Auslegung der beiden Ueberschriftverse einschließen. Die Liebe des Geistes aber, worin der heilige Apostel diesen Brief geschrieben hat, „Sorge tragend für alle Gemeinden" (2 Cor. 11, 28.), die sey mit uns allen und leite uns ein in fruchtbares Verständniß und fleißiges Thun des Wortes Gottes, welches der Kirche leuchtet auf ihrem Wege bis ans Ende. „Laßt uns Gott danken, der den Apostel also mit dem heiligen Geiste erfüllt hat, daß er in Beantwortung von Fragen vorübergehenden Interesses Regeln ewiger Geltung aussprechen sollte. Ja, Dank sey Dem, dessen Weise es ist, aus der Finsterniß das Licht hervorscheinen zu lassen. Er hat es also gefügt, daß die Unkeuschheit der Corinther die heiligen Regeln christlicher Zucht hervorrufen mußte, welche auf immer der Kirche feststehen; daß an ihrem Widerspruch gegen die Auferstehung der Apostel Ursach nehmen mußte zu Zeugenworten, auf welche unsre Hoffnung sich stützt als auf unbeweglichen Fels." *)

V. 1. 2. Paulus, berufen zum Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, und Bruder Sosthenes, der Gemeinde Gottes zu Corinth, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen sammt allen denen, die anrufen den Namen

*) Conybeare, in dem lehrreichen (englischen) Werke: Leben und Briefe St. Pauli, II, S. 25.

unsers HErrn Jesu Christi, an allen ihren und unsern Orten. Indem Paulus zum Schreiben sich anschickt, stärkt er zuvörderst sich selbst durch Stützung auf sein Amt vom HErrn und stellt sich zugleich den Corinthern dar in der Würde, die das Wort Christi besagt: „Wer euch hört, der hört Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich" (Luc. 10, 16.). Den Verächtern des Apostels geben gleich diese ersten Worte einen Stich, und die seinen Namen zum Schilde ihres Ehrgeizes brauchten, mußten den „Geruch Christi" (2 Cor. 2, 15.) zur Beschämung verspüren. Seinen Beruf und der corinthischen Christen Beruf preist er zumal, denn durch ihn, den berufenen Apostel Jesu Christi, waren sie berufen, er hatte sie „gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium" (Cap. 4, 15.). Wie viermal sonst fügt er zu dem Bekenntniß seiner apostolischen Berufung hinzu: durch den Willen Gottes. Es war ihm ein anbetungswürdiges Wunder der Gnade Gottes, daß er, gerade er zum Apostel Jesu Christi berufen worden. Ohne Unterlaß tönte jene Stimme in ihm fort: „Der Gott unsrer Väter hat dich verordnet, daß du Seinen Willen erkennen solltest, und sehen den Gerechten und hören die Stimme aus Seinem Munde, denn du wirst Sein Zeuge seyn zu allen Menschen von dem, das du gesehen und gehört hast" (Apostelg. 22, 14. 15.). Je demüthiger er sich aber bewußt war, daß er sich nicht selber zu dem gemacht, was er war, sondern durch Gottes Gnadenwillen dastand als Jesu Christi Gesandter an alle Menschen (Cap. 15, 8 — 10; Gal. 1, 15.), desto entschiedener verlangte er auch gehorsame Anerkennung seines Apostelamts und seines apostolischen Waltens von Allen, die

Gemeinschaft hatten mit dem Evangelio (vergl. besonders Gal. 1, 1.). Den Corinthern hätte es eine Lust und ein Trost seyn sollen, daß sich der Mund des Mannes zu ihnen aufthat, der bei jedwedem Worte unter der Zucht seines Amts von Jesu Christo durch den Willen Gottes stand, wie wir an unserm Theile Gott darüber zu danken haben, daß Er uns Sein Wort lesen und hören läßt auch in diesem durch Seinen Willen geschriebenen Briefe. „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, da du aufstehest, ist heiliges Land!" das ruft uns der heilige Geist zu in den Ueberschriften der apostolischen Briefe. Seinem Apostelnamen gesellt Paulus den Bruder Sosthenes bei. Ob dieser Sosthenes der nun bekehrte jüdische Schuloberste von Corinth ist, den die Griechen dort vor dem Richtstuhle Gallions mißhandelten (Apostg. 18, 17.), muß dahingestellt bleiben. Die Nennung seines Namens hier ist lehrreich. Nicht nur wie sonst oft Timotheum und zweimal Silam, sondern auch einen geringen Bruder und Mitarbeiter, wie diesen übrigens unbekannten Sosthenes, schließt der Apostel Paulus ein in das Eine Amt am Evangelio, deß er beim Schreiben seiner Briefe wartet. Nicht ein Apostel war Sosthenes, aber wohl ein Diener (Handlanger, Cap. 4, 1.) Jesu Christi, ein Mitruderknecht auf dem Schiffe, da die Apostel Steuermänner sind. *) Mag Sosthenes den Corinthern auch persönlich ein lieber und werther Bruder gewesen seyn, als seinen Bruder nennt ihn Paulus vornehmlich, und der Apostel Paulus begrüßt füglich in

*) Vergl. die Betrachtung Pauli als „des Mannes der Kirche" in meinen bibl. Seelenbildern, II, 10te Betrachtung.

Gemeinschaft mit einem Amtsbruder die Gemeinde Gottes zu Corinth. — Sehen wir uns um in der Stadt Corinth. „Griechenlands Licht und Zierde." Paris, London, Hamburg mögen heutigen Tages etwa das seyn, was dazumal Corinth war. Die „Stadt zweier Meere" auf dem allbeneideten Isthmus, mit dem Hafen Kenchreä dem Morgenlande und mit dem Hafen Lechäum dem Abendlande zugewandt, „Griechenlands Vorder- und Hintertheil"; die Erbin einer ruhmreichen Geschichte, deren Denkmäler in Erz und Marmor die Götter Griechenlands verherrlichten; die Mutterstadt blühender Colonien und die Hauptstadt der römischen Provinz Achaja; ein Stapelplatz des Welthandels, wimmelnd von Fremden und von Handwerkern in allerlei Manufacturen, eine Königin der Mode und des Luxus, strotzend von Ueppigkeit und Unzucht, ihr Götzendienst greulicher Hurendienst, so daß die corinthische Weise sogar unter den Heiden sprüchwörtlich zum Bezeichnen alles Schändlichen war; schwelgend in Reichthümern und zugleich voll Elends geplagter Sklaven, dabei trunken von Weisheitsdünkel und Kunstgenuß — das war die Stadt, in welche Paulus, verlacht von den leichtsinnigen Athenern, als ein armer jüdischer Zeltmachergeselle einzog. Lukas erzählt in der Apostelgeschichte den Anfang der anderthalbjährigen Arbeit des Apostels in Corinth, wo ihn der HErr festhielt mit dem Worte: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn Ich bin mit dir, und Niemand soll sich unterstehen dir zu schaden, denn Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt" (Apostelg. 18, 9. 10.), er aber gelobte, nicht eher von dannen zu weichen, bis er diesen Befehl des HErrn ausgerichtet (vergl. Bd. III, 2. S. 291 ff.). Und die Pre-

digt von Christo dem Gekreuzigten sammelte in dieser Stadt, einem stattlichen Palaste des Gottes dieser Welt, ein großes Volk um Seinen Namen, welches der allmächtige Gott mit dem Schutze der Obrigkeit umgab wider die Feindschaft der Juden und der Heiden. Wohl nicht ohne väterliche Besorgniß um seine jungen Kinder verließ Paulus Corinth, um noch einmal — über Jerusalem — nach Antiochien zurückzukehren, und wie der zweite Corintherbrief andeutet (12, 14. und 13, 1.), hat er's nicht lassen können, so bald als möglich, entweder noch vor dem Antritt seines Werks in Ephesus oder während seines Aufenthalts daselbst, auf kurze Zeit die Corinther heimzusuchen. Gott hatte der Gemeinde in dem von Aquila und Priscilla hervorgezogenen Jünger Apollos einen Prediger gegeben, der die Pflanzung des Apostels Paulus treulich begoß (Cap. 3, 6.). Aber Corinth war nicht wie Philippi. Die mühsam gepflegten Pflanzen wuchsen aus steinichtem und dornichtem Boden hervor, Wollust dieses Lebens wollte die göttliche Saat ersticken und Wissenstreiberei verflachte die Herzen, daß das Wort Gottes nicht tief einwurzeln konnte. Der Feind hatte im Sinne, heidnisches Wesen, Zügellosigkeit des Fleisches und Parteienhader, unter christlichem Scheine in seinem vorigen Hause anzurichten, welches er gekehrt und geschmückt fand (Luc. 11, 25.). Der einreißenden Zuchtlosigkeit trat der Apostel mit einer — nicht auf uns gekommenen — Strafepistel entgegen (Cap. 5, 9.), welche man aber in Corinth lieber mißverstehen als befolgen wollte. Da, es war gegen Ostern, drei Jahr nach des Apostels erstem Aufbruch von Corinth (etwa im Jahr 57), kamen die corinthischen Brüder Stephanas, Fortunatus und Achai-

kus nach Ephesus herüber (Cap. 16, 17.) mit einem Gemeindeschreiben, welches des Apostels Rath und Hülfe erbat, aber auch etliche von Chloe's Gesinde (Cap. 1, 11.), die ihm klagten, wie jämmerlich die Gemeinde vom Parteigeiste zerrüttet wäre. Paulus drang eben durch die weitaufgethane Thür in und um Ephesus mit heiliger Gewalt in die Burg des Heidenthums ein, um so unträger, als er um Pfingsten von da abzureisen gedachte und der Sturm der vielen Widerwärtigen schon heraufzog (Cap. 16, 8. 9.). Gern wäre er wohl auf der Stelle nach Corinth geeilt, zumal etliche dort in ihrer Aufgeblasenheit sagten, er würde sich hüten zu kommen (Cap. 4, 18.); doch schickte er sich auch diesmal in die Zeit, die der HErr ordnet, und machte die Feder zur Ruthe (Cap. 4, 21.), ob die aufs freundlichste gestraften Kinder die Wohlthat dieses Briefes wie Balsam auf ihrem Haupte fühlen möchten. Der Gemeinde Gottes zu Corinth entbietet er seinen apostolischen Gruß. Wie mußte dieser Gruß die Versammlung von Leuten beschämen, die zum Anhören des Briefes ihres Apostels zusammenkamen, aber uneinigen Sinnes und geviertheilter Zunge! „Der Name Ecclesia, Kirche," sagt Chrysostomus, „ist ein Name nicht der Zertrennung, sondern der Einigung und Uebereinstimmung." Schon die bürgerliche „Gemeinde" (vergl. Apostelg. 19, 32. 40.) konnte davon den Corinthern erzählen, wie vielmehr wird die Gemeinde, die des einigen Gottes Eigenthum und Volk ist (Apostelg. 20, 28.), die Erfüllung der Israelsgemeinde Jehovahs (5 Mos. 23, 1. und oft), eine einträchtige Versammlung seyn! An die ganze Gemeinde Gottes, die zu Corinth war, schreibt Paulus, nicht an eine Partei (etwa die „pauliſche") se-

parat, denn er ist kein Sektenhäuptling, sondern ein Diener Jesu Christi in der Gemeinde des einigen lebendigen Gottes, zu Corinth wie zu Ephesus und allerorten, ein Haushalter in dem einigen Hause, welches in vielen örtlich unterschiedenen Häusern sich darstellt, aber Eine Behausung Gottes im Geiste ist, zu welcher „miterbaut" werden alle auf Jesum Christum Erbauten in der ganzen Welt (Eph. 2, 19 — 22.). Er schließt auch aus dieser Gemeinde Gottes, wie sie zu Corinth war, keinen einzigen von denen aus, die er so ernstlich zu strafen hat, weil die Liebe in ihm hofft, daß sie solcher Strafe sich ergeben werden. Und diese seine Hoffnung hielt sich daran, daß die äußerlichen Zeichen einer Gemeinde Gottes unter den Corinthern noch nicht abgethan waren. Sie kamen noch zusammen (Cap. 11, 17.), hielten in Bezug auf gottesdienstlichen Brauch und Lehre die Weise, welche ihnen der Apostel überliefert hatte (Cap. 11, 2.), und fragten ihn in streitiggewordenen Dingen um Rath (Cap. 7, 1.), betheiligten sich auch am „Gotteskasten" (Cap. 16, 1.) u. s. w. Bei aller Elendigkeit der Gemeindezustände war doch noch eine Gemeinde Gottes in Corinth. „Die Gemeinde Gottes — in Corinth, ein fröhliches und wunderbares Paradoxon (was über die Vernunft ist)," bemerkt Bengel. Freilich über die Vernunft war die Sammlung der Corinther zur Gemeinde Gottes, denn sie gehörten derselben an nicht vermöge ihrer Werke oder Eigenschaften, sondern als Geheiligte in Christo Jesu, und das waren sie als berufene Heilige. Durch den evangelischen Worts- und Sacramentsruf in Christum Jesum versetzt und in Ihm stehend durch den Glauben, hatten sie an Ihm die Erlösung durch Sein

Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Col. 1, 12—14.). Wie der Hohepriester des A. T. ein Stirnblatt von feinem Golde trug mit der Inschrift: „Heiligkeit des HErrn," daß er „also trage die Missethat des Heiligen, das die Kinder Israels heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung, und es soll allewege an seiner Stirn seyn, daß er sie versöhne vor dem HErrn" (2 Mos. 28, 36—38.), so tragen die Christen allewege die Heiligkeit ihres großen Hohenpriesters (Joh. 17, 19.), von welcher sühnhaft bedeckt sie Heilige heißen (vgl. Cap. 6, 11.). Hinein in das, was die Gemeinde Gottes in Christo Jesu ist, zieht Paulus die vielfach in ihr Eigenes zerstreuten Corinther, und was gelegen ist an dem noch nicht frevelig zerrissenen Zusammenhange mit der Kirche, worin die heiligen und heiligenden Gnadenmittel walten, mögen wir vernehmen aus dieser Ansprache an eine Gemeinde, wie die corinthische war. Also aufs erste redet der Apostel die Heiligen zu Corinth auf ihre Einpflanzung und Einverleibung in Christum an, der das heilige Haupt Seines heiligen Leibes ist (Eph. 5, 25—27.); zum andern aber auf ihr gliedliches Zusammengefügtseyn mit allen Glaubens- und Bekenntnißgenossen: sammt Allen, die anrufen den Namen unsers HErrn Jesu Christi, an allen ihren und unsern Orten. Wenngleich dieser Brief nur an die Gemeinde zu Corinth und deren Filialgemeinden in Achaja (vergl. 2 Cor. 1, 1.) gerichtet ist, so blickt Paulus doch weit über Griechenland hinaus bei seinem Gruße, die Heiligen allerorten als Eine Gemeinde Gottes anschauend, und gerade den sektensüchtigen Corinthern führt er gleich eingangs die Einheit und Allgemeinheit (Katholicität) der heiligen aposto-

lischen Kirche zu Gemüthe. Ein Vorton zum 12ten Capitel. Auch wir heutigen Christenleute an unsern Orten sind in diese apostolische Kirchen-Addresse mit eingefaßt. Wie in der köstlichen Stelle von der gottgewirkten Einheit der Kirche Ephes. 4, 4 f. dem Einen HErrn der Eine Glaube entspricht, so folgt hier auf die Heiligungsthat Gottes in Christo die Bekenntnißthat der Gläubigen, die alle durch denselbigen heiligen Geist Jesum HErrn heißen (Cap. 12, 3.) und Seinen im Evangelio gepredigten Namen anrufen mit Einem Munde (Röm. 10, 12 f.; 15, 6.). Es sey in Corinth oder in Ephesus, in Jerusalem oder in Rom, an allen Orten der Erde wohnen die Kinder der Einen Kirche geistlich so einträchtig-nahe beieinander, daß sie der räumlichen Trennung spotten, wenn ihr einstimmiges Credo und Confitemini, Kyrie und Gloria erschallt. An allem Orte, ihrem und unserm zumal, schreibt Paulus recht im Kirchensinne. Nicht bloß eint er hiemit alle Wohnstätten und Betorte der Christgläubigen, sondern die kirchliche Liebe macht ihm die Orte der fernen Brüder zu seinen Orten mit, mit dem Geiste ist er gegenwärtig in ihren Versammlungen (Cap. 5, 3.), mitanrufend und mitlobend (zu ähnlichem Liebessinne reizt er die Corinther noch zuletzt, Cap. 16, 18.). — Vergleiche diese Ueberschrift mit der zum Briefe an die Römer, und du findest die Signatur der Glaubens- und der Kirchenepistel dort und hier. Jedoch der Gruß des Apostels lautet wörtlich gleich hier wie dort:

V. 3. Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem HErrn Jesu Christo. Vergl. Bd. VII, 1. S. 17. Es ist kein Gemeinde- und kein Seelenzustand erdenklich, wo nicht erwünscht und heil-

sam und allgenügend wäre der Friedensbach aus dem Gnadenquell, der in dem HErrn Jesu Christo quillt aus dem Herzen des Vaters und mit der Liebe Gottes als unsers Vaters uns erquickt und tränkt zum ewigen Leben. Laßt uns dies einander anwünschen und zugrüßen, ihr Brüder, in jeder einzelnen und in aller Kirchennoth, so wird uns geholfen. „Wie groß auch sey der Schade, viel größer ist die Gnade; ob Welt, Sünd, Teufel schrecken, der Friede will uns decken."

Es gelingt einem wohl, mit Paulo zu empfinden, wenn man im Römerbriefe liest: „Aufs erste danke ich meinem Gott durch Jesum Christ euer aller halben" (Röm. 1, 8.), denn fürwahr zu fröhlichem Danke stimmend stand Gottes Werk in Rom vor den Augen seines Gemüths, worin er Gott beständig diente am Evangelio, betend und flehend: „Dein Reich komme!" Auch das freudige Dankopfer im Eingange des Briefs an die Philipper, die seine Freude und Krone waren, opfern wir gern in seiner Seele mit. Aber betroffen halten wir inne mit Lesen, wenn wir auch hier an der Schwelle dieses Briefes einen Dankaltar gebaut finden:

V. 4. Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für die Gnade Gottes die euch gegeben ist in Christo Jesu. Priesterlich oder christlich stand Pauli Herz zu allen Gemeinden, auch zu den Corinthern. Ich danke meinem Gott, bekennt er ihnen, in das Betkämmerlein sie einlassend, wo er mit seinem Gott allein war. Daß er für sie beständig bat, desto anhaltender, je größer ihre Noth war, das erwarten wir von dem Vater kranker Kinder; aber selbst ein Stephanas

hätte sich schwerlich verwundert, wenn der Dank Pauli über den Corinthern verstummt wäre. Er dagegen sagt: Ich danke meinem Gott, der mich zu eurem Apostel gemacht hat, allezeit euerthalben. Wie es Gott nicht gereute, daß Er Seine Gemeinde in Corinth gesammelt, so that es auch Seinem Knechte nicht leid, sondern er war allezeit voll Danks darüber, daß er gewürdigt worden, die Predigt von Christo nach Corinth zu bringen. Denn er sah an die Gnade, welche er den berufenen Heiligen darum zuversichtlich anwünschen mochte, weil sie eine Wohnstätte unter ihnen gefunden im Wort der Gnade. Für die Gnade Gottes, ihnen gegeben in Christo Jesu, dankte er seinem Gott allezeit ihrethalben. Der Schade der undankbaren Corinther war groß; aber ihr Undank fraß Pauli Dank nicht auf. Christus Jesus war ihnen gegeben, Er war auch noch unter ihnen in der Predigt des Evangelii, in der Taufe, im Abendmahl, in den mancherlei Gaben Seines Geistes; in Ihm war die Fülle aller Gnade Gottes ihnen zu Theil geworden, Vergebung der Sünden durch Sein Blut, Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste strömte aus Seinen Wunden den Reichsgenossen Gottes zu. O daß Pauli Dank über den Corinthern uns beschämte! Er hat diese Epistel voller Wehklage nicht anders beginnen können als mit Bezeugung seines Danks für den „besten Schatz der Christen.“ Nicht allein die lockende Freundlichkeit seiner Liebe sollte uns mürrische und verdrießliche Leute beschämen, sondern vor allem sein zuversichtlicher, Gott die Ehre gebender Glaube. Laßt uns doch das Siechenhaus der Kirche ansehen lernen mit Pauli und mit Luthers Augen! „Wohlan, hie muß

man wissen, das ich oft gesagt habe: die Christenheit kann nirgend so rein seyn, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären, gleichwie allezeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hedderich will unter dem reinen Korn seyn. Darum wer die Kirche will danach ansehen, daß noch etwas Gebrechliches oder auch Unreines unter dem Haufen, die da Christen heißen, gefunden wird, der wird der Kirche, ja! des Evangelii und Christi fehlen und nimmer keine Kirche finden noch treffen. Darum wird uns dieses zum Trost gesagt: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den Gott Seiner Kirche gibt, daß uns nicht fehlen noch mangeln kann. Es geht noch nicht so stark und vollkommen, daß die es hören ganz und gar solches gefaßt haben oder rein sind im Glauben und im Leben; aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthum der Lehre und Erkenntniß da und mangelt nichts daran, wirkt auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht glauben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio noch der Kirche, sondern ihnen selbst. Summa, wo das Wort bleibt, da bleibt gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament (des Altars), Absolution, Zehn Gebot, Vater unser, gute Werke, alle Stände und Alles rein erhalten, und wo etwas mangelt oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestraft, gebessert und zurecht gebracht werden" (Luther, W. XII, 1193.). Die in Christo Jesu den Corinthern gegebene Gnade preist Paulus also:

V. 5—7. Daß ihr seyd in Ihm an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und aller Erkenntniß, wie denn die Predigt von Christo in euch

kräftig geworden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi. Arm und dürftig war die reiche Stadt Corinth, blind und unwissend ihre Weisen, ehe der Mann seinen Einzug daselbst hielt, der zu den Armen gehörte, die doch Viele reich machen (2 Cor. 6, 10.). In Ihm, hört es recht, in Christo Jesu seyd ihr an allen Stücken reich gemacht. Der göttliche Lebens- und Herrlichkeitsreichthum hat sich der verarmten, abgebrannten, in Sünde und Tod versunkenen Menschheit wieder erschlossen und habhaft gemacht in Christo Jesu, dem wahren Gottes- und Marien-Sohne. „Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte" (Col. 1, 19; 2, 9.), und Alles, was Er hat, gibt Er den Seinen, in welchen Sein Geist Ihn verklärt (Joh. 17, 10; Eph. 3, 19.). Alle Stücke des Christenreichthums, in welchem das „eherne Meer" des salomonischen Tempels erfüllt ist, theilt Paulus in zwei Hälften, Brunnen und Bach, Feuer und Glanz: an aller Lehre und an aller Erkenntniß. Durchs Wort der Lehre flößt Sich Gott uns ein, und alles Wort ist zusammen in Christo Jesu, dem fleischgewordenen Worte. Anders will der ewigreiche Gott uns Arme nicht bereichern können als durchs Wort, keine andre Nähe als die Wortnähe ist uns gut (Röm. 10, 8.), und kein andres Wort ist heilsam und gnadenmittheilsam, ohne allein das evangelische Wort, worin Christus Sich dem Glauben zu essen und zu trinken gibt. Die Wirkung des allen Gnadenreichthum einschließenden und mittheilenden Lehrworts erzeigt sich in aller Erkenntniß. Vieles wußten weiland die Corinther, als sie Jesum Christum nicht

wußten, doch ihre falschberühmte Gnosis oder Erkenntniß war ein Auge ohne Stern, staarblind; nun sie aber Jesum Christum erkannten durchs erleuchtende Wort, waren sie reichgemacht an aller Erkenntniß, die ewiges Leben ist (Joh. 17, 3.). Paulus hat die Corinther darob zu tadeln, daß sie durch fleischliches Wesen die Wirkung des Worts aufhielten und die christliche Erkenntniß sich trübten (Cap. 3, 3.); dennoch dankte er Gott für den ihnen gegebenen Lehr- und Erkenntnißreichthum, denn es quoll unter ihnen der Brunnen aller Lehre und Erkenntniß (vergl. Apostelg. 20, 27.). Sie mochten sagen und singen: „Lobt Gott den HErrn in den Versammlungen für den Brunnen Israels" (Ps. 68, 27.). Nichts Neues hatte der Apostel sie zu lehren, sondern nur zu ermahnen, daß sie einwurzeln möchten an den Wasserbächen, woran sie gepflanzt standen (Cap. 15, 1. 2.). „Tretet euch selbst aus der Sonne!" pflegte der sel. Weihe zu seiner reichbeleuchteten Gemeinde zu sagen. Des göttlichen Worts und aller Lehre Inbegriff nennt der Apostel die Predigt oder das Zeugniß von Christo, also nicht ein Knäuel von Meinungen und Ansichten, woran die griechischen Weisen keinen Mangel hatten, sondern die Wahrheit, welche That ist in Christo und bezeugt wird vom heiligen Geiste durch Christi Prediger, als die sich des evangelischen Zeugnisses nicht schämen (2 Tim. 1, 8.), obschon sie Narren heißen bei der superklugen Welt. Die Predigt von Christo war es, woraus den Corinthern alles Erkenntnißlicht aufgegangen war, und ihr Prediger Paulus durfte sich dafür auf das Zeugniß des Geistes in ihren Herzen berufen: wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig oder fest geworden ist.

Die feste Predigt von Christo wird fest in uns, indem sie das Herz fest macht (Hebr. 13, 9.), daß wir aus allen Kräften auf Christum unser Vertrauen setzen. Wie ein Fels im Meer steht die Predigt von Christo da mitten in der unruhigen, schwankenden und wankenden Welt, in den Strömungen des Zeitgeistes und im Wandel aller Dinge, und gegründet auf diesen Fels ist die Gemeinde Gottes eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Tim. 3, 15.). Die Gemeinde Gotttes zu Corinth war enthoben der Nichtigkeit und Hinfälligkeit der Welt, die Geheiligten in Christo Jesu hatten den Grund gefunden, der ewig unbeweglich steht. Mochten viele nur so mitgenommen seyn von dem Haufen, den die Predigt von Christo angezogen und um sich gesammelt hatte; mochten diese Mitläufer persönlich noch nicht festgewurzelt stehen in dem festen Worte Gottes: dennoch dankte Paulus seinem Gotte für die der gesammten Gemeinde in Corinth widerfahrene Gnade, daß die Predigt von Christo festen Fuß unter ihr gefaßt, das Licht einen Leuchter sich gewonnen hatte, um des festen und gewissen Worts froh zu machen Alle, die daran glaubten. Wer den Segen der sichtbaren Kirche mißachtet, dem ist die Dankbezeugung Pauli in der Thür des ersten Corintherbriefs ganz unverständlich. Chrysostomus hat dieselbe wohl verstanden, da er Paulum den Corinthern zurufen hört: „Ihr Gefestigten, warum wankt ihr doch?“ Helfe Gott, daß die verlorenen Söhne, welche dem Vaterhause den Rücken gekehrt und an die Welt um Träbern sich verkauft haben, in ihrem Darben auf die Fülle Brots daheim sich besinnen! Unseliger Zweifel wimmert in der Seele manch eines Demas, während er mit der Welt lacht, und selbst

das Stück abgerissenen Fadens der Kirchengemeinschaft in seiner treulosen Hand ist noch ein Rettungsband, wobei der HErr ihn anfassen und wiederheimbringen will. Paulus geht noch weiter. Selbst dafür weiß er zu danken, wofür die Corinther voller Mißdank waren. Ihr Stolz war ja der Reichthum an geistlichen Gaben, woran sie andern Gemeinden, z. B. den macedonischen, weit überlegen waren und auf dieselben herabsahen. Sich selbst, ihre corinthische Hoheit, bespiegelten sie in ihrer Begabung, und jede Partei machte vor der andern Parade mit der so oder anders begabten Person der Anführer, welcher sie sich rühmten. Den heiligen Apostel ekelte dieser schnöde Mißbrauch an (Cap. 3, 20; 8, 1—3; 12, 25. 31.). Dennoch ließ er sich den Dank nicht dämpfen für des Geistes gute und reichliche Gaben. Den Blätter- und Blüthenschmuck betrachtend, worin der Baum eisenfesten Stammes prangte, schreibt er: *also daß ihr keinen Mangel habt in irgend einer Gabe.* In keiner Gnadengabe, die zur Erbauung nütze ist, hatten sie Mangel, jedwede war ihnen reichlich gegeben. So sich zu erbauen, wie das 12te Capitel lehrt, war der corinthischen Gemeinde gegeben, an keinem Stücke geistlichen Reichthums hatte es die Gnade Gottes ihr fehlen lassen. Nicht jedes Glied ist gleich begabt, aber für einander sind die Glieder des Leibes also ausgestattet, daß keins Mangel hat. Da sind Prediger und Propheten, welche die Geheimnisse des Wortes Gottes verwalten und ausspenden; da sind Lehrer und Ermahner, welche die christliche Erkenntniß fördern und zum christlichen Leben anhalten; da sind Helfer und Regierer, welche auf alle Aemter sehen, daß sie recht gehen, barmherzige Armen-

und Krankenpfleger, Brüder und Schwestern, Wohlthäter und auch Wunderthäter, Psalmsänger und auch Beter mit entzückten Zungen, und so weiter. Daß der neidische Teufel seine zerstörenden Kräfte in die Fülle von ordentlichen und außerordentlichen Gnadengaben einmengt und das Fleisch begeistert, um den heiligen Geist zu betrüben, das ist nichts seltsames. Paulus führt vernichtende Stöße in diesem Briefe gegen den Feind, der das Zerrbild einer Gemeinde Gottes in Corinth herzustellen trachtete; aber das hat er ihm nicht zu Gefallen gethan, sich nicht zu freuen und nicht zu danken über dem Wunderwerke des HErrn, der Alles wohl gemacht und Nichts versehen hat, der auch gegen allen Schaden Heilung darreicht in derselbigen Grundgnade, woraus die mannigfaltigen Gnadengaben sich entfalten, nämlich in der Predigt Seines Namens. Hierin ist der Gemeinde Gottes Alles gegeben, was sie zu ihrer Erbauung bedarf bis ans Ende, denn zu jeder Zeit bringt das schöpferische Gnadenwort hervor, was der streitenden Kirche noth ist zur Erreichung ihres endlichen Ziels. Paulus weiß nichts, was größer und höher wäre, was die Kirche glückseliger und blühender machte, als die Predigt von Christo. Zwar hat Luther das Wörtlein „nur" auslegungsweise eingefügt in die Textworte: indem ihr wartet auf die Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi, aber den Sinn hat er damit getroffen. Denn zwar sagt man richtig, es habe den Corinthern doch gar viel gefehlt an der Darstellung der inwendigen Herrlichkeit der heiligen Kirche im Leben, dennoch bleibt es dabei, daß sie auf sonst nichts warteten, als auf die Endthat unsers HErrn Jesu Christi am Tage Seiner Wiederkunft. Es ist heut zu

Tage Mode unter den Träumern von einer „Kirche der Zukunft," vielerlei Dinge, worauf sie warten, herbeibeten zu wollen in Gebetsversammlungen, die man in der ganzen Welt ausschreibt und worin besonders um „eine erneute Ausgießung des heiligen Geistes" gebetet wird. Gott ist so freundlich und gütig, daß Er Kindern, die in Herzenseinfalt um einen Stein bitten, gern Brot gibt; aber die Mißachtung der in der Kirche gegenwärtigen Gnade und Wahrheit straft Er, wie ein Exempel solcher Strafe zu sehen ist in den aus England eingeführten Irvingschen Aposteln, die von sich sagen, sie seyen auf das heiße Flehen vieler tausend Christen um Ausgießung des heiligen Geistes der ganzen Christenheit gegeben, um alle Gläubigen dem nahen Anbruche des tausendjährigen Reiches wohlgeschmückt entgegenzuführen. Die Gemeinde Gottes sagt und singt: „Wohl dem, der Jesum bei sich führt, schließt Ihn ins Herz hinein, so ist er reich genug geziert und kann schon selig seyn," und sie wartet nur auf Eins, nämlich darauf, daß der im Evangelio gegenwärtige Heiland Sich offenbare, um ein Ende zu machen allen Fleischesgeberden, welche annoch das geistliche Wesen Seiner Gläubigen entstellen und verdecken (Col. 3, 1—4.). Hoffnungsleute (Elpistiker) pflegten die hoffnungslosen Heiden spöttisch die Christen zu nennen, an welchen ihnen vornehmlich auffiel, daß sie auf ihren Christus hofften nicht allein in diesem Leben (Cap. 15, 19.), außer welchem der Weltsinn kein andres kennt. Uns, die wir glauben, daß Christus auferweckt ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, ist die Hoffnung auf Seine Offenbarung versiegelt durch das Pfand des Geistes in unsern Herzen (2 Cor. 1, 22.), und

des Tages, der die Welt erschrecken wird, warten wir ohne peinliche Furcht, mit dem Verlangen der Braut nach dem Bräutigam. Dafür dankt Paulus seinem Gott, daß die Sehnsuchtssprache des Geistes: „Ja, komm HErr Jesu!“ mitgesprochen wird in der ganzen Gemeinde Gottes auf Erden, die sich des lieben jüngsten Tages tröstet und singt: „Nach diesem Elend ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit.“ Danach prüfe ein jeder sich selbst. Der Glaube an Jesum Christum, in welchem wir haben Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, kann nicht seyn ohne die Hoffnung auf die Offenbarung Seines und unsers Lebens; das ist kein rechter Glaube, der das Gemüth nicht spannt zum Warten auf die Erscheinung Dessen, der Seiner Gläubigen liebste Liebe ist, und das ist kein gesunder Glaube, der ein Warten wirkt auf etwas anders, als auf die Offenbarung des Lebens, welches genossen wird in der Gemeinde Gottes, die des Geistes Erstlinge hat (Röm. 8, 23.). Aber können Christen wirklich ohne Furcht, die Pein hat (1 Joh. 4, 18.), auf den großen und schrecklichen Tag des HErrn warten? Wer verbürgt ihnen, daß sie die Gnade Gottes behalten und nicht verlieren werden bis ans Ende? Paulus sah ja in Corinth den Räuber des Christenglücks, den Todtengräber der Christenhoffnung grausam geschäftig. Dennoch hat er seinen Muth zum Danken gestärkt im zuversichtlichen Ergreifen der Treue Gottes. Ihr wartet, schreibt er, auf die Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi, und sich lehnend auf diesen Namen aller Gnade fährt er fort:

V. 8. 9. Welcher auch wird euch festbehalbis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den

Tag unsers HErrn Jesu Christi. Treu ist Gott, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsers HErrn. Der das erste gethan, die Predigt Seines Namens unter euch befestigt hat, also daß ihr keinen Mangel in irgend einer Erbauungsgabe habt, derselbige wird auch das andre thun: euch festbehalten bis ans Ende. Seine Sorge für alle Gemeinden warf Paulus auf den HErrn, in Ihm ruhte er aus mit Zuversicht. Was wir 1 Thess. 5, 23. 24. und Phil. 1, 6. lesen, mag er fröhlicher geschrieben haben, als diese Hoffnungsworte hier, denn die Thessalonicher und Philipper waren fleißig mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit zu schaffen, die Corinther mußte er vor fleischlicher Sicherheit warnen. Doch ehe er das thut, spricht er ihnen aus, worauf seine Hoffnung für sie stehe: nicht auf ihren Gaben, so viele und herrliche ihrer waren, auch nicht auf ihrer bereits bewiesenen Bekenntnißtreue und Leidensbereitschaft, überhaupt auf nichts, was etwa tugendhaft an ihnen sey, sondern allein auf dem HErrn Jesu Christo, der Seine Gnade nicht von ihnen wenden, der zur täglichen Buße sie anhalten und sie stärken und festbehalten werde in Seinem Wort und Glauben, bis ans Ende. Das ist ja Gottes guter und gnädiger Wille, welcher geschieht an Allen, die des Teufels, der Welt und ihres Fleisches Willen in sich hindern und brechen lassen durch die Gnade unsers HErrn Jesu Christi. Paulus sagt ganz bestimmt: Er wird euch festbehalten, denn er weiß, daß kein einziges Glied der Gemeinde Gottes zu Corinth ausgeschlossen ist aus der Beständigkeit verleihenden Gnade Gottes in Christo; und doch weißagt er damit keinem einzelnen, daß er unter

allen Umständen müsse selig werden, weil er weiß, daß Gottes Gnade zum Beharren im Glauben zieht, ohne zu zwingen (vergl. Cap. 15, 2.). Darum ermahnt er dieselben Corinther, über welchen er so guter Zuversicht ist: „Seyd fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des HErrn" (Cap. 15, 58.). Unsträflich auf den Tag unsers HErrn Jesu Christi werden behalten, die durch Seine Gnade festbehalten werden im Glauben. Denn an den Gläubigen ist nichts Verdammliches (Röm. 8, 1.), wer will sie beschuldigen oder verdammen (Röm. 8, 33. 34.)? Ihr Verkläger ist verworfen durch Christi Blut (Offenb. 12, 10. 11.). Angenehm gemacht in dem Geliebten, auf welchem die Strafe lag für uns, werden wir heilig und unsträflich erfunden vor Gott in Christo (Eph. 1, 3—7; 1 Thess. 5, 23.). Mit allem Ernst spornt Paulus seine Brüder zum Fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes an (2 Cor. 7, 1.), weil der Glaube nicht bleiben kann bei denen, welche Christum mit Belial wollen paaren (2 Cor. 6, 14 f.); aber die Unsträflichkeit auch eines Heiligen, wie Paulus selbst, besteht nicht in seinem heiligen Leben und Wandel, auch nicht in seiner eignen Buße und Gläubigkeit, sondern allein in der Gerechtigkeit Christi, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird (Phil. 3, 9.). Wie denn der Apostel hier seine Zuversicht gegründet erklärt auf die Treue Gottes, der die berufenen Heiligen bei Christo Jesu erhalten werde im rechten einigen Glauben: Getreu ist Gott, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi unsers HErrn. Deß soll sich die Gemeinde Gottes beständig getrösten, daß sie eines treuen Gottes Ge-

meinde ist. „Der Held in Israel lügt nicht und gereuet Ihn nicht“ (1 Sam. 15, 23.); die Hoffnung des ewigen Lebens steht fest auf der Verheißung Gottes, der nicht lügt (Tit. 1, 2.). Es bleibt dabei, was Er den Corinthern geredet hat durch Pauli evangelischen Mund, da sie berufen wurden zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi. In der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes, welcher Gemeinschaft mit uns gemacht hat als unser HErr Jesus Christus, da liegt der ganze Reichthum aller himmlischen Güter, worüber hier Paulus Gott dankt: Seine Gerechtigkeit unsre Gerechtigkeit, Sein Leben unser Leben, Seine Freude unsre Freude, in Summa Seine Sohnschaft unsre Kindschaft, die sich offenbaren soll an dem Tage, da Er erscheinen wird als der Erstgeborne unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29.). Dies Ziel und Kleinod hält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu uns vor (Phil. 3, 14.), und der Treue Gottes sollen wir trauen, daß Er uns nicht lassen, allewege uns heimsuchen und zu Sich herumholen wird, soll's seyn, durch schmerzliche Züchtigung (Cap. 11, 32.), bis Er uns hindurchgebracht zu der herrlichen Freiheit Seiner Kinder, da keine Krone mehr verloren geht, keine Sünde mehr sticht und betrügt, keine Welt mehr verführt und ängstigt, kein Teufel mehr lügt und mordet. Seyen es frisch aufblühende Bäume, wie die Thessalonicher (vergl. 2 Thess. 3, 3.), seyen es von Raupen angenagte, wie die Corinther: Paulus sieht die Wurzel aller Bäume des HErrn eingesenkt in das Wort Jehovahs, des ewigtreuen Gottes, und ist getrost. Neunmal spricht er in diesem Eingange den Namen alles Heils aus: unser HErr Jesus Christus ist der Fels und Hort der Gemeinde Gottes. „Sie ist

fest gegründet auf den heiligen Bergen" (Ps. 87, 1.), nämlich auf den Gnadenbergen, die nicht weichen noch hinfallen (Jes. 54, 10.). Wohl allen berufenen Heiligen, die Seinen Namen anrufen, gesegnet mit allem geistlichen Segen in Seiner Gemeinschaft! Gott erhalte uns bei dem Wort Seiner Gnade, wodurch Er mächtig ist uns zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen Geheiligten (Apostelg. 20, 32.). Amen.

HErr unser Gott und Heiland, wir danken Dir, daß Du aus dem menschlichen Geschlechte eine ewige Kirche Dir erkoren und gesammelt hast, an die Du allen Reichthum Deiner Gnade und Treue setzen willst zu Lobe Deines herrlichen Namens. Als ein Zeugniß Deiner Liebessorge für alle Deine Berufenen laß uns erkennen die Schrift Deines Geistes durch Deinen Knecht Paulus, welcher eiferte über den Dir vertrauten Corinthern mit göttlichem Eifer, daß er eine reine Jungfrau Dir zubrächte. Lehre uns, HErr, Deine Gedanken, die Du hast und wonach Du handelst mit Deiner geliebten Kirche. Ziehe uns ganz ab von unserm Eignen, daß wir nicht meinen, was menschlich, sondern was göttlich ist, wenn wir sinnen und reden, in Traurigkeit oder in Freude, über das Kirchengeheimniß, und mache uns froh der Gnade, welche kündlich groß und gewißlich wahr uns umfängt im Evangelio, dem rechten Schatz Deiner Heiligen. Laß uns in Ehren halten jegliches Band der Gemeinschaft mit diesem Schatze, der Quelle des Lebens und dem Brunnen der Reinigung. Entzünde unsre Herzen durch den Dank, den wir Paulum opfern hören über der Gemeinde Gottes zu Corinth, daß wir auch in diesen geringen Tagen und in der Traurigkeit um die

Schäden und Brüche Deiner Kirche unter uns dennoch Muth gewinnen zur Danksagung für Deine unbereute Berufung und Deine segenskräftigen Gaben. „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe“ — so zu sagen und zu singen reizt uns der Geist, der Deinem Apostel diesen Anfang seines Schmerzensbriefes eingegeben hat. Wie fest, HErr, ist die Predigt Deines Namens geworden auf Erden, daß die Pforten der Hölle Deine Gemeinde nicht überwältigt haben, auch nicht überwältigen sollen bis ans Ende! Wie reich hast Du Deine berufenen Heiligen allezeit und aller Orten gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, daß wir in Deinem Hause keinen Mangel haben an irgend einer erbaulichen Gabe und nur warten auf Deine Offenbarung vom Himmel am Tage unsrer Erlösung! Erhalt uns bei dem Worte unsrer Berufung zu Deiner Gemeinschaft, tröste unsre Herzen mit der Liebe Deines und unsers Vaters, mit der Treue eines Gottes, dessen Verheißung uns nicht lügt, und hilf uns unsträflich erfunden zu werden unter den Erben Deines himmlischen Reichs. Amen.

Mel. Wie schön ist unsers Königs Braut.

Er ist doch noch in Seiner Stadt,
Wiewohl sie tausend Lücken hat,
Er, dessen Gnadengegenwart
Uns immer noch den Ruhm gespart,
Daß wir bei allem Jammer, der sich findt,
Des Vaters und des Sohns Gemeinde sind.

2.

Spaltungen in der Gemeinde.

Cap. 1, 10 — 17.

Gott Zebaoth, wende Dich doch, schaue vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den Deine Rechte gepflanzt hat und den Du Dir festiglich erwählt hast. Siehe darein und schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde. Amen.

Nachdem Paulus die Gemeinde Gottes zu Corinth angeschaut hat, wie sie in Jesu Christo dastand, richtet er nun den Blick darauf, wie sie die ihr gegebene Gnade gebrauchte und im Leben darstellte. Da sieht er viel Trauriges. Doch immer behält er im Auge, daß es Brüder sind, zu denen er redet; darum faßt er sie an bei ihrem Bekenntniß des HErrn Jesu Christi, mit der Zuversicht, daß der treue Gott sie nicht lassen, sondern in die Gemeinschaft Seines Sohnes, wozu Er sie berufen, immer völliger hineinziehen werde, auch mittelst dieses Briefes. Vor allen Dingen ermahnt er sie zur Einigkeit, zum Meiden des fleischlichen Wesens, womit sie den heiligen Geist betrübten, indem sie dessen Gnadengnaben zur Fütterung ihres Parteidünkels mißbrauchten.

Die hier anhebende Ermahnung zieht sich durch die ersten vier Capitel hin; der Apostel verantwortet seine Predigt und Predigerweise (bis Cap. 3, 4.), zeigt den „Fleischlichen," wie sie die anzusehen haben, die an ihnen arbeiten (bis Cap. 3, 23.), und straft ihre hochfliegende Art mit einschneidenden, doch heilsamen Worten (bis Cap. 4, 21.). Unter den vier Parteien, die zu Corinth sich zankten, wendet er sich nachdrücklichst an die „Paulischen," die etwas anders an ihm suchten, als den treuen Prediger des Evangelii. Ganz anders läßt er sich hier vernehmen, als wo er falschen Lehrern wehrt (wie 2 Cor. 11, 4.). Apollos und Petrus führten dieselbe Lehre wie Paulus, und auch die „Christischen," welche unter dem Schilde der Unabhängigkeit von jedwedem menschlichen Prediger Partei machten, hatten kein andres Evangelium aufzuweisen als jene drei. Der Streit der corinthischen Parteien galt (wenigstens fürs erste) nicht dem Lehrinhalte, sondern der Lehrweise. Jedwede Partei schrieb sich den richtigsten Christus zu, indem einer jeden *ihre* Art zu reden am besten gefiel, und mit dieser Selbstklugheit und Selbstgefälligkeit machten sie das Kreuz Christi, den köstlichen Inhalt des Evangelii, zu nichte. Darum tritt Paulus gänzlich zurück hinter dem Worte seiner Predigt. Die Fehler seiner Brüder aufs mildeste auslegend, wehrt er dem Schaden der christlichen Einigkeit, daß etliche nach seinem Namen sich nannten im Gegensatz zu Andern, die denselbigen Jesum Christum bekannten.

V. 10. Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers HErrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn, sondern hal-

tet fest aneinander in einerlei Sinn und in einerlei Meinung. Im Römerbriefe folgt das: „Ich ermahne euch, lieben Brüder" erst im 12ten Capitel auf das Lehrbild; hier steht es gleich im Anfange, den Ermahnungsbrief kennzeichnend, worin Paulus die Lehre der Ermahnung einflicht („und macht daneben etliche Ausläufe heilsamer Lehre," sagt Luther in der Vorrede auf diesen Brief). Ich ermahne euch aber, schreibt der Apostel an die Gemeinde, derethalben er allezeit seinem Gott dankte, denn seine Zuversicht für sie war kein Fatalismus, sondern die Zuversicht eines Christen, der das Geheimniß des Glaubens versteht und mit heiliger Furcht weiß, daß man vergeblich die Gnade Gottes empfangen kann (2 Cor. 6, 1.). Gerade wo er mit strafendem Ernste redet (vergl. gleich V. 11. und 26; Cap. 10, 1; 12, 1; 14, 20. und oft), sagt er gern: liebe Brüder, und seiner Ermahnung zu den Herzen der Brüder bahnt er den Weg, indem er sie ermahnt durch den Namen unsers HErrn Jesu Christi, so daß dieser Name ihres Heils und Lebens (zum zehnten Male hier ausgesprochen) der Hebel ist, den er ansetzt, um sie ins wahre Christenthum hineinzuheben (vergl. Röm. 12, 1. und 2 Cor. 10, 1.). Dahin aber zielt seine Ermahnung durch den Namen Deß, der aller Seiner Gläubigen einiger HErr ist, daß die Brüder allzumal einerlei Rede führen sollen. Zunächst war es nicht das gröbliche Unwesen, da Ja und Nein unter einen Kirchenhut gebracht werden (vergl. 2 Cor. 1, 18.), wogegen hier der Apostel ermahnt. Er zeiht hier die Corinther nicht des offenbaren Frevels, daß sie falsche Lehre neben der rechten Lehre unter sich hätten und laulicht vertrügen, sondern

des Leichtsinns und Eigensinns, daß sie parteiweise Gottes Wort redeten, eine Partei mit diesen, die andre mit jenen Ausdrücken, wobei eine jede ihren Dünkel aufsetzte und sich selbst für klug hielt. Zum Beispiel: Alle Christen halten dafür, daß Jesus Christus uns zur Gerechtigkeit gemacht ist. Aber Etliche bestehen darauf, zu sagen: „Wir haben in Ihm Gerechtigkeit," Etlichen gefällt ihre Rede besser: „Wir sind in Ihm Gerechtigkeit;" Etliche wieder sagen: „Die Gerechtigkeit Christi ist uns geschenkt," wogegen Etliche sich lieber so ausdrücken wollen: „Sie wird uns zugerechnet." Alle vier Redeweisen sind richtig und Paulus selbst redet vierfältig so von der christlichen Glaubensgerechtigkeit. In solchem Falle ist es recht, daß einer zu des andern Rede Amen sage und „nicht um Worte zanke" (2 Tim. 2, 14.), nicht Parteistichworte aus Worten mache, die sämmtlich die Wahrheit aussagen. Geschieht das, so läuft man Gefahr, daß der richtige Sinn apostolischer Rede in Irrthum verkehrt wird. Wie z. B. hinter der „geschenkten" Gerechtigkeit, sobald sie eine andre als die „zugerechnete" seyn soll, die „eingegossene" hervorblickt; die zugerechnete Gerechtigkeit aber ist nur dann eine wahrhaftig zugeeignete, nicht bloß „ideale," wenn es die geschenkte ist. Ein anderes Beispiel. Die Kirche bekennt: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches." Etlichen aber mißfällt diese Rede, und sie sagen statt dessen: des Leibes, weil doch Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können (Cap. 15, 50.). Aber glauben diese wahrhaftig, was Paulus im 15ten Capitel lehrt, so hangen sie ja an dem Fleische und Blute unsers HErrn Jesu Christi, welches Geist und Leben ist, und mögen die Rede von

der Auferstehung des Fleisches wohl verstehen, welche die Selbigkeit (Identität) des Leibes, den Christen jetzt haben und den sie haben werden, tröstlich ausdrückt. In solchem Falle ist es recht, daß Alle ihren gemeinsamen Glauben auch dem Wortlaute nach einstimmig bekennen und dem schleicherischen Feinde des einträchtigen Verstandes des Evangelii die Thür verriegeln. Die Arzeney der „heilsamen Worte“ (1 Tim. 6, 3; 2 Tim. 1, 13; Tit. 2, 1.) ist so zart und verletzlich, daß es nicht gleichgültig ist, wie sie ausgesprochen werden. Wo nun gar Reden geführt werden, die zwar an sich selber nicht falsch sind, aber wohinter sich Widerspruch gegen die Wahrheit versteckt, ja! die eben im Gegensatze zur bekenntnißweise ausgesprochenen Wahrheit sich behaupten, da tritt die Ermahnung, daß Christen allzumal einerlei Rede führen sollen, dem Worte des HErrn zur Seite: „So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, so seyd ihr Meine rechten Jünger“ (Joh. 8, 31.). Weigern sich z. B. Etliche der Rede, womit die Kirche den Absolutionsbefehl des HErrn vollstreckt: „Ich vergebe dir deine Sünde,“ so hat in ihrem Munde die andre Rede: „Ich verkündige dir die Gnade der Sündenvergebung“ einen irrigen Sinn, indem sie die gegenwärtige Gabe der Sündenvergebung aus dem Verkündigungsworte hinweg in fernen, wortlosen Geist versetzen, und es heißt die Wahrheit verleugnen, wenn Christen der Rede solcher Schwärmer beistimmen, wiewohl die Worte, die sie reden, an sich selbst ohne Fehl sind. Ebenso verhält es sich mit den mancherlei Spendeformeln beim Halten des Abendmahls. Es mag der Sacramentsschatz bekannt werden, wo man so redet: „Der Leib Jesu Christi bewahre dich zum ewigen Leben,“

oder so: „Das ist der Leib unsers HErrn Jesu Christi," ja! selbst die Rede der Unionskunst: „Unser HErr Jesus Christus spricht, das ist Mein Leib," wäre bei aller liturgischen Unschicklichkeit doch erträglich, wenn sie nicht eingestandenermaßen dazu erfunden wäre, das christliche Bekenntniß vom Abendmahle zu verschweigen, also zum Mißbrauch des Namens des HErrn. Wir zanken nicht um Worte, wenn wir aus der Rede der Kirche: „Das ist der wahre Leib unsers HErrn Jesu Christi" auch das Bekenntnißwort „wahr" nicht entwenden lassen wollen, nachdem dasselbe zu Ehren der Wahrheit wider den Irrthum in unsern Agenden festgeworden ist. Gegenwärtig benutzt der Feind des Kirchenfriedens das Wort Obrigkeit oder Regiment zum Anrichten von Spaltungen. Es ist christlich, die Rede von kirchlicher Obrigkeit abzulehnen, wenn sie begehrt wird im Sinne weltlicher Herrschaft, wie die Fürsten herrschen, oder geistlicher Herrschaft, wie der Papst herrscht; aber es ist nicht christlich, von kirchlicher Obrigkeit zu schweigen denen zu Gefallen, welche überhaupt jede Ueber- und Unterordnung in der Kirche verwerfen und insonderheit das mit dem Apostolate gegebene Regier- oder Aufsichts- oder Vorstands-Amt leugnen. Oberherren hat die Kirche nicht, aber wohl Oberdiener. Insgemein sollte die apostolische Ermahnung zu einerlei Rede uns leiten, wo die Kirche betet und singt, die Schrift liest und den Katechismus lehrt, kurz ihr evangelisches Bekenntniß ausspricht wie Ein Mann. Einförmige Ceremonien sind freilich nicht nöthig zu wahrer Einigkeit der Kirche, aber des Friedensbandes (Eph. 4, 3.) einträchtiger Rede kann sie ohne Schädigung des „Einen Sinnes," worin der heilige Geist sie hält gar

eben, nicht entbehren. Es gehört, wie der sel. Woltersdorf singt, zu „Zions Festungsbau.“ Luther wollte selbst die Ceremonie der Elevation beim Abendmahle, den Schwarmgeistern zum Trotz, nicht fallen lassen, und noch zwei Jahr vor seinem Abschiede wiederholte er die Ermahnung zu erbaulicher Eintracht, womit er sein Lebelang der Kirche treulich gedient hat: „Wo es ohne Sünde und Gefahr oder ohne Aergerniß geschehen kann, ists gar fein, daß sich die Kirchen auch in äußerlichen Stücken, die doch frei sind, vergleichen, wie sie sich im Geist, Glauben, Wort, Sacrament u. s. w. gleichen. Auch darum, daß solche Ungleichheit, weil sie unnöthig ist, sehr ähnlich sieht einem Schisma, Uneinigkeit oder Trennung der Herzen (hört!). St. Paulus lehrt uns treulich allenthalben, daß wir fleißig seyn sollen, gleich und einträchtig zu lehren und zu leben, und uns hüten vor Uneinigkeit oder Ungleichheit, wo wir können“ (W. XX, 2227. vergl. was zu Röm. 15, 2. aus Luthers „Vermahnung an alle Christen in Livland vom äußerlichen Gottesdienst und Eintracht“ angeführt ist, Bd. VII, 2. S. 492.). In Corinth half die Ungleichheit der Rede viel zur Spaltung der Herzen: und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn. Wo falsche Lehrer „Zertrennung“ neben dem Evangelio anrichten, da gebietet der Apostel einfach, von solchen zu weichen (Röm. 16, 17.). Hier dagegen redet er von muthwilligen Spaltungen unter um Ein Evangelium Versammelten und ermahnt dieselben: haltet fest aneinander in Einem Sinn und in einerlei Meinung. Sinn und Meinung verhalten sich zu einander wie Gedanke und Urtheil. Der einige heilige Geist gibt allen Christen Einen Sinn des Verständnisses

am Evangelio, daß sie von dem HErrn Jesu Christo allzumal dasselbe halten und in Ihm dasselbe wollen — „Ein Herz und Eine Seele" (Apostelg. 4, 32.) — und Er leitet auch Alle, die sich nicht selbst für klug halten (Röm. 12, 16.), zu einerlei Meinung und Urtheil, sowohl in Betreff des Sinnesausdrucks im Lehr- und Bekenntnißworte, als in Betreff der Anwendung der Lehre aufs Leben. Dann halten die Gläubigen fest aneinander, wenn sie ihren Glauben einsinnig und einmüthig bekennen in einerlei Rede. Das Wort, welches Luther hier fest aneinanderhalten übersetzt, drückt er sonst durch vollbereiten (1 Petr. 5, 10.), erstatten (1 Thess. 3, 10.), zurechthelfen (Gal. 6, 1.), fertig (Hebr. 13, 11.) oder vollkommen machen (2 Cor. 13, 11.) aus. Was Paulus wünscht, ist der Corinther Vollbereitung oder Vollkommenheit (2 Cor. 13, 9. vergl. die „Zurichtung" der Heiligen, Eph. 4, 12.). Wo Spaltungen oder Risse sind, da fehlt die dem Kirchenleibe gehörige „Verfassung", das Ineinandergefügtseyn und Aneinanderhangen der Glieder. Diese gliedliche Verfassung will der Apostel hergestellt sehen vor allen Dingen durch Meiden zwei- oder mehrspältiger Rede: wie die Christen Ein Herz sind im Glauben, so sollen sie auch Eines Mundes seyn im Bekenntniß (vergl. Röm. 10, 10. und 15, 5. 6.). Unter Brüdern, die an einem Orte oder in einer Gegend zusammenwohnen, ist Mehrzüngigkeit freilich besonders unerbaulich und schädlich; doch wie Paulus von vornherein (V. 2.) die Heiligen zu Corinth mit allen Heiligen allerorten zusammengefaßt hat, so geht auch seine Ermahnung an die corinthischen Brüder, daß sie allzumal einerlei Rede führen sollen, über die Gren-

zen Corinths hinaus an die ganze Christenheit auf Erden. Lesen doch alle Gemeinden Christi in der ganzen Welt diesen Brief an die corinthische Gemeinde, und der heilige Geist eignet dessen Ansprache an alle Brüder Allen zu, welche Er durch das — in diesem Briefe gepredigte — Evangelium beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Christo Jesu erhält im rechten einigen Glauben. Es ist nicht fein und nicht lieblich, wenn die Rede der Kirche so mancherlei ist, wie mancherlei die Länder, Provinzen, ja! Städte sind, worin sie wohnt. „Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sey, da man zusammenkommen soll" (Ps. 122, 3.): übel entspricht der vorbildlichen eng verbundenen Versammlungsstadt die Kirche Christi, wenn ihre Glieder die allgemeine christliche Muttersprache anders reden hören, sobald sie über die Grenzmarke ihrer irdischen Heimath hinausreisen, so daß Schlesier und Pommern, Sachsen und Hannoveraner, Bayern und Mecklenburger u. s. w. bei kirchlichem Zusammenkommen Mühe haben, ihre Brüderschaft zu erkennen. Laßt uns halten, was wir noch haben von einerlei Rede in Gebet, Lied und andern Bekenntnißstücken, und der HErr gebe Glück denen, welche die Einigkeit und den festen Zusammenhalt der Genossen Eines Glaubens fleißig suchen und weislich fördern auch durch Rede-Einigung.

Der Apostel rückt nun den Corinthern näher und nennt ihnen die Zeugen, auf deren Aussage hin er sie also ermahne:

V. 11. Denn mir ist vorgekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloe's Gesinde, von euch, daß Zank unter euch sey. Chloe und ihr Haus-

gesinde mußten ein gutes Gerücht unter den Corinthern haben, so daß Paulus diese Gewährsleute anführen konnte ohne zu besorgen, man würde sie des Afterredens zeihen. Er nennt aber seine Nachrichtgeber ausdrücklich, ohne Heimlichthuerei, um allem Argwohn vorzubeugen. „Lehrer sollen nicht einer jeden Narrheit glauben," sagt Hedinger, „sondern erst der Sache gewiß werden, ehe sie etwas öffentlich bestrafen. Aus Liebe zur Besserung etwas an gehörigem Orte anzeigen ist keine Sünde wider das achte Gebot, nur hüte man sich, daß über die Wahrheit nichts hinzugesetzt werde." Wiewohl Paulus der häßlichen Sache unter den Corinthern geradeheraus den häßlichen Namen Zank gibt, also um eines offenbaren Fleischeswerkes willen (Gal. 5, 20.) sie straft, zieht er sie doch zugleich, aus ihren Zänkereien heraus, zu sich als seine lieben Brüder.

V. 12. Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich bin Kephisch; der vierte: Ich bin Christisch. Wie sie von ihren heidnischen Philosophenschulen her gewöhnt waren, so trieben sie es nun in der Kirche: ein jeder geizte nach der eiteln Ehre seiner Partei, statt daß einer den andern höher hätte achten sollen denn sich selbst (Phil. 2, 3.) und ein jeder gern vom andern Christum lernen, der unser Heil ist und allen Seinen Gläubigen den heiligen Geist gibt, auf daß sie alle sich untereinander dienen, ein jeglicher mit der empfangenen Gabe (Cap. 12.). „Wie jetzt zu unsrer Zeit," sagt Luther in der Vorrede, „so das Evangelium an Tag kommen ist, finden sich der tollen Heiligen viel, die allzufrüh klug und gelehrt worden sind

und können vor großer Kunst und Weisheit sich mit Niemand gleich oder einträchtig halten; einer will hie hinaus, der andere dort hinaus, als wäre es große Schande, wo nicht ein jeglicher ein sonderliches vornähme und seine eigne Weisheit aufwürfe." Der Name, wonach je die vier Parteien sich nannten, war ein Aushängeschild, von ihnen selbst geschrieben. Paulus und Apollos und Petrus und Christus (wie Er in den Evangelien redet) sind nicht gespalten, aber die spaltungs- und parteisüchtigen Corinther erwählten sich je ihren Hauptmann und stempelten dessen Namen zum Parteinamen. Ich bin Pauli, oder wie Luther den wählerischen Sinn derer, die sich Paulo zusprachen, tadelnd ausdrückt: Ich bin Paulisch, sagte die eine Partei. Es wäre ja unverwerflich gewesen, wenn sie zu ihres Apostels grundlegender (Cap. 3, 10.) Katechismuslehre als zum Wahrzeichen des rechten Christenthums sich bekannt hätten; aber sie rühmten sich ihres Paulus als eines unvergleichlichen Menschen und mißbrauchten die Milch, die er ihnen zu trinken gegeben (Cap. 3, 2), zur Sättigung ihres Parteidünkels im Zank mit der andern Partei, welche ihrerseits die von Apollos vorgetragene Speise vorzog und sagte: Ich bin Apollisch. Vermuthlich haben die Apollischen den Anfang der Spaltung gemacht. In der Beredtsamkeit und vielseitigen Weisheit des zu Jesu bekehrten Alexandriners Apollos war etwas, was dem griechischen Adam in den Corinthern schmeckte, und sie sagten wohl, nun sey erst der rechte, einer Philosophenstadt würdige Prediger nach Corinth gekommen. Anstatt seine Predigt hinzunehmen als Begießung des von Paulo Gepflanzten (Cap. 3, 6.), steckten sie ein eignes Beet ab, worauf die Apollischen

Pflanzen wie eine Elite wachsen sollten; die Paulischen aber gingen auf diesen verkehrten Sinn ein und enthielten sich geflissentlich jeder Rede, welche im Kreise der Apollischen vernommen wurde. Dabei mögen die Apollischen, als Helden im Wissen, in dem, was sie christliche Freiheit nannten, die Paulischen noch überboten haben, während diese die Ehelosigkeit zu ihrem Parteisymbol machten. Waren diese unerquicklichen Zänkereien schon im Gange, als Brüder aus Judäa nach Corinth kamen, die sich auf Petrum, der Urapostel einen, berufen konnten (vielleicht gar „Empfehlungsbriefe" von den ältesten Gemeinden vorwiesen, vergl. 2 Cor. 3, 1.), so ist leicht zu verstehen, daß dieselben Eingang fanden zunächst bei dem judenchristlichen Theile der Gemeinde mit der Rede: „Das habt ihr davon, daß ihr die Säulen der Kirche mißachtet und ohne Zuziehung des eigentlichen Felsenmannes, unsers Kephas, eine Gemeinde aufgebaut habt, worin ihr unter den zänkischen und ausgelassenen Heidenchristen verschwinden werdet." Da ward die dritte Partei fertig, welche sprach: Ich bin Kephisch (mit absichtlich hebräischer Aussprache), woran Petrus ebenso unschuldig ist, wie Apollos an dem Treiben unter seinem Namen. Weder der erste noch der zweite Corintherbrief läßt spüren, daß die Kephischen judaistische Irrlehren, wie die Galater, geführt hätten. Wohl aber ist aus der Saat der Eindringlinge das giftige Kraut aufgewachsen, welches die apostolische Pflanzung in Corinth zu verderben drohte, indem Paulus seinen geistlichen Kindern verdächtigt wurde als ein eigennütziger, ruhmsüchtiger und tyrannischer Mann. Der zweite Corintherbrief begegnet diesem Leumund; da reißt Paulus dem Satan die Lichtlarve ab, wohinter er

seine Zerstörungswuth versteckte (2 Cor. 11, 13—15.). Hier aber redet er in denen, die sich Kephisch nannten, Brüder an, welche falsch berichtet waren, da sie meinten, die Gemeinde Gottes zu Corinth bedürfe der Auctorität eines Apostels der Beschneidung, um festzustehen auf dem einigen Grunde, Christo. Der Zank der drei genannten Parteien verdroß etliche Brüder. Sie wollten über die Parteien sich stellen und verschmähten jeden Menschennamen: Ich bin Christisch, hieß ihre Losung (wohllautender: christlich). Thaten sie nicht recht daran, sich so zu nennen? Ja, hätten sie gesagt: Wir, wir Geheiligten in Christo Jesu allzumal, sind Christi Eigenthum, „Einer ist unser Meister, Christus, wir aber sind alle Brüder" (Matth. 23, 10.), das wäre gut und heilsam gewesen, und in diesem Sinne sagt Paulus hernach: „Ihr seyd Christi" (Cap. 3, 23. vergl. 2 Cor. 10, 7.). Aber leider nahmen sie Christum für sich insonderheit in Anspruch, nur sie wollten des rechten Meisters rechte Jünger seyn, und der Parteiname Christische kennzeichnet sie richtig. Möglicherweise hörten sie dabei auf solche, welche die Ueberlieferung der mündlichen Reden Christi (etwa das Evangelium Matthäi in der Hand) am treuesten zu bewahren vorgaben, auch wohl Paulo gegenüber den Vorzug geltend machten, daß sie Christum nach dem Fleisch gekannt hätten (vergl. 2 Cor. 5, 16.). So kamen sie dahin, Christi berufene Werkzeuge zu mißachten (vergl. Cap. 4, 8.), und standen in Gefahr, einen andern Christus als den in der apostolischen Lehre gegenwärtigen zu erdichten. Noch waren sie auf ihrer abschüssigen Bahn so weit nicht hinab, aber ohne Zweifel stand es am schlimmsten um diese Partei, die aus der Parteilosigkeit

ein Gewerbe machte. — Blicken wir in die Geschichte der Kirche zurück und um uns her mit der Frage, ob Spuren des Parteigeistes, der in Corinth sein unholdes Wesen vierfach trieb, sich wiederfinden, so ließe sich etwa folgendes anführen. Es sind Nachfolger der Paulischen, welche wohl daran thun, daß sie die lautere Katechismusmilch bewahren und die Christenlehre messen an dem Richtmaße der „Nützlichkeit" (Apostelg. 20, 20.) zum gottseligen Wesen (denke etwa an die, welche sich sonderlich zu Arnd's „wahrem Christenthum" halten); aber die Weise, wie eben sie ihr evangelisches Verständniß ausdrücken („einfältig" pflegen sie dieselbe zu nennen), gefällt ihnen so unmäßig, daß sie es weit von sich weisen, einerlei Rede mit solchen zu führen, welche auf dem gelegten Grunde dem Grunde gleichartige Baustücke gebaut finden und dafür halten, daß kein Steinlein im christlichen Lehrgebäude ohne Schaden des Grundes geringgeachtet werden mag. Da ist ferner eine Art von Apollischen, welche daran nicht unrecht thun, daß sie des Reichthums an aller Lehre und des Wachsthums in aller Erkenntniß sich freuen, wozu der heilige Geist in der Kirche anleitet; aber sie verführen sich zum Wissensstolze, „gerade als wäre das Evangelium darum gepredigt, daß wir unsre Klugheit und Vernunft darin erzeigen und Ruhm suchen sollten;" ihre Wissenschaft, das theologische System eines begabten Lehrers, bestimmte Stichwörter einer Gelehrtenschule wollen diese „unzeitigen Klüglinge" der Gemeinde Gottes aufdrängen und richten mit ihrer neuen absonderlichen Weise zu reden Spaltung an. Da sind auch Sinnesgenossen der Kephischen, an denen zu loben ist, daß sie Gewicht legen auf die sichtbare Darstellung der

Einheit der heiligen apostolischen Kirche; aber sie werden zu Parteimännern, weil sie das Ansehn, welches allein dem apostolischen Worte und dem Amte an diesem Worte gebührt, an Stätten und Personen gebunden halten, welche eine „geschichtliche Weihe" durch Herkommen und Succession hätten. Am zahlreichsten endlich und vielgestaltig ist die Partei der heutigen Christischen, nur daß sie meistentheils den Fortschritt zu einem falschen Christus vollzogen und der christlichen Kirche den Rücken gekehrt haben. Nicht zu reden von den groben Vernunftschwärmern, welche in der Lehre der heiligen Apostel „die erste Trübung des reinen Christenthums" sich ersehen und aus den Evangelien Sprüche zusammenraffen zum Beweise eines Christus nach ihres Herzens Gesicht — aller Schwärmer Art ist es je und je gewesen, die Kirche mit ihrer Lehre und Predigt und mit ihren Ordnungen, das ganze Wahrheitsgewand, welches der heilige Geist in der Geschichte, worein er eingegangen, sich gewebt hat, zu verachten und zu zerreißen, um auf dem „reformirten," d. h. abgefegten Tische ihrer Gedanken die „ächt christliche" Mahlzeit nach ihrem Geschmack zuzurichten. Diese Geister ereifern sich gewöhnlich sehr darüber, daß sich Christen nach dem Namen eines Menschen benennen, und kein Spruch wird gegen die „Lutherischen" trotziger ins Gefecht geführt, als dieser Spruch 1 Cor. 1, 12. Nun, wir kennen das Wort Luthers wohl, woran uns auch gutherzige Leute öfters mahnen: „Zum ersten bitte ich, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht Lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein; so bin ich auch für Niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, daß

man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde, laßt uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, deß Lehre wir haben" (W. X, 420.). Meint ihr aber, Paulus würde Christen gewehrt haben, sich paulinisch zu nennen, wo es noth that zu Ehren seines Evangelii im Gegensatz zu dessen Widersachern? „Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast und dir vertraut ist," ermahnt er Timotheum und fügt hinzu: „sintemal du weißt, von wem du gelernt hast" (2 Tim. 3, 14.). Wir nennen uns nicht Lutherisch, etwa weil uns Luthers „Lehrweise" besser gefiele als entweder die römische oder die calvinistische und andrer Schwarmgeister „Lehrweise," sondern weil wir das von Luther gepredigte Evangelium mit Luther bekennen, verwerfend alle widerchristliche, widerevangelische Lehre. Wenn Christen sagen: wir sind Lutherisch, so richten sie nicht Spaltung an in ihrer Mitte, wie die thun würden, welche sich einen Parteinamen beilegten zur Trennung von Bekennern desselben Evangelii (z. B. durch Benennung nach Luther gegenüber Andern, die sich Brenzisch oder Chemnitzisch nännten); sondern unser Lutherischer Beiname ist Zeichen und Zeugniß unsers gebotenen Weichens von solchen, mit denen wir einerlei Rede nur führen könnten um den Preis der Verleugnung der Wahrheit des Evangelii. „Wählen unter den Gaben," sagt Hedinger, „und fleischlich an ihnen hangen ist Sünde, Abgötterei und bei Vielen ein Unverstand. Wählen ist unrecht unter denen, welche allesammt Diener Christi, Seine Werkzeuge und Knechte sind, als Kephas, Paulus, Apollos. Aber wählen ist recht unter denen, die wie Hirten und Miethlinge, Väter und Mörder, Propheten

und Lügenspeier, Korn- und Spreuverkäufer, Kernlehrer und Schwätzer, Griffel Gottes und Postillenpapageien, Gottes- und Teufelsknechte im Leben, unterschieden sind." An Luthern glauben wir sowenig wie an Paulum, aber mit ihnen glauben wir, durch Pauli Wort nach Luthers Lehre, und wiewohl wir gern „die parteiischen Namen tilgen und Christen heißen" wollten, so nöthigen uns doch falsche Christen, hier auf Erden nach dem „heillosen Namen" des Mannes uns zu nennen, dessen Lehre den allein heilsamen Namen Christi preist. Mit denen, die um seinetwillen glauben, imponirt von seinen Gaben und von seiner deutschen Mannheit (wie die Paulischen in Corinth von der bedeutenden Persönlichkeit ihres Paulus), hat es Luther nicht gehalten; „aber jene sind allein die Rechtschaffenen," sagt er (W. XV, 1988.), „die darinnen (im rechten christlichen Glauben) bleiben, ob sie auch hörten, daß ich selbst — da Gott für sey! — verleugnete und abträte. Das sind sie, die nichts danach fragen, wie Böses sie hören von mir oder den Unsern, denn sie glauben nicht an den Luther, sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort. Mit denen halte ichs auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo (vergl. 2 Cor. 4, 5.). Der Teufel mag den Luther holen, wenn er kann: er lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl." Und was er hielt von denen, die sich des Namens „Lutherisch" schämten, weil sie Christum und Sein Wort nicht frei bekennen wollten, hat er nicht verschwiegen: „Etliche sind, die meinen, sie wollen der Fährlichkeit damit entlaufen, wenn man sie angreift,

daß sie sagen: Ich halt's nicht mit dem Luther noch mit Jemand, sondern mit dem heiligen Evangelio und mit der heiligen römischen Kirche. So läßt man sie laufen. Und behalten doch im Herzen meine Lehre für evangelisch und bleiben dabei. Wahrlich solch Bekenntniß hilft sie nicht, und ist ebenso viel als Christum verleugnet. Wahr ists, daß du ja bei Leib und Seel nicht sollst sagen: Ich bin Lutherisch oder Päpstisch; denn derselben ist keiner für dich gestorben noch dein Meister, sondern allein Christus, und sollst dich Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch und des Papstes unevangelisch sey, so mußt du den Luther nicht so gar hinwerfen; du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christi Lehre erkennst. Sondern du mußt sagen: Der Luther sey ein Bube oder Heiliger, da liegt mir nichts an; seine Lehre aber ist nicht sein, sondern Christi. Denn du siehst, daß die Tyrannen nicht damit umgehen, daß sie nur den Luther umbringen, sondern die Lehre wollen sie vertilgen, und von der Lehre wegen fragen sie dich, ob du Lutherisch seyst. Hie mußt du wahrlich nicht mit Rohrworten reden, sondern frei Christum bekennen, es habe ihn Luther, Claus oder Georg gepredigt. Die Person laß fahren, aber die Lehre mußt du bekennen" (W. XX, 136.). — Uebrigens ist unser Versuch, Züge der vier corinthischen Parteien in der gegenwärtigen Kirche nachzuweisen, mißrathen bei der vierten, der christischen Partei, denn den Nachwuchs dieser sehen wir öffentlich unter den Abgefallenen. Daraus merken wir, daß die Zeit solcher Spaltung, wie die in Corinth war, längst vorüber ist. Es war eine Kinderkrankheit, ein erster

schüchterner Angriff des Teufels gegen die christliche Einigkeit. Er merkte bald, er könne mehr wagen und falsche Lehre einschmuggeln, auf kürzerem Wege, als er es hier versuchte. Heutiges Tages, wo Ketzerei und Schisma (Spaltung) so breite Räume inne haben, kann ein Parteiwesen corinthischer Art kaum mehr vorkommen. Wie lehrreich ist es aber, daß Paulus schon eine so geringe — nach heutiger Christenmeinung: harmlose — Parteiung mit solchem Ernste straft und die leiseste Störung der christlichen Einigkeit total verwirft! Er hat die Ehre, welche die Paulischen seiner Person anthaten, von sich gewiesen als einen Raub an Christo. Von Ihm, dem einigen Haupte Seines Leibes, gibt die Kirche Zeugniß durch ihre Einigkeit, und der Apostel straft der Parteiischen Thorheit scharf:

V. 13. Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft? Die unwillige Frage: Wie? Ist Christus nun zertrennt? nöthigt die Zänker zur Besinnung über ihr unchristliches Treiben. Gibt es mehr als Einen Christus? Ist Christus nun, wie ihr, Seine Gemeinde, geviertheilt? Wahrlich nein! Darum heißt es, Christum beleidigen und erzürnen, wenn ihr Spaltungen unter euch seyn laßt. Etliche alte Ausleger wollen unter Christus, von welchem der Apostel Zertrennung abwehrt, die Kirche, Christi Leib, verstehen (wie Cap. 12, 12.). Hierin liegt die richtige Wahrnehmung, daß nur die wirkliche Kirche, die unsichtbar und sichtbar zugleich ist, Spaltung erleiden kann. Die Liebhaber von „Partikularkirchen" (im modernen Sinne) müssen entweder sagen: „Ja, Christus ist zertrennt," oder

sich in übel angebrachter Bescheidenheit mit der unsichtbaren Einheit der „wahrhaft Gläubigen" in den einzelnen Kirchenpartikeln behelfen. Die in purer Unsichtbarkeit gedachte Kirche bedarf aber der Behütung vor Spaltung gar nicht, denn sie ist immer Eine und einerlei Sinnes. Bekanntlich loben die Unionisten diesen Spruch und geben vor, sie fügten die in den „Confessionskirchen" zerstreuten Wahrheitsstücke durch Vertiefung in Christum zur höheren Einheit zusammen, oder wie sie sonst ihren christischen Ruhm verkündigen. Paulum sollten sie zufrieden lassen. Denn der hat auf die Kunst sich nicht verstanden, Ja und Nein zu copuliren. Man muß dem Texte Gewalt anthun, um von ihm die Aussage zu erlangen: weil Christus Sich nicht theilen lasse, so sey es christlich, über Uneinigkeit in der Lehre Christi sich hinwegzusetzen und einerlei Rede bei vielerlei Sinne zur Kirchenrede anzunehmen. Wer dem Apostel dergleichen unterlegt, dichtet ihm die Meinung von einem Christo an, der außerhalb Seines Namens und neben dem Evangelio Sich finden ließe. Dagegen hören wir ihn gleich in den ersten beiden Capiteln dieses Briefes Jesum Christum aufs deutlichste bekennen und damit die Rede aussprechen, welche aller Christen einigen Sinn ausdrückt. Um diese Rede, worein Apollos und Kephas einmüthiglich einstimmten, waren die berufenen Heiligen zu Corinth sammt allen Mitheiligen in aller Welt gesammelt, und hierher ruft ihr Apostel sie zurück, weg von den paulischen, apollischen, kephischen und christischen Sonderthümlichkeiten, woraus jede Partei einen besondern Christus für sich zurecht machen wollte. Noch umschloß sie alle das heilige Band der Kirchengemeinschaft; die öffentliche Predigt des Evangelii, die

Taufe, das Abendmahl gingen noch unter ihnen also in Kraft, daß Paulus ihrethalben seinem Gotte danken konnte, wie wir gelesen haben. Ihre Parteisucht war eine Versündigung an Christo, zu dessen Gemeinschaft Gott sie allzumal berufen, und die Irrthümer, welche in der besondern Rede jeder Partei aufwucherten, wären erst dann zu Ketzereien geworden, wenn sie dieselben der apostolischen Ermahnung zuwider und im Gegensatze zur einträchtigen evangelischen Christenrede als Wahrheit behauptet hätten. Dann aber würde Paulus ihnen nicht vorgeworfen haben, daß sie das Unding eines zertrennten Christus darstellten, sondern daß sie Christum verloren hätten (vergl. Gal. 5, 4.). Jetzt konnte er ihnen noch schreiben: „Liebe Brüder, ich ermahne euch durch den Namen unsers HErrn Jesu Christi," und bei ihrer gemeinschaftlichen Anbetung dieses Namens sie anfassen mit der beschämenden Frage: Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauft? Die Paulischen entwaffnet er hiemit vornehmlich, weil die Menschenvergötterung, wozu diese ihn selbst mißbrauchten, ihm am empfindlichsten wehthat, aber auch weil er die andern Parteileute ihrer sündhaften Thorheit nicht besser überführen konnte, als indem er an seinem Exempel zeigte, wie Apollos und Kephas (den Christischen möchte etwa Jakobus der Bruder des HErrn etwas zu sagen gehabt haben) sich vernehmen lassen würden, wenn sie einen Brief an die Corinther schrieben. An die doppelte Liebesthat Gottes, Christi Versöhnungstod am Kreuze und die Taufe in diesen Tod (Röm. 6, 3.), mahnt Paulus seine heiligen Brüder. Kein Andrer als Jesus Christus hat uns erworben durch Sein Blut, daß wir

Sein eigen seyen (Tit. 2, 14; 2 Cor. 5, 15.), zusammengebracht zu einem Volke Seines Namens (Joh. 11, 52.), und in keinen andern Namen als in den Namen Jesu Christi sind wir eingesetzt zur Lebenserbschaft der Gerechten (Tit. 3, 7.). Man merkt aus des Apostels Frage, daß die corinthischen Parteileute den Christenglauben verletzten und den Christentrost zunichte machten, indem sie je ihre Parteirede von Christo, die Besonderheit ihrer Auffassung und Ausdrucksweise, an die Stelle dessen setzten, was für sie am Kreuze Christi und an ihnen in der Taufe auf Christi Namen geschehen war. Gerade die Paulischen werden am betroffensten den Tadel gehört haben, daß sie eines Menschen anstatt Christi sich rühmten (Cap. 3, 21.), denn sie waren ja der Meinung, am treusten und wörtlichsten bei Pauli Predigt von dem gekreuzigten Christo und bei dieses ihres Lehrers Taufunterrichte zu bleiben. Aber dem Scharfblicke des Seelsorgers entging es nicht, daß ihnen mehr gelegen war an dem Ruhme ihrer paulischen Rechtgläubigkeit als an der Köstlichkeit der Gnade, welche der rechte Glaube in Christo Jesu hat, und daß sie den Paulus, unter dessen Namen sie sich selber herausstrichen, auf Kosten des blutigen Verdienstes des einigen Heilands vor sich her trugen. O kein christlicher Lehrer, der viel anhängliche Schüler hat, sollte die Straffrage: Ist denn Paulus für euch gekreuzigt, oder seyd ihr in Pauli Namen getauft? ohne die ernstliche Prüfung lesen, ob die Ehre Christi und die Seligkeit der seiner Sorge befohlenen Seelen ihm so viel werth ist, daß ers durchaus nicht leiden kann, als ein Götze behandelt zu werden von solchen, die nicht an das herrliche Evangelium von Christo sich hängen, wel-

ches er predigt, sondern in dem Ruhme sich sonnen, eines so ausgezeichneten Predigers würdige Verehrer zu seyn. Wie gründlich verhaßt dem Brautdiener Christi (vergl. 2 Cor. 11, 2.) alles Ansichziehen der theuer erkauften Christenmenschen war (Apostelg. 20, 30.), so daß er froh war, selbst den Schein eines Bindens der Getauften an seine Person nicht auf sich gebracht zu haben, zeigen diese Worte an:

V. 14—16. Ich danke Gott, daß ich Niemand unter euch getauft habe, ohne Crispum und Gajum, daß nicht Jemand sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft; ich habe aber auch getauft des Stephanas Hausgesinde, darnach weiß ich nicht, ob ich etliche Andre getauft habe. „Oft" sagt Bengel, „regiert die Vorsehung Gottes in unsern Dingen also, daß wir hernach ihre Fügung mit Dank erkennen." Den corinthischen Schuloberſten Crispus (Apostelg. 18, 8.) und seinen nachmaligen Wirth Gajus (Röm. 16, 23.), auch — wie ihm unterm Schreiben beifiel — den Erstling Achaja's Stephanas mit seinem Hause (Cap. 16, 15.) hatte Paulus mit seiner Hand getauft, hernach aber das Taufen seinen Gehülfen, die ihm aus der Gemeinde selbst zuwuchsen, überlassen. Darin erkennt er jetzt eine dankenswerthe Fügung Gottes. Denn hätte er unter den Corinthern gethan, was anderweit seine Weise nicht war, so würden die unverständigen Paulischen sich bald der besondern Hand ihres Täufers gerühmt haben, anstatt des von jeder Christenhand gleich gnadenreichen Taufwassers, und seine Gegner hätten Ursach genommen zu sagen: „Da sieht man ja, daß dieser Paulus die Taufe von seiner Hand für besser hält als

von jeder andern und einen Haufen auf seinen Namen zusammenbringen will." Wie viel Geduld hat doch Paulus nöthig gehabt mit dem Unverstande der Fleischlichen, und wie vorsichtig bezeigte er sich in allen Stücken! Auch hier redet er vorsichtig: übrigens weiß ich nicht, ob ich etliche Andre, nämlich in Corinth, getauft habe. Traurig genug, daß es in einer christlichen Gemeinde Leute gab, welche mit dem Vorwurfe, Paulus nähme es mit der Wahrheit nicht allzu genau, schnell fertig gewesen seyn würden, wenn er außer den drei Genannten noch etliche Andre getauft hätte, ohne sich deß zu besinnen; aber treue Pastoren, denen ähnliches Weh widerfährt, dürfen sich auch des Vorgangs Pauli trösten und haben von ihm die Demuth zu lernen, daß sie es nicht unter ihrer Würde halten, Verdächtigungen so viel als möglich die Zufuhr abzuschneiden. Paulus konnte ohne Versäumniß des ihm befohlenen Amts die Taufverrichtung Andern überlassen:

V. 17. Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen; nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde. Aus den Worten: Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, läßt sich das Verhältniß von Taufe und Predigt zu einander erkennen, insofern die Predigt, woraus der Glaube kommt (Röm. 10, 17.), das Wort verwaltet, ohne welches das Sacrament nicht ist, während es selbst in Kraft geht auch ohne sacramentliche Versichtbarung. In dem Predigtbefehl ist der Taufbefehl derart inbegriffen, daß wer zum Predigen des Evangelii berufen ist, auch zum Tau-

fen ermächtigt ist, wie ja Paulus Etliche getauft hat; umgewandt aber hält sichs nicht so, daß jeder zum Taufen Befähigte und Berechtigte auch zum Predigen befähigt und berufen wäre. Daher kann Paulus sagen, zum Taufen habe ihn Christus nicht gesandt, ohne vom Gnadenmittel der Taufe geringschätzig zu reden. Allerdings sehen wir, „daß die Taufe viel geringeren Leuten befohlen ist, denn das Predigtamt" (Luther, W. XI, 1335.), das macht aber die Taufe nicht gering. Das Verrichten der Taufhandlung, welches zum Kirchenamte gehört (Matth. 28, 19.), konnten die Apostel (vergl. Petri Weise Apostg. 10, 48.) durch Andre vollziehen, die ihre und Christi Hände in diesem Dienste waren (vergl. Joh. 4, 1. 2.); das Predigen des Evangelii aber, wodurch erst das Taufen in Schwang kommt, konnten sie zwar mit Genossen des Predigtamts gemeinschaftlich treiben, aber sie konnten es nicht etwa persönlich unterlassen und nur durch Delegation (Abordnung) von Predigern ausrichten, denn sie waren Posaunen in der Völkerwelt und Lichter in der Finsterniß (vergl. Apostelg. 6, 2. 4.). Es ist ein Unterschied zwischen dem Apostelamte und dem Aeltestenamte. Auch ein Aeltester hat das Evangelium zu predigen, kann aber nicht, wie ein Apostel, des Taufens sich begeben. Man darf vermuthen, daß die fremden Eindringlinge in Corinth als ruhmräthige Taufapostel aufgetreten sind, denn mit geringster Mühe konnten sie Jünger an sich ziehen, wenn sie auf die Taufverrichtung durch ihre Hand absonderliches Gewicht legten. Dagegen sagt Paulus, daß zum Taufen Christus ihn nicht gesandt habe; es hätte der Berufung eines Heidenapostels nicht bedurft, wenn die Taufverwaltung genügte zum Sammeln und

Aufbauen der Kirche. Was der Zeuge Jesu Christi beständig als das eigentliche Hauptstück seines Apostelamts nennt (Apostelg. 20, 24; Röm. 1, 1; Tit. 1, 1; 2 Tim. 1, 1; Eph. 3, 8; Col. 1, 25; 1 Thess. 2, 4; 1 Tim. 1, 11.), das Predigen des Evangelii, das zeugnißmäßige Verkündigen der Gnade Gottes in Christo Jesu, das ruft er auch hier den Corinthern ins Gedächtniß und knüpft daran sofort das Thema, welches er demnächst durchführen will. Seine rechte Apostelwürde hält er ihnen vor in seiner Sendung zum Evangeliumpredigen; wie er aber den Paulischen zu Gemüthe geführt hat, daß weder er für sie gekreuzigt noch sie auf seinen Namen getauft seyen, so wendet er sich nun vornehmlich an die Apollischen, indem er zeigt, was evangelisch predigen und evangelisch glauben heißt. Der HErr Christus hat ihn zum evangelischen Prediger berufen, und seines evangelischen Amts hat er gewartet, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde. Wer an die Redeklugheit eines Predigers sich hängt und in die Eleganz menschlicher Gedanken- und Wortkunst sich verliebt, der macht Gott zum Lehnsträger der Menschenweisheit, und entleert sich das Evangelium seines Inhalts und seiner Gabe. Das Kreuz Christi wird ihm zunichte: die Gottesthat aller Gnade, die Hingabe des Sohnes Gottes in den Versöhnungstod, kann ihre Kraft nicht an ihm beweisen, weil er das Mittel ihrer Beweisung, die evangelische Predigt, mit den allerschlimmsten Dornen, nämlich mit fleischlicher Weisheitslust, erstickt. Wir werden zu Anfang des nächsten Stücks, worin die thörichte Predigt vom Kreuze Christi und ihr Sieg über die Weisheit dieser Welt gefeiert wird, den

Schlußspruch unsers Textes noch einmal lesen. Jetzt laßt uns beten:

Lieber HErr Jesu, was Du erbeten hast und noch bittest für die, so durch Deiner Apostel Wort an Dich glauben, daß sie alle Eins seyen, dazu ziehst und ermahnst Du uns auch durch Deinen Geist, der von dem Deinem nimmt, was er redet. Hilf doch, daß wir und alle Brüder, die sammt uns die apostolische Ermahnung dieses Briefes angeht, nicht vergeblich hören, was auf Deinen Befehl und durch Deinen Namen hier uns zugerufen wird: daß wir sollen allzumal einerlei Rede führen und lassen nicht Spaltungen unter uns seyn, sondern fest aneinander halten in Einem Sinn und in einerlei Meinung. Wir bitten Dich, verzeih uns unsre Sünden, wodurch wir die heilige Einigkeit gestört haben, worein wir berufen sind durch Ein Evangelium von Dir dem Einen HErrn, der Du uns durch Deinen Kreuzestod erlöst und Dir erkauft hast zum Eigenthume und durch die Taufe auf Deinen Namen Dir angenommen zu Deinem Volke und Erbe. Mache uns durch den Geist, der Deinen Namen verklärt in Deinen Gläubigen, recht abscheulich alles Wählen und Buhlen unsers eignen Geistes, der des Fleisches Art hat, und überzeuge uns, daß wir Leute sind, die Gefallen an sich selber haben, also Dir nicht nachfolgen, wenn wir die Redeeinigkeit Deiner Bekenner zerreißen nach unserm Gutdünkel. Wende, lieber HErr, die Schmach von uns, die Deinem Namen keine Ehre ist, daß die Zungen derer uneins sind, die der Geist der Wahrheit halten will in Einem Sinn gar eben. Um neue Zungen bitten wir, zu reden Dein Wort einträchtig, richtig mit den Alten. Gib uns auch den Sinn ins Herz,

daß wir's als eine Verletzung Deiner Liebe und als eine Beleidigung Deines Namens empfinden, wenn Wortgezänk uns untereinander zertrennt, da Du doch nimmer zertrennt bist, und wenn wir dem Satan Raum geben, den es gelüstet, die Mannigfaltigkeit Deiner Gaben, womit wir uns einander dienen sollten in Einem Geiste, zur Berückung und zum Strick des Aergernisses uns zu machen. Ob Paulus, ob Apollos, ob Petrus, oder wie sonst sie heißen, Dein Wort reden — es liege uns am Worte und nicht an einem Menschen! Tilge allen Menschenruhm unter uns, daß wir uns Deiner rühmen allein, und wo wir Dich und Dein Wort bekennen sollen, indem wir uns bekennen zu den Lehrern, die uns Dein Wort gesagt haben, da gib uns Lauterkeit und Wahrheit, daß wir uns des Evangelii nicht schämen und darum auch nicht der Evangelisten, die Eins lehren und predigen: die Weisheit des Kreuzes. Amen.

Mel. Von Gott will ich nicht lassen.

Du HErr hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden
Wie Dir es wohlgefällt:
So gib doch Deine Gnad
Zum Fried und Liebesbanden,
Verknüpf in allen Landen,
Was sich getrennet hat.

3.

Die thörichte Predigt vom Kreuz Christi.

Cap. 1, 18—31.

Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre, um Deine Gnade und Wahrheit. Amen.

„Die Predigt von Christo ist unter euch kräftig geworden," konnte Paulus mit Dank gegen Gott den Corinthern schreiben. Den Kern der Predigt von Christo, das Wort vom Kreuz, legt er ihnen nun vor, damit sie im Sichbesinnen auf die Gotteskraft zur Seligkeit, welche sie selbst erfahren hatten, sich schämen möchten des Fragens nach Menschenweisheit, womit sie dieser Welt sich gleichstellten. Zu einem doppelten Blicke fordert er sie auf. Ansehen mögen sie erstlich die Geschichte ihres Volks, der weisheitsstolzen Griechen: haben diese Gott gefunden und erkannt durch ihre Weisheit? Nein, sondern sie sind in allen Jammer der Gottlosigkeit gerathen. Und die jesuslose Weisheit der verweltlichten Juden hat vor der heidnischen Weisheit nichts als den entleerten Namen Gottes voraus. Darum hat es Gott gefallen, durch eine Predigt, welche thöricht ist allem Verstande der Weltweisen, Sich zu offenbaren in Seiner Weisheit und Sich

finden zu lassen von denen, so daran glauben, beide von Juden und Griechen gleicherweise. Zum andern zeige ihnen der Blick auf die Gemeinde Gottes, daß die göttliche Thorheit weiser und die göttliche Schwachheit stärker ist, denn die Menschen sind. Denn hat etwa Gott die Weisesten und Mächtigsten und Edelsten aus den Corinthern erwählt und berufen, damit der heilige Geist bei dem Fleische zu Tische gehe? Nein, sondern das Thörichte, Schwache, Unedle hat Er vornehmlich hervorgesucht, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. Was die Gemeinde Gottes ist und hat, allein von Gott in Christo Jesu ist und hat sie es alles: Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligung und zur Erlösung. Gott allein die Ehre!

V. 18. Denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Das Evangelium zu predigen hielt sich Paulus von Christo gesandt, und sowohl den Gnadeninhalt des Evangelii, als die Treue, die der HErr an Seinen evangelischen Dienern sucht (Cap. 4, 2.), zeigen die Worte an, die wir vorigmal schon mitlasen: nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zunichte werde. Der eigentliche Urheber des evangelischen Zeugnisses ist nach des HErrn Verheißung der heilige Geist (Joh. 15, 26; Apostelg. 1, 8.), welcher die menschlichen Zeugen erleuchtet und der Wahrheit des Evangelii gewiß macht, ihnen auch Mund und Weisheit gibt (Luc. 21, 15.), so zu reden, wie es recht ist (Cap. 2, 13.). Petrus drückt die gottmenschliche Art des evangelischen Zeugnisses so aus: „Wir sind Seine Zeugen über diese Worte (von

der Vergebung der Sünden im Namen des Gekreuzigten und Erhöhten) und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen" (Apostelg. 5, 32.). Wunderbarlich läßt sich in der Sprache und Schrift der Männer, die ihr halbes Leben mit Fischfang und Netzestricken zugebracht hatten, die Rede des Zeugengeistes vernehmen; aber auch Paulus, dem weltliche Weisheit genug zu Gebote gestanden hätte, um den gelehrtesten Rabbi und den gebildetsten Corinther zu überflügeln, hat der evangelischen Predigt keine fremde Anziehungs- und Ueberzeugungskraft beigemengt; allein durch die göttliche Zeugnißkraft des Wortes vom Kreuze wollte er den Geist der Menschen beugen zum Gehorsam des Glaubens (vergl. Cap. 2, 1 — 5.), allein durch die göttliche Zeugungskraft des Evangelii Gott Kinder zeugen in Christo Jesu (Cap. 4, 15.). Ihn durchdrang die keusche Scheu, daß nicht durch kluge Worte das Kreuz Christi zunichte werde. Das Wort vom Kreuze faßt in sich, was am Kreuze vollbracht ist. Wo der gekreuzigte Christus gepredigt wird, da ist Sein Kreuz und Blut kräftig gegenwärtig (Gal. 3, 1.); nicht leere Worte, sondern Gottes Thaten werden da geredet und Gottes Wort gehandelt. Darum wird aber auch das Kreuz Christi um seine seligmachende Kraft gebracht bei denen, die von menschlicher Weisheit sich Worte borgen, um das Evangelium von der Versöhnung der Vernunft schmackhaft zu machen. Wir haben schon bemerkt, daß Paulus hiemit seinen Bruder Apollos nicht tadeln will. Er hätte ja sonst den Paulischen Wasser auf ihre Parteimühle geleitet. Diese, die sich nach Pauli Namen nannten, blieben hinter den Apollischen nicht weit zurück im ungeistlichen Richten geistlicher Sachen.

Mißbrauchten die Apollischen die schöne und glänzende Form, worein gekleidet der beredte Mann brünstigen Geistes (Apostelg. 18, 25.) die evangelische Lehre vorgetragen hatte, indem sie zu klugen Menschenworten herabsetzten, was in seinem Munde begeistete Worte waren, so schrieben die Paulischen die schlichte, schmucklose Lehrweise, welcher sie sich rühmten, ebenfalls einem Menschen zu und rechneten sich zur Klugheit an, daß sie das Wort vom Kreuze in klarer Begreiflichkeit zu reden verstanden. Die Gotteskraft des Evangelii hinderten auch sie durch ihre fleischliche Schätzung der ihnen absonderlich beliebenden Redeweise, wobei sie mehr darüber sich freuten, daß sie paulisch geschult wären, als über ihre Erlösung durch Christi theures Blut. Uebrigens kann es nicht anders seyn, als daß in den Worten, die den Menschen klug dünken, die Vernunft sich neben statt unter Christum stellt, weshalb in der Entleerung des Kreuzes Christi durch kluge Worte schon der Same eines „andern Evangelii" keimt. Paulus erhöht nun das Kreuz Christi vor der ganzen Gemeinde Gottes zu Corinth, damit die berufenen Heiligen allzumal hier sich zusammenfinden möchten in einerlei Sinn und in einerlei Rede. Wird das Kreuz Christi zunichte durch kluge Worte, so ist das Evangelium zunichte geworden, das Herz ist ihm aus dem Leibe gerissen, um den Preis der Weltgefälligkeit hat es seine Gotteskraft eingebüßt und ist zu einem Schemen geworden: denn das Wort vom Kreuz ist — eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Der Nachdruck ruht auf Kreuz. Die Gotteskraft des Evangelii (Röm. 1. 16.) liegt darin, daß das Evange-

lium das Wort vom Kreuz ist, denn weil es das ist, so wird darin geoffenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So oft Paulus das Wort Kreuz oder Gekreuzigt ausspricht, gedenkt er des Fluchs, wozu Jesus Christus für uns geworden ist (Gal. 3, 13.). Das Kreuz auf Golgatha war ihm weiland ein Zeichen gewesen, wobei er Jesum von Nazareth verfluchte als falschen Propheten; seit er Ihn aber als den HErrn anbetete durch den heiligen Geist (Cap. 12, 3.) erkannte er in Seinem Kreuze die Mittelsonne des Evangelii: die ganze Erbschaft, die der Glaube in Christo hat, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung (V. 30.), ist die Erbschaft des Gekreuzigten. Daß wir Gott kennen, wie Er die Liebe ist, die Weisheit leuchtet in uns auf durchs Wort vom Kreuz (2 Cor. 4, 6; Röm. 5, 8 ff.); daß wir unsträflich und unverdammlich vor Gott geachtet werden, die Gerechtigkeit wird uns dargeboten durchs Wort vom Kreuz (2 Cor. 5, 21; Röm. 3, 25.); daß wir Christo angehören mit der Verpflichtung des Geistes, Ihm zu leben und unser Fleisch zu kreuzigen (2 Cor. 5, 15; Röm. 6, 3 f.), die Heiligung ziehen wir an durchs Wort vom Kreuz; daß wir den Tod nicht fürchten, vor dem Grabe uns nicht grauen lassen und vor dem zukünftigen Zorne nicht erschrecken (2 Cor. 5, 8; Röm. 8, 11. 23.), die Erlösung ist unser Theil durchs Wort vom Kreuz. Thorheit aber für die Vernunft ist das Evangelium, weil es das Wort vom Kreuz ist. Denn was ist thörichter und vor der Vernunft unmöglicher, als daß der wahre Gott Sich selbst in den Tod gegeben hat für uns verlorene Menschen? Was thörichter, als daß wir ohne Verdienst gerecht werden allein durch den Glauben an Christi Blut

und Gerechtigkeit? Was thörichter, als daß die Taufe in Christi Tod das Grab des alten Adams in uns ist, und daß sein Leben finden wird, wer es verliert um Christi willen und sein Kreuz auf sich nimmt? Was thörichter, als daß wir des Gekreuzigten Fleisch und Blut essen und trinken in der Hoffnung, Er werde uns auferwecken am jüngsten Tage? Alle Artikel unsers christlichen Glaubens sind der Vernunft eine Thorheit, weil sie alle verfaßt sind im Wort vom Kreuz des auferstandenen Christus. Paulus wehrt den Corinthern, dem Worte vom Kreuz durch kluge und geschmückte Redensarten die Thorheit zu benehmen, womit es die Feindschaft der Vernunft herausfordert: es ist und bleibt Thorheit denen, die verloren werden. Das Verderben und die Verdammniß der Ungläubigen ist etwas schon Gegenwärtiges, und gerade darin, daß das Heilswort vom Kreuz ihnen eine Thorheit ist, zeigt sich ihre Verlorenheit (Joh. 12, 48.). Mögen sie denn ihre Kreuzfeindschaft fühlen und sich bekehren! Nichts ist schrecklicher, als wenn man durch kluge Worte ihnen hilft zu der Täuschung, sie wären nicht ungläubig an Christum. Wer das Wort vom Kreuze undeutlich bekennt und ein „zeitgemäßes," der fortgeschrittenen „Bildung" anständiges Evangelium predigen will, der ist schuldig an dem Betruge derer, die verloren gehen im Wahne selbstgemachten Christenthums. Gegenwärtig wie das Unheil der Ungläubigen sieht Paulus auch das Heil der Gläubigen (vergl. 2 Cor. 2, 15.): denen, die da selig werden, ist das Wort vom Kreuz eine Gotteskraft. Hier sagt er: uns. Uns, die Gott berufen hat zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi unsers HErrn, auf daß wir in Seiner Gemeinde selig werden

(Apostelg. 2, 47.), uns ist das Wort vom Kreuz die Gotteskraft, welche Glauben wirkt und Leben schafft, und eben darin, daß wir die Kraft dieses Wortes an uns erfahren und Gefallen an Gottes Rufe haben, haben wir das Zeugniß unsers Seligwerdens. Die klugen Worte, womit man in Corinth das Kreuz Christi umschmückte, hatten keine Gotteskraft in sich (Cap. 4, 19. 20.); wer von den Corinthern des Glaubens an den HErrn Jesum lebte und des Geistes Zeugniß: „Du wirst selig" bei sich hatte, der mußte dem Apostel zugestehen, daß er aus Verlorenheit in Seligkeit versetzt sey nicht durch die Parteischlagworte, wofür sich die aufgeblasenen Zänker jetzt begeisterten, sondern durch die Kraft des göttlichen Worts, welches den gekreuzigten Christus predigend Buße und Glauben hervorbringt, Gerechtigkeit und Leben, Friede und Freude darreicht, kurz Alles thut, was selig macht (vergl. Cap. 2, 5; 6, 11; 15, 2.). Mit dem Wörtlein uns zieht Paulus die Corinther von ihrem abschüssigen Wege zurück zu der Gnade ihrer Berufung. Wie sie gebrochen hatten mit der Weisheit dieser Welt, als sie dem Helfer der Hülflosen im Glauben zufielen, so sollten sie bestehen in der Kraft Gottes und nicht wiederbauen, was sie zerbrochen hatten, um nicht dem Gebäude Gottes zu entfallen. Denn Gott kann unmöglich Seine Gemeinde stützen wollen durch Menschenweisheit, welche durch Sein Wort geschlagen ist.

V. 19. Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will Ich verwerfen." Von welcherlei Weisen und Verständigen das in Jesaj. 29, 14. geschrieben steht, zeigt der dort vorangehende

Spruch: „Darum daß dies Volk zu Mir naht mit seinem Munde und mit seinen Lippen Mich ehrt, aber ihr Herz ferne von Mir ist, und Mich fürchten nach Menschengeboten, die sie lehren: so will Ich auch mit diesem Volke wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen untergehe und der Verstand seiner Klugen verblendet werde." An den heuchlerischen Schriftgelehrten und Gesetzesklugen in Israel ward diese Weißagung erfüllt (Matth. 15, 7.), als der HErr Jesus zu ihnen kam, und die Sehenden blind wurden (Joh. 9, 39.). Wehe denen in der Gemeinde Gottes, welche in der falschen Israeliten Fußstapfen treten! Keines Weisen Weisheit hat das Geheimniß des Kreuzes ergrübelt, und keines Klugen Verstand hat das Licht des Evangelii begriffen; die sich steiften auf ihren Dünkel und festrannten in ihren klugen Gedanken, sind zunichte geworden und verworfen. So und nicht anders geht der HErr mit allen Weisen und Klugen um, unter Juden und Griechen, und es ist jämmerlich, die verlorene Sache der Weisheit dieser Welt ins Christenthum einschleppen zu wollen. Die Corinther waren auf dem bösen Wege, die Kunst der Pharisäer und Schriftgelehrten in verfeinerter Gestalt (als Wissensgerechtigkeit) und mit Zuthun heidnischen Weisheitsgepränges unter sich in Schwang zu bringen, darum hält Paulus ihnen gerade dies prophetische Wort vor. Er sieht aber auch mit erleuchteten Augen „den König in Seiner Schöne" und „Jerusalem eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nicht weggeführt wird" (Jes. 33, 17. 20.), und mit Triumphworten, in welchen Jesajä Weißagung nachtönt, fährt er fort:

V. 20. Wo sind die Klugen? Wo sind die

Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Haufenweise waren die Klugen in Jerusalem und in Corinth, aber vernichtet und verworfen, so daß sie für die Gemeinde des ewigen Gottes wie nicht da waren. Seyen es jüdische Schriftgelehrte, seyen es griechische Weltweise (eigentlich: Disputatoren), was haben die Weisen dieser Welt mit ihrer Klugheit erlangt? Weniger als nichts. Denn ins Vergängliche und Eitle der gegenwärtigen Welt (Gal. 1, 4.) sind sie versunken, nach dem Lauf dieser Welt und nach dem ins Gebiet des Teufels gehörigen Zeitgeiste (Eph. 2, 2.) dreht sich ihre Vernunft, die Kräfte der zukünftigen Welt aber, die sich zu schmecken geben in dem gütigen Worte Gottes (Hebr. 6, 5.), sind ihrer Weisheit ganz unzugänglich. Um die Kühnheit zu fassen, womit Paulus redet, müssen wir der Stadt eingedenk seyn, die in dem Ruhme ihres Namens: „das Licht Griechenlands" sich spreizte. In den Augen der Christen war eitel Finsterniß, was die Weisen Corinths Licht hießen, und Paulus straft mit seiner in Christo trotzigen Frage: Wo sind die Weisen? die Verkehrtheit seiner Brüder, welche der Sonne von einer zerbrochenen Laterne Licht erborgen wollten. Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Immer ist die Weisheit dieser Welt vor Gott Thorheit gewesen, aber durch die Offenbarung der himmlischen Weisheit in dem gekreuzigten Christus hat Gott die irdische Weisheit als Thorheit gerichtet, damit daß Er den feindseligen Widerspruch der Weisen und Klugen gegen das Kreuz Christi durch die evangelische Predigt erweckt und das Verblendetseyn der Ungläubigen

von dem Gotte dieser Welt (2 Cor. 4, 4.) öffentlich dargethan hat. Was wollten die Corinther antworten? War es nicht also, hatten sie nicht selbst den Bankrot des Griechenthums erlebt? Und doch waren sie lüstern und naschhaft nach klugen Worten. Wir heutigen Kinder der Christenheit haben eine achtzehnhundertjährige Geschichte hinter uns, die es bezeugt, daß Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht hat — wo sind die Riesen der Vernunft, welche Gottes Wort gemeistert und ihre klugen Einfälle wider die in der Kirche festgewordene Wahrheit gesetzt haben? Dennoch steckt der Weisheitsdünkel so tief in unsrer Natur, daß Luther denselben den sonderlichen Schaden in der christlichen Kirche nennen mag (W. XII, 1641.). Wie schnell sind wir doch, Zertrennung anzurichten, weil ein jeder gern selbstklug seyn und etwas Apartes haben will neben dem gemeinen Christenglauben und der gemeinen Christenrede. Die corinthischen Christen nannten sich nicht Platonisch, Aristotelisch u. s. w. nach den Philosophenhäuptern der Griechen, sondern christliche Lehrer wählten sie zu ihren Schildhaltern; aber weltlich und menschlich war die Weisheit, welche jede Partei ihrem Hauptmann anrühmte. Ließen sie sich nicht herumholen von ihrer Irrfahrt, so mußten sie bei einem Christenthume ohne Jesum Christum, bei Menschenthum unter christlichem Scheine ankommen. Uns zur Warnung diene des Apostels Posaunenstoß gegen das Einschleichen weltlicher Weisheit in die Gemeinde Gottes, gegen die Verdunklung des hellen einigen Lichts des Evangelii durch Menschenwitz in vielerlei klugen Worten. Paulus verweilt bei der Niederlage der Weltweisheit, „den Spieß seines

Wort mehrmals in dieselbe schadhafte Stelle am Leibe einbohrend," sagt ein alter Ausleger.

V. 21. Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Umpredigt von der Weisheit Gottes, die in den Schöpfungswerken (Röm. 1, 20.) und in der Völkergeschichte (Apostelg. 17, 26.) ersichtlich ist, hat doch die Welt Gott nicht erkannt durch ihre Weisheit, eine Weisheit unverständiger und verfinsterter Herzen (Röm. 1, 21.). Ein griechischer Weltweiser, Simonides, der bescheidener war als seine Genossen, hat gesagt: die Aufgabe, Gott zu erkennen, sey zu schwer für den Menschen, und Paulus las das Ergebniß der Anstrengungen der Weltweisheit in jener Inschrift auf einem Altare Athens: „Dem unbekannten Gotte" (Apostelg. 17, 23.). Die Juden hatten zwar das Licht der Wortoffenbarung Gottes bei sich, ihnen leuchtete vom ersten Evangelio an die heimliche, verborgene Weisheit Gottes (Cap. 2, 7.); aber nur dem Glauben gibt Sich Gott zu erkennen durch Sein Wort, von der jüdischen Weisheit, die von dieser Welt stammt und Finsterniß ist gleichwie die heidnische Weisheit, bleibt das Licht unbegriffen (Joh. 1, 5.). Die gesammte Welt, Juden und Heiden, sah Gott in heilloser Unwissenheit hingehen; je länger die Weisen und Klugen sich anstrengten und ihre besten Kräfte aufboten, Gott in Seiner Weisheit („das höchste Gut," sagten die Griechen, „den Gott Israels," sagten die Juden) zu erkennen, desto weiter kamen sie von Gott ab; der gesetzeskluge Saul so weit, daß er seine jüdische Unerkenntniß Gottes (Joh. 7, 28;

8, 19.) durch Verfolgung des Sohnes Gottes bethätigte, der römische Weltmann Pilatus so weit, daß er angesichts der persönlichen Wahrheit seine Verzweiflung am Finden der Wahrheit aussprach. Verloren ist die Welt in ihrer Weisheit, sie hat sich erschöpft im Suchen zum Nichtfinden, ihr trostloser Schluß ist der epikurische Spruch: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt" (Cap. 15, 32.), welche Weisheit in Corinth am populärsten war. „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns!" diesen Schrei lieh Gott dem stummen Elende der Heiden (Apostelg. 16, 9.), und Paulus kam mit der thörichten Predigt vom Kreuz auch nach Corinth. Eine Predigt ist das, nicht von weltlicher Weisheit erfunden noch weltlicher Weisheit begreiflich, sondern allein dem Glauben erfaßlich. Dieweil, sagt Paulus, zur Weisheit Gottes die Welt den Weg nicht fand mittelst ihrer Weisheit, gefiel es Gott wohl, nach dem Wohlgefallen Seines Gnadenwillens, zur Gotteserkenntniß zu führen auf einem Wege, der allein wegsam und gangbar ist für sündige Menschen, nämlich auf dem Wege des Glaubens (vergl. Apostelg. 17, 31.), indem Er Seine Weisheit ausschüttete in eine Predigt oder Heroldsbotschaft, welche Thorheit ist den Weisen und Klugen, aber selig macht die, so da glauben. Pauli Preis des gnädigen Wohlgefallens Gottes erinnert an das Wort des HErrn Jesu: „Ich preise Dich, Vater, HErr des Himmels und der Erde, daß Du solches (Leben und Seligkeit im Himmelreich) verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es geoffenbart den Unmündigen; ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir" (Luc. 10, 21.). Nicht erst im Laufe der Zeit hat Gott den Rathschluß

solches Wohlgefallens gefaßt, sondern vor der Zeit der Welt (Cap. 2, 7; Eph. 1, 4.) gefiel es Ihm wohl, die Weisheit dieser Welt zur Thorheit zu machen und die Unmündigen, die des Glaubens Mund gegen Ihn aufthun, mit Weisheit zu füllen. Wer je Gott erkannt hat, seitdem in Adam die Welt eine gottlose Welt ward, hat Ihn zur Seligkeit erkannt nur durch die thörichte Predigt von dem Einen, der allen Adamsschaden heilt, und nun in der Fülle der Zeit schallt die Predigt von Jesu Christo dem Gekreuzigten in alle Welt, auf daß Gottes Wohlgefallen, selig zu machen die Gläubigen, zu Stand und Wesen komme in Seiner Gemeinde. Scharf stellt Paulus dies beides einander entgegen: durch ihre Weisheit erkannte die Welt Gott nicht, durch die Thorheit der Predigt, nämlich vom Kreuz, will Gott Sich mittheilen zur Seligkeit denen, welche dem Dünkel ihrer Klugheit entsagen und Seinem Worte zuversichtlich gehorsam werden, das heißt glauben. So entfremdet ist unsre Natur durch die Sünde dem wahrhaftigen und alleinweisen Gotte, daß die Offenbarung Seiner heiligen Liebe in Christo uns thöricht dünkt, wenn wir unsre Vernunft befragen. Höchstens verstehen wir ein wenig von der schrecklichen Gerechtigkeit des Richters der Welt; die Gerechtigkeit, welche am Kreuze Christi strafherrlich sich erzeigt hat (Röm. 3, 25.), auf daß wir Gott versöhnt würden durch den Tod Seines Sohnes, gerecht und selig durch Sein Blut (Röm. 5, 9. 10.), ist nach dem Urtheil der Vernunft eine thörichte Gerechtigkeit. Und wie die That der Liebe Gottes, welche die evangelische Predigt verkündigt, mit unsrer Vernunft sich nicht reimt, so ist ihr auch das Mittel, Wort und Sacrament, wodurch

Gott den Segen Seiner That in Christo mittheilt, ein thörichtes Mittel. Daß es die Predigt von Christo, die Botschaft: „Es ist vollbracht!“ und: „Es ist alles bereit!“ gar thun soll, ohne Zuthun von sinnenfälligen Zeichen oder denkgerechten Beweisen, das ärgert und lächert die glaubensfeindliche Welt, beide Juden und Griechen:

V. 22. Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. „Euch ist das Wort dieses Heils gesandt,“ sprach Paulus zu den Juden in seiner ersten Predigt (Apostelg. 13, 26.). Aber eben mit dem Heilsworte waren die Juden nicht zufrieden, sondern forderten Zeichen. Hatten sie schon von dem Propheten von Nazareth Christuszeichen andrer Art gefordert, als Er that, Zeichen nach ihrem fleischlichen, nationsstolzen Sinne (Joh. 4, 48; Matth 12, 39; 16, 4.): wie viel kecker forderten sie jetzt, auf ihren Mißverstand Mosis und der Propheten gestützt, daß der am schmählichen Holze Gestorbene Seine Auferstehung und Erhöhung durch Zeichen beweisen sollte, wie sie ihrem Christus, dem König von Israel, ziemten. Paulus kannte diese stolze Judenforderung aus leidiger Erfahrung; Gamaliel hatte ja die Sache Christi und Seiner Gemeinde von der Zeichenprobe abhängig gemacht. Und die Griechen? So verächtlich ihnen das Geschlecht der Juden war, der Predigt vom Kreuze gegenüber stimmten sie in Einem Weltsinne mit denselben überein, nur daß sie die Probe der Wahrheit auf griechische Weise verlangten; nach Weisheit fragend, also den Predigern Christi ansinnend, daß sie ihre „neue Lehre“ (Apostelg. 17, 19.) nach den Regeln der Weltweisheit mit

„vernünftigen Reden“ (Col. 2, 4.) demonstriren und mit klugen Worten vortragen sollten. Sintemal, sagt Paulus, Juden und Heiden den Weg der Welt gehen, die in ihrer stolzen Weisheit Gott in Seiner Demuth heischenden Weisheit nicht erkennt, so richten wir Kreuzprediger den Willen des Wohlgefallens Gottes aus, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so da glauben:

V. 23. 24. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Wir, Paulus in Einigkeit mit Apollos und Kephas und allen evangelischen Zeugen (Cap. 15, 11.), predigen den gekreuzigten Christus. Gleich das Wort predigen, eigentlich: ausrufen mit Botenstimme, bezeichnet den Gegensatz der christlichen Predigt zu jüdischer Forderung und griechischem Fragen. Wenn die Apostel, die Gott für die Allergeringsten dargestellt hat, als dem Tode übergeben (Cap. 4, 9.), anstatt des Worts ein Schwert geführt und die zerstreuten Stämme Israels zuhauf gebracht hätten aus den Heiden zur Belohnung ihrer gesetzlichen Gerechtigkeit, dann wären sie den Juden recht gewesen; und den Heiden hätten sie gefallen, wenn sie anstatt der Geschichte, die auf Golgatha geschehen ist, neue Fündlein der Philosophie, kunstreiche Reden und witzige Sentenzen vorgebracht hätten. Dagegen predigten sie Christum als den Gekreuzigten. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn dahingegeben hat zur Versöhnung für unsre Sünden: das ist die apostolische Predigt (Joh.

3, 16; Röm. 8, 32; 1 Joh. 4, 10; 1 Petr. 1, 19.), den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Das Zeichen, welches die Juden fordern, wird ihnen nicht gegeben; sondern zum Aergerniß, woran sie sich stoßen und fallen (Röm. 9, 32.), wird ihnen ein Christus, wie der gekreuzigte Christus ist, ein Heiland der Sünder, ein König des Himmelreichs. Thola nennen sie Ihn, den Gehenkten, und achten die Anbetung Seines Namens für greuliche Abgötterei. „Es kann nicht anders seyn, sie müssen uns Christen für die allerthörichtsten, unfläthigsten Leute halten, so unter der Sonne sind, weil die Vernunft hier muß sagen, daß wenn heute ein Mörder geköpft würde, und morgen kämen etliche Leute und beteten ihn an und hielten ihn für einen rechten Gott, das wäre noch viel närrischer, denn so jemand einen Klotz oder Stein anbetet" (Luther, W. V, 92.). Das Niederreißen der Scheidewände zwischen Juden und Christen, ein Lieblingsgeschäft des Geistes dieser Zeit (z. B. durch Uniformirung des Eides) ist die nothwendige Folge davon, daß der Masse von Namenchristen der gekreuzigte Christus nicht minder ärgerlich ist wie den Juden, am ärgerlichsten den heutigen naturstolzen Pharisäern, welche gegen die Predigt von der Vergebung der Sünden ergrimmen, weil sie den Menschen herabwürdige. Weit zahlreicher noch sind freilich die heutigen „Griechen;" die modernen, aufgeklärten Juden reichen sich mit den abgestandenen, verweltlichten Christen im Griechenthum die Hand. Eine Thorheit ist ihnen der gekreuzigte Christus. Die nach Bildung, Intelligenz, Wissenschaft und dergleichen fragen und die christliche Kirche für eine Verdummungsanstalt halten, pflegen des Fortschritts sich zu

rühmen. Nun, die Griechen waren vor achtzehnhundert Jahren schon so weit, daß sie sich für zu klug hielten um zu glauben, daß das Heil der Welt von einem jüdischen Manne komme, der gekreuzigt ist unter Pontio Pilato. „Wahnsinn" nannten sie die Anbetung eines gekreuzigten Menschen. Dem Zeugnisse von diesem Christus, der da ist Gott über Alles gelobt in Ewigkeit, sich unterwerfen und darunter alle Vernunft gefangen nehmen (2 Cor. 10, 5.), das wollen die „Gebildeten" nicht, es dünkt sie schmählich. Sollte das ganze reiche Leben der Menschheit auf eine Eins, auf Christum, zusammenschrumpfen? Sollte die Welt wüste und leer seyn ohne den Geist, von welchem die Christen sagen, daß er Jesum den Gekreuzigten verkläre? Dann müßten ja, sagen die deutschen Griechen, unsre größten Geister, Schiller und Göthe (die sie übrigens weniger lesen als mit Festessen u. s. w. feiern) und die ganze Corona unsers Jahrhunderts falsche Propheten seyn! Luthern stempeln sie am liebsten um und kleiden ihn als Freigeist aus, zuweilen mit einigen Lappen des zerrissenen Kleides seiner Worte (wie des in Worms gesprochenen von den „öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen," und daß „es nicht gerathen sey, etwas wider das Gewissen zu thun," wobei sie verschweigen, daß Luther bekannte, sein Gewissen sey „in Gottes Wort gefangen"), ja! sie schämen sich nicht, das Lied „Ein feste Burg" zu singen zu Ehren, ihrer Vernunft- und Nationalgötzen. Ihrer Christusfeindschaft kommt ihre Unwissenheit zu Statten, denn sie wissen nicht, daß der wirkliche Luther der Frau Hulda Vernunft, die er wohl eine wilde Bestie nennt, nicht befreundeter ist als der Apostel Paulus, und die

es wissen, verzeihen es dem „Anfänger der Reformation," welche sie jetzt fertig machen, als einen Ueberrest vom finstern Mittelalter und vom Papstthume her. Indem ich dies schreibe, bedenke ich wohl, daß es von unsern „Griechen" Niemand lesen wird. Aber, liebe Brüder, nicht nur befiehlt uns der HErr, die Zeichen dieser Zeit zu prüfen, und nicht nur weist es unsern Gebeten, wie unserm Gefaßtseyn auf Trübsal die Spur, wenn wir beherzigen, daß wir einem Geschlechte angehören, dessen freche Propheten „mit den Gedärmen des letzten Priesters den letzten König erwürgen" wollen; sondern wir haben das Liedeswort: „Fort, weg mit dem Sinn der Griechen, denen Kreuz ein Thorheit ist!" auch dem uns selbst anfressenden Zeitgeiste entgegenzurufen. Oder ertappten wir uns niemals auf der corinthischen Sünde, die thörichte Predigt vom Kreuze aus eignen Mitteln zu verschönern und den Ansprüchen der Vernunft anzubequemen, es sey aus Wißsucht oder aus Gefallsucht? Wandelt nicht die Einbildung uns an, das Wort vom Kreuze bedürfe unsrer klugen Worte, um Eingang zu finden bei den Gebildeten unter seinen Verächtern, und Christus würde darben, wenn nicht so gescheidte Leute, wie wir, das schätzenswerthe Opfer unsrer Bekehrung Ihm brächten? Ach! der Sinn der Griechen ist eine Blindschleiche mit gar feinem Gift: laßt sie uns zertreten unters thörichte Kreuz! Wir haben einen Vorgänger in dieser Ritterschaft am heiligen Paulus (2 Cor. 10, 4.). Im nächsten Capitel werden wir den treuen Haushalter des Kreuz-Geheimnisses reden hören. Hier bekennt er, unerschreckt durch den Abscheu der Juden und unbekümmert um den Spott der Griechen, die eigne Erfahrung aller heiligen

Brüder zum Zeugniß nehmend, daß ihnen der gekreuzigte Christus Zeichens und Weisheit genug sey: ihnen selbst aber, die — weiland sich ärgerten und Christum für Thorheit hielten, nun aber — berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Warum schreibt er aber: den Berufenen, statt wie vorhin: den Seligwerdenden (V. 18.) oder den Gläubigen (V. 21.)? Zum Seligwerden durch den Glauben waren alle Angehörige der Gemeinde Gottes zu Corinth berufen (2 Thess. 2, 14; Hebr. 9, 15.), gleichwie der heilige Geist durchs Evangelium die ganze Christenheit auf Erden beruft und sammelt und heiligt. Allen, keinen einzigen ausgenommen, spricht der Apostel zu, daß sie durch die evangelische Berufung zu der gesegneten Schaar versammelt seyen, unter welcher die Predigt von Christo festgeworden (V. 6.), und ihre äußerliche Annahme der Berufung erklärt er für ein thatsächliches Bekenntniß, daß ihnen Christus sey, was Er denn wahrhaftig ist allen Gläubigen, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Wer zu Corinth und allerorten sich einen Bruder nennen ließ (Cap. 5, 11.), aber Zeichen forderte oder nach Weisheit fragte neben dem gekreuzigten Christus, der war ein Verleugner und ein Abtrünniger; jedoch so lange er noch nicht öffentlich als Lästerer sich ausgewiesen und seinen Rückfall zu den Juden oder den Heiden vollführt hatte, so lange umschloß ihn noch das geistliche Rüsthaus des HErrn und es ging ihn mit an die Predigt von Christo, die den berufenen Heiligen (V. 2.) Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist. Beide Juden und Griechen erfahren den Segen der christlichen Predigt gleicherweise,

geeint in der Gemeinde der Berufenen (Eph. 4, 4.). Das ist das Zeichen des Propheten Jona, welches allein nach Christi Worte den verkehrten Juden soll gegeben werden (Matth. 12, 39.). Was wir im Römerbriefe so reichlich lesen (vergl. besonders Röm. 9, 24.), spricht der Heidenapostel auch hier aus, es ist das Geheimniß seiner Kirchenpredigt (Röm. 16, 25; Eph. 3, 3 f.). Den berufenen Juden entleidet die Predigt von dem Gekreuzigten alles Fordern von Machtzeichen, denn Gottes höchste Kraft (vergl. Luc. 1, 35.), die Kraft Seiner erlösenden und seligmachenden Liebe, wird ihnen in Christo also kund, daß sie dieselbe erleben, und das erfüllungsmäßige Ende aller herrlichen Kraftthaten Gottes in Israel von Anfang her finden sie in dieser Gnadenthat, daß Gott Christum vorgestellt hat zum Gnadenstuhl, durch den Glauben, in Seinem Blut (Röm. 3, 25.). Kraft Gottes ist Christus für uns, der Erlöser von Sünde, Tod und Teufel, der Erwerber ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit; Kraft Gottes ist Christus in uns durch Seinen Geist, den wir als Kraft aus der Höhe (Luc. 24, 49.) empfangen, und beiderlei Gotteskraft thut sich dar in der Predigt des Evangelii. „Das Wort Gottes," sagt Luther zu Ps. 17, 7., „welches Christus uns gepredigt hat, ist dasjenige, wodurch wir als durch eine unüberwindliche Rechte Hand erhalten werden, als auf einem unbeweglichen Fels fest stehen bleiben, als auf einen unumstößlichen Grund gebaut, als durch einen Eckstein mit Christo verbunden werden, als durch ein siegreiches Horn in allem überwinden. Denn es ist kein anderes als Christi eignes Wort, dadurch Er uns lebendig macht, zeugt, ernährt, auferzieht, übt, beschirmt, erhält und bis ins ewige Leben in uns

triumphirt" (W. IV, 1295.). Und wie sollten noch nach Weisheit fragen, die aller Weisheit höchste Fülle in Christo angetroffen haben? Gottes Weisheit predigen wir, sagt der Prediger Christi. „O welch eine Tiefe des Reichthums der Weisheit!" (Röm. 11, 33.), hier küssen sich Gottes Gerechtigkeit und Gottes Barmherzigkeit, hier sind alle Schätze der göttlichen Weisheit, die lauter Liebe ist, verborgen und auch aufgethan (Col. 2, 3.), hier wird das Ende aller Wege Gottes, des HErrn Himmels und der Erde, erkannt (Cap. 10, 11; Col. 1, 16 f.). „Samenkörner" des Lichts der Welt, welches in dem Gewissen der Menschen einen zwar umgestoßenen, doch noch Funken nachlassenden Leuchter hat, finden sich zerstreut unter den Heiden (vergl. Apostelg. 17, 28.), und Vorstrahlen des Sterns der die Weisen aus dem Morgenlande zum neugebornen Könige der Juden leitete, hat Gott je und je vom prophetischen Worte in Israel her in die Nacht des Heidenthums gesandt. Der christliche Apologet Justinus Martyr machte es sich eigens zur Aufgabe, die Heiden zu überführen, daß alle zerstückelten Wahrheitslaute, die bei ihren Dichtern, Philosophen, Sittenlehrern und Gesetzgebern vernommen würden, unverstandene Nachklänge und Vorklänge des ewigen Worts (Logos) wären, welches Fleisch ward und wohnte unter uns. Und seitdem die persönliche Weisheit Gottes, Jesus Christus, erschienen ist, um ihre Hütte aufzuschlagen in der Christenheit, wo wäre da etwas Gutes und Wahres und Schönes bei den Weisen dieser Welt, was sie nicht Christo verdankten, wiewohl ihr stolzer Undank den Gottes- und Marienſohn für Thorheit hält? Denen aber, die berufen sind, ist es eine Glaubensstärkung, zu sehen,

wie die Welt ohne ihren Dank und unwissend vom Tische der Weisheit Gottes zehrt, die wir anbeten. Paulus konnte es guten Muths ertragen, den Juden ein Greuel und den Griechen ein Spott zu seyn; nur danach rang er, daß die berufenen Heiligen zu ihrem Frieden und Gottes Ehre ihn erkennen möchten als einen Prediger Christi, göttlicher Kraft und göttlicher Weisheit. Es kann nicht anders seyn, Christus muß als Gottes Kraft und Gottes Weisheit Sich erzeigen Seiner Gemeinde, trotz des Fluchens und Höhnens der Welt:

V. 25. Denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. „St. Paulus ist sehr kühn," sagt Luther (W. III, 1148.), „daß er unserm HErrn Gott zuschreibt, Er sey schwach, krank und arm, und daß es Seinem Worte auch also gehe in der Welt. Gott redet von großen Sachen, als erretten, erlösen, seligmachen und helfen von allen Sünden. Es sind große mächtige Worte; aber wenn es angeht und in Schwang und zum Treffen kommen soll, so stellt es sich also, gleich als sey es der Reif, der übers Jahr fallen sollte" (gefrorner Thau, den erst das nächste Jahr bringt, Bild des Schwachen und Unwerthen). „Abgötterei hat viel herrlicheren Schein, wird auch für größere Heiligkeit gehalten, über die rechten Gottesdienste. Ja! unser Gott muß ein Narr, schwach und ohnmächtig seyn. Bei Seinem Gottesdienst wird nichts denn Thorheit und Schwachheit gesehen, denn es hat nicht eine gleißende Gestalt noch groß Glück wie jenes. Gott stellt Sich, gleich als wäre Er krank. Aber die andern Götter heißt man Götter der Weisheit, der Stärke, und

was sie thun, das ist eitel Weisheit, Glück und wohlgethan; sie gleißen auch schön, werden nicht für närrisch gehalten. Also geht man dahin, und mit dem betreugt man die Welt" (S. 2536.). Denn die göttliche Thorheit, oder was Gott thörichtes thut und redet nach dem Urtheil der Welt, ist weiser, denn die Menschen sind. Die thörichte Predigt vom Kreuz und die um solche Predigt gesammelte Gemeinde Gottes hat das Zeugniß ihres göttlichen Ursprungs in sich selbst; Menschen hätten eine andre Predigt ersonnen und eine andre Gemeinde hergestellt, die Juden nach der Weise, wie der Teufel es von Jesu begehrte, da er Ihn versuchte in der Wüste, die Heiden, etwa wie Muhammed gethan hat, dessen gesammte Weisheit in der Verachtung des gekreuzigten Christus besteht. Aber gerade das Thörichte und Widersinnige, worin Gott Sich und Seine Gemeinde vor der Welt darstellt, behält den Sieg über die Weisheit der Menschen. „Das Wort, das an das Kreuz gemalt im Blutrubinen-Feuer strahlt, das heißt: Hier hängt der starke Gott und schmeckt an unser Statt den Tod. Darüber stutzt und fluchet die Natur, und Gott betheuert es mit einem Schwur: So wahr Ich lebe, spricht der Mann, der nichts als Amen sagen kann, und der unfehlbar Wort und That im Augenblick beisammen hat, und was Er will, das läßt Er Sich nicht reun: Mein Sohn soll ewig Hoherpriester seyn." Dabei wird es bleiben. Gottes Reich ist ein Reich des Glaubens, darin Er wunderbarlich regiert, anders denn Menschen verstehen oder gedenken, aber Zion ist fröhlich, HErr, über Deinem Regiment (Ps. 97, 8.). Des christlichen Glaubens Art und Kunst ist, daß wir unsern Gott er-

kennen, wie Er Seine Weisheit vor aller Vernunft verbirgt und sie beweisen will eben durch das Widerspiel, welches bei den Menschen Thorheit heißt. Und die göttliche Schwachheit, oder das, was sich in Gottes Wort und Werk schwach ansehen läßt, ist stärker, denn die Menschen sind. „Ob Er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit," sagt Paulus muthig von Christo, der in Seiner Gemeinde waltet, „so lebt Er doch in der Kraft Gottes; und ob wir auch schwach sind in Ihm, so leben wir doch mit Ihm in der Kraft Gottes unter euch" (2 Cor. 13, 4.). Auch in unsrer Textstelle eint der Apostel, wie die folgenden Verse zeigen, Christum und die Christen, indem er den Sieg der göttlichen Thorheit und Schwachheit über die Menschen bezeugt. Worin er seines Heldenlebens Geheimniß ausspricht: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark" (2 Cor. 12, 10.), das hat die Kirche allewege erlebt, ihr Martyrgang durch die ersten drei Jahrhunderte hin redet laut von der göttlichen Schwachheit, die stärker ist als die Menschen, und Luther hatte das Aufglühen dieser sieghaften göttlichen Schwachheit in der Kirche vor Augen, als er seine in Kraft und Leben getauchte Auslegung des 110ten Psalms schrieb. „In diesem Reiche Christi soll und will Gott heißen ein Gott und Heiland nicht der Starken, Gewaltigen, Weisen und Heiligen, wie Ihn die Vernunft sucht und malt, welche dieses Gottes nichts bedürfen; sondern der schwachen, unweisen, nichtigen, elenden und betrübten armen Sünder, welche solches Gottes und Heilandes wohl bedürfen; und also, daß Er sie mitten in Schwachheit stark, mitten im Fühlen und Schrecken der Sünde gerecht und fröhlich, mitten im Lei-

den und Tod lebendig und selig mache. Das thut und muß Er thun eben diesen Seinen Feinden, beide dem Teufel und der Welt zuwider und zu Verdruß, daß sie müssen zuletzt erfahren, was Seine Weisheit, Gewalt und Macht ist und vermag, welche sie für kraftlos und nichts halten, damit daß Er ihren Stolz und Trotz auf ihre eigne Weisheit und Macht nicht durch große offenbarliche Gewalt und Weisheit der Majestät, sondern durch Thorheit und Nichtigkeit überwinde und sie damit in ihrer Weisheit zuschanden und in ihrer Macht zunichte mache" (W. V, 1384.). Hierhin, auf die in der Kirche erscheinende göttliche Thorheit und Schwachheit, wendet Paulus den Blick der Corinther, um sie zum Sinne Christi zu ziehen:

V. 26—29. Denn sehet an, liebe Brüder, euern Beruf! Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß Er zunichte mache, was etwas ist: auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. Die hörbare Berufung Gottes durchs Evangelium war in Corinth sichtbar geworden in der Gemeinde der Berufenen. Sehet an eure Berufung! Betrachtet, was ihr waret, als die himmlische Berufung zum Reiche Gottes euch traf, und was ihr geworden seyd durch solche Berufung. Dem Hinweis auf ihre geringe Herkunft und Gestalt vor der

Welt benimmt Paulus jede Spur möglicher Verletzung durch den Zuruf: liebe Brüder! Wie verkehrt betrugen sie sich doch, da sie nachträglich weltliche Weisheit und Ehre unter sich auf die Bahn bringen wollten, ja! den Segen und die Gaben des heiligen Geistes, der durch thörichte Predigt die Albernen weise macht, zu fleischlichem Ruhme mißbrauchten! Gott hatte sie anders belehrt durch den Anfang ihrer Gemeinschaft am Evangelio. Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle waren in der corinthischen Gemeinde zu sehen. Luther hat richtig, aus dem vorangehenden Worte Berufung den Satz ergänzend, hinzugesetzt: sind berufen. Jedoch versteht sich von selbst, daß Paulus hiemit keinen Weisen oder Gewaltigen oder Edeln ausschließt aus dem allgemeinen, alle Menschen umfassenden Gnadenwillen Gottes (1 Tim. 2, 4.). Auch den Landvogt Gallion wollte Gott selig machen durch den in Corinth schallenden evangelischen Ruf. Aber von den Hohen und Großen, die alle miteingeladen wurden zum Abendmahl und zur Hochzeit, ließen sich nicht viele sehen als Berufene in der Abendmahls- und Hochzeitsgenossenschaft. Ihrer die meisten waren Verächter. Man mag daher unter den Berufenen, welche die Brüder zu Corinth ansehen sollten, die Eingeladenen verstehen, welche gekommen sind, also die Berufung angenommen haben. Oder da die berufende Predigt in der Gemeinde stetig fortgeht, fassen wir den Sinn Pauli wohl noch besser so: Sehet an eure Berufung, wie sie in jeder eurer Versammlungen euch vor Augen steht, daß nicht viele Weise, Gewaltige, Edle unter euch sind, die das Wort Gottes gerne hören und lernen. Die

Weisen, von welchen nicht viele sich gewinnen lassen (denke an Athen und den einigen Rathsherrn Dionysius, Apostelg. 17, 34.), nennt Paulus Weise nach dem Fleisch, weil die von Natur Unweisen in Wahrheit weise werden, wenn sie erleuchtete Augen des Verständnisses durch den heiligen Geist empfangen, diejenigen aber, die vorher fleischlicher Weisheit (2 Cor. 1, 12.) nachhingen, dieselbe an das Kreuz Christi zu verlieren berufen sind, während die Gewaltigen und Edeln ihre Gewalt und ihren Adel behalten mögen als Christen und christlich damit umgehen. Corinth wimmelte von Sophisten, die aus fleischlicher Weisheit ein Gewerbe machten; eine Menge von Gewalthabern, Würdeträgern, Reichen und „Leuten bei der Stadt" waren da; Edle oder Vornehme von Geschlecht waren in der von Alters her aristokratischen Stadt heimisch. Von diesen Honoratioren allen gehörten nicht viele zur Gemeinde Gottes, also doch etliche. Einen kennen wir namentlich, den Stadtrentmeister Erastus (Röm. 16, 23.), und auch Pauli und der ganzen Gemeinde Wirth Gajus wird von den Wohlhabenden einer gewesen seyn, denen Gott möglich machte, was bei den Menschen unmöglich ist (Matth. 19, 26.). Die Mehrzahl der Gemeindeglieder gehörte wohl dem Sklavenstande an. Luther deutet mit dem: „sind berufen" gleich darauf hin, daß die Gestalt der corinthischen Gemeinde ein Zeichen ist von der Gestalt der Christenheit aller Orten und Zeiten. Es mag selten eine Gemeinde irgendwo geben, die diesen Text: Sehet an, liebe Brüder, euern Beruf! nicht auf sich zu beziehen hätte. „Der aber sagt, daß der Edeln nicht viel berufen sind, läßt gleichwohl das bleiben, daß noch etliche berufen seyen. Also

haben zur Zeit Abrahams nicht viel Könige die rechte Lehre angenommen, und doch nimmt sie Abimelech an und wird ein Lehrer in seiner Kirche. Also waren auf dem Reichstage zu Augsburg viel Fürsten, die unsre Lehre verfluchten und verdammten; aber doch war auch daselbst Johannes, Churfürst von Sachsen, heiliger Gedächtniß, der mit großem Muth und beständigem Herzen den HErrn Christum vor der ganzen Welt bekannte" (Luther, W. I, 2009.). Unter den „Fetten" will der HErr etliche holen (Ps. 68, 23.), und Er thut's auch heute. Doch wird es dabei bleiben: nicht viel. Zu dem sel. Bengel sagte eine vornehme Dame: „Ich höre, Herr Propst, Sie seyen ein Prophet; so sagen Sie mir: gibt es wohl auch im Himmel besondere Sitze für hohe Standespersonen?" Bengel erwiederte: „Ein Prophet bin ich nicht; doch kann ich nicht leugnen, daß mir Gott einiges Licht in Sein geoffenbartes Wort verliehen hat, welchem gemäß ich Ihnen sagen kann, daß es allerdings solche besondere Sitze gibt, aber sie sind leider sehr staubig, wie Sie Matth. 19, 24. und 1 Cor. 1, 26. finden werden." Der Heide Celsus verspottete die Christen dieser „staubigen Sitze" halben, gleichen Sinnes mit den stolzen Judenobersten (Joh. 7, 48.), von denen nicht viele, nur ein Nikodemus und ein Joseph, sich rufen ließen. Paulus aber wendet den Spieß stracks um und fordert die Corinther auf, Gottes Ehre darin anzusehen, daß die Bekenner Christi mehrentheils Ungelehrte und Arme und Niedrige seyen. Dreimal gebraucht er hier das Wort: Gott hat erwählt. Sowenig wie die göttliche Berufung, welcher nur etliche Weise, Gewaltige und Edle folgsam werden, an den übrigen stumm vorübergeht, ebensowenig

hat die göttliche Erwählung, die durch die Berufung in Kraft geht und den Berufenen durch den Glauben gewiß wird, aus der Welt etliche herausgezählt und die übrigen in ihrer Verlorenheit neben und außer Christo liegen lassen (vergl. zu Röm. 8, 28—30. Bd. VII, 1. S. 684.). Nicht eine willkürliche Auswahl Einzelner unter Vielen, sondern der freithätige Liebesrath, wonach Gott die, welche mittelst des berufenden Worts zum Glauben kommen und durch den Glauben in Christo Jesu sind, aus dem Verderben der Welt heraus zum geliebten Eigenthum Sich erlesen hat (Gal. 1, 4.), wird ausgesagt in dem Schriftworte Erwählen und Erwählung. Paulus mehrt den Preis der Liebe Gottes, indem er zur Berufung deren Ursache, die Erwählung, fügt, weil er davon redet, daß Gott in Christo das leutselig erkannt und angenommen hat, was verachtet und verworfen ist von der Welt. In der That und Wahrheit aber werden nur diejenigen ihrer Erwählung inne und froh, welche vor Gott sich als thöricht, schwach und nichtig erkennen, ob sie gleich weltlich weise, stark und bedeutend sind, denn in nichts als in Christo allein beruht die Ursache der göttlichen Erwählung: Er, Christus, ist der Auserwählte, an welchem Gott Wohlgefallen hat (Jes. 42, 1; Matth. 12, 18.), und die Christen sind Seine Mitauserwählten und Seine Miterben. Das ists ja eben, was die meisten Weisen, Gewaltigen und Edeln hindert, an Jesum Christum zu glauben und zu Ihm zu kommen, daß sie sich dem Gericht nicht ergeben wollen, welches im Evangelio über die Welt ergeht. Was thöricht ist in und vor der Welt, das hat Gott erwählt; damit hat Er aller Welt Weisheit werthlos gemacht und stellt die Anforderung an

die Weisen, ihren klügsten Gedanken zu entsagen und „geistlich arm" zu werden (Matth. 5, 3.), um Theil am Himmelreiche zu haben. Dieser Beschämung weigern sich die meisten Weisen, mit ungelehrtem Volke zusammen wollen sie nicht zu Jesu Füßen niedersitzen. Damit Er die Weisen zuschanden mache, hat Gott das Thörichte erwählt, und dieser Zweck der Weisheit Gottes wird erreicht entweder in der Bekehrung oder in der Verstockung der Weisen; sterben und untergehen müssen sie, es sey zum Aufleben in Christo oder zum Umkommen im Tode außer Ihm. Was schwach ist und unedel, ja! was so verachtet ist, daß es nichts, eine Null, ist in der Welt, gar nicht mit gewogen, wenn die Welt das ihre wägt, das hat Gott erwählt; damit hat Er alle Weltwürde und Weltmacht, angeborne Hoheit oder erworbene Standesehre, Tugendglanz und Gerechtigkeitsruhm für nichtig erklärt und über die Thür des Himmelreichs geschrieben: „Selig sind, die da Leid tragen, selig sind die Sanftmüthigen, selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit" (Matth. 5, 4—6.), und abermal: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben in dieser Welt haßt, der wird es erhalten zum ewigen Leben" (Joh. 12, 25.). Was sich breit macht in der Welt, als hätte es allein Anspruch auf Existenz, dem spricht Gott das wahre Wesen ab, indem Er dessen Sich annimmt, was nichts ist; darum kann das Reich Gottes nicht sehen, wer von dem Scheine des Weltwesens geblendet sich weigert, nichts zu werden und als nichts sich zu erkennen. Auf sich selbst verzichten ist die Sache der Demüthigen, denen Gott Gnade gibt (1 Petr. 5, 5.). Die Armen und Krüppel und Lahmen

und Blinden kommen herein ins Haus Gottes zum großen Abendmahl (Luc. 14, 21.). Der spanische Mönch Johannes a Cruce führte den Spruch: „Um zu ergründen das Ganze, wisse nichts; um zu erkosten das Ganze, koste nichts; um zu besitzen das Ganze, besitze nichts; um zu werden das Ganze, werde nichts." Auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme, darum hat Gott erwählt, was thöricht und schwach, was unedel, verachtet und nichts ist. Mit dem Namen Fleisch bricht Paulus den Stab über alles Herrliche der Welt (Jes. 40, 6.), ihre trefflichste Weisheit, rühmlichste Gerechtigkeit und mächtigste Gewalt. Vor Gott rühmen kann sich nur, wer sich Gottes rühmt (Röm. 5, 11.), und dieser Gottesruhm ist keinem Fleische möglich, weil alles Fleisch, das ist die angeborne menschliche Natur, mag sie vor der Welt noch so klug und stark und edel seyn, der Gemeinschaft Gottes beraubt ist durch die Sünde (Röm. 3, 23.). Recht deutlich und greiflich stellt die Geschichte der Kirche das Wort: „Alles Fleisch sey stille vor dem HErrn!" (Sach. 2, 13.) vor uns hin. Von Anfang ist es Gottes Wohlgefallen gewesen, „durch Schwachheit zu wirken," wie Luther sagt (W. XI, 2562.), durch einen stammelnden Moses, einen Hirtenknaben David, einen Kuhhirten Amos die Werke Seiner Kraft zu thun und das Wort Seiner Weisheit zu verkünden, ja! „aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet um Deiner Feinde willen" (Ps. 8, 3.). Auf wie falscher Fährte waren daher die Corinther, die mit Fleischesruhm das Lobgetön ihrer Christenversammlung störten und verstimmten! Paulus ruft die Gemeinde Gottes zurück zu dem Quell ihres Ursprungs, der nicht von unten

nach oben, sondern von oben nach unten fließt. Nicht dem Fleische oder ihrer eignen Vernunft und Kraft verdankten sie, was des Rühmens werth ist, sondern der Erwählungs- und Berufungsgnade Gottes:

V. 30. Von welchem ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Lege man den Nachdruck auf das Seyn der Christen in Christo Jesu (Röm. 16, 7.) und verstehe: Von Gott kommt her eure Gemeinschaft mit Seinem Sohne Jesu Christo (V. 9.); oder hebe man die Herkunft derer, die in Christo sind, von Gott hervor (Joh. 8, 47.) und lese: Von Gott kommt ihr her, aus göttlichem Stamme seyd ihr, weil ihr in Christo Jesu seyd — beidemal wird der Ruhm des Fleisches zum Schweigen gebracht und Gottes Gnadengabe gepriesen (vergl. Joh. 1, 13; Eph. 2, 8.). Was Christenmenschen in Christo Jesu sind und was sie haben, ihr Kindeserbtheil von und ihre Kindeswürde vor Gott, das ganze Heil faßt Paulus wie in ein Bündlein zusammen in dem theuern Spruche, der den Armen in der Welt überschwänglichen Reichthum zuspricht in Christo. In dem Liede „Eins ist noth" singt die Kirche von ihrem Schatze, wie er hier vierfältig ausgebreitet ist. Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit. Uns, sagt Paulus, gerade wie Petrus in jenem Hauptzeugnisse von dem einigen Namen alles Heils es nicht lassen kann, sich selber solch Heil mit zuzueignen: darin wir sollen selig werden (Apostelg. 4, 12.). Uns, jedem Gliede der Gemeinde Gottes gleicherweise, Paulo wie dem geringsten Sklaven in Corinth, ist Christus von Gott gemacht oder

geworden, durch Seine Menschwerdung und durchs Vollenden Seines Christuswerks, zur Weisheit. Gott erkennen und sich selbst erkennen ist Weisheit. Zu dieser doppelten Weisheit ist uns Jesus Christus gemacht. Denn was keine weltliche Weisheit weiß oder lehrt, daß Gott die heilige und zugleich gnädige Liebe ist, einig im Wesen und dreifaltig in Personen, der Vater, der den Sohn schenkt, der Sohn, der Sich dem Vater zum Opfer dargibt, der Geist, der des Vaters und des Sohnes Liebe in unsre Herzen ausgießt: das ist unserm Glauben in Christo Jesu offenbar (Matth. 11, 27; 2 Cor. 4, 6.). Und daß wir dem Tode und der Verdammniß heimgeborne Sünder sind, unrettbar verloren, wo nicht Gott in Christo Sich unser erbarmt und uns auserwählt hätte zur Gemeinschaft Seines seligen Lebens, diese „heimliche Weisheit" (Ps. 51, 8.) ist unserm Glauben offenbar in Christo Jesu, der geworden ist, was wir sind, bis zum Tode am Kreuz, auf daß wir würden, was Er ist. Anders als ein menschlicher Lehrer, der Weisheit lehrt, steht dieser Prophet, unser HErr Jesus Christus, zu uns: Er ist uns von Gottes Gnaden zur Weisheit geworden. Mit Ihm Eines Geistes durch den Glauben (Cap. 6, 17.), Gesalbte in dem Gesalbten (1 Joh. 2, 27.), erkennen wir Gott mit kindlicher Erkenntniß, gleichwie der Sohn den Vater kennt; unsre Erkenntniß ist ewiges Leben (Joh. 17, 3.), denn durch sie sind wir in dem Wahrhaftigen (1 Joh. 5, 20.). Dürfen wir wirklich also uns Gottes rühmen, wir, die wir noch im Fleische leben und Sünde haben? Ja, wir dürfen es, denn Christus ist nicht nur Gottes Weisheit, sondern auch Gottes Kraft (V. 24.), uns von Gott gemacht oder geworden zur

Gerechtigkeit. Unsrer Schwäche und Ohnmacht werden wir nirgend so jämmerlich inne, wie vor dem Richtstuhle Gottes, wenn Er unser Gewissen schuldigt und Gerechtigkeit von uns fordert. Da hilft keine natürliche Kraft und Macht, auch nicht der stärkste „freie Wille“ eines ausbündigen Pharisäers oder Stoikers, es ist dem Fleische schlechterdings unmöglich, der Gerechtigkeitsforderung Gottes laut des Gewissens- oder Buchstabengesetzes zu genügen (Röm. 8, 3. 7.). Gelobt sey Gott, Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit! Da wir schwach waren, ist Er für uns Gottlose gestorben (Röm. 5, 6.), daß wir durch Sein Blut gerecht würden, Vergebung der Sünden erlangend in Seinem Namen (Röm. 3, 24. 25; 4, 6—8; Apostelg. 13, 39.). Nicht etwas von Christo, nicht eine Gabe, womit Er uns ausrüstet, oder eine Kraft, die Er uns einflößt, hilft uns zur Gerechtigkeit; sondern Er selbst, der ganze Christus, wahrer Gott und Mensch, unser HErr, ist uns zur Gerechtigkeit gemacht (vergl. Conc.-Form. S. 527.), wie Er Seinen Gang für uns zum Vater die Gerechtigkeit heißt, von welcher der Tröster zeugen werde (Joh. 16, 10.). Mit Sich umkleidet, bedeckt, schmückt Er uns durch Wort und Sacrament, und in Ihm, unserm großen Hohenpriester, sind wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21.). Er vertritt uns, sagt der Apostel (Röm. 8, 34.), denn wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten (Eph. 1, 6.). Außer uns in Christo haben wir Gerechtigkeit, nicht in uns als eine Eigenschaft, die wir sähen oder fühlten; aber doch nicht eine erdachte oder eingebildete Gerechtigkeit haben wir an Ihm, sondern eine wirkliche und wahrhaftige, die so gewißlich unser eigne ist, wie Christus

uns gehört, aus Gnaden durch den Glauben. Luther hat sich an diesem Spruche, den er wohl „einen wunderlieblichen offnen Wagen“ nennt (W. X, 2200.) reichlich geweidet. „Das ist ja eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir sollen gerecht heißen oder Gerechtigkeit haben, welche doch kein Werk, kein Gedanke und kurz gar nichts in uns, sondern gar außer uns in Christo ist und doch wahrhaftig unser wird durch Seine Gnade und Geschenk, und so gar unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlangt und erworben. Diese Sprache könnte freilich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heißen, da ich nichts thue noch leide, ja nichts gedenke noch fühle oder empfinde, und gar nichts in mir ist, um deß willen ich Gott gefällig und selig werde; sondern außer mir und aller Menschen Gedanken, Werken und Vermögen mich halte an den Christum, droben zur Rechten Gottes sitzend, den ich doch nicht sehe. Aber der Glaube soll solches fassen und sich darauf gründen“ (W. VIII, 549.). Innig verbunden, zwar unterschieden, aber doch ungeschieden, steht neben der Gerechtigkeit die Heiligung. Zur Gerechtigkeit und Heiligung ist uns Christus gemacht. Er wäre uns nicht zur Gerechtigkeit geworden, denn wir wären nicht in Ihm durch den Glauben, wenn Er uns nicht zur Heiligung würde, uns königlich regierend durch Seinen Geist zum Tödten der Fleischesgeschäfte (Röm. 8, 1—14; 2 Cor. 7, 1.), und hinwiederum könnte Er nicht unsre Heiligung werden, wenn Er nicht unsre Gerechtigkeit wäre (Röm. 6, 3—18; Joh. 15, 3—5; 1 Joh. 3, 3.). Wie Christus der Thörichten Weisheit und der Schwachen Gerechtigkeit und Stärke (Jes. 45, 24.) ist, so gereicht Er den Unedeln zum Adel, weil Er

sie heiligt mit Seinem Geiste zum edeln und würdigen Wandel der Kinder Gottes. Wir ziehen an den HErrn Jesum Christum (Röm. 13, 14.), um in Ihm zu prangen vor Gott als im Ehrenkleide der Gerechtigkeit und in Ihm sieghaft zu streiten wider Fleisch und Welt und Teufel als im Waffenrocke des Lichts. Und ob uns die Larve des Fleisches noch entstellt, die häßliche Gestalt des Kreuzes noch verbirgt, der Tod noch würgt, so daß wir verachtet und nichts sind vor der Welt, dennoch sind wir werthgeachtet vor Gott als Erben einer ewigen Herrlichkeit und sollen etwas werden zum Lobe Seiner herrlichen Gnade, denn Christus ist uns gemacht zur Erlösung. In Ihm haben wir das Lösegeld, womit wir erkauft sind aus der Obrigkeit der Finsterniß, von der Sünde Schuld und Herrschaft, von Tod und Hölle (1 Thess. 1, 10; Col. 1, 13. 14.); in Ihm auch Angeld und Bürgschaft der Lebensherrlichkeit, welche an den Erlösten von allem Uebel soll offenbart werden (Röm. 8, 17 f.; 2 Tim. 4, 18.). In dem Worte Erlösung (Loskaufung, Matth. 20, 28.) faßt Paulus zusammen, was unser Prophet, Hoherpriester und König Jesus Christus uns ist von Gottes Gnaden, und weist uns schließlich noch einmal auf das Kreuz hin, wo Er unser Heil geworden ist und Alles vollbracht hat. Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus (Röm. 3, 27.):

V. 31. Auf daß, wie geschrieben steht, „wer sich rühmt, der rühme sich des HErrn." Der Prophet Jeremia schließt das neunte Capitel seiner Drohpredigt wider das Volk unbeschnittenen Herzens mit den Worten: „So spricht der HErr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner

Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er Mich wisse und kenne, daß Ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden. Denn solches gefällt Mir, spricht der HErr." Hieraus entnimmt Paulus den Spruch: Wer sich rühmt, der rühme sich des HErrn. In der Christenheit, die allein dem HErrn verdankt, was sie ist und hat, da geschieht es, wie der HErr spricht durch Jeremia. So schweige doch in der Gemeinde Gottes aller Selbstruhm, der Ruhm des Fleisches und der Welt! Wo die Predigt vom Kreuze Christi Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Gottes Weisheit und Kraft offenbart, da müsse kein andres Rühmen verlauten als einzig dies: Soli Deo gloria!

Du alleinweiser Gott, wir danken Dir, daß Du Dich unsers gefallenen Geschlechts angenommen und durch Deine große Liebe in Christo uns erwählt hast zur Seligkeit, und lässest das Wort Deines Heils predigen bis an der Welt Ende. Du allein wußtest von Ewigkeit Rath, wie uns geholfen werden mußte aus Sünde und Tod, und Du hast in der Fülle der Zeit Deinen lieben Sohn Jesum Christum uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und Heiligung und zur Erlösung. Solche Liebe ist uns zu wunderlich und zu hoch, wir können sie nicht begreifen. Aber hilf, daß wir sie fassen durch den Glauben, und Deine Kraft und Weisheit vernehmen in der thörichten Predigt vom Kreuze Deines lieben Sohnes, den Du für uns zur Sünde gemacht hast, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Dir gilt.

Auch über die Worte der evangelischen Predigt hast Du Deinen Knechten Befehl gethan, daß sie nicht Worte brauchen sollen, die menschliche Weisheit lehren kann und die den Liebhabern der Weltweisheit gefallen, sondern in Einfältigkeit und Lauterkeit von Deinem Geiste lernen, wie sie das Geheimniß Christi ungefälscht aussprechen mögen. Damit sind nicht zufrieden, die etwas anders wollen als aus Gnaden selig werden, und das Wort vom Kreuz muß ein Aergerniß und eine Thorheit seyn Allen, die sich entweder mit den Ansprüchen ihrer eignen Gerechtigkeit oder mit dem Dünkel ihrer Weisheit neben und über die Offenbarung Deines Wohlgefallens in Christo stellen, als wodurch Du alle Herrlichkeit des Fleisches zuschanden gemacht hast. Wir liefern Dir aus, HErr Gott, alles Fleisch, wonach wir Ruhm für uns suchen außer in Dir! Verzeih uns unsre Sünde, daß wir Deinem Worte Stützen und Nachhülfen in unsrer Klugheit zu erfinden geneigt sind, und wirf uns gänzlich hin auf die Gnade unsrer Berufung in Christo Jesu. Sehen wir, daß Du unter den Fetten etliche holst, ja! aus der Tiefe des Weltmeers emporbringst, so wollen wir rühmen Deine göttliche Schwachheit, die stärker ist denn die Menschen. Aber behüte uns, daß wir mit den Edeln und Weisen und Vornehmen unter unsern Brüdern keinen Staat treiben zu Unehren Deines Thrones, von welchem herab Du auf das Niedrige siehst, und zu Schmach Deiner Wohnung unter uns, da nur Ein Adel gilt, daß wir herkommen von Dir in Christo Jesu, den Du uns Thörichten gemacht hast zur Weisheit, uns Schwachen zur Gerechtigkeit und Heiligung, uns Ver-

achteten und Unehrlichen zur Erlösung. Demselbigen sammt Dir und dem heiligen Geiste sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

Mel. Eins ist noth.

Aller Weisheit höchste Fülle
In Dir ja verborgen liegt.
Gib nur, daß sich auch mein Wille
Fein in solche Schranken fügt,
Worinnen die Demuth und Einfalt regieret
Und mich zu der Weisheit die himmlisch ist führet.
Ach wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

4.

Der Prediger der Weisheit des Kreuzes.

Cap. 2.

Bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Licht sehen wir das Licht. Amen.

Wonach die Griechen fragen, danach schmeckt die evangelische Predigt nicht, denn sie ist das Zeugniß von dem thörichten Kreuze. Den Sieg der göttlichen Thorheit und Schwachheit über die menschliche Weisheit und Stärke hat der Apostel als Thatsache hingestellt und am Bestande der Gemeinde Gottes in Corinth nachgewiesen. Nun erinnert er die Brüder daran, mit welch einer Predigt er zu ihnen gekommen wäre, nicht mit klugen Worten, sondern mit der Gotteskraft des Evangelii von Jesu Christo dem Gekreuzigten, auf daß ihr Glaube auf unbeweglichem Grunde bestünde. Aber was Thorheit ist in den Ohren der Welt, das ist dennoch Weisheit, nämlich Weisheit offenbarten Gottesgeheimnisses bei den „Vollkommenen," die der rechte Weisheitslehrer, der heilige Geist, zur vollkommenen Weisheit hinanführt. Um die Corinther abzuziehen von ihren vielerlei griechischen Nebenwegen, hin auf die lichte Spur des einigen Christen-

weges, hält Paulus ihnen beides vor: die gänzliche Unfähigkeit des natürlichen Menschen, die am Kreuze Christi offenbar gewordene Weisheit Gottes zu erkennen, und die Gnade des Geistes Gottes, der uns mit seinen Gaben erleuchtet und zu geistlichen Menschen macht, welche Alles wissen in Einem, in Jesu Christo dem Gekreuzigten, und keinen andern Meister über sich haben als den Geist Jesu Christi, der alle Gläubigen in Einem Sinne hält und regiert.

V. 1. Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. An die Aufforderung: „Sehet an, liebe Brüder, euern Beruf!“ knüpft der Apostel die Erinnerung daran, wie er unter ihnen das Evangelium ihrer Berufung gepredigt habe, nämlich gemäß der Absicht Gottes, daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme, sondern der Name des HErrn allein berühmt sey in Seiner Gemeinde. Als spräche er: Gott hat euch zum Ruhme Seiner Gnade erwählt in Christo, in welchem uns Alles gegeben ist, was wir als Christen sind und haben in Zeit und Ewigkeit; und ich, liebe Brüder, habe mich unter euch bewiesen als einen Diener des Gottes eurer Erwählung, da ich zu keinem andern Ruhme euch gereizt habe als zu dem Ruhme des HErrn. Nachdrücklich ruft er ihnen die Zeit seines ersten Eingangs in Corinth, die Zeit ihrer ersten Liebe ins Gedächtniß (vergl. Gal. 4, 15.). Ihm selbst war es unvergeßlich, wie er von Athen nach Corinth gekommen war. Menschlich wäre es gewesen, wenn er nach seinem Begegniß mit den Athenern, die ihn mit vornehmer Verachtung abgewiesen, sich dem griechischen

Geschmacke anbequemt und die Seite des Evangelii hervorgekehrt hätte, wonach es die Denkkraft herausfordert und den Schönheitssinn fesselt. Er hätte das thun können, ohne Christum zu verleugnen und die Christenlehre zu fälschen. Aber wie würde dann erst die heidnische Menschensucht Ursach an seiner Predigt genommen haben, eine Paulische Schule in Corinth aufzubringen! Darum stieg er hier lieber noch tiefer hinab als in Athen. Geflissentlich entäußerte er sich bei seiner Ankunft und beim Antritt seines Predigtamts unter den Corinthern der Macht, sie mit ihren eignen Waffen anzugreifen, mit brillanter Sprache und schlagfertiger Disputirkunst. Er kam mit dem Worte Gottes, und dessen überlegene Macht über die Gemüther der Menschen wollte er nicht mit Zuthun hoher menschlicher Lehrkunst, sondern allein durch das Wirkenlassen der dem Worte inwohnenden Gottes-kraft beweisen. Nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, um menschlicher Weise höher zu fahren als die griechischen Weisen in Rede und Gedanken, hat sich Paulus unter ihnen vernehmen lassen, da er das Zeugniß Gottes ihnen verkündigte. Die göttliche Predigt, wie Luther übersetzt hat, ist Gottes Zeugniß von Seinem Sohne (1 Joh. 5, 10.), und dieses göttlichen, durch Gottes Geist gegebenen Zeugnisses Verkündiger zu seyn in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, war Pauli Ruhm insgemein, allermeist aber bei den Corinthern (2 Cor. 1, 12.).

V. 2. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Indem Paulus sich vornahm oder bei sich beschloß (so Cap. 7, 37. und Tit. 3,

12.), nichts denn Christum zu wissen in seiner Predigt an die Corinther, gab er sich freiwillig dazu her, ein verachtetes Lichtlein zu seyn bei den Weisen dieser Welt, und diesen demüthigen Muth hat Luther gut so ausgedrückt: ich hielt mich nicht dafür. Alles was er wußte, seine gesammte Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der Geschichte, der sogenannten natürlichen Theologie, der heidnischen Religionsideen und Weisheitssysteme, hätte er wohl zum Vorunterricht auf Christum anwenden können; aber er verzichtete in Corinth mit heiliger Entschlossenheit auf das, was man „Wissenschaftlichkeit" nennt, weil er sah, daß die leckeren Geister daran ihre Lust ernaschte und ein Christenthum ohne Christenkraft erklügelt haben würden. Als ein Genie, eine interessante Erscheinung, einen großen Mann möchten sie ihn ausgerufen haben, wenn er wissenschaftliche Spaziergänge mit ihnen gehalten hätte; aber nicht zu sich wollte er sie bekehren, sondern zu Christo (vergl. 2 Cor. 4, 5.). O wie beschämt Paulus uns, wenn wir unser Bißchen Gelehrtenkram durchaus an den Mann bringen wollen und so schwer daran gehen, Alles für Plunder zu halten, was nicht nütze ist zur Gottseligkeit! „Es sind etliche Prediger," sagt Luther, „die meinen, sie mögen nicht Prediger seyn, wo sie nicht etwas mehr denn Christum und über unsre Predigt lehren. Das sind die ehrgeizigen Sonderlinge, die unsre Einfältigkeit lassen und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen solle und sagen: das ist ein Prediger! Solche sollte man gen Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte. Sie suchen ihre Ehre und nicht Christi, darum wird ihr Ende auch mit Schanden aus-

gehen. Hütet euch vor denselben und bleibet bei Paulo, der nichts wollte denn Jesum Christum den Gekreuzigten" (W. XIX, 1199.). Mit weiblichem Humor redet Luther (in der Zuschrift zur Auslegung des Galaterbriefs, W. IX, 4 f.) von den römischen Hoftheologen, die mit den allerwichtigsten Sachen, nämlich mit der Gewalt der römischen Kirche und ihren Dekreten, beschäftigt seyen, derweil er bei sich beschlossen habe, sich auf etwas sehr Geringes, das ist auf die heilige Schrift zu legen, und sonderlich auf diejenigen Stücke, welche von dem „allergeringsten Apostel" seyen geschrieben worden. „Damit alles miteinander bei Paulo sehr klein und gering wäre, so hält er sich selbst dafür, daß er nichts wisse ohne Jesum Christum, und nicht einmal Diesen, außer insofern Er gekreuzigt, das ist, der Allergeringste und Verachtetste war." Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten zu wissen, ließ Paulus seine einige und ganze Weisheit seyn. Also er ließ fahren alle hohen und schönen Gedanken von Gott, wie Er im Himmel sitze und die Welt regiere, wie Er sey in Seinem ewigen Wesensreichthum, der lebendige Grund aller Dinge, oder wie die drei Personen der Gottheit sich zueinander verhalten in ewiger Liebesbewegung; alle Lehre zu aller Erkenntniß (Cap. 1, 5.) heftete er gar an Jesum Christum, Alles was Gott ist und thut und gedenkt, traf und zeigte er hier, wo es Gott selbst hingesteckt und ausgeschüttet hat („Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein," Joh. 17, 10.), in dem Gekreuzigten. Die Versöhnungsthat Gottes in Christo hat er gepredigt, „das Wort von der Versöhnung" hat Gott durch sein Predigtamt aufgerichtet (2 Cor.

5, 19.), das ganze Bild seiner evangelischen Lehre bis in die kleinsten und feinsten Züge malt den gekreuzigten Christus vor Augen. Als Paulus selbst in dem Gekreuzigten den Sohn Gottes, den König von Israel, erkannte, da fing er an theils zu verlernen, theils richtiger zu erlernen, was er bislang gewußt hatte von Gott und der Menschheit, von Gesetz und Verheißung, Gerechtigkeit und Sünde, Leben und Tod, Geist und Fleisch, Gnade und Natur, Glauben und Werken, Kirche und Welt. „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!" (2 Cor. 5, 17.) hieß es in seinem erleuchteten Herzen. Und getreu dem Geheiße des HErrn, daß er ein Zeuge erlebter Gnade an alle Menschen seyn sollte (Apostelg. 22, 15; 26, 16.), ging er hin mit dem Preise des Kreuzes unsers HErrn Jesu Christi, deß allein er sich rühmte (Gal. 6, 14.) und woran allein er den Gehorsam der Gläubigen, seiner Brüder, band durchs Evangelium. Die Corinther hielten sich leider dafür, daß sie mehr wüßten als Jesum Christum, und ihre Wissenschaft, die sie christlich nannten, hatte den Gekreuzigten weit überstiegen. Das tägliche Himmelsbrot schmeckte ihnen nicht pikant genug („ihr seyd schon satt geworden", Cap. 4, 8.), und sie thaten griechisches Gewürz dazu, welches das Kreuz Christi zunichte macht, wie Arsenik die Kraft des Magnets löscht. Woher das? Daher, daß sie vergaßen der Reinigung ihrer vorigen Sünden (2 Petr. 1, 9.) und Christum lieber hatten als Gegenstand ihrer Speculationen denn als Heiland ihrer Seelen. Sowohl aus lauterer Liebe zu ihnen als aus eignem Bedürfniß bleibt Paulus auch in diesem Briefe bei seiner Lehrmethode und weiht sie in keine Weisheit ein,

ohne allein in die praktische Weisheit des Kreuzes. Er ist ein Muster der Lehrer, von denen Hedinger sagt: „Gerad hin, das beste! Christus der Gekreuzigte aller Lehrer A und O. Was sollen ihm die Kunstfedern? Weg mit dem Unflath! Laß den Geist Gottes mit und in dir reden, Christum selbst, der weiß am besten, wo Er die Herzen treffen soll." Wie die Sache, welche allein Paulus bei den Corinthern wissen und lehren wollte, eine Sache göttlicher Thorheit und Schwachheit ist (Cap. 1, 25.), so hatten sie auch an der Person des Predigers nichts gesehen, was sie veranlassen konnte, sich eines Menschen zu rühmen (Cap. 3, 21.) und die Natur zu erheben auf Kosten der Gnade:

V. 3. Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern. Als der Apostel nach Corinth kam, war er so niedergeschlagen, daß erst die Ankunft seiner Gehülfen Silas und Timotheus, welche fröhliche Nachricht aus Thessalonich brachten, zu frischem Zeugenmuthe ihn aufrichtete, ja! selbst nachdem der HErr sein Netz zu reichem Fange gesegnet, bedurfte er außerordentlicher Zusprache und Stärkung, um in der Weltstadt Corinth Stand zu halten (Apostelg. 18, 5. 9.). Die Frage: „Wer ist hiezu tüchtig?" (2 Cor. 2, 16.) bewegte der Mann im Herzen, der die Völkerwelt mit dem Evangelio erfüllen und die Heiden zum heiligen Opfer zurichten sollte, und von der Unzulänglichkeit seiner Kräfte, von seinem natürlichen Unvermögen und seiner selbst Untüchtigkeit war er aufs empfindlichste durchdrungen (2 Cor. 3, 5.). Zu der Schwachheit des irdischen Gefäßes, worin jedweder Christ seinen Schatz hat (2 Cor. 4, 7.), kamen bei Paulo

noch besondre Schwachheiten. Ihm stand riesige Leibeskraft nicht zu Gebote, sondern er war schwachen und gebrechlichen Leibes (2 Cor. 10, 1. 10.), oft von Krankheit niedergedrückt (Gal. 4, 13. 14.), und was mag „der Pfahl in seinem Fleisch“ (2 Cor. 12, 7.) gewesen seyn, der ihm zu satanischer Anfechtung wurde? Auch Wohlredenheit, hinreißender Redefluß, kühnes Auftreten, imposante Persönlichkeit und was sonst bei der Welt empfiehlt, hatte er nicht aufzuweisen. *) Dagegen lastete auf ihm, nach Seele und Leib, Trübsal über Trübsal, worunter ihm bange war (2 Cor. 4, 8.), so daß er zuweilen keine Ruhe hatte in seinem betrübten, vom Fleische umwohnten Geiste (2 Cor. 2, 13.) und tief aufseufzte: „Auswendig Streit, inwendig Furcht!“ (2 Cor. 7, 5.). Gerade in Corinth, während er das Werk des HErrn aufs rüstigste trieb, befand er sich mehr als jemals im Zustande äußerlicher und innerlicher Schwachheit (vergl. Bd. III, 2. S. 313.). Furcht, er möchte seiner Aufgabe, das große Volk des HErrn zu sammeln, nicht gewachsen seyn und an Jemand etwas versäumen, und großes Zittern unter der Verantwortlichkeit seines heiligen Berufs und vor der Rechenschaft von seinem Haushalten fochten ihn an. Von solchen Anfechtungen verstanden die kecken, übermüthigen Corinther nichts. Es scheint, daß Paulus, als er bei ihnen war, seine innerlichen, einsam mit Gott durchgekämpften Leiden ihnen verschwiegen hat und erst jetzt sie darein einblicken läßt, weil sie theilweis einen Paulus sich erdichteten, der über Furcht und Zittern hoch erhaben wäre, theilweis aber

*) Vergl. meine bibl. Seelenbilder, Paulus, S. 12.

sich dünken ließen, sie wären ihrem Vater in Christo über den Kopf gewachsen (Cap. 4, 8 ff.). Ach daß sie von ihm lernten, mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit zu schaffen! Schüchterne und ängstliche Gewissen aber mögen aus dem Bekenntnisse Pauli sich Trosts erholen. Es ist kein schlimmes Zeichen, wenn dir angst und bange ist angesichts des dir anbefohlenen Werks und Berufs, wenn du die Arme am Leibe niedersinken läßt und sprichst mit Jesaja und Jeremia und Paulo: „Ich tauge nichts." Was nichts ist, daraus kann und will Gott etwas machen, auf den Trümmern deiner Eigenheit will Er den Bau Seiner Gnade aufführen. „Ein solches Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott" (2 Cor. 3, 4.). Gut geht sichs auf die Kanzel unter dem Liede: „Wir glauben an den heiligen Geist, Gott mit Vater und dem Sohne, der aller Blöden Tröster heißt." Luther sagt zu unserm Texte (W. II, 646.): „Wie redest du also, Paule? Geziemt das einem solchen auserwählten Rüstzeuge, der die Verheißung hat, daß er Christi Namen tragen soll vor den Heiden? Wo gehst du nun hin, lieber Paule, in den Kerker der Hölle, des Schreckens und der Verzweiflung? Wo sollen wir bleiben, wenn du zweifeln und schier verzagen willst an deinem gewissen Beruf? Also aber muß es zugehen auch mit den größten Heiligen. Gott schickt den Seinen solchen Kampf und Anfechtung und Streit zu, daß wir von Tage zu Tage die Verheißung Gottes immer klarer verstehen und gewisser behalten mögen, im Glauben und in der Hoffnung." Göttliche Schwachheit hat Paulus gepredigt, das Wort vom Kreuz, und in menschlicher Schwachheit ist er, der Verkündiger der göttlichen Predigt, bei den

Corinthern gewesen; auch die Rede, worin er ihnen Gottes Wort mitgetheilt, hat von dieser doppelten Schwachheit die Art gehabt:

V. 4. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft. Sowohl sein Lehrwort beim seelsorgerlichen Gespräche und beim Unterrichte, als seine öffentliche Predigtbotschaft verschmähte die Kunst der Weltweisen und Weltredner, die durch Denk- und Redegeschicklichkeit ihre Meinung plausibel zu machen suchen. Vernünftige, auf Ueberredung berechnete Reden, wie menschliche Weisheit sie an die Hand gibt, hat der Diener am göttlichen Wort nicht angewandt. Es gibt eine Art glänzender und überrumpelnder Beweisführung, welche die christlichen Lehrsätze bei der Vernunft einschmeichelt, z. B. die Lehre von der Menschwerdung Gottes ihrer Thorheit entkleidet, um ihr philosophische Anhänger zu gewinnen, oder mit dem Kreuze Christi spielt, um es den Horchern auf die Geheimnisse der Natur angenehm zu machen; hiefür würden die Corinther geneigte Ohren gehabt haben, aber Paulus hat dergleichen Schönfärberei weit von sich gewiesen. Auch hat er Niemand durch Ueberlegenheit im Disputiren, Folgern und Schließen gefangen, oder gar auf die Nerven gewirkt und geistlichen Sinnenrausch als ein Mittel zur „Erweckung" gebraucht, wie die Methodisten heutiges Tages thun. Ueberzeugung der Herzen durch bündige, unumstößliche Beweisführung war sein Anliegen und Augenmerk, aber zu solcher Beweisung hielt er überredende Weisheitsworte oder hinreißende Gefühlsworte weder schicklich noch fähig, sondern

seine Lehre und Predigt ging im Geleite der Beweisung des Geistes und der Kraft: der heilige Geist bewies Sich selbst als die Wahrheit des von Paulo gepredigten Worts (1 Joh. 5, 6.), die Kraft, welche sich in und unter der apostolischen Predigt in die Herzen sprach (Apostelg. 16, 14.), bewies sich selbst als Gottes Kraft (1 Thess. 1, 5.). Man sagt richtig, Paulus habe den Geist und die Kraft Gottes bewiesen mit seiner Lehre und Predigt, wie es auch die Liebe des Geistes war, welche ihn zum Predigen drang (vergl. Luther, W. IX, 2849.); doch im nächsten Verstande steht der Geist mit seiner Kraft selbst als Beweisführer da im Gegensatze zu der Menschenweisheit, welche zwar überreden, aber nicht beweisen kann zum Erfolge einer Gewißheit, wie des Glaubens Gewißheit ist:

V. 5. Auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft. Ein Glaube, der auf Menschen Weisheit besteht, mag mit christlichen Namen und Wörtern umgehen, der christliche Glaube ist es nicht, denn Gott in Christo gibt Sich nicht zu erkennen und läßt sich nicht erreichen von den klugen Gedanken der Menschen, sondern Er offenbart Sich den Unweisen und Unmündigen durch Sein Wort. Euer Glaube, sagt der Apostel mit Dank über der Gemeinde Gottes zu Corinth, sollte entstehen und bestehen nicht auf dem Grunde von Menschen Weisheit, es sey Paulischer oder Apollischer, sondern auf Gottes Kraft. Die Abbiegung der Corinther vom Wege des gemeinen Christenglaubens war einstweilen noch sehr leise und ihnen selbst kaum bemerklich. Die Kraft Gottes, das Evangelium, wodurch der heilige Geist beruft, sam-

melt, erleuchtet und heiligt im rechten einigen Glauben, hielt sie noch zusammen als eine Gemeinde Christi. Aber indem sie anfingen, sich an besondere Redeweisen zu hängen, wofür jede Partei einen eignen Gewährsmann sich wählte (die Christischen beriefen sich vielleicht auf ihr „christliches Bewußtseyn"), hatten sie den ersten Schritt auf der schiefen Ebene gethan, da man von Gottes Kraft weg zu Menschen Weisheit hinabgleitet. Merke doch, wie scharf Paulus den Glauben aller Menschenwirkung entzieht und ihn ganz und gar auf Gottes Kraft stellt. Er will es nicht einmal leiden, daß Christen das Unterschiedliche in der Lehrweise gleichlauterer Prediger absonderlich zu ihrem Glaubensgrunde machen sollen; schon hierin sah er etwas Menschelndes, was den alleinigen Urheber und Erhalter des Glaubens beleidigt, das reine Glaubensgewissen (1 Tim. 3, 9.) verletzt, die göttliche Glaubensgewißheit erschüttert. Was würde er erst sagen zu den Unkeuschen und Abgöttischen, welche die christliche Kirche in ein Wirrsal von Weisheitsschulen auflösen und ihre Annahme dieses oder jenes Systems (Lehrgebäudes) eines Menschen „Glaube" nennen! Die christlichen Apologeten haben von je her den Finger vornehmlich auf diesen Text gelegt: daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft, zum Preise des Christenglaubens, dem in der Kraft Gottes die Stätte außerhalb der Welt gegeben ist, worauf gestellt und gestützt er die Welt überwunden hat (1 Joh. 5, 4.).

Die Fenster des salomonischen Tempels waren inwendig weit, auswendig enge (1 Kön. 6, 4.). Was die Welt auswendig an der Kirche sieht, ist Thorheit und

Schwachheit, enge und beschränkt scheint der Gesichtskreis der Leute, die außer dem gekreuzigten Christus nichts wissen wollen. Aber inwendig erweitern sich die Fenster, durch welche das Kreuzeslicht ins Haus Gottes fällt, und Paulus schaut, von diesem Lichte erleuchtet, hinein in die Tiefen der Gottheit, in alle Schätze der göttlichen Weisheit, welche der Welt verborgen, uns Christen aber in Christo aufgethan und offenbar sind. Wohl mag P. Gerhard in dem Liede vom Lämmlein Gottes singen: „Erweitre dich, mein Herzensschrein, du sollst ein Schatzhaus werden der Schätze die viel größer seyn denn Himmel, Meer und Erden!“

V. 6. 7. Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommnen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen, sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit. Da wir aber von reden, hat Luther auslegungsweise den Text verdeutscht, das ist dennoch Weisheit. Trefflich tritt hiemit gleich hervor, daß die Weisheit, wovon Paulus redet, keine andre ist als die Weisheit des Kreuzes. Verkehrter kann man den Apostel nicht verstehen, als wenn man ihn sagen hört: „Die Kinderlehre vom Kreuze Christi habe ich bei euch treiben müssen, weil ihr noch sehr unverständig waret; Weisheit aber, über die thörichte Predigt vom Gekreuzigten hinaus, rede ich bei den Vollkommenen.“ Der Gnostiker (Wissenschaftler) Lust war es, ihre „Vollkommenen“ einzuweihen in Geheimlehren einer den übrigen gewöhnlichen Menschen unzugänglichen Weisheit; Paulus nicht

also. Freilich gibt es einen Stufengang in der Christenlehre, grundlegenden und aufbauenden Unterricht, Milch für die jungen Kinder und starke Speise für die „Vollkommenen," im Erfahrungsverständniß des Evangelii Geförderten (Hebr. 5, 12—6, 1.), und Paulus erspart den aufgeblasenen Corinthern die demüthigende Erklärung nicht, daß er sie noch jetzt für solche halte, die man die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehren müsse (Cap. 3, 1. 2.). Aber keineswegs ist seine Meinung, es gebe eine Vollkommenheit christlicher Erkenntniß, da man das Wort vom Kreuze ausgelernt hätte und nun zu höherer Weisheit fahren könnte. Vielmehr tadelt er das an den Corinthern, daß sie der Erleuchtung des heiligen Geistes noch so unvollkommen Raum bei sich gegeben hätten und daher nach Weisheit neben dem Kreuze Christi fragten, in alter fleischlicher Griechenweise (Cap. 1, 22.), während eben dies Wort vom Kreuze Weisheit ist bei den Vollkommenen (vergl. Cap. 1, 24.). Die Vollkommenen sind daher nicht eine Selectaklasse, aus dem Christenhaufen auserlesen; sondern alle Christen, welche sind was sie heißen, Geistliche (V. 15.), mit dem heiligen Geiste Gesalbte, die sind Vollkommene, weil der Geist sie Alles lehrt in Einem, Christo dem Gekreuzigten. „Wie viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnt seyn," sagt Paulus Phil. 3, 15., nachdem er seinen Glauben und seine Hoffnung bekannt hat; den Corinthern aber insgesammt ruft er zu: „An der Bosheit seid Kinder, an dem Verständniß seyd vollkommen" (Cap. 14, 20.). Je völliger ein Christ in der Erfahrung des Worts vom Kreuz wird, desto erfreuter wird er der Fülle aller Weisheit inne, wozu Christus uns gemacht

ist von Gott, und wächst hinan zu dem, was die Gemeinde der berufenen Heiligen in Christo Jesu ist: eine Gemeinde der Vollkommenen (Col. 1, 28.). Daß wir den Apostel richtig also verstehen, zeigt der ganze Zusammenhang der beiden ersten Capitel, vornehmlich aber das Licht des Gegensatzes, worein er die Weisheit stellt, von welcher die evangelischen Prediger bei den Vollkommenen reden. Nicht der Unmündigkeit und Unerfahrenheit von Anfängern im Christenthum stellt er die christliche Weisheit gegenüber, sondern dem Sinne der Welt. Denn so schreibt er: nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen oder zunichte werden. Fragt ihr nach einer Weisheit, wie diese Welt sie hervorbringt (Cap. 1, 20.), wie sie prangt bei den Obersten dieser Welt, die den Ton des Zeitgeistes angeben und in dieser Welt herrschen, selber beherrscht von den unsaubern Geistern (Eph. 2, 2; 6, 12.): solche Weisheit predigen wir nicht. Aber was liegt daran? Sehet, die gepriesenen Größen der Welt vergehen sammt der vergehenden Welt, zunichte werden sie wie Heu, denn des HErrn Geist bläst darein (Jes. 40, 7.). Schon im Laufe der Welt fällt ein Kartenhaus menschlicher Weisheit nach dem andern dahin, und endlich wird das Vernichtungsurtheil, welches allem Weltwesen gesprochen ist (Cap. 1, 28.), vollzogen werden im jüngsten Gericht. Die Weisheit aber, davon wir reden, führt zu ewiger Herrlichkeit. So lange diese Welt währt, ist es eine heimliche und verborgene Weisheit: von Gottes Weisheit reden wir im Geheimniß, von der verborgenen, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herr-

lichkeit. Nicht im Geheimen, sondern öffentlich genug vor allen Menschen, wohl aber im Geheimniß, ein Geheimniß enthüllend, was ohne Gottes Offenbarung kein Mensch und auch kein Engel wissen würde (Eph. 3, 3.), reden die Apostel, die „Obersten" in der Kirche, von Gottes Weisheit, indem sie das Wort vom Kreuze predigen. Verborgen in der unerforschlichen Tiefe des göttlichen Rathschlusses liegt die Weisheit, deren Offenbarungsthat am Kreuze Christi geschehen ist; keines Menschen, keines Engelfürsten Verstand (Eph. 3, 10; 1 Petr. 1, 12.) hat den Rath errathen und ergründet (V. 16.), wonach Gott in Christo war und die Welt mit Ihm selber versöhnte, und auch nachdem Gottes verborgene Weisheit durch die evangelische Predigt kundbar geworden ist, bleibt sie doch ein geoffenbartes Geheimniß (Röm. 16, 25.), allein dem Glauben erfaßlich, dem natürlichen Menschen eine Thorheit (V. 14.). „Und bleibt also wohl das Evangelium und Erkenntniß Christi eine verborgene, heimliche Sache; nicht daß es nicht öffentlich genug aller Welt vorgepredigt und klar ans Licht gestellt würde, sondern daß es die Welt verachtet und gegen ihre Weisheit für Thorheit und Aergerniß hält, und allein von wenigen Einfältigen geglaubt wird, die sich nicht ärgern an dem unfreundlichen Bilde des Kreuzes Christi und durch solchen Glauben lernen und erfahren Trost, Kraft, Sieg, Leben und Seligkeit, so darunter verborgen liegt" (Luther, W. XI, 1442.). Was in der Zeit entsteht, vergeht auch mit der Zeit; Gottes Weisheit aber bleibt ewiglich, denn vor der Zeit der Welt hat Gott sie zuvorverordnet, als der Christum zuvorversehen hat zu unserm Heil (1 Petr. 1, 20.), in Ihm uns er-

wählend und verordnend zur Kindschaft (Eph. 1, 4. 5.), und sie erreicht ihr Endziel in der offenbaren Herrlichkeit, worin die jetzt mit Christo in Gott verborgenen Lebendigen und Seligen erscheinen werden, umstehend den HErrn der Herrlichkeit (V. 8.), den Erstgebornen unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29.). Aufs zarteste straft Paulus den Weisheitsdünkel der Corinther, worin sie nach eitler Ehre geizten. Die demüthigen Schüler der göttlichen Weisheit kommen entgegen einer Ehre und Herrlichkeit, wogegen der weltliche Weisheitsprunk Dreck ist — wie schade ists, daß Christen sich bethören lassen, Schaum einzutauschen für Gold! Die Welt, beide die jüdische und heidnische, hat es bewiesen, daß sie bis zur Blindheit entfremdet ist der in Christo Jesu persönlich erschienenen Weisheit Gottes:

V. 8. Welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. „Die Welt erkannte Ihn nicht" (Joh. 1, 11.). In der Verwerfung Jesu Christi seitens der Judenobersten, in der Verurtheilung des den Heiden Ueberantworteten durch den römischen Gewalthaber (Apostelg. 13, 27. 28.) stellt sich dar, wie die Welt, nicht bloß der rohe Pöbel, sondern gerade die gebildete und vornehme Welt verfinstert ist in Unwissenheit und Gottesfeindschaft, so daß sie durch die Missethat ihrer Unwissenheit den Rathschluß der Weisheit Gottes hat vollführen müssen (Apostelg. 3, 17. 18.). Nicht zufällig ist der HErr Jesus in die gottlosen Hände eines Kaiphas und Pilatus hingegeben, sondern keiner von den Obersten dieser Welt hat Ihn erkannt. Welt ist Welt; wo

die Welt ihr Wesen ausläßt in ihren Häuptern, da wird Christus getödtet, in Jerusalem und in Rom, allenthalben und allezeit. Paulus war weiland auch ein Oberster an Weisheit, nach seinem Wahne an heiliger Schriftweisheit; nun aber galt ihm die jüdische, auf eigne Gerechtigkeit bedachte Weisheit für nicht minder weltlich als die heidnische, auf Naturvergötterung sinnende Weisheit (vergl. Cap. 1, 20.), und sich selbst mit zeiht er „unüberwindlicher," doch unentschuldbarer Unwissenheit (1 Tim. 1, 13.) in den Worten: denn wo die sie erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Seitdem er Jesum gesehen hatte in Seiner Herrlichkeit und im Glauben Seiner Stimme gehorsam geworden war, beugte er beständig die Knie seines Herzens in diesem Namen: Jesus war ihm der HErr der Herrlichkeit, der HErr, welcher die Herrlichkeit Gottes hat als Seine Herrlichkeit, der majestätische Inhaber und gnädige Spender aller Gottesherrlichkeit (ebenso Jak. 2, 1.). O hätte Saul die Weisheit Gottes erkannt, die in Christo Jesu herrlich ist und herrlich macht, er hätte den HErrn der Herrlichkeit nicht verfolgt! Darum sagt er nun von allen Obersten dieser Welt, nicht ihnen zur Entschuldigung, sondern zur Anklage der menschlichen Natur auf dem Gipfel ihrer Höhe in der Welt: hätten sie die Weisheit Gottes erkannt, die in Person vor ihnen stand, so hätten sie Den nicht ans Schmachholz gehängt, der der HErr der Herrlichkeit ist. Aber in Niedrigkeit ist das Gericht der himmlischen Weisheit erhaben, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind. Daß Jesus Christus, nicht allein der Mensch, sondern der ganze Christus, der

da ist Gott und Mensch, gekreuzigt ist; daß der HErr der Herrlichkeit, nicht der abgesonderte Gott, sondern der mit der Menschheit vereinigte Gott für uns gelitten hat und gestorben ist (vergl. Hebr. 2, 9. 10.): eben darin ruht die Gotteskraft des Worts vom Kreuz, das Geheimniß dieser Liebe Gottes in Christo Jesu unserm HErrn ist Weisheit bei den Vollkommenen (vergl. Conc.-Form. S. 546.). Von solcher Weisheit redet die apostolische Predigt, und daß sie verborgen ist der Welt und ihren Obersten, bricht ihr an Gewißheit und Köstlichkeit nichts ab, denn sie ist nicht in die Welt gekommen mit der Erwartung, von der Welt als bekannte begrüßt zu werden:

V. 9. Sondern wie geschrieben steht: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben" — davon reden wir. Mit welchem Propheten lieber sollte Paulus von dem in Gottes Rathschlusse verborgenen, im Evangelio enthüllten, im Himmel aufbehaltenen Heil reden, als mit Jesaja, dem Evangelisten unter den alttestamentlichen Propheten? So jedoch webt er das prophetische Schriftwort ein, daß dessen Grundsinn: „Gott allein weiß, was Er uns schenkt" erst in den drei folgenden Versen sich entfaltet, zuvörderst aber die prophetische Hoffnung evangelisch voll sich ausspricht im apostolischen Munde. „Ach daß Du den Himmel zerrissest und führest herab!" ruft Jesaja (64, 1 ff.), die Adventsseufzer Israels sammelnd, „daß die Berge (der Heilshindernisse) vor Dir zerflössen, wie ein heißes Wasser vom heftigen Feuer versiedet; daß Dein Name kund würde

unter Deinen Feinden und die Heiden vor Dir zittern müßten" — vergl. die Anfangserhörung dieser Bitte Cap. 1, 19. 20. — „durch die Wunder, die Du thust, derer man sich nicht versieht, da Du herabfährst, daß die Berge vor Dir zerfließen! Wie denn von der Welt her nicht gehört ist (weil kein Mund davon geredet), noch mit Ohren vernommen, hat auch kein Auge gesehen, außer Dir, Gott, was denen geschieht, die auf Ihn harren." Die hier ausgesagte Verborgenheit des zukünftigen Heils in Gott drückt Paulus steigerungsweise so aus: kein Auge hats gesehen, auch kein Ohr hats gehört, ja! in keines Menschen Herz ists gekommen, keinem Menschenherzen ist der Gedanke aufgestiegen, nämlich der Gedanke der Weisheit, die außer im Herzen Gottes nirgend entspringt. An die Stelle der Harrenden, mit denen der Prophet betet, setzt der Apostel die Heilsempfänger, denen Gott das Herz abgewonnen hat, daß sie Ihn lieben, gibt aber den Liebenden doch den Sinn des Harrens, indem er das prophetische Wort: was denen geschieht, die auf Ihn harren, ersetzt durch das andre: was Gott bereitet hat, zum Offenbarwerden in Herrlichkeit (vergl. Röm. 9, 23. 1 Petr. 1, 5.), denen, die Ihn lieben. Wie der HErr Christus scheidet zwischen der Welt, die nichts vom Tröster vernimmt, und denen, welche Ihn lieben und Sein Wort halten, und welche Er lieben und Sich ihnen offenbaren will (Joh. 14, 21 f.), ebenso scheidet Paulus hier die weltlichen Augen, Ohren und Herzen von dem geistlichen Sinne derer, die Gott lieben. Nicht weil wir Ihn zuvor geliebt hätten, hat Gott in

Seiner ewigen Liebesweisheit uns das Heil bereitet; sondern weil Er uns aus lauter Gnade das bereitet hat, wovon unsre Vernunft keine Ahnung hat, so hat Seine Liebe gegen uns durch die evangelische Berufung die Liebe zu Ihm entzündet in unsern gläubigen Herzen, und als solchen, die Ihn lieben im Gehorsam Seines Worts, hat Er Sich und alle Seine Güter, die ganze Bereitschaft unsers Erbes, uns offenbart durch Seinen Geist (vergl. Röm. 8, 28. Bd. VII, 1. S. 673.). Schlechthin in die Zukunft weist uns dieser Text nicht. Was Jesaja erharrt und erfleht hat, es ist geschehen: Gott hat den Himmel zerrissen und ist herabgefahren, die Berge unsrer Sünde und Seines Zorns sind zerflossen, das heiße Wasser der Hölle ist versiedet vom heftigen Feuer der gekreuzigten Liebe, und in der Kirche Jesu Christi sind die von der Welt her verborgenen Schätze der Weisheit Gottes zu unsrer Seligkeit aufgethan, erkannt und genossen von den Empfängern des heiligen Geistes. Dennoch singen und sagen wir gern von der Herrlichkeit der ewigen neuen Stadt: „Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude!“ Zu unsrer Herrlichkeit hat Gott vor der Welt die Weisheit verordnet (V. 7.), deren Geheimniß vom Kreuze Christi her hell in den Herzen der Gläubigen funkelt, und was wir jetzt durch den Geist mit dem Ohre des Glaubens hören und mit dem Auge der Hoffnung sehen, das werden wir mit neuen Leibesohren hören, mit neuen Leibesaugen sehen, wenn unsre reinen Herzen brennen werden in vollkommner Liebe, völlig erkennend und begreifend die große Liebe Gottes, womit Er uns geliebt hat, zu unaussprechlicher und herrlicher Freude (1 Petr. 1, 8.). Aber in alle

Ewigkeit wird das Lob der Selig- und Herrlichgemachten die Weisheit Gottes feiern, welche der Kirche auf Erden Ruhm und Wonne und Lobgesang ist, die Weisheit des Kreuzes (Offenb. 5, 9.). — Indem Jesaja spricht, kein Mund, kein Ohr, kein Auge sey je bekannt gewesen mit dem Heil Gottes und Seines Volks, „außer Dir, Gott," redet doch sein gesalbter Mund von solchem Heil, wie sein geöffnetes Ohr davon gehört hat und sein harrendes Auge danach hinausschaut (vergl. Jes. 45, 15. u. 19.). Nun, was den Gläubigen des Alten Bundes anfangsweise widerfahren ist durch den Geist der Weißagung und das Wort der Verheißung (vergl. 1 Petr. 1, 10—12.), das widerfährt vollendungsweise den Vollkommenen, den Christen:

V. 10. Uns aber hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Uns aber — wem? Zunächst freilich denen, die von der heimlichen Weisheit Gottes erstlich reden, den Propheten und Aposteln. Doch wie vorhin (V. 7.) die Worte „zu unserer Herrlichkeit" alle Christen zumal umfassen, und wie hernach (V. 12.) das fröhliche Bekenntniß: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott" Christenheit und Welt voneinander scheidet, nicht bloß die christlichen Prediger und die Weltobersten, ebenso ergreift der Apostel hier mit dem heilsgewissen uns aber alle seine Brüder, im Gegensatze zu der unwissenden Welt. Uns aber, gelobt sey Gott! hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist. Den Aposteln ist die göttliche Offenbarung durch unmittelbare Erleuchtung des vom Himmel gesandten heiligen Geistes

zugekommen (Gal. 1, 12; 1 Petr. 1, 12.); denen, die durch der Apostel Wort an Jesum Christum glauben, mittelst der apostolischen Predigt (Hebr. 2, 3.). Doch das benimmt keinem Christenmenschen den Antheil an der Heilsoffenbarung durch den Geist Gottes, sintemal es der Geist ist, der da zeugt im und unterm Worte der evanlischen, aus dem Brunnen der Apostelbotschaft herfließenden Predigt (1 Joh. 5, 6.) und in den Gläubigen Wohnung macht als in seinem Tempel (Cap. 3, 16.). Wo nicht Gott durch Seinen Geist uns erleuchtet, da wissen und verstehen wir nichts vom ewigen Leben; was wir ohne die Gotteskraft der Offenbarung davon gedenken oder Menschen nachsprechen, ist keine Glaubenserkenntniß, selbst wenn unsre Rede dem Worte Gottes gleichlautet, und die sich unterfangen, durch ihre menschlichen Entdeckungen die göttliche Offenbarung „fortzubilden" — o dazu dünkte man sich in Corinth Manns genug — verfehlen und verlieren die Wahrheit. Gegen dies Hineinpfuschen der Menschenweisheit in Gottes Werk streitet Paulus. Gleichwie unsre Erlösung die Sache der alleinigen Gottesgnade ist, ohne Zuthun der Werke unsrer Gerechtigkeit, so ist die Zueignung des erworbenen Schatzes allein die Sache des Geistes Gottes, der Jesum Christum in uns offenbart. Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Wie Johannes sagt: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat es uns verkündigt" (Joh. 1, 18. vergl. 15, 15.), so schreibt Paulus dem heiligen Geiste, dem Offenbarer des Heils Gottes im Menschenherzen, göttliche Wissenschaft zu als Eigenschaft Seiner göttlichen Würde. Er

erforscht alle Dinge („zählt den Staub des kleinsten Sandes, gründt den tiefsten Meeresgrund"), nicht um von Unkenntniß zu Kenntniß zu gelangen, sondern weil es Ihm eigen ist, mit persönlich-thätigem Wissen Alles kräftig zu durchschauen (vergl. Ps. 139, 1. und Röm. 8, 27.), auch die Tiefen Gottes. Unterschieden von Gott, dessen Tiefen Er erforscht, ist Er doch nicht geschieden vom göttlichen Wesen, dessen Allwissenheit in Seinem Erforschen sich bethätigt. Die Tiefen Gottes sind die Fülle des Reichthums der verborgenen Weisheit Gottes (vergl. Röm. 11, 33.), und Paulus wählt diesen Ausdruck, um den Quellgrund der Weisheit des Kreuzes aus dem Gebiete der Welt hinweg in den Schooß des ewigen dreieinigen Gottes zu setzen. Hierhin, auf den gekreuzigten Christus, ist Pauli Blick fest gerichtet, da er den Erforscher der Tiefen Gottes preist als den Offenbarer dessen, was uns von Gott gegeben ist (V. 12.), und nur diejenigen werden vor „Tiefen des Satans" (Offenb. 2, 24.) bewahrt, welche beim Erforschen der Tiefen Gottes zum Nachforschen sich leiten lassen von dem Geiste, der die tiefste Tiefe der Weisheit ergründet als der ewige Hörer des ewigen Worts, welches bei Gott war, und in die seligste Fülle aller Wahrheit einführt, indem Er Jesum Christum verklärt (Joh. 16, 13—15.). Die über unsern Text kommen mit ihren müßigen Speculationen und neben dem Worte vom Kreuze vorbei über Gottes Wesen und Werke philosophiren, gehen auf eben dem schlüpfrigen Wege, von welchem Paulus die Corinther abholen will. Um ihr Ohr abzuziehen von den Einflüsterungen menschlicher Weisheit und ans Offenbarungswort des Geistes zu heften, erläutert er ihnen die aus-

schließliche Mitwissenschaft des Geistes Gottes um das, was Gottes ist, folgendermaßen:

V. 11. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Diese Vergleichung kann der Apostel anstellen, weil der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Zwar den Lebens- und Seligkeitsinhalt des göttlichen Ebenbildes hat der sündig gewordene Mensch verloren, und in diesem Sinne nennt die Schrift die natürlichen, nicht vom heiligen Geiste erneuerten Menschen „Fleischliche," wörtlich: „Seelische" (vergl. zu V. 14.), „die da keinen Geist haben" (Jud. 19.). Jedoch den personbildenden Odem vom Odem Gottes, den geschöpflichen Menschengeist, welcher durchs Band der Seele mit dem Leibe zusammengefaßt „Ich" spricht, weil er um sich selbst weiß und sich aus sich selbst bestimmt, hat Gott dem gefallenen Menschen nicht entzogen. „Eine Leuchte des HErrn ist des Menschen Odem, welche geht durch das ganze Herz" (Spr. 20, 27.), durchspähend alle Kammern des inwendigen Menschen. Das Lebenslicht dieser göttlichen Leuchte ist im natürlichen Menschen verloschen und Finsterniß geworden (Matth. 6, 23.), doch die Leuchte selbst ist nicht weggenommen, sondern verrückt, vom teuflischen Geiste eingenommen, das innere Auge ist ein Schalk geworden; die wiedergebärende und erneuernde Gnade des Geistes Christi aber setzt auf diesem Punkte des menschlichen Wesens ein (Röm. 8, 10.), zündet die Gottesleuchte im inwendigen Menschen wieder an mit dem Lichte göttlichen Lebens und gibt den Menschengeist seinem wahren Wesen zurück (Col. 3, 10.). Wer

seine Seele, worin der Geist sich darlebt, verliert an Jesum Christum, der wird sie finden (Matth. 10, 39.), wiederfinden in der Ehre, die sie an Gott haben soll. Paulus redet im Texte vom menschlichen Geiste insgemein, es sey der finstere Geist der Fleischlichen, oder der lichte Geist der Geistlichen. Diejenige Abbildlichkeit, worauf es hier ankommt, das Beleuchten seiner selbst, hat der creatürliche Geist aller Menschen mit dem göttlichen Geistwesen. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Gleichwie ich nicht weiß, was du im Sinne hast oder denkst, es sey denn, daß du dich im Wort äußerst und deinen Geist, worin du dich selbst weißt, aussprichst: also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Hiebei setzt Paulus nicht hinzu: der in Ihm ist, weil er uns nicht anleiten will, die verborgenen Tiefen des innergöttlichen dreipersönlichen Wesens zu erspähen, sondern sofort zu dem uns gegebenen „Geiste aus Gott" (V. 12.) sich wendet, durch welchen der Sohn den Vater uns offenbaren will (Matth. 11, 27.). Niemand erreicht die Erkenntniß Gottes durch sein eignes Denken, Gott läßt Sich nicht erhaschen von den Menschen; von oben her muß uns die selige Bekanntschaft mit dem lebendigen Gott kommen, derhalben Paulus für die Epheser bat, „daß der Gott unsers HErrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, ihnen gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu Seiner sebst Erkenntniß" (Eph. 1, 17.). Und hier fährt er fort:

V. 12. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß

wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Wir aber, so nimmt Paulus das „uns aber" (V. 10.) abschließlich wieder auf, haben nicht empfangen den Geist der Welt. Auch die gottfeindliche Welt rühmt sich des Geistes, und wirklich wird sie „begeistert" zu ihrer gottlosen Weisheit von dem dämonischen Geiste, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2.). Doch nicht schlechthin kann der Apostel sagen wollen: wir haben nicht den Geist des Fürsten dieser Welt empfangen; dieser Versicherung bedurfte es bei den Corinthern nicht. Den Geist aber meint er, welchen er so eben allen Menschen zugesprochen hat, den natürlichen Menschengeist, der von Gott dem Schöpfer ist, aber als Weltgeist unter der Botmäßigkeit des Fleisches (1 Mos. 6, 4.) und unter der Gewalt des Satans steht, verfinstert und verblendet gegen die Erkenntniß Gottes. Nicht dieser verarmte, gottentleerte Geist ist es, wovon wir Christen reden, wenn wir unsre Empfängniß des Geistes bekennen: was wäre sonst die Christenweisheit anders, als die Weisheit der Welt? Sondern den Geist aus Gott haben wir empfangen, nicht durch natürliche Geburt, wie man den Geist der Welt empfängt, sondern durch Wiedergeburt und Erneuerung, des Geistes Gnadenthat. Aus Gott ist der Geist, den wir empfangen haben und der in uns wirkt „durch Jesum Christum unsern Heiland" (Tit. 3, 6.), und als der Geist Gottes, der weiß, was Gottes ist, erleuchtet und ermächtigt er unsern menschlichen Geist (vergl. Röm. 8, 16.), daß wir wissen, was uns von Gott gegeben ist. Gottes Gnadengaben sind da in Seiner Gemeinde; uns

sind sie gegeben in Christo Jesu, in welchem wir an allen Stücken reich gemacht sind; in der Taufe, im Wort, im Abendmahl ist gelegen, was Gott „verordnet" (V. 7.) und „bereitet" (V. 9.) hat zu unserm Heil: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung in Christo Jesu unserm HErrn (Cap. 1, 30.), und Alles in Einem wird uns geschenkt durchs Evangelium von dem Gekreuzigten. Den köstlichen Reichthum der Gnade, die bei und in uns ist, zu fassen und zu verstehen, dazu verhilft uns der Geist aus Gott (vergl. Eph. 3, 16 f.); im Glauben durch Gottes Kraft (V. 5.) wissen wir, was uns von Gott gegeben ist. „Ich weiß" — war das letzte Wort des sel. Scriver. Eben hatte er gesprochen: „Ich bin froh! Laß mich Dein seyn und bleiben, Du treuer Gott und HErr!" Als nach dem Worte: „Ich weiß" seine Stimme versagte und man ihm einhalf: „daß mein Erlöser lebt," da nickte er noch einmal und entschlief, um zu schauen, was er wußte im Glauben. Das Wissen des Glaubens ist höher denn alle Vernunft. Wie wir natürlicherweise wissen, daß wir leben, ohne doch dieses Lebens ineinandergreifende Kräfte nach ihrem Ursprunge und ihrem Verlaufe zu durchschauen, so sind wir im Glauben unsers Lebens aus Gott gewiß (Röm. 6, 8.), ohne doch das mit Christo in Gott verborgene Leben (Col. 3, 3.) in seinem geheimen Anfange und wunderbaren Fortgange also zu sehen, wie es ist (vergl. Joh. 3, 8.). „Darum," sagt Luther (W. V, 581.), „ist das eine Gabe über alle Gaben, daß einer das Wort und Christum hat. Wenn aber einer diese Gabe auch erkennen und gleich wie in einem Spiegel sehen könnte, das wäre ebenso viel, als wenn ein Mensch wieder auferstünde

standen und im Paradies wäre und hätte ein besser Leben, denn Adam darinnen gehabt hat. Der Teufel aber läßt es nicht geschehen, daß wir es gänzlich sehen könnten." Gibt uns der Geist aus Gott zu schmecken, wie hoch wir von Gott begnadigt sind, dann rühmen wir: „Wie theuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom. Denn bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Licht sehen wir das Licht" (Ps. 36, 8 — 10.). Vom heiligen Ephräm, dem „Propheten der Syrer" († 378), erzählt man, er habe nach seiner Bekehrung solchen wunderlich großen Trost empfangen, daß er oft zu Gott rief: „HErr, ziehe doch Deine Hand ein wenig zurück, denn mein Herz ist zu schwach, so übergroße Freude zu empfahen." — Paulus, der Haushalter über Gottes Geheimnisse, trachtete danach, ein reiner Pfeil Gottes im Köcher des Geistes Gottes zu seyn in Christo Jesu (Jes. 49, 2.). Darum mied er mit Fleiß allen Weisheitsglanz, wodurch das Kreuz Christi verdunkelt wird, und wollte von keiner andern Weisheit wissen als der einigen, die Jesus Christus heißt. Und nicht nur den Inhalt seiner Predigt schöpfte er allein aus dem Geiste, dessen Offenbarung geschieht nach der Zusage des HErrn Jesu: „Von dem Meinen wird Er's nehmen und euch verkündigen" (Joh. 16, 14.), sondern auch die Form der Rede, worin er vortrug, was uns von Gott gegeben ist, stellte er unter die Zucht und Lehre desselbigen Geistes:

V. 13. Welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann,

sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich. Wie jedwede Weißagung dem Glauben ähnlich seyn soll (Röm. 12, 7.), so fügt sich die Sprache der vom Geiste Gottes getriebenen Prediger zur Aehnlichkeit der geistlichen Sachen, die sie reden. Nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, nicht nach angelernten Regeln weltlicher Beredtsamkeit und Denkkunst, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt, als der nach Christi Verheißung (Matth. 10, 19. 20.) beides darreicht, was und wie Christi Zeugen reden sollen, also reden wir, sagt Paulus von sich und seinen Mitzeugen, zur Beschämung der Corinther, welche die Sprache desselbigen Einen Geistes im Munde ihrer Lehrer Paulus und Apollos mißdeuteten und dem Menschen zuschrieben, was Gottes ist. Mit Recht haben unsre Alten hier eine Hauptbeweisstelle für die „wörtliche Inspiration" der prophetischen und apostolischen Lehre in Rede und Schrift gefunden. Was hülfe der Kirche auch eine heilige Schrift, deren Sinn zwar von Gott eingegeben wäre, aber ihre Worte nicht? Nur aus den rechten Worten vermögen wir ja den rechten Sinn zu vernehmen. Die Weise der göttlichen Eingebung vermessen wir uns nicht abzuzirkeln; genug daß wir wissen, was und wie die Propheten und Apostel geredet haben, das ist gerade so, wie es dasteht, Gottes Wort, vom heiligen Geiste ihnen gegeben auszusprechen (Apostelg. 2, 4; 2 Petr. 1, 21.). Den heiligen Takt und das zarte Anstandsgefühl, womit die geistgelehrten Menschen Gottes geredet haben, drückt Paulus so aus: wir richten geistliche Sachen geistlich, das heißt, wir richten

unsre Redeweise dahin, daß sie den geistlichen Sachen entspreche, wovon wir reden, also auch selbst geistlich sey; oder wie man den Text auch verdeutschen mag: wir fügen zu geistlichen Sachen geistliche Worte. Die Harmonie der Sache mit ihrem Wortausdruck ist gemeint. Wie sich die unmittelbare Offenbarung des Geistes Gottes an die Apostel zu seiner mittelbaren Offenbarung an die durchs apostolische Wort Gläubigen verhält, ebenso wird sich die Belehrung des Geistes in Betreff der Predigt- und Lehr- und Bekenntnißworte dort bei den Aposteln und hier in der apostolischen Kirche verhalten. Die heilige Schrift will auch unsre Sprach-Lehrerin und Meisterin seyn. Nicht allein gehört es zur keuschen Treue der Kirche, daß sie wörtlich bleibe bei den Worten der heilsamen Lehre und deshalb all ihren Fleiß, den Gott in unserm Luther gesegnet hat, an Erforschung des Wortsinns der Schrift setze, um mit der „deutschen Bibel" (und so jedes Volk mit der Bibel in seiner eignen Zunge) Gottes Wort richtig zu reden; sondern der heilige Geist, welcher in der Bibel redet, will uns auch unterweisen in der Sprache der Herzens-Einfalt und Lauterkeit, in der Rede göttlicher Thorheit und Schwachheit, welche weiser und stärker ist als die Menschen sind. Gegen die Kunst- und Weisheitswerke der griechischen Meister gehalten, ist die Sprache der apostolischen Schriften „verächtlich," wie man in Corinth von Pauli Rede sagte (2 Cor. 10, 10.); aber in diesem Dialekte der Knechtsgestalt rühmt sich die Weisheit des Kreuzes über der Weisheit der Welt. Möchten wir alle, die Gott berufen hat, Sein Wort zu reden, mit Furcht und Zittern deß eingedenk seyn, daß wir nicht empfangen haben den

Geist der Welt, und daß es ein frevler Mißbrauch des Namens Gottes ist, wenn wir geistliche Sachen weltlich ausstaffiren und an den theuern Gaben, die uns von Gott gegeben sind, unsre eigne Weisheit probiren und zur Schau tragen wollen. Dergleichen vorwitzige Mengerei verpönte das jüdische Gesetz schon äußerlicher Weise („es soll kein Kleid an dich kommen, das mit Wolle und Leinen gemengt ist," 3 Mos. 19, 19.), weil sie es besser machen will wie Gott; und wie stimmt die Schweißwolle menschlicher Weisheit mit der reinen Leinwand der Weisheit Gottes? Die Corinther konnten es aus Erfahrung wissen, wie der Weltgeist sich mit dem Geiste aus Gott verträgt. Hatten sie nicht, als sie dem Rufe des Evangelii folgten, ihren gesammten angebornen und angelernten Griechengewinn für Schaden achten müssen? Und warum waren denn nicht viele Weise in ihrer Versammlung? Eben darum, weil die verderbte Menschennatur, wo sie ihr Vermögen aufs höchste treibt, der Gnade des heiligen Geistes am widerwärtigsten begegnet:

V. 14. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn. Vornehmlich mit diesem Spruche pflegen die Unsrigen die rechte christliche Lehre vom „gefangenen Willen" zu beweisen, die der hoffährtigen Vernunft überaus ärgerlich ist. „Des Menschen Vernunft, oder natürlicher Verstand, ob er gleich noch wohl ein dunkel Fünklein der Erkenntniß, daß ein Gott sey, wie auch von der Lehre des Gesetzes hat, ist dennoch also unwissend, blind und verkehrt, daß wann schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden

das Evangelium vom Sohne Gottes und Verheißung der ewigen Seligkeit lesen oder hören, dennoch dasselbige aus eignen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen, noch glauben und für Wahrheit halten können; sondern je größern Fleiß sie anwenden und diese geistlichen Sachen mit ihrer Vernunft begreifen wollen, je weniger sie verstehen oder glauben, und solches alles allein für Thorheit oder Fabeln halten, ehe sie durch den heiligen Geist erleuchtet und gelehrt werden, 1 Cor. 2: Der natürliche Mensch vernimmt nicht, oder wie das griechische Wort eigentlich lautet, fäht oder faßt nicht, nimmt nicht an, was des Geistes ist, oder ist nicht fähig der geistlichen Sachen, denn er hält es für Thorheit und kanns nicht verstehen" (Conc.-Form. S. 590. u. 591.). Paulus bezeichnet den der geistlichen Fassungskraft baaren Menschen mit einem Worte, welches Luther hier (und Cap. 15, 44. 46.) natürlich übersetzt hat (Jud. 19: fleischlich und Jak. 3, 15: menschlich). Eigentlich heißt es seelisch. Das griechische Ohr hörte in dem Worte seelisch dasselbe, was unser deutsches Ohr in dem Worte natürlich (fleischlich oder menschlich) hört; es tritt aber darin die Seite der verderbten Natur (Fleisch und Blut, Matth. 16, 17.) besonders hervor, wonach unser Verständniß verfinstert ist gegen übernatürliche, geistliche Dinge. „Der natürliche Mensch," erklärt Luther, „ist, wie er außer der Gnade ist, mit aller Vernunft, Kunst, Sinnen und Vermögen, auch aufs beste geschickt." Daß der Mensch von Geburt geistigen Wesens ist (V. 11.), befähigt ihn nicht zum Vernehmen und Aufnehmen der geistlichen Güter, weil der gottgeschaffene Menschengeist zum gottwidrigen Weltgeiste (V.

12.) geworden ist durch den Sündenfall. In dem natürlichen Menschen ist der Geist seelisch, gebunden von der Seele und dienstbar dem Fleische; die Seele des wiedergebornen Menschen ist geistlich, frei im Geiste und herrschend über das Fleisch. Nicht als wäre der natürliche Mensch zum Thiere geworden, mit welchem er die lebendige Seele gemein hat, sondern es bleibt der persönlichen, selbstbewußten Menschenseele der erschreckliche Vorzug vor der Thierseele, daß jene eine sündige Seele ist oder unheiligen Geist hat. Darin aber ist der des heiligen Geistes verlustige Mensch freilich dem Vieh gleich (Ps. 49, 21; 2 Petr. 2, 12.), daß er in diesem Leben, in dieser Welt, auf Erden, seine Seele weidet und sättigt, hingegeben an die Sinne und Triebe des Fleisches (vergl. Bd. VII, 1. S. 379.), unvernehmlich gegen und unbegierig nach der Weisheit, „die von oben herabkommt" (Jak. 3, 15.). Es ist unsre Natur, die Art unsrer ins natürliche Leben verlornen Seele, daß wir nicht aufnehmen (mit Sanftmuth, Jak. 1, 21.), sondern mit Unlust und Trotz von uns weisen, was des Geistes Gottes ist, ihm angehört und von ihm kommt. Gewaltiger kann der Apostel die Hoffahrt der Vernunft nicht niederschlagen. Er erwartet von dem natürlichen Menschen durchaus nichts anders, als daß er dem Worte des Geistes widerspricht, denn es ist ihm, der nach dieser Welt Weisheit fragt, eine Thorheit (Cap. 1, 18. 23.), widersinnige Rede und fabelhafte Kunde aus einer ihm verborgenen Welt, und kann es nicht erkennen (ebenso heißt es von dem Willen des natürlichen Menschen: er kann dem Gesetze Gottes nicht unterthan seyn, Röm. 8, 7.), denn es muß geistlich

gerichtet seyn. Wer anderswoher als vom heiligen Geiste selbst das Urtheil über geistliche Dinge holt, der muß mißurtheilen, denn „Niemand erblickt die Sonne ohne mit sonnenhaft gewordenem Auge," sagt Gregor von Nyssa, nur „wer von Gott ist, der hört Gottes Wort" (Joh. 8, 47.). Voller Vorurtheile gegen die Wahrheit ist das trotzige und verzagte Menschenherz; aus eigner Vernunft und Kraft komme ich nimmer zu dem „rechten Gericht" (Joh. 7, 24.) des Glaubens, der Ja und Amen sagt zu den Thaten und Worten göttlicher Kraft und Weisheit, dem das Wort vom Kreuz ein theuerwerthes, aller Annahme würdiges Wort ist (1 Tim. 1, 15.). Ein berühmter Philosoph, einer der größten Schatzmeister menschlichen Wissens, Leibnitz, hat seinen Geist zu dem demüthigen Geständniß gebeugt: „Wenn der Mensch über das geistliche (mystische, in Gott geheime) Leben aburtheilt, so kennt er es nicht und weiß nicht, was es ist um die inwendige Wiedergeburt. Sie ist unbegreiflich für den, der sie nicht erlebt, und hängt nicht ab von den Regeln oder der Spekulation der Vernunft, sondern sie besteht auf einem einfachen kräftigen Erfahrungsurtheil (sentiment effectif), welches gewiß macht den, der es hat." So niederschlagend des Apostels Wort ist für unsern Vernunftstolz, so tröstlich ist es den Demüthigen. Denn steht es in menschlichem Vermögen nicht, Gottes Gnadengabe in Christo, welche der heilige Geist im Evangelio Allen anträgt, zu vernehmen, anzunehmen, aufzunehmen, kurz: zu glauben, so ist ja jedes Glaubensfünklein, das ich in mir finde, nicht mein Werk, sondern das Werk des Geistes aus Gott, der allein meine natürliche Feindschaft wider Gott (Röm. 8, 7.)

überwinden und meine natürliche Verfinsterung vertreiben kann. „Gott ists, der in euch wirkt beide das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen" (Phil. 2, 13.) — „welcher liebliche Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in ihrem Herzen fühlen und empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihnen angezündet hat und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken und ihnen helfen, daß sie in wahrem Glauben bis ans Ende beharren" (Conc.-Form. S. 591.). So darf ich denn meiner Seligkeit gewiß seyn mit unzweifelhafter Zuversicht, stehend auf Gottes Kraft (V. 5.). Es ist fürwahr keine Menschenweisheit, kein selbstgemachter Gedanke meiner Einbildung, daß ich glaube an Jesum Christum den Gekreuzigten, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; hier wird geistlich gerichtet. Weil ich zu Jesu Christo meinem HErrn gekommen bin, so bin ich von Gott gelehrt (Joh. 6, 45.). Gott sey Dank für Seine Gnade! Mögen wir, liebe Brüder, ein Räthsel seyn den Klugen dieser Welt, das soll uns nicht irre machen:

V. 15. Der Geistliche aber richtet Alles und wird von Niemand gerichtet. Den Ehrennamen geistlich gibt die Schrift nicht den vom Weltgeiste Beherrschten, sondern den vom Geiste aus Gott Regierten und Getriebenen, die im Geiste als in ihrem Lebenselemente sind (Röm. 8, 9.) und (nach einem Ausdrucke Ephräm's) „ihre seelische Natur erneuern lassen nach der Aehnlichkeit des Geistes." Was Paulus hier dem Geistlichen zuspricht, dasselbe drückt Johannes so aus:

„Ihr habt die Salbung von Dem, der heilig ist, und wisset Alles“ (1 Joh. 2, 20.). Alles richtet oder beurtheilt der geistliche Mensch, weil er zuerst sich selbst, das ist sein Fleisch (Röm. 7, 18.) oder seine Natur, zum Schweigen verurtheilt und ohne das Licht des Geistes, welches in Christo ihn erleuchtet, Nichts wissen will. „Es ist eitel Auge und Erkenntniß mit einem Christen,“ sagt Luther (W. VI, 3394.), und trefflich beschreibt er die Umwandlung des natürlichen in einen geistlichen Menschen: „Muß also der ganze Mensch in das Evangelium kriechen und allda neu werden, die alte Haut ausziehen; wie die Schlange thut, wenn ihre Haut alt wird, sucht sie ein eng Loch im Fels, da kreucht sie hindurch und zeucht ihre Haut selbst ab und läßt sie draußen vor dem Loch. Also muß der Mensch auch in das Evangelium und Gottes Wort sich begeben und getrost folgen Seiner Zusage, Er werde nicht lügen. So zeucht er ab seine alte Haut, läßt draußen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, sein Reden, sein Wirken und wird also ganz ein andrer, neuer Mensch, der alle Dinge anders ansieht, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilt, anders dünkt, anders will, anders redet, anders liebt, anders lüstet, anders wirkt und fährt, denn vorhin. Kann darnach alle Stände und Werke aller Menschen erkennen, ob sie recht oder unrecht fahren, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 15.“ (W. XI, 268.) Paulus selbst ist uns ein leuchtendes Exempel des geistlichen Menschen, der Alles richtet, nicht nur geistliche Sachen, sondern auch die äußerlichen Dinge dieser Welt, welche der natürliche Mensch natürlicherweise versteht und richtet, der geistliche aber geistlicher Weise. „Alles ist

euer“ (Cap. 3, 21.). Wir werden in diesem Briefe noch reichlich lesen, wie Paulus Alles geistlich richtet, was die Kirche in diesem natürlichen Leben vorfindet, um es zu besitzen oder zu entbehren zur Ehre Gottes. Er *selber aber*, fügt Paulus im Geiste königlich frei hinzu, *wird von Niemand gerichtet*, offenbar mit Ausnahme Dessen, in welchem der Geistliche Alles richtet, des Geistes Gottes und der Kinder dieses Geistes, die einerlei Sinn mit dem christlichen Bruder haben, den sie richten. Wer sich zum Herrn über das Wort des Geistes, wie es in der Schrift fest geworden ist, aufwirft und in Selbstklugheit das Urtheil seiner geistlichen Brüder verachtet, der betrügt sich selbst, wenn er sich für geistlich hält und darauf pocht, daß Niemand ihn zu richten habe. Die Corinther sind nicht faul gewesen in dieser ungeistlichen Selbstherrlichkeit. Darum mußten sie den Stich fühlen, den Paulus ihnen hier gibt: *ihr* Richten und Abschätzen nach fleischlichem Richtmaß (Cap. 3, 3.) traf den heiligen Apostel nicht (vergl. Cap. 4, 3.), der sich zwar dem Urtheil des geringsten Bruders nicht entzog (vergl. Cap. 10, 15; 14, 37.), aber Niemandes eigne Weisheit als Richterin über sich anerkannte. So unbeweglich stand er dem Gerichte gegenüber, womit die Fürsten der Weisheit dieser Welt seine Predigt vom Kreuze für Narrheit erklärten, daß er ausruft:

V. 16. Denn „wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer will Ihn unterweisen?“ Wir aber haben Christi Sinn. Mit demselben prophetischen Worte (Jes. 40, 13.) verschließt Paulus Röm. 11, 34. den Mund aller Menschen angesichts der unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege Gottes. Wer

sich anmaßt zu urtheilen über die Zeugen Christi, welche Geistliches geistlich reden (V. 13.), der gibt sich für einen Mitwisser Gottes um Seinen Rath und Willen aus; aber wer hat des HErrn Sinn erkannt? Niemand, ohne wem es Gott offenbart hat durch Seinen Geist (V. 11.). Ja! wer gar die geisterfüllten Prediger des Evangelii meistern und eines bessern belehren will, wenigstens was ihre Redeweise betrifft, der versteigt sich zum Unterweisen des HErrn, als bedürfte derselbe der Unterstützung menschlicher Weisheit. Ohne Zaudern wappnet sich Paulus mit diesem Gottes Majestät erhöhenden Spruche und sagt: Wir aber haben Christi Sinn. Weil wir Christi Geist haben (Röm. 8, 9.), so macht Sein Geist unsern Sinn Seinem Sinne gleich (Röm. 15, 5.), daß wir das Kreuz und darin das ganze Evangelium nicht mehr mit natürlichen, sondern mit geistlichen Augen ansehen und aller Weisheit Fülle im Geheimniß Jesu Christi des Gekreuzigten finden. „Kann das die Welt nicht fassen, muß man sie fahren lassen und sich nur desto mehr erfreun." Wer hat des HErrn und der Seinen Sinn erkannt? oder wer will Ihn und die Seinen unterweisen? Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Auch die berufenen Heiligen zu Corinth, welche Paulus gern in die Christenhabe mit hineinziehen will, da er schreibt: wir aber haben Christi Sinn, auch sie sollten sich genügen lassen an der Weisheit, die sie von Gott hatten in Jesu Christo, ohne sich einschüchtern oder ködern zu lassen von dem Weisheitsgepränge der Welt um sie her. Wer durch den Vorhang gegangen ist, Jesum Christum zu erkennen und im Glauben zu umfangen, der spricht zu den aufdringlichen Einwen-

dungen der Vernunft und alles Fleisches: „Laßt mich in Ruh, ihr wißt nicht, was ich thu!“

HErr Jesu Christe, wie treulich suchst Du unsre Seligkeit! Du bist gekommen in die Welt, die Dich nicht kannte, und hast erduldet das Kreuz von der Hand ihrer Obersten, weil Du sahest auf die Hand Deines Vaters, der also den ewigen Liebesrath zur Erlösung der Sünder hinausführen wollte; und nun Du unter uns aufgerichtet hast das Wort von der Versöhnung, läßt Du nicht ab alle Menschen zu bitten durchs Evangelium, daß sie annehmen sollen Deine Gnade und durch den Glauben an Dich selig werden. HErr hilf, daß wir solcher Liebe uns nicht weigern! Wir sind blind von Natur und verstehen nichts vom ewigen Leben, das zeigt uns Dein Wort, und wir nehmen an seine Strafe. Wir bekennen Dir, daß wir leider langsam gewesen sind im Hören und Lernen des Worts vom Kreuz, außer welchem doch kein andres Heilswort ist, aber schnell zu reden und zu urtheilen nach der Lust unsrer Vernunft und dünkelhaften Weisheit. O verleide und verbittre uns doch durch den treuen Kreuzprediger, dem wir jetzt wieder zugehört haben, alles fleischliche und weltliche Gerede über geistliche Sachen, und verstopfe unser lüsternes Ohr gegen die schönen und klugen Worte der Menschen, die unserm Weltsinne mehr gefallen, als Gottes Wort, und womit wir uns selbst betrügen, weil es Wolken ohne Wasser sind. Nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft — dahin stelle unsern Glauben, auf daß wir am bösen Tage, in der Anfechtung, in der letzten Noth, beharren und unsers Glaubens Ende davonbringen. Gib Deiner Kirche auch allerorten Prediger, die

in Pauli Fußstapfen wandeln als treue Haushalter über Gottes Geheimnisse, und bekräftige ihr Wort mit Beweisung des Geistes, durch welchen Deine Gläubigen wissen, was ihnen in Dir von Gott gegeben ist; daß sie gesättigt von dem Brote Deines Hauses Ekel haben an den Leckerbissen der Welt, die nichts als Träber sind. Weisheit bei den Vollkommenen sey die Predigt Deines Namens und Kreuzes bei Allen, denen Du diese Predigt lauter und rein verkündigen läßt. „Daselbst sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses Davids," so müsse es heißen in Deinem Jerusalem, da die Versammelten, von Gott gelehrt, Lehre und Leben der Heiligen und alle Dinge richten nach dem Worte Deines Mundes und nach Deinem Geiste, der unter ihnen wohnt. Alles Fleisch aber sey stille vor Dir an Deiner heiligen Stätte! Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben — damit weide uns hier durch Dein Wort, bis Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat, wenn Du, o Gottes Lamm, Deine Erkauften weiden wirst und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Amen.

Mel. Ein Lämmlein geht.

Erweitre dich mein Herzensschrein,
Du sollst ein Schatzhaus werden
Der Schätze, die viel größer seyn
Als Himmel, Meer und Erden.
Weg mit dem Gold Arabia,
Weg Calmus, Myrrhen, Casia,
Ich hab ein bessers funden.
Mein großer Schatz, HErr Jesu Christ,
Ist dieses was geflossen ist
Aus Deines Leibes Wunden.

5.

Gottes Mitarbeiter und Gottes Gebäu.

Cap. 3.

1. Gottes Mitarbeiter.

V. 1—9.

HErr, lehre uns erkennen, die an uns arbeiten mit Dir. Amen.

Paulus ist keineswegs gewillt, die corinthische Gemeinde aus dem Bande der Pietät zu entlassen, worin sie zu ihm als ihrem geistlichen Vater stand (Cap. 4, 15.). Die sich Paulisch nannten, waren freilich unartige Kinder, und auf Kosten des HErrn Jesu, zum Schaden ihres Glaubens wollte er nicht von ihnen geehrt werden. Darum hat er im zweiten Capitel das Evangelium, wodurch er sie gezeugt hatte, in aller Einfältigkeit vor sie hingestellt. Hätten sie diese lautere Milch begierig getrunken, so würden sie unter den Vollkommenen sich finden lassen, bei denen das Wort vom Kreuz Weisheit über Weisheit ist, und nicht anderswoher würden sie Speise sich holen, sondern bei der Mutter bleiben, die beide Milch und Speise aus ihrem Vorrath darreicht.

Statt dessen machten sie sich Speise nach ihrem fleischlichen Geschmacke zurecht, einer Zucker, der andre Salz, und mißbrauchten dabei die Namen ihrer Lehrer, als hätten diese ihnen Zukost menschlicher Weisheit als Christenkost bereitet. Solche Verkehrtheit straft Paulus mit allem Ernst. Diener sind beide, Paulus und Apollos, Gottes Diener und Mitarbeiter, der Gemeinde gegenüber als Einer dastehend, und wer Parteihäupter aus ihnen macht, beleidigt in ihnen Gott, der dem Pflanzer Paulus und dem Begießer Apollos gegeben hat, womit sie Ihm dienen sollten in Seinem Ackerwerk. Nicht solch ein Unterschied, wie die parteisüchtigen Corinther ihn machten, aber ein andrer Unterschied ist zwischen treuen Lehrern: von Gott wird ein jeglicher seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit, je nachdem er mit dem anvertrauten Gabenpfunde gehandelt hat. Sowohl der Gemeinde der Gläubigen, als den Dienern, durch welche Gott an Seiner Gemeinde arbeitet, weist der Apostel die rechte Stellung an, beide zueinander und zu Gott, mit den Worten: „Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu."

V. 1. Und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. Ebenso wie das 2te Capitel, fängt dies 3te an: Und ich, liebe Brüder, denn um die Verantwortung seiner Predigt und Predigtweise bei den Corinthern ist es dem Apostel zu thun. Dort redet er von dem Anfange, hier von dem Fortgange seines evangelischen Unterrichts. Die er Christo gewonnen und zur Taufe auf Seinen Namen geführt hatte durch die Predigt des Worts

vom Kreuz, waren nun nicht mehr eitel „natürliche Menschen“ (V. 14.), denn sie hatten ja den Geist aus Gott empfangen. Brüder hörten sie sich nennen von dem Apostel Jesu Christi. Dennoch war ihr Anspruch (namentlich seitens der Apollischen), Paulus hätte anders, aus höherem Tone, mit ihnen reden sollen, unverständig und unchristlich. Und ich, liebe Brüder, so vertheidigt er sich, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen. Aus dem Zustande des natürlichen Menschen, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt noch annimmt, hatte das kräftige, wiedergebärende Wort Gottes sie errettet; aber der neue geistliche Mensch in ihnen, der geistlich hört, urtheilt, will, wirkt und empfindet, war noch dermaßen vom Fleische, das ist vom alten Menschen, gebunden und gehindert, daß der Apostel sie Fleischliche nennen muß nicht bloß in dem Sinne, wie jeder Christ einestheils noch fleischlich ist (Röm. 7, 14.), von des Fleisches Schwachheit umgeben (Röm. 6, 19.), sondern als solche, die dem Zuge des Geistes zuwider hie und da dem fleischlichen Sinne folgten (Röm. 8, 5.), nach dem Fleische sich rühmten (2 Cor. 11, 18.) und mit fleischlicher Weisheit (2 Cor. 1, 12.) umgingen zur Schädigung der christlichen Lauterkeit. Nicht als mit Geistlichen, die ihr verfinsterndes Fleisch mannhaft unter die Füße treten und in kräftiger Erfahrung des erleuchtenden Geistes stehen, konnte Paulus mit ihnen reden, sondern als mit Fleischlichen, die zwar angehaucht sind vom Geiste aus Gott und zum göttlichen Leben die Augen aufgeschlagen haben, also in Christo Kinder Gottes geworden sind, doch noch wie junge Kinder, unmündig

und unerfahren, geistliche Sachen vernehmen und beurtheilen. Gut ist die Unmündigkeit (Matth. 11, 25.), da man an Gottes Munde hängt und Sein Wort sich einzig zur Weisheit seyn läßt; es ist die Unmündigkeit der Geistlich-Armen, die Christus selig preist (Matth. 5, 3.). Die Corinther aber waren junge, unmündige Kinder andrer Art, nämlich solche, welche die Weltweisheit, das „thörichte wilde Weib, obenansitzend in der Stadt," mit der himmlischen Weisheit und ihren züchtigen Mägden verwechseln und süßer als das evangelische Geheimniß die verstohlenen Wasser menschlicher Geheimlehren sich schmecken lassen, „und wissen nicht, daß daselbst Todte sind und ihre Gäste in der tiefen Hölle" (Spr. 9.). So mußte denn Paulus bei seinem Reden mit ihnen sich sorgfältig alles deß enthalten, woraus ihr fleischlicher Sinn „kluge Worte" gemacht haben würde.

V. 2. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise, denn ihr konntet noch nicht, auch könnet ihr noch jetzt nicht. Man verfehlt den Sinn des Apostels, wenn man die Artikel christlicher Lehre in Milch- und Speise-Artikel eintheilen will. Nicht das *was*, sondern das *wie* ist's, wovon er redet. Die Lehre vom Kreuz oder von der Versöhnung ist *Milch* für junge Kinder und ist starke *Speise* (vergl. Hebr. 5, 14.) für die Vollkommnen in Christo. Der Apostel hätte können das Kreuz Christi zur Leiter in die Höhen und Tiefen des dreieinigen Gottes gebrauchen und den Corinthern einen Vortrag halten, etwa wie den Römern in den drei lehrgeschichtlichen Capiteln des Römerbriefs (9 — 11.); aber das hat er nicht thun wollen, weil sie solche Speise noch nicht vertragen konnten. Sie würden

dieselbe nicht geistlich, sondern fleischlich, zur Illustrirung ihres menschlichen Wissens, zu sich genommen haben. Daher blieb er mit ihnen bei der Katechismuslehre. Auch könnt ihr noch jetzt nicht, hiemit heißt er sie herabsteigen von den Höhen ihres Dünkels. Doch wie im Hebräerbriefe die ob ihrer Unverständigkeit getadelten Brüder (Hebr. 5, 11.) dennoch mit Speise für die Vollkommenen bedient werden, so hofft die Liebe des Apostels von den Corinthern, daß sie seine Strafe annehmen und zur Vollkommenheit sich strecken werden, daher reicht er ihnen in beiden Briefen zur Milch auch Speise, z. B. zur Milch der Lehre von der Auferstehung Christi und Seiner Entschlafenen die Speise der Begründung und Erklärung derselbigen Lehre im 15ten Capitel unsers Briefs. Was Paulus befürchten mußte bei ihrem Parteitreiben, war die Haft ihres fleischlichen Eifers, womit sie jeden neuen Ausdruck zur Fassung alter Wahrheit an sich rissen und als Parteifähnlein ausstteckten. Die erste Probe ihrer Geistlichkeit hatten sie übel bestanden, als Apollos nach Corinth kam, und so lange rechthaberisches, dünkelhaftes Wesen unter ihnen den Ton angab, konnten sie weder Apollos' Speisegabe geistlich verdauen noch von Paulo erwarten, daß er ihrer Wählerei Nahrung geben würde. Je aufgeblasener sie waren in ihrer eingebildeten Förderung, gleich als hätten sie die Kinderschuhe der christlichen Elementarlehre längst hinter sich (Cap. 4, 8 ff.), desto schärfer traf sie das Wort: aber auch noch jetzt könnet ihr nicht, weß ihr euch vermesset —

V. 3. Dieweil ihr noch fleischlich seyd. Denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seyd ihr denn nicht fleischlich und wan-

delt nach menschlicher Weise? Vor ihrer Wiedergeburt zu jungen Kindern in Christo waren sie nur fleischlich, jetzt waren sie noch fleischlich und ließen leider dem Fleische die Oberhand über den Geist. Diese Stelle ist wichtig für das Verständniß des Schriftausdrucks Fleisch. Was im Römerbriefe durchweg des Apostels Sinn ist, wenn er den Menschen Fleisch oder fleischlich nennt, findet sich hier klar ausgesprochen: nicht bloß die rohen, im stofflichen Fleische eingenisteten Begierden, wie Fressen und Saufen und Huren, sind „fleischliche Lüste" (1 Petr. 2. 11.), sondern auch Eifersucht, Zank und Zwietracht (vergl. Gal. 5, 20.), und daß es geistliche Sachen waren, worüber die Corinther sich zankten und eine Partei weiser seyn wollte als die andre, benahm ihrem Sinne und ihren Worten und ihren Handlungen die Fleischlichkeit nicht. Paulus darf sich auf ihr eignes Christenurtheil, welches er aufweckt, berufen, indem er den Schaden der Gemeinde vor sie hinstellend fragt: Seyd ihr denn nicht fleischlich, da solch Wesen unter euch herrscht? Und wenn er hinzufügt: und wandelt nach menschlicher Weise? so gibt er eben Fleisch und Mensch als Ein Ding an (vergl. Röm. 8, 5: nach dem Fleisch wandeln) und zeiht sie der Sünde, daß sie den heiligen Geist betrübten durch einen Wandel, wie er dem Menschen eignet, der außer der Gnade des Geistes ist, im Fleische (Röm. 7, 5; 8, 8.). Also nicht bloß allen Christenmenschen unvermeidliche Schwachheit wirft er ihnen vor, sondern gottlos böse Art und recht grobe Sünde, und damit sie ihn ja nicht mißverstehen sollen, als tadle er nur beiläufige persönliche Verfehlungen bei richtiger,

göttlicher Sache, so wiederholt er, was er gleich eingangs von den Spaltungen in der Gemeinde gesagt hat:

V. 4. Denn so einer sagt: „Ich bin Paulisch," der andre aber: „Ich bin Apollisch," seyd ihr denn nicht fleischlich? (oder nach andrer Lesart: seyd ihr nicht Menschen?) Nur die beiden Hauptparteien in der Gemeinde macht er hier namhaft, weil diese die beiden Mitarbeiter Gottes in Seinem Ackerwerk zu Corinth nach menschlicher Weise schätzten und aus ihnen etwas anders als Gottes Dienstwerkzeuge sich machten (vergl. Cap. 4, 6.). So selbstverständlich und unbestritten ist unter Christen die fleischliche Herkunft der Spaltung (Schisma), der muthwilligen Störung des kirchlichen Friedens und Zusammenhalts (Cap. 1, 10.), daß der Apostel selbst jungen Kindern in Christo zutraut, sie müßten angesichts der Zwietracht unter ihnen Ja antworten auf die Gewissensfrage: Seyd ihr nicht fleischlich? Verleugnet ihr nicht den Sinn Christi? Der Sinn Christi leidet keinen Parteieifer und keine Spaltungsluft. Das Gewissen Vieler ist heutigen Tages so zartfühlend nicht ja! es sind Etliche, die ihr Christenthum für um so „reiner" halten, je geringer sie die sichtbare Darstellung der kirchlichen Einigkeit achten und je rücksichtsloser sie das Band des Friedens zerreißen, welches die Genossen Eines Glaubens äußerlich verknüpft. Daß die verhältnißmäßig geringfügige (um nicht zu sagen, harmlose) Gestalt, worin zu Corinth der Rottengeist auftrat, das Gewicht der apostolischen Strafe in Bezug auf Spaltungen insgemein erhöht, haben wir bei Cap. 1, 10 ff. uns vorgehalten. Hier schneidet der Apostel ins Fleisch seiner Brüder, wonach sie in Menschen sich vergafften und Gottes Diener

für Leute ansahen, deren unterschiedliche Gaben zum Zusammenbringen besonderer Haufen, also zur Spaltung des Leibes Christi ihnen dienen sollten.

V. 5. Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollos? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig geworden; und dasselbige, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. Ihr nennt euch Paulisch oder Apollisch: wer ist nun Paulus? wer ist Apollos? Nach ihrer Meinung erhuben die Parteileute die beiden zu Parteihäuptern geschlagenen Männer recht hoch; in Wahrheit aber entwürdigten sie dieselben. Denn indem sie an etwas sich hingen, was sie von Paulo oder von Apollos gelernt haben wollten, und was sie doch nicht zusammenhielt bei Christo im rechten einigen Glauben, raubten sie beiden die Würde, welche der Name Diener besagt. Nichts sonst wollte Paulus seyn, und auch Apollos nicht, wie ihm Paulus Zeugniß gibt, als ein Diener, bestellt zum Dienst am Evangelio. Der Dienstgeber ist der HErr Christus, des Dienstes Nutznießerin die Gemeinde. Mit Bedienen der ihnen befohlenen Seelen dienen die evangelischen Amtleute dem HErrn, Kirchendiener und Gottesdiener zumal (vergl. 2 Cor. 4, 5.). Ja noch mehr: Christus selbst der Erzhirte ist auch der Erzdiener Seiner Gemeinde (vergl. Luc. 22, 27.), und Gottes Mitarbeiter sind Christi Mitdiener. Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig geworden, nicht Herren, an welche ihr glauben solltet. Was durch Pauli grundlegliche und Apollos' aufbauende Predigt den Glauben geschaffen und gefördert hatte bei den Corinthern, war allein Gottes Kraftwort (Cap. 2, 5; Röm. 10, 14—17.). Zu diesem Worte verhalten sich

die Prediger rein dienstlich, wie der Napf zur Milch und die Schüssel zur Speise; Instrumente sind sie, durch welche Gott Sein Wort an den Mann bringt. Wer nun die Person des redenden Menschen ansieht, statt das geredete Gotteswort aufzufassen, der verkehrt die Diener, die um des Worts und um der das Wort Genießenden willen da sind, in Redner weltlichen Schlages, denen die Sachen, wovon sie reden, zum Stoff ihrer Kunst dienen müssen. Da ists kein Wunder, daß sie um die runde oder längliche Form des Milchnapfs und der Speiseschüssel zanken. Paulus wußte wohl, was die Apollischen und die Paulischen entzweite; daß diese sich zu Rittern aufwarfen für die Aechtheit paulinischer Ueberlieferung mit dem Anspruche, anerkannt zu werden als die allein berechtigten Fortpflanzer der apostolischen Predigt zu Corinth, wogegen jene ihres hochgefeierten Apollos Lehrweise als eine bessere Pflanzmethode priesen, statt in ihm den Diener zu erkennen, der begießen sollte, was Paulus gepflanzt hatte. Wie der HErr einem jeglichen gegeben hat, so dient ein jeglicher zu demselbigen Ende, nämlich zur Berufung und Sammlung, zur Heiligung und Erhaltung der Berufenen im Glauben. „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel“ (Joh. 3, 27.). Behalten wir das fest im Sinne und erkennen in der Mannigfaltigkeit der Begabung und Dienstleistung der christlichen Lehrer den Reichthum des HErrn an Mitteln zu demselben einigen Zwecke (Cap. 12, 4; Röm. 12, 6.), so werden wir keines Menschen uns rühmen und nicht zur Parteiung und Scheidung mißbrauchen, was Gott unterschiedlich gegeben hat zur Zubereitung der Heiligen und

zur Erbauung des Leibes Christi (Eph. 4, 12.). Wie die Corinther geistlich richten und ihre Lehrer recht würdigen sollten, sagt ihnen Paulus mit den Worten:

V. 6. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Das Gewächs ist die Gemeinde Gottes zu Corinth, „Pflanzen des HErrn" (Jes. 61, 3.). Gepflanzt hat dieses Gottesgewächs Paulus, da er mit dem Evangelio von Christo nach Corinth kam (2 Cor. 10, 14.) und unter Juden und Heiden den Gehorsam des Glaubens aufrichtete. Das Pflanzen ist eins mit dem Grundlegen (V. 10.) und mit dem Kinderzeugen durchs Evangelium (Cap. 4, 15.). Ihm dem Heidenapostel hatte der HErr gegeben, mit Pflanzen zu dienen da, wo Christi Name nicht bekannt war (Röm. 15, 20.). Alles was zur Pflanzarbeit gehört: Graben, Unkraut ausjäten, das Land lockern, Beete abstecken, die Pflänzlein einsenken, den Pflanzgarten umzäunen u. s. w. hat der treue Pflanzer Paulus gethan. Wie mußte den Corinthern, die durch seine Arbeit in jenen anderthalb Jahren (Apostelg. 18, 11.) aus der Judenwüste und Heidenwildniß in den Kirchengarten verpflanzt waren, das Herz schlagen bei den Worten: Ich habe gepflanzt! „Er lehrte sie das Wort Gottes," sagt Lukas einfach vom Pflanzen Pauli in Corinth, und wir haben im 2ten Capitel gelesen, wie er sie das Wort Gottes lehrte, sie einpflanzend in den Fruchtboden der am Kreuze Christi geoffenbarten Gottesliebe. Als die Brüder zu Ephesus von der Pflanzung des Apostels in Corinth hörten, sandten sie den Apollos hinüber, „und er half viel denen, die gläubig waren geworden, durch die Gnade" (Apostelg. 18, 27.). Ihm hatte der

HErr die schöne Gnadengabe gegeben, das Evangelium von Christo durch die ganze Schrift zu ziehen und beweismächtig die Gegenreden der ungläubigen Juden zu überwinden (Apostelg. 18, 28.), also der Einwurzelung der Pflanzen des HErrn in den Geistesgrund der Schrift und ihrer Entfaltung aus der Samenkraft des Worts zu Stengeln, Blättern, Blüthen und Früchten zu dienen. Davon sagt Paulus mit freudiger Anerkennung der seinem Bruder verliehenen Gabe: Apollos hat begossen. Aber sammt ihm tritt er nun hinter Den zurück, welcher allein durch Seiner Werkzeuge Pflanzen und Begießen das Leben der Gepflanzten und Begossenen gewirkt hat, nämlich das Leben des Glaubens: aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Ja! um die Fleischlichkeit der Paulischen und Apollischen möglichst scharf zu treffen, fügt er hinzu:

V. 7. So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Erasmus fuhr über diesen Spruch her, um daraus zu erweisen, daß Paulus zuweilen nichts nenne, was nur wenig oder nicht groß nütze wäre. Luther aber erwiedert: „Wie? das Predigtamt oder Dienst des Worts wäre wenig oder nicht groß nutz, welches Paulus allenthalben mit so herrlichen Worten aufs höchste preist und lobt, daß ers 2 Cor. 3, 6. ein Amt des Geistes, des Lebens, der Herrlichkeit Gottes nennt? Siehe da hast du abermal nicht auf die Sache an ihr selbst fleißig gesehen noch auf die Meinung des Apostels. Gegen Den, der das Gedeihen gibt, ist der da pflanzt und der da gießt nichts; aber zu dem Pflanzen oder Gießen sind sie etwas, nachdem solch Pflanzen, Lehren und

Vermahnen das höchste Werk des Geistes in der ganzen christlichen Kirche ist. Das will Paulus, das geben die Worte öffentlich genug" (W. XVIII, 2397.). Er sagt ja nicht: weder das Pflanzen noch das Begießen sey etwas; sondern dem Pflanzer und dem Begießer spricht er ab, daß sie etwas anders seyen als Diener, Dienstzeuge Dessen, der das Gedeihen gibt, Gott. Petrus fährt auf die Höhe und wirft das Netz aus; Fahrt und Wurf sind in des HErrn Wort verfaßt, darum fängt er Fische, nicht ohne Kahn und Netz, sondern mittelst gesegneten Kahns und gesegneten Netzes. So sind die Menschenfischer. Einem Menschen zuschreiben, daß er mich gläubig machen könne, heißt Gott die Ehre rauben. Wohl redet Paulus von seinem Verlangen, die Juden durch sein Heidenapostelamt zum Eifer zu reizen und ihrer etliche „selig zu machen" (Röm. 12, 14. vergl. auch 1 Tim. 4, 16.); aber daraus ist nur klar, daß er die Kraft des Gedeihengebers nicht abgesondert hat von dem Pflanz- und Begießdienste. Die Deutung der bildlichen Rede unsers Textes geräth schief, wenn man dieselbe dahin preßt, daß die göttliche Gabe des Gedeihens über der Arbeit des Pflanzens und Begießens schwebe, etwa wie Sonnenschein und Regenwolken über einem Garten. Nein, eben in der Handlung des Pflanzens und Begießens durch Seine Mitarbeiter vollzieht Gott Sein Wachsthum- und Gedeihengeben. Daß es kein Stein ist, sondern eine lebendige Pflanze, die durch den Wortdienst gesetzt und gepflegt wird, das kommt her von Gott, welcher Seinen lebendigmachenden, Glauben schaffenden und stärkenden Geist eingewortet hat in die Predigt von Christo, so daß die Prediger des Evangelii

„ein Geruch des Lebens zum Leben" heißen denen, die selig werden; sind sie dagegen denen, die verloren werden, „ein Geruch des Todes zum Tode" (2 Cor. 2, 15. 16.), so ist deß Ursach nicht die Abwesenheit der Gedeihkraft in dem pflanzenden und begießenden Worte, sondern das Nichtweichenwollen der natürlichen Pflanzenart, welche den Gnadenthau zu Zornreif gefrieren macht. Trefflich erklärt Luther das Bei- und Ineinander der göttlichen Gedeihkraft und des dienstlichen Pflanz- und Begießwerks in der Auslegung des Psalmworts: „Er macht fest die Riegel deiner Thore" (Ps. 147, 13.): „Fest will und kann Er machen, aber es sollen deine Riegel da seyn und deine Thore, die Er fest machen könne; ohne deine Riegel macht Er nicht fest, und steht doch dabei, daß die Riegel an sich selbst nicht fest sind. Darum soll es beides daseyn: du sollst Riegel und Thore machen und haben, aber Er will sie festmachen. Du sollst sie nicht festmachen, so will Er nicht Riegel machen. So theile es nun recht. Schaffe du Riegel und Thor, und laß Ihn sie festmachen. Arbeite du, und laß Ihn Früchte bescheren. Regiere du, und laß Ihn Glück dazu geben. Kriege du, und laß Ihn den Sieg geben. Predige du, und laß Ihn die Herzen fromm machen. Nimm du Mann oder Weib, und laß Ihn Kinder zeugen. Iß und trink du, und laß Ihn dich nähren und stärken. Und so fortan in allem unserm Thun soll Er es alles in und durch uns thun, und Er allein die Ehre davon haben, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 3, 7: Es ist weder der Pflanzer noch Begießer etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt" (W. V, 1897.). Fleischlich und nach Menschenweise betrugen sich mithin

die Corinther, da sie die Personen ihrer Lehrer zur Verdeckung Gottes gebrauchten, anstatt deren Dienst anzunehmen von Gott zur Erleuchtung im Glauben. Eigentlich rühmten sie sich ihrer selbst, indem sie sich Paulisch oder Apollisch nannten, denn in dem Aparten, wofür jede Partei ihren Gewährsmann sich wählte, gefiel einer jeden ihre eigne Wahl wohl (Cap. 4, 6.). Uebel lohnten sie den Dienern Gottes die Arbeit an ihnen. Paulus sieht mit Wehmuth auf Gottes Ackerwerk in Corinth hin, zwar auch hier den Segen nicht verschweigend, den Gott reichlich gegeben (vergl. Cap. 1, 4 f.), doch um so mehr bekümmert um seine lieben Kinder, je größer der Reichthum an Gottessegen war, den der Feind zu verderben gedachte. Was mußte daraus werden, wenn der fleischliche Sinn, womit sie jetzt ihre beiden treuen Lehrer taxirten, in den nachfolgenden Lehrern unter ihnen sich festsetzte? Wohin geriethen sie, wenn sie Lehrer kriegten, die wirklich waren, was Paulus und Apollos nicht seyn wollten, Parteiführer, welche etwas vorstellen wollen neben dem Worte ihrer Predigt und ihren Lohn suchen in der Anerkennung dieses Etwas bei ihren Anhängern? Darum hält der Apostel, von sich und Apollos redend, der Gemeinde einen Spiegel vor, der ihr Christi Diener zeigt nach ihrer Stellung zu Gott und untereinander und zu der Gemeinde.

V. 8. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andre; ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Es ist allerdings so: der Pflanzer und der Begießer ist einer wie der andre, nämlich beide sind eins darin, daß sie nichts sind für ihre eignen Personen

und etwas sind nur als Diener, die im Namen Gottes pflanzen und begießen, auf daß Gottes Gedeihkraft schaffe, was nicht Menschenwerk ist. Sind sie aber einer wie der andre, von sich selber untüchtig, Jemanden zum Glauben zu bringen und im Glauben zu stärken, allein von Gott tüchtig gemacht das Amt des Geistes zu führen (2 Cor. 3, 5. 6. vergl. Röm. 15, 18.), so ist das Parteigetriebe schon gerichtet, womit einer den Pflanzer, der andre den Begießer zu etwas Besonderm macht und Christum zertrennt in Seinen Dienern (vergl. Cap. 1, 13.). Obwohl aber alle Arbeiter in Gottes Ackerwerk gleich sind in dem Stück, daß keiner mehr und keiner weniger ist als Gottes Diener und Werkzeug, also der Unterschied böse, den der Parteidünkel unter ihnen macht, so gibt es doch einen Unterschied unter ihnen vor Gott: ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Pflanzen ist ja andre Arbeit als Begießen, Grundlegen andre Arbeit als Daraufbauen, die Heerde zusammensuchen und zusammentragen aus verlornen Schafen andre Arbeit als die gesammelte Heerde weiden. Und mit pünktlicher Vergeltung (Matth. 10, 42.) wird Gott einem jeglichen seinen entsprechenden Lohn geben nach seiner Arbeit. Hieher gehört die tröstliche Lehre vom Lohn, die im Handel vom Gerecht- und Seligwerden gar untröstlich ist (vergl. Apol. S. 120. u. 148.). Bei gleicher Seligkeit, die der gleiche Christus Allen verdient hat und den auf einerlei Hoffnung berufenen Gläubigen bescheidet, werden die Diener Gottes mancherlei Belohnung empfangen, einer höher denn der andre, je nach ihrer Arbeit, Macht über zehn und über fünf Städte (Luc. 19, 15 f.), Ehrenstühle (Matth. 19, 28.), Ehren-

kronen (Cap. 9, 25; 1 Petr. 5, 4.), Himmelsglanz (Dan. 12, 3.), Lob vom HErrn (Cap. 4, 5; Matth. 25, 23.). Tröstlich ist auch, daß der Lohn bemessen ist nach der Arbeit, nicht nach dem Erfolge derselben. Auch die schier fruchtlose Arbeit Pauli in Athen und seine so heiße, so vergebliche Arbeit in Jerusalem hat ihren Lohn im Himmel. Warum redet er aber hier vom Lohn der Diener Gottes? Weil er ihren wahren Lohn, den sie von Gott empfangen werden je nach ihrer Arbeit, entgegensetzen will dem fälschlichen Lohne, welchen die corinthischen Parteien nach fleischlicher Werthgebung austheilten. Wehe den Dienern Gottes, die nach Menschenlob und Parteikronen geizig sind, sie haben ihren Lohn dahin; die aber unbeirrt von menschlichem Gericht treu dienen und arbeiten, werden vollen Lohn empfangen (Cap. 4, 1—5.). Nachdrücklich spricht Paulus dreimal aus, weß die Arbeiter sind, deren richtiger Lohn gewiß ist, und weß das Werk ist, woran sie arbeiten. Stünden sie im Dienste der Gemeinde als von Menschen gedungene und abhängige Arbeiter, so wäre es in der Ordnung, daß diese menschlichen Dienstherren ihrer Diener Arbeit abschätzten und ihren Lohn abmäßen; nun aber empfangen sie Urtheil und Lohn von Gott:

V. 9. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu. Die Gemeinde versündigt sich an ihren Lehrern, wenn sie wählerisch und eigenmächtig dieselben beurtheilt, denn Gottes Mitarbeiter sind sie; wiederum versündigen sich die Lehrer an der Gemeinde, wenn sie von ihr Lob und Lohn annehmen, als arbeiteten sie an menschlicher Domäne, denn Gottes Ackerwerk und Gottes Ge-

bäu ist die Gemeinde. Gottes Mitarbeiter sind die Diener, durch welche Gott Seine Gemeinde zum Glauben beruft und im Glauben erhält. Der das Gedeihen gibt, ist selbst der Arbeiter; die da pflanzen und begießen, sind des Arbeiters Mitarbeiter. „Er arbeitet wohl allein," sagt Luther (W. II, 2611.), „aber Er thut es gleichwohl durch uns." Denn Gottes Mitarbeiter oder Mithelfer (2 Cor. 6, 1.) stehen mit ihrer Arbeit und Hülfe nicht neben Gott, wie Gesellen, mit denen der Meister sich in die Arbeit theilt; hier ist nicht Menschenkraft und Gotteskraft zusammengespannt, als bedürfte Gott eines Gehülfen, sondern das Wirken der Diener ist durchwirkt von Gottes Wirkung („Gott vermahnt durch uns," 2 Cor. 5, 20.), wie denn umgewandt auch der HErr ihr Mitarbeiter heißt: „Sie gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte (oder arbeitete) mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen" (Marc. 16, 20.). Indem wir das Wort der Absolution, worin die Summa der evangelischen Predigt verfaßt ist, nicht weniger achten, denn wenn wir „Gottes klare Stimme vom Himmel hörten" (Apol. S. 173.), halten wir die Diener am Wort für Gottes Mitarbeiter. Der gegenwärtige Mensch gibt seine Stimme zu Gottes Wort her und Gott vergibt die Sünde mittelst des gesprochenen Worts. Nicht weggegeben aus Seiner Hand hat der HErr das Amt des Geistes, da Er es Seinen Mitarbeitern gab, sondern Er hat sie zu Seiner Hand gemacht. Doch hebt der Name Mitarbeiter die Diener und Werkzeuge Gottes über bloße Maschinen empor. Zwar bleibt Gottes Wort, was es ist, ein kräftiges Wort, auch aus eines Esels Munde

schallend, und der Glaube kommt nicht aus dem Glauben des Predigers, sondern aus dem gepredigten Worte; aber Gottes gnädiger und guter Wille ist es nicht, daß Ungläubige Seine Mitarbeiter seyn sollen, sondern Er gibt zu den Gaben des Geistes, die zum Pflanzen und Begießen geschickt machen, auch die Liebe des Geistes und heiligt Sich zum Opferdienste an Seiner Gemeinde alle Kräfte Leibes und der Seele in denen, die Er zu Seinen Mitarbeitern annimmt. Paulus ist deß ein Exempel. In allen Dingen als Gottes Diener und Mitarbeiter sich zu beweisen (2 Cor. 6, 4 ff.), so daß sein Leiden und Wirken, Reden und Wandeln, kurz sein ganzes Leben kräftig aus dem Geiste gehe und Frucht schaffe an Gewonnenen zum ewigen Leben, danach rang er mit aller Mannesentschiedenheit und mit der Treue eines Knechtes Jesu Christi. „Wie der HErr einem jeglichen gegeben hat" (V. 5.), so gebraucht Er einen jeglichen zum Mitarbeiter, um wachsen zu machen, was der Pflanzer pflanzt und der Begießer begießt. Wasser und Trieb einer Gießkanne kommt nicht von der Kanne her; doch sprützt sie ihr Wasser zarter oder häufiger, langsamer oder heftiger, je nachdem die Brause gebildet ist. So bedient Sich der HErr in Seinem Ackerwerk unterschiedlicher Ackergeräthe, eines jeden, wie Er will (Cap. 12, 11.). Auf die Hand des HErrn laßt uns sehen, so werden wir Sein Handzeug geistlich würdigen und Ihm dafür danken, ohne Menschenvergötterung und ohne Gottvermenschlichung. Und wer betraut ist mit dem Amte eines Mitarbeiters Gottes, den züchtigt zum Beweisen aller Treue, zum Meiden alles Menschen- und Fleischesruhms das Wort: Gottes Ackerwerk seyd ihr und Got-

tes Gebäu. Ein Ackerfeld, ein Garten, ein Weinberg (vergl. Jes. 5.) ist die Gemeinde Gottes, und die darin arbeiten, sollen mit Furcht und Zittern, aber auch zum Troste im Gedächtniß halten, daß es Gottes Eigenthum (Apostelg. 20, 28.) und Gottes Werk (Ps. 68, 29.) ist, was ihnen befohlen ist (1 Petr. 5, 2. vergl. Joh. 21, 15: „Weide Meine Schafe"). Sollten wir Gottes Ackerwerk gemein machen mit Anlegen von Sonderbeeten zum Ernten von Menschenlob? Oder sollten wir Pflanzrechen und Gießkanne wegwerfen, wenn wir nicht sehen, daß unsre Arbeit sich verlohnt? Nein, Trotz und Verzagtheit stehen Gottes Mitarbeitern gleich übel an. Arbeiter sind sie, vom HErrn gesandt in Seine Ernte (Matth. 9, 38.), nicht in die ihre. Merke aber, wie der Apostel das Sammelwesen der Kirche hervorhebt. Er hätte auch sagen mögen: ihr seyd Gottes Pflanzen oder Reben; lieber aber sagt er: ihr seyd Gottes Ackerwerk oder Weinberg, und zur Bestärkung dieses Gemeinschaftsworts fügt er hinzu: Gottes Gebäu. So heißt das im Werden und Wachsen (vergl. Eph. 2, 21.) stehende Bauwerk Gottes. „Seyd ihr ein Gebäu," sagt Chrysostomus, „warum zerstückelt ihr euch?" Wie V. 16. zeigt, hat Paulus den Tempelbau im Auge, indem er die Gemeinde Gottes Sein Gebäu nennt. Was die Kirche ist, hat ihm Gott offenbart, da Er ihm durch die Offenbarung Jesu Christi, des HErrn der Herrlichkeit, das heilige Räthselwort löste, welches den Juden ein Aergerniß ist (Joh. 2, 19.); von nun an kannte er den Tempel des Leibes Christi, und weil Christus nicht zertrennt ist (Cap. 1, 13.), so heißt es den Tempel Gottes verderben (V. 17.), wenn die Bauleute

Scheidewände ziehen und Kammern ihres Beliebens nebeneinander aufrichten, statt den Bau des dreieinigen Gottes ineinander zu fügen.

HErr Jesu Christe, Deine Gabe lehre uns erkennen in den Dienern des Worts, die an Deiner Gemeinde arbeiten, und laß uns zur Warnung annehmen die apostolische Strafe des Mißbrauchs solcher Deiner Gabe. Auch wir finden in unserm Fleische die Lust der Corinther zu Menschendienst und Menschenruhm, weil es unserm alten Adam gefällt, wenn unser Loben und unser Anerkennen etwas gilt und ausmacht. Decke uns diese häßliche Selbstgefälligkeit recht auf, womit wir Andern schmeicheln, und schenke uns Deinen Dienern gegenüber die Einfalt Deiner Gesegneten, welche Du vom Himmel herab segnest durch Deine Mitarbeiter auf Erden. Wir wollen nicht entweihen und verderben die Arbeit Deiner Knechte an uns, o HErr, mit Ansehen ihrer Personen und mit Einmischen von Menschenwerk in das Werk Deiner Gnade. Du läßt Dich herab, Menschen zu Deinen Mitarbeitern zu machen, weil Du mit uns, die wir im Leibe dieses Lebens sind, handeln willst nach der Weise eines Menschen, der Gott der HErr ist. Dafür danken wir Dir und bitten Dich, laß uns das Pflanzen und Begießen der Arbeiter in Gottes Ackerwerk ehren mit dem Gehorsam des Glaubens, welchen wir dem Wort Deiner Gnade schuldig sind, auf daß wir wachsen und gedeihen als Gottes Pflanzung und nicht der Menschen. Schreibe auch allen Nachfolgern Pauli und Apollos im heiligen Predigtamte die Demuth und Bescheidenheit ins Herz, womit sie einträchtiglich sich selber als Nichts ansehen und Alles von Dir nehmen, der Du Alles wirkst

in ihnen und durch sie zur Erbauung Deiner Gemeinde. Ziehe ihre Augen ab von dem vergänglichen und trüglichen Lohne der Anerkennung bei den Menschen, und halte ihnen vor die unvergängliche Erntekrone von Deiner Hand, deren mannigfaltiger Glanz Deine treuen Arbeiter umstrahlen wird am Feierabende der Belohnung. Daß es Deine theuer erkaufte Gemeinde ist, HErr Gott und Heiland, Dein Ackerwerk und Dein Gebäu, woran sie alle arbeiten in Deinem Namen und in der Kraft Deines Geistes, das erhalte allen Deinen Dienern beständig im Gedächtniß, und also wehre allen Zertrennungen und Aergernissen im Hause Deiner Wahl und Deiner Arbeit, in der Wohnung Deiner Gnade und Deines Friedens. Amen.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

Nun Jesu, bleibe, bleibe,
Damit Dein Amt ich treibe,
Das Du verborgen treibst;
Nicht anders laß mich wandeln,
Nichts anders thun und handeln
Als was Du selber unterschreibst.

5.

Gottes Mitarbeiter und Gottes Gebäu.

Cap. 3.

2. Gottes Gebäu.

V. 10 — 23.

Wo der HErr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Siehe es ist ein Mann, der heißt Zemach, denn unter Ihm wird es wachsen, und Er wird bauen des HErrn Tempel. Hosianna!

Gottes Bauwerk ist die Kirche. Diesen Satz führt Paulus nun aus zur Beschämung des unerbaulichen Parteitreibens der Corinther. Zum ersten unterscheidet er Grund und Aufbau. Den Grund hat er, der Apostel, in Corinth gelegt als ein weiser Baumeister, und zu grundleglicher Arbeit hat Niemand anders mehr Raum daselbst. Wer aber auf dem gelegten Grunde, Jesu Christo, weiterbaut, der sehe zu, wie er daraufbaue. Der Baumaterialien sind mancherlei, edle und minder edle, doch alle zum Bau tauglich, wenn sie in rechter Weise, nämlich gründlich, zur Eingründung dienlich eingefügt werden: Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu,

Stoppeln. Welcher Art eines Jeglichen Werk sey, ob dienſam und bräuchlich zum Bau Gottes, oder ob nach Menſchenweiſe angebaut, wird offenbar werden im Feuer des Gerichts. Lohn ſeiner Bauarbeit wird empfangen, wer alſo auf den Grund gebaut hat, daß ſein Werk ſich feuerbeſtändig erweiſt; weſſen Werk aber als Menſchenwerk verbrennt, der wird des Lohns verluſtig gehen, wiewohl er ſelbſt durchs Feuer hindurch ſelig wird um des Grundes willen. Zum andern hält Paulus der Gemeinde Gottes ihre heilige Würde vor: ein Tempelbau iſt ſie. Darum ziemt ſichs nicht, auf eigne Hand und nach Weltmodellen zu bauen; es werde ein Narr in dieſer Welt, wer ein weiſer Baumeiſter oder Baugeſelle ſeyn will. Nicht als müßte die Kirche die Welt räumen und in die Wolken bauen, um eine Behauſung Gottes im Geiſte zu ſeyn; nein, „Alles iſt euer," alle Gaben des Geiſtes nicht nur, ſondern auch die Weltmächte und Weltdinge müſſen der Erbauung des Tempels Gottes dienen, weil Chriſtus, deß die Chriſten ſind, der Inhaber und Herr aller Herrlichkeit und Macht Gottes iſt.

V. 10. Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben iſt, habe den Grund gelegt als ein weiſer Baumeiſter; ein andrer baut darauf: ein jeglicher aber ſehe zu, wie er darauf baue! Daß die Gemeinde zu Corinth Gottes Gebäu war, verdankte ſie aufs erſte der dem Apoſtel Paulus gegebenen Gnade Gottes. Schlimm genug, daß es nöthig war, ſie daran zu erinnern! Die Apolliſchen ſammt den Kephiſchen und Chriſtiſchen ſchienen es vergeſſen zu haben, die Pauliſchen aber unterſchieden die Arbeit des Apoſtels von der Arbeit ſeiner Nachfolger nicht, wie es recht geweſen wäre,

nach der einem jeden vom HErrn gegebenen Gnade und Aufgabe, sondern sie schieden sich von ihren Brüdern nach dem Dünkel ihrer menschlichen Neigung. Darum nimmt Paulus den Inhalt des: „Ich habe gepflanzt" (V. 6.) in das Bild vom Bau auf (vergl. Jer. 18, 9.) und spricht noch einmal nachdrücklich aus, was seine vom HErrn ihm zugewiesene Arbeit sey (V. 8.): Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister. Das ist also, wie wir vorhin lasen, das Werk der Mitarbeiter Gottes, was sie ausrichten vermöge und nach dem Maße Seiner ihnen gegebenen Gnade und Berufung. Die Gnade Gottes ist die Arbeiterin und Helferin in ihnen und durch sie; Helfershelfer zur Erbauung der Gemeinde Gottes sind die Diener am Evangelio. Von sich selber bekennt Paulus, daß ihm die Gnadengabe zum Grundlegen, diese vornehmliche Apostelgnade (Röm. 1, 5; 15, 20.), gegeben sey, und daß er mit dieser Gabe den Corinthern gedient habe als ein weiser Baumeister. Nicht ohne einen Stich ins griechische Fleisch nennt er sich gerade so: weise. Er hat den Grund gelegt, indem er die Predigt von Jesu Christo dem Gekreuzigten, die den Weisen dieser Welt eine Thorheit ist, nach Corinth brachte und anhielt mit dieser thörichten Predigt, bis sie fest ward (Cap. 1, 6.) in einer Gemeinde berufener Heiligen, die ihren Glauben einträchtiglich bekennen mit Anrufen des Namens unsers HErrn Jesu Christi (Cap. 1, 2.). „Wer unter euch verständig ist, der komme und mache, was der HErr geboten hat," sprach Moses zu der Gemeinde Israels beim Bau der Stiftshütte (2 Mos. 35, 10.), und es arbeiteten daran

„weiſe Männer, denen der HErr Weisheit und Verſtand gegeben hatte" (2 Moſ. 36, 1.). Weiland war Paulus von den thörichten Bauleuten einer geweſen, die den köſtlichen Stein Zions verworfen haben (Matth. 21, 42.); aber nachdem er aus Gnaden den zum Eckſteine gewordenen Chriſtus erkannt hatte, ward er zu einem weiſen Baumanne, ja! zu einem weiſen Baumeiſter (Architekten), mit dem Grundriß des ganzen Baus als Gottes Mitbaumeiſter vertraut, und als Werkführer und Arbeitsanfänger den Grund alſo legend, daß der darauf erwachſende Bau feſtgegründet ſtehe, nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf Gottes Kraft (Cap. 2, 5.). Mit himmliſcher Weisheit gebrauchte er ſeine Baumeiſtergabe, wo und wie es nützlich war. Daß er auch im Begießen ein trefflicher Gärtner, im Weiterbauen ein verſtändiger Polirer war, könnte dieſer Brief uns lehren, wenn wir es ſonſt nicht wüßten. Während Arbeitern wie Apollos eine einzelne Gabe ſonderlich gegeben war, finden wir die Apoſtel, Paulum vornehmlich, mit der Fülle aller erbaulichen Gaben ausgeſtattet und ſehen ſie bald mit dieſer, bald mit jener bauen, wie es eben frommte. Unweiſe wäre es geweſen, hätte Paulus bei ſeiner grundlegenden Arbeit die Weisheitsluſt der Corinther zu Rathe gezogen und mit hohen Worten ihnen aufgewartet. Wohl mochte er Gott darüber danken (Cap. 1, 4.), daß er ſo zu ihnen gekommen war, wie er kam (Cap. 2, 1.). Und wir? Der Grund, den der Apoſtel der Heiden in Corinth gelegt hat, trägt auch uns. Gelobt ſey Gott, der Seiner Gnade Weisheit und Verſtand dieſem Manne gegeben hat, daß ſein Grundlegen geſchehen iſt in der Kraft des Erzbaumeiſters und Seines Worts: „Auf dieſen Fel-

sen will Ich bauen Meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18.). Als Paulus von Corinth Abschied nahm, hatte er die Arbeit vollführt, wozu er gesandt war: der Herd des evangelischen Feuers stand da, der Brunnen lebendigen Wassers war gegraben, der Grund war gelegt. Ein Andrer baut darauf, sagt er, weil er weiß, daß die von den Aposteln eröffnete Reihe der Mitarbeiter Gottes sich hinstrecken wird, Glied um Glied, bis an den Tag des letzten Feuers der Bewährung. Nicht von Apollos allein redet er, sondern von allen (vergl. Cap. 15, 11.) nachfolgenden Bauleuten, deren Arbeit an Gottes Gebäu keine andre als Aufbau-Arbeit seyn kann, und ganz allgemein lautet der Warnungsruf: Ein Jeglicher sehe zu, wie er darauf baue! Auf dem wie liegt der Ton. Das Grundlegen entspricht dem Pflanzen, das Weiterbauen dem Begießen. Man greift neben dem Worte wie vorbei, wenn man unter dem Daraufgebauten Personen verstehen will, welche nach und nach der Gemeinde hinzugefügt werden. Ist doch der gelegte Grund Jesus Christus im Evangelio (V. 11.), nicht die Erstberufenen Corinths, oder doch diese nur, insofern in ihnen der gelegte Grund fest geworden; so wird der Weiterbau im Fortfahren mit der evangelischen Predigt und in all dem Dienste bestehen, wodurch die Gemeinde im angefangenen Wesen gestärkt und in Christo Jesu gefördert wird, beide in Lehre und Leben. Luther vergleicht unsern Text mit dem Spruche: „Hat Jemand Weißagung, so sey sie dem Glauben ähnlich" (Röm. 12, 7.). Mit dem einmal gelegten Glaubensgrunde soll sich alle Lehre und Schriftauslegung reimen und gleichen, und

„ist hiemit gewaltiglich verworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, so uns auf unsre Werke führen und unter des Glaubens Namen falsche Christen und Werkheilige machen“ (W. XII, 451.). Im Zusammenhange der vier ersten Capitel unsers Briefs warnt jedoch Paulus hier nicht bloß vor Herbringen vonvornherein fremder Lehre, sondern zunächst vor fleischlichem und weltlichem Richten geistlicher Sachen, vor Mißbrauch der rechten evangelischen Lehre zum Stoffe menschlicher Wort- und Weisheitskunst und folgeweise zum Parteizankapfel. Dies ist wichtig im Sinne zu behalten, um das Gericht zu verstehen, welches in V. 15. angekündigt wird. Paulus seinerseits hat wohl und weislich in Acht genommen, wie er den Grund lege, nämlich rein und lauter, fest und gerade ruhend in der Schwerkraft seiner, des Grundsteins, selbst; an diesem Grunde ist nichts zu berichtigen und zurechtzurücken, allein das ist von allen Bauleuten zu beobachten, wie sie daraufbauen:

V. 11. Denn einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Niemand, auch Apollos nicht, kann einen andern Grund legen, nämlich Niemand von den „Andern,“ die als vom HErrn bestellte Bauleute in die Arbeit der Apostel-Baumeister kommen. Irrlehrer können es freilich. Die kehren den Grund um und legen einen falschen, einen Widergrund (vergl. Luther, W. XVI, 2663.). Paulus selbst hätte keinen andern Grund legen können, als den er gelegt hat, denn es gibt nicht mancherlei mögliche Gründe des Hauses Gottes, sondern nur Einen, den, welcher gelegt ist, gelegt von Gott, der Seinen Sohn gegeben und

wie zum Haupte so zum Eckſteine der Kirche gemacht hat (Eph. 2, 20; Röm. 9, 33; Matth. 21, 42; Apoſtelg. 4, 10. 11; 1 Petr. 2, 6.). Dieſen von Gottes Liebesthat gelegten, einzig möglichen Grund eines Gebäudes, wie die aus verlornen Sündern geſammelte Kirche iſt, Jeſum Chriſtum, hat Gott durch Pauli Gnadenpredigt in Corinth gelegt, ſo daß derſelbe liegt durch Gottes That und Gottes Wort, und es iſt unmöglich, daß einen andern Grund, neben dieſem einigen, legen ſollte, wer zum Bauen an Gottes Gebäu berufen iſt. Mit dem Wörtlein zwar weiſt Luther gleich auf das aber im folgenden Verſe hin, womit das fortgehende, mannigfaltige Weiterbauen auf dem gelegten Grunde dem einmaligen Legen des Einen Grundes gegenübertritt. Als ſpräche der Apoſtel: „Zwar um das Grundlegen ſey Niemand weiter beſorgt, denn der einzig mögliche Chriſtengrund iſt gelegt und keiner Verbeſſerung oder Ergänzung benöthigt; aber auf die Weiſe des Daraufbauens habe Jedermann wohl Acht!“ Laue Beurtheiler der Ketzereiſünde pflegen mit dem Zugeſtändnißworte zwar ſämmtliche Ketzer vom Umſtoßen des Kirchengrundes freizuſprechen, um ſie ſchlimmſten Falls denen beizuzählen, die Menſchliches auf göttlichen Grund bauen zu ihrem Schaden. Luther war andern Sinnes, gleichgeſinnt mit Paulo. Ihm war es tröſtlich, daß der Haupt- und Grundartikel chriſtlicher Lehre, das Evangelium von Jeſu Chriſto, eine alldurchleuchtende Hellniß von ſich ausgibt, worin ſich wiederzurechtfinden, die aus Schwachheit fehlen und irren; dagegen erkannte er deutlich die grundverletzende und grundunterwühlende Art aller Ketzereien. „Ich hab erfahren und gemerkt in allen Geſchichten der ganzen Chriſtenheit,“

sagt er in seiner Auslegung der drei Symbola (W. X, 1205.), „daß alle diejenigen, so den Hauptartikel von Jesu Christo recht gehabt und gehalten haben, sind fein und sicher in rechtem christlichen Glauben blieben. Und ob sie sonst daneben geirrt und gesündigt haben, sind sie doch zuletzt erhalten. Denn wer hierin recht und fest steht, daß Jesus Christus rechter Gott und Mensch ist, für uns gestorben und auferstanden (vergl. Röm. 10, 9.), dem fallen alle andern Artikel zu und stehen ihm fest bei; also gar gewiß ists, das St. Paulus sagt (Eph. 1, 22.): Christus sey das Hauptgut, Grund, Boden und die ganze Summa, zu dem und unter welchem sich Alles sammelt und findet. Denn also ists beschlossen, spricht St. Paulus (Col. 2, 9.), daß in Jesu Christo hat wohnen sollen leibhaftig oder persönlich die ganze völlige Gottheit, also daß wer nicht in Christo Gott findet oder kriegt, der soll außer Christo nimmermehr und nirgendmehr Gott haben noch finden, wenn er gleich über den Himmel, unter die Hölle, außer der Welt führe. Denn hie will Ich wohnen, spricht Gott, in dieser Menschheit, von Maria der Jungfrau geboren. Glaubst du es, wohl dir! wo nicht, wie du willst; dein Unglaube wird hierin nichts ändern, und Christus will vor dir wohl bleiben mit allen Seinen Gläubigen, wie Er bisher blieben ist wider alle Gewalt des Teufels und der Welt. Wiederum hab ich auch gemerkt, daß aller Irrthum, Ketzereien, Abgötterei, Aergerniß, Mißbrauch und Bosheit in der Kirche daher kommen sind ursprünglich, daß dieser Artikel oder Stück des Glaubens von Jesu Christo verachtet oder verloren worden ist. Und wenn man's bei Licht und recht ansieht, so fechten alle Ketzereien wider

den lieben Artikel von Jesu Christo, wie Simeon von Ihm sagt, daß Er sey gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel und zum Ziel, dem widersprochen wird. Denn was sich stößt, das stößt sich gewißlich an diesen Stein, der liegt Jedermann im Wege und wird von den Bauleuten verworfen; daß auch St. Johannes (2 Joh. 7.) kein ander noch gewisser Zeichen gibt, die falschen und widerchristischen Geister zu erkennen, denn wo sie Jesum Christum leugnen." Vergl. auch Bd. V, S. 448. Der Apostel ermahnt hier christliche Bauleute, daß sie zusehen sollen, wie sie auf dem rechten Grunde zum Segen fortbauen; wo er die Gemeinden Christi warnt, sich vorzusehen vor ihren Zerstörern, redet er gar anders. Der Grund des Gottesgebäus ist ein einiger Grund; aber zum Daraufbau kann allerdings mancherlei angewandt werden, und es gilt eben prüfen, wie man es daraufbaue:

V. 12. So aber Jemand auf diesen Grund baut — Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln. Soll hiezu der Nachsatz heißen: so wird eines Jeglichen Werk offenbar werden (V. 13.), dann wären mehrerlei Bauleute unter Jemand zu verstehen, von denen der eine dies, der andere das zum Aufbau anwendet. Und so zertheilt man denn herkömmlich die sechs genannten Aufbaustücke in zwei Hälften, deren erste gut und nützlich, die andre schlecht und unwerth wäre. Diese Erklärung hat einen Anhalt an der Unterscheidung von verbrennlichen und feuerfesten Stoffen, worauf das ganze Gewicht der Vergleichung fallen läßt, und sie ist ihrem Inhalte nach dem Glauben ähnlich, wie es denn in der Apologie (S. 156.) heißt: „Wiewohl nun in dem

Haufen, welcher auf den rechten Grund, das ist Christum und den Glauben gebaut ist, viel Schwache sind, welche auf solchen Grund Stroh und Heu bauen, das ist etliche menschliche Gedanken und Opinionen, mit welchen sie doch den Grund, Christum, nicht umstoßen noch verwerfen, derhalben sie dennoch Christen sind und werden ihnen solche Fehl vergeben, werden auch etwa erleuchtet und besser unterrichtet: also sehen wir in Vätern, daß sie auch bisweilen Stroh und Heu auf den Grund gebaut haben, doch haben sie damit den Grund nicht umstoßen wollen" (vergl. auch Luther, W. XVI, 2663 f.). Hienach wären Gold, Silber und Edelsteine solche Lehren, die aus dem köstlichen Grunde selbst erwüchsen und darum sammt ihm unvergänglicher Art sind; Holz, Heu und Stoppeln dagegen wären zwar nicht widergründliche, doch ungründliche Lehrmeinungen, aus menschlichem Witz hervorgebracht und darum vergänglich sammt der vergehenden Welt (Cap. 2, 6.). Mit gebührender Bescheidenheit wollen wir versuchen, zu gleich statthaftem Sinnergebnisse und zum Ziele der kirchlichhergebrachten Auslegung auf dem Wege andrer Worterklärung zu gelangen.*) Erstlich ist zu bemerken, daß die sechs genannten Stücke nicht das bezeichnen, was sonst die Schrift Bausteine nennt (1 Petr. 2, 5.), nämlich die auf Christum erbauten Christen. Wie in den prophetischen Stellen Jes. 54, 11. 12. und Offenb. 21, 18 f. die mancherlei Edelsteine die geistliche Schöne der Gottesstadt abbilden, so sind hier Gold, Silber, Edelsteine Dinge, wel-

*) Im Wesentlichen mit Schott, Studien zu den Corintherbriefen, in Rudelbach und Guericke's Zeitschrift, 1861, 2.

che zur Auszierung und lieblichen Einrichtung des Gebäudes gebraucht werden. Die Corinther sahen in ihrer Stadt Prachtbauten vor sich, mit Gold und Silber überzogene Säulen und mit Edelsteinen ausgezierte Fenster und Pfosten. Sind nun aber Holz, Heu, Stoppeln (Rohr) unbrauchbar zum Bau? Nicht doch! Holz dient zum Gebälk, Heu zum Verstopfen von Ritzen, Rohr zum Füttern der Wände und des Daches. Deshalb stehen die zweimal drei Stücke ohne „entweder — oder" in gleicher Reihe nebeneinander. Die Satzfügung möchten wir so fassen: So aber Jemand auf diesen Grund baut, (so kann er daraufbauen) Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln. Es ist eben der Gegensatz zu V. 11. Einen andern Grund legen außer dem gelegten kann Niemand; hingegen wer auf diesen Grund baut, kann mancherlei Baugaben (vergl. Cap. 12.) herbeibringen, und er sehe nur zu, wie er mit jeder Gabe dem Aufbau der Gemeinde Gottes diene. Es sey Gold der Weißagung, oder Silber der Lehre, oder Edelgestein des Liedes, oder Holz der gliedlichen Ordnung, oder Heu der Zucht, oder Rohr des Almosens; es sey hohe, glänzende Begabung oder Begabung zum Dienst in niedrigen, unscheinbaren Dingen; es sey die Redegewalt geistlicher Zungen oder die Hülfe gebender Hand: Alles kann zum Besten der Gemeinde dienen und dem Arbeiter an Gottes Gebäu sich verlohnen, wenn anders ers darreicht im Sinne Christi, so daß es etwas austrägt zum Wachsthum des Baus auf dem gelegten Grunde, nicht ein bloß äußerliches Anhängsel, sondern innerlich verwachsen mit dem Grunde, und durchwebt von der Liebe des Geistes. Die Weißagung sey dem

Glauben ähnlich, so ist sie ächtes Gold, welches dem Weißager gelohnt wird, der es zur Zierde des Hauses Gottes anwendet, nicht zur Selbstbeschmückung; die Lehre sey lauter, so ist sie gediegenes Silber, und der Lehrer wird Lohn empfangen, der die Gemeinde bereichert mit heilsamer Erkenntniß, nicht sich mit Wissenschaftsruhme; die Lieder seyen aus geistlicher Erfahrung hervorgebracht, so sind sie köstliche Perlen, und die Sänger werden ewige Freude daran haben, welche dem HErrn singen und nicht ihrem Kunstgenuß; die Kirchenordnung sey ein Gerüst der Liebe, so ist sie Cedernholz, und die Ordner und Regierer werden Lohn empfangen, welche nicht geherrscht haben wie Herren, sondern geleitet wie Gehülfen; die Zucht sey ernstlich und barmherzig zumal, so ist sie dankenswerthes Heu, welches die Spalten zustopft und dem Lager der Kranken zu gesunder Streu dient, und den Zuchtmeistern wird ihre Arbeit wohl vergolten werden, die ohne Weichlichkeit des Strafamts gewartet haben zur Errettung der Seelen; die Gaben in den Gotteskasten seyen Gaben der Einfalt, so sind sie schützendes und wärmendes Rohr, und der Geber Lohn wird groß seyn, die nicht um Lohnes willen gegeben haben. So sehen wir, daß Werth oder Unwerth der zum Bau gebrauchten Dinge nicht in ihnen selbst liegt, sondern davon abhängt, wie ein Jeglicher das eine oder das andre auf den gelegten Grund baut. Bedeuteten Holz, Heu und Rohr etwas schlechthin zum Bau Untaugliches, so hätte der Apostel wohl geschrieben: „Ein Jeglicher sehe zu, was er daraufbaue," ob Gold oder ob Holz u. s. w. Bei unserm Verständniß der schwierigen Stelle aber kommt das wie zu voller Geltung. Es ist möglich, daß Je-

mand Gold, Silber und Edelsteine zum Bau beiträgt, und damit doch nichts baut, was ewigen Bestand hat, weil er es nicht so baut, daß der Gemeindebau dadurch festiglich eingegründet werde in seinen ewigen Grund und im Schmucke dieses köstlichen Grundes dastehe. Wiederum kann Jemand Holz, Heu und Rohr einbauen und damit für die Ewigkeit gebaut haben, wenn sein geringer Dienst das Gebäu Gottes erhalten half auf seinem wohlbewährten und unumstößlichen Grunde. Was war denn die Sünde der Corinther, die Paulus in diesem ersten Theile seines Briefes straft? Von müßigen Gedankenspielereien und vorwitzigen Meinungen über entlegene Dinge (z. B. über Natur und Rangordnung der Engel, Dauer und Entrückung des Paradieses u. dergl.) läßt sich nichts spüren. Vielmehr das menschliche Handtieren mit göttlichen Lehren und Lehrgaben, das Einmengen von Menschenweisheit und Menschenruhm in Gottes Kraft und Ehre züchtigt der Apostel. Ihrer etliche waren frech genug, einen Probirstein für das Gold evangelischer Predigt zu erfinden in Parteiredensarten ihrer Wahl, und was Paulus ihnen jüngst geschrieben hatte in Betreff löblicher Zucht und christlicher Ordnung (Cap. 5, 9.), solch grobes Holz und ordinäres Heu achteten sie gar gering. O weh ihnen, wenn Gott zur Strafe ihnen Prediger geben sollte, welche nach ihrem Lobe begierig ihnen predigten, was sie gerne hörten! Ein Jeglicher sehe zu, wie er baue an Gottes Hause! Die künstliche Ciselirung des Goldes thut es nicht und die Zierlichkeit des Holzes auch nicht; hier fruchtet und baut ersprießlich allein Gottes Geist und Kraft, sie sey in Gold oder in Holz gefaßt. Einstweilen kann man zwar erkennen, mit welchem Bau-

stoff Jemand arbeitet, ob mit Gold oder mit Holz; aber wie ein Jeglicher arbeitet, ob zum Segen oder zum Schaden, „zu des Glaubens Besserung oder Geringerung“ (Luthers Randgl.), davon wird das wenigste jetzt offenbar. Doch es kommt die Probezeit:

V. 13. Es wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen; denn durchs Feuer wird er offenbar, und welcherlei eines Jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren. Das Werk eines Jeglichen ist das, was er durch seine Bauarbeit zu Stande gebracht hat, das Erbaute oder Erarbeitete (2 Joh. 8.). In diesem Werke schließt sich die Gabe, womit Jemand gebaut hat, zusammen mit der Art und Weise, wie er gebaut hat. Es wird offenbar werden, nicht sowohl ob Jemand mit Gold, Silber, Edelsteinen, oder mit Holz, Heu, Stoppeln gebaut hat (das ist vor Jedermann bereits beim Bauen erkennbar), als vielmehr ob in Wahrheit ein erbauliches Werk ist, was er gewirkt hat, sey es mit der einen Gabe oder mit der andern — das wird der Tag klar machen. Die Corinther vergnügten sich im Glanze der herrlichen Gnadengaben, woran der heilige Geist sie reich gemacht hatte; aber der Apostel hatte Ursach zu klagen, daß ihrer viele diese geistlichen Gaben fleischlich richteten, und zu befürchten, daß im Lichte des Alles klarmachenden Tages gar manches als Menschenwerk zunichte werden würde, was nach ihren Gedanken ein Stück göttlichen Bauwerks war. Der Tag ist der Tag des Gerichts, der jüngste Tag, der Tag der Offenbarung unsers HErrn Jesu Christi, hier wie beständig in der Schrift (vergl. Hebr. 10, 25.). Schon dies eine Wort:

der Tag schneidet den Römischen den Beweis glatt ab, den sie (oder doch ihrer etliche) für ihre Lehre vom Fegfeuer aus dieser Stelle erholen wollen; „und auch der jüngste Tag selbst," bemerkt Bengel, „wird Niemandes Werk fegen sondern bewähren. So wie es erfunden wird in dem Feuer der Bewährung, wird es entweder bleiben oder verbrennen." Wir leugnen nicht, daß das Gerichtsfeuer des jüngsten Tages sich vorspüren läßt in den feurigen Leiden des Gerichts, womit Gott Sein Haus heimsucht (1 Petr. 4, 12. 17.). Aber das Feuer, worin die Christen schon vor dem Ende gefegt und geläutert werden, brennt nicht jenseits sondern diesseits des Todes. In Nöthen und Anfechtungen und im Sterben ergreift uns die Kraft der Feuersbrunst, welche die Welt endlich verbrennen wird, und wohl uns, wenn wir von Tage zu Tage zum Verbrennen hingeben, was nicht lauter Gottes Wort und That ist in unserm Christenthume, ehe der Tag kommt, der im Feuer offenbar wird, so nahe und gewiß, daß der Apostel ihn gegenwärtig vor Augen hinstellt. Verzehrendes Feuer ist das Element des jüngsten Tages (Mal. 4, 1.), „in Feuerflammen" wird der HErr Jesus Sich offenbaren vom Himmel (2 Thess. 1, 8.). Dies Feuer wird offenbar machen, was an Gottes Gebäu weltlich und vergänglich, was geistlich und unvergänglich ist: und welcherlei eines jeglichen Bauarbeiters Werk sey, wird das Feuer bewähren. Aeußere Ehre und Unehre, Weisheitsglanz und Thorheitshülle, werden dann untrüglicher Weise gerichtet werden; das Bewährungsfeuer wird durch allen Schein hin in das innerste Wesen dringen, und nur das wird bestehen, was christlich er-

baut ist, getragen von und gleichartig mit dem unzerstörlichen Grunde, Jesu Christo, Ihm eingefügt als Seines Geistes Werkstück. Die Vernunftschlacken und alle Menschengedichte, ob sie auch gut gemeint waren, werden hinfallen in Asche, und im Lichte der vollkommenen Erkenntniß (Cap. 13, 10.), womit das Feuer jenes Tages uns umleuchten wird, wird an den Tag kommen, „was Einbildung und göttliche Weisheit, was Kunstgeschwätz und kräftiges Wort, was eine ersonnene Meinung und eine unbetrügliche Wahrheit sey" (sagt Hedinger). Die Bewährung oder Erprobung des Bauwerks eines jeden Arbeiters durchs Feuer wird zu doppeltem Ergebniß geschehen:

V. 14. 15. Wird Jemandes Werk bleiben, das er daraufgebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wird aber Jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden. Er selbst aber wird selig werden, so doch als durchs Feuer. Bleiben oder verbrennen: eins von beidem. Scheidet man die sechs Aufbaustücke in zwei Hälften, eine taugliche und eine untaugliche, so liegt die Ursache des Bleibens der ersten drei und des Verbrennens der andern drei in je ihrer feuerbeständigen oder verbrennbaren Art. Erzwungen wird diese Erklärung durch unsern Text nicht. Denn das Feuer des HErrn ist solch ein Feuer, welches alles Irdische, auch Gold und Silber und Edelsteine, verzehrt. Soll Jemandes Werk bleiben und das Feuer des jüngsten Tages bestehen, so muß es auf den Grund also gebaut seyn, daß es von diesem himmlische und ewige Art annimmt; das kann aber geschehen sowohl bei Werken aus Holz, Heu und Stoppeln als bei

Werken aus Gold, Silber und Edelsteinen, beim Bauen mit hoher vortrefflicher Begabung und beim Handlangen mit Treue im Kleinen und Geringen. Gerade der Warnung, die bei dieser Deutung der edleren und unedleren Baustoffe sich ergibt, bedurften ja die Corinther gar sehr. Daß edle Baugaben, goldne und silberne und perlenhafte, unter ihnen sich fänden, stellt Paulus nicht nur nicht in Abrede, sondern er dankt Gott darüber; aber es ist zum rechten Bauen nicht genug, daß einer reich und hoch begabt ist, sondern darauf kommt es an, daß eines Jeglichen Bauwerk das Beruhen und Wachsen des Gebäus auf seinem Grunde, das ist den Glauben, fördre und stärke, und daß es die Liebe sey, welche den Bauenden treibt. Den erbaulichen Liebessinn schließt Paulus in die Mahnung zum rechten Bauen ein, denn es ist möglich, daß Jemandes Werk bleiben wird, weil es durch Gottes Wort gewirkt ward, er selbst aber nicht, weil in seinem Mitarbeiten nicht der Glaube durch die Liebe thätig war; hier dagegen heißt es: er wird Lohn empfangen. Das Bleiben seines Bauwerks selbst wird sein großer Lohn seyn, wie Paulus die Frucht seines Pflanzens und Grundlegens seinen Ruhm und seine Krone auf den Tag des HErrn Jesu nennt (2 Cor. 1, 14; Phil. 2, 16; 1 Thess. 2, 19.). Doch wir messen ihn nicht aus den Lohn treuer Bauleute, den ein Jeglicher empfangen wird nach seiner Arbeit (V. 8.). Wird aber Jemandes Werk verbrennen, so wird er deß Schaden leiden. Deß, nämlich seines Werkes, wird er Schaden leiden oder verlustig gehen, und eben damit auch den Lohn einbüßen. Bei dem Endworte des apostolischen Redebildes von dem durchs Feuer zu bewährenden

Kirchenbau: Er selbst aber, der seines Werks und Lohns beraubte Arbeiter, wird selig werden, so doch als durchs Feuer, haben von je her die Ausleger sich viel Mühe gemacht. Ihrer etliche sind gar auf den verzweifelten Ausweg verfallen, das Wort selig werden in sein Gegentheil zu verkehren und zu erklären: er selbst wird erhalten werden, jedoch wie einer, der durchs Feuer hindurchgegangen und mit ewigen Brandwunden bedeckt ist (wobei sie an das nie verlöschende Feuer Marc. 9, 44. erinnern). Zu dergleichen Gewaltstreichen werden wir unversucht bleiben, wenn wir nur im Sinne behalten, daß der Apostel in diesen vier ersten Capiteln insgemein und im dritten insonderheit nicht von ausgewachsenen Irrlehrern redet, sondern von christlichen Lehrern, die Jesum Christum predigen, aber ihre Predigt ausschmücken mit menschlichen Weisheitsworten und die einträchtige evangelische Rede verlassen, um sich an Lieblingsworte je ihrer Partei zu hängen. Freilich frißt solche der Geist des Irrthums schon an, und wenn sie eine Ermahnung wie die, womit dieser Brief zu den Corinthern kam, verachten, so werden sie aus irrenden Christen Ketzer, die dem Grunde des Gebäus Gottes entfallen und denselben umstoßen. Aber Paulus hat bei allem strafenden Ernste sich doch gehütet, seinen Brüdern verdächtig zu machen, was sie noch an Jesu Christo hatten. Mußte er den Lehrern, denen ihre eigne Bauart höchlich wohlgefiel, den Lehrerlohn absprechen, weil sie ihr Werk durch menschliche Zuthat und fleischlichen Sinn verdarben, so wollte er doch nicht verschweigen, daß die Gnade unsers HErrn Jesu Christi groß und mächtig genug ist, um Alle selig zu machen, die an Ihn glauben,

auch die, welche noch fleischlich sind (V. 3.) und ihren Glauben und Glaubenslehre mit mancherlei Irrthum und Sünde verunstalten. Siehe auch hier bezeugt, daß die Seligkeit kein Lohn ist. Des Lohns gehen thörichte Bauleute verlustig; aber was nicht ihrer Arbeit Lohn, sondern allein Christi Verdienst ist, Leben und Seligkeit, das ererben sie, weil sie im Glauben an die Vergebung der Sünden, auch der unwissentlichen und verborgenen Sünden, blieben bis ans Ende. So doch, als durchs Feuer! ruft Paulus aus. Wohl nicht allein den schmerzlichen Verlust von Arbeitslohn und Lehrerkrone hat er hiebei im Sinne, sondern zugleich die Wehthat der Abschmelzung, welche das Gerichtsfeuer innerlich in solchen Gläubigen ausrichten wird, die mit Selbsttäuschung über ihr Werk vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden (2 Cor. 5, 10.). Häufig zeigt der HErr Seinen Knechten schon angesichts des Todes aufs empfindlichste und zu tiefer Beschämung, was ächt oder unächt, Gnade oder Natur an ihrem Werke ist; so manche eingewöhnte, lebenslang gehegte Einbildung vergeht in der Gluth des Lichts der Ewigkeit, welches in Sterbestunden fällt. Wird aber der jüngste Tag einen Jeglichen so finden, wie sein Todestag ihn hingelegt hat, so kann es ja nicht anders seyn, als daß die Augen des HErrn, wie Feuerflammen, die Alles durchdringen und beleuchten mit unentrinnbarer Klarheit, um zu verzehren, was menschlich, irdisch, fleischlich ist, Jedermann zum vollen Verständniß seiner selbst bringen und auch den ihm selbst noch verborgen gebliebenen Rath des Herzens offenbaren werden (Cap. 4, 5.). Da wird es den Enttäuschten gehen, wie bei einer Feuersbrunst denen, die das nackte Leben aus

ihrem zusammenbrechenden Hause retten, oder wie Bengel ein Gleichniß durchs andre verdeutlicht: „Wie ein schiffbrüchiger Kaufmann, bei Verlust seines Lohns und Gewinns, mit dem Leben davonkommt durch die Wogen hin.“ Gewiß ist das ewige Leben selbst Gewinns genug, und man möchte fragen: „Wie kann ein Seliger Schaden leiden?“ Nun, das Leiden wird ein Ende haben, wenn das Feuer verbrannt hat, was es zu verbrennen antrifft; Paulus wünscht aber, daß seine Brüder bewahrt bleiben vor solchem letzten Schmerzensgange durchs Feuer, und gönnt ihnen zu der Seligkeit durch Christi Blut auch die Zugabe des Lohns ihrer Arbeit. Wenn wir den Lohn treuer Haushalter und weiser Bauleute sehen werden, dann werden wir auch verstehen, was es ist um den Verlust desselben unter denen, die doch selbst selig werden durch Vergebung aller ihrer Sünden.

Hat Paulus nicht recht geredet, da er die Christen zu Corinth ein Gebäu Gottes nennt, woran Gottes Mitarbeiter bauen auf den Tag, der ihre Arbeit offenbar machen wird, ob sie göttlicher, gründlicher Art und Tugend sey oder nicht? Für nichts anders konnten sich die Corinther halten, wofern sie geistlich richten wollten, als für Gottes Gebäude und nicht der Menschen:

V. 16. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnt? Wisset ihr nicht, was zur christlichen Elementarlehre gehört, daß ihr Gottes Tempel seyd? Sie betrugen sich wirklich, als wüßten sie dies nicht, bei all ihrem Wissensruhme (vergl. Cap. 5, 6; 6, 15. 16. 19.). In den Worten: „Ihr seyd Gottes Gebäu“ (V. 9.) liegt der Nachdruck auf Gottes, hier hebt sich der Tem-

pel Gottes hervor, Gottes heiliges Gebäu (vergl. 2 Cor. 6, 16; Eph. 2, 21.). „Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott seyn, und sie sollen Mein Volk seyn," spricht der HErr, „daß auch die Heiden sollen erfahren, daß Ich der HErr bin, der Israel heilig macht, wenn Mein Heiligthum ewiglich unter ihnen seyn wird" (Ezech. 37, 27. 28.). Die Erkenntniß der Kirche, wozu der heilige Geist Paulum erleuchtete, hat zum Quellpunkte die Einsicht in die Einheit des Tempels auf Zion und des Tempels des Leibes Christi: jener die Hülle der Verheißung, dieser die enthüllte Wahrheit. Es ist nur eine andre Bezeichnung derselben Sache, wenn Röm. 4. und Gal. 3. die Gläubigen an Jesum Christum Abrahams Kinder heißen. Ihr seyd der Tempel Gottes, sagt der Apostel, und zeiht die, welche das vergessen, schnöden Undanks gegen Gottes allergrößte Gnadengabe: wisset ihr nicht, daß der Geist Gottes in euch wohnt? Zwar waren sie leider ungelehrige, vom Fleisch unmebelte Zöglinge des Geistes Gottes (V. 1—4.), aber doch waren sie in der That, was der Würdename „Gemeinde Gottes" besagt. Mochte in den Einzelnen die Wirkung des heiligen Geistes noch so gehemmt und getrübt zum Vorschein kommen, doch hatte Er in Allen Sein Werk, weil Er alle um die Predigt von Christo Versammelten (Cap. 1, 6.) zum Heiligthume weiht, wo Er heilig machend wohnt und waltet (vergl. Röm. 8, 9—11.). Von neuem nehmen wir die Achtung wahr, die Paulus dem Segen der sichtbaren Kirchengemeinschaft zollt. Desgleichen finden wir die gleich eingangs (V. 2.) ausgesprochene Einheit und Allgemeinheit der Kirche hier wiederum bezeugt. Der Tempel Gottes ist die Gemeinde

zu Corinth, nicht ein Tempelchen neben verschiedenen andern, auch nicht eine Abtheilung eines vielgetheilten Tempels, sondern sammt allen Heiligen an allen Orten der Eine Tempel Gottes. Wohl ist eines jeden Christenmenschen Leib ein Tempel oder eine Wohnung des heiligen Geistes (Cap. 6, 19.), und jede einzelne Gemeinde, weil sie den ganzen dreieinigen Gott im Evangelio beherbergt, ist Gottes Tempel oder Wohnung; aber eben darum, weil der unzertrennliche Eine HErr unter und in allen Genossen Eines Glaubens wohnt, so sind ihrer viele nicht mehrere Tempel, sondern Einer, zusammengefaßt in dem Einen Wohnherrn. Hierauf vornehmlich zielt Paulus hin, da er den Corinthern ihre Tempelwürde zu Gemüthe führt. Denn ihr unheiliges, fleischliches Parteitreiben zerrüttete ja nicht bloß die Glaubensgesundheit Einzelner, sondern zerstörte das heilige Gefüge des Ganzen, worin die einzelnen Glieder im Glaubensleben des Geistes erhalten werden. So schonend vorhin die Rede von dem Verlust des Lehrerlohns lautete, so ernst und drohend begegnet der Apostel nun denen, welche sich weigern die Heiligkeit und Gottangehörigkeit der Gemeinde zu erkennen und zu respectiren:

V. 17. So Jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr! Verderben leiden ist etwas anders als Schaden leiden; es geht verloren, wen Gott verderbt. Einen Redesprung von der erträglichen Strafe der Bauleute, die auf den rechten Grund unrichtiger Weise gebaut haben, zu der unerträglichen Strafe grundstürzender Irrlehrer wird man schwerlich anzunehmen haben. Anderseits verbietet sich die

Annahme von selbst, daß jedes Aufbauen von Werken, die schließlich verbrennen, mit dem Frevel des Tempelverderbs gleichgestellt würde, worauf die ewige Todesstrafe folgt. Noch stand der Tempel Gottes in Corinth; gefährdet war er durch die einreißende Spaltung, aber noch nicht verdorben. Die Aufnahme der apostolischen Ermahnung mußte entscheiden, nach welcher Seite hin die Gemeinde sich ziehen ließ, ob abwärts auf dem Wege der Parteiung und Spaltung, oder ob heimwärts zur gründlichen Einigkeit in Christo. Aus den Lehrern, welche jetzt noch auf den Grund bauten, wiewohl unerbaulich, mußten Verderber des Tempels Gottes werden, wenn sie ihrer Klugheit zu Gefallen dem Worte des Apostels sich widersetzten und auf dem Wege ihrer Liebhabereien fortfuhren; und die Gemeindeglieder, welche einstweilen noch auf dem von Paulo gelegten Grunde, Jesu Christo, zusammenstanden, wiewohl auseinandergezogen vom Parteigeiste, mußten Mitverderber des Tempels Gottes werden, wenn sie der apostolischen Warnung zuwider neben dem Worte vom Kreuze kluge Worte ihrer Wahl zum Sammelpunkte sich setzten. Was aus dem Zusammenhange des Textes erhellt und uns heilsam erschrecken will, ist der unausbleibliche Fortschritt vom Verlassen der Redeeinigkeit (Cap. 1, 10.) zur Lehrunreinigkeit, vom Anbauen auf Menschenruhm gezogener Gaben zur Zerstörung des göttlichen Gebäus bei solchen, die ihren Eigensinn aufsetzen und nicht bedenken wollen, daß Gottes Tempel kein Privatbau ist. Verderben wird Gott den, der den Tempel Gottes verderbt, nach pünktlich-gerechter Vergeltung, denn der Tempel Gottes ist heilig. Ein Majestätsverbrechen ist

also der Tempelverderb. Wie der Heiland die Aergerer eines Seiner Kindlein mit einem Verderben bedroht, welches schrecklicher ist als Ersäufung in Meerestiefe (Matth. 18, 6.), so hält Paulus den leichtfertigen, selbstvergnügten Corinthern die Heiligkeit vor, die nicht ihrer selbst, sondern Christi sey, und die Gott nicht ungestraft verachten lassen werde. Ein solcher Tempel Gottes, der heilig ist, der seyd ihr! Heiliges soll man heilig bauen. Hier sind nun die Christen selbst die Bausteine des geistlichen Hauses Gottes, welche gegründet auf dem Grunde, Jesu Christo, zugerichtet werden mit mancherlei Baugaben. Merklich ist die apostolische Weise zu strafen und zu warnen. Daß die berufenen Heiligen nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen (2 Cor. 6, 1.), dahin geht Pauli Sorge, und darum ehrt er die Gemeinde Gottes mit Bezeugung ihrer heiligen göttlichen Würde am höchsten, wo er die sündigen und fehlsamen Angehörigen dieser Gemeinde am härtesten zu tadeln hat. Ein Wink zur rechten Verwaltung des Strafamts. Sofort sehen sich die in Christo Geheiligten auf die ach! so ergiebige Quelle der Unsauberkeit in ihrem Fleische hingewiesen, indem Paulus vor Mißachtung seines Drohworts sie behüten möchte:

V. 18—20. Niemand betrüge sich selbst! Welcher sich unter euch dünkt weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn; denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott. Denn es steht geschrieben: „Die Weisen erhascht Er in ihrer Klugheit," und abermal: „Der HErr weiß der Weisen Gedanken, daß sie eitel sind." Selbsttäuschung ist ein schädliches Ding,

es macht viel Arbeit vergeblich und betrügt um den Lohn; aber am schädlichsten ist der Selbstbetrug, der gegen brüderliche Ermahnung das Herz verhärtet. *Niemand betrüge sich selbst!* Was sollte ihnen helfen, den hochfliegenden Leuten, wenn sie sich für klüger hielten als ihren Apostel und für so vortreffliche Tempelzierden und Tempelbauleute, daß Warnung vor der Strafe der Tempelverderber bei ihnen gar nicht angebracht wäre? Sonderlich die unter ihnen wollten hochgehalten seyn (vergl. 3 Joh. 9.) trifft das den corinthischen Hauptschaden wieder anfassende Wort: *Welcher sich unter euch dünkt weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt!* „Wage es weise zu werden!" haben etliche Philosophen unter den Heiden gesagt, die ein wenig davon ahnten, daß den Muth des Nichtwissens haben müsse, wer etwas wissen wolle (vergl. Cap. 8, 2.). Die Kirche aber spricht: „Ich wage es zu glauben." Das ist die Kraft und Wunderwirkung des Wortes Gottes, daß es mich dazu bewegt, mein eigner Feind zu werden und mich deß zu entäußern, was meinem Fleisch am besten gefällt: ein Narr zu werden in dieser Welt, d. h. vor meiner Vernunft und nach dem Urtheil der Welt den Ruhm einzubüßen, ich wäre ein gescheidter, mit der Fortschrittspartei gehender, auf der Höhe der Zeitbildung stehender Mensch und dergleichen. *Daß er möge weise seyn*, sagt Paulus, selbst aus der Fülle aller Weisheit reich gemacht (Col. 2, 2 f.) und zu dem köstlichen Tausche reizend, da man Dünkel verliert und Wahrheit gewinnt. „Ein Narr vor aller klugen Welt, bei dem die Weisheit Lager hält." Wie Luther räth (W. XI, 420.): „Darum, lieber Mensch, laß natürliche Kunst

fahren. Denke, wie du nur allein Christum erlernest, der wird dir zeigen dich selbst, wer du bist, was dein Vermögen ist. Also wirst du Gott und dich selbst erlernen, welches kein natürlicher Meister noch natürliche Kunst je erfahren hat, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 8. lehrt." Nach dem im ersten Capitel angeschlagenen Grundtone stellt der Apostel die Weisheitspaläste der Welt, die den Tempel Gottes überragen wollen, als dürftige Lehmhütten hin, wo die himmlische Weisheit nicht Lager hält: denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei Gott (Cap. 1, 20.), und bekräftigt diesen demüthigenden, ernüchternden Hauptsatz der Christenlehre mit zwei Schriftsprüchen, aus dem Buch Hiob und aus dem Psalter. „Die Weisen erhascht Er in ihrer Klugheit," sagt Eliphas von Theman (Hi. 5, 13.), der in der That stille geworden war, die Stimme Gottes zu vernehmen, wenn er auch in der Anwendung des Gehörten auf Hiob fehlgriff. Gott dreht den Weisen aus ihrer eignen Klugheit eine Schlinge, worin Er sie erhascht, während sie Ihm zu entschlüpfen gedenken (z. B. mit Leugnen und Wegvernünfteln Seiner Wunder). Das bedeutet den Corinthern und ihres Gleichen: nehmt keine Flügel eigner Wahl und Fabrik, um über die thörichte Predigt vom Kreuz hinweg zu fliegen, denn was euch gelüstet, eben das wird euch tödten (Spr. 1, 32.). Im 94sten Psalme singt die Kirche das Lob des HErrn, der das Ohr gepflanzt und das Auge gebildet hat und Selbst ganz Ohr und Auge für Seine Heiligen ist, Seine Feinde aber zu Aberwitzigen macht und sie in der Grube ihrer Klugheit fängt: „Der HErr weiß der Menschen Gedanken," heißt es da V. 11. (der

Weisen, sagt Paulus gleich, weil von Gedankenhelden die Rede ist), „daß sie eitel sind," eitel Nichts, wiewohl sie zu Etwas sich aufblähen.

V. 21. Darum rühme sich Niemand eines Menschen! Hierein läuft die apostolische Ermahnung aus. Gottes Gebäu sind wir, zu edelstem Ruhme gesetzt (Cap. 1, 31.); laßt uns nicht wegwerfen unsre Ehre im HErrn und statt Seiner eines Menschen uns rühmen, dessen weiseste Menschengedanken eitel und ein Fanggarn zum Gericht sind. Nicht bloß die Apollischen und Kephischen meint Paulus, sondern auch die Paulischen. Denn wessen diese sich rühmten, war nicht der Mitarbeiter Gottes und weise Baumeister, sondern der Mensch Paulus, dem sie selbst das andichteten, worauf sie stolz waren. O ein feiner Predigersinn, woraus Paulus redet! Möchte er abnehmen in Corinth, damit Christus zunehme! das wünschte er herzlich (vergl. 2 Cor. 13, 7.). Und ein gesegneter Hörersinn, wenn wir uns scheuen, Gottes Gabe und Gnade zu verletzen durch Ueberschätzung und wählerische Erhebung der menschlichen Werkzeuge unsrer Erbauung. Nicht wie die corinthischen Parteigänger wähnten, sondern umgekehrt verhält es sich bei Gottes Tempelbau: nicht der Bau gehört den Bauleuten, sondern die Bauleute gehören dem Bau; auch entlehnt die Kirche ihre Baumuster nicht von der Welt, aber wohl müssen alle Dinge zur Erbauung der Kirche dienen.

V. 22. 23. Denn es ist alles euer! Es sey Paulus oder Apollos, es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige: Alles

ist euer! Ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes. Kräftigere Arzeney kann dem kleinlichen, unwürdigen Parteigeiste nicht verschrieben werden. Kein Christ setze sich dazu herab, eines Menschen sich zu rühmen, denn es ist alles euer! In so inniger Einheit mit ihrem Haupte steht die Kirche, daß sie Theil hat an der erhabenen Herrlichkeit Christi, unter dessen Füße alle Dinge gethan sind (Eph. 1, 19—23.). Erstlich entfaltet Paulus aus dem Allen, was der Gemeinde Gottes zu Dienste gegeben ist, die Gaben, welche der erhöhte Christus Sich erworben hat unter den Menschen, um dieselben Seiner Gemeinde wiederzugeben zur Erbauung (Eph. 4, 8.). Es sey Paulus, an dessen Gewinnung und Rüstung der HErr überschwängliche Barmherzigkeit und Gnade gewandt, oder Apollos, der nicht von ungefähr aus Alexandrien herbeigeholt ward, um goldne und silberne Gefäße Christo zu Füßen zu legen, daß Er sie weihe und fülle; es sey Kephas, der Fels, in welchen Christus Sich eingefeist hat, um auf dem apostolischen Felsenwort und Felsenbekenntniß Seine Gemeinde zu bauen (Matth. 16, 18.), oder es sey — „Christus" kann Paulus nicht sagen, denn nicht in einer gleichen Reihe mit Seinen menschlichen Dienern steht der HErr der Herrlichkeit, und die Christischen rühmten sich ja gerade deß, daß sie keines Menschen sich rühmten, wobei sie freilich vergaßen, daß Christus nicht ohne durch Mitarbeiter arbeiten will, also Ihn unehrten in Seinen Dienern. Ehe wir besehen, was neben Kephas als der Gemeinde gehörig steht, achten wir auf die Gleichstellung der drei genannten Lehrer. Im Anhang zu den Schmalkaldischen Artikeln, „von der

Gewalt und Oberkeit des Papsts," heißt es (S. 330): „1 Cor. 3. macht Paulus alle Kirchendiener gleich und lehrt, daß die Kirche mehr sey denn die Diener. Darum kann man mit keiner Wahrheit sagen, daß Petrus einige Oberkeit oder Gewalt vor andern Aposteln über die Kirche und alle andern Kirchendiener gehabt habe. Denn so spricht er: Es ist alles euer, es sey Paulus oder Apollos oder Kephas. Das ist: Es darf weder Peter noch andre Diener des Worts ihnen zumessen einige Gewalt oder Oberkeit über die Kirche. Niemand soll die Kirche beschweren mit eignen Satzungen, sondern hie soll es so heißen, daß keines Gewalt noch Ansehn mehr gelte denn das Wort Gottes. Man darf nicht Kephas Gewalt höher machen denn der andern Apostel, wie sie (in Corinth) denn zu der Zeit pflegten zu sagen: Kephas hält dies also, der doch der vornehmste Apostel ist, darum soll es Paulus und andre auch so halten. Nein, spricht Paulus, und zeucht Petro dies Hütlein (von den Kephischen ihm aufgesetzt) ab, daß sein Ansehn und Gewalt sollte höher seyn denn der andern Apostel oder der Kirche." Des Papsts Herrschaft aus eignem für göttlich ausgegebenen Rechte, wofür seine angebliche Nachfolgerschaft Petri den Grund ausmachen soll, wird hier nach apostolischer Lehre verworfen. Uebrigens bedarf es nur geringer Ueberlegung um einzusehen, daß mit papistischer Herrschaft das Regieren nichts gemein hat, welches gemäß dem Worte Gottes aus verliehener Gnadengabe und kraft eines von der Kirche empfangenen Amts geschieht. Vielmehr ist der lutherische Grundsatz, daß die Kirche mehr sey denn die Diener, ohne irgendwelchen reginentlichen Ausdruck

dieses „Mehrseyns“ gar nicht ins Leben einführbar. Alle Kirchendiener sind gleich in dem Stück, daß sie eben alle Diener sind (V. 5.) und keiner über den andern zu herrschen hat mit „eignen Satzungen“ oder einem Ansehn, welches „mehr gelte denn das Wort Gottes;“ dagegen erfreut sich die Kirche, die Oberherren nicht kennt, wohl ihrer Oberdiener, deren Amt und Werk vornehmlich dahingeht, daß keine Menschenherrschaft in der Kirche aufkomme neben der einigen Herrschaft Christi durch Sein Wort. Alles ist euer! Aller Gaben und aller Aemter Mannigfaltigkeit (Cap. 12, 4 f.) ist der Kirche zum gemeinen Nutzen gegeben, und wer ihre Unterschiedlichkeit zur Scheidung und Spaltung mißbraucht, unmäßig haltend von den menschlichen Schaffnern göttlicher Arbeit, der entheiligt den Tempel Gottes. Von Petro, dem Erstbetrauten mit dem Geheimniß der weltüberwindenden Gewalt der Kirche, greift der Apostel hinüber in die Welt: es sey Kephas oder die Welt. „Der plötzliche Sprung von Petro zu der ganzen Welt,“ bemerkt Bengel, „macht die Rede weit und breit, und wie mit heiliger Ungeduld zählt Paulus das übrige auf.“ Der Welt Erben sind die Gläubigen (Cap. 4, 13.), und was am Ende offenbarlich dastehen wird zur Beschämung der Weltweisen und Weltmächtigen, wenn die Christen die Welt richten werden (Cap. 6, 2.), das geht schon jetzt seinen geheimen Gang: die Welt mit allen ihren Dingen und Personen, beide Engeln und Menschen, muß entweder gern oder ohne ihren Dank dem allmächtigen Gott dienen und Seinem Rathe, der in der Geschichte der Christenheit und jedes Christen sich vollzieht. Das Weltgebäude ist nichts als ein Gerüst, welches abgebro-

chen wird, wenn es seinen Dienst gethan hat zum Aufbau des Hauses (vergl. Cap. 7, 31.); das Haus aber, welches ewig ist, sind wir. „Alles was in der weiten Welt ist," sagt Luther (W. V, 344.), „das ist Christi des Herrschers. Was Kaiser, Könige, Fürsten, Obrigkeit und Unterthanen, Gläubige und Ungläubige, Gottselige und gottlose Leute, haben und besitzen, das ist alles Christi. Es ist Ihm alles unterworfen. Alle Menschen müssen unter diesem Könige und Herrscher seyn, entweder mit Gnaden oder mit Ungnaden. So hat nun Christus Alles in Seiner Hand und Gewalt; weil Er es aber alles in Seiner Gewalt hat, so sind Seine Christen reichlich versorgt, werden wohl finden, da sie mögen bleiben in der Welt, werden auch zu essen und trinken haben auf Erden." Im Zusammenhange dieses Capitels spricht das Wort: Alles ist euer! die Welt den Christen vornehmlich in dem Sinne zu, daß weltliche Kunst und Wissenschaft den Mörtel müssen zurichten helfen zur Erbauung des Tempels Gottes. Weltflucht ist nicht des Christen Beruf, sondern Weltüberwindung und Weltbeherrschung. Im Geschlechte Kains scheint Musik und Dichtkunst zuerst aufgekommen zu seyn, aber die Kirche hat ihr Eigenthumsrecht daran reichlich geltend gemacht. Philologen (Sprachgelehrte) haben von früh an dem Evangelio sich dienstbar erzeigt (Röm. 16, 15.), Denker und Geschichtsforscher, Naturkundige und Aerzte (wie der Arzt Lucas) haben den Spruch: Alles ist euer! thatsächlich ausgelegt. Ist die Creatur, wie einer gesagt hat, ein Buch mit Nachdrucklettern zur Erinnerung an ein verloren gegangenes Original, so dient solch Buch der Kirche, welche im Worte Gottes die Urkunde Himmels

und der Erde besitzt, zur Vergleichung von Urschrift und Abschrift, wie denn die heilige Schrift selbst das beste Zeugniß von dem Dienste ist, welchen das Vergängliche als Gleichniß des Unvergänglichen leistet. Thorheit bei Gott ist dieser Welt Weisheit, wenn sie Herrin im Hause spielen will; aber als Magd der Hausehre ist sie an ihrem Orte. Wie Röm. 8, 38. Paulus allen Weltgewalten und Weltgestalten abspricht, daß sie uns scheiden mögen von der Liebe Gottes, so eignet er hier Alles, es sey Leben oder Tod, es sey Gegenwärtiges oder Zukünftiges, uns zum besten zu. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn (Röm. 14, 8.): das Leben, an sich kein Glück in dieser Welt, muß uns zum Säen ewigen Glücks dienen, und der Tod, an sich schrecklich und feindselig, muß uns zum Gewinn befördern. Das Gegenwärtige, alle Ordnungen, Stände, Handtierungen in der Welt, es erschließt sich, wie ein Blüthenkelch der Befruchtung, der Heiligung durchs Wort Gottes und durchs Gebet der Christen, daß es ihnen zum Segen gereiche (denke an Pauli römisches Bürgerrecht und an den ihm reichlich widerfahrenen Schutz der Obrigkeit); das Zukünftige, es geschehe noch in der Zeit oder es komme mit der Fülle aller Zeiten, es wird und kann nichts anders bringen, als was der Gemeinde Gottes zum besten dient, denn den verhüllten Becher der Zukunft hält Der in der Hand, der uns ewig liebt. Alles ist euer! ruft Paulus noch einmal aus, ganz erfüllt von der Würde des königlichen Volks und über seine Traurigkeit um die unwürdigen Würdenträger in Corinth emporgehoben zu hellem Danke

für Gottes unbereute Gnade und Gabe. Und hoch richtet er seine Brüder auf, die sich durch Menschen- und Selbstruhm herabgewürdigt haben, indem er schließt: Ihr aber seyd — weder Pauli noch Apollos', weder Kephä noch der Welt, sondern — Christi! Mag Christus Seine Diener und Mitarbeiter dazu brauchen, daß alle Menschen, welche Sein eigen sind durch Sein Blut, auch Sein eigen werden sollen durch den Glauben, so hangen doch die berufenen Heiligen alle an Christo, unabhängig von einem Menschen, gleichwie eine Nadel von der Kraft des Magnets gezogen und gehalten wird, auch wenn eine andere Nadel, die zuerst am Magnet hängt, sie trägt durch die mitgetheilte magnetische Kraft. Sind wir aber Christi passive Eigenthumsleute, so sind wir ja aktive Eigenthümer aller Gaben und Nutznießer aller Dinge, als Miteigenthümer Christi, in Gütergemeinschaft mit Ihm versetzt durch Seine Gnade (Joh. 17, 22.). Christus aber ist Gottes. „Alles was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein, und Ich bin in ihnen verklärt" (Joh. 17, 10.), betet unser großer Hoherpriester. Gott ist Christi Haupt (Cap. 11, 3.), und Christus ist Seiner Gemeinde Haupt; Er die Fülle Gottes, weil alle Gottesherrlichkeit wesentlich in Ihm wohnt, sie die Fülle Christi, weil Er in ihr verklärt ist als in der Empfängerin Seiner Gnade und der Verkündigerin Seines Namens. Zur höchsten Höhe hinauf steigt und führt Paulus, zu Gott, welchem Christus das Reich am Ende überantworten wird, wenn Er nach Aufhebung aller Reiche und Ordnungen dieser Welt Seine Gemeinde zur seligen Gottesunterthanschaft heimgebracht hat (Cap. 15, 24 f.). Gottes Ackerwerk, Gottes

Gebäu, Gottes Tempel: das sind wir Christenmenschen, weil wir Christo angehören, welcher der Christ Gottes ist (Luc. 9, 20.). Solche Ehre, worunter wir in tiefster Demuth vor Gott niederknieen, muß uns züchtigen, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen der Menschensucht und uns rühmen des HErrn allein.

Das hilf uns, HErr! Gib uns zu erkennen die herrliche Größe unsers Berufs, daß wir Dein eigen und in Dir frei sind von allen Menschen und allen Mächten der Welt: Alles ist Dir unterthan, darum muß Alles den Deinen dienen, sie aber dienen allein Dir! Solcher Ehre sind wir ganz unwerth, aber Du hast uns erwählt zum Ruhme Deiner Gnade, hilf daß wir Dein Werk heilig halten und nicht verderben durch Gesuch des Fleisches und der Vernunft. „Der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr!“ läßt Du uns sagen, und der Geist, den Du uns gegeben hast, sagt dazu Amen in unsern Herzen. So erhalte uns in der Kraft und Zucht Deines heiligen Geistes, daß wir unterscheiden mögen, was erbaulich und was verderblich ist. Und die Du berufen hast, auf den einigen Grund zu bauen, der gelegt ist durch Dein vollbrachtes Werk für uns und durch die apostolische Predigt Deines Namens, denen gib lautere Herzen und einfältige Augen, daß sie wohl zusehen, *wie* sie daraufbauen. Mancherlei erbauliche Gaben reichst Du dar zur Zierde und zur Festigkeit Deines Hauses, denn Dein Wort: „Ich will bauen Meine Gemeinde“ hältst Du in Treuen immerdar. Behüte die Empfänger Deiner Gaben, daß sie derselben nicht mißbrauchen zu eigner Ehre und nach der Lust ihres Eigensinns. Du hast geruht, Lohn zu verheißen den Bauleuten, die mit Dir

bauen zum Bleiben ihres Werkes, welches Dein Werk ist durch sie; o wie schade, wenn Jemand den Lohn seiner Arbeit verscherzt! Wir verstehen es nur von ferne, was für Schmerzen das Feuer machen wird, durch welches hin erlöste Sünder durch Dein Blut die Seligkeit davonbringen, ihres Arbeitslohns aber verlustig gehen werden; doch reizt uns das Wort, welches wir hier lesen, zu der Bitte, Du wollest durch das Feuer Deines heiligen Geistes bei Zeiten an uns verzehren, was nicht ewigen Bleibens ist, ehe das Feuer des jüngsten Tages eines Jeglichen Werk offenbar machen wird. Weil Du Deinen Mitarbeitern Lohn gönnst, so sollen wir ja trachten, denselben zu empfangen, wiewohl wir wissen, daß schon das unterste Plätzchen am Tische in Deinem herrlichen Reich lauter Freude und Wonne ist. Mach uns selig, lieber HErr Jesu, und hilf uns empfangen den Lohn der Treue. Amen.

Mel. Liebster Jesu wir sind hier.

Jesu, lege selbst den Grund,
Jesu, fahre fort mit Bauen,
Daß wir künftig, wie jetzund
Können unsre Freude schauen,
Auch nach angehörter Lehre
Deine Ehre dort vermehren.

6.

Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Cap. 4, 1—7.

Selig ist der Knecht, welchen sein Herr treu erfindet, wenn er kommt! Kyrieleison.

Noch einmal hebt Paulus an, den Corinthern zu zeigen, was die Männer wirklich sind, aus welchen sie Parteimänner nach ihrer Wahl machten. Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse, also Verwalter der Schätze des Hauses Gottes sind die Apostel und ihre Amtsgenossen, Paulus und Apollos und sämmtliche Mitarbeiter Gottes im Amte Seines Worts. Wie dieselben ihres Amts warten sollen, sagt das Wort treu. Weil der Diener Christi Richtschnur nicht in willkürlichen Anforderungen der Menschen besteht, sondern in des HErrn Willen und Auftrag, so nehmen sie auch das Gericht über ihre Treue nicht von Menschen, sondern erwarten es vom HErrn. Paulus führte sein Amt im Lichte des nahen Advents Christi. Wiewohl er sich keiner Untreue bewußt war, so sprach er sich doch nicht selbst das Urtheil eines treuen Knechts, sondern getröstete

sich deß, daß es der HErr Jesus ist, voller Gnaden, der Seine Diener im durchdringenden Lichte Seiner Zukunft richten wird, zu Lob der Treue eines Jeglichen, die Ihm allein bekannt ist. So, den Blick auf den HErrn gewandt, mögen die Corinther ihre Lehrer ansehen und von dem „Ober-Lehrer" Paulus die demüthige Bescheidenheit lernen, wonach man durch empfangene Gnade sich beugen läßt, nicht sich aufbläst, als wäre einer mehr denn der andre.

V. 1. Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Für Menschen, deren man sich rühmen möge, wollten Paulus und Apollos nicht gehalten seyn (Cap. 3, 21.); solcher Mißruhm schändet die Gemeinde, die keines Menschen, sondern Christi Eigenthum und Gottes Wohnung ist. Dafür aber, fährt der Apostel fort, indem er des Kirchenamts Niedrigkeit und Höhe zugleich ausspricht, dafür halte uns Jedermann: nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Von Allen fordert Paulus diese Erkenntniß und Schätzung, von jedem Menschen, insbesondere von dem Christenmenschen, der berufen und befähigt ist, nach Christenweise zu urtheilen. Da er zunächst den Lehrer Apollos, der kein Apostel war, sich zugesellt (V. 6.), so redet er nicht ausschließlich von den Aposteln, sondern in das Wörtchen uns gehören sammt den Aposteln alle evangelischen Amtleute hinein, denen irgend ein Amtszweig aus der Wurzel des Apostelamts zugewachsen ist, wie denn Tit. 1, 7. die Bischöfe und Aeltesten (Pastoren) der Gemeinden Christi denselben Namen, Gottes Haushalter, tragen, wel-

chen Paulus hier sich und Apollo beilegt. Die Apostel sind gestorben, aber ihres Amtes Klarheit bleibt (2 Cor. 3, 11.). Für Christi Diener will Paulus sammt seinen Amtsgenossen gehalten seyn. „Es ist ein Dienst," sagt Luther, „der von Christo, nicht zu Christo geht und der nicht von uns, sondern zu uns kommt. Das mußt du wohl merken und ist sehr noth, du kannst sonst nicht wissen, was die Paulinischen Worte wollen: ministerium, ministratio, ministrare etc. Er heißt es immer dienen, Dienst, Diener. Selten aber (wie Röm. 1, 9.) gedenkt er des Dienstes, der über sich zu Gott geht, sondern allermeist deß, der unter sich zu den Menschen geht" (W. XII, 75.). Als Christi Handlanger und Aufwärter (wörtlich: Ruderknechte) bezeichnet das Wort Diener die, welche amtlicher Weise Christi Auftrag und Befehl ausrichten. Wie die Engel Diener sind, die dem HErrn aufwarten mit Ausrichten Seines Befehls (Ps. 103, 20.), so heißen die Diener Christi auch Engel, Seine Boten an die Gemeinden (vergl. die sieben Sendschreiben in der Offenb.), Engel des HErrn Zebaoth, aus deren Munde Sein Wort geht (Mal. 2, 7.). Einestheils niedrigt der Name Christi Diener die Kirchenamtleute, anderntheils erhöht er sie. Nicht Herren zum Herrschen, nicht Oberste und Häupter zum Handhaben eigner Gewalt, sind christliche Hirten und Lehrer, kurz nicht Götzen, wozu die Corinther Paulum und Petrum und Apollo machen wollten („ihr vertragt, so euch Jemand zu Knechten macht," 2 Cor. 11, 20.); sondern Christi des einigen HErrn und Obersten und Haupts Diener sind sie, wohl andre Personen als Christus, aber kein andres Wort führend als Christi Wort, keinen an-

dern Gehorsam aufrichtend als Christi Gehorsam, kein andres Regiment übend als Christi Regiment, laut ihres Auftrags: „Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch“ (Joh. 20, 21.) und der Verheißung: „Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf“ (Matth. 10, 40.) und der andern: „Wer euch hört, der hört Mich“ (Luc. 10, 16.). „Gott soll euer Herr seyn,“ sprach Gideon zu den Kindern Israel, als sie ihm die Herrschaft antrugen (Richt. 8, 23.), und sein Regiment über sie sollten sie halten nicht für das Regiment eines Menschen, sondern Gottes des HErrn, dem er diente. Also herrschen auch Christi Diener nicht (1 Petr. 5, 3.), sondern daran arbeiten sie, daß die Herrschaft Christi durchs Evangelium in Kraft und Segen gehe. „Christus hat nicht Reiche, nicht Botmäßigkeiten, nicht Herrschaften in Seiner Kirche verordnet, sondern Dienste (Aemter),“ sagt Luther (W. XIX, 99.). Enthoben aber sind hienach Christi Diener aller Menschenknechtschaft (vergl. Gal. 1, 10.), als die nicht nach der Menschen Belieben und Gefallen das Werk ihres Amts zu thun haben, sondern gebunden an den Mund Christi handeln als Seines Willens Vollstrecker, als Seiner Güte und Seines Ernsts Executoren. Wohl macht die Liebe sie zu Jedermanns Knechten um Jesu willen (2 Cor. 4, 5.), und durch den heiligen Geist ists ihnen ins Herz geschrieben, daß das Amt nicht um ihretwillen da ist, sondern sie um des Amts willen zum Nutzen der Gemeinde; aber wie und womit sie Jedermann zu bedienen haben, das lassen sie von keines Menschen Willkür sich befehlen, denn es ist ihnen unverbrüchlich befohlen vom HErrn Christo. „Dir, Gottes Lamm, sey Lob und Dank, daß Menschen nicht

regieren; wir wissen, daß wir lebenslang das Amt dem König führen. Uns leuchte nur Dein Angesicht! der Menschen Knechte sind wir nicht." Inhalt und Umfang ihres Dienstes zeigt der andre Name an, den Paulus sich und Apollo beilegt: Haushalter über Gottes Geheimnisse. Ein Haushalter (Oekonom) war gewöhnlich ein vertrauter Sklave, den sein Herr über das Hausgesinde setzte, daß er ihnen ihre Gebühr gebe (Luc. 12, 42.), oder der überhaupt die Hausgüter seines Herrn nach Einnahme und Ausgabe zu verwalten hatte, wie im Gleichniß vom ungerechten Haushalter. Die Schätze und Güter des Hauses Gottes nun sind Gottes Geheimnisse. Paulus hätte auch schreiben mögen: Gottes Geheimniß, weil in dem Einen Geheimniß Christi (Eph. 3, 4.) oder des Evangelii (Cap. 2, 6. 7.) alle Schätze des Heils zusammenliegen. Die Mehrzahl zeigt nicht Geheimnisse an, die neben einander, eins geschieden vom andern, im Hause Gottes mitgetheilt würden, von einem Haushalter eins und von dem andern ein anderes; sondern es ist gemeint die Mannigfaltigkeit des Einen evangelischen Geheimnisses (Eph. 3, 9. 10.), die große Menge von Friedensgedanken Gottes, die alle in der Einen Gnadenthat der Gabe Seines lieben Sohnes zusammengehen (Cap. 15, 1—4.), der Reichthum der evangelischen Lehre, die Segensfülle des heiligen Geistes in den mancherlei Mitteln Seiner gnädigen Wirkung. Das Wort der Gnade, welches wir predigen und lehren, womit wir ermahnen, strafen und trösten, Gesetz und Evangelium; die Schlüssel des Himmelreichs, zum Lösen und zum Binden auf Erden, daß es im Himmel los oder gebunden sey; Wasser und Geist, Brot und Leib,

Wein und Blut, die sacramentliche Feier des Geheimnisses Christi und der Gemeinde; das Geheimniß des Leibes Christi, der Kirche, da Er das Haupt und wir viele Eines Leibes Glieder sind, untereinander vermengt in gesegneter Ordnung zu wechselseitiger Versorgung mit den mancherlei Gaben des einigen Geistes und in mancherlei Aemtern — siehe da Gottes Geheimnisse, worüber Christi Diener Haushalter sind! Geheimnißkrämer sind sie nicht, sondern Verwalter offenbarter Geheimnisse. Außer mit den im Worte Gottes offenbarten Geheimnissen gehen sie mit keinen weiter um (z. B. nicht mit einem „heimlichen Willen Gottes") und wissen diesseits des Lichts der Ewigkeit von keinem andern Empfängniß der aller Vernunft unerreichbaren Geheimnisse Gottes außer dem Empfängniß durch den Glauben. Sind die Diener Christi Haushalter, so sind sie nicht Hausherren. Weder haben sie aus ihrem Willen hervorgebracht, was sie verwalten, noch steht es in ihrer Macht, zu Gottes Hausschätzen etwas hinzu oder etwas davon ab zu thun (2 Cor. 2, 17.). Austheilen und zwar „recht theilen" (2 Tim. 2, 15.) ist der Haushalter Amt. Ein Haushalter kennt seines Herrn Güter und nach seinem Ueberblicke über das Ganze wirthschaftet er mit dem Einzelnen. So ist es den Dienern Christi gegeben, die Geheimnisse Gottes zu wissen, und ihr Haushalten über die mannigfaltige Gnade Gottes (1 Petr. 4, 10.) besteht darin, daß sie nach dem Willen des HErrn Jedermann zutheilen, was da nütze ist, auf daß es der Familie Christi oder der Kirche wohlgehe. Hätten die Corinther ihre Lehrer für Haushalter über Gottes Geheimnisse gehalten, so würden sie nicht in Paulische und Apollische sich gespal-

ten haben. Denn wiewohl mancherlei Gaben sind, womit der HErr Seine Diener ausstattet (Cap. 3, 5.), so sind sie doch alle Haushalter über dieselbigen Gottesgeheimnisse, und die Unterschiedlichkeit ihrer Dienste wird die Hausgenossen nicht zertrennen, welche ihren Glauben nähren lassen von Gottes Kraft, nicht von Menschen Weisheit. Das war ja eben der Schade unter den Corinthern, daß sie an der Hauskost des Evangelii sich nicht genügen ließen, sondern Köche haben wollten, die mit Zuthat nach dem Geschmacke der einen und der andern Partei das Wort Gottes würzten, also Prediger und Lehrer, die noch etwas anders und mehr als Haushalter wären. O prüfe sich doch jeder, was er an seinem Pastor sucht, ob einen Führer auf Gottes Weide oder einen geistreichen Redner, einen interessanten Unterhalter und dergleichen. Möchte sich Niemand des Segens berauben, der darin liegt, daß er gewiß dafür halten soll, nicht menschliche sondern Gottes Gabe, nämlich Gerechtigkeit und Leben im heiligen Geiste zu empfangen durch Christi Diener. Der fleischlichen Ungenügsamkeit und ekeln Leckerhaftigkeit der Corinther begegnet Paulus mit den Worten:

V. 2. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Man — nämlich der Herr sucht nicht mehr an seinem Haushalter, als daß er treu erfunden werde: ohne Kümmerniß mögen treue Haushalter den Tadel solcher hinnehmen, die mehr als ihr Herr von ihnen fordern. Der HErr Christus beschämt das falsche Gesuch der Fleischlichen, da Er nur Haushaltertreue an Seinen Dienern sucht, und Christen wünschen, ihr Suchen nach dem

Suchen Christi zu richten. Tröstlich ists, daß nicht mehr als Treue an den Haushaltern gesucht wird. Nicht Talent und Erfindungsgabe sondern Treue, nicht Vielgeschäftigkeit, sondern Treue, nicht Erfolg und Gewinn, sondern Treue entscheidet. Im Munde Pauli ist dieser Spruch zwiefach köstlich. Wer war höher begabt als er und weß Arbeit ist reichlicher gesegnet gewesen? Aber der Treue allein sieht er den Preis gereicht. „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes" — „ich habe nichts verhalten, das da nützlich ist, daß ich euch nicht verkündigt hätte und euch gelehrt öffentlich und sonderlich" (nämlich Buße und Glauben) — „denkt daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre Tag und Nacht einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen" (Apostelg. 20, 20. 27. 31.), so durfte er von sich reden, als er die Diener Christi von Ephesus zur Haushaltertreue ermahnte. Treu ist der Haushalter, der von den Gütern seines Herrn nichts umbringt, nichts anders verwendet, als zum Nutzen des Haushalts nach dem Willen des Hausherrn. Treu sind die Haushalter über Gottes Geheimnisse, wenn sie mit diesen Geheimnissen umgehen nach dem gnädigen und guten Willen und nach den heiligen Regeln ihres HErrn Jesu Christi. Christi Knecht zu leibeignem Gehorsam zu seyn, war des heiligen Paulus Freiheitsruhm und Amtstrieb; alle Gaben und Kräfte, Leib und Leben setzte er an das Einige, seinem HErrn gehorsam zu seyn im Vollenden seines Laufs und Amts (Apostelg. 20, 24.): sein Gehorsam war seine Treue, und eine andre Treue der Haushalter gibt es nicht. Nach der Richtung der Augen unsers Textes ist hier weniger davon zu reden,

wie Christi Diener danach trachten sollen, daß sie treu im Haushalten erfunden werden, als von dem Troste, den sie beim HErrn haben, wenn sie trotz, ja! gar wegen ihrer Treue mißachtet und angefeindet werden. Die Liebhabereien und Wählereien der eiteln und genußsüchtigen Corinther, denen Treue als eine geringe Tugend galt, sind keine Seltenheit zu dieser Zeit; schlimmer aber ist die Rebellion vieler Gemeinden, die sich Christi Gemeinden nennen, gegen die Treue ihrer Hirten und Lehrer. Da straft ein Prediger und Seelsorger die herrschenden Sünden in der Gemeinde und hält an mit Rufen zur Buße, öffentlich und sonderlich; das thut er aus Treue, denn es steht geschrieben: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige Meinem Volke ihr Uebertreten und dem Hause Jakobs ihre Sünde" (Jes. 58, 1.). Die Widerwärtigen aber nennen das Schelten, Richten, Verdammen und würden nicht dabei bleiben, ihre Ohren zu verstopfen, sondern gern zu Steinen greifen, wenn Gott ihre Bosheit nicht aufhielte durch die Obrigkeit. Hier wehrt ein Beichtvater halsstarrigen Sündern den Zulauf zu Absolution und Abendmahl; Treue ist das, Treue gegen den HErrn, der die Perlen Seiner Geheimnisse nicht vor die Säue geworfen haben will, Treue gegen die verirrten Seelen, die nicht ohne barmherzige Hinderung das Gericht über sich häufen sollen. Ha! wie schreit da alsbald der große Haufe über unerträgliche Priesterherrschaft und tritt die Treue gehorsamer Knechte Christi in den Koth! Und wo die Liebe Christi Seine Diener zu der Treue dringt, das zerstoßene Rohr nicht zu zerbrechen und den glimmenden Tocht nicht auszulö-

schen, Gottes Geheimnisse, Absolution und Sacrament, bußfertigen Sündern mitzutheilen, deren Sündenschande den Pharisäern willkommen ist, ihre Buße aber zum Gespött: da erhebt sich das alte Murren und Schmähen: „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen!“ Nun, Christi Diener können unter Hohn und Spott, unter Widersprechen und Verfolgung ihr Herz vor ihrem HErrn stillen, denn man sucht nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden. Johannes der Täufer hätte beliebt und populär seyn können, wenn er wie ein Rohr nach dem Winde des Zeitgeistes sich gedreht, um den Preis weicher Kleider und gemächlicher Menschentage sein Gewissen verkauft, um die Ehre eines glänzenden Propheten Christum verleugnet hätte; weil er aber treu war, erlitt er Kerker und Beil, doch auch in der dunkelsten Anfechtung bedeckten ihn die Fittiche des gnädigen Bekenntnisses Christi zu ihm. Evangelium und Epistel des 3ten Adventssonntages sagen zusammen, daß man nicht mehr sucht an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Erfunden, wenn der HErr kommt. Bis dahin müssen sie's leiden, daß ihre Treue mißkannt wird von denen, die nicht geistlich richten sondern fleischlich. Paulus war gegen unverständigen Tadel nicht unempfindlich; aber das Lob, welches von Menschen ihm widerfuhr, hat er nicht als Entschädigung hingenommen. So hören wir ihn reden:

V. 3. Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage. Natürlich meinten die Corinther, an ihrem Urtheil läge mächtig viel; ihre Unmündigkeit (Cap.

3, 1.) störte sie nicht in dem Unterfangen, einen hohen Apostel zu richten. Mir aber, schreibt Paulus freihin, ist es ein Geringes, das allergeringste Stück meiner Sorge, daß ich von euch gerichtet werde. Die Paulischen lobten ihren selbsterdachten Paulus und setzten ihm mit dem Richten, Schätzen und Classificiren, womit sie ihre Lehrer musterten, eine Ehrenkrone auf; eben so gering schlug er das an, wie das herabwürdigende Urtheil der andern Parteien. Gute Gerüchte benebelten ihn nicht, böse Gerüchte erbitterten ihn nicht (2 Cor. 6, 8.). Es ist leicht gesagt: der Leute Urtheil ist mir gleichgültig. Häufig spricht sich so gekränkter Ehrgeiz aus, indem er in den Schein der Verachtung von Menschenehre sich hüllt. Paulus wünschte herzlich, daß seine Brüder ihn erkännten und mit rechtem Gerichte beurtheilten (2 Cor. 1, 13. 14.); um ihretwillen war es ihm durchaus nicht gleichgültig, was sie von ihm hielten, denn er hatte sie lieb. Aber für sich selbst hatte er ihr Lob und ihren Tadel unter seinen Füßen, denn zum Finden der Treue, worauf bei den Haushaltern Alles ankommt, gehören Augen, die überhaupt kein Mensch untrüglich-rein hat, geschweige Menschen, welche nach corinthischer Weise etwas mehr als Treue an den Haushaltern suchen. Um einen menschlichen Tag, da man tagt und zu Gericht sitzt, um die sogenannte öffentliche Meinung, konnte Paulus ohne Sorge seyn; mit heiterer Ruhe und ungestörtem Gleichmuth konnte er den Spruch solcher menschlichen „Tagsatzung" erwarten, laute er günstig oder ungünstig, weil er einem andern Tage entgegenwandelte, dem Tage des HErrn. Den Richtstuhl, von welchem her er zu hören hoffte das Wort:

„Ei du frommer und getreuer Knecht!“ räumte er keinem Menschen ein, ja! auch nicht sich selber oder seinem Gewissen; dem HErrn Christo das Gericht heimzustellen, war ebensosehr seiner heiligen Furcht Frömmigkeit, als seines Glaubens Trost. *)

V. 4. Auch richte ich mich selbst nicht; denn ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt, der HErr ists aber, der mich richtet. Sich selbst richten ist christlich, so es geschieht mit Selbstprüfen zum Erfahren unsers Wesens vor Gott (Cap. 11, 31; 2 Cor. 13, 5.). Dieses Selbstgericht hat Paulus so gründlich angestellt, daß er sein eignes Gewissen unfähig befand, ihm ein Ruhekissen vor Gott zu seyn, wiewohl er im Hinblick auf sein Amtsleben mit Hiob sagen durfte: „Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber“ (Hi. 27, 6.). Ich richte mich selbst nicht, das heißt, ich spreche nicht selber über mich das Urtheil aus, worauf ich hoffe, denn ich bin mir wohl nichts bewußt, aber nicht darin bin ich gerechtfertigt. Auch wenn man die Worte: Ich bin mir nichts bewußt auf des Apostels Haushalten, insonderheit bei den Corinthern, beschränkt seyn läßt, enthalten sie etwas Bewunderungs-

*) Wenn etliche Prediger verwegen genug sind, ihre Verachtung des „Gerichts der Kirche“ mit Sprüchen, wie dieser ist, zu beschönigen, so mögen sie in Münkel's Epistelpredigten ihr Urtheil lesen: „Keineswegs ist die Meinung, als müßte man Alles gut heißen und gehen lassen, was ein Prediger oder Lehrer wider Gottes Wort sagt und thut. Dem soll gesteuert werden, und dazu haben wir die, welche Aufsicht thun über die Kirche Christi.“

würdiges. Paulus war sich keiner Sünde gegen die Haushaltertreue bewußt! Er fand in sich keine Anklage, daß er etwas unterlassen oder gethan hätte, was der HErr von Seinen Dienern gethan oder gemieden haben will. Fürwahr eine Stufe heiligen Lebens, woran wir mit Schaam emporblicken und mit bebender Sehnsucht! Und dennoch bekennt er: aber nicht darin bin ich gerechtfertigt. Warum nicht? Weil er wußte, daß in ihm, das ist in seinem Fleisch, nichts Gutes wohne (Röm. 7, 18.); daß er kein Gutes, welches er wollte durch Gnade, ohne Betheiligung des sündlichen Fleisches vollbringen mochte, und daß die Sünde in seinem Fleisch auch da nicht müßig lag, wo er ihr Regen nicht merkte und nicht wußte, womit er gefehlt hätte (Ps. 19, 13.). Vergl. Conc.-Form. S. 644. Er hoffte auf den Lohn treuer Knechte und tröstete sich eines Freudenurtheils aus dem Munde des gerechten Richters (2 Tim. 4, 8.); aber nicht das Bewußtseyn um seine unbefleckte Treue war der Grund seiner Hoffnung und seines Trostes, sondern allein die Gnade des HErrn, in welcher er stand durch den Glauben, wie sein Gewissen ihm Zeugniß gab im heiligen Geiste (2 Cor. 1, 12.). Die Gnade seines HErrn Jesu ergreift er, indem er schreibt: nicht darin, sondern Gottlob in etwas besserm, bin ich gerechtfertigt. Anstatt nun fortzufahren: der HErr ists, der mich rechtfertigt (vergl. Röm. 8, 33.), sagt er noch lieber: der HErr ists, der mich richtet, weil er den Trost aussprechen will, den sein Glaube daran hat, daß der Richter über den Haushaltern kein andrer ist als der Heiland der Sünder. Wohl Paulo und wohl allen Dienern Christi, daß der sie richtet der HErr ist, wel-

cher die Seinen gerecht erfindet durch Sein Blut und die Haushalter treu erfindet, an welchen Seine Gnade bedeckt, was von Untreue an ihnen ist, sey es wissentliche Untreue, die sie reumüthig Ihm abgebeten haben, sey es unwissentliche, die sie fassten in das tägliche Gebet der Heiligen: „Vergib uns unsre Schuld!“ Hat Paulus, der vor Menschen wohl trotzig seyn und rühmen konnte, daß sie an seiner Amtstreue keinen Fehl erspähen möchten, vor Gott alles Selbstruhms sich begeben (vergl. 2 Cor. 10, 18.) und sich in die Wunden Jesu gelegt: ach was will uns geziemen! uns Haushaltern, die wir die Augen niederschlagen und sprechen müssen: „Ich bin mir viel bewußt.“ Nun, gelobt sey Gott, wir dürfen Pauli Spruch wandeln, und er bleibt wahr: „Ich bin mir wohl viel bewußt, aber darin bin ich doch nicht verdammt.“ Und wenn es wahr ist, was einer gesagt hat: „Selig kann ein Pastor sterben, aber schwerlich fröhlich,“ nun so wollen wir deß uns trösten, daß wir doch einmal unaussprechlich froh seyn werden, wenn wir den HErrn sehen, der Sünder wie wir sind selig macht, ja! der größer ist als unser Herz und alle Dinge kennt, auch Seiner Haushalter Treue, welche sich ihrem eignen betrübten Blicke oftmals verbirgt, von so vieler Untreue verfinstert. Gott behüte uns nur vor dem Wege der „närrischen und groben Heiligen,“ von denen Luther sagt: „Sie sind damit vergnügt, daß sie sprechen: Ich bin mir nichts bewußt (nämlich keiner groben Fehler und Gebrechen), ergo bin ich darum gerechtfertigt; da doch eben dieses die erschrecklichste und abscheulichste Sünde ist, sich auf die Art nichts bewußt seyn, daß man daraus den Grund seiner Rechtfertigung hernehmen will“ (W.

XIX, 933.). Der heilige Bernhard betete in seiner Todesstunde: „Lieber HErr Jesu, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß Du für mich gestorben bist und mich besprengt hast mit Deinem Blut aus Deinen heiligen Wunden. Denn ich ja auf Dich getauft bin und Dein Wort gehört habe, durch welches Du mich berufen und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heißest glauben. Darauf will ich dahinfahren, nicht in dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedanken: Ach! wer weiß, was Gott im Himmel über mich will urtheilen?" (vergl. Luther, W. XII, 1125.) Solcher Lehrer Ende anzuschauen ist erbaulich, denn im Leben und Sterben sind sie selige Menschen gewesen durch den Glauben an die Geheimnisse Gottes, worüber sie Haushalter waren. „Das soll mir durch des Lammes Blut bis an mein Ende bleiben, das will ich noch mit gutem Muth ans Sterbebette schreiben: Durch Blut und Glauben bin ich rein und werd ein Kind des Lebens seyn." — Verläßt sich Paulus nicht auf sein Herz und Gewissen, sondern nur auf den HErrn, von welchem er ein ebenso gnädiges als gerechtes Urtheil erwartet: wie verkehrt ists, wenn Gemeinden über ihre Lehrer sich zu Gericht setzen und einem jeden seinen gehörigen Würdeplatz anweisen wollen?

V. 5. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren. Das äußerliche Werk eines jeden können wir richten, ob es gut

oder arg sey; aber die Person, die das Werk thut, müssen wir ungerichtet lassen, sollen auch nicht einen über den andern erhöhen, als der größeren Lobes werth sey. Solch Richten, wie es unter den Corinthern gäng und gäbe war, geschieht vor der Zeit; laßt uns des Richtens schweigen, bis der HErr komme, in Sein Gericht werden wir einstimmen mit Ja und Amen. Was im Finstern verborgen ist, auch das wird Er ans Licht bringen (vergl. Röm. 2, 16.). Die Amtsthätigkeit Pauli und Apollos stand den Corinthern vor Augen; aber der Grund der Treue, woraus eines jeden Arbeit hervorwuchs, war ihnen verborgen, denn dieser Grund liegt im Finstern und Dunkeln, im Herzen, welches von Menschen nicht ergründlich ist (Jerem. 17, 9.). Aber der HErr kann das Herz ergründen, und Er wird hineinblitzen in alles Finstere (Ps. 139, 12.), daß es hell und licht vor allen Augen dastehe: den Rath der Herzen wird Er offenbaren. Dann wird offenbar werden, wie ein jeder gebaut (Cap. 3, 10.) und mit den Geheimnissen Gottes hausgehalten hat. Der innerste Rath des Herzens, des Menschen Sinn und Absicht, wird das enthüllte Licht seyn, in welchem dann alle seine Werke erscheinen. War es Treue und Gehorsam, was die Diener Christi bewegte, war es die Liebe, die ihre Gaben beseelte (Cap. 13.), so werden sie strahlen in klarem Freudenlichte und die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen (1 Petr. 5, 4.). „Rechte Wage und Gewicht ist des HErrn" (Spr. 16, 11.): der HErr wird Seiner Diener Werke wägen nicht nach dem Ansehen, sondern die Hand, welche Treue sucht und Treue belohnt, wird das Zünglein in der Wage halten. Unser Richten

und Abwägen vor der Zeit wird dann beschämt werden — „gleich als ob ich wollte Eyer wägen in einer Wage und wöge sie nach den Schalen allein, ließe den Dotter und das Weiße außen“ (Luther, W. XII, 108.). Alsdann — ach! im Vorempfinden des Advents des HErrn und Seines alle Herzenstiefen durchdringenden Lichts können einem Diener Christi wohl alle Gedanken an Lob und Lohn vergehen. Wie vieles, was von Menschen Lob erwarb, wird dann hinfallen in Asche! Aber Paulus hat den Muth zu schreiben: Alsdann wird einem jeglichen das Lob, welches ihm gebührt (Cap. 3, 8.), widerfahren von Gott. Er schweigt von den Schalksknechten, denen es etwas geringes war, treu erfunden zu werden, und etwas großes, von Menschen gelobt zu werden; von den Helden „großer Thaten,“ die doch der HErr nicht erkennt als Seine Diener (Matth. 7, 22.). Von sich und von Apollo redet er und von allen den Dienern, die sammt ihm laufen nach dem vorgesteckten Kleinod. Ihn hätte es nicht geschaudert, wenn (wie der sel. Andreä wünschte) ein Fenster vorn am Herzen ihm eingesetzt worden wäre, denn er wünschte offenbar zu seyn seinen Brüdern, wie er Gott offenbar war (2 Cor. 5, 11.), und ruhend in der Gnade und herzlichen Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu wagt er so zuversichtlich und freudig von dem Lobe zu reden, welches er zu hören hoffte aus dem Munde des Herrlichen und Schrecklichen, des großen Gottes und Heilandes, Jesu Christi. Einem jeglichen, sagt er, wird sein Lob widerfahren von Gott. Die Corinther zogen einen Diener Christi vor dem andern vor, und am wehesten that Paulo ohne Zweifel das Lob, womit die Paulischen

ihn bedachten, nicht des Haushalters Treue achtend, sondern ihren Geschmack an Paulischer Weise kitzelnd. Dawider zieht er sie vorwärts zum Tage des HErrn und löscht ihr vorzeitiges, menschliches Lob aus in dem Lobe Gottes, welches sie vernehmen würden mit Verwunderung. Die Apollischen lobten an ihrem erwählten Hauptmanne seine feurige Rede, seine feine Gelehrsamkeit, seinen eminenten Scharfsinn; von Gott aber wird ihm das Lob widerfahren, daß er seine edeln Gaben angewandt hat, die Geheimnisse Gottes kündlich groß zu machen zur Seligkeit der Seelen und zur Erbauung der Gemeinde, wobei er sich fürchtete, von Menschen geehrt und belohnt zu werden. Darum richtet nicht vor der Zeit! Scheuen sollten wir uns, nicht bloß, mit Tadeln zuzufahren, wo doch der HErr lobwürdige Treue finden mag, sondern auch davor, mit Loben und Schmeicheln die Diener des HErrn zu versuchen, daß sie ihr Lob von Gott verscherzen. Wenn du am jüngsten Tage sehen solltest, daß deinem Pastor das Lob von Gott nicht widerfährt, welches treuen Haushaltern beschieden ist, so wird offenbar werden, wodurch du mitschuldig bist an seinem Schaden. Laßt uns unsre Lehrer und Hirten nicht richten, aber laßt uns für sie beten: dazu ist es Zeit, bis der HErr kommt.

Was der Apostel von Cap. 3, 5. an geschrieben hat, gilt von allen Dienern Christi insgemein; den Corinthern aber hat er's mit sonderlicher Anwendung auf ihre beiden Lehrer Paulus und Apollos vorgetragen, damit sie ihr parteisüchtiges Treiben daran tödten möchten:

V. 6. Solches aber, liebe Brüder, habe ich auf mich und Apollo gedeutet, um euretwillen,

daß ihr an uns lernet, daß Niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist, auf daß sich nicht einer wider den andern um Jemandes willen aufblase. Unbrüderlich erzeigten sich die Corinther, bei ihrem Brudernamen faßt sie Paulus herzlich an: liebe Brüder. Er hätte die Lehre vom heiligen Amte anders behandeln können, in allgemeinen Sätzen; um ihretwillen, damit ihnen zur Strafe und Besserung desto nützer wäre, was er schrieb, hat er es alles auf sich und Apollo gedeutet, das Allgemeingültige in die Form specieller Anwendung fassend. Gerade an den beiden Lehrern, von deren amtlichem Wirken die Corinther persönliche Erfahrung hatten (von Petro wollte Paulus schweigen), sollten sie etwas anders lernen, als was sie gelüstete, nämlich daß Niemand höher von sich halte, als jetzt geschrieben ist. Das Wörtchen jetzt hat Luther zur Erklärung beigesetzt. Paulus gebraucht den Ausdruck: es steht geschrieben, womit sonst beständig die heilige Schrift A. Testaments gemeint ist, hier mit großer Gewißheit von der Epistel, die er jetzt eben schreibt. Desto gewisser durfte er das von ihm Geschriebene in eine Reihe stellen mit der Propheten Schriften, weil die Hauptregel, wonach er von sich selber hielt und von sich gehalten wissen wollte, von der ganzen Schrift helles Zeugniß hat. Der HErr ists, der mich richtet, hat er geschrieben in Einigkeit mit allen heiligen Propheten, die Gott dem HErrn das Gericht geben und darum allen Ruhm zur Stille verurtheilen, den Ruhm allein ausgenommen, da man sich rühmt des HErrn (Cap. 1, 31.). Einen einzelnen Spruch anzuführen ist nicht noth, weil dieser Advents-

gedanke das Schriftganze durchdringt. Paulus selbst hielt nicht höher von sich, als es einem Knechte Christi ziemt, der des Kommens seines HErrn zum Gerichte gewärtig ist und von Ihm das Urtheil erwartet; an ihm und seinem gleichgesinnten Mitknechte Apollos sollten die Corinther die Bescheidenheit lernen, daß sie sich nicht auf den Richtstuhl erhüben, um das Urtheil über ihre Lehrer sich anzumaßen. Es hält höher von sich, als Pauli Text erlaubt, wer sich zum Richter über den andern aufwirft. Tief ins Parteifleisch schneiden die Worte: auf daß sich nicht einer wider den andern um Jemandes willen aufblase. Angeblich zur Verherrlichung Pauli brüsteten sich die Paulischen mit dessen Vorzügen wider die Apollischen, und diese bezahlten jenen mit gleicher Parteimünze; im Grunde rühmte eine jede Partei sich selbst und bildete sich große Dinge ein. Von diesem ekelhaften Treiben sagt sich Paulus gänzlich los und entzieht den Parteileuten auch den treuen Apollos. Lernen wir Christi Diener recht erkennen und stellen uns sammt ihnen fleißig ins Licht des Tages, der da kommt, so wird es uns leid werden, etwas anders in ihnen zu suchen als Mithelfer Gottes zur Erbauung der Gemeinde in Glaubenseinigkeit und Liebesgemeinschaft, oder etwas anders ihnen zu wünschen, uns zum Segen, als daß sie treu erfunden werden. Niemand rühme sich eines Menschen, aber Jedermann rühme sich des HErrn, der Jerusalem Prediger gibt, daß Er sie baue. Die Verkehrtheit ihres dünkelhaften Betragens führt Paulus den Aufgeblasenen schließlich durch drei Fragen zu Gemüthe, die ein jeder einzelne als an ihn gerichtet lesen soll:

V. 7. Denn wer hat dich vorgezogen? Was

haſt du aber, das du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Auf die Frage: Wer hat dich vorgezogen? könnte man im Sinne des Apoſtels die Antwort leſen: Gott. Denn Gott iſts ja, der dem einen vorzügliche Gaben vor dem andern gibt, wie Er z. B. Paulum vor Apollo wirklich vorgezogen hat, ſo daß die Pauliſchen zu den Apolliſchen ohne Unrecht ſagen mochten: Paulus hat den Vorzug vor Apollo. Allein war nur, daß ſie derhalben ſich aufblieſen, als brächten erſt ſie durch ihre Anerkennung den Apoſtel in die Höhe und dürften prangen mit ſeiner Vorzüglichkeit wider die andern. Jedoch richtiger beantwortet man (wie Luther, W. IV, 571.) die Frage: Wer hat dich vorgezogen? mit: Keiner. Denn Paulus will eben alles Ungleichmachen und alles Vorziehen eines vor dem andern abgethan haben; hier iſt einer wie der andre (Cap. 3, 8.). Die Corinther verſündigten ſich, da ſie an den einen Haushalter ſich hingen, als verwaltete er beſſere Geheimniſſe Gottes als der andre, um ſich dergeſtalt als Vorgezogene, als extraordinäre Chriſten zu bewundern. Nach ihrer Luſt wäre es geweſen, wenn ihnen Gott beſſere Apoſtel gegeben hätte als andern gemeinen Chriſten und ihnen etwa durch einen „Erzbiſchof" hätte predigen laſſen. Aber — wer zieht dich vor? Du dich ſelbſt allein. Erſt die zweite Frage betrifft dann einen wirklichen Beſitz, nicht (wie die erſte) leere Einbildung. Was haſt du aber, das du nicht empfangen haſt? Lerne von Paulo antworten: Nichts. „Iſt etwas guts am Leben mein, ſo iſt es wahrlich lauter Dein." Nichts iſt mein eigen

Werk, außer meiner Sünde; Nichts, nicht heilsame Erkenntniß und gottselige Weisheit, nicht Buße, noch Glaube, noch Liebe, kurz nichts Christliches habe ich von mir selber, alles ist es empfangene Gnade und Gabe (Jak. 1, 17.). „Wie denn sonderlich von diesem Spruch St. Augustinus schreibt, daß er dadurch überzeugt sey, seine vorige irrige Meinung fallen zu lassen, da er gehalten habe: die Gnade Gottes stehe allein darin, daß Gott in der Predigt der Wahrheit Seinen Willen offenbare; aber daß wir dem gepredigten Evangelio Beifall thun, das sey unser eigen Werk und stehe in unsern Kräften" (C.-F. S. 595.). Die Corinther waren in der Lehre von der Erbsünde und vom freien Willen noch rechte Stümper, wenigstens in der Praxis; aber das „du," womit der Apostel fragt, zielt auf den stolzen Adam in uns allen, die wir in Christo reich gemacht sind an aller Lehre und in aller Erkenntniß (Cap. 1, 5.). So du aber empfangen hast, was ich dir nicht ableugnen will, meint Paulus, was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? Empfangen haben und sich selbst rühmen ist ein häßlicher Widerspruch; Loben und Danken allein steht Empfängern an, einmüthiges Loben allen Empfängern der mancherlei Gnade Gottes. Was rühmst du dich wider einen andern, der weniger besitzt als du? Besitzt er weniger, so hat er weniger empfangen; wen verachtest du also, wenn du deinen Bruder herabsetzst? Siehe zu, daß du nicht Gott meisterst. Durch wen die Corinther das empfangen hatten von Gott, was sie Ihm übel verdankten, daran mahnt sie ihr Vater in Christo erst leise, bald aber mit Worten, die wie Donner über sie hinrollen.

HErr Jesu, Du HErr und Haupt Deiner Kirche, Du bist in die Höhe gefahren, nach Deinem blutigen Sterben und siegreichen Auferstehen, und hast den Menschen Gaben gegeben, nämlich Deine Diener, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, daß sie haushalten sollen über die Geheimnisse Gottes, die in Dir versiegelt und auch aufgethan sind. Wir klagen Dir, daß wir solche Wohlthat nicht recht geachtet und heilig gehalten haben. Wir haben oft die menschlichen Personen Deiner Diener mehr angesehen als ihr Amt, und daß sie schön predigen, ist uns mehr werth gewesen, als daß sie gewiß predigen, aus Deinem Munde nehmend das Wort unsers Heils. Vergib uns diese Sünde und alle andern, womit wir Deine Gabe und Gnade gering geachtet und des Segens uns beraubt haben, den Du durch treue Haushalter austheilst. Verzeih uns insonderheit die Zungensünden, womit wir Deine Diener gemehrt und Dich erzürnt haben, da wir sie richteten mit Loben oder mit Tadeln, anstatt sammt ihnen auf das Gericht aufzusehen, zu welchem Du bald kommen wirst. Wir wären werth, daß Du das Predigtamt von uns nähmest und Schafe ohne Hirten aus uns machtest. Sey uns gnädig, HErr, bleibe bei uns, wandle noch unter uns und laß das Licht Deines Evangelii uns leuchten von den Sternen in Deiner Hand. Du rechter Hirte und Bischof der Seelen, mache Deine Diener treu, daß sie Deinen barmherzigen Willen ausrichten an Deiner Heerde und uns weiden auf der ewiggrünen Aue der evangelischen Geheimnisse. Tröste sie, wenn sie traurig sind und vor Deinem großen Tage erschrecken, bette sie in Deine Wunden, laß die Gnade, worein sie uns

sammeln, ihrer Seelen Aufenthalt und Bergung seyn. Und wenn Du kommst und Dein Lohn mit Dir, dann laß uns, Deine Gewonnenen und Gesegneten, die Krone des Lobes seyn, die auf dem Haupte unsrer Hirten und Lehrer blühe. Da wird kein Ruhm mehr gehört werden, ohne Deines Namens unaufhörlicher Ruhm, denn mit Einem Munde werden wir Dich preisen, den Brunnquell und Geber aller Gaben, die wir empfangen haben durch Deine Diener und Haushalter, die allzumal Einer sind, leuchtend in des Amtes Klarheit, die da bleibt. Amen.

Mel. Wie schön ist unsers Königs Braut.

O welch ein Glanz der Herrlichkeit.
Ist für die Lehrer zubereit!
Gewiß, ihr führt Ihm Seelen ein;
Wie wird euch da zu Muthe seyn,
Wenn ihr erlöst zu Seinem Thron gelangt
Und sonnengleich mit vielen Sternen prangt!

7.

Die Herolde des Kreuzreiches.

Cap. 4, 8—21.

Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron! Hosianna!

Stünde das Reich Gottes in Worten, so wären die Aufgeblasenen in Corinth Ehrenbürger darin gewesen. Aber Paulus spottet der Worthelden, die sich dünken ließen, sie wären ihrem geistlichen Vater weit über den Kopf gewachsen, während sie von der Kraft noch wenig verstanden und spüren ließen, die unterm Kreuze wächst. Mit Beschämung mußten sie das Reichs- und Leidensbild anschauen, welches der Apostel vor sie hinmalt; doch nicht schrecken und scheu machen will er sie mit diesen scharfen Worten, sondern wie ein Vater seine lieben Kinder ermahnt, so ermahnt er die, welche er gezeugt hat in Christo Jesu durchs Evangelium, und die über zehntausend Zuchtmeistern nicht verlernen sollten, der Stimme des Vaters zu gehorchen, wenn er sie lockte zu seiner Nachfolge auf dem rechten Reichswege. Was Timotheus ihnen mündlich sagen sollte, dasselbe schreibt er ihnen schon zuvor in besorglicher Liebe, sie zu erinnern

seiner in Christo richtigen Wege und seiner allerwege gleichen Lehre, und kündigt ihnen seinen baldigen Besuch an, voll Verlangens, das Reich Gottes im Kommen und Fruchten bei ihnen zu finden, nicht in Worten, sondern in Kraft.

V. 8. Ihr seyd schon satt geworden, ihr seyd schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns! und wollte Gott, ihr herrschtet, auf daß auch wir mit euch herrschen möchten! Bei den Worten: „Was rühmst du dich denn?“ hat der Apostel den Undank der Ruhmräthigen heftig empfunden, und sein Gemüth erregte sich mit zorniger Liebe. „Er spottet ihrer,“ merkt Luther an, „und meint das Widerspiel.“ Bitter hat man die Ironie genannt, womit er Schlag auf Schlag die Höhen zerstört, auf welche sie sich verstiegen hatten. Aber die Liebe läßt sich nicht erbittern, wenn auch die Arzeney bitter schmeckt, die sie eingeben muß. Paulus hat sich nicht hinreißen lassen von seinem Temperamente zu diesen beißenden Worten, sondern wie er selbst betheuert (V. 14.), väterliche Liebe hat ihn zu so scharfer Züchtigung bewogen. Der Diener Christi in ihm brauchte nicht zu erröthen über dem Erguſſe wallenden Zorns aus der Quelle herzlicher Liebe, und das Salz des Spotts, womit seine Rede gewürzt ist, benimmt ihr die Lieblichkeit (Col. 4, 6.) ebenso wenig, wie der HErr Christus aufhört holdselig zu reden, wenn Er spottet (vergl. Joh. 7, 28.). Es wäre zu wünschen, daß unsre Sprache Zeichen für den Ton hätte, in welchem die Worte wollen gelesen seyn. In der alten Kirche hatte man ein besonderes Amt der Lectoren, weil nicht jeder, der lesen kann, recht lesen kann. — Ihr seyd schon satt gewor-

den! Was fragten sie noch nach der Milch, die Paulus reichte (Cap. 3, 2.), sie, die sich gesättigt befanden von allerlei Speise? Nicht sowohl die Sattigkeit des Ueberdrusses straft der Apostel, als die satten Seelen, welche fernerer Speisung unbedürftig zu seyn meinen, weil sie zur Genüge gegessen hätten. Würde ein Menschenherz von Worten satt, woran die Corinther vollen Vorrath hatten, so könnte die evangelische Mahlzeit nach zeitweiliger Dauer eingestellt werden; aber weil das Reich Gottes in Kraft steht, die vom Evangelio sich nährt, so werden nur die heilsam satt, welche immer von neuem ihren Hunger stillen und nimmersatt das Wort Christi reichlich bei sich wohnen lassen (Col. 3, 16.), nicht bloß jeweilige Besuche von ihm annehmen. Das Sattseyn ohne Hungern und Dürsten kommt erst dann, wenn wir „schauen Gottes Antlitz in Gerechtigkeit und erwachen nach Seinem Bilde" (Ps. 17, 15.). Schon satt! das ist der Selbstbetrug. Nicht nur voller Genüge, sondern Ueberflusses rühmten sich die Sattgewordenen: Ihr seyd schon reich geworden! Freilich waren sie reich gemacht in Christo an allen Stücken, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, also daß sie keinen Mangel hatten an irgend einer Gabe (Cap. 1, 6. 7.); aber leider meinten sie den Brunnen des Gnadenreichthums unter ihnen schon dermaßen ausgeschöpft zu haben, daß sie wären, was sie werden sollten, und mit Selbstgefälligkeit wiegten sie sich in ihrem überflüssigen Reichthume, wie die Laodiceer (Offenb. 3, 17.). Die Stufe der geistlich Armen hatten sie schon hinter sich, es waren fertige Christen, die sich schätzten, daß sie's schon ergriffen hätten. Durch solchen Dünkel ist der Parteigeist kräftig.

Von Männern der Richtung der Apollischen oder gar der Kephischen sich belehren zu lassen, hätten die schon reichgewordenen (genug begossenen und erbauten) Paulischen für unter ihrer Würde gehalten, und umgekehrt hätten die übergeistreichen Apollischen geistliche Handreichung seitens der Paulischen oder Kephischen als Anmaßung abgelehnt. Schon war jede Partei in sich so reich geworden und so verliebt in ihren absonderlichen Reichthum, daß das Auge der Hand und das Haupt der Füße nicht mehr bedürfen wollte. Die gliedschaftliche Art der Kirche wird allemal verleugnet und verachtet, und Spaltung reißt ein, wo der heilige Geist klagen muß über seine Kinder: Ihr seyd schon reich geworden! Paulus steigert seine wehmüthige Anklage zu dem Vorwurfe: Ihr herrschet ohne uns! Was für ein herrschen ihnen beliebte, zeigt V. 10: klug, stark, herrlich nannten sie ihr Christenthum. Die Schmach der Thörichten, die Niedrigkeit der Schwachen, das Kreuz der Verfolgten hielten sie für einen überwundenen Standpunkt. Ihnen war die Herrschaft des Königs Christus schon angebrochen, nicht in der Kraft des Geistes und Glaubens, sondern mit äußerlichen Geberden, und sie waren eilends im Zuge, auf ihre Art das Erdreich in Besitz zu nehmen, die Welt sich zu eigen und unterthan zu machen (mit Verkehrung von Cap. 3, 22.). Was hernach im Papstthum einerseits und in den schwärmerischen Sekten (namentlich den Wiedertäufern) anderseits zur Ausgeburt gekommen ist, regte sich schon in der corinthischen Gemeinde. Wo beide die abgründliche Tiefe der Sünde und die Herrlichkeit der Gnade mißkannt wird, da trügt oder träumt man sich hinein in eine Christenherrschaft,

deren Reich bei allem geistlichen Scheine wesentlich von dieser Welt ist und worein die heiligen Apostel nicht miteingehen. Ohne uns herrschet ihr! ruft Paulus. Denn er sammt seinen Amtsgenossen hatte ja Angst in der Welt, ein Narr, schwach und verachtet, dürftig und verfolgt, verlästert und verflucht ging er dahin. War das Reich das rechte, welches die corinthischen Worte schon erobert hatten, so war der Mann draußen, der an Timotheum schreibt: „Dulden wir, so werden wir mitherrschen“ (2 Tim. 2, 12.). Wahrlich ja, es ist eine Herrschaft vorhanden dem Volke Gottes, wonach auch Paulum sehnlich verlangte, und aus dem Tone schmerzlicher Ironie lenkt er ein in den Wunsch aus Herzensgrunde: Und wollte Gott, ihr herrschtet, auf daß auch wir mit euch herrschen möchten! Es wäre bitterer geredet, als ein väterlicher Sinn hergibt, wollte Paulus sagen: Ihr würdet uns ja ein bescheidenes Plätzchen neben euch gönnen, wenn ihr schon herrschtet in dem Ehrenreiche unsers HErrn Christus! Lieber mit Bengel verstehen wir's so: „Wenn ihr zur Vollendung geführt seyn werdet, so wird die Ruhe von der Arbeit da seyn und die Apostelträbsal wird ein Ende haben.“ Wohl aber liegt in dem mit euch ein Stachel, der die undankbaren Herzen verwunden sollte. In ihrer eingebildeten Hoheit und Herrschaft hatten sie ihre armen geplagten Lehrer nicht zu Genossen, denn zu solchem Königthum waren ihnen Paulus und Apollos keine Gehülfen gewesen; wenn aber Gott das Reich offenbarlich geben wird, welches Er durch die apostolische Predigt aufgerichtet hat in den Herzen der Gläubigen, dann — das hofft Paulus — werden die Eltern herrschen mit

ihren Kindern, denen sie Schätze gesammelt haben zum ewigen Leben (2 Cor. 12, 14.). Konnten die Kinder ihrer Eltern vergessen und ohne sie triumphiren wollen, so ließen die Eltern doch ihre Kinder nicht los: Wohl und Weh wollten sie mit ihnen theilen, bis zum ewigen Glück Jerusalems. Paulus erspart den vor der Zeit Triumphirenden die Beschämung nicht, wozu ihnen der Vergleich ihrer Stimmung und Haltung mit dem Zustande der Apostel gerathen mußte. Den Seufzer eines mühseligen Streiters hörten sie in den Worten: daß auch wir mitherrschen möchten mit euch!

V. 9. Denn ich halte, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben, denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen. Gar anders sah Paulus das Reich Gottes an als die Corinther, die nach ihrer Fleischlichkeit dem Leiden abhold waren und die zu erfüllenden Trübsale der Kirche schon hinter sich zu haben wähnten. Ihrem Wahne stellt er seine Meinung entgegen, die er versiegelt an seinem Märtyrerleibe trug: Ich halte dafür oder mich dünkt. Nach corinthischen Gedanken hätten die Apostel in höchsten Ehren dastehen müssen, als die Reichsfürsten Christi; Paulus aber hat es tragen können, dafür zu halten, daß sein Gang in dieser Welt immer tiefer ins Leiden hinab gehen müsse, weil er zugleich dafür hielt, daß die zeitlichen Leiden der zukünftigen Herrlichkeit nicht werth seyen (Röm. 8, 18.). Er schwärmte nicht, sondern lebte im Glauben; er sprang nicht ins Herrschen voran, sondern wandelte geduldig den Fußstapfen Christi nach; er wollte in dieser Zeit nicht sehen und genießen, sondern

wartete in Hoffnung auf das ewige Reichserbe. Darum war es ihm ein ganz vertrauter, recht evangelischer Reichsgedanke, Gott habe die Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Für die Prediger der „göttlichen Schwachheit" (Cap. 1, 25.) schickt sich der Amtsornat, den sie gemein haben mit Christo, dem Allerverachtetsten und Unwerthesten (2 Cor. 4, 10.). Den Gläubigen hat Gott die Apostel (uns Apostel, sagt Paulus, indem er in die Zahl der Apostel wohl seinen Gehülfen Apollos miteinschließt, vergl. Apostelg. 14, 4. 14.) als die Herzöge unter den Dienern Christi dargestellt durch die Kraft des heiligen Geistes, und sie leuchten als Sterne klarsten Glanzes am Himmel der Kirche; vor den Augen der Welt aber sind sie die Allergeringsten und Erbärmlichsten, schon damals an weltlichem Ansehen übertroffen von den emporstrebenden Corinthern, wie weit erst hernach von „Kirchenfürsten" und „Prälaten"! Es ist der Kirche nicht unwürdig, ihren Dienern so viel äußerliche Ehre zu geben, als Gott zuläßt; doch bedeutet uns etwas der Anfang der Apostel unter Schmach und Verachtung. Gott hat es also gefügt, daß zwischen den ersten Reichsherolden Christi, und allen Weltgewalten eine schroffe Kluft befestigt ward, damit die Scheidung zwischen Kirchen- und Welt-Herrlichkeit rein und fest sich darstellte. Als dem Tode übergebene, von den Gottlosen, die dieser Welt Macht haben, verurtheilte Missethäter haben sie ihren Segenslauf vollendet, auf daß die Welt erkännte, das Reich des Lebens, welches sie predigten, sey nicht von dannen. Man schmückt mit allerlei Pracht die Aemter weltlicher Obrigkeit, und man thut wohl daran, denn

diese Aemter würden hinfallen ohne äußerliche Majestätszeichen; aber das Amt des Neuen Testaments, welches Geist und Leben und Gerechtigkeit spendet, ist gleich Dem, der es gibt, in die Welt gekommen in armer Gestalt, und die ersten Amtsträger hat Gott für die Allergeringsten und als täglich vom Tode umfangen dargestellt. So ziemte es sich. Denn über Gottes Geheimnisse sind die Apostel die ersten Haushalter; geheimnißvoll und verborgen ist auch ihres Amtes und ihrer Amtsführung Klarheit, eine Klarheit des Geistes und nicht des Fleisches. Eitel Wunder sind die Männer, auf welchen die Kirche als auf ihren Grundsäulen ruht. Was Woltersdorf singt von der Braut des Lammes, die „Menschen und auch Engeln wunderbar" ist, das ist aufs erste zu schauen an den Aposteln des Lammes: denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, beide den Engeln und den Menschen. Welcher die Welt nicht werth war, die sind durch großen Kampf des Leidens, durch Schmach und Trübsal der Welt ein Schauspiel geworden (Hebr. 10, 33.). Sehen sollte und mußte die Welt, von einem Ende der Erde bis zum andern, etwas von den Aposteln, welche der Welt zu Predigern und Heilanden bestellt sind, und weil sie keine Augen hat für den Geist, in dessen Kraft das Amt des Geistes geht (Joh. 14, 17.), so hat Gott die Zeugen Seines Christus und in ihnen Sich selber auf die Höhe eines blutigen Schauplatzes gestellt. „Zu den Löwen!" schrieen die Heiden über ihnen; aber die Löwenart dieser Lämmer, wovon wir singen: „Löwen laßt euch wiederfinden!" war ein Schauspiel, wie es die Welt noch nimmer gesehen. Die Leiden der als Schlachtschafe Geachte-

ten (Röm. 8, 36.) hat Paulus durch den Glauben so weit überwunden, daß er derselben sich rühmte (Röm. 5, 3.), denn er erkannte in den Allergeringsten und dem Tode Preisgegebenen ein Schauspiel der ganzen Welt, beide der Engel und der Menschen. Alle Engel und Menschen sehen auf diese Schwachen und Elenden, um sie dreht sich Himmel und Erde, denn Herolde Dessen sind sie, in welchem alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfaßt sind, beide im Himmel und auf Erden (Eph. 1, 10.). Es gelüstet die heiligen Engel, aus deren Schaar einer den HErrn Jesum in Gethsemane stärkte, das Kreuz Seiner Nachfolger zu schauen, worüber lichte Kronen schweben, und selige Gemeinschaft halten die himmlischen Liturgen mit den Boten, deren Sendung gleichwie die ihrige zur Seligkeit der Reichserben Jesu Christi dient (Hebr. 1, 14.). Und die Engel des Teufels im Kriege wider die Kirche ihres Besiegers, ja auch sie schauen auf die Apostel, mit grimmigem Unverstande stampfen sie auf die Gräber der Heiligen, derweil das Grab Jesu Christi schon leer ist, schüren das Feuer der Verfolgung, um die Unterdrückten und doch nicht Umkommenden von Sieg singen zu hören — „daß sich vor der Sterbensluft selbst der Satan fürchten mußt." So spaltet sich die Welt, Engel und Menschen, über den Aposteln und ihrer Predigt. Eine Geisterschlacht ists, wozu die Posaune des Evangelii Heerschaaren sammelt im Himmel und auf Erden, in der Luft und im sichtbaren Weltbezirke; das öffentliche Schauspiel vor der Menschen Augen ist ein Bild deß, was hinter dem Vorhange sich zuträgt. Aber die Menschen, die nach des Teufels Lust thun, sehen ihren Hauptmann nicht, und verborgen ist ihnen

die Kraft, aus welcher die Christen leiden und überwinden. Luther betrachtet Abraham und Isaak im Lichte unsers Textes und sagt (W. I, 2276.): „Die Weisheit des Fleisches versteht solches nicht; wie denn zur selben Zeit dies Spektakel dieser zwo Personen der ganzen Welt verborgen gewesen ist. Gott aber und den heiligen Engeln ist es wohl bekannt, sehr lustig und angenehm gewesen, den Menschen und Teufeln aber greulich und erschrecklich. Denn wo der Teufel sieht, daß ein Mensch im Glauben lebt, da erschrickt er. Wie St. Paulus sagt: Wir sind ein Schauspiel worden der Welt, den Engeln und den Menschen. So dies von den bösen Engeln verstanden wird, so ists ein greulich Schauspiel; wird es aber von den guten Engeln verstanden, so ist es ein lustig Spektakel, wie St. Petrus sagt: welches auch die Engel gelüstet zu schauen (1 Petr. 1, 12.). Denn Gott und die heiligen Engel schauen diese wunderlichen Werke gerne an, nämlich die Ueberwindung des Todes, Zerstörung der Sünde, und wie Isaak wieder hervorkömmt, aus der Aschen auferweckt, und aus dem, das nichts ist, ein Vater vieler Völker worden ist.“ Solch Schauspiel bietet die Geschichte der Kirche: Gott mache das Ende dem Anfang gleich! — Zu welchen Zuschauern der apostolischen Leiden gehörten nun die Corinther? „Unsre Kämpfe sind des Zuschauens auch der Engel werth!“ hört Chrysostomus Paulum reden und sagt: „Siehe wie er sich groß darstellt um der Dinge willen, die ihn der Welt zum Allergeringsten machten, und wie er jenen ihre geringe Art zeigt an den Dingen, um deretwillen sie sich groß dünkten.“ Wie Spieße und Nägel soll es den weltförmig gewordenen

Kindern ins Herz dringen, daß ihr Vater über sie wehklagt:

V. 10. Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seyd klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Um Christi willen nahm es Paulus auf sich, ein Narr zu seyn bei der mit Weisheit aufgeputzten Welt, ein Mensch, dessen ganze Wissenschaft Jesus Christus der Gekreuzigte ist (Cap. 2, 2.) und zwar dergestalt, daß die Vernunft der Weltklugen und Aufgeklärten über den Unsinn spottet, den solch ein Narr predigt, mit der Anforderung an alle Menschen, seiner Predigt zu gehorchen, und mit der ungeheuern Anmaßung, daß an solcher Predigt Seligkeit oder Verdammniß hange. Ihr aber, sagt dieser Mann, der in Corinth das thörichte Wort vom Kreuz und nichts anders gepredigt, ihr seyd klug in Christo! In ihren alten Götterfabeln wollten sie nicht mehr klug seyn, etwas besseres hatten sie gelernt: Christum, die Weisheit selbst. Jedoch um Seinetwillen sich Narren heißen zu lassen von ihren gelehrten Griechengenossen, beliebte ihnen nicht. Sie verstanden die Kunst, das Kreuz hübsch säuberlich einzuhüllen in philosophische Redensarten und den Ruhm der Klugheit denen abzugewinnen, die doch Feinde des Kreuzes Christi bleiben wollten. Auf die Gestalt der Thorheit des Evangelii sahen sie als auf Windeln und Kinderschuhe herab, die sie ausgezogen hätten. Diese Art weltbeliebten Christenthums ist wie ein Bandwurm, dem der Kopf erst am jüngsten Tage wird getödtet werden. „Sie sagen, man soll nicht träufen“ (Mich. 2, 6.), und es finden sich Leute, die um klugen Namens willen die Welt mit Waschen

ohne Naßmachen, mit Worten ohne Kraft bedienen. Wir, fährt Paulus fort, sind schwach, ihr aber stark. So leise und allmählich, wie das Senfkorn der apostolischen Predigt wächst, so geheim und ohne äußere Geberden, wie das Reich Gottes sich anbaut in den Menschenherzen nach der Apostel Lehre, gedachten die corinthischen Kraftmenschen nicht vorzuschreiten. War Paulus schwach nach Corinth gekommen (Cap. 2, 3.), ohne der Menge zu imponiren mit glänzenden Reden und Thaten, warum sollten sie, die Emporgewachsenen, immer schwach bleiben? Allerhand „christliche" Vereine, öffentliche Gesellschaften, namentlich Tischgesellschaften (Cap. 10.), Reden und Disputationen, kurz solche Dinge, wobei sie ihre „christliche" Freiheit und Geistesstärke und ihre hohen Gaben präsentiren konnten, hielten sie für Fortschritt; der Platz Mariens zu Jesu Füßen war ihnen zu still und einsam. O ihr geräuschvollen Leute, die ihr euch für stark in Christo haltet, weil ihr euch dieser Welt gleichstellt, um sie zu „verchristlichen," hört Paulum, der sich um Christi willen und zum Frommen der Brüder auch der Dinge enthielt, welcher er Macht hatte, der gern den Schwachen als ein Schwacher wurde und nichts können wollte außer bitten, vermahnen und leiden — hört ihn die rechte Stärke bekennen: „Ob wir auch schwach sind in Ihm, so leben wir doch mit Ihm in der Kraft Gottes unter euch" (2 Cor. 13, 4.). Der natürliche Mensch vernimmt von dieser Kraft nichts. Darum sorgten die Corinther für ihre Ehre bei der Welt nicht unrichtig, indem sie sich freisinnig und behaglich einrichteten. Ihr herrlich, wir aber verachtet! Herrschten sie doch schon und hatten „die Höhe der Zeit" erstie-

gen, während die armen verachteten Apostel noch unten im Thal sich mühten. Ihre Gedanken von Weltverklärung und dergleichen herrlichen Dingen flogen rasch, und der Teufel, der Christo dort in der Wüste vergeblich die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbot, hat diese ihm zugänglicheren Christen nicht nur unbehindert gelassen, sondern ist ihnen behülflich gewesen. Wäre es in Corinth in diesem Zuge fortgegangen, so hätte wohl bald einer aus der Gemeinde die bischöfliche Tiare mit dem Schwerte eines Stadthauptmanns vereinigt. Was Wunder, daß diese Herrlichen die herrliche Hoffnung der Christen geringzuachten anfingen und etliche unter ihnen sagten, die Auferstehung der Todten sey nichts (Cap. 15, 12.)? In die Ohren mußte ihnen gellen und sie aufwecken aus ihren Träumereien, was Paulus, einer von den Verachteten Christi, zu sagen weiß von der unterm Kreuze blühenden Christen-Schöne und Herrlichkeit:

V. 11—13. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eignen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Bis auf diese Stunde steht es um uns also, während ihr schon (V. 8.) hindurch seyd durchs Jammerthal! Paulus murrte nicht wider sein Loos, es war ihm aufs Liebliche, unter Rosen gefallen mitten unter Dornen; aber er kann nicht umhin, den weltfreudigen Corinthern ein Lied vom Kreuze zu singen, welches sie verklagte, denn

wären sie ihres Apostels Nachfolger mit rechtem Ernste gewesen (V. 16.), so würde auch sie die Welt angestunken haben, und statt Maienblumen hätten sie Myrrhen gepflückt. Zweierlei Fasten ist christlich: eins, welches man sich auflegt, um desto unbeschwerter dem HErrn zu dienen; das andre, welches man leidet als ein Christ, und von diesem Fasten redet Paulus hier (wie 2 Cor. 11, 27.): wir leiden Hunger und Durst. Hoffentlich glaubten die Corinther Paulo aufs Wort; o wie mußten sie dann an ihren wohlbesetzten Tafeln sich schämen, wenn sie des Mannes gedachten, der Hunger und Durst litt, weil er's sich nicht so commode machte in der Welt wie sie! Einen abgemagerten und halb zerlumpten Handwerksgesellen hatten die feinen und behäbigen Städter vor fünftehalb Jahren durch ihre Straßen einwandern sehen: wen ahnte, was unter diesem Rocke verborgen war? Nun hat Paulus seinen vornehm gewordenen Kindern zu sagen, daß er noch bis auf diese Stunde nackend einhergehe, wenigstens für Augen, die nur einen Rock zu haben (Marc. 6, 9.) als bettlerhaft ansehen. Schämten sie sich eines solchen Apostels, so mußten sie nach einem andern sich umsehen. Geschlagen, wie man Sklaven schlägt, mußten sie ihren Führer zu Christo sehen, sie, die Beifallklatschen lieber hatten als Streiche. Von einer Stadt zur andern gejagt und eben jetzt in Ephesus daran gemahnt, daß er keine gewisse Stätte habe, stand der Nachfolger Christi denen gegenüber, die sich wohnlich einbürgerten in ihren Städten und die Erde nicht für eine „fremde Heimath" ansahen. Mit eigner Hände Arbeit sich plagen ums tägliche Brot, war freien Männern eine Unehre nach griechischen und römischen Be-

griffen; nicht viele verstanden den edeln Sinn Pauli, der seine Christenfreiheit um des Evangelii willen band und dafür hielt, er entehre die Hände nicht, durch welche der Welt Reichthum und Segen ging, wenn er sie gebrauche zur Arbeit in einer Zeltmacherwerkstatt (vergl. Cap. 9.). Den herrlichen Corinthern kam das wie überspannte Entsagung vor. Und womit vertheidigten sich die Apostel gegen eine Welt voll Unbilden? Christus hat sie gesandt wie Lämmer mitten unter Wölfe (Luc. 10, 3.), und so finden wir sie von Anfang bis ans Ende. Man schilt uns — Verführer, Aufrührer, Abtrünnige, Sektirer, und was sonst für Scheltnamen von Heiden und Juden auf die Apostel regneten — so segnen wir. Keine andre Ehre suchen wir zu wahren und zu retten als die, daß wir Segenserben sind, in welchen auch der Haß der Welt die segnende Liebe nicht auslöscht (Röm. 12, 14; 1 Petr. 3, 9.). Man verfolgt uns, so dulden wir es. Das ist unser Grundrecht, welches Niemand uns kränken kann, und unser Waffenschmuck: die Verfolgung zu dulden (2 Tim. 2, 10.), ohne dagegen uns zu wehren mit fleischlichem Arme und ohne ihr auszuweichen durch Verrath. Man lästert uns, so flehen wir. Können wir den Mund unsrer Lästerer nicht verstopfen mit gütigen und sanftmüthigen Bittworten, so haben wir noch ein Schutzmittel: wir flehen, daß Gott ihnen ihre Sünde nicht behalte (Matth. 5, 44.). Stark und herrlich vor der Welt sind die Lämmer nicht, die also wandeln; aber der Geist der Herrlichkeit Gottes ruht auf ihnen (1 Petr. 4, 14.). Waren die Corinther bei denen zu Ehren gekommen, bei welchen doch der Name Jesu und der Geist unsers Gottes verlästert ist, so herrsch-

ten sie freilich ohne die Apostel, denn die hatten der Welt Freundschaft bis auf diese Stunde sich nicht erschmeichelt: Wir sind noch stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Den haben sie gepredigt, der in Wahrheit ein Fluch für uns und die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde geworden ist; aber die Welt erkannte Fluch und Sühne Gottes nicht und rechnete ihre Wohlthäter unter die Uebelthäter und Verbrecher, welche die Heiden zur Versöhnung ihrer erzürnten Götter hinzuopfern pflegten. Die allgemeinen Sündenböcke mußten sie werden, nicht nur ein Auskehricht und Abhub der menschlichen Gesellschaft, sondern ein Reinigungsfluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Wenn diese aus dem Wege geräumt würden, hieß es, so reinigte man das Land wie von einer Pest (Apostelg. 24, 5.) und es würde Glück und Ruhe werden. Nun, erzürnte Götter hat die heutige aufgeklärte Welt nicht mehr zu beschwichtigen; aber noch stets sind die wahren apostolischen Christen Friedensstörer und Unruhstifter bei allen Leuten, welche den Frieden wollen, den Christus nicht gebracht hat, und kann man sie nicht von der Erde wegfegen, so wünscht man sie doch hinweg. Das Glück, welchem die Corinther auf Erden nachjagten, war damals und ist jetzt nur um den Preis der Lossagung von den Aposteln und dem rechten Evangelio zu haben (vergl. Luthers Schilderung von „der Christen Glück auf Erden," W. VIII, 496.). Aber im Himmel und auf Erden grünt die Ehrenkrone über dem Haupte der verachteten Apostel, der Herzöge der Kirche, derweil alle corinthische Herrlichkeit wie Heu ist. „Denn darum," spricht der HErr, „daß du bist die Gehaßte

und Verlassene gewesen, da Niemand ging, will Ich dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für" (Jes. 60, 15.). „Diese Stelle," sagt Luther (W. VI, 1258.), „hält den Artikel in sich, daß die Kirche bleiben soll bis ans Ende der Welt, und was noch mehr ist, daß sie soll herrlich und in höchster Freude bleiben. Wenn man die äußerliche Gestalt der gegenwärtigen Kirche betrachtet, so sollte man vielmehr das Widerspiel davon urtheilen; und doch ist es wahr, was der heilige Geist verheißt. Paulus und die Apostel klagen, daß sie Fegopfer der Welt wären; heut zu Tage sind sie die Pracht und Freude für und für, die Kirche verehrt und lobt sie und hat alle Ehrerbietung vor ihnen. Also verhält sichs auch mit den heiligen Märtyrern. Eben dieses wird auch der heutigen Kirche widerfahren, denn der heilige Geist leugt nicht." Mit den Aposteln wollen wir's halten, auf daß die Kirche, die ein Wunder ist, an uns sichtbar sey. „Verfolgt, verlassen und verflucht, doch von dem HErrn hervorgesucht; ein Narr vor aller klugen Welt, bei dem die Weisheit Lager hält; verdrängt, verjagt, besiegt und ausgefegt, und doch ein Held der ewge Palmen trägt."

Wie ein Strom hat sich die Rede des Apostels ergossen; wovon sein Herz voll war, davon ging sein Mund über. Im Geiste in der Versammlung der Brüder gegenwärtig, fühlte er in ihrer Seele die tiefe Beschämung, womit sie dies lesen mußten. Und mit lieblicher Mildigkeit schreibt er:

V. 14. Nicht schreibe ich solches, daß ich euch beschäme, sondern ich ermahne euch als meine lieben Kinder. „Ihr Väter, erbittert eure Kinder

nicht, auf daß sie nicht scheu werden" (Col. 3, 21.). Dies Gebot wollte Paulus selbst gerne halten. Konnte er ohne Beschämung nicht aussprechen, was er verschweigen nicht durfte, so war doch nicht der Schmerz solcher Beschämung seine Absicht, sondern die Erweckung der kindlichen Pietät, wodurch seine lieben Kinder sich möchten zurechtbringen und von dem Irrthum ihres Weges zurückholen lassen. So, als eines Vaters Ermahnung (Eph. 6, 4.), sollten sie hinnehmen, was sie beschämte, und sich nicht erbittert und scheu von ihm abwenden. „Diese Weise der Züchtigung ist wohl zu befolgen," räth Melanchthon allen Pastoren, „damit bußfertige Herzen nicht in Verzweiflung fallen. Es lerne bei Paulo, wer Beichte hört und Seelen versorgt." Sein Recht zu väterlichem Ermahnen und der Corinther Verpflichtung zu kindlichem Gehorsam begründet Paulus so:

V. 15. Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium. Zuchtmeister oder Erzieher (Pädagogen) in reichlicher Menge zu haben, rühmten sich die Corinther. Paulus gönnt ihnen alle Gaben, also auch ihre Zuchtmeister, und indem er dieselben Zuchtmeister in Christo nennt, ehrt er ihr evangelisches Werk des Begießens und Aufbauens (Cap. 3.). Nicht an sich in dem Worte Zuchtmeister, welches deutsch nach herrischem und hartem, gesetzlichen Wesen klingt, wohl aber in der Massenzahl Zehntausend liegt etwas Mißbilligendes (ebenso Cap. 14, 19.). Ueber der Menge begabter und vielseitig fördernder Lehrer vergaß man in Corinth des einen Lehrers, auf dessen Schul-

tern die andern alle ſtanden, des Baumeiſters, der den Grund gelegt hatte, und deſſen Weisheit für die Gemeinde mit väterlicher Autorität bekleidet war. Ob ihr gleich zehntauſend Zuchtmeiſter hättet in Chriſto, ſagt daher Paulus, ſo entbänden die allzuſammen mich doch nicht von der Pflicht euch zu ermahnen und ſchmälerten euch nicht das Kindesrecht auf meine Ermahnung; denn wie viele auch eurer Zuchtmeiſter ſeyen, ja! wie chriſtlich-treu ſie euch dienen mögen, ſo habt ihr doch nicht viele Väter. Es konnte ſeyn, daß durch den Dienſt der Gehülfen und Nachfolger Pauli in Corinth einzelne der Gemeinde hinzugethan waren; doch die Gemeinde Gottes im Ganzen redet er an, und die hatte nicht viele Väter oder Gründer, ſondern nur einen: denn ich habe euch gezeugt in Chriſto Jeſu durch das Evangelium. Zur Gemeinſchaft Seines Sohnes Jeſu Chriſti hatte Gott die Corinther berufen durchs Evangelium (Cap. 1, 9.), und dieſe Berufung nennt Paulus eine Zeugung in Chriſto Jeſu, die Gott durch ihn als Seinen Mitarbeiter gewirkt habe (vergl. Philem. 10. und Gal. 4, 19.). Der geiſtliche Mutterleib, worin geiſtliche Kinder erzeugt und zur Geburt getragen werden (Jeſ. 46, 1.), iſt nicht das perſönliche Chriſtenthum oder der Glaube eines Predigers; ſondern in Chriſto Jeſu, ſagt Paulus, habe ich euch gezeugt, und die Zeugungskraft gibt er dem Evangelio allein (Röm. 1, 16.). Wiewohl er aber rein dienſtlich und werkzeuglich zu der Bekehrung und Kindſchaft der Corinther ſich verhielt (Cap. 3, 5.), ſo ſchrieb er ſich doch eben als Diener Gottes eine Vaterſchaft über ihnen zu, die ſie nicht verachten konnten, ohne ihren himmliſchen Vater zu verachten.

Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten ihre Jünger anleiteten, sie „Väter“ zu nennen, so sollen Christen Niemand Vater heißen auf Erden (Matth. 23, 9.); aber durch dieses Verbot des HErrn fand sich Paulus unbehindert, den Dienst einen Vaterdienst zu nennen, den er als des himmlischen Vaters Mitarbeiter in Christo Jesu durchs Evangelium leistete. Gleichwie die natürlichen, leiblichen Väter Werkzeuge Gottes des Schöpfers sind, denen ihre Kinder um Gottes willen Ehre und Gehorsam schulden, so sind die geistlichen Väter Werkzeuge Gottes des heiligen Geistes durchs Evangelium, und wo sie ermahnen und gebieten in Christo Jesu (vergl. 2 Thess. 3, 6. 12.), da gebührt ihnen um Gottes willen der Kinder Gehorsam; wie Luther im großen Katechismus (W. X, 71.) unterm vierten Gebot, mit Anführung dieses Textspruches, kurz und gut sagt: „Weil sie nun Väter sind, gebührt ihnen auch die Ehre.“ Mit Recht bleibt übrigens Luther nicht stehen bei dem nächsten Sinne des Namens „geistliche Väter,“ nämlich Erzeuger geistlicher Kinder, sondern heißt geistliche Väter alle, „die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen“ oder die „der Christen Seelen warten.“ Denn Amt und Werk der Väter geht ja nicht im Zeugen auf, sondern steht auch im Ernähren, Pflegen, Auferziehen, Regieren u. s. w. Wie ein Vater seine Kinder hat Paulus die Thessalonicher ermahnt und getröstet (1 Thess. 2, 11.). Doch auf Grund unsers Textes scheint man sagen zu müssen: begründet werde die geistliche Vaterschaft allein durch die geistliche Zeugung, und allein die haben Recht und Macht zu väterlichen Werken, welche Väter geworden sind vermöge ihres Zeugungsdienstes. Merke auf den Unterschied, den

Paulus hier macht zwischen einer beliebig großen Menge von Zuchtmeistern und dem nur einmal vorhandenen Vater. Darum ists ihm zu thun, daß „seine lieben Kinder“ bedenken sollen, sie seyen ihm, ihrem geistlichen Erzeuger durchs Evangelium, in der Art kindlich verbunden, daß ihr Pflichtband zu ihm auch durch zehntausend nachfolgende Zuchtmeister nicht gelöst werden könne. Allerdings wird daher hier den Zuchtmeistern und Pflegern, im Vergleich mit Paulo, die Vaterschaft abgesprochen. Wollte man aber hieraus schließen, daß die geistliche Vaterschaft jedesmal auf den einzigen Diener sich beschränke, durch welchen ein Christ zum Glauben gekommen ist, so würde ein Pastor diejenigen Glieder seiner Gemeinde, die durch eines Vorgängers oder Amtsgenossen Dienst gläubig geworden, nicht ermahnen dürfen wie ein Vater seine Kinder. Vielmehr will die mütterliche Art und Stellung der Kirche zu allen ihren Kindern erkannt seyn. Die im Amte der Kirche stehen, sey es, daß sie das Kinder-zeugende und Kinder-ernährende Evangelium predigen, oder sey es, daß sie Aufsicht thun über die dem Evangelio diensame erbauliche Ordnung, die alle haben auch Theil an der geistlichen Vaterschaft, ein jeglicher nach seiner gliedlichen Stelle am Leibe der Kirche. Man wendet dagegen ein, es sey irrig und gefährlich, das vierte Gebot auf das Kirchengebiet zu erstrecken. Leibliche Eltern und Herren verblieben in ihrer Ehrenstellung von Gott auch dann, wenn sie ihres Amtes nicht nach Gottes Wort und Willen warteten, so daß christliche Kinder und Unterthanen zwar allezeit Gott mehr gehorchen müßten als den Menschen, doch das Amt von Gott auch an gottlosen Eltern und Oberherren zu

ehren hätten; hingegen erlösche Amt und Würde derer, „die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen," wenn sie wider Gottes Wort lehrten und handelten. Antwort: das Amt der leiblichen Väter hört auf mit ihrem Leibesleben; das Amt der geistlichen Väter hört auf, wenn das aufhört, wodurch und worin sie Väter sind, nämlich ihr Dienst durch Gottes Wort. „Wer richtig unterscheidet, lehrt richtig," dies Sprüchwort trifft auch hier zu. — Paulus ruft den Corinthern ins Gedächtniß, was er ihnen war durch Gottes Gnade, um sie herabzuziehen von ihren eingebildeten Höhen in das Thal der Niedrigkeit, worin er ihnen voranging. Möchten sie wandeln nach väterlicher Weise, so wandelten sie in Christi Wege:

V. 16. Darum ermahne ich euch, seyd meine Nachfolger! In mancherlei Sinne hat der Nachfolger Christi Paulus seine Kinder und Brüder ermahnt, ihm nachzufolgen oder nachzuahmen im Christenwandel (vergl. Cap. 11, 1; 1 Thess. 1, 6; Gal. 4, 12; Phil. 3, 17.). Hier trifft der Sinn seiner Ermahnung zusammen mit dem Worte des HErrn: „Wer Mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge Mir nach" (Luc. 9, 23.). Zu suchen oder zu machen brauchten die Christen in Corinth sich ihr Kreuz nicht; wenn sie rechte Christen seyn wollten, die aus der Welt ausgehen mit ihrem Herzen und ihren Schatz im himmlischen Wesen haben, so würden sie ihr Kreuz täglich finden, um es täglich auf sich zu nehmen und darunter zu erfahren, was der Christen rechte Herrlichkeit in diesem Leben ist. Sind wir gezeugt durch das apostolische Wort, so ergeht auch an uns die apostolische

Ermahnung: Seyd meine Nachfolger! und zeigt uns den Leidensweg, welchen Paulus hier den Corinthern vorgestellt hat, als den gemeinen Christenweg. „Es ist kein Kindertand der Christenstand.“ Das Maß der Trübsale mißt Gott einem Jeglichen zu nach Seinem Willen, und der heiligen Apostel und Märtyrer Maß hat einem Vermögen zum Dulden entsprochen, welches in diesen geringen Tagen kaum zu finden ist von uns Schwächlingen; aber der HErr wird bei uns stehen und uns stärken, daß wir Seinen Namen nicht verleugnen unter dem uns beschiedenen Kreuze, jetzt und in kommenden Tagen. Hoffnungslos war Paulus nicht im Blicke auf seine übermüthigen und darum dem Falle nahen Kinder in Corinth. Mit Gottes fest behaltender Treue über ihnen hat er gleich anfangs sich getröstet (Cap. 1, 9.); doch nicht, um die Hände in den Schooß zu legen, sondern der Vatertreue Gottes begab er sich zum Werkzeuge und handelte mit väterlicher Sorgfalt an seinen lieben, in ihrer Krankheit zwiefältig geliebten Kindern.

V. 17. Aus derselben Ursach habe ich Timotheum zu euch gesandt, welcher ist mein lieber und getreuer Sohn im HErrn, daß er euch erinnere meiner Wege, die da in Christo sind, wie ich an allen Enden in allen Gemeinden lehre. Die Sendung Timothei zu den Corinthern hatte dieselbe Ursache wie die schriftliche Ermahnung, die sie hier lasen und wodurch sie zur Aufnahme Timothei vorbereitet wurden (Cap. 16, 10.); beides zeigte ihnen ihres Apostels väterliches Herz. Und wen lieber hätte er senden mögen als eben Timotheum? Welcher ist mein lieber und getreuer Sohn im HErrn (vergl.

1 Tim. 1, 2. 18; 2 Tim. 1, 2.), setzt er zu dem wohlbekannten Namen seines Gehülfen hinzu, seine lieben corinthischen Kinder zu der Treue lockend, die er ihnen an ihrem Bruder Timotheus lebendig vor Augen stellte. Hatten sie leider vergessen, was sie an ihrem Vater Paulus gesehen und von ihm gehört hatten, so war Timotheus der Mann danach, das Bild des Apostels, seines und ihres Vaters, in ihrem Gedächtniß aufzufrischen. Erinnern sollte er sie an die Wege, welche Paulus in Christo ging, also an Lehre und Leben eines Dieners Christi und Haushalters über Gottes Geheimnisse, der mit Furcht und Zittern, aber auch getrost und freudig dem HErrn entgegenkam zum Tage des Gerichts, da der Treue ihr Lob widerfahren wird. Wie die Corinther ihren Apostel aus Anschauung kannten, so und nicht anders war er noch bis auf diese Stunde und allerorten (vergl. 2 Cor. 1, 13.). Wie er an allen Enden in allen Gemeinden lehrte, konnte Timotheus ihnen bezeugen, damit sie wüßten, daß Ja und Nein aus diesem Munde nicht gehe (2 Cor. 1, 18.), und daß er noch allenthalben das Wort vom Kreuz und das Reich des Gekreuzigten also predige und in seinem Leben abbilde, wie er's in Corinth gethan hatte, fern und rein von alles Fleisches Klugheit, Stärke und Herrlichkeit. Wollten sie sich lossagen von den Gemeinden, mit welchen sie verbunden standen zu Einer Gemeinde Gottes durch die Eine apostolische Lehre, die in allen regierte? Paulus versah sich eines bessern zu ihnen. Hier brieflich, durch seinen Visitationsboten Timotheus mündlich ermahnte er sie zur Besinnung und Umkehr; noch ein drittes will

er thun, wider Erwarten etlicher Großsprecher, die ihm die Sendung Timothei mißdeuteten:

V. 18. 19. Es blähen sich aber etliche auf, als würde ich nicht zu euch kommen; aber ich will gar kürzlich zu euch kommen, so der HErr will, und erlernen, nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Traurig genug, daß Paulus eine so niedrige Mißdeutung seiner lautern Liebesabsicht zu widerlegen sich genöthigt sah. Etliche benutzten die Ankunft Timothei zum Plaudern mit bösen Worten: Paulus wird sich hüten, selbst zu kommen; er will nicht in Schatten gestellt seyn durch unser Licht! Treue Diener und Väter, die gleiches über sich ergehen sehen, die man bald eitel und schwach, bald herrisch und tyrannisch u. s. w. schilt, mögen sie an Paulum und Johannem (3 Joh. 10.) gedenken und sagen: „Ich habe mich ergeben in gleiches Glück und Leid, was will ich besser leben als solche große Leut?“ Jene *blähten sich auf* und dachten etwas recht Scharfsinniges vorzubringen. *Ich will aber gar kürzlich zu euch kommen*, sagt Paulus mit nachdrücklicher Ruhe und kraft seines Amts, doch nicht ohne den Beisatz: *so der HErr will* (vergl. Cap. 16, 7; Apostelg. 18, 21.). Denn für unentbehrlich zum Bestande der Kirche hielt er sich nicht, und den Verdacht der Schwäche oder des Neides auf sich sitzen zu lassen, war ihm seinethalben etwas geringes, wenn der HErr es so wollte. Ohne Ihn wollte er keinen Weg gehen, auch nicht in der besten Meinung, und wohl oftmals hat er Ihn gebeten, diese oder jene Reise zu verhindern, so sie Ihm nicht wohlgefiele. Führte er aber nach des HErrn Willen seinen Entschluß aus, baldigst

nach Corinth zu kommen, wohlan, so wollte er erlernen, nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Nach ihren klugen und hochtrabenden Worten wollte er nicht fragen, die kannte er genugsam; aber die Kraft, den Erweis des Geistes Gottes in den geredeten Worten (vergl. Cap. 2, 4; 1 Thess. 1, 5.) wollte er erforschen vermöge seiner Gabe, die Geister zu prüfen, denn leider mußte er annehmen, daß bei einer erstaunlichen Menge von feinen und schönen Reden die ins Leben gehende Kraft und der That-Nachdruck des Wortes Gottes in Corinth selten geworden war. Wie hätten sonst Spaltungen in der Gemeinde seyn können, oder wie wäre der Zustand möglich gewesen, den er im nächsten Capitel beklagt? Wohlgesetzte Reden über der Christen Herrschaft und Stärke und Herrlichkeit zu hören, danach verlangte Paulum nicht; aber deß wäre er gern inne geworden, daß seine lieben Kinder herrschten über die Sünde, stark wären im Geiste des Glaubens und bei Geduld in Trübsal fröhlich in Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

V. 20. Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Vom Reich Gottes redeten die Corinther mit Vorliebe; aber Paulus hat andre Reichsgedanken als die Aufgeblasenen und Fleischlichen. Weder kommt das Reich Gottes durch Wortemachen, noch steht es darin. Es kommt, wenn der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist gibt, daß wir Seinem heiligen Worte durch Seine Gnade glauben; und es steht darin, daß wir göttlich leben, hie zeitlich und dort ewiglich. Es kommt durch Kraft und steht in Kraft. Nicht als wäre des Geistes Kraft vom äu-

ßerlichen Worte abgesondert, wie die Schwärmer den Spruch Pauli verkehren, vielmehr kommt ja der Glaube aus der Predigt (Röm. 10, 17.); aber aus dem Worte Gottes kommt das Predigen, welches die Kraft Gottes in und bei sich hat und Reichsgerechtigkeit, Reichsfriede und Reichsfreude schafft (Röm. 14, 17.). Nicht in leeren Worten, die menschliche Weisheit und Kunst lehren kann, sondern in Kraftworten, in geisterfüllter Rede kommt das Reich Gottes, und es thut sich dar in dem Glauben, der wieder nicht in faulen und müßigen Worten besteht, sondern die Kraft Gottes ergreift, wodurch Gott das Leben der Gläubigen regiert als ein Leben in Seinem Reiche. „Der Glaube," sagt Luther (W. XI, 2000.), „ist ein lebendig wesentlich Ding, macht den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Muth und kehrt ihn ganz und gar um. Er geht in den Grund und wird allda eine Verneuung des ganzen Menschen. Ein hoch Ding ists um den Glauben. Willst du liegen bleiben in Hochmuth und Unkeuschheit, in Geiz und Zorn, und willst viel vom Glauben schwatzen, so wird St. Paulus kommen und sagen: Hörst du, Lieber, das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft und Thaten." Nun schließt Paulus den ersten Theil seines Briefes, worin er hauptsächlich die Vermischung der Kraft Gottes mit menschlicher Redekunst, also eine Verunreinigung der Quelle des Lebens im Reiche Gottes gestraft hat, und fragt recht wie ein Vater:

V. 21. Was wollt ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und sanftmüthigem Geiste? Ob er überhaupt kommen sollte, stellte er nicht in ihren Willen, denn es war seines

Amts; aber wie er kommen sollte, das hing von ihnen ab. Beharrten sie widerspänstig in ihrem aufgeblasenen und unordentlichen Wesen, so mußte ihr Vater mit der Ruthe zu ihnen kommen, mit scharfer Züchtigung (Tit. 1, 13.), wie solche Ruthenhiebe schon in dieser Epistel sich spüren lassen, damit sie ihren Ungehorsam fühlten (2 Cor. 10, 6.). Liebe würde auch die Ruthe führen; doch wünscht Paulus kommen zu können mit Liebe und sanftmüthigem Geiste, das heißt, mit der Liebesbeweisung, worin der Sanftmuthsgeist, der milde Tröster, denen zurechthilft (Gal. 6, 1.), die sich gerne wollen helfen lassen. Einen Vater nach der Weise Eli's sollten die Corinther in Paulo nimmer finden; meinten sie das, so hatten sie seine „Schwachheit" übel verstanden. Aber ein Vaterherz brachte er ihnen mit nach der Weise des rechten Vaters, den der Jammer Seiner Kinder jammert, und der Lust am Trösten der Betrübten hat (vergl. 2 Cor. 7, 8 ff.).

HErr Jesu Christe, König der Heiligen, Du führst gar heimlich Deine Gewalt auf Erden und die Art Deines Reichs ist eine Thorheit allem Fleisch. Habe Dank, daß Du den Christenweg selbst eingeweiht hast mit Deinen heiligen Fußstapfen, denen wir nachfolgen sollen in dem Zuge, da Deine Apostel die Führer und Fürsten sind. Wir nehmen an die Strafe, wozu die Schrift uns nütze ist, die wir heute gelesen haben. Ach HErr! in unserm Fleische wohnt keine Lust an der Armuth und geringen Gestalt, worunter Dein Reich verborgen ist, sondern wir sind noch weltlich und irdisch und betrügen uns selbst mit geistlichem Scheine. Aber es ist uns leid, und wir wollten gerne Deine rechten

Jünger seyn. So gib uns Gnade, daß wir bleiben bei Deiner Rede und bei denen, aus deren Munde wir suchen sollen Dein Wort. Ohne die Apostel und den Leitstern ihrer Predigt laß uns nichts wissen noch vornehmen in geistlichen Dingen. Behüte uns vor dem Wege der Stolzen und Starken, die des mütterlichen Dienstes der Kirche nicht bedürfen, weil sie schon reich geworden und ausgewachsen sind in ihren hohen Augen. Pflanze in uns den Sinn Deiner Geliebten und Auserwählten, daß wir das Kreuz für Segen und Würde achten und es lieben, auch wenn Du unsre Schwachheit mit schweren Lasten verschonst, und was wir davon finden auf unserm Wege, laß uns aufheben und tragen in der Stille. Gelüstet es die Engel, das Geheimniß des Reiches Gottes zu schauen unter der Decke der Schmach und Verachtung, wie sollte es nicht unsre Freude und Wonne seyn, Gemeinschaft zu haben mit den Allergeringsten, deren Namen doch leuchten auf den Gründen Jerusalems, der neuen Stadt! Lege den Geist der Herrlichkeit auf uns, der auf ihnen ruhte und ihr Wort umwebt, daß wir der Welt das Ihre lassen und Deines Reiches Theil und Erbe erwählen. Gezeugt durch das Wort der Zeugen, welcher die Welt nicht werth war, wollen wir sammt ihnen Deinen Namen bekennen und auf den Wegen der Geduld, die sie in Dir gingen, entgegenkommen dem Reich der Ehren, da Deine Ueberwinder mit Dir erben und herrschen in Ewigkeit. Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron; hier im Hoffen und im Glauben, dort im Haben und im Schauen! HErr Jesu, in die Kraft führ uns ein! Stärke und

behalt uns fest in Deinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Amen.

Mel. Es glänzet der Christen.

Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt;
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Der Zierrath, die Krone, die Jesu gefällt:
Das Wunder der Zeiten, die hier sich bereiten
Den König, der unter den Lilien weidet,
Zu küssen, in güldene Stücken gekleidet.

8.

Die Osterepistel.

Cap. 5.

Dein Name werde geheiligt. Amen.

Mit der Ruthe mußte der Apostel freilich zu den Corinthern kommen, wenn sie in Selbstzufriedenheit bei ihren klugen und prächtigen Worten vom Reiche Gottes die Kraft desselben dermaßen verleugneten, daß sie den alten Sauerteig fleischlichen Wesens ungestört unter sich gähren ließen. Paulus hatte hören müssen, daß Hurerei in der corinthischen Gemeinde nichts seltenes wäre, ja! es war ihm ein Fall zu Ohren gekommen, worüber selbst die Heiden stutzten, daß einer seines Vaters Weib hatte. Was die Lauheit der Gemeinde leider unterlassen, das hatte ihr Apostel, als im Geiste gegenwärtig in ihrer Versammlung, in der Kraft des HErrn Jesu Christi schon beschlossen: den öffentlichen, hartnäckigen Sünder in den Bann zu thun. Angesichts eines Osterfestes ermahnt er die Gemeinde, sich aufzuraffen aus ihrem schläfrigen Wortruhme und in Osterkraft einzudringen. Zum Osterlamme möchten sie Osterfüßteig fügen; wie sie ungesäuert und gereinigt wären durch das Blut Christi, der

unsre Gerechtigkeit ist, so wäre es ihrer würdig, auszufegen den alten Sauerteig und ein neuer Teig zu werden in der Kraft Christi, der unsre Heiligung ist. Hieran schließt der Apostel einen nöthigen Unterricht über die Kirchenzucht, indem er eine Mißdeutung seines vorigen Schreibens berichtigt, wodurch Etliche dem Gebote, sie sollten „mit den Hurern nichts zu schaffen haben," ausgewichen waren.

V. 1. Es geht ein gemeines Geschrei, daß Hurerei unter euch ist, und eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe. Schlimm genug war es schon, daß die Gemeinde Gottes zu Corinth in dem gemeinen Geschrei stand, daß Hurerei unter ihr wäre, und das ungestrafte. Nicht auf ein ungewisses Gerücht hin glaubte die Liebe Pauli dergleichen, die Schande war leider gewiß genug. Zwar war ganz Corinth voll von Hurerei; aber die Heiden und alle Weltmenschen wissen genau, daß ihre weltüblichen Laster den Christen eine Schande sind, und worüber sie unter sich schweigen oder mit lachendem Munde reden, darüber schreien und höhnen sie, wenn es Christen sind, die heidnisch wandeln. Diese Thatsache ist ein unfreiwilliger Ehrenzoll dem Namen Christi, wiewohl die spöttischen Schreier eben diesem Namen gram und feind sind. Das gemeine Geschrei über die Hurerei inmitten der corinthischen Gemeinde wurde vermehrt durch einen unerhörten Skandal: es hatte einer seines Vaters Weib, das heißt seine Stiefmutter, entweder zur Concubine oder zum Weibe, beides ist Hurerei. Ob der Vater dieses frechen Sohnes noch am Leben war, muß dahingestellt

bleiben; aus 2 Cor. 7, 12. folgt nicht, daß „der Beleidigte" der Vater gewesen wäre (warum nicht vielmehr Paulus selbst?), und füglich läßt sich vermuthen, daß die weltliche Obrigkeit den fortgesetzten Frevel eines ehebrecherischen Sohnes bei seines Vaters Lebzeiten nicht ungeahndt gelassen hätte. Im Gesetz Mosis steht geschrieben: „Niemand soll seines Vaters Weib nehmen" (5 Mos. 22, 30.). Wahrscheinlich brüstete sich dieser Mensch mit Paulischer oder Apollischer „Freiheit vom Gesetz." Paulus aber dringt nicht darauf, daß er wider eine mosaisch-gesetzliche Vorschrift, sondern daß er wider das Naturgesetz gehandelt habe, und schreibt: auch die Heiden wissen von einer solchen Hurerei nicht zu sagen. Etliche mit allgemeinem Abscheu genannte Fälle ausgenommen, war bei den Heiden dergleichen unerhört. „Denn die Natur hat einen Greuel an derselben Ehe," sagt Luther (W. III, 2326.), „daß es auch vergebens ist, wo sich jemand vermessen wollte, die Freiheit vom Gesetz vorzuwenden." Wüßten wir auch den Verwerfungsspruch, den das Natur- oder Gewissensgesetz (Röm. 2, 14.) über Blutschande fällt, uns nicht gründlich zu erklären, so bliebe es doch dabei, daß Christus nimmermehr Freiheit zum Brechen der ins Herz geschriebenen Gottesordnung gibt. Jedoch läßt sich unschwer fassen, warum es wider Gottes Ordnung ist, daß einer seines Vaters Weib habe. Deines Vaters Weib, ob sie auch nicht deine leibliche Mutter ist, ist oder war mit deinem Vater Ein Fleisch und hat Theil an der Ehre, die ein Sohn seiner Mutter schuldig ist. Diese deine kindliche Pflicht zerstörst du, wenn du sie zum Weibe nimmst, handelst also wider das Eine Gebot, worin alle andern

(sowohl geschriebene als natürliche) verfaßt sind, wider das Gebot der Liebe. Paulus hielt es für unnöthig, die Verwerflichkeit oder das Schändliche eines solchen Verhältnisses zwischen Stiefmutter und Stiefsohn erst noch nachzuweisen. Eben daß sogar die Heiden solches Dinges sich schämten, war ihm genug um vorauszusetzen, daß Unwissenheit nicht der Grund des Gehenlassens wäre, womit die Gemeinde diesem wüsten und unordentlichen Wesen zusah. Ach! den wahren Grund kannte er wohl. In eitle Wissenstreiberei und feuchtige Wortkriege hatten sie sich verirrt, so daß sie zum Ernste der Liebe gegen jenen öffentlichen Sünder keine Zeit fanden und die Zartheit des Gemeindegefühls nicht mehr kannten, wonach es ihnen unerträglich gewesen seyn müßte, einen solchen „Bruder" in ihrer Mitte zu haben. Darum fährt der Apostel fort:

V. 2. Und ihr seyd aufgeblasen? und habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß der das Werk gethan hat von euch gethan würde? Und ihr, Leute, auf denen solche Schande lastet, seyd aufgeblasen? Um ihrer hohen Gaben und ausgezeichneten Lehrer willen blähte eine Partei wider die andre sich auf (Cap. 4, 6.), statt daß sie vielmehr alle einmüthig sich hätten schämen und demüthigen sollen um des einen Gliedes willen, dessen Schade ihrer aller Schade mit war. Es konnte bei dem Parteigeiste in der Gemeinde nicht ausbleiben, daß die gliedliche Empfindung für Wohl und Weh Aller sich abstumpfte, ja! daß endlich Schadenfreude das Mitleid verzehrte. Erwarten hätte man sollen, daß der Haufe, welchem der Blutschänder angehörte, schon vom Eifer für seine Parteiehre zum

Einschreiten sich anspornen lassen würde; aber die Wortführer hielten es für bequemer, den schändlichen Handel zu bemänteln oder vornehm sich darüber wegzusetzen, als ginge sie's nichts an. Wo sollte da das Leidtragen herkommen, wonach Paulus schmerzlich fragt? Er selbst trug bitterlich Leid (2 Cor. 12, 21.) und schrieb dies mit vielen Thränen (2 Cor. 2, 4.). Aber die zerspaltenen und in ihren Reichthum verliebten Corinther fühlten die That des Hurers nicht als eine Beleidigung der Gemeinde Gottes. Daran konnten sie mit Händen greifen, wohin es führte, daß sie den heiligen Tempel Gottes (Cap. 3, 17.) zu einem Privatgebäude entweihten mit ihren klugen Worten. Für so gleichgültig und gefühllos wollen wir sie nicht halten, daß sie gar kein Leid und keine Traurigkeit gehabt hätten um den Gefallenen; aber Paulus fragt nach solchem Leidtragen, welches sie dazu bewegt haben müßte, daß der das Werk that von ihnen gethan würde. Entweder er mußte von seinem bösen Werke lassen, oder er mußte hinausgethan werden aus der Gemeinde der Heiligen: eins von beidem. Es ist ein Grundzug im Wesen der Kirche, daß die von einem Gliede verübte Missethat die ganze Gemeinschaft mitverschuldet und so lange als Schuld auf ihr haftet, bis die Gemeinde durch Verurtheilung des Missethäters sich von seiner That gereinigt hat. So war es in Israel (5 Mos. 21, 9; Jos. 7, 11.), so bleibt es in der Kirche Christi, dem geistlichen Volke Israel. Nicht bloß um der Lästerung des Namens Christi bei denen, die draußen sind, zu wehren, sondern zuerst aus schuldiger Ehrfurcht vor dem Namen, den wir bekennen und der unter uns wohnt, sollen wir die Heiligkeit desselben behaupten und

vertheidigen gegen die, welche ihn entheiligen. „Ich eifre mich schier zu Tode um Dein Haus“ (Ps. 69, 10.), an diesem Leidtragen der eifrigen Liebe, die in Christo ist (Joh. 2, 17.), fehlte es den Corinthern. So bezeugt ihnen Paulus, daß er selbst auch abwesend um sie eifre mit göttlichem Eifer (2 Cor. 11, 2.), beide als ihr Vater und als ihr Bruder, und kraft seines kirchenregimentlichen Berufs:

V. 3—5. Ich zwar, als der ich mit dem Leibe nicht da bin, doch mit dem Geiste gegenwärtig, habe schon als gegenwärtig beschlossen über den, der solches also gethan hat: in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi, in eurer Versammlung mit meinem Geist und mit der Kraft unsers HErrn Jesu Christi, ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn Jesu. Die den Schänder des Christennamens täglich vor Augen hatten, sie konnten ihn vertragen in ihrer Versammlung; Paulus dagegen, der mit dem Leibe nicht da war, fühlte aufs lebendigste die der Gemeinde Gottes in Corinth widerfahrene Beleidigung, denn gegenwärtig war er mit dem Geiste, und zwar mit dem Geiste eines Christen. Diese Gegenwärtigkeit war keine bloß gedachte, in der Einbildung Pauli vorhandene, sondern es war eine im Geiste Christi kräftige, die mittelst ihrer Bezeugung durch diese zum Vorlesen bestimmten Worte zur Wirkung kommen wollte in einer That der versammelten Gemeinde. Wie das christliche Grußwort den Frieden mit sich führt, den es anwünscht, so bringt das Bannwort des Apostels, welches die Gemeinde zu dem

ihrigen machen sollte, die Strafe mit sich, wovon es redet. Als gegenwärtig, stehend im Geiste mitten in der zum Gericht über ihre Glieder gesetzten Gemeinde, hatte Paulus schon beschlossen, das zu thun, wozu der HErr Seine Kirche ermächtigt hat, und wozu sie Ihm verpflichtet ist im Handeln mit denjenigen, die solches, wie der Blutschänder, also verüben, nämlich frank und frei und mit dem Anspruche (V. 11.), trotzdem als Christen zu gelten. Je furchtbarer der Beschluß des Apostels über den frechen Uebelthäter ist, eine Flamme aus dem verzehrenden Feuer der göttlichen Heiligkeit und ein Glanz der Majestät des göttlichen Gerichts, desto feierlicher und nachdrücklicher beruft er sich auf den Namen und die Kraft und das Gericht unsers HErrn Jesu Christi. Er wußte wohl, weß Geistes Kind er war (Luc. 9, 55.), indem er solches beschloß. In dem Namen unsers HErrn Jesu Christi soll geschehen, was Paulus beschlossen hat, denn von Ihm hat die Gemeinde Befehl und Gewalt des Bannes (Matth. 18, 18.). Merke recht: die Gemeinde. Paulus, ob er wohl ein Apostel war, hat sich doch nicht angemaßt, allein die Gewalt des Kirchenbannes zu üben, und hat die Gemeinde nicht als Dienstmagd seines Beschlusses behandelt, sondern als Frau (sagt Luther). Denn der Bann soll ausgesprochen werden: in eurer Versammlung mit meinem Geist und mit der Kraft unsers HErrn Jesu Christi. Also die Gemeinde sollte zusammenkommen und mit ihrem Apostel, der zwar mit dem Leibe abwesend, aber mit seinem Geiste anwesend war, eins werden zur Vollstreckung seines Beschlusses. Dabei sieht er die Gemeinde Gottes zu Corinth

an als das, was sie war nach Gottes Gabe und Berufung in Christo. Wollten die Geheiligten in Christo Jesu seyn, was sie hießen, und den unter ihnen wohnenden Geist Gottes nicht betrüben, so konnten sie's nicht lassen, mit dem Geiste Pauli Ein Geist zu werden in dieser Sache und so zu verwirklichen, was Paulus, innerlich geeint mit seinen Brüdern, schon beschlossen hatte. Dann waren sie aber auch versammelt in Einigkeit, nicht bloß mit dem Geiste Pauli, sondern beide, die Gemeinde und der Apostel, standen da als Ein Mann, umkleidet und angezogen mit der Kraft unsers HErrn Jesu Christi, der nach Seiner Zusage mitten unter denen ist, die versammelt sind in Seinem Namen (Matth. 18, 20.). Zeigt uns die Weise, wie der Apostel die Gemeinde hier zur Mitthätigkeit beruft, daß es den Dienern am Wort nicht für sich allein zusteht, den Kirchenbann auszusprechen, so hat anderseits die alte Ordnung, wonach der Bann nicht schlechterdings in die Hände einer Einzelgemeinde gelegt, sondern unter bestimmter Betheiligung des Aufsichtsamts über mehrere zusammengefügte Gemeinden zu vollstrecken ist, einen Vorgang in dem Verhalten Pauli, der nicht Pastor an der corinthischen Gemeinde war, aber doch mit ihr zusammen die Kirchengewalt übte, weil im Apostelamte die gesammten Geschäfte des Geistes zur Erbauung der Kirche vereinigt sind, oder auch so mag man sagen: weil die mütterliche Art und Tugend der Kirche im Verhältniß zu ihren Dienern und Gliedern hin und her im Apostelamte ihre ursprüngliche Darstellung hat. Die corinthische Gemeinde hätte den Blutschänder schon in Bann thun sollen (V. 2.) ohne des Apostels Erinnerung, die hier, aufge-

rufen durch klagende Brüder, strafweise eintritt; hätte dagegen eine Gemeinde Jemand mit dem Banne bedrohl, der dawider an den Apostel appellirt hätte, so wäre dieser der richtenden Gemeinde seine mitrichtende Hülfe schuldig gewesen. Doch es erhebt sich die Frage, ob denn der Text von einer Gewalt handelt, die der Kirche insgemein gegeben ist, und nicht vielmehr von einer den Aposteln außerordentlicher Weise gegebenen Strafgewalt? Die Worte des apostolischen Beschlusses über den Blutschänder lauten: ihn zu übergeben dem Satan zum Verderben des Fleisches. Schon in der alten Kirche meinten angesehene Lehrer, wie Ambrosius, hierunter sey noch etwas anders und mehr als der Ausschluß aus der Gemeinde zu verstehen. Paulus übergebe kraft einer außerordentlichen Vollmacht vom HErrn Jesu Christo den Uebelthäter dem Satan, damit dieser am Leibe ihn plage mit schmerzhafter Krankheit und mit andern Faustschlägen seiner feindseligen Verderbensmacht. Was sagen wir dazu? Allerdings können die Worte zum Verderben des Fleisches nicht anders als so verstanden werden, daß der Satan Macht bekommen soll, den ihm übergebenen Menschen am Fleische, das heißt an seinem natürlichen Leben, zu verderben und zu zerrütten. Nicht zur Tödtung des Fleisches im Sinne von Col. 3, 5. („tödtet eure Glieder") oder Röm. 8, 13. („des Fleisches Geschäfte tödten"), sondern zum Verderben des Fleisches soll der Mensch dem Satan übergeben werden, der ja ein Verderber durch Machteinräumung von Gott, aber nimmer ein heilsamer Tödter ist, wie der heilige Geist. Wohl waltet über diesem Verderben des Fleisches die heilsame Absicht Gottes in Christo: auf

daß der Geist selig werde am Tage des HErrn Jesu. Aber des Satans Absicht bei seinem Verderben ist dies nicht; der will Leib und Seele verderben in seine eigne Hölle, und es ist Christi herrliche Macht, daß Er den Satan in Frohndienst nimmt und durch ihn allerlei Uebel verhängt, um mittelst des also angerichteten Verderbens das Gegentheil von dem zu wirken, was der verderberische Satan im Sinne hat. Der Satan erhält Macht des Uebels über das Fleisch des ihm Ueberlieferten, und will auch dessen Geist verderben; Christus aber will den am Fleische Gezüchtigten zur Buße ziehen, daß sein Geist errettet und selig werde am Tage der Erlösung von allem Uebel, ob auch sein Leibesleben bis ans Ende dem Gewalthaber des Uebels übergeben bleiben müßte. Bei dem Blutschänder hier konnte es zunächst Siechthum am eignen Leibe und an der (heidnischen) Genossin seiner Schande seyn, womit der Satan ihm das Thun der Fleischeslust bezahlte; aber auch alle Vergällung der Freude an diesem Leben und die Zertrümmerung des Hausfriedens durch Unlust eines am andern konnte zum Verderben des Fleisches gehören durch den Dienst Satans. Hingegeben in schändliche, vom Teufel geschürte Lust, die er nun, draußen vor der Thür des Hauses Gottes, ungehemmt vollbrachte, schlürfte er das Gift des Verderbens unverwehrt. Gewiß ist es keine bildliche Redensart im Munde des Apostels, wenn er dem Satan einen Menschen übergibt, hier so wenig wie in der die Leugner der Auferstehung Hymenäus und Alexander betreffenden Stelle: „Welche ich habe dem Satan übergeben, daß sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern" (1 Tim. 1, 20.). An ihrem gezüchtigten Fleische sollten

diese beiden Irrgeister der schrecklichen Wirklichkeit ihrer Uebergabe an den Satan inne werden, damit sie entweder zur Buße sich kehrten, oder doch zum Verstummen gezwungen würden. Mithin müssen wir freilich sagen, daß die vom Apostel beschlossene Uebergabe des Blutschänders an den Satan etwas über ihn verhängte, was er auch äußerlich zu fühlen bekam; aber hiemit ist keineswegs gesagt, daß diese Strafhandlung des Apostels außerordentlicher Weise neben der Bannhandlung der Gemeinde herginge. Im Gegentheil will ja der Apostel die Gemeinde zum Thun ihrer heiligen Schuldigkeit erwecken und schließt sich mit ihr feierlich und ausdrücklich zusammen zur Uebung der Strafgewalt über den, welchen sie aus ihrer Mitte hinausthun soll (V. 13.). Das Hinausthun aus der Gemeinde fällt mit der Uebergabe an den Satan ebenso in eins zusammen, wie das Hinzuthun zur Gemeinde mit dem Entreißen aus Satans Gewalt (Exorcismus). Mit Recht hält Luther „in Bann thun" und „dem Teufel übergeben" stets für Ein Ding (vergl. z. B. W. X, 1966; XI, 1839.), und mit Recht bedient sich die Kirche in manchen ihrer Excommunications-Formulare (z. B. in der Pommerschen Kirchenordnung) der Worte unsers Textes. Wen die Kirche aus ihrer Mitte, also aus dem Bereiche der Gnadengegenwart des dreieinigen Gottes ausschließt, den übergibt sie eben damit dem Zorne Gottes und dem Executor desselbigen Zorns, dem Satan. Auch fromme Christen darf der Satan befeinden und anfallen, Hiobsschmerzen mag er ihnen verursachen; aber sie genießen in der Kirche des Trostes des gnädigen Worts Gottes, dessen Verheißungen ihnen gehören, während die Gottlosen zugleich trostlos sind im

Gehege des Satans, nämlich in der Welt, die im Argen liegt (1 Joh. 5, 19.). Es ist der Kirche zwar nicht gegeben zu wissen oder zu bestimmen, mit welcherlei Uebel der Satan einen seiner Gewalt preisgegebenen Menschen schlagen solle (Strafe weißagen, wie Apostelg. 13, 11, ist nicht Bannen); aber daß er ihn nicht bloß aus einer Sünde in die andre schleppen (Ps. 69, 28; Röm. 1, 24.), sondern ihn auch fühlbar antasten wird mit diesem oder jenem äußerlichen Uebel und Unglück, das weiß die Kirche, weil sie den Satan kennt als die persönliche Macht des Uebels, und sie will in Christo, daß die Schläge des Verderbers das Fleisch des Gebannten treffen sollen, muß es seyn, zur Vernichtung seines Leibeslebens oder doch zur Zerstörung seiner irdischen Wohlfahrt, auf daß der Geist des bußfertig Wiederkehrenden (sammt seinem vom Fleisch der Sünde erlösten Leibe) selig werde am Tage des HErrn Jesu. Das will die Kirche, und als dem Willen des Weibes Christi, der Königin, ist ihrem Willen der Satan unterworfen; doch sie will es nicht anders als in ihrem HErrn Jesu Christo, der Niemand zur Buße zwingt, aber Jedermann, auch Uebelthäter wie den corinthischen Blutschänder, zur Buße zieht, und gerade der Kirchenbann ist das letztübrige Mittel der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, welche den Zorn zu ihrem diensamen Gesellen hat in der Gnadenzeit. Darum heißt es sammt der Liebe Gottes auch die Liebe des Nächsten verleugnen, wenn die Gemeinde hartnäckigen Sündern in ihrer Mitte die Wehthat und Wohlthat des Bannes vorenthält. Nicht zum Verderben, sondern zum Erbauen ist der Kirche die Strafgewalt gegeben (2 Cor. 13, 10.), und wo sie nicht anders erbauen kann als nach

vorgängiger Zerstörung, die nicht sie, sondern der Satan vollführt, da straft und bannt sie in dem Vertrauen zu Christo, daß Er dem Zerstörer und Verderber Einhalt thun und dessen Feindesthat wenden könne und wolle zum ewigen Heile des Gezüchtigten. Wider Gottes Wort und Ordnung barmherzig seyn wollen ist im Grunde nichts als Unbarmherzigkeit.

Wer weiß, ob nicht gar die Corinther ihrer nachsichtigen und schonenden Liebe sich gerühmt haben? Wenigstens ließen sie sich nicht stören durch das Aergerniß unter ihnen, fortzufahren mit glänzenden Reden und hohen Worten ohne Kraft, und schickten sich eben an, mit klangvollem Ruhme Ostern zu halten. Hört, was der Apostel sagt:

V. 6. Euer Ruhm ist nicht fein! Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Die Kirche hat diesen und die beiden folgenden Verse zur Epistel des ersten Ostertages gewählt. Wem wäre es noch nicht durchs Herz gegangen, wenn in das Osterhalleluja der Gemeinde hinein das Wort schallt: Euer Ruhm ist nicht fein! Gerade in den Ostertagen pflegen die Abendmahlsgäste am häufigsten zum Tische des HErrn zu gehen; o weh, wenn sie leidlos mit solchen essen, die den Auferstandenen kreuzigen mit falscher Lehre oder ungöttlichem Leben! Dann trifft sie gänzlich das Wort: Euer Ruhm ist nicht fein! womit der Apostel den hohlen, häßlichen Wortruhm der Corinther, die des Evangelii sich rühmten, niederschlägt. Das (rhythmische) Sprüchwort vom Sauerteig wendet er hier um so lieber an, weil die jüdische Ostersitte den Christen vormalt, was sie geistlicher Weise vollbringen

sollen: den alten Sauerteig ausfegen. Ist Gal. 5, 9. das Stücklein Sauerteig irrige Lehre, so ist es hier unheiliges Leben. In beiderlei Sinne ist das Sprüchwort wahr, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert. Es ist wahr in Betreff des einzelnen Christen, der keine einzige, auch keine sogenannte kleine Sünde wissentlich bei sich hegen kann, ohne sein Christenwesen durch und durch zu verderben; es ist ebenso wahr in Betreff des Gemeindelebens, welches entkräftet und entsegnet hinsiecht, wenn die Gemeinde auch nur ein räudiges Glied ohne Leidtragen und Zuchtüben verträgt und dadurch beweist, daß sie träge ist im Abscheu gegen das ungöttliche Wesen („den befleckten Rock des Fleisches," Jud. 23.) und lau in der Liebe zu Gott und den Brüdern. Wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuert, so ergreift die in einem Gliede ungestraft gelassene Bosheit den ganzen Leib mit. Die Vielwisser in Corinth wußten leider nicht, was sie als Christen wissen sollten (Cap. 8, 2.), weil sie durch Spaltungsgelüste in Irrthum sich verderbten. Man muß die apostolische Lehre von der Kirche in Liebe angenommen haben, um zu verstehen, wie Paulus unter die Schuld eines Bruders die ganze Brüderschaft verhaftet ansieht. Nicht bloß das Ansteckende und Verführende des Lasters ist gemeint mit dem Verſäuern des ganzen Teigs; auch solche Gemeindeglieder in Corinth, welche für ihre Person die Hurerei flohen, wurden doch mitbefleckt, wenn sie nicht thaten, was sie konnten, damit der Schandfleck von der Gemeinde weggetilgt würde. Mit dem Sauerteige kann der Apostel die Argheit eines Gliedes vergleichen, weil die Gemeinde dem Teige gleich ist. Wie im Teigtroge ein

Mehlstäublein am andern hängt, so daß sie alle zusammen in eins geknetet den Teig bilden, so sind die Geheiligten in Christo Jesu nicht einer neben dem andern und jeder für sich allein heilig, sondern ihrer viele sind sie Ein heiliger Leib (Cap. 10, 17.), Ein heiliger Tempel, Ein heiliges Volk, Ein heiliger Teig (Röm. 11, 16.). Ist es nun unvermeidlich, daß der ganze Teig die Art des hineingemengten Sauerteigs kriegt, kein Teigstück ausgenommen, so ist es auch unmöglich, daß die Gemeinde einen Schänder ihrer selbst bei sich haben und muthwillig bei sich behalten sollte, ohne insgesammt der Sünde desselben sich theilhaftig zu machen. Welch ungeheure Masse versäuerten Teiges ist dann aber die heutige Christenheit! Gott sey's geklagt, daß es so ist, weil wir die Osterepistel verachtet haben. Es ist dahin gekommen, daß Christengemeinden lieber gar kein „ganzer Teig" mehr seyn wollen, als dem Verderben des Sauerteigs wehren; darum flüchtet man sich zur Privatfrömmigkeit und tröstet sich mit falschem Troste eigner Wahl über das veruntreute Geheimniß der Kirchengemeinschaft. Der österlichen Ermahnung, die nun folgt, bricht man den Stachel ab, wenn man dieselbe aus dem Zusammenhange der Epistel loslöst, um ja nichts zu hören von dem Sauerteige, dessen Ausfegen sie deutlich fordert:

V. 7. Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd, gleichwie ihr ungesäuert seyd; denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Was ist der alte Sauerteig? Freilich nicht die Person des Blutschänders allein, aber auch nicht im Allgemeinen die alte Sündenart des Fleisches, ohne speciel-

len Bezug auf die Gemeindesünde, die der Apostel hier straft; vielmehr ist gemeint die alte, aus dem vorigen Wandel nach heidnischem Willen eingeschleppte Unart der Christen, die sich hervorthut im gleichgültigen und weichlichen Gehenlassen von Schande und Laster inmitten der Gemeinde Gottes. Diesen alten Sauerteig konnten die Corinther nicht ausfegen, ohne den Blutschänder von sich zu thun. So wird auch uns die Osterepistel die Feinheit unsers Ruhms absprechen und uns anklagen, daß wir den alten Sauerteig unter uns fortgähren lassen, wenn wir den Besen der Kirchenzucht mit keinem Finger anrühren, ob wir gleich sonst zehntausend Stücken des alten Sauerteigs in unserm Leben und Wandel nachspürten und Hand der Buße anlegten zum Ausfegen. Dies einige Stücklein, daß wir in kirchlicher Gemeinschaft *haben* (Offenb. 2, 14. 15.), die wir nicht haben sollten, versäuert unsern ganzen Gemeindeteig. In Israel galt das ganze Haus als unrein, worin Sauerteig angetroffen ward in der Osterzeit. Der Apostel hebt aus diesem Ceremonie-Bilde das Wesen hervor, worin das Gesetz der ungesäuerten Brote seine „ewige Weise" hat, und schreibt: *Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd.* Ein neuer, frischer, von keinem alten Sauerteige durchgohrener Teig zu werden, ist die Gemeinde Gottes berufen; ihre Verpflichtung sowohl als ihre Ermächtigung zum Dienste Gottes im neuen Wesen rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit zeigen die Worte an: *gleichwie ihr ungesäuert seyd.* In Christo sind wir ungesäuert, rein und heilig, „eine neue Creatur" (2 Cor. 5, 17.). Was nun Gott uns gegeben hat durch die Gnadenthat der Berufung zur

Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi unsers HErrn (Cap. 1, 9.), und was wir empfangen haben durch den Glauben, das will sich in uns kräftig beweisen und wir sollen es zur Kraft kommen lassen, damit wir ein neuer Teig seyen im göttlichen Wandel und Leben, gleichwie wir ungesäuert sind in unserm HErrn Jesu Christo, der uns gemacht ist zur Gerechtigkeit, den wir angezogen haben in der Taufe, den wir empfangen im Wort und Abendmahl. Ebenso wie hier die Ermahnung: Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd, sich gründet auf Gottes Gnadengabe: gleichwie ihr ungesäuert seyd, folgt Col. 3, 5. die Ermahnung. „So tödtet nun eure Glieder" auf die Gnadenthatsache: „Ihr seyd gestorben" (V. 3.). Desgleichen ermahnt der Apostel Röm. 6. die mit Christo der Sünde gestorbenen Gläubigen, daß sie ihrer alten Herrin, von der sie frei geworden, die Herrschaft abstreiten sollen, und nach Gal. 5, 24. sind es die Christo Angehörigen, welche ihr Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. „Es ist seltsam geredt," sagt Luther (W. XII, 1126.), „wir sollen den alten Sauerteig ausfegen und ein neuer Teig seyn, und sind doch schon ungesäuert. Aber es ist eben das, das wir oben aus St. Paulo gehört haben: Christus sey uns gemacht zur Gerechtigkeit und Heiligung. Denn weil wir an Christum glauben, daß Er für unsre Sünde bezahlt habe, haben wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünde und sind gerecht, oder wie es St. Paulus nennt, wir sind ohne Sauerteig. Doch gleichwohl haben wir noch Fleisch und Blut an uns, das ist noch nicht gar todt, sondern voll Sauerteigs und böser Lüste. Dieser-

ben sollen wir ausfegen und tödten, sollen ihnen nicht nachhängen, sondern uns heilig halten; denn dazu gibt unser HErr Christus uns Seinen heiligen Geist, daß wir der Sünde widerstehen und uns nach Gottes Wort und Willen halten sollen." Es bleibt in diesem Leben immer beim Ausfegen, wo der neue Teig zu Stande kommen soll. Und weil unser HErr Christus uns Seinen heiligen Geist gibt zum Ausfegen und Tödten aller bösen Lüste, so sollen wir dessen Kraft auch brauchen zur Gemeinde-Heiligung, die im Fortfahren bleiben will sammt der Heiligung jedes Christenmenschen. Die Gnade in Christo Jesu, daß ich ungesäuert bin, geht mir dadurch nicht verloren, daß noch alter Sauerteig in mir übrig ist, den ich täglich angreifen und ausfegen soll; gleicherweise verliert eine Gemeinde ihre Gnadenwürde in Christo nicht dadurch, daß ihre Süßteig-Tugend angesäuert wird von Sauerteig-Bosheit in ihrer Mitte, auch nicht dadurch, daß sie der Ermahnung zur Zucht des Ausfegens bedarf, weil sie dazu langsam und träge ist: nur daß wir uns erwecken lassen durch Gottes Wort und uns seiner nicht weigern, wenn es zum Christengehorsam uns ermuntert, wie hier Paulus die Corinther, das ist noth, wollen wir anders in Christo bleiben. An jedem Osterfeste schallt die Posaune der apostolischen Ermahnung in die Kirche hinein; ihr Ton ist deutlich, wir sollten uns billig zum Streit rüsten und uns erheben von unsern Faulbetten. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Das haben wir von Gott, was hat Gott an uns? Wir haben das rechte Osterlamm, Gott fordert den rechten Osterteig: schnöder Undank, wenn wir

ungehorsam sind! Das Wörtlein denn begründet den ganzen vorangehenden Satz; sowohl den Zuspruch, daß wir ungesäuert sind, denn das sind wir durch den Glauben an das Blut unsers Osterlamms, als die Ermahnung zum Ausfegen des alten Sauerteigs, damit wir ein neuer Teig seyen, denn dazu sind wir berufen in der Kraft unsers HErrn Jesu Christi, der für uns geopfert ist und in uns lebt. Wir haben auch ein Osterlamm. Nicht ärmer ist die christliche Kirche, als die Kinder Israel, die in ihrem Osterlamme den Schatz all ihrer Schätze hatten, das Schönste ihrer schönen Gottesdienste, das Grundopfer ihrer Opfer und das Haupttestament unter den Testamenten der Verheißung. Der Israeliten Osterlamm war kein anderes, als unser Osterlamm, Christus. Aber bis Er kam, der da kommen sollte, und Johannes der Täufer mit dem Finger auf Ihn zeigte: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ — bis dahin mußten die Bundeskinder das Eine Lamm, welches Jesaja im Geiste zur Schlachtbank führen sah (Jes. 53.), in vielen Lämmern abbilden, deren unschuldiges Blut durchs darangehängte Verheißungswort die Versöhnung, die im Blute Christi ist, dem sündigen Volke zumittelte. Nun aber ist das rechte wahrhaftige Osterlamm geopfert oder geschlachtet — für uns, frohlockt Paulus, Juden und Heiden in eins fassend, denn die Sünde der Welt trägt dieses Lamm und ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde (1 Joh. 2, 2.). Also mit denselben Augen wie der Apostel Johannes (Joh. 19, 36.) hat auch Paulus den Gekreuzigten, seiner Predigt A und O, angesehen: als das für uns geschlachtete Osterlamm. Er legt Schattenbild und Wesenskörper, das

Osterlamm des Alten und des Neuen Bundes, hier nicht weiter aus; die Corinther kannten ja seine Predigt vom Kreuz Christi. An jedem Charfreitage sammelt sich die ganze Christenheit um das Kreuz, an welchem das Blut unsers Osterlammes vergossen ist für uns zur Vergebung der Sünden, und was es heißt: ungesäuert seyn, werden die Christen seliglich erfahren, die das Evangelium: „Es ist vollbracht!" mit gläubigem Herzen aufnehmen. Da grüßt uns der Ostertag mit der Botschaft: „Christus ist um unsrer Sünden willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt!" (Röm. 4, 25.) und die Osterepistel ruft uns zu: Unser Osterlamm, Christus, ist schon für uns geopfert! Haben wir uns noch nicht österlich geschickt, fürwahr hohe Zeit ists dann, daß wir den alten Sauerteig ausfegen und neuen Teig fügen zu unserm Osterlamme, welches wir essen, beide im Osterworte und im Ostersacramente. Gottes Gnade läßt es an keinem Gute uns fehlen, wir haben Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, weil wir das Osterlamm haben, Christum, für uns geopfert: o daß es auch bei uns nicht fehlte am Opfer des Danks und Gehorsams zu Ehren unsers Osterfürsten!

V. 8. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit. Wir haben die ganze Osterepistel als eine Rüstung zur würdigen Osterfeier hingenommen. Lasset uns Ostern halten (wörtlich: laßt uns das Fest feiern), ermahnt der Apostel, und da eben ein Osterfest vor der Thür war (vergl. Cap. 16, 8.), als er dies schrieb, so verstehen wir darunter

füglich zunächst die Osterfestfeier der corinthischen Gemeinde. Nicht als ob dieser Text an andern Tagen des Jahres unbeherzigt und unbefolgt bleiben sollte; wir haben täglich im Geiste Ostern, wenn wir täglich unser Osterlamm, welches einmal für uns geopfert ist (Hebr. 10, 10.), genießen, bekennen und preisen. „Die Zeit des Neuen Testaments ist eine beständige Festzeit," sagt Augustin, und die Kirchenväter insgemein pflegen diese neutestamentliche Feierfülle schön zu beschreiben (vergl. auch Luther, W. III, 2219.). Dennoch ist es eine Freude wahrzunehmen, daß schon die heiligen Apostel die Kirche angeleitet haben, den Segenslauf des alttestamentlichen Kirchenjahrs in sich aufzunehmen und im Geiste sich anzueignen. Außer der Textstelle finden sich davon noch hie und da Spuren in der Schrift. So Apostelg. 20, 6, wonach Paulus mit seiner Reisegesellschaft die Ostertage mit der Gemeinde in Philippi feierte; den Pfingsttag beging er gern in Jerusalem (Apostelg. 18, 21; 20, 16.) und vergaß desselben auch in Ephesus nicht (Cap. 16, 8.). Von einer Sonntagsfeier der Gemeinde in Troas lesen wir Apostelg. 20, 7. (vergl. auch in unserm Briefe Cap. 16, 2. und den „Tag des HErrn" in Offenb. 1, 10.). Wie konnte es auch anders seyn, als daß in der Christen Erinnerung die großen Thaten Gottes mit jedem wiederkehrenden Jahre und jeder neuen Woche festlich sich erneuerten, nach dem Vorbilde der alttestamentlichen Feste, welche ihre Erfüllung gefunden haben in der Fülle der Zeit? Fest- und Feiertagsgesetze haben wir nicht, aber wohl Fest- und Feiertagsfreuden. Darum hören wir in unserm Texte uns ermahnen zur rechten Osterfeier, allerdings zu der täglichen und beständigen, die wir sonntäg-

lich in unsrer Versammlung uns stärken lassen und die ihre Krone hat im Halten des Abendmahls, insbesondere aber zu der jährlichen Feier, wenn wir unser Osterlied anstimmen und singen: „So feiern wir das hohe Fest mit Herzensfreud und Wonne, das uns der HErr erscheinen läßt. Er ist selbsten die Sonne, der durch Seiner Gnaden Glanz erleucht unsre Herzen ganz: der Sünden Nacht ist vergangen. Halleluja!" Nicht im alten Sauerteige sollen wir Ostern halten und des HErrn Tod und Auferstehen verkündigen, auch nicht, was ärger wäre, im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit. Blieben trotz der apostolischen Ermahnung die Corinther, wie sie waren, saumselig und lau im Hüten des heiligen Hauses Gottes, so häuften und stärkten sie den alten Sauerteig, daß daraus Sauerteig der Bosheit und Schalkheit wurde, boshaftes Widerstreben gegen die ihnen bezeugte Wahrheit und schalkhaftes („mit geschwinden und giftigen Griffen" umgehendes) Thun der Lüge. Und so ists in allen Fällen. Ermahnt dich Gottes Wort: „Fege den alten Sauerteig aus!" und du weigerst dich, so machst du deine natürliche Säure überaus sauer durch Essig und Galle der Widerwärtigkeit, aus Schwachheit wird Halsstarrigkeit und Bosheit, aus Trägheit Tücke und Schalkheit. Dagegen wird unser alter Teig entsäuert, wenn wir ihn der reinigenden und läuternden Wirkung des heiligen Geistes überlassen, also statt boshaft uns zu widersetzen, zu aufrichtiger Buße uns ergeben, statt schalkhaft das Arge lieb zu haben, die Liebe zur Wahrheit annehmen. Im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit halten wir Ostern, wenn wir vom Licht uns strafen lassen (Eph.

5, 13.) und der Wahrheit die Ehre geben. Vor dem reinen Glanze der Ostersonne sich nicht verstecken, sondern ihr süßes Licht in sich aufnehmen, daß es alles durchsüße und durchleuchte: das heißt recht Ostern halten. Dieses Lichtes helle Strahlen sind mächtig, unsre natürliche Finsterniß zu vertreiben und unser Herz zu reinigen, so wir es anders nicht muthwillens wider das Licht zuschließen; die Wahrheit, die uns anspricht im Worte der Wahrheit, wird durch den Glauben zur Wahrheit in uns, und wir sind Kinder des Lichts und der Wahrheit, wenn wir im Lichte wandeln und die Wahrheit thun in christlichem Gehorsam (Joh. 3, 19—21.). „Weil wir nun ein Osterlamm und ein recht Osterfest haben," sagt Luther (W. XII, 649.), „so sollen wir auch demselben sein Recht thun und dasselbige fröhlich begehen und feiern, wie sichs gebührt, daß wir nicht mehr den vorigen alten Sauerteig, sondern rechte Oblaten und Osterfladen essen. Denn die zwei gehören zusammen: das Osterlamm und süße Brote oder Oblaten. Jenes ist Christus, für uns geopfert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben, als uns geschenkt, empfahen und genießen. Aber so wir das haben, gehört sich, daß wir auch dazu die süßen Oblaten essen, das ist, bei solchem Glauben dieses Osterlamms beide die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben und uns mit gutem Leben und Exempel demselbigen gemäß halten, und also stetig wohl leben als im ewigen Osterfest, wie es St. Paulus hier nennt, darin wir als neue Menschen im Glauben Christi gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des heiligen Geistes leben und fortfahren, so lange wir allhier auf Erden sind." Solchermaßen wird unser Osterruhm fein seyn.

Daß Paulus bei der Ermahnung, die ganz vom Osterlichte durchschienen ist, vornehmlich auf das böse Exempel hinzielt, womit die corinthische Gemeinde dem Evangelio sich nicht gemäß hielt und statt süßer Osterbrote versäuerten Teig zum Osterlamme mengte, das sehen wir deutlich aus den folgenden Versen, die der „Schalkheit" wehren, womit die bereits ernstlich ermahnte Gemeinde dem Zuchtgebote des Apostels ausgewichen war.

V. 9. Ich habe euch geschrieben in dem Briefe, daß ihr „nichts sollt zu schaffen haben mit den Hurern." Was der verloren gegangene Brief enthielt, ist hier angegeben, wenigstens in dem Maße, als es die über den apostolischen Schriften wachende Vorsehung Gottes für nützlich gehalten hat. In dem „allgemeinen und beständigen Canon" (wie Calov die heilige Schrift nennt) ist durch den Verlust jenes Briefes keine Lücke entstanden. Allzu „schwer und stark" dünkte die Corinther der Strafbrief des Apostels (2 Cor. 10, 10.), und es läßt sich vermuthen, daß irgend ein besonders unsanft berührter Lector denselben über die Seite geschafft hat. Es stand darin die apostolische Vorschrift an die Christen in Corinth, sie sollten „nichts zu schaffen haben mit den Hurern." Wie ist das menschenmöglich? riefen etliche. Und um sich das Ausfegen des alten Sauerteigs, eine höchst unliebsame Arbeit, ja unmöglich zu machen, lasen sie in des Apostels Worte den Sinn hinein: sie sollten im Handel und Wandel und allen weltlichen Sachen mit keinem Hurer Verkehr haben. Paulus hatte von dem Teige der christlichen Gemeinde geredet, sie schoben den Teig der corinthischen Stadtgemeinde unter. Das war Schalkheit, mindestens bei den

Wortführern, welche diese Auslegung in Gang brachten. Oder kehren wir das corinthische Mißverständniß zum schlimmsten? Es sieht der Liebe des Seelsorgers Paulus ganz ähnlich, daß er nur, vor Schalkheit warnend, leise merken läßt, der unlautere Grund des Nichtverstehens seines Briefes sey ihm unverborgen, im übrigen aber ohne Verdruß seine wahre Meinung nun so deutlich hinschreibt, daß nur offenbare Bosheit dem apostolischen Zuchtgebote die Ausrede: „Es ist unmöglich" entgegensetzen kann.

V. 10. Das meine ich gar nicht von den Hurern in dieser Welt, oder von den Geizigen, oder von den Räubern, oder von den Abgöttischen; sonst müßtet ihr die Welt räumen. Allerdings soll ja ein Christ auch im unvermeidlichen Umgange mit gottlosen Weltmenschen vorsichtig seyn („auf daß er lehre und nicht lerne," sagt Starke); aber was der Apostel den Corinthern geschrieben hatte, das meinte er gar nicht von den Hurern dieser Welt, das heißt von denen, die ihren Heimathschein vorzeigen, indem sie in der Lustseuche der Heiden wandeln (1 Thess. 4, 5.). Nicht vom Umgange und berufsmäßigen Verkehre in der Welt, worin die Kinder der zukünftigen Welt mit den Kindern der gegenwärtigen Welt zusammen herbergen, hat Paulus geredet, sondern vom Umgange in der Kirche, die sowohl innerlich als äußerlich geschieden von dieser Welt die geistliche Gegenwärtigkeit jener Welt in sich hat, weil sie die Versammlung der Berufenen und Geheiligten in Christo Jesu ist. Wer sich ausweist als einen Unheiligen, einen Schänder seines Christenberufs, mit dem sollen Christen nichts zu schaffen haben, meint

der Apostel. Ehe er aber das Wort „zu schaffen haben" näher erklärt, beugt er noch einer Mißdeutung vor. Die corinthischen Christen konnten sich einbilden (in manchen Gemeinden zeigt sich etwas von diesem schädlichen Wahne), sie genügten der apostolischen Forderung, wenn sie endlich von Hurern sich reinigten. Freilich hatte es Paulus für nöthig gehalten, die Reinigung von diesen Gemeindeflecken vornan zu stellen, weil die Sünde der Hurer an ihrem eignen Leibe (Cap. 6, 18.) leicht wog in der Waage der öffentlichen Meinung; aber ausdrücklich setzt er nun hinzu, daß in Eine Klasse mit den Hurern gehören die Geizigen und die Räuber, die beide ihrer Habsucht fröhnen, mit Gut-Vorenthalten oder Entreißen, zum Schaden des Nächsten, und die Abgöttischen, die ihre Gottlosigkeit offenbaren mit falschem Gottesdienste in Lehre und Leben. Diese dreigestaltige Weltart, Sünde am eignen Leibe, Sünde gegen den Nächsten, Sünde gegen Gott direkt, soll nicht zu Gaste gehen im Hause Gottes. Im Wirthshause der Welt müssen die, welche solches alles hassen und fliehen, zusammen seyn mit denen, welche es lieben und mit Willen thun — sonst müßtet ihr die Welt räumen, schreibt der Apostel, selbst ein Erlöster und Abgeschiedener von dieser Welt (Röm. 12, 2.), der es zwar für „viel besser" hielt, die böse Weltherberge zu räumen durch seliges Abscheiden (Phil. 1, 23,), aber doch aufs Räumen der Welt verzichtete, weil sie der Acker zum Fruchtschaffen für die neue Welt ist. Er hat uns nicht gelehrt, die Weltlust-Flucht (2 Petr. 1, 4.) durch Welt-Flucht zu bethätigen oder in Einsiedeleien, Klöstern und dergleichen zu cultiviren (vergl. dagegen Cap. 7, 31.). Die Scheidung, worauf er dringt,

Scheidung ist es zwischen Weltwesen und Kirchenwesen; das ungöttliche Gemenge zwischen Finsterniß und Licht (2 Cor. 6, 14 f.) verwirft er und will es verworfen haben von allen Brüdern:

V. 11. Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollt „nichts mit ihnen zu schaffen haben;" nämlich: so Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber: mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen. Nun aber, da die Welt zu räumen unser Beruf nicht ist, hat die apostolische Vorschrift, daß wir „nichts zu schaffen haben" sollen mit Leuten der genannten Art, einen andern, den mißhörigen Corinthern hiemit eröffneten Sinn: nämlich, so Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und beträgt sich wie ein Mensch dieser Welt, den meint das Gebot: Habt nichts mit ihm zu schaffen (vergl. 2 Thess. 3, 14.). Trefflich hat Luther übersetzt: der sich läßt einen Bruder nennen. Die Brüderschaft selbst achtet ein solcher gering, die Mitgliedschaft in der Familie des Hauses Gottes ist ihm kein Glaubensgut; aber den Brudernamen zu verlieren, achtet er für Schande und läßt sich deshalb mit Beibehalten der äußerlichen Bruderzeichen Bruder nennen. Vielleicht betrügt er allmählich sich selbst und hält sich für einen richtigen Bruder, nur mit einigen Schwächen behaftet. Desto nöthiger ist ihm der Liebesdienst der Zucht, damit er schaamroth werde (2 Thess. 3, 14.), und desto dringender ist die Gemeinde dem HErrn verpflichtet zur Bezeugung ihrer Heiligkeit vor denen, die draußen sind, damit

nicht die heilige Grenze zwischen „drinnen“ und „draußen“ verrückt werde und die Kirche verweltliche. An der Aufzählung von Namenbrüdern, denen Brüder sich entziehen sollen, ist erstlich zu merken, daß es eitel offenbare Sünder sind, welche der Apostel dem Zuchtverfahren der Kirche unterwirft. Ferner ist zu beachten, daß nicht dasteht: so ein Bruder dieses oder jenes offenbare Fleischeswerk gethan hat, sondern: so Jemand, der sich läßt einen Bruder nennen, ist ein Thäter solcher Werke, also ein mit Sündigen frech und frei fortfahrender Lasterknecht. Endlich sind die drei genannten Exempel-Paare so zusammengeordnet, daß in jedem Paare die sowohl ungöttliche als unbrüderliche Art der Sünder hervortritt. Neben dem Hurer, der seinen Leib dem HErrn stiehlt und der Hurerei überliefert (Cap. 6, 13.), steht der Geizige, der dem dürftigen Bruder nichts gibt und nur aufs Haben erpicht ist; neben dem Abgöttischen, der Gott Seine Ehre nimmt und sich freiöffentlich an Götzen (gleichviel ob von Erz errichtet oder vom Herzen gedichtet) hängt, steht der Lästerer, der des Nächsten Ehre und guten Namen schändet durch Afterreden und Verleumden; neben dem Trunkenbolde, der Gott zu Unehren Desselbigen gute Gaben mißbraucht, nicht bloß ohne Dank genießend, wie die Heiden, sondern mit widernatürlicher Lust saufend, wie kein Thier, steht der Räuber oder offenbare Dieb, der mit Gewalt und Unrecht des Nächsten Geld oder Gut nimmt oder mit falschem Handel an sich bringt. Man braucht nicht ins Amt des Herzenskündigers zu greifen, um zu wissen, ob Jemand ein solcher ist, wie diese sechs Genannten. Es versteht sich von selbst, daß diese Sechs beispielsweise dastehen, so

daß auch störrige Kinder und Knechte, Ehebrecher, Rottenmacher, Zänker und dergleichen mitgetroffen werden, denn nicht an dem gethanen Fleischeswerke als solchem liegt es, daß der Thäter dem Gerichte der Kirche verfällt, sondern an den zwei Stücken: daß die Sünde offenbar ist und daß der Sünder in seiner offenbaren Sünde bleiben will. *Mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen!* gebietet der Apostel. *Auch nicht* essen; also mit dem „nichts zu schaffen haben," was die Corinther zu schwer und stark fanden, ist es so vollständig ernstlich gemeint, daß sie mit solchen, die Brüder seyn wollten und dabei in offenbaren Sünden hingingen, auch nicht einmal die Art von Gemeinschaft haben sollten, welche sie mit den Hurern oder Geizigen oder Räubern oder Abgöttischen dieser Welt haben mochten, wenn sie derselben nicht entgehen konnten, ohne die Welt zu räumen. Manche Ausleger haben das hier verbotene *Essen* auf die kirchlichen Liebesmahle, die mit dem Abendmahle endigten, beziehen wollen. Jedoch hätte das Wort „miteinanderessen" diese kirchliche Bedeutung, dann würde der Apostel nicht geschrieben haben: *auch nicht* oder *nicht einmal* essen, sondern umgekehrt: *wenigstens nicht* essen. Vielmehr ist der Ausschluß vom heiligen Gemeinde-Essen die Voraussetzung *des* Entziehens („nichts zu schaffen haben"), welches hier geboten wird. Mit solchen, die am Tische des Reiches Gottes nicht essen werden unter den Heiligen, was sie durch ihren Wandel frech bekunden (Cap. 6, 10; Gal. 5, 21.), und die derhalben vom Kirchentische der Brüder weggewiesen werden sollen, mit solchen sollen Christen auch überhaupt nicht essen, d. h. nicht aus eignem Willen und Neigung, ohne

bestimmten Beruf, weder zum Essen sie einladen, noch in ihrem Hause zu Gaste kommen, noch an eines Dritten Tische mit ihnen sich zusammenfinden. So hat auch der heilige Johannes das „nicht mit demselbigen essen" verstanden, der bekanntlich mit dem Ketzer Cerinth nicht einmal in einem Badehause zusammen unter einem Dache sich aufhalten wollte (vergl. das „nicht grüßen" und „nicht ins Haus aufnehmen" 2 Joh. 10.). Noch viel weniger sollen wir mit Unbrüdern, die sich Brüder nennen lassen, in Gemeinschaft eingehen, welche enger bindet als Tischgemeinschaft, z. B. die Ehe. Warum sind aber die heiligen Apostel so schroff? Weil vertraulicher, freundschaftlicher Umgang mit Excommunicirten, jedes Betragen gegen sie, als wäre nichts vorgefallen, solchen Pfeil ihrer Züchtigung abstumpft und die furchtbar-heilige Bannhandlung zu einer harmlosen Ceremonie herabwürdigt. Und kann denn ein Christ mit Excommunicirten beten über Tische? Unschwer aber ist einzusehen, daß das richtige Verständniß des Textes der Wucht nichts benimmt, sondern sie erschwert, womit derselbe auf solchen Gemeinden lastet, die sogar am Tische des HErrn mit öffentlichen Schändern des Heiligthums essen, und damit den gemeinen Sauerteig, den sie ausfegen sollten, in den heiligen Süßteig Christi feierlich hineinkneten. „Hieher sehe die heutige Kirche," klagte der selige Bengel seiner Zeit, „deren Abendmahlsgäste nicht sind wie die Kinder Eines Hauses, sondern wie eine zusammengewürfelte Menge von Gästen, an einer großen table d'hôte." Ein Gericht ist es, was der Apostel hier gebietet, das heilige Gericht der Kirche über ihre Glieder. So weit der Brudername geht, so weit erstreckt sich auch die richterliche

Gewalt der Hausmutter. Ueber das Haus hinaus hatte der Apostel das richtende Christenauge nicht gewandt:

V. 12. 13. Denn was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht die da drinnen sind? Gott aber wird die draußen sind richten. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist! Zwar viel gingen den Apostel die draußen an, Juden und Heiden vor der Thür des Hauses Gottes (vergl. Col. 4, 5. und öfter), denn zum Hereinführen aller Menschen war er berufen; aber daß er sie sollte richten, war ihm nicht befohlen. Es ist freilich selbst ein Gericht über die Welt, daß durchs Evangelium die Scheidung zwischen drinnen und draußen sich vollzieht, und dies Gericht wird am Ende unter dem Triumphe der Heiligen erscheinen (Cap. 6, 2.); das Zuchtgericht der Kirche aber ist ein Hausgericht, unverflochten mit den Welthändeln draußen. „Kreuzzüge" gegen die Ungläubigen gehören nicht zur Christenritterschaft. Auch über ihre Gebannten, die sie hält wie die da draußen sind (Matth. 18, 17.), hat die Kirche keine Strafgewalt weiter und soll nicht, wie unterm Papstthum, den Arm der weltlichen Obrigkeit in ihr geistliches Gericht einmengen. Die Frage: Richtet denn ihr nicht, die da drinnen sind? erkennt den Rest von Zucht in der corinthischen Gemeinde freundlich an und erweckt das kirchliche Gewissen der von eitelm Ruhme Eingeschläferten. Die draußen sind zu richten, ist Gottes Sache, und Sein Gericht schläft nicht, auch wo die Rächerin zur Strafe über die Uebelthäter (Röm. 13, 4.) den Dienst versagt. Laut des Evangelii (Röm. 2, 16.) wird Gott dessen Verächter richten, und Sein Zorn

vom Himmel wird geoffenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (Röm. 1, 18.). Nicht bloß zukünftig ist das Machtgericht des Richters der Welt (Röm. 3, 6.), sondern schon durchzucken Zornblitze das wüste und dunkel gewordene Haus, worüber Gott auf Sein Hausrecht nicht verzichtet hat, während die Bewohner es gebrochen haben, und die klägerischen Gedanken im Gewissen der Hurer und Geizigen und Räuber und Abgöttischen dieser Welt stimmen ein in das Wort: Gott wird die draußen sind richten (vergl. Hebr. 13, 4.). Mit einem Schlußspruche, aus Mosis Munde genommen (5 Mos. 24, 7.), eignet der Apostel dies 5te Capitel allen Brüdern zu: Und so thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist! Mit der Todesstrafe traf das heilige israelitische Landesgesetz seine frevligen Uebertreter; aus dem geistlichen Hause Gottes aber wird der Böse oder Boshafte hinausgethan gleich einer Leiche, die man begräbt, damit sie das Haus nicht verpeste mit ihrem Verwesungsgestanke. Gott helfe dem draußen Begrabenen gnädig zur Auferstehung! Mag der Satan, der draußen in der Finsterniß herrscht, das Fleisch des Hinausgethanen verderben, auf daß des Geistes Sehnsucht in ihm erwache nach dem Lichte drinnen! Merke hier wieder, wie der Apostel die Christengemeinden als ein zusammenhängendes Ganzes betrachtet. Wen die Brüder in Corinth von sich selbst hinausthaten, der war in keiner Gemeinde mehr drinnen, sondern allenthalben draußen. — Draußen und drinnen! Der HErr erbarme Sich über uns, daß wir die Grenze wiedererkennen und mit der That ehren, die Er gezogen

und befestigt hat: nur dann wird Kirchenzucht und Kirchengericht wieder aufleben in der Kirche, die in der Welt ist, doch nicht von dieser Welt.

HErr Jesu Christe, ach weit sind wir abgekommen von dem heiligen Wege, auf welchem das Wort der Apostel unser Licht ist! Von der Zeit unsrer Väter an sind wir in großer Schuld gewesen bis auf diesen Tag, und um unsers Ungehorsams willen sind wir ein also versäuerter Teig geworden, daß es uns schier unmöglich dünkt, dem Ostergebote nachzuleben, welches wir hier mit Leid und Schaam hören, wie einst Josia, als er las im wiederaufgefundenen Gesetzbuche Israels. Was sollen wir thun, HErr? Ein wenig und plötzlich Gnade von Dir ist geschehen, wie in den Tagen Esra's, daß uns noch etwas Uebriges ist entronnen, auf daß Du uns gebest einen Nagel an Deiner heiligen Stätte und erleuchtest unsre Augen, zu erkennen Deinen heiligen Willen. So hilf, daß wir aufstehen vom Schlaf und die Stunde nicht versäumen, da Du uns weckst mit gnädiger Heimsuchung. Nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit wollen wir Ostern halten und der Kirche Lobgesänge singen; nicht weigern wollen wir uns der Strafe um des Verfalls der heiligen Zucht willen, noch hinwegdeuten aus Deinem Worte, was uns so tief demüthigt. Lauterkeit und Wahrheit schaffe in uns, HErr, gib uns und allen Brüdern den neuen gewissen Geist, in dessen Kraft ein jedes Glied nach seinem Maße thun kann, was es thun soll, damit Dein Name geheiligt und unsre Schmach von uns gethan werde. Wo Du Deinen Dienern und Haushaltern das Herz rührst zu der Treue, daß sie die Geheimnisse Gottes nicht vor die Säue werfen

und den Tempel Gottes nicht den Hunden preisgeben wollen, da gib auch Deinen Gemeinden, daß sie erkennen, die ihnen also vorstehen in Dir, und einige Hirten und Heerden in Deinem heiligen Geiste zu dem thatkräftigen Leidtragen über räudige Schafe im Schafstalle, welches Du durch des Apostels Ermahnung und Vorgang gewirkt hast in Deiner Gemeinde zu Corinth. Wir blicken hin auf das Lob, welches unsern gehorsamen Brüdern widerfahren ist: „Siehe, daß ihr göttlich seyd betrübt worden, welchen Fleiß hat es in euch gewirkt, dazu Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache! Ihr habt euch bewiesen in allen Stücken, daß ihr rein seyd an der That" — und bitten Dich, schaffe die gleiche Frucht der Osterepistel unter uns und allenthalben, wo sie gelesen wird von Osterchristen, deren Ruhm nicht fein ist. Weil Du, unser Osterlamm, für uns geopfert bist zu dem Opfer, das gestern und heute und in Ewigkeit gilt, so müsse auch das Osternhalten im Süßteige eine ewige Weise unter uns seyn, bis wir aufs neue Ostern feiern und essen werden an dem Tische Deines Reichs, da kein Gemeines eingeht. Amen.

Mel. Christ lag in Todesbanden.

Wir essen nun und leben wohl
In rechten Osterfladen,
Der alte Sauerteig nicht soll
Seyn bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Köste seyn
Und speisen die Seel allein,
Der Glaub will keins andern leben. Halleluja.

9.

Die Gerichtsbarkeit der Heiligen.

Cap. 6, 1—11.

Gott, gib Dein Gericht dem Könige und Deine Gerechtigkeit des Königs Sohne. Amen.

„Richtet ihr denn nicht, die da drinnen sind?" hat der Apostel die Brüder gefragt. Wer wagte, ohne Erröthen Nein zu antworten? Die Pflicht der christlichen Gemeinde ist ihr ins Herz geschrieben durch den Geist Christi. Aber da hat Paulus einen neuen Gemeindeschaden angerührt. Es war unter den Heiligen in Corinth die Unsitte aufgekommen, daß bei Streitigkeiten um mein und dein einer mit dem andern vor den bürgerlichen Richtern der Heiden Prozeß führte. Dawider hat der Apostel zweierlei zu sagen. Erstlich ist es eine Verletzung der Christenwürde, bei denen Recht zu suchen, welche die Quelle alles Rechts, den lebendigen Gott, verlassen haben. Die Heiligen werden die Welt, ja! die Engel richten: darum ist es ihnen eine Schande, wenn sie einander nicht gut genug halten, Schiedsrichter zwischen Bruder und Bruder zu seyn in den geringen Dingen des zeitlichen Lebens. Zum andern aber ist es schon ein

Fehler, daß Heilige überhaupt miteinander rechten. Fehlte es nicht an der Liebe, die viel lieber Unrecht leidet, als sich in Versuchung bringt, Unrecht zu thun, so würde man unter Brüdern von keinem Hader hören. Je größer die Würde und Herrlichkeit ist, die der Apostel den heiligen Reichsgenossen hier vorhält, desto ernstlicher bezeugt er ihnen, daß unter den triumphirenden Heiligen und Reichserben diejenigen nicht werden erfunden werden, welche mit ungöttlichem Leben den heiligen Geist betrüben und das Reichsgesetz Christi von sich werfen. Allen Brüdern darf er schreiben, daß sie Heilige geworden sind durch den Namen des HErrn Jesu, zu welchem sie berufen worden und welchen sie anrufen; darum darf er auch von ihnen allen verlangen, daß sie heilig und des Evangelii würdig leben. Es wiederholt sich das vorige: wir sind ungesäuert, darum laßt uns ein neuer Teig werden!

V. 1. Wie darf Jemand unter euch, so er einen Handel hat mit einem andern, hadern vor den Ungerechten, und nicht vor den Heiligen? Die Majestät der Kirche hat Paulus im vorigen Capitel vertheidigt wider die ihr angethane Beleidigung, und so erfüllt ist er von ihrer herrlichen Macht und Hoheit, daß er die neue Rüge, wozu er nun übergeht, mit dem gewaltigen Worte einleitet: Wie darf oder wie unterfängt sich Jemand unter euch! Hing die Erschlaffung der Kirchenzucht mit dem einreißenden Parteigeiste nahe zusammen, so wird auch die Prozeßsucht, ein Stück alten Sauerteigs aus dem vorigen Wandel der Handelsstädter, fette Nahrung gezogen haben aus den Spaltungen in der Gemeinde. Daß unter Christen Je-

mand einen Handel oder eine streitige Sache mit einem andern hat, ist nicht zu vermeiden in diesem Leben, wo die Heiligen noch fehlsame, von der Schwachheit des Fleisches umgebene Menschen sind. Paulus hat die Kirche, das ist die Versammlung der Heiligen, nicht anders gekannt, als sie wieder in diesem 6ten Capitel vor uns dasteht: siehe in ihr eine solche Versammlung, worin noch zu richten und zu schlichten ist über Streithändel des einen mit dem andern, nach dem Gesetz Christi, welches ist die Liebe (Gal. 6, 2.), die sich in die Zeit und auch in das Volksrecht jeder Zeit schickt, aber dasselbe mit dem Geiste Christi durchdringend. Nicht daß Rechtsfragen und Rechtshändel unter den Brüdern in Corinth vorfielen, nimmt den Apostel Wunder; aber mit schmerzlichem Erstaunen fragt er: Wie darf Jemand hadern oder rechten vor den Ungerechten, und nicht, wenn's ja gerechtet muß seyn, vor den Heiligen? Amt und Auftrag der weltlichen Obrigkeit, auch wo sie in Heidenhände gelegt ist, lehrt Paulus ehren (Röm. 13, 1 ff.) und widerspricht auch hier seiner Lehre von der Obrigkeit und von der Christen schuldigen Unterthänigkeit mit nichten. Ungerechte heißen alle Ungläubigen (V. 6.), mögen sie übrigens Muster in bürgerlicher Gerechtigkeit seyn. Was unter Christen, den heiligen Bürgern des Reichs Christi, Rechtens ist, vermögen die draußen sind nicht zu urtheilen und zu richten, ja noch mehr! des weltlichen Gerichts Amt ist nicht, zur Liebe zu ermahnen, sondern zur äußeren Gerechtigkeit zu zwingen. Deshalb greift unser Text auch da Platz, wo die von der Obrigkeit gesetzten Richter Christen sind und ihres Amts mit Gottesfurcht warten.

Nicht schlechterdings wird hier den Christen verwehrt, vor bürgerlichen Gerichten Recht zu nehmen. Wo nach dem Landesgesetz der Richter verpflichtet ist zur Rechtshülfe (z. B. bei Testamentsaufnahmen, Vormundschaften, Kaufcontracten u. dergl.), oder wenn zwei, die einen Rechtshandel miteinander haben, brüderlich und unter Beirath von Brüdern eins werden, die Hülfe der weltlichen Rechtsgelehrten zum Finden des Rechts zu suchen, so gilt hier das Wort: „Alles ist euer," und weder die Christenehre noch die Christenliebe verbietet solches Rechtnehmen. Dagegen leiden beide, Ehre und Liebe, Schaden, wenn ein Bruder wider den andern eine Klagesache beim weltlichen Gerichte aus freien Stücken anhängig macht, und das ohne vorher vor den Heiligen Recht zu suchen. Hernach V. 5. lesen wir, wie der Apostel die Gerichtsbarkeit der Heiligen versteht und geübt haben will. Vorläufig merken wir uns, daß er Brüder, die in äußerlichen, zeitlichen Dingen (V. 3.) einen Streithandel mit einander haben, für verpflichtet hält, bei der Gemeinde der Heiligen heiliges oder christliches Recht zu suchen und ihrem Wahrspruche sich zu unterwerfen. Friedensrichter sind die Heiligen, und wer mit Verachtung ihres Gerichts wider einen Mitbruder hadert vor weltlichen Gerichten, bei denen — auch wenn die Billigkeit mitsprechen soll — doch oft „das höchste Recht die höchste Ungerechtigkeit" ist, der verachtet nicht Menschen sondern Gott (1 Thess. 4, 8.). Prozeßmacher, die das Gericht der Kirche nicht erkennen und anrufen, verfallen ihrer Zucht, bis zur Excommunication. Oder wäre es nach christlöblicher Ordnung gethan, daß Jemand, der sich läßt einen Bruder nennen, als Bruder anerkannt

und behandelt würde, wenn er ein unbrüderlicher Haderer und ein frecher Verächter des Kirchengerichts ist? Gewiß nicht. Geht es nach apostolischer Ordnung zu in einer Gemeinde, so können zwischen Brüdern Zankprozesse gar nicht vorkommen, weil einer, der haderhaft und eigensinnig darauf bestünde, den andern beim weltlichen Gerichte zu verklagen, oder einer, der nach dem Schiedsspruche der Gemeinde dem andern gerecht zu werden sich weigerte, aus der Gemeinde würde hinausgethan werden.*) Vom bürgerlich-gerichtlichen Belangen solcher, die draußen sind, also unter der Heiligen Gerichtsbarkeit in diesem zeitlichen Leben nicht gehören, redet Paulus hier nicht. Freilich sollen wir, so viel an uns ist, mit allen Menschen Frieden haben, Niemand Böses mit Bösem vergelten, edel gesinnt seyn gegen Jedermann, uns nicht selbst rächen (Röm. 12, 17 ff.); doch weil wir die Welt nicht räumen und in der Welt nicht leben können, ohne uns des Schutzes der Obrigkeit gegen Gewalt und Unrecht zu bedienen (Röm. 13, 4.), so mögen wir mit gu-

*) In meiner Gemeinde, die eine Menge armer Bergleute und Weber zählt, borgen die Krämer vielen Kunden bis auf den monatlichen Lohntag. Da kommt es denn nicht selten vor, daß die geborgt haben mit der Bezahlung säumig sind. Ehe aber ein der Gemeinde zugehöriger Krämer einen seiner Brüder beim weltlichen Gerichte verklagt, hat er dem Gemeindevorstande Anzeige zu machen, der entweder selbst oder mittelst andrer Glieder die Sache untersucht und die Pflicht der Barmherzigkeit mit der Pflicht der Gerechtigkeit abwägt. Wer dem Spruche des kirchlichen Schiedsgerichts sich entzieht, bringt Kirchenzucht über sich. Die Gemeinde hält gewißlich dafür, daß sie nach solcher Ordnung im Gehorsam gegen 1 Cor. 6. einhergeht, und wir wünschen nichts zu „dürfen" gegen Gottes Wort.

tem Gewissen, nach Pauli eignem Vorgange, solchen Schutz suchen bei denen, die ihn handhaben nach Gottes Ordnung, wider die Weltmenschen (und doch auch zu ihrem wahren Besten), die uns Unrecht thun und vervortheilen (vergl. jedoch V. 7.). Wie im vorigen Capitel der unfeine Ruhm der Aufgeblasenen gedämpft wird durch die Ermahnung zum eifrigen Leidtragen über Gemeindeschande, so reizt der Apostel hier die nach eitler Ehre gar geizigen Corinther zum Anziehen der rechten Christenehre und Christenmacht. Klug, stark, herrlich dünkten sie sich (Cap. 4, 10.); wohlan, hier war's am Orte, die Tugend der Heiligen zu beweisen!

V. 2. Oder wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? So denn nun die Welt soll von euch gerichtet werden, seyd ihr denn nicht genug, geringere Sachen zu richten? Sechsmal in diesem Capitel begegnet den Weisheitssüchtigen die beschämende Frage: Wisset ihr nicht? Viele Dinge wußten sie, aber nicht wie die Heiligen. In Einem Alles wissen, was Christen wissen sollen, und Alles so wissen, wie sie's wissen sollen (Cap. 8, 2.), nämlich in der lebendigen Erkenntniß der Liebe aus dem Glauben, das ist heilige Wissenschaft. Vergleicht man die beiden ersten Stücke, welche die Frage: Wisset ihr nicht? bei sich haben, mit den vier andern, so findet sich, daß der Apostel vier Stücke, die nicht zu wissen jedem Christenmenschen sündliche Unwissenheit ist, in eine Reihe stellt mit der zukünftigen Gerichtsherrlichkeit der Heiligen über die Welt und die Engel. Schon daraus läßt sich merken, daß unter dieser Gerichtsgewalt nichts verstanden seyn will, was nicht im gemeinen Chri-

stenglauben enthalten wäre. Eine Weißagung vom tausendjährigen Reiche oder von der weltmächtigen Gestalt, worein die Kirche in den Tagen Constantins gekommen ist, nähme sich seltsam aus im Zusammenhange dieses sechsmaligen: Wisset ihr nicht? Hingegen wohl mochte der Apostel sich verwundern, daß unsre Brüder in Corinth faul und feige waren im Gebrauchen der Jurisdiction der Heiligen, sie, die doch hätten wissen sollen, daß die Heiligen die Welt richten werden, weil sie bekannten den HErrn Jesum Christum, der da kommen wird, „daß Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen" (2 Thess. 1, 10. vergl. Jud. 14.). Was der HErr den zwölf Aposteln sagt, als der Erstlingsschaft der Kirche: wann des Menschen Sohn sitzen werde auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, dann sollten auch sie sitzen auf zwölf Stühlen und „richten die zwölf Geschlechter Israel" (Matth. 19, 28. vergl. Luc. 22, 30.), das eignet der Apostel, der Heiden der ganzen heiligen Kirche zu. So innig und völlig ist die Einheit der Glieder mit dem Haupte, daß wenn das Haupt erscheinen wird in richterlicher Herrlichkeit, auch die Glieder, die selbst als Heilige durch Sein Blut (V. 11.) im Gericht bestehen, zur Rechten ihres Richters und Königs gestellt mit Ihm richten werden die Welt. Sie werden Beisitzer des allerhöchsten Richters seyn, ein heiliger Senat und himmlische Volksversammlung; aber nicht bloß mit Amen, Halleluja! werden sie einstimmen in den hehren Spruch des HErrn Jesu Christi (Offenb. 19, 4.), sondern das Wort Gottes, welches die Kirche predigt bis ans Ende, wird das Recht seyn, wonach die Welt gerichtet wird

(Joh. 12, 48.), und nach ihrem Verhalten zu den Heiligen des HErrn werden alle Menschen gerichtet werden (Matth. 25, 32 ff.). Luther schließt eine Bittschrift an seinen Churfürsten für etliche noch übrige arme Barfüßerbrüder in Wittenberg mit den Worten: „Wer weiß, wie lange sie leben und vielleicht unter ihnen einer möchte seyn, der am jüngsten Tage unser aller Richter würde seyn“ (W. XXI, 145.). So nun die Welt soll von euch gerichtet werden — sie soll es werden, und ihr seyd berufen zu der heiligen Versammlung, in welcher das Gericht über die Welt vor sich geht — seyd ihr denn nicht genug, achtet ihr euch für unwerth, geringere Sachen zu richten? Seligkeit und Verdammniß, Segen und Fluch hängt an dem Gerichte der Heiligen über die Welt, das jetzt im geheimen sich vollzieht, um öffentlich zu erscheinen am jüngsten Tage — „wenn Christus ihr Leben wird offenbar werden, wenn Er Sich einst, wie Er ist, öffentlich stellt, so werden sie mit Ihm als Götter der Erden auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.“ Und die zu solcher Richterwürde berufen sind, die sollten nicht genug seyn, so gar geringe Sachen, wie einen Handel um zeitliche Güter, zu richten und zu schlichten? „So ihr in dem ungerechten Mammon nicht treu seyd“ spricht Christus, „wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? und so ihr in dem Fremden nicht treu seyd, wer will euch geben dasjenige, das euer ist“ (Luc. 16, 11. 12.). Gleicherweise muß man sagen: so die Gemeinde in den geringen Sachen dieser fremden Heimath nicht genug ist zur Friedensrichterin, wer will ihr das Gericht geben, welches der Heiligen eigenthümliches Ehrengericht ist? Noch hö-

her treibt Paulus die Würde der Heiligen zu unsrer Beschämung:

V. 3. Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Wievielmehr über die zeitlichen Güter! Ueber den Teufel und seine bösen Engel werden wir richten, wenn an uns erscheinen wird, was jetzt die Kirche als Geheimniß des Glaubens verkündigt, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist (Joh. 16, 11.), und was sie in Kraft des Glaubens erlebt, daß sie größer ist, denn der in der Welt ist, und hat den Bösewicht mit seinen Gewaltigen überwunden (1 Joh. 4, 4.). Der Prozeß des Verklägers ist verloren (Offenb. 12, 10.), und die vorhin Verklagten und Verführten, die durch des Lammes Blut gewonnen haben, überwindend bis zur letzten Versuchung des Satans, die werden in Christo Jesu ihn richten und sprechen: „Geh hin, du Verfluchter, in dein ewiges Feuer!" Die majestätische Weißagung Jesaja's (Cap. 24, 21 f.) wird alsdann herrlich erfüllt werden. Doch wissen wir denn nur, daß wir über die böſen Engel richten werden? Zur Verdammniß werden wir über diese richten, aber ein Urtheil des Segens und Lebens werden wir sprechen über die seligen Engel, als die mit uns unter ein Haupt gefaßt sind in Christo (Eph. 1, 10.). Sage Niemand, daß die guten Engel unsers Lobes nicht bedürften. Ist ihre höchste Ehre und Lust, Christo und Seinen Heiligen zu dienen und das in der Kirche kündlich groß gewordene Geheimniß des dreieinigen Gottes anzuschauen (Cap. 4, 9; Eph. 3, 10.), wie sollte sie's nicht ergötzen, aus dem Munde der Heiligen, die sie auf den Händen getragen haben bis zur letzten Lazarusreise, das Wort zu vernehmen:

„Weil ihr mit uns gestritten habt, so sollt ihr auch mit uns triumphiren und mit uns lobsingen dem Lamme!“ Werden wir aber Engel richten, sey es zum Fluch oder zum Segen, wievielmehr über die zeitlichen Güter! Man sieht, wie gründlich fern Paulus von aller falschen Geistlichkeit und Ueberschwänglichkeit ist. Die Ton-angebenden Corinther waren wahrscheinlich geneigt zu dem umgekehrten Schlusse: „Sind wir zu so großartigen himmlischen Dingen berufen, so geben wir uns mit dem Richten über irdische Bagatelle nicht ab,“ woneben sie es ganz vortheilhaft fanden, lieber städtischer Handelsgerichtspflege sich zu bedienen, als die Gerichtsbarkeit der Heiligen zu pflegen. Der hohe Apostel dagegen, der im Angesicht des Tages lebte, da er die Welt und auch Engel richten würde auf dem Mitstuhle des herrlichen Stuhles Christi, er hielt sich gern herunter zum Niedrigen und wollte, daß der Heiligen zukünftige Richterwürde sich vorspüren ließe in ihrem sorgfältigen und gewissenhaften, dem Gesetze Christi gemäßen Richten über die Dinge dieses Lebens, wenn darum Streit unter ihnen entstände. Behielten wir alle lebendig im Sinne, welch einer Herrlichkeit wir entgegenkommen in der Kirche, so würde es uns leid seyn, um mein und dein zu streiten mit Brüdern, und ob wir einmal in Streit geriethen, so würden unsre Friedensrichter friedfertige Leute in uns finden, die Urtheil und Schiedsspruch der Heiligen ehren. In Corinth stand es anders:

V. 4. Ihr aber, wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen habt, so nehmet ihr die, so bei der Gemeinde verachtet sind, und setzet sie zu Richtern. Zum Verständniß dieses Tadels und zur richtigen Anwendung desselben auf die heutige Kirche ist es nöthig,

daß wir vom damaligen Gerichtsverfahren in Corinth eine Vorstellung haben. Der Proconsul von Achaja bereiste zu bestimmten Terminen die Provinz und setzte für die einzelnen Bezirke Gerichtstage an. Dazu stellten sich die Parteien ein, die *über zeitliche Güter Sachen hatten*. Das erste, was zum Prozesse geschah, war die Bestellung von Richtern aus den „Edeln" der Landschaft (etwa wie bei unsern Geschwornen-Gerichten), die auf sogenannte Richterrollen eingetragen wurden. Nunmehr hatten sich die streitenden Parteien zu verständigen, wen sie aus der eingetragenen Zahl zu Richtern annehmen wollten, denn nach römischem Rechte war das Vertrauen der Rechtenden zu den Personen erforderlich, die über ihnen zu Gericht sitzen sollten. Das hieß: *zu Richtern setzen*. Was thaten mithin Christen, welche Heiden über sich zu Richtern setzten? Sie erklärten thatsächlich: wir haben zu diesen edeln Männern das Vertrauen, daß sie ein rechtes Gericht darüber richten werden, wie wir in der zwischen uns streitigen Sache zu handeln haben, wenn wir als gute — nicht corinthische oder römische Bürger, sondern als gute Christen handeln wollen. Denn daß es ein kraftloses Wortding ist um *das Christenthum*, welches nicht hineinreicht in den äußerlichen Handel und Wandel, mußten sie ja wissen, konnten sich also nicht ohne Schalkheit behelfen mit der Ausrede, in der Gemeinde und ihren Versammlungen wären sie Heilige, im Handtieren mit zeitlichen Gütern aber Griechen wie andre Griechen. Sie, die berufen waren zu der Hoffnung, die Welt, ja! Engelgewalten zu richten, *nahmen die, welche* — bei allem möglichen Respekt, den sie um bürgerlicher Rechtschaffenheit

willen genossen — bei der Gemeinde verachtet sind (nach Ps. 15, 4.), das heißt, der einigen Ehre mangeln, welche in der Gemeinde Gottes gilt, daß einer gläubig ist an Jesum Christum und ein Erbe des Reiches Gottes in Ihm, die nahmen sie aus freien Stücken, unberufen und ungezwungen, und setzten sie zu Richtern über sich, nämlich über Leute, auf welchen die Ehre des Namens Christi und Seiner heiligen Kirche ruht! O wie selbstzufrieden mögen die Richter gelächelt haben, wenn hadernde Christen ihre Sache bei ihnen anbrachten! Nun aber die Anwendung des apostolischen Tadels auf uns Christenleute dieser Zeit. Selbst wenn unser „christliches" Volk nicht so tief heruntergekommen wäre, daß die öffentliche Meinung Juden zu Richtern begehrt und die Obrigkeit schon anfängt den Gelüsten der Menge zu willfahren, so würde doch das apostolische Wort uns wehren, unsre Vertrauensmänner unter denen zu suchen, die bei der Welt edel und geachtet sind, obschon sie den Christenglauben verleugnen und in verwerflichen Prozeß-Praktiken nicht selten die Heiden übertreffen. Ja! sogar Richter und Anwalte, die für ihre Person fromme Christen, aber amtlich an das Landrecht gebunden sind, befinden sich oftmals außer Stande, einen Streit zwischen Christen um zeitliche Güter so zu richten und zu schlichten, daß die christliche Liebe das Erkenntniß abfaßte. Unter Umständen muß ja ein Christ berufsmäßig die weltlichen Gerichte anrufen oder ihrer Erforderung Folge leisten; dann hat er vollauf über sich zu wachen, daß nicht die aufgeregten Leidenschaften des alten Menschen, Entrüstung, Haß, Neid und die ganze Sippschaft von Sünden gegen das siebente und achte Gebot seiner Herr wer-

den. Ungezwungen aber, aus freiem Entschluß, Richter zu nehmen und zu setzen, die nicht das Gesetz Christi, wie es waltet in der Gemeinde, zur Richtschnur ihrer Justiz haben, heißt sich in Versuchung begeben und den Weg christlicher Ordnung verlassen. Mit dem sonstigen Gebahren der aufgeblasenen Corinther stimmte es übrigens übel, daß sie sich „nicht genug" ansahen, so geringe Sachen zu richten. Ihr herrschaftlicher Dünkel erging sich in Worten; wo es zum Treffen kam, bettelten sie die Welt an.

V. 5. 6. Euch zur Schande muß ich das sagen. Ist also so gar kein Weiser unter euch? nicht einer, der da könnte richten zwischen Bruder und Bruder? Sondern ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Ungläubigen! Muß der Apostel der Gemeinde zur Schande sagen, was er hier schreibt (vergl. Cap. 15, 34.), so ist offenbar, daß zu den Gemeindegaben, woran es Gott nimmer will mangeln lassen (Cap. 1, 7.), auch weise und verständige Leute gehören, die da richten können zwischen Bruder und Bruder. Brüder sind die Heiligen, und zwischen ihnen zu richten sollte die Brüderschaft nicht vermögen? So erklärte sie sich für bankrot. Wohl hat der HErr Christus kein unberufener Erbschichter seyn wollen (Luc. 12, 14.); aber es ist ein Unterschied zwischen dem Propheten, der in Israel aufstand zum Suchen der verlornen Schafe, und Seinen im Schafstall der Kirche zusammengebrachten Schafen. Jedoch ist zu merken, daß der Apostel Recht und Pflicht eines Schiedsrichters in der corinthischen Gemeinde weder sich selber ausschließlich zuschreibt, noch den Aeltesten der Gemeinde als solchen. Ist denn auch nicht ein Weiser un-

ter euch? fragt er schlechthin. Waren es Aelteste, welche die Gabe zu richten und zu schlichten in zeitlichen Dingen besaßen, wohl, so hatten sie auch mit dieser Gabe als gute Haushalter zu dienen; aber weder hier noch irgendwo steht geschrieben, daß außer den Aeltesten nicht andre Brüder zu solchem Dienste berufen werden möchten. Es gehört dazu oft Sachverständigkeit in Händeln der Nahrung, und da ists in der Ordnung, daß Pastoren nicht gerade die Sachverständigsten sind. Fände sich außerdem in einer Gemeinde oder Parochie ein zu solchem Richten zwischen Brüdern Befähigter nicht, so wäre dieselbe dadurch von der Befolgung der apostolischen Vorschrift nicht entbunden; denn von Christo gliedlich an alle übrigen Gemeinden gebunden, hat sie die Gaben der übrigen mitempfangen und ist an deren Mitgebrauch gewiesen. Der Apostel Paulus diente mit der empfangenen Richt- und Schlichtgabe vielen Gemeinden. In der nächsten Folgezeit fand die Kirche auch diese Gabe amtlich mitverfaßt und hat sich nicht veranlaßt gesehen, das einmal Gesammelte ohne Noth zu zerstreuen. Als die römische Weltmacht der Kirche ihren Arm bot, überließen die Kaiser dem Kirchenamte auch Stücke der weltlichen Gerichtsbarkeit, und wiewohl die Ausübung derselben in mancherlei Weise beschränkt wurde, ließ das Kirchenvolk sich doch nicht gern und bald in diese Schranken zurückweisen. Treue und treffliche Bischöfe haben sich daher viel Arbeit und Mühe gemacht mit der Gerichtsbarkeit über ihre Kirchkinder in zeitlichen Sachen. Ambrosius war fast täglich mit Schaaren von Leuten umgeben, die ihre Streitsachen vor ihn brachten, so daß er zur Erholung selten eine Stunde übrig behielt. Augustin klagt

darüber, daß er am ruhigen Studiren in Gottes Wort leidig viel gehindert und gestört würde durch „verworrene Händel," worüber man seine Entscheidung anriefe; aber diese Beschwerde, fügt er hinzu, habe ihm der Apostel aufgelegt, da er den Christen verboten hätte, ihre Streitsachen vor weltlichen Gerichten zu führen. Ohne Zweifel waren Bischöfe, wie die beiden genannten, solche Weise, die zwischen Brüdern zu richten verstanden, und wer will sie tadeln, daß sie nicht aus Gemächlichkeit ihren Brüdern sich entzogen haben? Aber der Keim der Entartung apostolischer Ordnung findet sich schon bei ihnen. Die episcopalis audientia (bischöfliche Gerichtsbehörde), wie sie im Laufe der Zeit sich ausgebildet hat, ist selbst zu einer Verweltlichung dessen geworden, was der Apostel als Schutzwehr gegen Verweltlichung der Kirche aufrecht halten wollte. Eines jeden Pastors Amt ist's gewiß, darüber zu wachen, daß seine Kirchkinder drinnen unter den Brüdern Richter ihrer Sachen suchen und setzen, und daß die zum Richten Begabten durch Uebung ihre Gabe erwecken; es ist auch löblich und recht, daß der Pastor selbst nach Kräften zu gutem Frieden und Vergleich unter den Streitenden helfe, wozu, wenn's nöthig ist, die Mithülfe der kirchlichen Oberen angesprochen werden mag; aber Gott behüte uns vor Kirchengerichten, die unterm Namen und Scheine christlicher Heiligkeit theils mit Lieblosigkeit und Willkür, theils mit Unwissenheit und Unverstand umgehen und fleischliches, weltliches Wesen in die Kirche einbürgern, viel ärger als die Kirchenglieder thun, welche vor weltlichen Gerichten hadern. Die bei der Gemeinde geachtet sind, es seyen Pastoren, Vorsteher oder Brüder ohne Gemeindeamt, und in denen die nö-

thige Gabe sich findet, an die weist unser Text Brüder, die ihre Streitsachen christlich beilegen wollen, nicht zur Audienz bei einem Bischof, welchem ohne Auftrag von der Gemeinde die Gerichtsbarkeit über seinen Sprengel obläge als bischöfliche Befugniß.

Mit den Worten: ein Bruder hadert mit dem Bruder lenkt der Apostel über zu der Vorhaltung, die mit ihrem Ernste auch diejenigen trifft, welche es nicht bis zu der Schande kommen lassen, daß sie vor den Ungläubigen ihren, der Gläubigen, Hader anstellen (recht gröblich gegen Joh. 17, 23.) und ihre schmutzige Wäsche außer dem Hause auf offner Straße waschen.

V. 7. 8. Es ist schon ein Fehler unter euch, daß ihr miteinander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? Sondern ihr thut Unrecht und vervortheilt, und solches an den Brüdern. Ein Fehler ist es schon, daß Brüder überhaupt miteinander rechten, denn fehlte es ihnen nicht an der rechten Liebe, so würde ein jeder den Schaden, womit das Rechten die Seele bedroht, höher anschlagen als den Gewinn eines Rechtsstreits. Doch diesen Fehler oder Mangel kann der Apostel mit keinem Ordnungsgebote erstatten. Das schädliche und schimpfliche Prozessiren vor den weltlichen Gerichten verbietet er („wie darf Jemand?"); die aber vor den Heiligen rechten, fragt er nur: Warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen? „Also muß man auch noch dulden," sagt Luther (W. X, 984.), „die um zeitlich Gut rechten und fechten, als die weichen kindischen Christen,

die man nicht hinwerfen muß, um Hoffnung willen ihrer Besserung, wie derselbe Apostel an vielen Orten lehrt. Aber man soll ihnen sagen, daß dasselbe nicht christlich wohlgethan sey, sondern ein menschlich und irdisch Werk, verhinderlich zur Seligkeit, mehr denn förderlich." In der Bergpredigt lehrt der HErr Christus das neue Reichsgesetz, das königliche Gesetz der Liebe, und spricht: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel" (Matth. 5, 39. 40.). Dasselbe stellt hier Paulus den Brüdern vor: viel lieber Unrecht und Vervortheilung erleiden, als rechten, das ist christlich. Wie gelange ich aber dahin, daß mir ein erlittener Verlust lieber wird als ein erstrittener Gewinn? Erstlich soll ich bedenken, daß zeitliche Ehre und andre zeitliche Güter gar geringe Dinge sind, wonach zu geizen und welche um keinen Preis fahren lassen zu wollen, fleischlich ist und nicht geistlich. Zum andern soll ich mich fragen, was mir lieber ist: mein Bruder, dem ich durch Rechten und Klagen viel Gelegenheit zu sündigen geben würde, oder das zeitliche Gut, das ich einbüßen muß, wenn ich ihm nachgebe? Endlich soll ich für meine eigne Seele sorgen und mich scheuen um eines zeitlichen Vortheils willen in die Unruhe und Aufregung eines Rechtstreits mich zu begeben. Wiederum ist freilich gewiß, daß der Apostel keinen Ungerechten und Vortheilischen in seiner Sünde bestärkt haben will. Hätten etliche Brüder ihm erwidert: „Unserthalben wollten wir herzlich gerne lieber Unrecht und Vervortheilung leiden, als auf

unser Recht bestehen und darum streiten; aber die Liebe Gottes und des Nächsten wehrt uns solches" — nun, er hätte dieselben wohl gewarnt vor Selbstbetrug und Beschmücken mit schönen Blumen, doch weil „die Liebe sich nicht freut der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit" (Cap. 13, 6.), so würde er einem Bruder, der in der Liebe einen andern zum Gericht zöge, und zwar vor den Heiligen, den Segen: „Der HErr sey mit dir!" nicht versagt haben. Es prüfe sich ein jeder ernstlich, ob er nicht nur Freiheit, sondern Pflicht zum Widerstreben gegen angethanes Unrecht hat, und ob er nicht den eignen Schaden, sondern die Sünde des Bruders meint, indem er mit ihm rechtet. Luther sagt wohl einmal, es gehöre dazu der Glaube Simsons und die Liebe Pauli. Leider fern waren die Prozeßsüchtigen in Corinth von der Liebe, die der Wahrheit zu Ehre und dem Nächsten zum besten dem Unrecht desselben widersteht, ob es ihr gleich wehthut. Der Apostel muß sie anklagen: Sondern ihr thut Unrecht und vervortheilt, und solches an den Brüdern! Sie wollten lieber dem Bruder Unrecht und Schaden thun, als selber Unrecht und Schaden leiden. In verwickelten und zweifelhaften Rechtsfällen gingen sie darauf aus, daß lieber der andre Theil zu kurz käme und Kosten hätte, als sie selber, und bedienten sich zu dem Ende wohl gar der Schliche und Kniffe heidnischer Advokaten und Rhetoren. Und solches an den Brüdern! Wie die Sünden gegen das achte Gebot, von denen aneinander begangen, die untereinander Glieder sind (Eph. 4, 25.), sonderlich schwer wiegen, ebenso die Sünden wider das siebente Gebot an Brüdern, weil es Sünden an der Gemeinde der Hei-

ligen sind. Umgewandt sagt Paulus: „Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" (Gal. 6, 10.). Wir würden die Corinther überbürden, wollten wir annehmen, daß sie Mann für Mann Liebhaber ungerechter Prozesse gewesen wären. Aber Paulus sagt doch insgemein: ihr. Siehe da, ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig! Die schreienden Ungerechtigkeiten Etlicher, mögen ihrer mehr oder weniger gewesen seyn, beugten die Gemeinde nicht nieder zum Leidtragen und forderten sie nicht heraus zu ernstlicher, barmherziger Zucht. Eine christliche Gemeinde aber ist nicht eine Summe von Namen, sondern der Leib Eines Geistes ist sie in vielen Gliedern. Deshalb trifft des Apostels: Ihr thut Unrecht! die ganze Gemeinde und steckte als Pfeil in ihr, bis sie ihren Schaden bußfertig erkannte und gehorsam heilen ließ. Hiezu reizt sie nun Paulus aufs schärfste. Die ewige Reichsehre der Heiligen hat er ihnen vorgehalten. Aber nicht in Worten steht das Reich Gottes, sondern in Kraft (Cap. 4, 20.), und ist diese Kraft ein pures Gnadengeschenk, unerwerblich durch Jemandes Wollen oder Laufen, so kann man sie doch verderben und verlieren mit verkehrtem Wollen und fleischlichem Laufen.

V. 9. 10. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Laßt euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. In der ähnlichen Drohstelle

Gal. 5, 19 f. heißt es: „Wovon ich euch habe zuvorgesagt und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“ Also der Apostel hielt es für nöthig, solche unwandelbare göttliche Drohung den Christen, die durch den Glauben gerecht und Gottes Kinder worden sind, oft zu wiederholen und einzubilden (vergl. Conc.-Form. S. 630.). Hier ruft er: Laßt euch nicht verführen! Weder durch fremde Schwätzer (Cap. 15, 33; Eph. 5, 6.) noch durch unser eigen Fleisch sollen wir in den Irrthum uns verführen lassen (vergl. 1 Joh. 3, 7.), als könnte Glaube, Gnade, Leben und Seligkeit bestehen bei einem Menschen, der dem Geiste der Heiligung frech widerstrebt und ohne Furcht und Schaam seinen bösen Lüsten folgt. Die Verführung in diesen schädlichen Wahn muß mit zu den klugen corinthischen Worten gehört haben, wodurch ein kraftloses Kreuz Christi hergestellt und der Spruch verschüttet wurde: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden“ (Gal. 5, 24.). Entweder eine falsche, unheilige Liebe Gottes erdichtet man, oder man leugnet der Sünde ihre greuliche, frevelhafte Art ab und nennt sie Schwachheit, um mit Sündigen vorsätzlich fortfahren zu können und sich dabei doch für einen Erben des Reiches Gottes zu halten. Wisset ihr nicht, fragt Paulus, und ein: „Ich weiß, daß ihr's wisset“ hört man dem Tone seiner Frage an, wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Die Macht des Drohtextes liegt in der Zusammenstellung der Ungerechten, das heißt im nächsten Verstande der ungerechten Prozessisten und vortheilischen Gerichtszänker, mit

dem Gelichter von Lasterbuben, welches der Apostel im Blick auf die große Lasterstadt Corinth hinhäuft, anfangend von den Hurern und endigend bei den Räubern. Das Testament, worin die Heiligen zu Erben des Reiches Gottes eingesetzt sind, wird nicht minder von denen verfälscht, welche eigennützige und habsüchtige Prozessisten hineinsetzen, als von denen, die Hurer und Räuber heilig und selig sprechen. Vier Arten von Unzüchtigen zählt Paulus auf, darunter auch die mit Sodoms Sünde umgehen und die Knechte der „stummen Sünden," die aber gen Himmel schreien. Hat ihn die seelsorgerliche Liebe vermocht, von dieser unnatürlichen Schande nicht zu schweigen, so laßt uns von ihm lernen, unsre Jugend im Confirmandenunterrichte und im Beichtstuhle deutlich vor der Pestilenz zu warnen, welche im Finstern schleicht und Leib und Seele zu einem faulen Holze macht. Die Abgöttischen stehen mitten unter den Hurern, Ehebrechern, Weichlingen und Knabenschändern. Die heidnische Abgötterei umgab sich ja mit Wollust aller Gattung; der Naturdienst und die Vergötterung des Fleisches in der abgefallenen Christenheit befindet sich in derselben unsaubern Gesellschaft. Bei dem andern Paar von Fünfen geht es von den Dieben erst zu den Geizigen, als den Wurzeln der Diebe, hinab bis zu den Trunkenbolden, die umgekehrte Geizige sind, und dann wieder hinauf zu den Lästerern, die mit den Trunkenbolden auf einer Bank sitzen, bis zu den Räubern. Im vorigen Capitel hat der Apostel geboten, daß die heilige Brüderschaft sich reinige von solchen Leuten, die den Brudernamen durch ein Leben in offenbaren Sünden unehren; hier droht er denselben,

sammt jenen, deren heimliche Schande nur Gott bekannt ist, die ewige Excommunication aus der Reichsgenossenschaft der Heiligen an. Wenn Jemand, der böse ist und böse bleiben will, von der Kirche auf Erden nicht excommunicirt wird, weil sein Böses entweder nicht offenbar ist oder nicht gehörig gehaßt wird, so steht im Himmel dennoch sein Urtheil fest: er wird das Reich Gottes nicht ererben (vergl. Eph. 5, 5.), und zwar eben darum nicht, weil er im gegenwärtigen Reiche Gottes nicht lebt durch den Glauben, sondern bei eitel Worten dessen Kraft verleugnet. Paulus hat zarte Scheu getragen, daß er keinem Sünder, wäre es gleich ein zehnfacher Knecht der Sünde, Ursache gäbe zu verzweifeln an der Gnade Gottes, die erschienen ist allen Menschen, üppigen Corinthern, welttrunkenen Römern, unverständigen Galatern, zauberischen Ephesern, lügnerischen Cretensern u. s. w. Sich selber schließt er willig mit ein in die blinde und ganz verlorne Sünderschaft (Tit. 3, 3.), die Jesus Christus erlöst hat und selig macht aus lauter Gnade und Barmherzigkeit. Auch hier, wo er den Namen-Heiligen, die ihren alten Wollüsten dienen, die Reichserbschaft rund abspricht, kann er es nicht lassen davon zu zeugen, wovon sein Herz allzeit voll war, und zum Preise des Namens unsers HErrn Jesu fährt er fort:

V. 11. Und solche sind euer etliche gewesen! Aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. Nicht alle Corinther waren solche Lasterleute gewesen, ein jeder zehnfach; aber doch einer diesem, der andre jenem Laster ergeben, alle der Abgötterei, so daß Paulus sie

alle in ein Ganzes fassen kann, woran die Gnade Gottes sich herrlich bewiesen hat. „Süßes Wort: gewesen!“ sagt Hedinger, „seyn schadet und bleiben wollen.“ Zu der Drohung mit dem Verlust des verheißenen Erbes fügt sich die Lockung an solche aus tiefstem Verderben Errettete, daß sie nun, nimmer vergessend, was sie gewesen und was sie aus Gnaden geworden (vergl. 2 Petr. 1, 9.), mit ganzer Entschiedenheit ihre vorigen Sünden meiden und sich als leibeigne Knechte der Gerechtigkeit halten möchten, dem HErrn zu Ehren (Röm. 6.). In drei Satzgliedern spricht der Apostel die Barmherzigkeit aus, welche den in Sünde und Schande Verlornen widerfahren ist in Thaten der Gnade des dreieinigen Gottes, worauf hin sie Heilige heißen und als Heilige zu leben berufen sind. Aber ihr seyd abgewaschen! Durch das Reinigungsbad der heiligen Taufe habt ihr euch waschen lassen vom Unflath eurer Sündenschuld (Eph. 5, 26.); gewaschen seyd ihr am Leibe mit reinem Wasser (Hebr. 10, 22.), und durch den Leib hindurch ist eure Seele von dem Bade der Reinigung ergriffen. O Paulus kannte sie, diese heilsame Wäsche, wodurch er selbst rein geworden war von allen seinen Sünden (Apostelg. 22, 16.), und in dieselbige Gnade der Sündenvergebung, die er empfangen hatte, wußte er seine Brüder eingekleidet. Was immer sie weiland gewesen waren, schneeweiß waren sie gewaschen, und kein alter Flecken haftete an ihnen vor den Augen Gottes, der in Christo sie ansah. Die Versetzung in Jesum Christum, die Einverleibung in Ihn zur Gemeinschaft Seines seligen Lebens (Eph. 3, 6.), ist der Inhalt des zweiten Gliedes in dem frohlockenden Gegensatze, womit

Paulus die vormals Unheiligen an den HErrn Jesum fesselt: Aber ihr seyd geheiligt! Von der Heiligungs- oder Weihethat Gottes redet er, wodurch die Berufenen aus der gemeinen Welt, dem Gebiete des Teufels, entnommen und der Gemeinde beigefügt werden, die Gottes heiliges Eigenthum in Christo Jesu ist (vergl. Cap. 1, 2. und Eph. 5, 26: Christus hat geliebt die Gemeinde und hat Sich selbst für sie gegeben, „auf daß Er sie heiligte, in dem, daß Er sie reinigte durch das Wasserbad im Wort"). Das berufende Wort des Evangelii ergreift erstlich die Seele und heiligt durch die Seele hindurch und sammt ihr auch den Leib, so daß der ganze Mensch geheiligt oder geistlich wird. Ebenso will das Wort heiligen im Katechismus (3ter Artikel) verstanden seyn: der heilige Geist hat mich im rechten Glauben geheiligt. Steht dabei: und erhalten, so bekennen wir hiemit, daß die einmalige Heiligungsthat Gottes des heiligen Geistes täglich in reichlicher Wirkung geht, auf daß wir durch desselbigen Gnade Seinem heiligen Worte beständig glauben und auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben, hie zeitlich und dort ewiglich. Ihr seyd geheiligt! ruft Paulus den Heiligen Gottes zu, die in sich, das ist in ihrem Fleische, nichts Gutes wohnend haben, und zieht sie weg von ihrem Eignen, was eitel Ohnmacht und Tod ist, hin zu dem, was sie empfangen haben in Christo, göttliche Kraft und göttliches Leben. „Nennst du dich heilig aus dir selber," sagt Augustin (zu Ps. 85, 9.), „so bist du ein Stolzer. Bist du aber gläubig an Jesum Christum und Sein Glied, und wagst nicht zu sagen, daß du heilig seyst, so bist du ein Undankbarer. Sprich also zu deinem Gott:

Heilig bin ich, weil Du mich geheiligt hast; nicht weil ich hatte, sondern weil ich empfangen habe, nicht weil ich etwas verdient habe, sondern weil Du es alles gegeben hast." Was Gottes Gnade Seinen Gewaschenen und Geheiligten abgenommen und gegeben, sie aber als gereinigte und geheiligte Gläubige empfangen haben, faßt der Apostel in dem dritten Triumphsatze zusammen: Aber ihr seyd gerecht geworden! Keinen andern Sinn hat das theuere Wort gerecht oder gerechtfertigt werden hier, als den es überall und sonderlich im Römerbriefe bei Paulo hat: für gerecht gehalten und erklärt werden von Gott dem Richter. Unser Brief ganz, am nachdrücklichsten das 5te und 6te Capitel, protestirt gegen die Verfänerung der süßen evangelischen Lehre von der Rechtfertigung. Denn fürwahr stand der Corinther Gerechtigkeit nicht in ihrer „sittlichen Rechtschaffenheit," überhaupt nicht in irgend welcher Beschaffenheit ihrer selbst, sondern einzig und allein in Gottes Gnadengabe um Christi willen, die sie empfangen hatten durch den Glauben. Die Abwaschung von den Sünden und die Heiligung zu Christi Eigenthumsvolke schließen sich zusammen in der Rechtfertigung, als in der köstlichen Summa und königlichen Krone aller Güter und Gnaden des Reiches Gottes. Ihr seyd abgewaschen: Sünde und Tod ist hinweg. Ihr seyd geheiligt: Leben und Seligkeit ist euer Theil. Das ist gewißlich wahr und ihr seyd deß unzweifelhaft gewiß, denn ihr seyd gerecht geworden: Gottes Absolution hat euch los und frei gesprochen von der Schuld zur Verdammniß, und hat euch zugesprochen Christi Verdienst zur Rechtfertigung des Lebens (Röm. 5, 18.). Nur mit Auffassen dieses apostolischen Sinnes ver-

steht man den Text, der die Heiligen durch Erinnerung an erfahrene Wohlthat und empfangene Gnade antreiben will zu heiligem Leben. Das Verhältniß der Gnade, worin sie als Gläubige ans Evangelium stehen, bezeugt ihnen Paulus, damit sie in Christi Kraft sich aufrichten zu einem ihres evangelischen Berufes würdigen Verhalten. Daß es Gottes große Liebe und gewisse Gnade sey, worauf der Trost der Heiligen sich gründet, zeigen die Worte an: durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes. Beides gehört zu allen drei Satzgliedern. Im Namen des HErrn Jesu sind wir abgewaschen, denn die Sünden sind uns vergeben in Seinem Namen (1 Joh. 2, 12.) und Sein Blut macht uns rein von aller Sünde (1 Joh. 1, 7.); in diesem Namen sind wir geheiligt, denn Er hat Sich selbst geheiligt für uns, auf daß auch wir geheiligt seyen in Ihm (Joh. 17, 19.), und Sein Name Jesus ist die Verkündigung des Werks Seines heiligen Gehorsams, wodurch Er uns geheiligt hat zu Seinem Eigenthume (Hebr. 10, 10.); in diesem Namen sind wir gerecht geworden, denn es ist geschehen, was die Propheten geweißagt haben: „Und dies wird Sein Name seyn, daß man Ihn nennen wird: HErr, der unsre Gerechtigkeit ist" (Jer. 23, 6. vergl. Gal. 2, 17.). Was aber für uns geschehen und da ist im Namen Jesu, das wird uns zugeeignet durch den Geist unsers Gottes, des Gottes, der unser Gott und höchstes Gut ist in Christo Jesu unserm HErrn. Das Bad unsrer Abwaschung ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes (Tit. 3, 5.); Christi geheiligtes und in Ihm lebendiges Eigenthum sind wir, weil Gottes

Geist in uns wohnt oder, was dem gleich ist, weil wir Christi Geist haben (Röm. 8, 9.); gerecht sind wir geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus uns, Gottes Gabe ist es und Seines Geistes gnädige, herrliche Wirkung (Eph. 1, 17—19; 2, 8; 3, 16.). Was haben wir, das wir nicht empfangen haben? Empfangen aber haben wir's aus Gnaden, im Namen des HErrn Jesu, durch den Glauben, den der Geist unsers Gottes in uns schafft und erhält. Weil wir denn den Namen unsers HErrn Jesu anrufen, so laßt uns Seinen Namen auch also heiligen, wie den Heiligen zusteht, und wenn wir im Geiste unsers Gottes leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln.

HErr Jesu Christe, ein heiliges Volk hast Du Dir erkoren und berufen aus dieser Welt, und Deine Ehre will wohnen in dem Lande des Geistes, in Deiner heiligen Kirche. Wir bitten Dich, gib uns den rechten Christenglauben, daß wir die Heiligkeit anziehen, die wir in Deinem Namen haben, und uns rüsten mit der Gewalt der Heiligen in der Liebe. Durchdringe uns alle mit ehrfürchtiger Scheu vor Deiner Majestät, deren Abglanz wir spüren an Deiner Kirche, welche die Verheißung hat: „Du wirst seyn eine schöne Krone in der Hand des HErrn und ein königlicher Hut in der Hand deines Gottes." Wie sollten wir uns scheuen, Deine Ehre zu verrathen und den Ungläubigen zum Gespött zu werden mit Rechten und Hadern vor den Gerichtsstühlen dieser Welt! Und wie sollten wir uns fürchten, den Ungerechten das Zeugniß vorzuenthalten, daß unter Deinen Heiligen, die sammt Dir die Welt und die Engel richten

werden, der Geist der Wahrheit und der Liebe wohnt und waltet, worin sie tüchtig sind, zu richten zwischen Bruder und Bruder! Lieber HErr, hilf daß jede Gemeinde erwecke die ihr verliehene Gabe, und laß die Gemeinden hin und her untereinander sich dienen mit Männern, denen Du Weisheit zum Richten und Schlichten gegeben hast, damit Deine Heiligen nicht auf eine Thorheit gerathen und um Recht betteln vor den Thüren der weltlichen Justiz. Allermeist aber bitten wir Dich, Du wollest den Sinn Deiner Auserwählten in uns pflanzen, daß wir viel lieber Unrecht und Vervortheilung leiden, als durch Rechten und Prozessiren an unsrer Seele Schaden nehmen und den Brüdern Schaden und Aergerniß anrichten. Wir wissen, HErr, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden, und daß Du gottloses Wesen zwiefältig hassest an denen, welche sich Heilige nennen lassen in der Gemeinde, worin Dein Geist zu gottseligem Wesen und Wandel alle Deine Berufenen zieht. Weil wir solches wissen, so gib Gnade, daß wir nimmer der Reinigung von unsern vorigen Sünden vergessen, sondern desto mehr Fleiß thun, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen durch den Glauben, der seine Früchte bringt in göttlichem Leben. Laß uns nie kommen aus dem Sinn, wie viel es Dich gekostet, daß wir erlöst sind von unserm Wandel in Sünde und Schande, und zu Gott gebracht als seine lieben und heiligen Kinder. Treib uns, HErr Jesu, durch Deine Liebe, zu wandeln in der Liebe, auf daß uns reichlich dargereicht werde der Eingang zu Deinem ewigen Reiche und wir würdig werden, vor Dir zu stehen, ja! mit Dir zu sitzen auf Deinem Stuhle, wenn der Mond sich schämen und die

Sonne mit Schanden bestehen wird vor Dir, dem Könige der Ehren, und vor Deinen Aeltesten in der Herrlichkeit. Amen.

Mel. Sie ist mir lieb.

Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
Da leuchten in zwölf Sterne,
Ihr Kleid ist wie die Sonne schon,
Das glänzet hell und ferne,
Und auf dem Mond ihr Füße ston.
Sie ist die Braut dem HErrn vertraut,
Ihr ist weh und muß gebären
Ein schönes Kind, den edeln Sohn
Und aller Welt ein HErren,
Dem sie ist unterthon.

10.

Die Leibeigenen Christi.

Cap. 6, 12—20.

Das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht, und die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens. Ich bin Dein Knecht, HErr, unterweise mich, daß ich erkenne Deine Zeugnisse. Amen.

Durch Gottes Gnade sind die Heiligen ganz Christi Eigenthum geworden, und in Seinem Reiche unter Ihm zu leben ist ihr Beruf. Das hat der Apostel am Ende des vorigen Abschnitts voll und feierlich ausgesprochen. Nun beschreibt er das Christenleben als ein Leben der Freiheit und doch der Leibeigenschaft, denn es ist ein Leben, regiert vom heiligen Geiste. Die Liebe des Geistes regelt den Gebrauch der Freiheit nach der Regel, daß dem Nächsten fromme oder nütze, was ich Macht habe zu thun, und die christliche Freiheit selbst leidet nicht, daß etwas, worüber ich Macht habe, sich meiner bemächtige und mich gefangen nehme. Ehe der Apostel diese beiden Sätze weiter ausführt (bis zum Ende des 11ten Cap.), tritt er verkehrten Reden von Freiheit entgegen, die in Corinth sich regten. Man hatte Lust, die

Hurerei für frei zu erklären, als eine natürliche Sache, wie Essen und Trinken. Dawider erhebt Paulus seine Stimme mit Macht und hält den Heiligen die Heiligkeit ihres Leibes vor, als welchen der heilige Geist zu seinem Tempel geweiht habe. Um einen Preis sind wir erkauft, der theurer ist als aller Welt Gold und Silber, darum laßt uns dem HErrn anhangen als Seine Leibeigenen, und laßt uns fliehen die Hurerei als einen Diebstahl Seiner Glieder!

V. 12. Ich habe es alles Macht, es frommt aber nicht alles; ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen. Das kühne Wort: Ich habe es alles Macht, war vermuthlich zum Stichwort der Paulischen geworden. Es ist ja etwas großes um die Macht eines freien Christenmenschen, die Paulus mit Wort und That gepriesen hat; aber nirgendwo baut der Teufel seine Kapelle listiger nebenan, als neben den Tempel der christlichen Freiheit. Gewißlich wahr ists, daß wir, rein und heilig und gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes, unter keines Dinges Verbot stehen wie die, so unter dem Gesetz sind (Gal. 5, 18.), sondern aus dem Triebe des Geistes Gottes, der uns regiert, thun und meiden wir freiwillig und mit herzlicher Lust, was Gott gethan und gemieden haben will. Ließen die Corinther sich erwecken zum Leben im Geiste, so waren alle Ermahnungen des Apostels zum Wandel im Geiste ihnen keine Gesetzesgebote, sondern Hülfen zum Gehorsam freier Christenmenschen. Sie konnten aber an sich selber lernen, daß Christen, weil sie einestheils noch fleischlich sind und in Gefahr stehen,

vom Fleische übervortheilt zu werden (Cap. 3, 3.), allezeit der Regel des geistlichen Gesetzes und seiner heiligen Gebote bedürfen, damit sie unterscheiden können, was geistlich und was fleischlich ist. Auch in den Dingen, die Christen thun oder lassen mögen je nach dem Sinne, welchen der Geist Gottes einem jeden gibt, in den sogenannten Mitteldingen, ist die christliche Freiheit etwas anders als Willkür, denn nicht nach Belieben gebraucht ein Mensch, der dem Zuge des Geistes folgt, seine Freiheit, sondern nach der Regel des Willens Gottes, der sich ausspricht in Gottes Geboten. Zwei Grundpfeiler befestigt der Apostel im Texte wider den Mißbrauch des evangelisch-richtigen Satzes: Ich habe es alles Macht. Erstlich: Es frommt aber nicht alles. Die Macht zu rechten zum Beispiel ist unbestritten mein. Es kann Fälle geben, wo ich gerade im Nichtverzichten auf diese meine Macht christlich handle, nämlich nach der Liebe und zur Ehre Gottes. Ob es frommt, d. h. ob es nützlich und zuträglich ist für das wahre Beste meines Nächsten, danach soll ich jedesmal die Frage entscheiden, was Gott wohlgefällt, entweder die Anwendung meiner Macht oder der Verzicht darauf (vergl. dieselbe Regel Cap. 10, 23, wo neben dem Worte „es frommt" das andre steht: „es bessert" oder „erbaut"). Freilich kann ich nicht bewirken, daß mein Nächster sich zum Frommen dienen läßt, was ich ihm zum Frommen thue oder lasse; den Erfolg befehle ich Gott, es ist genug, daß ich des Andern Bestes „suche" (Cap. 10, 24.) und für ihn bitte, daß er's finde. Unfrei macht mich die Rücksicht der Liebe auf des Andern Wohl und Wehe so gewiß nicht, als die Liebe selbst nichts Erzwungenes,

sondern freie Hingabe des einen an den andern ist. Zweitens umzäunt Paulus den evangelischen Lehrsatz, den er kühnlich wiederholt: Ich habe es alles Macht, mit dem Wehrsatze: Es soll mich aber nichts gefangen nehmen. In Christo bin ich ein Herr aller Dinge, aber kein Ding soll mich beherrschen; ich habe Gewalt über Alles („Alles ist euer!"), aber es soll mich nichts überwältigen. An Pauli eignem Exempel können wir am besten diese seine Worte verstehen. Er war in Christo vor Gott so frei von allen gebietenden oder verbietenden Satzungen, daß er die Regel seines äußerlichen Lebens durchaus von dem Regierer seines inwendigen Lebens, dem heiligen Geiste, hernahm (vergl. Röm. 14, 14.); aber hätte er nicht vermocht, seiner Freiheit sich zu begeben, wo es frommte, so hätte er sich nicht mehr dafür gehalten, daß er recht frei wäre; gefangen hätten die Dinge ihn genommen, die in seiner Macht standen, er wäre unter die Nöthigung zum Gebrauch seiner Freiheit als unter eine fremde, nicht im Triebe des Geistes beruhende Macht geknechtet gewesen. Doch er war recht frei. Ungefangen von der Macht, ohne Beobachtung jüdischer Weise und Sitte zu leben, sehen wir ihn Timotheum beschneiden, an der Lösung eines Nasiräergelübdes sich betheiligen, ja! selber die seine Zucht eines solchen Gelübdes zu Hülfe nehmen. Ungefangen von der Macht, allerlei zu essen und zu trinken, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, Sold seiner Arbeit zu nehmen und dergleichen, enthielt er sich alles Dinges, welches ihn gehindert hätte im Lauf nach dem Kleinod der Apostelkrone (Cap. 9.). Ein leuchtendes Vorbild ist er uns im Bewahren der edeln Unabhängigkeit von allen

äußerlichen Dingen, die ein Christ genießen oder entbehren mag; daß es nur geschehe zur Ehre Gottes, zum Frommen des Nächsten und zur Förderung der eignen Seele. — Nicht ohne weiteres geht der Apostel daran, die beiden Grundsätze, wonach Christen den Gebrauch ihrer Freiheit regeln, auf einzelne Lebensordnungen anzuwenden. Zuerst verweist er die Hurereisünde aus dem Bereiche der freien Dinge natürlichen Gebrauchs, worunter die Leichtfertigen diese allbeliebte Sünde einzuschwärzen geneigt waren, um sich zu decken mit dem Sprüchworte: „Was natürlich ist, ist nicht schändlich."

V. 13. 14. Die Speise dem Bauch, und der Bauch der Speise; aber Gott wird diesen und jene hinrichten. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem HErrn, und der HErr dem Leibe; aber Gott hat den HErrn auferweckt und wird uns auch auferwecken durch Seine Kraft. Die Beschöniger der Hurerei sagten: „Wie der Bauch zum Speiseverdauen da ist, so sind des Leibes Glieder zur Stillung der natürlichen Begierden bestimmt." Dieser Vergleich ist gottlos. Speise und Bauch sind freilich für einander da, jene für diesen verordnet und dieser auf jene angewiesen, und hier im Essen und Trinken gilt das Wort: „Ich habe es alles Macht," mit seinen zwei heiligen Gebrauchsregeln. Aber der Leib nicht der Hurerei, sondern dem HErrn, und der HErr dem Leibe! Verkehrt ist die Gleichstellung des Bauches und des Leibes, und verkehrt ist die Gleichachtung des Essens und der Hurerei. Warum Bauch und Leib nicht einerlei Würde haben, sagen die beiden Erklärungs-Gegensätze, einerseits: Gott aber wird diesen und

jene hinrichten, anderseits: Gott aber hat den HErrn auferweckt und wird uns auch auferwecken durch Seine Kraft. Hinrichten wird Gott den Bauch und die zum Brauche des Bauches herabgesetzte Speise. Nicht bloß so, wie der ganze Leib hingerichtet und zerstört wird durch den Tod, sondern zum Aufhören und Nimmerwiedererstehen wird Gott den Bauch und die Bauchspeise hinrichten. Magen und Gedärme in ihrer Baucheigenschaft dienen der Erhaltung dieses natürlichen Lebens. Wiewohl nun der geistliche Auferstehungsleib alle wesentlichen Theile des natürlichen Leibes auf neue Weise haben wird (Cap. 15, 44.), so wird er doch des Bauches unbedürftig und ledig seyn. Denn der Bauch verwandelt das Nahrhafte der Speisen in Blut und bereitet das Nichtnahrhafte zum Wiederauswerfen zu. Im Reiche der Herrlichkeit dagegen wird man also essen und trinken (Matth. 26, 29.), daß das in geistliches Leben verklärte Fleisch und Blut mit Lebensspeise sich durchdringt, wie die Luft mit Sonnenstrahlen zum Hell- und Warmwerden sich sättigt. Der HErr Christus hat nach Seiner Auferstehung mit Seinen Jüngern gegessen und getrunken (Apostelg. 10, 41.), die irdische Speise, welche zu nehmen Er Sich herabließ, unterpfändlich verwandelnd in Unverweslichkeit (vergl. Herrlichkeitsgesch. S. 91.). Nachdem alle irdische Speise hingerichtet seyn wird, werden die Lebensbäume am Lebensstrome der Gottesstadt neue Früchte tragen (Offenb. 22, 2.) und das Gewächs des Weinstocks wird neuen Trank geben; dem neuen himmlischen Wesen solcher Speise wird das neue himmlische innerleibliche Organ entsprechen, welches nicht mehr Bauch heißt. Man darf vermuthen, daß Adam und

Eva, wären sie im Paradiese geblieben als gehorsame Lebenskinder, von der Frucht des Lebensbaumes anders, auch äußerlich anders gegessen hätten, als sie nachher aßen, da die irdische Lebensordnung: Die Speise dem Bauch, und der Bauch der Speise, eingeführt war unter dem Gerichtsspruche, der die Creatur dem traurigen Dienste vergänglichen Wesens unterwirft (Röm. 8, 20.): aber Gott wird diesen und jene hinrichten. Wenn die Creatur vom Dienste der Eitelkeit befreit seyn wird, so wird keine Stätte mehr seyn für den Bauch, das Werkzeug dieses Dienstes. Doch laßt uns nicht zu weit greifen im Erforschen des Geheimnisses des Auferstehungsleibes und seiner Aehnlichkeit mit dem Leibe des ersten und des andern Adam. Dem Apostel ist es hier schlicht darum zu thun, daß wir unterscheiden sollen zwischen dem Bauche, dessen Geschäfte mit diesem Leben zu Ende gehen, dessen Versorgung mit Speise daher eine natürliche Sache ist, an und für sich ohne Belang fürs ewige Leben, und dem Leibe, als dem beseelten und durchgeisteten Träger unsrer christlichen Personen, worin wir offenbar werden müssen vor dem Richterstuhle Christi (2 Cor. 5, 10.). Der Leib nicht der Hurerei, sondern dem HErrn! Wer den Leib der Hurerei hingibt, verräth ihn an einen Afterherrn, den Teufel, der die fleischlichen Lüste unsers sterblichen Leibes (Röm. 6, 12.) zu Ausrichtern seiner Verderbensgewalt hat, und stiehlt ihn seinem rechtmäßigen Herrn, dem HErrn Christo, der ihn erkauft hat, daß er Sein eigen sey, von Ihm bewohnt, erfüllt und regiert. So hoch ehrt der HErr vom Himmel, der unser Fleisch und Blut an Sich genommen hat, diesen unsern Leib, daß

Paulus sagen kann: Und der HErr dem Leibe! Was dem Bauche die Speise ist, das will dem Leibe der HErr seyn, unsre ewige Lebensspeise (Joh. 6.). Wie in jener Rede vom Essen und Trinken Seines Fleisches und Blutes der HErr Seine Verheißung, krönt mit der viermal wiederholten Zusage: „Und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage," so wird die Wahrheit, daß unser Leib dem HErrn angehört und der HErr unserm Leibe, in öffentliche Kraft treten am Tage der Auferstehung des Fleisches: Gott aber hat den HErrn auferweckt, und weil der HErr mit Seinen Heiligen, das Haupt mit Seinen Gliedern, leibhaftig eins ist, so hat Gott in der Auferweckung unsers HErrn uns schon mit ergriffen und zur Auferstehung eingesegnet, und wird uns auch auferwecken durch Seine Kraft (vergl. Röm. 6, 4 f.), durch die Kraft, welche Abrahams Glaube faßte (Röm. 4, 17.) und welche über dem Grabe des Auferstandenen triumphirt hat, allen Gläubigen zu unbeweglicher Hoffnung (Eph. 1, 19. 20.). Uns, schreibt Paulus. Je nachdem er sich zusammenschließt mit den Heiligen, die der jüngste Tag in den Gräbern schlafend antreffen wird, oder mit denen, die dann im Leibesleben überblieben sind, sagt er: wir werden auferstehen oder wir werden verwandelt werden, ohne daß er eine besondere Offenbarung darüber gehabt hätte, in welchem Chore der himmlischen Versammlung der Heiligen er selbst erscheinen würde (vergl. Cap. 15, 52.). Wird uns nun Gott auferwecken durch Seine herrliche Kraft, auf daß auch an unserm dem Leibe des HErrn ähnlich gewordenen Leibe (Phil. 3, 21.) offenbar werde, daß wir im Leben und im Sterben des HErrn sind (Röm. 14, 8.),

so steht ja unsre Leibeigenschaft unter dem HErrn fest, und es ist gottlos, den Leib zu entehren durch Hurerei (1 Thess. 4, 4.). Die Speise, die dem Bauche zukommt und von außen in ihn — nicht ins Herz — geht, die kann den Menschen nicht gemein machen (Marc. 7, 18.), derhalben es Irrthum oder doch Schwachheit im Glauben ist, sich ein Gewissen zu machen in diesen Dingen, „welche sich doch alle unter Händen verzehren" (Col. 2, 22.). Aber die Hurerei macht gemein den Menschen, weil sie aus dem Herzen kommt (Matth. 15, 19.) und durch Preisgabe des Leibes den HErrn, deß der Leib ist zu ewiger Ehre, verleugnet und verräth. Macht haben wollen über den Leib, um über ihn zu verfügen nach den natürlichen Lüsten, das heißt bei einem Christen sein Gewissen beflecken und die Freiheit zum Deckel der Bosheit machen (1 Petr. 2, 16.).

V. 15. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sey ferne! Getaufte, die ihres Taufschatzes durch den Glauben froh sind, wissen, was diejenigen verleugnen, die sich wie Freiherren ihrer Leiber betragen, daß ihre Leiber Christi Glieder sind. Die ganze Gemeinde ist Christi Leib, nach des Apostels Grundanschauung (Eph. 4, 16.), die auch in diesem Briefe sich hervorthut (Cap. 12.); daher sind die Gemeindeglieder Glieder Christi (Eph. 5, 30.), und zwar sind die Leiber der Christen in solche Gliedschaftswürde eingeschlossen. Wie sollte der Leib draußen seyn, und die Seele drinnen? Nicht bloß erstreckt der Geist Christi, der durchs Wort zunächst an den inwendigen Menschen sich wendet,

seine heiligende Wirkung auch auf den Leib und ist vermöge seiner Einwohnung in dem ganzen Christenmenschen ein Unterpfand des Lebens für den sterblichen Leib (Röm. 8, 11.); sondern im Sacramente ergreift Christus den Leib geradehin, und wie der Bräutigam die Braut küßt oder wie der Mann sein Weib ehelich erkennt, so geht der HErr in leibhaftig-geistliche Gemeinschaft ein mit der Gemeinde (Eph. 5, 29.). Sagt nun Paulus von Mann und Weib: „Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigengleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib" (Cap. 7, 4.), so ist Hurerei Ehebruch an dem HErrn. Als solcher wird sie gezeichnet durch die Frage: Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen, d. h. diebisch nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Mit Abscheu wendet sich Paulus von solchem Frevel ab: Das sey ferne! Vorhin hat er den Hurern und Ehebrechern das Reich Gottes abgesprochen; sie können das Reich Gottes nicht ererben, weil sie nicht Miterben Christi sind, sondern geschieden von Ihm, denn Er erkennt die nicht für Seine Glieder, die nicht mit Leib und Seele Ihm anhangen, und Niemand kann seinen Leib zum Hurengliede machen, ohne ihn Christo, seinem rechtmäßigen Eigenthümer, zu nehmen. Es ist nicht zufällig, daß die heidnischen Götzendienste, wie sie in Corinth üppig wuchsen und schon vor Alters das Volk Gottes zum Ehebruch der Abgötterei verlockten, von allerlei Greueln der Unzucht durchzogen sind. Die teuflischen Mächte, welche zum Götzendienste treiben (Cap. 10, 20.), fesseln an sich die Knechte der Wollust, die ihre verödete Seele sammt ihrem verwüsteten Leibe den Teufeln zur Behausung eingeben

und schmücken, derweil sie von eitel Freiheit und Mächtigkeit träumen. Vom Hurenteufel besessen, laufen viele den Weg zur Hölle, „wie ein Ochs zur Fleischbank geführt wird“ (Spr. 7, 22.), und halten den Strick des Teufels für einen Naturzug, dem zu folgen ihnen frei stehe. Laßt nur das Menschenthum, welches heut zu Tage von abtrünnigen Christen als Religion des Fortschritts und der Aufklärung proklamirt wird, erst seine Stunde finden, wo es ohne alle Larven auftreten kann, dann werden sie „Gottesdienste“ feiern noch mit andern „Naturgenüssen“ als Trinkgelagen! Der HErr behüte uns und unsre Kinder auf dem Wege des Mörders, in der Welt, die im Argen liegt, im Leibe des Fleisches, welches Lust hat zu verführen, weil es verführt ist, und stärke uns in der Versuchung, daß wir in Jesu Namen mit Paulo sprechen: Das sey ferne! Keine Ausflucht läßt er den Unzüchtigen übrig, die ihr Herz gern mit vergeblichen Worten verführen und ihre Sünde verhehlen; es ist nicht wahr, daß sie den Leib der Hurerei ergeben und dabei, als thäten sie etwas gleichgültiges, doch Christo angehören könnten, sondern der schändliche Ausdruck: Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen benennt die schändliche Sache richtig.

V. 16. Oder wisset ihr nicht, daß wer an der Hure hängt, der ist Ein Leib mit ihr? Denn „sie werden,“ spricht Er, „zwei Ein Fleisch seyn.“ Der Spruch Gottes durch den Mund Adams (1 Mos. 2, 24. vergl. Matth. 19, 5.): „Sie werden zwei Ein Fleisch seyn“ heiligt das eheliche Einswerden von Mann und Weib zu Einem Fleische. Wer aber nicht an

seinem Weibe, sondern an der Hure hängt, der reißt das leibliche Einswerden von Gottes Wort und Ordnung los und stellt es in den Dienst seiner wilden Fleischeslust (Sir. 19, 3.). Ein Leib ist er mit einer, die doch nicht sein Weib ist, nicht zusammengefügt mit ihm zur Gemeinschaft leiblichen Lebens. So ist die Hurerei das unheilige, verbrecherische Widerspiel der heiligen Ehegemeinschaft, mit Niederreißen der göttlichen Ordnung, worein Gott den Geschlechtstrieb gefaßt hat (Cap. 7, 2.). Der hurerischen Anhänglichkeit setzt nun der Apostel die Anhänglichkeit entgegen, welche ihr Abbild hat in der ehelichen Gemeinschaft:

V. 17. Wer aber dem HErrn anhängt, der ist Ein Geist mit Ihm. Und wer also mit dem HErrn zusammengefügt ist, der sollte Hurerei für erlaubt, oder doch nicht für etwas abscheuliches und frevelhaftes halten? Unmöglich! Siehe doch, wie köstlich und groß das Geheimniß der Vereinigung der Christen mit Christo ist! Wer dem HErrn anhängt, durch den Glauben, der ist Ein Geist mit Ihm. Daß ich dem HErrn anhangen kann, als meinem Bräutigam und trauten Freunde, meinem HErrn und Haupte, meiner Freude und Krone, das macht Seine große Liebe, wodurch Er mich Sich gewonnen und mir den Muth des Glaubens gegeben hat, daß ich spreche: „Mein Freund ist mein, und ich bin Sein!“ Nun hange ich Ihm an, wie ein Weib ihrem Manne anhängt mit getrauter Treue (Hos. 2, 19.), und bin Ein Geist mit Ihm in der Liebe. Wie Eheleute Ein Fleisch und ihrer zwei Eines Namens sind, so bin ich mit meinem HErrn Christo vereinigt, nicht nur durch gnädige Zurechnung alles dessen, was Sein

ist, sondern auch durch die Einwohnung Seines Geistes in meinem Herzen (Joh. 14, 20; 15, 4; 17, 23; Eph. 3, 17.), wodurch ich theilhaftig werde der göttlichen Natur (2 Petr. 1, 4.) und hinwiederum mich Ihm hingebe zum lebendigen Opfer: Christus mein Leben (Phil. 1, 21.), denn Er lebt in mir und ich in Ihm (Gal. 2, 20.). Daß der Leib nicht ausgeschlossen ist von der Vereinigung der Gläubigen mit dem HErrn zu Einem Geiste, zeigt der Zusammenhang des Textes deutlich. Die Spitze der apostolischen Ermahnung trifft ja eben unsern Leib, den wir heilig und dem HErrn eigen halten sollen. In das Wesen des Geistes, worin die dem HErrn anhangen Eins mit Ihm sind, wird auch der Leib heiligungsweise mitgezogen, bis hin zu seiner Auferweckung und Verklärung, gleichwie der HErr, der der Geist ist (2 Cor. 3, 17.), doch nicht außer, sondern in Seinem Fleische und Blute in uns wohnen und bleiben will (Joh. 6.), daß wir, beide nach Seele und Leib, Ein Geist mit Ihm werden. Die theuerste und allergrößeste Christen-Macht und Ehre hält uns der Apostel vor, um seiner inständigen Ermahnung Nachdruck zu geben:

V. 18. Fliehet die Hurerei! Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber hurt, der sündigt an seinem eignen Leibe. Wer sie nicht flieht, wie Joseph, den wird sie erhaschen. Weil die Neigung dazu in unserm Fleische heimisch ist, so sollen wir auch in den Vorzimmern der Unzuchtskammern uns nicht aufhalten, sondern durch muthige Flucht aller Gelegenheit, die der Teufel nie versäumt, um uns zu fällen, unsrer Schwachheit zu Hülfe kommen. Weislich sagen die Alten: etliche Sünden wür-

den durch Kämpfen, etliche durch Fliehen besiegt. „Wie sollte Jemand auf Kohlen gehen, daß seine Füße nicht verbrannt würden?“ (Spr. 6, 28.) Zu dem hier gebotenen Fliehen gehört auch, daß wir mit Hurern nichts zu schaffen haben sollen, vor allen Dingen nichts mit ihren losen und verführerischen Reden (Eph. 5, 6. 7.), womit sie ihrer Schande einen niedlichen Aufputz geben und in ihren Hörern die Verabscheuung der Sünde abschwächen. „Du hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern,“ klagt Gott die an, welche Zucht hassen (Ps. 50, 18.). Auch noch den Betrug deckt Paulus auf, womit die Anhänger der Hurerei sich gern verführen, da sie sagen: wir thun doch hiemit keinem Menschen etwas zu Leide! Hört, was Gottes Wort sagt: Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe, das heißt, sie gehen alle auf ein Ziel außerhalb des Leibes los oder gebrauchen doch zu ihrer That irgend ein Mittel und Werkzeug außer dem Leibe (auch die Sünde des Fressens und Saufens); wer aber hurt, der sündigt an seinem eignen Leibe, nach Anfang, Mittel und Ende ist es sein eigner Leib, woran er sündigt, woraus er seine Sünde zieht, wodurch er sie vollführt und wohin er sie richtet. Uns schaudert vor dem Leichnam eines Selbstmörders; und doch ist der lebendigtodte Leib eines Hurers noch schauderhafter in dem Stück, daß er das Futter der Sündenlust des Menschen seyn muß zu dessen eignem Verderben. Weit entfernt also, daß die Beschränkung dieser Sünde auf den eignen Leib über ihre gottverhaßte und frevelhafte Art uns zweifelhaft machen dürfte, liegt darin vielmehr ein besonders starker Antrieb, sie zu fliehen, wenn sie sich einschmeichelt

mit unschuldig klingenden Worten, um unsern Leib zur Narrenfessel zu machen (Spr. 7, 22.). Jeglicher Mensch, der hurt, frevelt an seinem Leibe, denn der Leib ist Gottes Geschöpf; aber die Sünde, die ein Christenmensch mit Hurerei an seinem Leibe begeht, ist zwiefältiger und überaus schändlicher Frevel. Noch einmal rührt der Apostel mit erwecklicher Frage das christliche Gewissen an:

V. 19. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott und seyd nicht euer selbst? In keinem Briefe redet Paulus so häufig und reichlich von dem Empfängniß und von den Inhabern des heiligen Geistes, wie im ersten Corintherbriefe. Das macht, er schreibt hier an Christen, welche in dem Glanze der mancherlei Geistesgaben froh seyn wollten, aber die Kraft des Einen Geistes im Leben dämpften. „Was sind die andern Gaben allzumal," sagt Luther (W. VI, 2339.), „gegen diese Gabe, daß der Geist Gottes selbst, der ewige Gott, herunterkömmt in unsre Herzen, ja! in unsre Leiber und wohnt in uns, regiert, leitet und führt uns!" Gottes Tempel hat Paulus vorher die Gemeinde genannt, als in welcher der Geist Gottes wohne (Cap. 3, 16.); jetzt versieht er sich zu jedem einzelnen Gemeindegliede, es werde sich halten für einen Tempel des heiligen Geistes, und zwar soll ein jeder seinen Leib erkennen für eine geheiligte Wohnstätte des heiligen Geistes. Im Anfang war der Leib des Menschen eine durchlauchtige Wohn- und Werkstätte des heiligen Geistes, dessen Hauch als menschlicher Geist Seele und Leib durchwirkte und durchwaltete. Die Sünde hat den Menschen-

geist, oder das persönliche Wesen des Menschen, von Gott dem heiligen Geiste losgerissen und Seele und Leib verfinstert zu Gesellen und Werkzeugen des un- und widergöttlichen Geistes. In Christo Jesu aber ist erschienen, was Gottes erlösende und wiederherstellende Liebe in der Stiftshütte und im Tempel des Alten Bundes vorgebildet und pfandweise dargereicht; dem Tempel des Leibes Jesu Christi eignet voller Gnade und Wahrheit das Wort: „Dies ist Meine Ruhe ewiglich, hier will Ich wohnen, denn es gefällt Mir wohl" (Ps. 132, 14.), und wer Christo angehört, Ihm anhangend als dem HErrn und Ein Geist mit Ihm im Glauben, deß Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes. Sinnig vergleicht Luther (W. VII, 1236.) einen Christenmenschen mit dem dreitheiligen Tempel Salomonis. Sein Geist, sagt er, ist Sanctum Sanctorum, das Allerheiligste, Gottes Wohnung im finstern Glauben, ohne Licht; denn er glaubt, das er nicht sieht, noch fühlt, noch begreift. Seine Seele ist Sanctum, das Heilige, da sind sieben Lichter, das ist, allerlei Verstand, Unterscheid, Wissen und Erkenntniß der leiblichen sichtlichen Dinge. Sein Leib ist Atrium, der Vorhof, der ist jedermann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt. Inwendig im Gemüthe ist Kirchweih, tief im Verborgenen vermählt sich der heilige Geist mit der gläubigen Seele; aber das Brautweihelied durchtönt (personal) den ganzen Menschen, daß er ein geistlicher Tempel des HErrn wird, und im „Vorhofe" steht der Brandopferaltar, worauf wir, wie Paulus uns ermahnt, unsre Leiber begeben sollen zum Opfer (Röm. 12, 1.). Von Gott haben wir den heiligen Geist, der in uns ist durch Gnade (vergl. Cap. 2, 12,), darum sind

wir nicht unser selbst, nicht unsre eignen Herren, daß wir mit unserm Leibe schalten und walten dürften nach Gutdünken und Willkür; sondern der von Gott empfangene heilige Geist hält alle unsre Glieder in heiligen Schranken und züchtigt uns, daß wir zu Gottes Ehre und Dienst unsern Leib begeben. Wie die Priester des HErrn im Hause des HErrn standen mit immerwährendem Lobe (Ps. 134.), so sollen im Tempel unsers Leibes Herz und Sinne munter im Geschäfte stehen zum Preise des HErrn, denn in diesem Leibe werden wir Ihn auch loben, wenn die Kirchweih kommen wird, worauf wir warten, da die zerbrechlichen irdenen Geräthe des Vorhofs gleich seyn werden den unvergänglichen himmlischen Schätzen des Allerheiligsten. Ihr seyd nicht euer selbst! kann Paulus sagen zu seinen Brüdern, den Leibeigenen des HErrn, und gedenkt dabei an die greuliche Knechtschaft der Sünde und des Teufels, worin wir gefangen lagen, als wir gottlos unser selbst waren und mit unserm Leibe umgingen nach dem Willen unsers Fleisches. Den mächtigsten Antrieb zum keuschen und züchtigen Leben erholt er aus dem Preise, den unsre Erlösung gekostet hat, und ruft aus:

V. 20. Denn ihr seyd theuer erkauft! Darum so preiset Gott an euerm Leibe und in euerm Geiste, welche sind Gottes. Theuer erkauft, so hat Luthers Christensinn den Sinn der apostolischen Worte: ihr seyd erkauft um einen Preis fein ausgedrückt. Um welch einen Preis oder wie theuer, das wissen Christenmenschen (vergl. besonders Röm. 3, 24 f.), denen es köstlich ist, nichts zu wissen ohne Jesum Christum den Gekreuzigten, und die bekennen, was ihnen

theurer ist als Himmel und Erde, wenn sie sagen und singen: „Mein größter Schatz, HErr Jesu Christ, ist dieses, was geflossen ist aus Deines Leibes Wunden.“ Losgekauft sind wir durch Christi theures Blut, das werthe Lösegeld, aus der Gefangenschaft der Sünde, des Todes und des Teufels, und zwar ganz, nach Geist, Seele und Leib (1 Thess. 5, 23.), kein Stück von uns ist unerlöst, unerworben, ungewonnen, jedes Glied an uns hat Christi Blut gekostet und ist durch so theure Erkaufung Christi heiliges Eigenthum (Tit. 2, 14.). Nicht vergebens geht der Taufe „rothe Fluth mit Christi Blut gefärbet“ über den Leib; „gewaschen am Leibe mit reinem Wasser“ sind wir Christen (Hebr. 10, 22.), und seinen Antheil hat unser Leib an der Speise des Leibes Christi, den wir mündlich essen im Abendmahle, erlangend was wir wünschen, „daß mein Gebeine sich durch Gott mit Gott vereine.“ *Darum*, ermahnt der Apostel die theuer Erkauften, *so preist Gott an euerm Leibe!* Der Zusatz: *und in euerm Geiste, als welche sind Gottes*, bindet Leib und Geist innig zusammen als unzertrennliche Stücke eines heiligen, Gott angehörigen Ganzen. Es ist nicht möglich, Gott im Geiste zu preisen, wenn man den Leib Gott entwendet und den fleischlichen Lüsten zum Futter vorwirft. Aber darin wird Gott recht gepriesen, daß man den Leib in Zucht und Ehren hält und zu einem bräuchlichen Gefäße des Geistes begibt, mit Betäuben und Zähmen, wo's nöthig ist (Cap. 9, 27.). Die Lüstlinge wollen ihres Leibes froh werden, und bitteres Weh ist das Ende ihrer Wollust; wer aber dem HErrn anhängt, der bekommt das Wort zu schmecken: „Mein Leib und Seele freuen

sich in dem lebendigen Gott" (Ps. 84, 3.). Mit Preisen und Loben gehören die Leibeigenen Christi diesem ihrem lieben HErrn an, zu höchstem Preise dann, wenn sie gewürdigt werden, an ihrem Leibe um Seines Namens willen zu leiden (Phil. 1, 20; Gal. 6, 17.). „Der Leib geätzt, die Seele genetzt," sagten die Märtyrer. In Corinth sah man täglich, wie die Heiden ihre Götter ehrten an ihren schnöde verkauften Leibern, und noch heute ist die Welt corinthischer Art voll; wohlan, laßt uns mit Fleiß beweisen, wie Christen Gott preisen an ihrem theuer erkauften Leibe!

HErr Jesu Christe, HErr vom Himmel, Du bist ins Fleisch gekommen und hast unsre Natur zu Ehren erhoben in Deiner verklärten Menschheit, und nach dem Geist, der da heiligt, erzeigst Du Dich in Kraft als das Haupt Deiner Gemeinde, die Du nährst und pflegst als Dein eigen Fleisch. Keine andre Hülfe und Arzenei wider die Sünde an unserm eignen Leibe ist vorhanden, ohne allein diese Deine große Liebe, womit Du Dich dargegeben hast, uns so theuer zu erkaufen. O HErr, durchdringe uns ganz mit dem Glauben an Deine Erlösungsgnade, daß wir uns Dir verlobt tragen und uns für solche Leute halten, die ihres Leibes nicht mächtig, sondern mit allen ihren Gliedern Dir verbunden sind zu ehelicher Treue und Unterthänigkeit. Flöße uns Abscheu und Grauen ein vor der Lustseuche der Heiden, laß uns fliehen die Hurerei, feine und grobe, als Raub und Verrath an Dir und als schmähliche Uebergabe Deines Heiligthums an den Verderber. Ach uns ist weh um so viele närrische Jünglinge, die an Huren sich hängen und

ihr Taufgut verprassen! Siehe darein, HErr, gebiete dem unreinen Geiste, der Legion heißt, daß er ausfahre aus Deinen Erkauften, und stärke Deine Kinder, daß sie Ueberwinder des Bösewichts werden. Allwo man sich versammelt um Dein Wort, da sende den keuschen Geist Deiner Liebe in die Herzen, daß Kirchweih werde inwendig in uns, und unser Leib dastehe als ein Tempel des heiligen Geistes, durchtönt vom Preise Deines Namens. Erinnere uns täglich an den Tag, da wir in diesem Leibe offenbar werden sollen vor Deinem Richtstuhle: o hilf zur selben Zeit, daß wir nicht zu Schanden, sondern würdig werden, vor Dir zu stehen, erkannt als Deine Leibeigenen, die das Wort gehalten haben: „Der Leib dem HErrn, und der HErr dem Leibe!" In Freiheit hast Du uns berufen, und was sich unter Händen verzehrt, deß haben wir alles Macht; keine Speise des Bauchs kann uns verunreinigen, dieweil wir rein sind in Dir und zu Gottes Ehre essen und trinken; was wir thun und lassen, es steht unter keinem andern Gebote, als dem einigen, daß wir uns untereinander lieben und an nichts gefangen geben, worin wir nicht Dein eigen wären, sondern in der Gewalt der Creatur. Erkauft zu solcher Freiheit und Macht und Ehre, sollten wir noch dem Fleische Freiheit einräumen? Das sey ferne! Bewahre uns, HErr Jesu, vor der Verführung mit vergeblichen Worten, da man Freiheit verheißt und Knechte des Verderbens macht. Als Gottes Kinder laß uns lauter und unsträflich erfunden werden unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem wir scheinen als Lichter in der Welt. Dir anzuhangen mit Geist, Seele und Leib, Dir zu dienen und

Dich zu preisen; Dein zu seyn und zu bleiben: das laß unsre Freiheit und höchste Freude seyn, hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Mel. O Gott Du frommer Gott.

So sey denn auch mein Leib
Zum Tempel Dir ergeben,
Zur Wohnung und zum Haus
Dir allerliebstes Leben.
Ja wohn und leb in mir,
Beweg und rege mich,
So hat Geist, Seel und Leib
Mit Dir vereinigt sich.

11.

Vom ehelichen und jungfräulichen Stande.

Cap. 7.

1. Ehepflicht und Eherecht.

V. 1—24.

So spricht der HErr: Ich will Meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in Meinen Geboten wandeln und Meine Rechte halten und darnach thun. Amen.

Nachdem der Apostel die Anwendung des Freiheitsspruches: „Ich habe es alles Macht“ auf die Hurerei verdammt hat, geht er nun dazu weiter, dessen rechte Anwendung im christlichen Leben zu zeigen, und macht die beiden Regeln im Gebrauch der evangelischen Freiheit, daß all unser Thun und Lassen „frommen“ und daß nichts uns „gefangen nehmen“ soll, geltend in seinem apostolischen Bescheide auf mancherlei Fragen, womit die Corinther ihn angegangen hatten in Betreff des Ehelichwerdens und Ehelichbleibens. Einen vollständigen Unterricht über die heilige Ehe haben wir hier nicht zu erwarten. Genau dem Gemeindebedürfnisse entspricht die

apostolische Belehrung, allerdings einem Bedürfnisse, welches nicht bloß in Corinth und nicht bloß zu jener Zeit vorhanden war, sondern überall und allezeit sich wiederfindet. Was ist besser, ehelich werden oder ehelos bleiben? Und so Jemand ehelich geworden ist, wie soll er sich halten im Leisten der schuldigen Freundschaft? Endlich, soll jeder Eheliche unter allen Umständen in der Ehe bleiben und sich nicht scheiden, auch in dem Falle nicht, wo der eine Theil heidnisch ist? Das sind die Anfragen, welche der Apostel in der ersten Hälfte dieses Capitels beantwortet. Er antwortet aber in dem Sinne, daß er einestheils die göttliche Ordnung des Ehestandes ehren lehrt und die Ehe frei läßt, ja! anbefiehlt allen denjenigen, welchen sie vonnöthen ist oder frommt, auch von christlichen Eheleuten fordert, sie sollen nach dem Gebote des HErrn in der Ehe bleiben und sich nicht scheiden; und daß er anderntheils allen Menschen die Gabe wünscht, die er hatte, sich der Ehe enthalten zu können, auch den christlichen Gatten für ungefangen erklärt, im Falle der heidnische, den das Gebot des HErrn nicht bindet, das Eheband löst. Den Grundsatz, daß das Evangelium den Ehestand nicht umstößt, sondern die Eheleute lehrt und ermächtigt, christlich im ehelichen Stande zu leben, erstreckt der Apostel nebenbei auch auf Volksthum und bürgerlichen Stand: ein jeglicher, wie ihn der HErr berufen hat, also wandle er, je in seinem Stande ein Gefreiter und doch ein Knecht Christi.

V. 1. Von dem ihr aber mir geschrieben habt, antworte ich: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Von den bisher behandelten Stücken hatte die corinthische Gemeinde leider nichts ver-

lauten lassen; durch mündliche Klage erfuhr der Apostel, daß Spaltung und Menschenruhm und Erschlaffung des Geistes der Zucht und Ehre unter den Heiligen zu Corinth den Namen Gottes entheiligten. Aber in Betreff des ehelichen und jungfräulichen Standes hatten sie ihrem Apostel geschrieben, Bedenken und Fragen ihm vorgelegt, und es läßt sich vermuthen, daß insonderheit die Paulischen erwarteten, wegen ihrer geringschätzigen Meinung von der Ehe und wegen ihrer parteimäßigen Werthhaltung der Ehelosigkeit von dem ehelosen Paulus gelobt zu werden. Der Apostel nun hat sich durch den Mißbrauch seiner Meinung und seines Exempels nicht bewegen lassen zu verschweigen, was der Geist Gottes ihn lehrte (V. 40); freihin antwortet er: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. O wie mahnt das an des Menschen Fall! Dem paradiesischen Menschen war es nicht gut, daß er allein sey, und Gott schuf ihm zur Gehülfin das Weib; dem sündig gewordenen Menschen ist es gut, daß er kein Weib berühre. Es ist ihm gut, das heißt, er entgeht vieler Plage und manchem Ungemach, auch leidiger Hinderung am Dienste Christi, wenn er ohne Ehe bleibt. Daß des Apostels Worte diesen Sinn haben, also nicht etwa dem Ehelosbleiben Tugend oder Verdienst („höhere Vollkommenheit" nach der Sage der Römischen) zusprechen, ist aus der nachfolgenden Begründung der kurz vorangestellten apostolischen Antwort zu ersehen (vergl. besonders V. 26. 28. 32.). Nicht ein gut Werk, sondern eine gute Gabe ist es, daß einer mit Lust und Liebe der Ehe sich enthält, zu „zeitlichem guten Gemach und Ruhe in diesem Leben," sagt Luther (W. VII, 1077.), verschont von der Trübsal, die Gott um

der Sünde willen dem Ehestande aufgelegt hat, und befreit von Sorgen, welche die edle Christensorge, dem HErrn zu gefallen, mit Erstickung bedrohen, so daß Eheleute, die im HErrn ihre Ehe führen, nicht ohne schmerzliches „Hassen" (Luc. 14, 26.) bei einander wohnen. Wer den Ehestand so in den Christenstand hineinschiebt, daß ohne Ehe Niemand ein rechter, ganzer Christ seyn könne, der irrt sehr und dem widerspricht der Apostel hier öffentlich. Aber freilich versieht er sich zu den Corinthern nicht, daß ihrer viele wären, denen das Gut der Ledigkeit widerfahren möchte. Darum fällt er vom Preise der Freiheit von der Ehe bald auf den Ehestand:

V. 2. Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigenes Weib, und eine jegliche habe ihren eignen Mann. Also eine Pflicht zur Ehe kennt der Apostel und gebietet Jedermann, sich zur Ehe zu flüchten, wenn einer das Wort: „Fliehet die Hurerei!" (Cap. 6, 18.) nicht anders als durch Hülfe ehelicher Keuschheit zu halten vermag. Man hat Paulum einer niedrigen, ordinären Ansicht vom heiligen Ehestande zeihen wollen, weil er keinen edleren Beweggrund zum Ehelichwerden anführe als diesen: um der Hurerei willen (vergl. V. 9.). Aber man versteht nicht, daß hier von einer Verpflichtung zur Ehe die Rede ist, und zwar unter Umständen, wie in der großen Hurenstadt Corinth. Da hebt der Seelsorger Paulus unter allen Zwecken, denen nach Gottes Ordnung der Ehestand dient, eben diesen hervor, daß er Schutzwehr und Arzenei wider die Hurereisünden bieten soll, nicht nur wider die, welche in That ausbrechen, sondern auch wider die im Herzen verschlossenen. Paulus war kein Träumer von

selbsterwählter Geistlichkeit, sondern er kannte die menschliche Natur, ihre Art und Vermögen aus dem Grunde; deshalb treibt er Jedermann, der die Gabe keuscher Eheloſigkeit nicht besitzt, zur Ehe als zur Wehr gegen die Leib und Seele, Gut und Ehre, ja! den ganzen Menschen verderbende Hurerei. Luther findet es wohl zu bejammern und schier schändlich zu sagen, daß wir der Ehe auch nöthig haben zur Arzenei wider die Sünde; es sey aber dennoch die Wahrheit, sagt er, und derer, die nur um Dienstes willen Weiber nehmen, seyen sehr wenig. „Und erfüllt gleichwohl unter dieser Arzenei und in diesem elenden Stande Gott der HErr Seinen Segen, daß Menschen in Sünde und mit Sünde gezeugt und geboren werden, welches im Paradiese nicht also gewesen wäre. Denn das Kinderzeugen wäre ein sehr heilig Werk und ohne alle Brunst und Unzucht gewesen, welche jetzt anzutreffen ist“ (W. I, 211.). Die Arzenei wider das wilde und wüste Wesen der Hurerei liegt darin, daß *ein jeglicher sein eignes Weib habe* (merke: Ein Weib, nicht viele), ihm zugesellt und mit ihm zusammengefügt zu Einem Fleische im Ehebande, und daß *eine jegliche ihren eignen Mann habe*, dem sie angehört durchs Eheband nach göttlicher Ordnung. Die eheliche Gemeinschaft zwischen Mann und Weib, wiewohl sie im Sündenstande nicht ein reiner und unbefleckter Gottesdienst seyn mag, ist sie doch nicht Hurerei; sondern der Zug der Geschlechter zu einander wird geheiligt durch Gottes Ehewort, und christliche Eheleute haben den Trost, daß Gottes Gnade in Christo bedeckt, was vom sündlichen Fleische in ihr eheliches Beieinanderwohnen sich einmischt. Mit Recht berufen sich unsre Väter vornehmlich auf diesen

Spruch Pauli, wo sie „Gottes Gebot und Ordnung“ menschlichen Eheverboten und Keuschheitsgelübden entgegensetzen (vergl. z. B. Augsb. Conf. S. 49 u. 59.). Wie wollen doch die Römischen erlangen, daß ihre Priester von dem einen jeglichen verpflichtenden Gebote ausgenommen seyen? Es hätte einen Sinn, wenn sie nur diejenigen zum Kirchenamte zuließen, welche die Gabe eheloser Keuschheit besäßen; aber dann würden bald die meisten Bischofsstühle leer stehen, denn aus der heiligen Schrift und aus der Geschichte der apostolischen Kirche lernen wir das Gegentheil von der Menschenlehre, Gott wolle zu den Amtsgaben auch die Gabe fügen, daß ein Bischof keines Weibes Mann und doch keusch seyn möge (1 Tim. 3, 2; Tit. 1, 6.). Die Regel, daß nichts einen Christenmenschen gefangen nehmen soll (Cap. 6, 12.), steht in voller Geltung auch in Betreff der Befriedigung des ehelichen Bedürfnisses, und Gott wird keinem die Gabe der Beherrschung seines Leibes durch den Geist mangeln lassen, wo es christlich-nöthig ist, daß er sich der Macht, ehelich zu werden und ehelich zu leben enthalte; aber wer aus eigner Wahl und Andacht die Hülfe verschmäht, die im ehelichen Stande wider das wilde Fleisch vorhanden ist, der fällt in Versuchung und Stricke zur Strafe seines hochmüthigen Unterfangens, „Gottes der hohen Majestät Geschöpf besser zu machen oder zu ändern“ (Augsb. Conf. S. 49.). Einen Irrthum, der schon in der corinthischen Gemeinde sich regte, haben die Gichtelianer zum Mittelpunkte ihrer Schwärmerei gemacht. Man hielt es nämlich für recht geistlich und himmlisch, daß Eheleute, die den HErrn Christus zum Bräutigam haben, nur wie Bruder und Schwester mit einander leb-

ten, nach Engelweise (vergl. Col. 2, 18. 23.). Dawider sagt der Apostel:

V. 3. 4. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft, desselbigengleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigengleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib. Von der Pflicht zum Ehelichwerden geht der Apostel weiter zur Pflicht in der Ehe. Die Pflicht aber, wonach Mann und Weib sich leiblich einander schuldig sind, ist gegründet auf das Recht, welches der eine am andern hat vermöge der Ehe. Mann und Weib sind ja ihres Leibes nicht mächtig, weder einem andern ihn hinzugeben, noch ihn einander zu entziehen; sondern die Ehe, welche aus Zweien Ein Fleisch macht, bindet Mann und Weib also aneinander, daß kein Theil sagen darf: mein Leib ist mein, vielmehr jeder Theil seinen Leib in des andern Macht gegeben erkennen soll. Und ist hier das Wort desselbigengleichen wohl zu merken, welches des Weibes Recht und Pflicht dem Rechte und der Pflicht des Mannes gleichstellt. Beide sind ihres Leibes gleich unmächtig und jedes des Leibes des andern gleich mächtig. „Damit," sagt Luther (W. VII, 1079.), „ist der Ehestand in der Liebe Gesetz verfaßt, daß keines seines Leibes mächtig ist, sondern muß dem andern dienen, wie der Liebe Art ist. Solches aber geht nicht in der Hurerei, da keins des andern mächtig noch ihm schuldig ist, sondern ein jegliches sucht allein das seine am andern; darum ists wider der Liebe Gesetz, darum ists auch wider Gott. Es ist fürwahr ein groß Wort, daß keins seines Leibes mächtig ist, daß, wo die Un-

keuschheit ansicht, eins dem andern dienen soll und keinem andern sich geben kann. Daher man sieht, wie der Ehebruch der größte Raub und Diebstahl ist auf Erden; denn er gibt dahin den lebendigen Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist." Seelsorger wissen, warum sich Paulus zum öffentlichen Fürsprecher des Leistens der ehelichen Schuldigkeit gemacht hat. Möchte doch in keiner christlichen Ehe der Eigensinn, häufig unter Vorgeben „überflüssiger Geistlichkeit," an die Stelle von Gottes Gebot sich setzen!

V. 5. Entziehe sich nicht eines dem andern, es sey denn aus beider Bewilligung eine Zeit lang, daß ihr zum Fasten und Beten Muße habt; und kommt wiederum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen. Gibt der Ehebund beiden Ehegatten gleiches Recht aneinander, so ist eigenmächtiges Entziehen oder Berauben eine Art Ehebruch. Wohl gesteht der Apostel ein gegenseitiges Enthalten aus rechter Ursach den Eheleuten zu, aber der Ehebund bringt mit sich, daß solch Enthalten geschehe erstlich aus beider Bewilligung, und zum andern nur eine Zeit lang, nicht auf immer, was eine Vernichtung der Ehe wäre. Ebenso wie Petrus den Männern schreibt, sie sollen bei ihren Weibern „mit Vernunft" wohnen und dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge seine Christenehre geben, „auf daß euer Gebet nicht verhindert werde" (1 Petr. 3, 7.), setzt hier Paulus zur Ursach beiderwilliger Enthaltung die Muße zum Fasten und Beten (das Fasten haben wahrscheinlich etliche Abschreiber hier dem Beten beigesellt, doch stehts nicht unrecht da, denn „zu starkem

Gebet gehört auch ein stark Fasten"). Ein Gesetz von bestimmten Fast- und Bettagen gibt Paulus nicht; aber wenn Eheleute eins werden, z. B. in Beicht- und Abendmahlswochen, oder bei Vorfällen in ihrem Amt und Stande, die zur stillen Sammlung im Gebet doppelt aufrufen, sie wollen sich durch keinerlei Genuß stören und abziehen lassen von der heiligen Muße einer vor Gott feiernden Seele (vergl. 2 Mos. 19, 15.), so thun sie wohl. „Jedoch," erinnert Luther (W. XII, 591.), „in solchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maß, Regel, noch Ziel, noch Gesetz geben, wie die Concilien, Päpste und Mönche gethan haben; sondern stellt's frei heim einem jeglichen in sein Erkenntniß, daß er's erkennen und prüfen soll, wie viel, wie fern, lang und groß es seyn solle, zu zwingen das Fleisch." Nur sorgt er weislich und vorsichtig für unsre Schwachheit und stellt uns auf die Wacht gegen des Satans List mit den Worten: Und kommt wiederum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen. Nicht nur ein Hinderer des gemeinschaftlichen oder einsamen Gebets der Eheleute ist der Satan, sondern gerade ins Betkämmerlein drängt er aufs listigste sich ein, um an den Betern, denen er todfeind ist, eine schwache Seite zu erspähen und ihrem Fleische etwas abzulauschen, woran er seine Versuchungen anknüpfen könne. Bei denen, welche der Ehe-Arzenei nicht entrathen können (V. 2.), findet der Versucher, was er sucht, unkeusche Bilder und unenthaltsame Gedanken, und wenn dazu die Einbildung sonderlicher Heiligkeit schlägt, so hat der Teufel gewonnenes Spiel. Es ist seine schadenfrohe Lust, die selbsterwählte Enthalt-

samkeit und das dünkelhafte Sichüberheben über die milde heilsame Ordnung Gottes zum Handgriffe seiner Tücke zu machen, womit er die „überflüssig“ Keuschen desto tiefer in Sünde und Schande stürzt, dem Namen Christi zur Lästerung und dem Evangelio zum Hinderniß. Laßt uns doch nicht vergessen, daß der Apostel hinter der Reizung zur Unkeuschheit, gerade bei frommen Eheleuten, den Satan lauern sieht. Wachet! — Wie fern Paulus davon war, Zeit, Maß und Weise in Ehesachen gesetzartig vorzuschreiben (vergl. V. 35.), zeigen die ächt seelsorgerlichen Worte:

V. 6. Solches sage ich aber aus Vergunst, und nicht aus Gebot. Vorhin hat er gebotsweise gesagt, ein jeglicher, dem das Gut der Enthaltsamkeit nicht gegeben ist, solle sich zur Ehe begeben, die Ehelichen aber sollen einander die schuldige Ehefreundschaft leisten. Also die Ehe ist nicht bloß etwas vergönntes oder erlaubtes, sondern unter Umständen etwas gebotenes, und Gott will Rath schaffen, daß Jedermann, den das Ehegebot trifft, demselben auch nachleben könne. Was aber gesagt ist vom zeitweiligen Enthalten der Eheleute aus beider Bewilligung und von ihrem baldigen Wiederzusammenkommen, das hat nicht die Meinung eines *Gebots*, sondern einer *Vergunst*, eines Zugeständnisses an die Schwachheit gottseliger Eheleute. Mithin gibt der Apostel Zeit und Ursach des Enthaltens und Zusammenkommens frei; weder das Enthalten um der Betmuße oder anderer Ursachen willen, noch das Zusammenkommen um der Vorsicht vor dem Versucher willen gebietet er, sondern kommt denen, die es bedürfen, mit seinem väterlichen, der Schwachheit aufhelfenden Rathe zu Hülfe.

Wo er in Dingen christlicher Freiheit seine Meinung sagt und Rath ertheilt (V. 25.), ist er sich bewußt, als ein Mensch zu reden, der den Geist Gottes hat (V. 40.), und die Geistlichen verstehen die Stimme des Geistes. Mit heiliger Scheu aber hat er sich gehütet, der Christen Freimacht anders zu beschränken als durch Bezeugung dessen, was nach dem inwendigen Liebesgesetze frommt und was derer würdig ist, die nichts gefangen nehmen soll. So verschweigt er zwar den Brüdern seinen Wunsch nicht, daß alle Menschen, gleichwie er, aus Erfahrung wüßten, wie gut es ist, kein Weib zu berühren; doch bescheidet er sich, mit keinem Gebote erzwingen zu können, was Gott versagt:

V. 7. Ich wollte lieber, alle Menschen wären, wie ich bin; aber ein jeglicher hat seine eigne Gabe von Gott, einer so, der andre so. Paulus hatte die Süßigkeit des Gutes geschmeckt, welches er zu den Gaben zählen mochte, womit ihn Gott von Mutterleibe an ausgestattet durch Seine Gnade (Gal. 1, 15.), und je sehnlicher er in der Nähe des jüngsten Tages lebte (Röm. 13, 11.), desto lieber wollte er, alle Menschen wären wie er in dem Stücke, daß sie unverwickelt in Sorgen um das, was der Welt angehört (V. 33.), dem HErrn entgegengingen auf den Tag Seiner Zukunft. Aber, wohlzumerken, für einen Stand sonderlicher Heiligkeit oder gar für verdienstlich hielt er den Cölibat ebenso wenig, wie er sich herausnahm, aus seinem Wunsche ein Gebot zu machen, denn ein jeglicher, sagt er in nüchterner Erkenntniß, hat seine eigne Gabe von Gott. Nur die, denen es gegeben ist, fassen (zu praktischer Erfahrung) das Wort, daß es nicht

gut ist ehelich werden (Matth. 19, 11.) oder daß es dem Menschen gut ist, kein Weib zu berühren. „Es sind etliche," spricht Christus, „die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen;" aber nicht jedes Reichserben Ding ist solche Verschneidung, darum fügt der HErr hinzu: „Wer es fassen mag, der fasse es." Ein Charisma, eine Gnadengabe, erweckt und bethätigt der Christ, welcher in keuscher Ehelosigkeit dem HErrn dient. Von der Gnade Gottes, die dazu tüchtig macht, ist das Werk des Schöpfers nicht ausgeschlossen, wodurch das Naturleben eines Menschen so oder anders bereitet wird. „Was im natürlichen Menschen natürliche Art ist," sagt Bengel, „das wird in den Heiligen zur Gabe. Gnadengabe heißt hier die gesammte Art Leibes und der Seele bei den Christenmenschen, wonach für den einen Ehelichwerden, für den andern Ledigbleiben mehr geeignet und zuträglich ist. Je in dem Stande, worin ein Christ ohne eigne Wahl sich berufen findet, hat er desto gewisser der Hülfe der Gnade zu genießen." Thöricht und vermessen ist es, Keuschheit geloben, ohne daß man ihre Gabe empfangen hat, und es heißt Gott versuchen, wenn man zu solchem Gelübde die Einfältigen verleitet mit der Anweisung, „sie sollen Gott um Keuschheit bitten und anrufen" (Apol. S. 239.). Wo hat Sich Gott verbunden, Gebete zu erhören, die Ihm vorschreiben, wie Er einen jeden begaben und berufen solle? Auch hier gilt der Spruch: „Er theilt einem jeglichen seins zu, nachdem Er will" (Cap. 12, 11.). Deshalb haben auch die Unsern derlei selbstwillige Gelübde billig für unverbindlich gehalten. „Es ist freilich wahr," sagt Luther (W. XIX, 2091.), „du sollst dein Gelübde halten,

wenn du göttlich gelobst, was dein ist und in deiner Macht steht. Dein ists aber nicht, Jungfrau seyn, wider eingesetzte Natur, sondern wie Paulus sagt 1 Cor. 7, 7: Es ist eine Gottes Gabe. Wie ich nun keine Gottes Gabe kann geloben, so kann ich auch Keuschheit nicht geloben. Es muß alles zuvor mein seyn, ehe ichs gelobe." Aber nicht nur entrückt der Apostel zufriedene und keusche Ehelosigkeit menschlichem Wählen und Geloben, indem er dieselbe in Gottes Gabe setzt, sondern zugleich wahrt er dem Ehestande seine Heiligkeit und Gottwohlgefälligkeit, indem er sagt: ein jeglicher hat seine eigne Gabe von Gott, einer so, der andre so. Also auch die zur Ehe sich begeben und in der Ehe nach Gottes Ordnung leben, haben ihre eigne Gottesgabe; der geschlechtliche Zug des natürlichen Menschen wird im Christenmenschen zur Ehegabe geweiht, und wiewohl Paulus „um der gegenwärtigen Noth willen" (V. 26.) Allen die Ledigkeitsgabe gönnte und wünschte, so hat er doch reichlich bewiesen, wie trefflich er vom Geiste Gottes gelehrt war, die Ehegabe zu preisen und die Ehelichen zu gottseligem Leben in ihrem Segensstande anzuleiten (vergl. zu Cap. 11, 3 ff.). Luther freut sich hoch daran, daß Paulus den Ehestand eine göttliche Gabe nennt. „Sie machen dem Ehestand ein Geschrei, als sey er weltlich und fleischlich, und sehen nicht, wie er von Gott also gesetzt ist, daß er zum Geist und Glauben treibt und fördert, und fast eitel Geist da seyn muß, soll es wohl gehen. Denn was Gottes Werk und Geschäft ist, das ist also zugericht, daß es im Glauben gehen soll und den Glauben übt, wo nicht, so ists gar ein schwer unleidlich Ding; was aber Menschen erfinden,

das geht allezeit am besten, wenn es ohne Glauben geht" (W. VII, 1089.). Was auf die Frage: „Ist es besser freien oder ledig bleiben?" zu antworten ist, faßt der Apostel so zusammen:

V. 8. 9. Ich sage zwar den Ledigen und Wittwen: Es ist ihnen gut, wenn sie bleiben wie ich; so sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freien. Es ist besser freien, denn Brunst leiden. Den Ledigen beiderlei Geschlechts gesellt er namentlich die Verwittweten, Wittwen und auch Wittwer, zu, als die besondere Veranlassung haben zu prüfen, ob ihnen die Gabe der Enthaltsamkeit beschieden ist (vergl. 1 Tim. 5, 5.). Gut ist der ledige Stand denen, welche darin Gott danken für seine gute Gabe; aber wo solche Gabe nicht ist, welche die Natur wunderlich aufhält und kein Begehren des Mannes nach einem Weibe oder des Weibes nach einem Manne empfinden läßt, da ist Ehelosigkeit vom Uebel. Laß sie freien, ihnen ist die Arzenei der Ehe verordnet, und keine andre sollen sie erdichten oder erwarten. Denn es ist besser freien, denn Brunst leiden. Nicht unter zwei Uebeln das geringere heißt der Apostel hiemit ergreifen, sondern das thun, was keine Sünde ist (V. 28.), um zu meiden, was Sünde ist. Denn Brunst leiden oder brennen vom Feuer fleischlicher Lust ist Sünde, auch wenn solch Feuer ungelöscht fortbrennt im Herzen solcher, welche von Hurenwerken sich enthalten. Gott will außer der Ehe keine Brunst dulden; sie ist nur da nicht „schändlich" (Col. 3, 5.), wo sie ins Gesetz ehelicher Liebe gefaßt ist. „Wer in der Brunst steckt," sagt Sirach (23, 22.), „der ist wie ein brennendes Feuer, und hört nicht auf, bis er

sich selbst verbrenne," und ins höllische Feuer geworfen werde. Darum ists ein kläglicher Jammer, daß etliche aus eigner superfrommer Andacht, etliche aus Zwang unter Menschengeboten, etliche auch aus Unlust an der Ehetrübsal lieber Brunst leiden und in „unkeuscher Keuschheit," wie Luther die gemachte Keuschheit nennt, ein unseliges Leben führen, anstatt ihrer Noth halben, also aus starker Ursach, in die Ehe zu treten mit gutem Gewissen und unter Gottes Segen. Laßt uns, unbeirrt von vorwitzigen Lobrednern des Cölibats, halten an unserm Bekenntniß: „Dies Wort: Es ist besser freien, denn brennen, mag durch kein Menschengesetz, durch kein Klostergelübde weggethan werden. Denn kein Gesetz (auch keine „Erziehung," wie die Römischen für ihren Klerus sie empfehlen) kann die Natur anders machen, denn sie geschaffen oder geartet ist. Darum haben wir Freiheit und Macht ehelich zu werden, alle, so das Brennen fühlen, und alle, die nicht recht rein und keusch vermögen zu bleiben, die sind schuldig, diesem Gebot und Wort Pauli zu folgen: Es soll ein jeglicher sein eigen Weib haben, zu vermeiden Hurerei. Darinnen hat ein jeder für sich sein Gewissen zu prüfen" (Apol. S. 239.). Kann und darf ein Lediger oder eine Wittwe aus Ursachen, die nicht in ihrer Macht stehen, sondern von Gott gefügt sind, nicht ehelich werden, so wird freilich Gott Seiner Kinder keines umkommen lassen. In solchen Fällen mag jeder Christ des Vertrauens leben, Gott werde ihm die nöthige Kraft schenken, seinen Leib zu betäuben und dessen brennende Lust zu dämpfen, auch um Christi willen vergeben, was wider Willen des keuschen Geistes die Sünde in seinem unkeuschen Fleische

thut. Eheverächtern aber kommt nicht zu gut, was Eheverlustigen verheißen ist.

Bis hieher hat der Apostel so geredet, daß es der eignen Gewissensprüfung eines jeden heimgegeben ist, in welchem Falle er sich befinde: ob er zu denen gehöre, welche die Gabe eheloser Keuschheit von Gott haben und derselben brauchen sollen zu Gottes Ehre und ihrer Freude, oder ob ihn Gott zur Ehe hinweise durch den deutlichen Wegweiser, welcher Noth heißt, damit er im Ehestande Gott die Gabe opfere, welche er empfangen hat. Also die apostolische Antwort auf die Frage, wozu der Christenglaube verpflichte, ob zum Ledigbleiben oder zum Ehelichwerden, ist eine durch Umstände bedingte Antwort, die das christliche Gewissen bindet nach dessen eignem Urtheil, bei einem so, bei dem andern so. Anders verhält sichs mit der nun folgenden Antwort auf die Frage, ob christliche Eheleute sich voneinander scheiden dürfen?

V. 10. 11. Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, sondern der HErr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne; so sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe oder sich mit dem Manne versöhne; und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse. Die Ehepflicht der Ehelichen, das heißt christlicher Eheleute, hängt an dem Ehegebote Christi. Ihnen hat der Apostel nicht etwas zu sagen, was nur unter bestimmten, ihnen selbst bewußten Umständen sie bindet, sondern er bezeugt ihnen das Gebot des HErrn. Daß der Geist des HErrn auch da durch ihn rede, wo er kein ausdrückliches Gebot des HErrn zu überliefern hatte, deß war er gewiß genug (V. 25.) und mit den Worten: „Also schaffe ich es in allen Gemein-

den" (V. 17.) heischt er den Gehorsam der Gemeinden, als dem HErrn schuldigen Gehorsam (vergl. Cap. 14, 37.), auch wo er das christliche Leben ordnet nach der Regel des Geistes der Liebe und des Friedens, kraft seines apostolischen Ordneramts. Hier aber ist es ihm darum zu thun, den christlichen Eheleuten das unter allen Umständen gültige Recht, worunter sie stehen, vorzuhalten, ein Recht, welches nicht erst gefolgert ist aus einem andern Recht, sondern sich gründet auf ein geradehin ausgesprochenes Gebot des HErrn: das Weib soll sich nicht scheiden von dem Manne, der Mann aber soll das Weib nicht von sich lassen. Das ist des HErrn Gebot (Matth. 5, 31 f.; 19, 3—9; Marc. 10, 2—12; Luc. 16, 18.). Der Apostel wehrt zuerst dem Weibe die Scheidung mit diesem HErrngebote, wohl weil die Anfrage der Corinther sonderlich den Fall betraf, daß Weiber bessere Christinnen seyn zu können sich einbildeten, wenn sie von ihren Männern, als ihren Herren, los kämen; dem Manne aber wehrt er die Scheidung mit dem Worte: nicht von sich lassen, indem er ihm abschneidet, was nach heidnischem und jüdischem Eherechte Brauch war. Unauflöslich ist das Eheband nach Gottes anfänglicher paradiesischer Ordnung. Die Sünde hat die Ehe nicht nur löslich gemacht durch den Tod (V. 39.), sondern sie hat auch Gottes ins Herz geschriebenes Ehegesetz dermaßen verdunkelt und entkräftet, daß Gott, als Er durch Mose Sein Gesetz wieder hell und kräftig machte, dennoch die Unlöslichkeit der Ehe nicht absolut wiederaufrichtete, sondern der Herzenshärtigkeit wegen die ungebundene Willkür und Rohheit nur durch den „Scheidebrief" beschränkte (Matth. 19, 8.).

Daß die „Unlust“ oder „Widrigkeit“, welche zum Scheidebriefe berechtigt nach göttlichem Strafrechte (5 Mos. 24, 1.), einzig und allein die Hurerei-Widrigkeit ist, das hat der Geist Christi wohl solchen Israeliten klar gemacht, die alle Gesetzesgebote in dem einigen verfaßt fanden: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst; aber erst da Christus „das Gesetz in Seine Hände nimmt und dasselbe geistlich auslegt“ (Conc.-Form. S. 635.), leuchtet auch das sechste Gebot mit seinem geistlichen Scheine in die enthärteten Herzen Seiner Jünger und Reichsgenossen. Der Apostel hat keinen Anlaß, den einzigen Scheidungsgrund nach christlichem Eherechte hier namhaft zu machen, weil die Corinther darüber nicht zweifelhaft waren, daß Ehemann oder Eheweib, die durch Hurerei Ein Fleisch mit einem andern werden (Cap. 6, 16.), einen Ehemord begehen, den entsprechend der Todesstrafe die Strafe der Scheidung (im Falle der Unbußfertigkeit des Schuldigen) treffen soll, weil ein solcher Ehebrecher seine eheliche Macht über den Leib des unschuldigen Theils verwirkt hat. Die Anfrage an den Apostel ging eben dahin, ob es christlich-recht oder räthlich sey, auch um andrer — vielleicht höchst fromm angekleideter — Ursachen willen sich zu scheiden? Darauf antwortet er, von „räthlich“ könne hier nicht die Rede seyn; nicht er, Paulus, sondern der HErr gebiete den Ehelichen, sich nicht zu scheiden. Waren denn aber die Corinther sammt und sonders erlöst von der „Herzenshärtigkeit,“ welche weiland unter göttlicher Geduld stand? Unser Brief zeigt uns die Heiligen zu Corinth wahrlich nicht „heiliger,“ als heutigen Tages die Christengemeinden erfunden werden. Aber das Evangelium

regierte doch in Corinth, welches die Herzenshärtigkeit wegnimmt, und es ist dem Apostel nicht beigekommen, etwa eine „zweite Klasse" von Heiligen zu formiren, für welche das Gesetz Christi in Betreff der Ehe und Ehescheidung suspendirt werden könnte. Luther will die „unschlachtigen, falschen Christen" von der Obrigkeit nach dem Gesetz der Herzenshärtigkeit behandelt sehen; „aber sie müßten wissen, daß sie durch Scheiden nicht mehr Christen, sondern Heiden und im verdammten Stande wären" (W. VII, 1108.). Freilich konnte weder der Apostel noch die apostolische Gemeinde gebietweise friedliche und gottselige Ehen schaffen; namentlich versieht sich Paulus zu den ungeduldigen und Leid-flüchtigen Weibern keines großen Gehorsams gegen das Gebot des HErrn, denn er setzt gleich den Fall, daß sie sich doch scheiden oder eigenmächtig trennen von ihren Männern, vielleicht weil sie ihrer geängsteten Seele keinen andern Rath wissen. Dann soll die Gemeinde nicht flugs mit Excommunication zufahren, sondern mit der Schwachheit Geduld tragen, aber sie soll die faktische Trennung nicht als Lösung des Ehebandes anerkennen. So sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe oder sich mit dem Manne versöhne, darob soll die Kirche im Namen des HErrn halten. Bleibt sie nicht ohne andre Ehe, so sündigt sie an der vor Gott noch bestehenden Ehe durch Hurerei, und wiewohl dann der unschuldige Theil los und nun zur Scheidung berechtigt wird, so würde sich doch die Kirche der Sünde des Ehebruchs theilhaftig machen, wenn sie dem schuldigen Theile durch ihren Segen oder ihre Anerkennung zur Ehe verhülfe. Wie wir bei Cap. 6, 1. wahrgenommen, daß es

in einer christlichen Gemeinde, welche Zucht lieb hat, zum Rechten eines Bruder wider den andern vor den Ungerechten nicht kommen wird, ebenso verhält es sich mit der Ehescheidung. Wollte von Eheleuten, die beide der Gemeinde des HErrn angehören, eins sich scheiden wider das Gebot des HErrn mit Hülfe bürgerlichen Eherechts, so würde dagegen die Kirchenzucht eintreten; käme es dann zum Ausschluß des auf Scheidung bestehenden Ehetheils, so würde die erfolgende Scheidung nunmehr (vergl. V. 15.) die Ehe auch wirklich lösen, weil es keine Ehe im HErrn mehr wäre. Desgleichen hat die Kirche ihre Zucht an solchen Ehelichen zu üben, von denen eins das andre verlassen hat und sich der Versöhnung hartnäckig weigert. Erst wenn die brüderliche Ermahnung an dem Herzenshärtigen fruchtlos geblieben und derselbe als ein offenbarer und unbußfertiger Sünder wider das sechste Gebot aus der Gemeinde hinausgethan ist, mag der Fall (V. 15.) eintreten, daß der am Ehefriedensbruche unschuldige Theil nicht gebunden ist, sondern thun muß, als wäre ihm sein Gemahl gestorben." Innerhalb der Kirche bleibt es bei dem Worte: Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden. So findet denn in der Kirche, welche ihres HErrn Gebote hält und halten lehrt, das anfängliche Schöpfungsgesetz Gottes seine Erfüllung (Matth. 19, 8.). „Und in der That war ja mit Christo das Paradies für die Menschheit aus dem neuen Adam, das ist die christliche Kirche wiederhergestellt; nur jetzt als Paradies der Gnade und Wahrheit statt des Paradieses der Güte. Nachdem so und soweit so Gottes paradiesisches Schöpfungsgesetz an Sein Volk zu Kraft gekommen war, d. h. innerhalb Seiner Kirche,

mußte nun auch Sein Gesetz an die Familie (die Unscheidbarkeit der Ehe außer wegen Hurerei) wieder in Geltung treten." *) Nun mag man recht sagen und singen: „O hochgelobter Stand! es hat des Höchsten Hand dich erstlich eingesetzet," und was eine Weißagung war im Munde des ersten Adams, das ist Erfüllung durch den Mund des zweiten, des HErrn vom Himmel, der den Geist gibt zum Halten der Gebote Gottes. — Wären in Corinth nur solche Eheliche gewesen, für welche beidentheils die Frage: „Ist es recht sich zu scheiden?" durch das Gebot des HErrn entschieden ist, so hätte der Apostel die nöthige Antwort schon vollständig gegeben. Aber es gab noch andre Eheliche, deren Verehelichung nicht „im HErrn" geschehen war (V. 39.), sondern nach jüdischer oder heidnischer Rechtsweise, und erst in der Ehe war der eine Theil Christ geworden, der andre nicht. An Christen, welche mit Juden oder Heiden verehlicht waren, wendet sich der Apostel mit den Worten:

V. 12. 13. Den andern aber sage ich, nicht der HErr: So ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und dieselbige läßt es sich gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr; und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es sich gefallen, bei ihr zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Das Ehegebot des HErrn hat der Apostel diesen Ehelichen nicht zu sagen, weil dasselbe nur die angeht, welche in Seinem Reiche unter Ihm leben, also einander wechselseitig verpflichtet sind

*) Huschke, Beleuchtung der Einwürfe gegen meine Schrift: „Was lehrt Gottes Wort über die Ehescheidung?" S. 62.

nach christlichem Eherechte. „Wo die Ehe ungleich ist," sagt Augustin, „da findet das Gesetz Christi nicht statt." Dennoch soll der christliche Ehetheil nicht ohne Belehrung darüber bleiben, was er seinerseits um Christi willen zu thun und zu lassen hat im Ehestande, und daß es Paulus ist, nicht der HErr, der solches sagt, benimmt dem gesagten nichts an Verbindlichkeit. Denn keineswegs will es der Apostel ins freie Belieben der hier Angeredeten stellen, ob sie seiner Regel folgen wollen oder nicht. Werden sie gleich von dem Worte des HErrn: „Ich sage euch" (Matth. 5, 32.) nicht gleichermaßen getroffen, wie die Ehepaare, welche beidentheils „drinnen" sind, so sind sie doch ihrestheils nicht „draußen" mit ihren unchristlichen Gatten. Darum fordert der Apostel von ihnen, daß sie, so viel an ihnen ist, das Eheband unlöslich halten und sich nicht scheiden sollen. Von dem ungläubigen Weibe oder Manne aber sagt er: wenn dieselben es sich gefallen lassen („miteinstimmen") bei ihren gläubigen Gatten zu wohnen, so sollen diese sich nicht scheiden. Man sieht, er betrachtet die Ungläubigen oder Nicht-Brüder und Nicht-Schwestern (ebenso Cap. 6, 6.) als Leute, über welche die Kirche keine Macht hat (nach Cap. 5, 12.). Ein ungeheurer Mißverstand ist es, wenn etliche den Ungläubigen, die hier gemeint sind, innerhalb der christlichen Gemeinde ihren Platz anweisen. Ach freilich sind der Versammlung der Heiligen Ungläubige beigemengt, und keine Kirchenzucht kann einen Süßteig herstellen, worin nicht Sauerteigstücke gährten; aber apostolische Lehre und Ordnung ist es nicht, daß die Kirche solche Glieder, welche sie tragen muß wie der HErr den Judas trug, von den

Geboten des HErrn dispensiren dürfte. Mag es den Ehelichen, die beidestheils der Gemeinde des HErrn angehören, gefallen oder nicht gefallen, bei einander zu wohnen: das in der Kirche waltende Königsgebot Christi bindet sie zusammen, und der evangelische Gnadenbrunnen fließt ihnen, woraus sie trinken und sich solche Herzen holen mögen, daß sie das Ehejoch als ein sanftes Joch Christi willigliche tragen. Man lehre sie das Ehelied: „Du kannst in die Seelen steigen, wo kein Mensch den Schlüssel hat, und die Herzen alle beugen wie ein umgedrehtes Rad.“ Brüder oder Schwestern aber, welche mit ungläubigen, unter Christi Ehegebot nicht verfaßten Weibern oder Männern in der Ehe leben, weist der Apostel an, das Gebot des HErrn auch über ihrer Ehe in dem Falle zu ehren und zu halten, wenn der ungläubige Theil es sich gefallen läßt, in der Ehe mit dem gläubigen zu bleiben. Natürlich gab das Gläubigwerden eines jüdischen oder heidnischen Eheweibes oder Ehemannes dem ehelichen und häuslichen Leben einen gewaltigen Stoß, und wie Weltlust und Abgötterei dem Ungläubigen zuriefen: „Scheide dich!“ so legte sich das Kreuz hart auf die Schultern des Gläubigen, daß er mit Scheidungsgedanken angefochten ward. Aber weil die Ehe eine Schöpfungsordnung Gottes ist, zwar zu ihrer ursprünglichen Würde und Heiligkeit nur durchs Evangelium in der Christenheit wiederhergestellt, aber doch eine göttliche Ordnung, gleichwie die Obrigkeit, auch unter Juden und Heiden, so sollen Christen ihren mit Nichtchristen nach jüdischem oder heidnischem Gesetze (Landesgesetze) geschlossenen Ehebund ihrerseits nicht brechen, sondern sich an den ungläubigen Theil von Gott gebun-

den halten, wenn Gott dessen Herz dahin lenkt, daß er sichs gefallen läßt, ein gläubiges Weib oder einen gläubigen Mann zu haben. Der Apostel stützt diese Vorschrift auf einen starken Grund:

V. 14. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann; sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig. Es ist nicht unrichtig, dies Geheiligtseyn mitzubeziehen auf die heiligenden Mächte des Worts und des Gebets, welche in dem Hause walten, wo Mann oder Weib gläubig ist. Arbeitet der heilige Geist an jeder Menschenseele, daß sie selig werde, wie nahe und gewinnsüchtig legt er sich um die Seele eines ungläubigen Mannes oder Weibes mit dem Zeugniß und Wandel des gläubigen Gatten (1 Petr. 3, 1.). Auch darf ein Christ, der mit einem Ungläubigen verehlicht sich findet, aus diesem Spruche den Trost schöpfen, daß der Geist christlicher Heiligung stärker ist als der entheiligende Geist der Welt, und mag also sagen: „Ehe ich sollte zu dir fallen, mußt du eher zu mir fallen.“ Jedoch die eigentliche Meinung des Apostels im Zusammenhange der ganzen Rede geht dahin: der ungläubige Mann ist geheiligt durch das (gläubige) Weib, und umgekehrt, indem die durchs Wort Christi aufgerichtete Heiligkeit des Ehestandes von dem gläubigen Theile her auch den ungläubigen Theil dazu mitumspannt, daß dessen eheliches Recht auf sein Gemahl unter dem Schutze des christlichen Ehegebots steht, wenn anders er sichs gefallen läßt, bei demselben zu wohnen. Ein Heiligthum ist dem gläubigen Weibe ihr Mann, ob er gleich ungläubig ist, denn

er ist ihr Mann; und ein Heiligthum ist dem gläubigen Manne sein Weib, ob sie gleich ungläubig ist, denn sie ist sein Weib (vergl. Apol. S. 241.). Sonst wären eure Kinder unrein, fügt Paulus hinzu, nun aber sind sie heilig. Wäre die Ehe eines Gläubigen mit einem Ungläubigen nicht eine heilige, unter Gottes heiligendem Worte stehende Ehe, so wären die Kinder aus solcher Ehe unrein, nicht „eine Gabe des HErrn" (Ps. 127, 3.), sondern Schandflecke; nun aber sind sie heilig, in heiligem Stande gezeugt und geboren und von Eltern erzogen, deren einer Theil es sich gefallen läßt, daß der heiligende Einfluß des andern Theils die Kinder dem HErrn gewinne. „Nicht sind sie heilig an ihrer eignen Person," sagt Luther (W. VII, 1113.), „von welcher Heiligkeit St. Paulus hier nicht redet; sondern dir sind sie heilig, daß deine Heiligkeit mit ihnen kann umgehen und sie aufziehen, daß du an ihnen nicht entheiligt wirst, gleich als wären sie ein unheilig Ding." Ein leuchtendes Vorbild im Wandeln nach der hier gegebenen apostolischen Regel ist Augustins Mutter Monica. Ob der ungläubige Theil des Friedens sich werth achtet, der ihm in der Ehe mit einem Friedenskinde sich erbietet, das muß man Gott befehlen.

V. 15. So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden; es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Frieden aber hat uns Gott berufen. Die Heiligkeit der Ehe, welche in dem gläubigen Ehegatten durch Christum wiederhergestellt ist, steht so lange fest, als die Ehe besteht, und der ungläubige Ehegatte macht sie nicht zu einer unheiligen; will aber der Ungläubige des

jüdischen oder heidnischen Eherechts brauchen, worunter er die Ehe eingegangen ist, und *scheidet sich*, was die Kirche nicht hindern kann, so soll der Gläubige die Ehe als geschieden und sich als ehefrei ansehen. Diesen Sinn haben die Worte: *so laß ihn sich scheiden*. Sollten sie nichts weiter bedeuten als: „wehre es ihm nicht," so wäre das entweder unchristlich, wenn es begütigende Friedensworte ausschließen sollte, oder sinnlos, weil äußerliche Gewalt in solchem Fall unmöglich ist. Ein Ungläubiger, der sich scheidet, *soll geschieden seyn*, das Eheband aufgelöst; *es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen*, das Band der Ehe ist in diesem Falle nicht, wie bei beiderseits christlichen Eheleuten (V. 11.), als ungelöst zu halten. Denn überhaupt nicht ein knechtisches Joch (nach der Weise der Satzung 5 Mos. 22, 19. 29.) ist das Ehejoch dem Christen, sondern als ein freies Gnadenkind trägt er dasselbe, wissend, daß *Gott im Frieden ihn berufen hat*, in allerlei Frieden, also auch im Ehefrieden. Bricht der ungläubige Theil den Ehefrieden — nicht durch Beleidigung in der Ehe, wogegen der beleidigte Gläubige nur das Recht des Leidens und „Ueberwindens" hat (Röm. 12, 21.), sondern indem er die Ehe als einen Contract behandelt, den menschliches Belieben lösen kann, dann ist durch solchen Ehefriedensbruch der gläubige Theil von Gottes wegen los von der Ehe, wiewohl das weltliche Scheidungsgesetz, wonach die Ehescheidung geschieht, nicht ein Gesetz göttlichen Wohlgefallens ist, sondern nur unter göttlicher Geduld steht. Unsre alten Lehrer haben bekanntlich aus diesem apostolischen Spruche die Rechtmäßigkeit der Schei-

dung um „böslicher Verlassung“ willen hergeleitet. Luther drückt sich sehr bescheiden darüber aus und unterwirft sein, von großer Noth ihm ausgepreßtes Urtheil „andern Verständigen“ (W. XIX, 127.). Als solche Verständige galten ihm nicht die, welche öffentliche Frevler am Heiligthume der Ehe in der Gemeinde wollen bleiben lassen. „Ein solch Gemahl,“ sagt er (W. VII, 1117.), „ist wahrhaftig ein Heide und Unchrist.“ In der That ist nicht einzusehen, was uns Christen hindern sollte, dem einzigen Scheidungsgrunde, den der HErr zuläßt, nämlich „um Hurerei willen,“ noch eine Reihe andrer „gleichartiger“ Gründe hinzuzufügen, wenn Paulus uns mit der Hinzufügung eines solchen „gleichartigen“ Grundes, nämlich „um böswilliger Verlassung willen,“ vorangegangen wäre. Hiemit wäre in das Schiff des christlichen Eherechts ein Loch gebohrt, wohinein das Meer weltlichen Eherechts unaufhaltsam dringen müßte — wie auch vor Augen ist. Nach richtigem Verständniß der apostolischen Anweisung findet dagegen weder ein Widerspruch derselben mit dem Gebote des HErrn statt, noch eine Einladung, dieses Gebot als ein „Prinzip“ zu behandeln, welches sich dehnen und ausweiten läßt, um auch die Herzenshärtigen zu incommuniciren. „Das Wort Christi,“ sagt Burger in seiner Erklärung dieser Stelle, „ist nicht für heidnische noch jüdische, noch gemischte, sondern für christliche Ehen gesprochen. Eben weil der HErr für gemischte Ehen der hier besprochenen Art eine Regel nicht gegeben hat, tritt der Apostel hier mit seinem Rath, seinem Gutachten ein und erklärt den Bruder in solchem Fall für nicht gebunden, den er andernfalls (V. 39.) für gebunden (nicht für „geknechtet“) er-

klärt." Die apostolische Kirche erkannte also in Betreff ihrer in christlicher Ehe verbundenen Glieder keine Scheidung an (es sey denn um Hurerei willen); in Betreff solcher Kirchenglieder aber, welche mit Nicht-Kirchengliedern verehlicht sind, erkannte sie die von den letzteren herbeigeführte und nach nicht-christlichem Eherechte erfolgte Scheidung allerdings als eine wirkliche, den andern Theil ehefrei machende Scheidung an, aus dem einfachen Grunde, weil sie das Ehegebot des HErrn nur denen zu sagen hat, welche „drinnen," das heißt da sind, wo das Wort regiert: „Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe" (Matth. 28, 20.). Bei der Anwendung der apostolischen Ordnung auf unsre heutigen Verhältnisse will beachtet seyn, was Münkel*) sagt: „Eine Kirche, die ihre Glieder von dem Gehorsam gegen das Wort Christi über die Ehe entbindet, hat sich von dem Worte Christi losgesagt und ist keine wahre Kirche mehr. Denn so Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ists ganz schuldig." Demnach gilt, was der HErr laut des Apostels Bezeugung den Ehelichen gebietet (V. 10. u. 11.), den Gliedern Seiner Kirche, welche auch in diesem Stücke Sein Wort hält und halten lehrt; was aber „den Andern" gesagt ist (von V. 12. an), nämlich solchen ehelichen Brüdern und Schwestern, die „ungläubige" Männer oder Weiber haben, das gilt den Kirchengliedern, die mit Angehörigen einer falschen, das Eherecht Christi nicht haltenden Kirche verehelicht sind, unangesehen daß dieselben nach ihrem persönlichen Glauben

*) Neues Zeitblatt für die Angelegenheiten der luth. Kirche, 1860, Nr. 18.

„Christen" seyn und selig werden mögen. „Das konnte man auch in dem alttestamentlichen religiösen Rechtskreise, für den nach Gottes Willen das Mosaische Scheidungsrecht galt, und dieses Verhältniß der Seele zu Gott ist überhaupt nicht normativ (maßgebend) für das Thun der Kirche in ihrem Verhältniß zum Menschen. Dafür muß sie von der Wahrheit ausgehen, daß falsche Lehre die Herzen verhärtet oder in der Herzenshärtigkeit läßt, die Glieder einer öffentlich falsch lehrenden Gemeinschaft also auch unter dem Gesetz der Herzenshärtigkeit stehen, und so wenig die wahre Kirche diese zu ihrem Abendmahle zuläßt, kann sie auch die Ehen mit ihnen als Ehen in dem HErrn betrachten, ohne deshalb über die subjektive (persönliche) Gläubigkeit des Einzelnen abzusprechen" (Huschke, a. a. O. S. 78.). Bei der Ermahnung V. 39: „Nur daß es im HErrn geschehe" werden wir davon handeln, wie die Kirche zum Eingehen gemischter oder ungleicher Ehen seitens ihrer Glieder sich zu verhalten hat. Hier lernen wir, daß sie Gliedern, welche sie in ungleicher Ehe antrifft und welche vom ungläubigen (dem Ehegebote Christi nicht unterthanen) Theile her Scheidung erleiden, die Freiheit zum Eingehen einer anderweiten Ehe nicht absprechen soll. Der Apostel kennt das Bedenken wohl, welches die eignen frommen Gedanken eines von Scheidung betroffenen Gläubigen hiegegen erregen können; aber er schlägt es nieder:

V. 16. Denn was weißt du, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weißt du, ob du das Weib werdest selig machen? So entschieden der Apostel die Heiligung anerkennt, welche von dem gläubigen Ehetheile über den

ungläubigen in Betreff des ehelichen Bandes sich ausbreitet, mahnt er doch die Brüder und Schwestern von dem schlüpfrigen Wege ab, auf Möglichkeiten hin, die keine gewisse Verheißung für sich haben, ihren Wandel zu richten. Jawohl! es kann ein Weib ihren Mann, und es kann ein Mann sein Weib seligmachen durch das seligmachende Evangelium (vergl. 1 Tim. 4, 16.). Aber du Weib, ob dein Mann aus deinem Wandel den HErrn Christum sich hören wird zur Seligkeit, und du Mann, ob dein Weib deiner Ermahnung zum Glauben gehorchen wird, das weißt du nicht, ist auch keinem Menschen gegeben solches zu wissen. Darum ists nicht nur Vermessenheit, wenn ein Christ freiet in der Meinung, er würde es hernach zu einer Ehe im HErrn bringen, sondern es ist auch unberufen und vorwitzig, wenn sich ein Bruder oder eine Schwester an einen unchristlichen Ehegatten, der sich scheidet, für gebunden halten wollte in der Hoffnung, durch solche Treue dessen Herz zu rühren und ihn zu bekehren. Auf dergleichen Ungewißheiten stellt Gottes Wort unsern Gang nicht.

V. 17. Wie einen jeglichen Gott hat ausgetheilt, ein jeglicher wie ihn der HErr berufen hat, also wandle er. Und also schaffe ich es in allen Gemeinden. Nur so, wie einem jeglichen Gott das seine zugetheilt und wie der HErr einen jeglichen berufen hat, so und nicht anders wandle er. „Ich nehm es, wie Er's gibet, was Ihm von mir beliebet, dasselbe hab ich auch erkiest.“ Hat dir Gott einen Ehegatten zugetheilt, der sichs gefallen läßt bei dir zu wohnen, und hat dich demnach der HErr berufen, Sein eigen zu seyn und Ihm zu dienen, indem

du dich nicht von deinem in dir geheiligten Gatten scheidest, sondern stille harrest auf die Hülfe Gottes, der dich aus Versuchung erlösen wird und auch den wohl gewinnen kann, der noch nicht im HErrn mit dir eins ist („denn wenn du wirst zu hoch beschweret, hat Gott dein Fürst dich schon erhöret, gib dich zufrieden"): wohlan, so wandle in der Ehe mit aller Treue und heiliger Furcht (1 Petr. 3, 2.). Hat dir dagegen Gott das Freiwerden von der Ehe zugetheilt durch die Scheidung, die du nicht gemacht, sondern über dich hast ergehen lassen müssen, und hat dich demnach der HErr berufen, Sein eigen zu seyn und Ihm zu dienen, indem du durch den Ehefriedensbruch, deß du nicht schuldig bist, dich für ungebunden hältst vom ehelichen Bande: wohlan, so brauche deiner Freiheit mit gutem Gewissen, auf daß dich nicht etwa der Satan versuche. „Führ ich mich ohne Dich, so werd ich bald verführt; wenn Du mich führest selbst, thu ich, was mir gebührt." Also, sagt der Apostel, nämlich nach der Regel, daß ein jeder Gottes Fügen und Austheilen ansehe und seines Christenberufs warte in der Weise, wie ihn der HErr in diese oder jene Lebensumstände gesetzt hat, also schaffe ich es in allen Gemeinden. „Da siehst du," sagt Luther (W. VII, 1120.), „daß St. Paulus keinen Stand einen seligen Stand seyn läßt, ohne den einigen, den Christlichen Stand. Die andern macht er alle frei, daß sie weder zur Seligkeit noch Verdammniß dienen von ihnen selbst, sondern mögen allesammt durch den Glauben seliglich und durch den Unglauben verdammlich werden, ob sie gleich aufs allerbeste gehalten würden für sich selbst." Nicht nach eignen Gedanken, sondern nach dem Gesetze

des Geistes, der Alles richtet (Cap. 2, 15.), ordnete Paulus das christliche Gemeindeleben und wachte über der aufgerichteten Ordnung. Alle Gemeinden umschlang das Friedensband einer gleichen Ordnung in allen den Dingen, von welchen der Kirchenordnungsbrief handelt, und daß es nicht Gottes Wille gewesen ist, es solle die Zusammenfassung aller Gemeinden unter einerlei apostolische Ordnung nach dem Abschiede der Apostel hinfallen, lernen wir unter anderm aus dem Amtsgebote Pauli an Titum, welchen er in Creta ließ, „daß er sollte vollends ausrichten, da es der Apostel gelassen hatte" (Tit. 1, 5.), und welchem wir eben die apostolische Regimentsbefugniß übertragen finden, wonach Paulus hier sagt: Also schaffe ich es in allen Gemeinden.*)

Wie der Apostel die christliche Eheordnung regelte nach dem Grundsatze, daß ein jeder auf Gottes Gabe und Ruf achten, und nicht aus Vorwitz handeln solle, gleichermaßen lehrte er die Gemeinden in andern Ordnungen des natürlichen Lebens christlich wandeln. Zwei Beispiele davon fügt er hier ein, indem er die aufgestellte Regel auf Volkszugehörigkeit und auf bürgerlichen Stand anwendet.

V. 18—20. Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut; ist jemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebote halten. Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darin er berufen ist. Die damalige Unsitte, daß Judenchristen das Zeichen ihrer

*) Vergl. meine Schrift: Paulus, S. 226 ff.

jüdischen Herkunft, die Beschneidung, künstlich austilgten. oder daß umgekehrt in der Vorhaut berufene Heidenchristen sich beschneiden ließen, um Judenchristen zu werden, ist zwar heutigen Tages nicht mehr anzutreffen, doch tritt sie in andrer Gestalt nicht selten auf. Wenn z. B. getaufte Juden emsig danach haschen, die Spuren ihrer Herkunft zu verwischen, als gehöre es zum Christenthum, auch unjüdisch auszusehen, so steckt darin etwas von dem „Vorhautzeugen," wovon der Apostel abmahnt. Oder wenn unsre bekehrten Tamulen sich einbilden, zu einem vollständigen Christen gehöre ein europäischer Rock, so sieht das dem verkehrten „Beschneiden" noch ähnlicher. Mit dem Worte: Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts greift Paulus in das pharisäische Judenthum und in das griechische Heidenthum, beides stolz auf seine Art, evangelisch-gewaltig hinein, „daß es kracht." Die Beschneidung ist nichts, denn ihr Wesen ist aufgehoben in der Taufe, und die falschen Juden (Röm. 2, 28.) haben den Schemen davon; die Vorhaut ist nichts, denn die Manneskraft der Heidenschaft ist als eitel Ohnmacht dargethan durch Christum, der da wir schwach waren zur Heilszeit für uns Gottlose gestorben ist (Röm. 5, 6.). Den Gegensatz zu den Dingen, die nichts sind, könnte Paulus mit dem Wörtlein „Glaube" aussprechen; doch setzt er lieber das hin, worin der Christenglaube thätig ist (wie Gal. 5, 6.) und die neue Creatur sich darlebt (Gal. 6, 15.): Gottes Gebote halten, weil er in diesem Capitel davon redet, wie die Heiligen, ein jeder in seinem Stande, mit göttlichem Leben ihren Christenberuf zieren sollen. Ein Glaube, der nicht kräftig hineinreicht in alle Werke

und Sitten des zeitlichen Lebens und den Menschen mächtig macht, Gottes Gebote zu halten (wiewohl noch mit Fallen und Wiederaufstehen), ist nicht der rechte Christenglaube. Wo der aber waltet und gehorsame Gotteskinder darstellt, da ist eine Nation wie die andre; das Salz des göttlichen Bundes durchwürzt jede Volksnatur, der himmlische Sauerteig des Evangelii durchsäuert alle „drei Scheffel Mehl" (Matth. 13, 33.), und es ist hier kein Deutscher noch Däne, kein Engländer noch Franzose, kein Europäer noch Hindu: die Gottes Gebote halten, sind allzumal Einer in Christo Jesu (vergl. Gal. 3, 28.). Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darin er berufen ist: wie einen jeden die evangelische Berufung getroffen hat, also bleibe er! Das Evangelium demolirt nicht, sondern es conservirt; es richtet nicht neue Staaten und Polizeien auf, sondern es erhält, reinigt und heiligt alle bestehenden Naturordnungen, wie im Familien- so auch im Völkerleben. „Nicht neben dich, sondern über dich führt dich der Glaube," sagt Luther (W. XII, 374.). Das andre Exempel vom Bleiben, wie ein jeder berufen ist, war für die Corinther besonders praktisch:

V. 21. 22. Bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht; doch kannst du frei werden, brauche deß viel lieber. Denn wer ein Knecht berufen ist in dem HErrn, der ist ein Gefreiter des HErrn; desselbigengleichen wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi. Nicht viele Corinther waren als Freie berufen, die allermeisten als arme leibeigene Knechte (vergl. Cap. 1, 26.). Da sagt nun der Apostel zu dem christlichen Sklaven: Sorge dir nicht, laß dichs nicht bekümmern und grämen, daß du

in so mühseligem Stande lebst. Weil der HErr Sich nicht geschämt hat, dich Sklaven zu berufen, siehe, so bist du ein Gefreiter oder Freigelassener des HErrn, und die vom HErrn dir erworbene Freiheit, Ihm zu leben und zu dienen im Glauben, wer will dir die nehmen? Sorge dir nicht, deine Leibeigenschaft soll dich nicht hindern, in Freiheit ein Leibeigner des HErrn zu seyn. Hiemit läßt der Apostel die vom Evangelio vorgefundene bürgerliche Einrichtung der Leibeigenschaft bestehen. So ermahnt er ja auch anderweit die Knechte zu Treue und Gehorsam gegen ihre leibliche Herren (Eph. 6, 5—8; Col. 3, 22—25.) und will die, „so unter dem Joch sind," ausdrücklich ermahnt haben, daß sie ihre gläubigen Herren „nicht verachten mit dem Schein, daß sie Brüder sind, sondern sollen desto mehr dienstbar seyn," weil sie für das, was sie ohnehin zu thun haben, noch Glaubens- und Liebesgemeinschaft hinzubekommen (1 Tim. 6, 1. 2.). Von den „gläubigen Herren" verlangt der Apostel nicht, daß sie ihre Knechte freigeben sollen, selbst nicht von dem Philemon (Philem. 10—16.); wohl aber ermahnt er dieselben zu bedenken, „daß auch ihr HErr im Himmel ist, und ist bei Ihm kein Ansehen der Person" (Eph. 1, 9.), also das brüderliche Verhältniß zu ehren, worin sie mit ihren Knechten in Christo gleich stehen (vergl. Gal. 3, 28.). Geschieht das, so wird freilich kein christlicher Herr seinen Knecht als Waare behandeln, sondern mit ihm umgehen als mit einem Mitgenossen Christi. Den Sklavenhandel mit allen seinen Greueln der Entmenschlichung nimmt das Christenthum nicht in Schutz. Dagegen ergibt sich aus unserm Texte namentlich für die Missionspraxis deutlich, daß

es der Kirche Beruf nicht ist, volksthümliche Institute, wie z. B. die indische Kasteneinrichtung (so weit diese nicht im Dienste heidnisch-abgöttischen Wesens steht), abzuschaffen oder doch deren Abthun zur Bedingung der Aufnahme in die Gemeinde zu machen. Anderseits verschweigt jedoch der Apostel nicht, daß er in der bürgerlichen Selbständigkeit und Freiheit ein Gut erkennt, welches auch von den Christen, den Kindern der himmlischen Freiheit in Christo, mit allem Dank zu genießen ist. Zwar haben etliche unsern Text lieber so verstehen wollen, als sagte Paulus: „Bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht; sondern wenn du auch frei werden kannst, so brauche doch deß viel lieber," nämlich daß du als ein Knecht berufen bist. Aber das ist neumodische Geistlichkeit. Vielmehr sagt der Apostel: Bist du ein Knecht berufen, so sorge dir nicht, als müßtest du dir etwas ersorgen, was dir mangelte an der herrlichen Christenberufung; dagegen wenn du auch kannst, was zu wünschen natürlich ist, nämlich frei werden, so brauche deß viel lieber, was dir Gottes Güte, die dich also frei setzt, zutheilt. Es ist ganz ähnlich, wie in Betreff des Ehestandes. Ist einer vom HErrn berufen mit der Gabe und in der Noth zum Ehestande, so sorge er sich nicht, als könnte er nicht mit gutem Gewissen als ein Christ in der ehelichen Leibeigenschaft (V. 4.) leben; hat aber jemand die Gabe der Enthaltsamkeit, die Paulus allen Menschen wünscht (V. 7.), so brauche er derselben viel lieber. Zur Unzufriedenheit mit ihrem Stande reizt Paulus die Knechte nicht, indem er ihnen die Freilassung gönnt und ihnen räth, dieselbe anzunehmen, wenn sie können; er warnt

sie nur vor der Gefahr selbsterwählter Mühe und Plage. Meinte vielleicht ein Knecht die Freiheit nicht vertragen zu können, weil ja gute, gemächliche Tage dem Christen selten zuträglich sind, nun, der wisse: desselbigengleichen wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi. Christus wird jeden Freien, der im Glauben bleibt, behüten und bewahren, daß er den Zaum und Zügel des heiligen Geistes nicht zerreiße, sondern das Gut seiner bürgerlichen Freiheit dem HErrn zu Dienst und Ehren lege, dessen leibeigenster Knecht er ist (Röm. 6, 16 f.). Der persische König Varanes, ein Verfolger der Christen (in den zwanziger Jahren des 5ten Jahrhunderts), gab zum Spott den Befehl, daß ein christlicher Herr von tausend Knechten Knecht und der schlechteste Knecht Herr werden sollte. „Als Herr ein Knecht Christi, als Knecht ein Gefreiter Christi!" sprach der Bekenner ganz fröhlich. — Es gibt nichts, was aller Revolution so grundentgegen wäre, wie das Evangelium von der Freiheit in Christo. Sämmtliche Edle und Gewaltige in Corinth mochten sich bei Paulo bedanken, daß er ihnen gehorsame Knechte schaffte, wie keine Polizei im Stande war. Gerade weil das Reich unsers ewigen Königs nicht von dieser Welt ist, darum erhält es die Reiche dieser Welt, wie und so lange Er will, denn der Christen Unterthänigkeit, die sie aller menschlichen Ordnung leisten, nimmt ihnen nicht nur nichts von ihrer göttlichen Würde, sondern ist selbst ein Stück ihres göttlichen Lebens in dieser Welt. Christi Knechte, nicht Menschenknechte, sind die Heiligen, wenn sie um des Gewissens willen ihren irdischen Herren mit Furcht und Zittern dienen (Eph. 6, 7.). Daß Niemand in

Menschenknechtschaft (Servilismus) sich begebe, davor bewahrt nichts anders als der Glaube an den HErrn, der uns erkauft hat.

V. 23. Ihr seyd theuer erkauft: werdet nicht der Menschen Knechte! Mit demselben Zuruf, womit er Cap. 6, 20. die Hurenknechtschaft den Leibeigenen Jesu Christi unter die Füße legt, zeigt er hier den Heiligen, die bürgerliche Sklaven oder Dienstleute sind, die Spur der wahren Freiheit und Unabhängigkeit unter ihrem äußerlichen Joche. Wie Weib und Mann einander leibeigen sind, und doch ihre mit Christi Blut erkauften Personen diesem einigen HErrn nicht entwenden, wenn sie einander eheliche Treue halten: gleicherweise gehören Knechte, die ihren leiblichen Herren unterthan sind, dennoch, und gerade wenn sie um des HErrn willen (1 Petr. 2, 13.) unterthan sind, in Wahrheit keinem Menschen an, der sie gekauft oder gedungen hat um Silber oder Gold, sondern dem HErrn, der sie erkauft hat mit Seinem theuern Blute. Wovor warnt also hier des Apostels Wort: Werdet nicht der Menschen Knechte? Davor, daß kein theuer erkaufter und zur wahrhaftigen Freiheit von Sünde, Tod und Teufel berufener Christenmensch seine Freiheit abhängig mache von irgend einem Menschen, indem er sich dünken läßt, er sey nicht recht frei, wenn er leiblicher und bürgerlicher Weise einen Herrn und Gebieter über sich habe. Es läßt sich denken, daß schon den hochfliegenden Geistern in Corinth die weltläufige Meinung sich anschmeichelte: ehe nicht die Leibeigenschaft aufgehoben sey, könne die christliche Freiheit und „Herrschaft" (Cap. 4, 8.) nicht zu vollem Durchbruch kommen. Der Apostel dagegen behauptet,

daß eben die sich selbst zu Menschenknechten stempeln, welche den Christen in ihnen mitgefangen geben unter menschliche Macht und menschlichen Willen, indem sie die unverletzliche Freiheit, zu welcher Christus Seine Knechte berufen hat, sich schmälern und verkürzen lassen durch menschliche Ordnungen, womit sie doch nichts zu schaffen hat. „Ich habe es alles Macht," Ehe und Ledigkeit, Knechtschaft und Freiheit, beider mag ich brauchen; „es soll mich aber nichts gefangen nehmen," es sey in oder außer der Ehe, es sey in Knechtschaft oder in Freiheit, keines andern als Christi Gebundener und Gefreiter werde ich seyn. Darum verbleibt es dabei:

V. 24. Ein jeglicher, lieben Brüder, worin er berufen ist, darin bleibe er bei Gott. Gott allein sey einem jeden genug, und bei Gott in Christo, zu welchem der heilige Geist durchs Evangelium aus allerlei Volk und Stand beruft, bleibt ein jeder, der da bleibt im Glauben, er diene durch die Liebe dem Nächsten im ehelichen oder im jungfräulichen Stande, als Knecht oder als Freier. Davon singt der sel. Scriver: „Mein Herz ist vergnüget mit dem, was Gott füget, nimmts an, wie es geht. Geht es nu zum Himmel zu, und bleibt Jesus ungeschieden, so bin ich zufrieden."

Lieber HErr Jesu Christe, Du bist ein Heiland auch des Ehestandes geworden und hast in Deinem Gnadenreiche herwiedergebracht, was die Sünde zerrüttet hat: eheliche Treue im unauflöslichen Bande der göttlichen Zusammenfügung. Zwar sind wir noch Sünder, und das Paradies der Gnade kann uns nicht erblühen, ohne daß Dornen und Disteln aus unserm Fleische aufwachsen, die uns stechen und schmerzen. Darum muß auch der Ehe-

stand ein Wehestand seyn, und Dein Knecht Paulus konnte wünschen, daß allen Menschen das Gut zufriedener, keuscher Eheloſigkeit gegeben wäre. Aber er hat uns auch gelehrt durch Deinen Geiſt, HErr Jesu, die Ehe zu ehren als eine Gabe von oben und ihrer zu brauchen als einer Arzenei wider unſer wild-begehrliches Fleiſch. Gib uns nüchterne Sinne, daß wir uns nicht erheben über Deine Sorge für unſre Schwachheit, ſondern demüthiglich die Noth erkennen, die uns zur Ehehülfe weiſt. Dann willſt Du, edler Gaſt zu Kana, auch heute noch das trübſelige Waſſer, welches Eheleute ſchleppen und ihre Haus- und Werkeltags-Krüge damit anfüllen, verwandeln in Freudenwein, ſo ſie anders ſtille halten im Gehorſam bis — zuletzt! HErr Jesu, wir ſuchen Dein Angeſicht, daß Du es leuchten laſſeſt über den Eheleuten in Deiner heiligen Kirche, damit Dein Volk geneſe von den giftigen Biſſen des Geiſtes dieſer Zeit, der ein Widerſprecher Deines Ehegeſetzes iſt und ein Zertreter des Eherechts der Bürger in Deinem Gnadenreich. „Es iſt Zeit, daß der HErr dazu thue: ſie haben Dein Geſetz zerriſſen!“ So klagt Israel rechter Art. O HErr, ſo thue dazu, daß wir auf Erden erkennen Deinen Weg, unter allen Völkern Dein Heil, das Heil, wodurch die Herzen beſchnitten und erweicht werden, auf daß Du Dein geiſtliches Geſetz hineinſchreiben magſt und ſolche Leute aus uns machen, denen Dein: „Ich ſage euch!“ kein Zwangsgebot mehr iſt, ſondern ein ſanftes Joch und eine leichte Laſt. Hilf daß Deine Kirche allenthalben ſich aufrichte zu unverbrüchlichem Gehorſam gegen Dein Wort, und wende die Schmach von ihr, daß ſie als Staatsmagd dient, ſie, Deine königliche Braut. Iſts

möglich, so erhalte noch und bring wieder den Völkern, was im Mutterhause Deiner Kirche ihnen gegeben war, und bewahre unser liebes Vaterland vor dem Unglück der Civil-Ehe. Wollen aber ungerathene Söhne, die Du groß gezogen hast, zerreißen die Bande Deiner Zucht und von sich werfen die Seile Deiner Liebe, nun HErr, so laß doch nicht zu, daß Deine Kirche, welcher Du die Schlüssel der Zucht und der Erbarmung gegeben hast, das Gesetz und die Regel ihres Thuns anderswoher nehme, denn allein aus Deinem heiligen Munde und aus dem Triebe Deines Geistes. Einen Rest willst Du erretten! Setze Deine Uebriggebliebenen zu einem heiligen Samen, und segne alle Stände, worin Du Seelen selig machst durch Deine Berufung, mit dem vollen Segen Deines Evangelii, o Friedefürst. Amen.

Mel. Freu dich sehr.

Gottes Friede, Gottes Segen
Bringet Ehre, Gut und Freud;
Wo man bleibt auf Gottes Wegen
Gibt Er auch die Seligkeit.
Glücklich geht die Heirath an,
Wo's heißt: das hat Gott gethan!
Gott der hat es so gefüget,
Daß zwei Herzen sind vergnüget.

12.

Vom ehelichen und jungfräulichen Stande.

Cap. 7.

2. Der Dienst des HErrn außer und in der Ehe.

V. 25—40.

Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Amen.

Dreimal hat der Apostel die Grundregel hingestellt, jeder Christ solle in dem äußerlichen Stande, worin der Ruf des Evangelii ihn gefunden, verbleiben und christlich darin wandeln. Von den beiden Exempeln der Volksangehörigkeit und der bürgerlichen Lebensstellung kommt er nun auf die Beantwortung der Ehefrage zurück. Es fragt sich nämlich, ob diejenigen, welche sich vorgenommen haben, im jungfräulichen Stande dem HErrn zu dienen, verpflichtet sind, in solchem ihrem Stande unter allen Umständen zu bleiben? Ein Gebot des HErrn hat der Apostel hier nicht auszusprechen; aber seine Meinung sagt er als ein begnadigter, treuer Diener des HErrn. Um der gegenwärtigen Noth willen sey es gut, unbeschwert

von den Sorgen der Ehe dem HErrn entgegenzukommen und mit ganzer Hingabe der Kirche Trübsal zu erdulden auf den nahen Tag der Erlösung. Deshalb widerräth er freilich den Ledigen dieser Art, die Ehe ohne Noth zu suchen, verbietet sie ihnen jedoch nicht, weil er sich scheut, etwas zur Sünde zu machen, was eine Sache der christlichen Freiheit ist. Keine Spur findet sich davon, daß jemand durch ein Gelübde die Thür zum Ehestande sich verriegeln und sagen dürfte, Gott verwehre ihm nun den Eintritt in die Ehe. Auch Väter sündigen nicht, welche dem Wunsche, daß ihre Kinder ohne Ehebehinderung dem HErrn dienen möchten, lieber entsagen als sie in Versuchung bringen; es ist Vermessenheit, wenn ein Vater seine Tochter „gelobt" und sie nicht verloben will, wiewohl es wahr ist, daß der besser thut, welcher nicht verheirathet, als der, welcher verheirathet. Auch den Wittwen soll Niemand die Freiheit zur Wiederverheirathung verkümmern, obschon ihnen unverschwiegen sey, daß sie ihren Lebensweg durchs Verlassen ihrer Wittwenschaft sich erschweren. Alles, was der Apostel hier räth oder widerräth, geht davon aus, daß der Christenstand über dem Ehestande steht; was dem Christenstande jedesmal am meisten frommt, das ist am besten, und außer wie in der Ehe gilt die Regel, daß alles im HErrn geschehe.

V. 25. Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des HErrn; ich sage aber meine Meinung, als ich Barmherzigkeit erlangt habe von dem HErrn, treu zu seyn. Die Verknüpfung der Jungfrauen mit den Knechten und den Freien leitet uns an, unter diesen Jungfrauen nicht schlechthin alle Ledige zu verstehen, denen der Apostel ja schon V. 8. u.

9. das nöthige gesagt hat, sondern solche Ledige beiderlei Geschlechts (vergl. Offenb. 14, 4.), die sich den jungfräulichen Stand erwählt hatten, dem HErrn darin zu dienen, und den Namen „Jungfrauen" eigens trugen in der Gemeinde, also eine Art Amtsjungfrauen. *) Daß diese Ledigen noch besonders berücksichtigt werden, begreift sich aus dem Bedenken, welches gerade sie gegen das Verlassen des ehelosen Standes haben mußten. Das Evangelium hatte sie als Ehelose gefunden, und sie hielten sich dafür, daß sie berufen wären, ohne Ehe zu bleiben und so dem HErrn zu dienen, sey es im Diakonen- und Diakonissen-Amte oder in freierer Bethätigung der für die Gemeinde empfangenen Gaben. Waren sie nun zum Bleiben im Cölibat verpflichtet? Bekanntlich hat man später mit Gelübden ewiger Keuschheit die Gewissen gebunden, zu großem Schaden des jungfräulichen Kirchendienstes, dessen Anfänge hier der Apostel vor Ausartung in feuchtiges Wesen behüten hilft. Erstlich sagt er, von den Jungfrauen habe er kein Gebot des HErrn. Also nicht gleichermaßen wie den Ehelichen (V. 10.) hat er den Jungfrauen im Namen des HErrn zu gebieten, daß sie in ihrem Stande bleiben. Die eheliche Verpflichtung ist geheiligt durch Christi Gebot; einen Hinweis zur Ehelosigkeit mag jemand aus von Gott gefügten Umständen und aus der ihm eigenen Gabe entnehmen, ein ausdrückliches göttliches Gebot aber bindet ihn nicht. Es ist möglich, daß die Corinther den

*) So Schott, Studien zu den Corintherbriefen, luth. Zeitschrift 1861, 4. In der Hauptsache trifft diese Auffassung mit Luthers Auslegung dieses „von der Jungfrauschaft" handelnden Stücks zusammen (W. VIII, 1130 f.).

Apostel gefragt hatten, ob er ein spezielles Gebot des HErrn empfangen hätte in Betreff der „Jungfrauen," die sich zur Ehelosigkeit verordnet hatten und verordnet hielten. Haben sie so gefragt, dann hatten sie freilich einen dürftigen Begriff von der evangelischen Offenbarung, die nicht im Diktiren einzelner Gebote besteht, sondern im Enthüllen des Geheimnisses Christi und im Erleuchten durch Seinen Geist zur Erkenntniß alles Gotteswillens. Indem Paulus erklärt, von den Jungfrauen habe er ein Gebot des HErrn nicht, deutet er nicht etwa an, daß er mancherlei andre Gebote allerdings durch besondere Offenbarung vom HErrn habe, sondern das Ehegebot Gottes, welches Christus wiederaufgerichtet hat in Seiner Kirche und welches die Apostel *haben*, weil sie Christi Wort haben, das unterscheidet er von seiner *Meinung* über die Jungfrauen. Gering achte niemand diese Meinung Pauli, denn es ist die Meinung eines Menschen, *der Barmherzigkeit erlangt hat vom HErrn, treu zu seyn*. Nicht mit seiner Apostelwürde, sondern mit seiner Christenwürde unterstützt er seine Meinung (ebenso V. 40.). Wohl redet er auch hier als treuer Haushalter (Cap. 4, 2.); doch am liebsten rühmt er sich der Barmherzigkeit, daß er *gläubig* an den HErrn Jesum geworden ist, und eben die Treue, welche des Glaubens Eigenschaft ist (das griechische Wort pistos heißt *gläubig* und *treu*), gibt uns Gewähr für die Christlichkeit der Meinung unsers Bruders Paulus. „Der Glaube," sagt *Bengel*, „macht den rechten Casuisten" (der in jedem Falle das rechte trifft). Denn der Glaube wehrt erstlich die Untreue ab, welche irgend einem Werke oder Stande einen absonderlichen, wohl gar verdienstlichen

Werth vor Gott zuschreibt; zum andern bewahrt der Glaube auch vor der Untreue, die irgend etwas höher achtet, als dem HErrn zu gehören und Ihm zu dienen. Diese beiden Stücke sind in der vom Glauben getragenen Meinung Pauli über den Cölibat enthalten.

V. 26. So meine ich nun, solches sey gut um der gegenwärtigen Noth willen, daß es dem Menschen gut ist, also zu seyn. Daß es dem Menschen gut ist, also zu seyn, nämlich jungfräulich, hat Paulus gleich im Anfang dieses Capitels ausgesprochen (V. 1.); hier erklärt er nun, warum und in welchem Sinne solches gut ist. Absichtlich wiederholt er den Ausdruck: es ist gut, um denselben vor Mißverstand zu wahren. Wer der Meinung, daß Ehelosigkeit gut sey, in dem Sinne lebt, daß es um der gegenwärtigen Noth willen dem Menschen gut sey, ehelos zu bleiben, und wer deshalb für den jungfräulichen Stand sich bestimmt, der ist mit Paulo Einer Meinung. Danach hat die Jungfrauschaft keine Güte oder Würdigkeit vor dem Ehestande voraus, wohl aber ist sie eine Erleichterung für die Christen unter der Last ihrer Trübsale. Die Jungfrauen sind nicht besser, aber sie haben's besser. Freilich reicht die gegenwärtige Noth bis zu dem Tage, da der HErr kommen und aus aller Noth uns erlösen wird, und die Meinung Pauli ist gültig für jede Kirchenzeit. Je näher aber die Nöthe kommen, von welchen der HErr redet, wo Er sagt: „Wehe den Schwangern und Säugern zu der Zeit!“ (Matth. 24, 19.), desto besser wird es den Trübsalskindern seyn, daß sie sich das allgemeine Weh nicht durch eignes besonderes erschweren. Vornehmlich die zum Kirchendienste sich dargeben und in vorderster Reihe stehen, wo Noth

ansicht, thun wohl, Pauli Meinung zu beherzigen und so zu seyn, wie er war, wenn sie dürfen. Kreuzesscheu hat keinen Theil an der Meinung des Knechtes Christi. Nicht dazu leitet er uns an, Menschentage zu begehren und Gemach zu suchen, sondern vielmehr dazu, daß wir uns nicht in Versuchung bringen möchten, unsre Schultern der Kirchennoth zu entziehen und sie mit häuslicher Sorge zu belasten (V. 33.). Wenn das „Kommen zur Hochzeit" durchs Feuer des Martyriums hindurchgeht, so liegt es dem schwachen Fleische besonders nahe zu sagen: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen" (Luc. 14, 20.). Luthers Protest gegen den römisch-gemeinten Cölibat der Geistlichen und der Klosterleute ist evangelisch, auch noch heute nöthig; jedoch die haben den heiligen Paulus nicht für sich, welche es für gut halten, daß kein Mensch und vornehmlich kein Kirchendiener (auch kein Missionar!) ehelos bleibe. Wie fast bei allen römischen Mißbräuchen, so findet sichs auch beim Cölibats-Mißbrauch: Wahrheit ist verkehrt in Irrthum. Laßt uns den Irrthum fliehen, aber nicht mit Wegwerfen der Wahrheit, woran sich der Irrthum gehängt hat.

V. 27. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du aber los vom Weibe, so suche kein Weib. Das Eheband ist heilig (V. 10, 11.), keine Noth berechtigt zur Lösung desselben; auch nicht mit wünschenden Gedanken sollst du los zu werden suchen, ob dich gleich das Gebundenseyn zuweilen drückt und beschwert. Bist du aber los vom Weibe, steht zwischen dir und allem, was Weib heißt, die Scheidewand des Entschlusses, ehelos zu bleiben gemäß deiner von Gott empfangenen Gabe, so suche kein

Weib. „Denn man findet auch wohl, die aus lauter Fürwitz ehlich werden, ohne Noth, die sonst wohl könnten keusch bleiben, und ringen nach bösen Tagen ungezwungen; denen geschieht dann auch recht, wo sie dieselben finden“ (Luther, W. VIII, 1137.). Jedoch ist ein mächtiger Unterschied zwischen einem ehlich Gebundenen, der von der Ehe los zu werden sucht, und einem jungfräulich Freien, der ein Weib sucht. Jener handelt wider das Gebot Christi und versündigt sich, dieser handelt wider den Rath Pauli und schafft sich leibliche Trübsal.

V. 28. So du aber freiest, sündigst du nicht, und so eine Jungfrau freiet, sündigt sie nicht; doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschone aber euer gerne. Daß Christen überhaupt heirathen dürfen, hat der Apostel bereits hinlänglich gesagt; ja! nicht nur erlaubt, sondern unter Umständen geboten ist die Ehe (V. 2.). Mithin wird der Ausspruch des Textes erst dann recht gefaßt, wenn man denselben auf solche Ledige bezieht, welche den jungfräulichen Stand als ihren Beruf angenommen und darin zum Dienste des HErrn sich verpflichtet haben. Die mußten sich allerdings fragen, ob sie sich nicht durch Freien am HErrn versündigten, weil sie eine übernommene Verpflichtung aufhüben. Aber Paulus sagt geradehin: sie sündigen nicht. Daraus ist klar, daß Gott keine unlösliche Bindung an den Jungfrauenstand haben will. Wem sein Vorsatz, ehelos zu bleiben, leid wird, und wer dem erwachten Verlangen nach der Ehe durch Freien nachgibt, thut seiner Seele dadurch keinen Schaden, doch werden solche leibliche Trübsal haben. Durch den Zusatz leiblich oder nach dem Fleisch „mäßigt St. Paulus seine Worte

fein," sagt Luther (W. X, 735.). Mit friedlichem Gewissen und innerlicher Lust an Gottes gutem Willen mögen solche, welche die Jungfrauschaft verlassen und in die Ehe treten, im Ehestande leben, jedoch mit Trübsal im Fleisch. Schweiß des Angesichts und Nahrungskummer, Mutterschmerzen und Weibesunterwürfigkeit haften um der Sünde willen an der Ehe, mit vielem andern äußerlichen Ungemach. Der Christenstand ist schwerer in der Ehe als außer der Ehe, und wer's recht versteht, der freiet nicht ohne den Heldenmuth, welchen der Glaube an Gottes Verheißung eingibt. Freiet einer aus Lustgesuch, so ist ihm die schmerzliche Erfahrung nöthig, daß die Ehe kein Lustgarten des Fleisches ist. Was insgemein der Eheleute Loos ist, daß sie leibliche Trübsal haben, empfinden christliche Eheleute doppelt schwer in Zeiten allgemeiner Landes- oder Kirchennoth, dreifach schwer aber, wenn sie durch Ehekümmerniß sich behindert finden, ihre Kräfte Leibes und der Seele so, wie ihr Herz wünscht, im Kirchendienste aufzuopfern. Es kann nicht anders seyn: wer einmal seinem Leben die Richtung gegeben hat, jungfräulich dem Dienste des HErrn und Seiner Gemeinde anzugehören, den treffen, wenn er doch freit, die Ehetrübsale mit besonderer Wucht, und es müssen starke und helle Beweggründe seyn, die denselben christlicher Weise vermögen können, nicht ohne Ehe zu bleiben. Paulus erkennt die Möglichkeit solcher Beweggründe an, und eben damit, daß er auch den zum jungfräulichen Leben entschlossenen Brüdern und Schwestern die Ehe freigibt, *schont er ihrer*. Mögen sie selber entscheiden, wie sie ihren Christenstand am meisten nach Gottes Wohlgefallen führen können, ob im christlichen Bezwingen des Verlangens nach der Ehe

oder im christlichen Ertragen der Ehetrübsale. Er würde ihrer nicht schonen, sondern ihre Freiheit verletzen und ihr Gewissen beschweren, wenn er ihnen eins von beidem, ehelos bleiben oder freien, anbeföhle. Dies Wort: Ich aber schone euer, worin sich die evangelische Brüderlichkeit und die Seelsorgertreue Pauli zusammen aussprechen, ist lebendig geworden in den Unsern, da sie von der Unruhe unter papistischen Menschengeboten „die Gewissen erlösten" (vergl. Luther, W. XIX, 2033.). Bei aller Zartheit aber, womit der Apostel die Gewissen schont und die christliche Freiheit respektirt, verschweigt er nicht, daß diejenigen, welche ihrer Macht zum Ehelichwerden brauchen, dennoch dem HErrn verpflichtet bleiben an erster Stelle:

V. 29—31. Das sage ich aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz; weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie nicht, und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht. Brüder sind es ja, welche der Apostel hier belehrt, Glieder der Gemeinde der Heiligen, die auch ohne spezielle Verpflichtung dem HErrn mit-jungfräulichem Sinne anzuhangen berufen sind. Die Zeit ist kurz, nämlich die Zeit vor dem Ende aller irdischen Dinge und Ordnungen, wozu auch die Ehe gehört. In der letzten Stunde stehen wir (1 Joh. 2, 18.), wie ein Dieb in der Nacht wird der Tag des HErrn kommen (1 Thess. 5, 2.), wachend und bereit erfunden zu werden soll unsre Sorge seyn (Luc. 12, 35 f.; Marc. 13, 35 f.). Weil die Zeit kurz ist, so ziemt Christen die Meinung,

daß weiter oder hinfort auch die da Weiber haben seyen, als hätten sie keine. „Es soll mich nichts gefangen nehmen“ (Cap. 6, 12.). Das ist die rechte, allen Christen gemeine Jungfräulichkeit, daß was sie haben diese kurze Zeit, keinen Abbruch verursache ihrer ewigen Habe im Himmel und sie nicht aufhalte auf der Reise. „Man muß wie Pilger wandeln, frei bloß und wahrlich leer; viel sammeln, halten, handeln macht unsern Gang nur schwer. Wer will, der trag sich todt! Wir reisen abgeschieden, mit wenigem zufrieden, was man gebraucht zur Noth.“ Ist unser Wandel im Himmel (Phil. 3, 20.), so wird die Ehe im Himmel geführt, wo Mann und Weib sich einander haben, als hätten sie sich nicht, also Lust und Unlust, Freude und Leid der Ehe verleugnen und hintenansetzen, wo der himmlische Beruf es fordert, überhaupt aber niemals einer vom andern also besessen sind, daß sie des ewigen wahren Guts vergessen und den Fremdlings- und Pilgrimssinn in sich ertödten. Merken christliche Eheleute, daß sie zum Suchen dessen, was droben ist, einander träge machen, so geht das „Hassen“ an, ohne welches sie nicht Christi Jünger seyn können (Luc. 14, 26.). Ein süßer Lohn solcher Eheleute, die einander haben, als hätten sie sich nicht, ist der, daß sie einander nicht haben, als hätten sie sich, wenn der Tod sie scheidet. Fährt der Apostel fort: und die da weinen, als weinten sie nicht u. s. w., so ist das wohl eine gemeine Lehre für alle Christen, doch hier im Zusammenhange gilt es den Eheleuten insonderheit. Sie werden des Weinens genug haben in ihrem Stande, aber den HErrn Christum sollen sie sich nicht wegweinen und weggrämen, die Freude an Ihm will Meisterin bleiben über die Trauer

der kurzen Zeit, und wo Sein Dienst ruft, da lassen sich christliche Eheleute willig und geschickt finden, ihre eigne Traurigkeit zu verlassen. Sie werden sich auch mit- und aneinander freuen in glücklichen Tagen und bei fröhlichen Familienereignissen, aber auch der größten zeitlichen Freude sollen sie nicht erlauben, daß sie des Herzens Verlangen nach der ewigen Himmelsfreude ihnen einschläfere oder sie untüchtig mache, die Noth der Kirche mitzuleiden und die Herrlichkeit der Kirche mitzufeiern. Sie werden kaufen und erwerben, wie's zur Haushaltung gehört, und dieser Welt brauchen, als die von Gott in weltlichen Stand gestellt sind und die Welt nicht räumen sollen (Cap. 5, 10.); aber ihr Herz sollen sie nicht hängen, ihre edle Freiheit nicht hingeben an Weltgewinn und Weltgenuß, sondern unter den Füßen behalten, was sie von Geld und Gut, Ehre und Annehmlichkeit in der Welt besitzen, und der Welt nicht mißbrauchen, auch nicht derart, daß sie unruhig nach Weltgütern haschen und weidlich alles mitnehmen und mitmachen, was nicht absolut Sünde ist, als käme es darauf an, die Welt möglichst auszukosten. „Die Frommen brauchen der Welt also," sagt Augustin, „daß sie Gott genießen in Seinen Gaben; die Gottlosen aber wollen Gott brauchen, um die Welt zu genießen." Nichts haben nach dem Willen des Geistes, und doch alles haben aus Nothdurft dieses Lebens (2 Cor. 6, 10.); aller Dinge brauchen können, und doch an keins sich verlieren: das ist der Christen Macht und Tugend. „Sonst sind sie des Adams natürliche Kinder und tragen das Bilde des Irdischen auch, sie leiden am Fleische wie andere Sünder, sie essen und trinken nach nöthigem Brauch.

In leiblichen Sachen, im Schlafen und Wachen sieht man sie vor andern nichts sonderlichs machen, nur daß sie die Thorheit der Weltlust verlachen." Denn das Wesen dieser Welt vergeht! Immer im Vergehen ist das Wesen dieser Welt, das sich darstellt im Weiberhaben, Weinen, Sichfreuen, Kaufen, Handtieren u. s. w. Wie thöricht handeln darum, die Vergängliches zu ihrem Schatze machen! Die Heiligen aber brauchen, wie Luther sagt (W. I. 1114.), „der Welt als einer Herberge, daraus sie bald wandern müssen, hängen ihr Herz nicht an weltliche Geschäfte; sondern was leiblich ist, das besorgen sie mit der linken Hand, die rechte aber strecken sie aufwärts nach dem ewigen Vaterland." Churfürst Friedrich der Großmüthige tröstete sich in seinem Gefängniß oft mit den Worten unsers Textes. Sie waren ihm tröstlich, weil er ein Thäter derselben war. — Wohin der Blick des heiligen Apostels im Geiste gewandt war, als er den Corinthern seine Meinung in Betreff von Dingen dieser kurzen Zeit mittheilte, zeigt diese herrliche Stelle deutlich, die dem ganzen Briefe zum Motto dienen mag.

Ebenso wie V. 7. der Wunsch Pauli: „Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären wie ich bin," auf das Zugeständniß folgt, daß Christen ihre Angehörigkeit an den HErrn im Ehestande bewahren mögen, folgt hier auf die christlichen Eheleuten gestellte Aufgabe geistlicher Jungfräulichkeit der Wunsch:

V. 32. Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorgen wäret. Ginge es nach Pauli Wunsch und Willen, so wären alle, wie er, ohne Sorgen, nämlich ohne Ehesorgen. Er gönnte allen seinen Brüdern den „Nutzen"

(V. 35.), daß sie nicht nöthig hätten, die Ehesorgen immer von neuem niederzukämpfen, wobei es ohne Wunden nicht abgeht, sondern daß sie möglichst unverflochten ins Zeitliche und Weltliche dem HErrn zu Dienst und Ehren lebten. „Creatur ängstet, nur, Du allein kannst geben Ruhe, Freud und Leben." Paulus leugnet den Eheleuten Christum und in Ihm Ruhe, Freude und Leben nicht ab; aber von den im Ehestande oft übermächtigen Versuchungen zum Creaturendienste, der eitel Pein hat, sähe er alle Christen, vornehmlich die gerne verschont, welche mit ihrem Herzensentschlusse „sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen" (Matth. 19, 12.) und sich zu jungfräulichem Dienste dem HErrn gewidmet haben.

V. 32—34. Wer ledig ist, der sorgt, was dem HErrn angehört, wie er dem HErrn gefalle; wer aber freit, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle. Es ist ein Unterschied zwischen einem Weibe und einer Jungfrau. Welche nicht freit, die sorgt, was dem HErrn angehört, daß sie heilig sey beide am Leibe und am Geiste; die aber freit, die sorgt, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle. Da zeigt Paulus deutlich den Unterschied zwischen ehelichen und ehelosen Christenleuten. Nicht darin besteht der Unterschied, daß der jungfräuliche Stand heiliger und Gott gefälliger wäre als der Ehestand, sondern darin, daß der Jungfrauenstand der Weltsorge weniger mit sich bringt und der Himmelreichssorge mehr Raum läßt als der Ehestand. Jedoch erst dann versteht man des Apostels Meinung recht, wenn man einsieht, daß er von solchen Ledigen und Jungfrauen redet, die eben um des HErrn

und des Evangelii willen ledig bleiben. Die sorgen, was dem HErrn angehört, wie sie dem HErrn gefallen, Seinem Dienste wenden sie alle ihre Gaben und Kräfte, Wünsche und Wege zu, daß sie, heilig beide am Leibe und Geiste, geheiligt im Glauben, der durch die Liebe thätig ist, dem HErrn ausgesonderte und bräuchliche Gefäße in Seinem Hause seyen. Von allen Ledigen gilt das nicht; weder von denen, welche aus Unlust an der Ehetrübsal, also aus Bequemlichkeit die Ehe meiden, noch von denen, welche ihre Ledigkeit zu einem Werke fleischlicher Gerechtigkeit und sonderlicher Heiligkeit machen. Gilt denn aber umgekehrt von allen Eheleuten, daß sie sorgen, was der Welt angehört, wie sie einer dem andern gefallen? Allerdings, denn es ist die Pflicht aller Eheleute, ihres in die Welt gestellten Standes Sorge zu tragen, wiewohl als auf Christenschultern, deren Kraft Christus ist, und es ist ihre Pflicht, einander zum Gefallen zu leben in allen den Stücken, die der Mann vom Weibe und das Weib vom Manne zu fordern berechtigt ist. Vorzüglich werden den Unterschied, von welchem Paulus redet, diejenigen verspüren, welche schon eine Weile im Verzicht auf das Gut der Ehe um des HErrn willen sich geübt haben und nun freien. Nach weltlicher Schätzung pflegt man vornehmlich Mädchen, die nicht freien, wie „unbestellte Briefe" anzusehen und hält ihr Leben für verunglückt. Paulus urtheilt anders. Es ist ein Unterschied auch zwischen einem Weibe und einer Jungfrau. Die Weiber haben es insonderheit zu erfahren, daß es schwer ist, sich nicht, oder wo es seyn muß, sich richtig zu theilen zwischen dem irdischen und

dem himmlischen Haupte, also dem HErrn und ihren Männern zu gefallen, weil sie nur dann ihren Männern christlich gefallen, wenn sie ihnen unterthan sind als dem HErrn (Ephes. 5, 22.). Dem Apostel entging nicht, daß aus seiner Empfehlung des jungfräulichen Standes, wenn die fleischliche Vernunft darüberkäme, ein Strick nach der Lust des Versuchers (V. 5; 1 Tim. 4, 1 f.) gedreht werden würde. Darum fügt er sorgfältig hinzu:

V. 35. Solches aber sage ich zu euerm Nutzen; nicht daß ich euch einen Strick an den Hals werfe, sondern dazu, daß es fein ist, und ihr stets und ungehindert dem HErrn dienen könnt. Einen Strick würde er den Ledigen an den Hals werfen, wenn er ihnen das Verlassen des jungfräulichen Standes, als wäre es Sünde, verböte. Gottes Verbote sind den Christen keine Stricke, sondern sanfte Zügel des Geistes, der im geistlichen Gesetz sich ausspricht; aber Menschenverbote, welche verbieten, was Gott frei gegeben hat, sind Stricke, wodurch die Gewissen von Gott ab- und an Dinge angebunden werden zu abgöttischer Gefangenschaft. Ferne sey von dem Apostel solcher Frevel! Er sucht keine Herrschaft über seine Brüder, sondern zu ihrem eignen Nutzen sagt er ihnen seine treue Meinung. Der Nutzen des Jungfrauenstandes besteht aber darin, daß die ihm sich ergeben stets und ungehindert dem HErrn dienen können, und das ist fein oder wohlanständig. Fein und lieblich ist die stetige und ungestörte Hingabe an das, was dem HErrn angehört, sowohl zur eignen Erbauung durch Gottes Wort („das ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellt und bleibt am Gebet und

Flehen Tag und Nacht," 1 Tim. 5, 5; vergl. Luc. 2, 37.), als zur Erbauung Andrer durch ein Leben des Glaubens in der Liebe. Der Apostel müßte sich selbst widersprechen, wenn er die heilige Ehe für etwas Unfeines erklärte und ihre Reinheit anzweifelte; aber freilich widerspricht er denen, welche den ehelosen Stand geringachten und es zu einem vollständigen Christen rechnen, daß er verheirathet sey. Fein und ehrlich, schön und würdig ist das jungfräuliche Leben, wo es also geführt wird, daß es vom Wohlgeruch der Gemeinschaft mit dem HErrn durchduftet das Liedeswort darstellt: „Jedermann hat seine Lust und sein Zeitvertreiben, mir sey Eines nur bewußt: HErr, in Dir zu bleiben!" Da es keine Sünde ist, den Entschluß zu jungfräulichem Dienste des HErrn aufzugeben und zu heirathen (V. 28.), so ist es auch nichts Unanständiges, nicht etwas, was den Heiligen nicht wohlstünde und den Christennamen verunzierte; doch jedenfalls ist es ehrlicher und anständiger, auf Grund des Spruches: „Es ist besser freien, denn Brunst leiden" (V. 9.) sich zur Ehe zu begeben, als mit hohen Gedanken umzugehen von der Förderung im Christenthume, die man vom Familienleben erwarte, und dergleichen. Kannst und darfst du ehelos bleiben, so sollst du die Förderung nicht verachten, die der Apostel hier bezeugt und empfiehlt.

Bis hieher sind solche Brüder und Schwestern angeredet, die aus eigner freier Entschließung zum ehelosen Leben sich bestimmt hatten oder bestimmen wollten. Es gab aber auch Christentöchter in Corinth, die von ihren Vätern zu „Jungfrauen des HErrn" bestimmt waren. An diese Väter (oder deren Stellvertreter, Vormünder.

Oheime u. s. w.) wendet sich nun der Apostel zur Beantwortung rege gewordener Bedenken.

V. 36. So aber Jemand sich läßt dünken, es wollte sich nicht schicken mit seiner Jungfrau, weil sie eben wohl mannbar ist, und es will nicht anders seyn, so thue er, was er will: er sündigt nicht; er lasse sie freien. Es schickt sich fein, nach Pauli Meinung, daß eine dem Dienste des HErrn gewidmete Jungfrau in ihrem Stande bleibe; so aber Jemand meint, es wolle sich nicht schicken mit seiner Tochter, die auch als Jungfrau des HErrn doch seine Jungfrau bleibt, so soll er aus seinem bei andrer Meinung gefaßten Vorsatze keinen Strick werden lassen. Unschicklich und schändlich kann es ein christlicher Vater finden, daß seine Tochter nicht freie, wenn diese, der Blüthe ihrer Mannbarkeit entwachsend, Unlust an der Jungfrauschaft fühlt und der Gabe entbehrt, in rechter Keuschheit sich zu halten. Das ist ein genügender Grund, warum es nicht anders seyn will, als daß ein Vater dem Verlangen seiner Jungfrau nach der Ehe nachgebe; Rücksicht dagegen auf „Schande" bei den Leuten, welche etwa spotteten: „Dieser Mann hat seine Tochter zur Jungfrau bestimmt, und hat klüglich gehandelt, denn es finden sich keine Freier für sie" — solche Rücksicht würde der Apostel schwerlich unterstützt haben. Jedoch das väterliche Amt ehrend, spricht er sich geflissentlich so aus, daß über Schicklichkeit oder Unschicklichkeit zu urtheilen dem Vater heimgegeben bleibe. Nur löst er mit Entschiedenheit das Gewissen eines solchen Vaters von dem Bedenken, ob er durch seinen vorigen Beschluß gebunden sey: er thue, was er will: er

sündigt nicht; er lasse sie (die Tochter und den Eidam) freien. Anderseits bestärkt er Väter, welche mit gutem Gewissen ihre Töchter Jungfrauen bleiben lassen mögen, in solchem Beschlusse:

V. 37. Wenn einer aber sich fest vornimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freien Willen hat, und beschließt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der thut wohl. Die Festigkeit und Beharrlichkeit, welche Paulus lobt, ist kein Eigensinn und keine Herrschsucht. Nur dann kann ein Vater christlicher Weise feststehen in seinem Herzen bei dem über seine Tochter einmal gefaßten Vorsatze, wenn er ungezwungen ist, keine Rücksicht zu nehmen hat auf irgendwelche zur Ehe weisende Noth, und seinen freien Willen hat, ohne Verletzung der Liebe seinem eignen Willen folgen darf. So erkennt der Apostel die väterliche Gewalt zwar an, und daß Kinder wider den Willen ihrer Eltern heirathen, ist wider den schuldigen Kindesgehorsam; aber wiederum hält er auch den Vätern vor, daß sie eine Schranke ihres Willens darin erkennen sollen, wenn Neigung und Wunsch der Kinder anderswohin gehen, als wohin sie, die Väter, gedachten. Diesen oder jenen bestimmten Mann zu heirathen, mag ein Vater seiner Tochter weigern, wenn er von der Thorheit und Schädlichkeit des Verlangens derselben überzeugt ist; aber von ihr zu fordern, daß sie überhaupt der Ehe entsage, wenn sie derselben begehrt, ist Mißbrauch der väterlichen Gewalt. Nur da, wo einer seines väterlichen Willens freie Macht hat, beharre er bei dem, was er in seinem Herzen beschlossen hat, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, dann

thut er wohl. Meint aber Paulus, daß wer also wohl thut, auf einer höheren Tugendstufe stünde, als jener, von welchem er sagt: er sündigt nicht? Dergleichen könnte er nur meinen, wenn ihm der Unterschied zwischen gewöhnlichen und außergewöhnlichen Heiligen bekannt wäre, so daß er zweierlei Lebensgerechtigkeit lehrte, eine geringere, wobei man bloß „nicht sündigt," und eine bessere, wobei man auch „wohl thut." Hievon aber weiß der Mann nichts, der den Brief an die Gemeinde der Heiligen zu Corinth geschrieben hat, der heilige Paulus, welcher die Regel für seine Brüder insgemein hinstellt, daß sie „gleich gesinnt" seyn und ihre christliche „Vollkommenheit" im unablässigen Streben nach dem vorgesteckten Ziele beweisen sollen (Phil. 3, 15. 16.). Damit Niemand das Wort: der thut wohl mißverstehe, faßt der Apostel seine Meinung so zusammen:

V. 38. Endlich (in Summa): **wer verheirathet, der thut wohl; wer aber nicht verheirathet, der thut besser.** Auch wer seine Jungfrau-Tochter verheirathet, thut wohl, denn er thut, was unter den zur Ehe nöthigenden Umständen taugt und frommt; wer aber nicht verheirathet, der thut besser, denn er thut, was mehr taugt und frommt, insofern die Jungfrau bleibende Tochter, von den Ehe-Sorgen und Kümmernissen verschont, stets und ungehindert dem HErrn dienen kann. Nicht tugendsamer, wohl aber dienlicher ist das Thun dessen, der nicht verheirathet, so er anders seinen freien Willen darin hat. Schon Hieronymus prangte mit unserm Texte zum Schriftbeweise der schädlichen Lehre von der höheren Heiligkeit der Jungfrauschaft. „Das zwingt er schlechts dahin," sagt Luther (W. XIX,

1895), „daß solches wohl und besser thun sey gesagt von dem Verdienst vor Gott, daß es Sekten mache unter den Christen. So es doch öffentlich am Tage ist, daß St. Paulus redet von dem wohl und besser thun dieses zeitlichen Lebens, daß eine Jungfrau, ohne Sorge des Haushaltens und Kinder, auf diesem Leben besser Raum und mehr Zeit hat Gottes zu warten, und läßt alles Verdienst dem gemeinen Glauben bleiben."

Noch eine Frage hat der Apostel zu beantworten, die Wiederverheirathung der Wittwen betreffend. Daß Wittwen (Wittwer eingeschlossen) überhaupt Freiheit haben, sich wiederzuverheirathen, ja! daß sie unter Umständen wohl daran thun, haben wir bereits gelesen (V. 8. 9.). Die Corinther wünschten aber zu wissen, ob Wittwen, namentlich wohl solche, die im Gemeindedienste standen, lediglich nach ihrer freien Wahl heirathen möchten, wen sie wollten, ohne die Gemeinde zu befragen?

V. 39. Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebt; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frei, sich zu verheirathen, welchem sie will, allein, daß es in dem HErrn geschehe. Allerdings an das Ehegesetz Christi ist das Weib gebunden, so lange ihr Mann lebt. Jedoch die Worte: an das Gesetz stehen hier im Grundtexte nicht, sondern sind aus Röm. 7, 2. am Rande hinzugeschrieben worden. Die Bindung des Weibes an den Mann bis an den Tod unterwirft dem Manne den Willen seines Weibes in allen Dingen dieses Lebens; nach dem Tode des Mannes aber tritt niemand in eine Gewalt über die Wittwe ein, die sie zu respektiren hätte, wie die Tochter die Gewalt des Vaters und das Weib

die Gewalt des Mannes. Sowohl ob als an wen sie sich wiederverheirathen will, ist ihrer Freiheit Sache. Indem Paulus den evangelischen Ausdruck entschlafen vom Sterben des Mannes gebraucht, deutet er an, daß auch dann, wenn der verstorbene Mann ein entschlafener Bruder ist, die überlebende Wittwe und Schwester frei ist zu andrer Ehe; das unsterbliche Band zwischen Eheleuten, die Bruder und Schwester im HErrn sind, bleibt unverletzt, wie durch die vom Tode geschehene Lösung des zeitlichen Ehebandes, so auch durch die Knüpfung eines neuen Ehebandes auf Erden. „Du kommst nicht wieder her zu mir in dies betrübte Leben, ich aber komm hinauf zu dir" — so sagt eine Wittwe zu ihrem Entschlafenen, mag sie Wittwe bleiben oder wieder freien. Also weder aus Pietät gegen den entschlafenen Mann, noch in Unterordnung unter einen fremden Willen, wäre es auch der Wille des Pastors und anderer Brüder, die im HErrn einer Wittwe vorstehen, soll diese auf die Freiheit verzichten, welche ihr von Gott, dem Gebieter über Leben und Tod, gegeben ist: sie ist frei, sich zu verheirathen, welchem sie will. Niemand hat sie zu verheirathen, aber sie mag sich verheirathen. Ueber solcher Freiheit hielt Paulus um so härter (vergl. 1 Tim. 5, 14.), weil er als ein rechter Seelsorger Mitleid mit der Schwachheit der jungen Wittwen hatte und dem Satan keinen Stoff zu seinem Versuchen und Verlästern geben wollte. Allein, daß es in dem HErrn geschehe, setzt er warnend hinzu. Vom HErrn, dem sie auf ewig angetraut ist, würde eine Wittwe sich entfremden und scheiden, wenn sie entweder die von einer andern Heirath abmahnenden, durch Gottes Fügung in ihren

Weg gelegten Ehehindernisse mißachtete, oder einen solchen Mann heirathete, der ihr ein Versucher zum Abfall vom HErrn werden muß, das heißt einen, mit welchem sie nicht in Glaubenseinigkeit und gleichem Gehorsam dem Einen HErrn dienen kann. Was alle Christen angeht, wird hier den Wittwen insonderheit eingeschärft. Allen ziemt sichs, daß sie im HErrn freien, wenn sie freien, auf daß ihre Ehe eine Ehe im HErrn sey, geheiligt durch Seines Reiches Ehegesetz, welches Sein Geist in christlichen Ehelenten aufrichtet und erfüllt durchs Evangelium. Es sey denn, daß jemand durch Worte oder Werke, die nicht im HErrn geschahen, sich um die edle Freiheit gebracht hat, einen Glaubensgenossen zum Ehegenossen zu nehmen, so verwehrt jedermann die schuldige Sorge für die eigne Seele, aber auch die Ehre, die Christen der Ehe selbst schuldig sind, Tisch- und Bettgenossen außer den Hausgenossen des HErrn zu suchen und anzunehmen. Und die Kirche, welche die Freiheit ihrer Glieder in Betreff des Heirathens und Wiederheirathens anerkennen soll, hat doch den Beruf, darauf zu sehen, daß es im HErrn geschehe, vornehmlich, wenn die Ehebegehrenden Wittwen sind, die dem Zuge des Fleisches oft jählings nachgeben (1 Tim. 5, 11.). Eine Wittwe gar, welche einen Mann begrub, der ihr Bruder im HErrn war, und nun einen Mann nimmt außer dem HErrn, kann solches nicht thun ohne Beleidigung des HErrn, die ihr bitteres Weh eintragen wird, und sie ist dem Umkommen nahe. Daß die Sitte der kirchlichen Trauung der Eheschließung im HErrn fein entspricht, ist eben so gewiß, wie daß das Geschrei des Zeitgeistes nach „Civilehe“ nach der Weise geht: „Wir

wollen nicht, daß Dieser über uns herrsche" (Luc. 19, 14.). — Nachdem Paulus die Wittwen, nicht ohne nöthige Warnung vor Mißbrauch ihrer Freiheit, gegen den Strick von Menschengeboten zu Gunsten falschen Gottesdienstes sicher gestellt hat, kann er seine Meinung frei heraus sagen:

V. 40. Seliger ist sie aber, wo sie also bleibt, nach meiner Meinung; ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes. Seliger, nicht selig. Nicht die Eine Seligkeit, das gleiche Erbe aller Gläubigen, spricht er einer Wittwe zu, die also bleibt, wohl aber ein seligeres oder glücklicheres Loos in diesem und einen ebeneren Weg zum ewigen Leben. Dieser Meinung Pauli sind gewöhnlich die jungen Wittwen nicht, und es finden sich Rathsleute, die ihnen rathen, was sie lieber hören; ebendeshalb fügt er hinzu: ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes. Die Trübsal und alles Wehe einer vereinsamten Wittwe, vielleicht mit einem Häuflein von Waisen, fühlt Paulus herzlich mit, denn er redet aus dem Geiste Gottes, der ein Geist der Liebe ist; aber derselbige Geist hat ihn auch unterwiesen, den Segen einer Wittwe hochzuhalten, die ihre Hoffnung auf Gott stellt (1 Tim. 5, 5.) und seliglich erfährt, daß Gott treu ist Seinem die Wittwen reichlich tröstenden Worte. Je größer Noth, je näher Gott. Wo wäre eine rechte Wittwe, die der Meinung Pauli widerspräche und nicht den Geist Gottes, der auf ebener Bahn führt (Ps. 143, 10.), aus ihm reden hörte? Wer sich von Gott offenbaren läßt, was ihm frommt (Phil. 3, 15.), der wird St. Paulum keines Fehlspruchs zeihen.

Wir danken Dir, lieber himmlischer Vater, daß Du durch Deinen Geist unsern Lehrer Paulus unterwiesen und getrieben hast, mit dem Liebesfleiße eines treuen Seelsorgers und Bruders bei diesem Stücke des christlichen Lebens zu verweilen, auf daß Deine Heiligen lernten, wie sie beide im ehelichen und im jungfräulichen Stande leben sollen zu Deiner Ehre und ihrem Frieden. Gib uns nur die rechte Einfalt, daß wir Deinen guten und gnädigen Willen treffen mögen im Handeln nach der heiligen Regel, womit wir hier die christliche Freiheit umfriedet finden. In Deinem Geiste hat Paulus uns gelehrt, daß es eine gute und köstliche Gabe ist, um des Himmelreichs willen auf die Ehe verzichten und Deines Dienstes warten zu können auf dem ruhigen und von Sorgen geräumten Wege der Jungfrauschaft. Darum bitten wir Dich, lehre solche Gabe alle die erkennen und erwecken, die sie haben, und wehre dem Schaden, daß wir uns beim nöthigen Streite wider feuchtige Menschenlehren trüben und verdunkeln lassen, was uns Dein Wort als ein Geschenk Deiner gütigen und herrlichen Hand ehren heißt. Insonderheit laß die Zucht Deines Geistes kräftig seyn in denen, welche zum Dienste am Evangelio, zur Pflege der Armen und Kranken sich dargeben; Vortheilische willst Du nicht haben unter ihnen, so gib ihnen den Sinn, daß sie die Gabe jungfräulichen Lebens, wenn sie solche empfangen haben, treulich und freudig Dir wiedergeben und opfern, zum Vortheile Deiner Kirche und zum Segen ihnen selber. Schenke und sende vornehmlich dahin, wo die Arbeit in Deiner Ernte am heißesten ist, Arbeiter, die auch mit der Gabe zufriedener Jungfrauschaft Dir dienen und mit ganz befreitem Herzen

ihren mühseligen Lauf vollenden mögen. Rüste uns auf die Tage, da die gegenwärtige Noth am größten werden wird. Vor allen Dingen hilf uns, den Ledigen und den Ehelichen, zu der Jungfräulichkeit im Geiste, daß wir alles Irdische haben, als hätten wir's nicht, und täglich unter unsre Füße bringen, was uns hindern will im Wallen nach Deinem Wohlgefallen. Weil wir erledigt von allen Stricken der Menschenknechtschaft Dir zu dienen berufen sind in Christo Jesu, so kleide uns schön in das Gewand Deines Preises, auf daß die Welt erkenne, daß wir Dein heiliges Volk sind. Amen.

Mel. Von Gott will ich nicht lassen.

Es soll uns nicht gereuen
Der schmale Pilgerpfad;
Wir kennen ja den Treuen,
Der uns gerufen hat.
Kommt, folgt und trauet Dem!
Ein jeder sein Gesichte
Mit ganzer Wendung richte
Fest nach Jerusalem.

12.

Der Heiligen Speiseordnung.

Cap. 8.

Du schonest aller, denn sie sind Dein, HErr, Du Liebhaber des Lebens. Erfülle uns mit Deinem Geiste. Amen.

Unter die Dinge, worüber Christen Macht haben, doch also, daß sie ihrer Macht brauchen, wie es frommt, gehört allerlei Speise. In Corinth war eine Tagesfrage, ob es recht wäre, Götzenopferfleisch zu essen? Die Verfechter der christlichen Freiheit, gewiß die Apollischen mit den Paulischen in die Wette, bejahten diese Frage, sahen aber dabei dünkelhaft auf ihre schwachen Brüder herab, die sich noch ein Gewissen über dem Götzen im Götzenopferfleische machten. Der Apostel nun gibt der richtigen Erkenntniß der Starken Beifall, doch nicht, ohne ihnen den Spruch ans Herz zu legen: „Das Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert.“ So nimmt er von einer Zeitfrage, die bald verstummt ist, im heiligen Geiste Anlaß, unwandelbare Grundregeln hinzustellen, wonach allezeit

das Verhalten der Christen in Mitteldingen sich zu richten hat. *)

V. 1. Von dem Götzenopfer aber wissen wir — denn wir haben alle das Wissen. Das Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert. Enthaltung vom Götzenopfer, d. h. von den Theilen des den Götzen geopferten Thieres, welche zur Mahlzeit der Opfernden dienten oder auch verkauft wurden, war eins von den Stücken, welche die apostolische Synode den Heidenchristen aufgelegt hatte (Apostelg. 15, 29. vergl. Bd. III, 2, S. 147.). In Corinth scheint der Apostel nicht mehr für nöthig gehalten haben, diese Enthaltung Allen kirchenordnungsmäßig vorzuschreiben. Jedoch die Liebe, welcher es in Jerusalem gefiel, dies Stück in den Synodalbeschluß zu setzen, verpflichtete auch die erkenntnißreichen Christen in Corinth, ihrer Freiheit nicht anders zu gebrauchen, als es sich vertrug mit der christlichen Lebensregel, daß alles diene zur Erbauung (Röm. 14, 19.). Es stimmt aber ganz zu der corinthischen Art, wie sie im ersten Theile des Briefes uns bekannt geworden, daß man an den Apostel geschrieben hatte: es verstehe sich doch wohl von selbst, daß die über das Nichts der Götzen Aufgeklärten keine Rücksicht nöthig hätten auf die Zurückgebliebenen, welche noch Anstoß am Essen von Götzenopferspeise nähmen. Paulus nimmt den Wissenshelden das Wort aus dem Munde, indem er schreibt: Von dem Götzenopfer aber wissen wir — denn wir haben alle das Wissen! Hernach V. 7. sagt

*) Ueber das Verhältniß dieses Capitels zu dem Parallelcapitel Röm. 14. vergl. Bd. VII, 2. S. 437 ff.

er: „Es hat aber nicht jedermann das Wissen,“ und erinnert die Wissenschaftlichen daran, daß es außer ihnen doch noch andre Menschen gebe, Brüder, für welche Christus auch gestorben ist. Demnach sind die Worte: wir haben alle das Wissen wie mit Anführungszeichen geschrieben zu lesen; als spräche Paulus: Läge es am Wissen, so wäre vom Götzenopfer zu reden nicht noth, denn freilich haben wir, wie ihr sagt, alle das Wissen. Die es nicht hatten, zählten in den Augen der corinthischen Wortführer nicht mit. Aber die Art von Wissenschaft, welche sie mit Paulo gemein zu haben sich rühmten, erhält von diesem geringes Lob: das Wissen bläht auf. Des Wissens oder der Erkenntniß Schuld ist es nicht, wenn sich jemand dadurch aufblähen läßt, denn eine Gnadengabe ist die Erkenntniß (Cap. 1, 5.). Was kann der Hauch dafür, daß man ihn einfängt in einer Blase? Die Erkenntniß, womit wir Gott und göttliche Dinge erkennen, haben wir, wie wir sie haben sollen (V. 2.), wenn wir sie als Stück des Glaubens haben, durch welchen die erkannte Wahrheit unser Lebensgut ist (Joh. 17, 3.); haben wir sie dagegen als ein Schmuckstück unsrer Vernunft, worin wir uns selber gefallen, und fälschen wir die Freude im heiligen Geiste, welche der Christenerkenntniß eigen ist, durch die fleischliche Freude darüber, daß eben wir die Erkenntnißleute sind, dann sind wir aufgeblasene, statt im Geiste Gottes aufgelebte Menschen. „Was bist du, Mensch, daß du dich aufbläht?“ sagt Augustin. „Laß dir genügen, daß du erfüllt wirst (da Christus dich anbläst). Wer erfüllt wird, ist reich, wer sich aufbläht, leer.“ Der erste Aufgeblasene ist der Teufel. Das Wahrzeichen

der heiligen Erkenntniß, der Erkenntniß der Gläubigen, ist die Liebe. Aber die Liebe bessert oder erbaut, sagt Paulus zur Bestrafung des unerbaulichen Wissensstolzes, womit die Klugen und Starken auf die Schwachen herabsehen. Alle „geläuterten Begriffe," wonach einer den Aberglauben der Heiden weit unter sich hat, alle richtigen Ansichten von Gottes Wesen und Worte sind leer, wie eine Windwolke, die keinen Regen gibt, wenn sie nicht die Frucht der Liebe hervorbringen. Ehe Paulus die erbauliche Liebe, welche auch ins Essen der Heiligen hineinreicht, weiter beschreibt, hält er uns noch fest bei dem Gegensatze: das Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert, um zu zeigen, daß wo das Wissen aufbläht, also das Gegentheil der Liebe wirkt, die sich nicht bläht (Cap. 13, 4.), da nicht das rechte Wissen, nicht die ihres Namens würdige Gnosis (Erkenntniß) wohne.

V. 2. So aber sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll. Der Wissensdünkel ist die gefräßige Raupe am Segensbaume des Wissens. Gesegnet sind wir, wenn wir Gott wissen und kennen als unsern gnädigen Gott, und wenn jeder Blick, den der heilige Geist uns schenkt in den Reichthum Gottes im Evangelio, uns zu demüthigem Danke erweckt, als die wir nicht werth sind Seiner Offenbarung, auch durch Fleischlichkeit (Cap. 3, 1.) vielfältig unsre Erleuchtung hindern und wohl verdient hätten, daß uns Gott in Unwissenheit hinfahren ließe. Bilden wir uns aber etwas ein auf unser Wissen, als wären wir die Leute danach, Leuchter für Gottes Licht zu seyn, so wissen wir noch nichts, wie man wis-

sen soll. Nichts, kein einziges Stück der göttlichen Wahrheit ist so, wie es soll, zur Kraft in uns gekommen, wenn es uns nicht vom Eigendünkel und von der Selbstsucht losmacht.

V. 3. So aber jemand Gott liebt, derselbige ist von Ihm erkannt. Die Liebe, welche bessert oder erbaut, ist dem Bruder zugewandt. In der Bruderliebe aber beweist die Liebe zu Gott ihre Wirklichkeit (1 Joh. 5, 2.). Deshalb greift der Apostel gleich nach dem Grundgegenstande der Christenliebe: So aber jemand Gott liebt, derselbige ... hat Ihn recht erkannt, erwartet man zu lesen. Doch wer Gott liebt und in Liebe Ihn erkennt als sein wahres Gut und seliges Leben („wie viel wir lieben, so viel erkennen wir," war des heil. Bernhard Leibspruch), der weiß auch, daß seine Liebeserkenntniß nur die Wirkung der göttlichen Liebeserkenntniß ist, womit ihn Gott zu Sich gezogen hat, und diese gnädige Ursache aller rechten Gotteserkenntniß sprechen die Worte aus: derselbige ist von Ihm erkannt. Wo Paulus mit schmerzlicher Verwunderung den Rückfall der Galater beklagt, hält er ihnen vor, daß sie durchs Evangelium Gott erkannt hätten, „ja vielmehr von Ihm erkannt seyd" (Gal. 4, 9.). Von Gott erkannt seyn, was heißt das? Wohl sind Gott alle Dinge, auch alle gottlosen Menschen bekannt; aber der Apostel redet von dem Erkennen Gottes, welches in Christo Jesu geschehen ist, in welchem Gott als Seine Geliebten diejenigen erkannt hat, welche außer Christo unliebenswürdig und dem Zorne verfallen waren. „Zuvorversehen" oder „zuvorerkannt" (Röm. 8, 29.) hat Gott uns, die wir Ihm angenehm gemacht sind in dem Ge-

liebten (Eph. 1, 4 f.). Wen aber Gottes Liebe in Christo erkannt hat, dem eignet Er Sich zu und nimmt ihn auf in Seine Gemeinschaft, gibt Sich ihm zum Vater und macht ihn zum Kinde (vergl. Bd. VII, 1. S. 682.). „Was Gott genießt, genießt du auch; was Gott besitzt wird dir in Gott gegeben." Darum ist es „mehr": von Gott erkannt seyn, als: Gott erkennen. Gottes Erkennen ist vollkommen und ist die grundfeste Ursache unsrer Seligkeit („wir durch Ihn," V. 6.); unser Erkennen ist noch Stückwerk, und wir sind wohl selig darin, daß wir Gott erkennen, doch in der Hoffnung, daß wir Ihn erkennen werden, gleichwie wir von Ihm erkannt sind (Cap. 13, 12.). „Als Kind sollst du den Vater sehn, im Schauen sollst du ewge Lust empfinden, der lautre Strom wird dich da ganz durchgehn und dich mit Gott zu Einem Geist verbinden." Wie Gottes Erkennen, womit Er uns umfaßt und an Sein Herz nimmt (2 Tim. 2, 19.), ein Liebeserkennen ist, so ist auch die Erkenntniß, wozu Er uns erleuchtet, nicht bloß ein Wissen von und um Ihn, wobei wir draußen stehen blieben, geschieden von Ihm („wir in Ihm," V. 6.); sondern nimmt Er uns väterlich an und wir lassen uns annehmen durch den Glauben, so geben wir uns auch kindlich an Ihn hin in der Liebe, und so jemand Gott liebt, der weiß, daß er von Ihm erkannt ist, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in sein Herz (Röm. 5, 5.). Gott erkennen als Den, der uns väterlich erkannt hat in Christo, das ist die kindliche Erkenntniß, welche nicht aufbläht, sondern das Herz herunterneigt zu dem Niedrigen und es reizt, der großen Gottesliebe nachzuahmen, die uns Schwache aufgenommen hat (Röm. 15, 7.). Hätten die

Corinther ihr Vergnügen lauterlich daran gehabt, den Vater zu kennen (1 Joh. 2, 13.), von welchem sie erkannt und zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi berufen waren (Cap. 1, 9.), so würde die Liebe zu Gott und den Brüdern ihnen gewehrt haben, ihre Erkenntniß zum Verstören anstatt zum Erbauen zu gebrauchen. Weil sie aber Gefallen an sich selber und ihrer Wissenstugend hatten (Röm. 15, 1.), so gefiel ihnen in dem Spruche Cap. 6, 12. nur die erste Hälfte: „Ich habe es alles Macht," die andre: „Es frommt aber nicht alles" ließen sie dahinten. — So hat der Apostel erstlich das rechte, liebeselige Wissen von dem fälschlichen, dünkelhaften Wissen geschieden, und kann nun den Satz ausführen, worin er sich unterbrach:

V. 4. So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt sey, und daß kein andrer Gott sey, ohne der Einige. Die Scheu vor der Götzenopferspeise rührte bei schwachen Christen von dem Grauen her, womit sie von den Götzen sich abwandten als von den unsaubern Mächten, die in der Finsterniß des Heidenthums herrschten. Dieser Abscheu ist recht; denn teuflische Gewalten treiben die Heiden zu den Opfern, womit sie ihren Götzen dienen (Cap. 10, 20.). Unrichtig ist nur die Vorstellung, daß die sogenannten Götter, ein Jupiter, Apollo und die übrigen, welche die Heiden sich erdacht haben, wirkliche Personen wären, in deren verderberische Gemeinschaft jemand geriethe, so er von der Speise des Götzenopfers äße. Ein Götze ist nichts, ein Unding, Nichtigkeit ist sein rechter Name, wogegen der Name Gottes Jehovah ausspricht, daß Er ist (vergl. 5 Mos.

32, 21.). In der Welt ist ein Götze nichts. Denn die Welt, das All der geschaffenen Dinge, ist Gottes Gemächte (V. 6.), worin nichts ein Wesen hat, was Menschengedanken machen. Im Herzen des Menschen, ach! da sind die Götzen ein schreckliches Etwas und „kein Scherz," wie Luther sagt (W. XX, 206.), und das erste Gebot ist nicht gegen Wind geredet; aber in der Welt, wo ihre Bilder stehen, sind sie nichts, und es „weiden sich vom Winde," alle die sie für etwas halten (Hos. 12, 2.). Das „Höre Israel" (5 Mos. 6, 4.) durchtönt alle Propheten; Name und Schrift gleich des ersten Propheten, Joel (der HErr ist Gott), ruft das Volk zu dem HErrn, der allein Gott ist und keiner mehr, der zu Zion wohnen wird ewiglich. Noch heute ist das „Schma (höre) Israel" nach dem Buchstaben die Hauptlektion der Juden, im Geiste aber wird es vernommen von dem rechten Israel, der Christenheit, die da weiß, daß kein andrer Gott sey, ohne der Einige. Wäre ein andrer Gott neben unserm Gott, so könnte unser Gott nicht seyn, der Er ist, der Schöpfer aller Dinge (V. 6.). Ein einiger Gott, oder kein Gott. Die Vielheit der sogenannten Götter der Heiden ist das Zeichen ihrer Gottlosigkeit, und der Apostel stellt die Einheit Gottes als Scheidewand hin zwischen Heidenthum und Christenthum:

V. 5. 6. Denn wiewohl es sind, die Götter genannt werden, es sey im Himmel oder auf Erden (sintemal es sind viele Götter und viele Herren): so haben wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in Ihm; und Einen HErrn, Jesum Christum,

durch welchen alle Dinge sind, und wir durch Ihn. Himmel und Erde, den ganzen Weltbezirk, haben die von Gott abgefallenen Heiden mit Phantasiebildern bevölkert, die sie Götter nennen, und auch die heilige Schrift nennt die sogenannten Götter hie und da Götter, um dem lebendigen Gotte, der da ist, die todten, nichtigen Götzen zu Füßen zu legen. Der Gott der Götter ist Jehovah (5 Mos. 10, 17; Ps. 136, 2.), weil Er das in Wahrheit ist, was die Götter nur dem Mißglauben nach sind. Elilim (Nichtigkeiten) sind alle Götter der Völker (Ps. 96, 5.), und wenn der Psalmist (Ps. 97, 7.) diesen Elilim zuruft: „Betet Ihn an, alle Elohim" (Götter), so wirft er damit die erlogenen Götter vor dem wahrhaftigen Gotte in den Staub. Also theils auf genannt, theils auf viele liegt der Nachdruck in des Apostels Rede von den „Göttern." Wenn es auch, sagt er zur Befestigung der Christenerkenntniß, daß kein andrer Gott ist ohne der Einige, wenn es auch sogenannte Götter gibt, Namen ohne Wesen, wie denn sind viele Götter und viele Herren, so haben wir doch nur Einen Gott und Einen HErrn. Der Gegensatz zwischen der Christenheit und der Heidenwelt zeigt deutlich, wie es verstanden seyn will, daß der Götter viele und der Herren viele sind. Nicht Engel sind gemeint, weder gute noch böse (die überdies in der Schrift zwar Herrscher und Gewaltige, doch nie Götter heißen), auch nicht Obrigkeiten, die den Amtsnamen Götter führen (Ps. 82.); sondern die vielen Götter und vielen Herren, welche die abgöttischen Heiden sich erdichtet haben in Folge und zur Strafe ihres Abfalls von dem Einigen Gott (Röm. 1, 21 f.). Daß die Leere

des heidnischen Götterbegriffs ausgefüllt wird von bösen Geistern, wie denn unter der Larve des Apollo, Poseidon und der Aphrodite, der „Herren" der heidnischen Stadt Corinth, Teufel die Götzendiener beäfften, davon redet der Apostel erst hernach (Cap. 10, 20.); hier stellt er dem Aberglauben an viele „Götter" und viele „Herren", die nichts sind in der Welt, wiewohl sie zu etwas sich aufblähen in den Herzen der abgöttischen Menschen, den rechten Glauben entgegen: mögen die Heiden viele Götter und viele Herren haben, so haben wir, wir Christen, doch nur Einen Gott und nur Einen HErrn. Hell und fest ist hier die wahrhaftige Gottheit unsers HErrn Jesu Christi bezeugt. Den Einen Gott, außer welchem kein andrer ist, nennt Paulus den Vater, von welchem alle Dinge sind; nicht den Vater aller Dinge, worunter auch der Sohn wäre, sondern den Vater, der des ewigen Sohnes ewiger Vater ist und der alle Dinge geschaffen hat durch den Sohn Seiner Liebe, der im Anfang bei Ihm war (Joh. 1, 1 f.). Durch welchen alle Dinge sind, sagt der Apostel von dem Einen HErrn, den wir haben, Jesu Christo, schreibt also Dem, welcher Seiner Gemeinde HErr ist kraft der That Seiner Gnade, zugleich die Herrnwürde über alle Dinge zu wegen Seiner Schöpfungsthat (ebenso Col. 1, 16.). Von allen Dingen, die geworden sind, ist keins geworden ohne den schöpferischen Willen und das schaffende Wort Gottes (Offenb. 4, 11.), der da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit; und wie Alles von Ihm und durch Ihn das Wesen hat, so besteht auch Alles in Ihm, „denn in Ihm leben, weben und sind wir" (Apostelg. 17, 28.), und „Er trägt alle Dinge mit

Seinem kräftigen Wort" (Hebr. 1, 3.). Von uns Christen aber sagt Paulus evangelisch: wir haben Gott den Vater also, daß wir in Ihm sind. Die Scheidung zwischen Gott und uns ist abgethan, zu Ihm sind wir gebracht (1 Petr. 3, 15.) und in Ihm sind wir selig, wie die Kinder im Schooße ihres lieben Vaters. Das hat uns erworben unser HErr Jesus Christus: wir durch Ihn (Röm. 11, 36.). Durch Ihn haben wir den Zugang zum Vater (Eph. 2, 18.), als Brüder des eingebornen Sohnes in des Vaters Schooße (Joh. 1, 18.) sind wir Gottes Schooßkinder (Röm. 8, 29.). Gerade an dieser Stelle, wo die Einheit Gottes im Gegensatze zu der Vielheit der sogenannten Götter triumphirend steht, eint der Apostel mit Gott dem Vater den HErrn Jesum Christum; nicht zwei Götter oder zwei HErren haben wir, sondern Einen, indem wir beide den Vater und den Sohn haben (2 Joh. 9.), und zu dem Vater durch den Sohn sind wir gekommen im heiligen Geiste (Eph. 2, 18.), wir Gesegneten des dreieinigen Gottes. Das geheimnißvolle Ineinanderseyn der Personen des einigen Gottes (Joh. 17, 21.) ist der christlichen Erkenntniß so gewiß, daß Paulus namens seiner Brüder zu Gott dem Vater und dem HErrn Jesu Christo sich bekennen kann, ohne sich an den Einwurf der Vernunft zu kehren, dieses Bekenntniß stehe im Widerspruch mit dem Bekenntniß, daß kein andrer Gott sey ohne der einige. Für einen Frevel an Jehovah dem Gotte Israel hatte er es weiland gehalten, Jesum HErrn zu heißen, und der Gott der Nazarener war ihm damals ein sogenannter Gott; nun aber erkannte er mit der Gemeinde des heiligen Geistes, daß den Einen Gott zu haben der Segen der Gläubigen

an den HErrn Jesum Christum ist, und daß alle, welche außer diesem HErrn Jesu Christo Gott zu haben meinen, statt des rechten Gottes einen Abgott erträumen. Die Leugner des dreieinigen Gottes haben den einigen Gott verloren. — In das apostolische Bekenntniß stimmten freilich alle Brüder zu Corinth ein. Aber nicht alle hatten die Erkenntniß, daß der Glaube an den Einen Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi zu dem Aberglauben der Heiden an ihre vielen Götter und Herren sich verhält, wie ein Durstiger, welcher trinkt, zu einem Satten, welcher Getränke malt. Alle wußten, daß die Götzen das nicht sind, wofür die Heiden sie halten — sonst hätten sie sich ja nicht bekehrt von den falschen Göttern zu dem wahren Gott; aber nicht alle wußten, daß die Götzen nichts sind, also auch die Speise des Götzenopfers nichts anders als gewöhnliche Speise, unvergiftet durch die Weihung an ein Unding.

V. 7. Es hat aber nicht jedermann das Wissen; denn etliche machen sich noch ein Gewissen über dem Götzen und essen es für Götzenopfer, damit wird ihr Gewissen, weil es so schwach ist, befleckt. Der Mangel an dem Wissen, warum sichs hier handelt, war ein Mangel gläubiger Brüder. Anders würde der Apostel von ihnen reden, wenn sie die Ordnung, welche sie im Nichtessen vom Götzenopfer hielten, in die Heilsordnung geschoben und gelehrt hätten: es gehöre zum Christenglauben, die Götzen für persönliche Wesen, die Götzenbilder für Gehäuse unholder Geister, die Götzenopfer für zauberisch wirksam zu halten, und es sey deshalb jedes Christen heilige Schuldigkeit, die Götzenopferspeise zu verabscheuen und nicht anzurühren.

Dann hätten sie aus ihrem Erkenntnißmangel eine falsche Lehre hervorgebracht. Hingegen machten sie sich nur noch ein Gewissen über dem Götzen, sie waren noch nicht, wiewohl sie anders predigen hörten, von der eingewöhnten Vorstellung losgekommen, daß der Götze auch äußerlich etwas sey, von den „vielen Göttern" einer, welchen sie weiland gedient hatten. Aus dem göttlichen Worte konnten sie sich dessen nicht vergewissern, was ihr Gewissen ihnen sagte, deshalb will Paulus seine und andrer Brüder Freiheit unverurtheilt haben von dem Gewissen der durch eigne Meinung Gebundenen (Cap. 10, 29.). Gleichwohl aber verlangt er Schonung ihres Gewissens. Denn weil sie, nach ihrer Meinung, für Götzenopfer essen, was Speise wie andre Speise ist, so wird ihr Gewissen, weil es so schwach ist, befleckt. Gereinigt also war ihr Gewissen durch das Blut Christi (Hebr. 9, 14.), an welchen sie glaubten; aber es war schwach, weil das festigende Wort Gottes noch nicht die Erkenntniß in ihnen gewirkt hatte, vermöge welcher ein Christ weiß und gewiß ist in dem HErrn Jesu, daß nichts gemein ist an sich selbst (Röm. 14, 14.). Nichts mag mich beflecken, was die Reinheit unangetastet läßt, die ich in Christo habe. Aber wenn eines Christen Gewissen so schwach ist, daß es ihm das Zeugniß der Reinheit versagt, wo er thut, was an sich selbst keine Sünde ist, so geht sein Thun freilich nicht aus dem Glauben und ist Sünde (Röm. 14, 23.). Aßen etliche die an sich zum Genossenwerden geschaffene Speise für Götzenopfer, so konnten sie nicht mit Danksagung zu Gottes Ehre essen (Cap. 10, 31.), sondern aßen aus Lust am Genuß oder um eitler Ehre willen, die ihnen lieber

war, als die ungestörte Ruhe ihrer Seele in Gott, und befleckten also ihr Gewissen. Götzenopferspeise kommt auf unsern Tisch nicht. Aber die Speiseordnung der Heiligen in diesem und im 10ten Cap. enthält unvergängliche Regeln des Geistes, wonach wir wandeln sollen. Bei jedem Genuß fragt es sich nicht bloß, was er an sich ist, sondern auch, was er mir und dem Andern ist, und was ich dabei suche. Mangel an Erkenntniß, das hören wir hier, schändet keinen schwachen Christen; aber das schändet und befleckt ihn, wenn er wider sein Gewissen handelt. Ist dir z. B. Branntwein ein Getränk, welches du nicht ohne das Bedenken genießen kannst, daß darin der Teufel zauberisch Hand an dich lege, so schadet dir deine Aengstlichkeit nichts, wenn du nur nicht deine Schwachheit für Stärke hältst und andre richtest; dagegen wird dein schwaches Gewissen befleckt, wenn du dich über deine Bedenken hinwegsetzest aus Sinnenlust oder auch aus Schaam für einen Schwächling und beschränkten Menschen zu gelten. Und wer dazu dir hilft, macht sich deiner Sünde theilhaftig. An die ihrer Freiheit frohen Brüder wendet sich Paulus mit der Ermahnung, daß sie von ihrer Erkenntniß sich nicht aufblähen, sondern zur erbaulichen Liebe anhalten lassen möchten. Sie ihrestheils liefen Gefahr, aus ihrem freien Essen ein Werk zu machen, womit sie Gott sonderlich gefielen und sich als treffliche Christen bewiesen.

V. 8. Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott. Essen wir, so werden wir darum nicht besser seyn; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken (Röm. 14, 17.). Förderte uns die Speise

vor Gott, trüge sie etwas dazu bei, daß die Reichsgüter, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste uns zu Theil und wir darin befestigt würden, dann dürften wir derselben uns nicht enthalten. Niemals und nirgend fordert das Gebot der schonenden Liebe von uns, daß wir auf etwas verzichten, was uns vor Gott fördert und was zu entbehren unserm Gnadenstande schadet. Nähme z. B. ein schwacher Bruder Anstoß daran, wenn wir im Nothfalle zum Halten des Abendmahls eines gewöhnlichen Glases und gewöhnlichen Brots uns bedienten, so wäre es nicht recht, ihm zu Gefallen den Segen des Sacraments zu missen. Aber äußerliche Dinge, die zu haben uns freistehen, sollen wir gerne entbehren, wenn es einem Bruder frommt, denn dieselben zu haben und zu genießen fördert uns nicht vor Gott. Essen wir, so werden wir darum nicht besser seyn, an Gnade und Frieden werden wir dadurch keinen Zuwachs haben; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger seyn, unserm Christenstande wird dadurch nichts entgehen. Nur wer aufgebläht ist von seiner Erkenntniß, fühlt sich unwohl, wenn er nicht nach Belieben seiner Freiheit leben soll, und setzt in den rücksichtslosen Beweis, daß er aller Dinge Macht hat, seine Ehre.

V. 9. Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. Euch entgeht nichts, wenn ihr unterlaßt, was euch nicht fördert vor Gott, wenn ihr es thut; sehet aber zu, mit dem Auge der Liebe, welche erbaut, daß ihr den Frieden eurer schwachen Brüder nicht stört! Zu einem Anstoß der Schwachen geräth unsre Freiheit in Mit-

teldingen, wenn unsre Weise zu einem Steine auf ihrem Wege wird, worüber sie fallen, indem wir sie verleiten, wider ihr Gewissen zu handeln (Röm. 14, 13. Bd. VII, 2. S. 460.). Unsre Väter, diese treuen Bekenner und Vertheidiger der Freiheit eines Christenmenschen wider unevangelisches Wesen, haben die apostolische Warnung: Sehet aber zu! ernstlich zu Herzen genommen (vergl. Conc.-Form. S. 552.), und der Erkenntniß, welche aufbläht, nicht Raum gegeben, weil ihnen die Schwachen lieb waren. Heute geberden sich manche Freiheitsprediger, als wollte ihnen der Bauch platzen, wenn sie nicht ihre Erkenntniß an den Mann brächten und ihre Reformationsgedanken hervorschütteten, unangesehen, ob sie damit Aergerniß anrichten und die Schwachgläubigen verwirren. Paulus, der Mann der Freiheit, hat sie das nicht gelehrt. Er nahm lieber den Verdacht eigner Schwäche auf sich, als daß er seine Freiheit zum Aergerniß des geringsten Bruders hätte gerathen lassen.

V. 10. Denn so dich, der du die Erkenntniß hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause: wird nicht sein Gewissen, dieweil er schwach ist, verursacht, das Götzenopfer zu essen? So weit trieben also die „Starken" in Corinth (Cap. 4, 10.) ihre Freisinnigkeit, daß sie sogar im Götzenhause sich sehen ließen und mit zu Tische saßen. Eine Einladung zu dergleichen Mahlzeiten abzulehnen, erklärten sie für Schwäche. Der Apostel hat für sie eine Lektion vom „Tische der Teufel" auf dem Herzen (Cap. 10, 14—22.); zunächst aber faßt er sie nur bei der Lieblosigkeit ihres Verfahrens an. Vermuthlich war unter ihnen die Rede im Gange: durch die Art, wie sie sich sehen lie-

ßen, „erbauten“ sie die Schwachen am richtigsten und schnellsten, denn an ihrem hohen Exempel müßte jedermann lernen, daß ein Götze nichts und die Götzenopferspeise unschädlich sey. Wird nicht, fragt dagegen Paulus, das Gewissen des Schwachen verursacht, eigentlich: erbaut werden, das Götzenopfer zu essen? So „erbaut“ die Aufgeblasenheit, nicht die Liebe. Denn der Grund, auf welchen ein Schwacher baut, wenn er sich die Freiheit des Stärkeren nimmt, ist kein haltbarer Grund; verbaut wird ein Gewissen, welches man also erbaut. Es gehört die Liebe dazu, die nicht das Ihre sucht, um den schwachen Bruder „herzuzubringen, daß ers auch lerne und wisse,“ was die wissen, welche die Erkenntniß haben (Luther, W. VIII, 1043.). Sein Gewissen wird niemand stillen und festigen können mit eines andern Erkenntniß, und statt zur Freiheit wird er zur Menschenknechtschaft gebracht, wenn er sich selbst vom Prüfen des Willens Gottes dispensirt und sein Thun und Lassen decken will mit dem Thun und Lassen eines andern. Bequem und dem herrischen Adam angenehm ist es, leicht hinzufahren und die „Erbauung“ des Nächsten damit abzumachen, daß man ihm zumuthet, er solle nicht schwach seyn; aber Christen scheuen sich vor dieser Seelenverachtung, weil Paulus die Hand dawider aufhebt und mit gewaltigem Ernste sagt:

V. 11. Und wird also über deiner Erkenntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist! Umkommen kann, wenn Gott nicht wehrt, ein Gläubiger durch Gewissensbefleckung, weil das Geheimniß des Glaubens nur in reinem Gewissen bewahrt wird (1 Tim. 3, 9.). Entwe-

der in Verzweiflung oder in Sicherheit wird der schwache Bruder umkommen, wenn sein schwacher Glaube gar erlischt und zu einem kraftlosen Dinge wird, welches nicht das ganze Leben durchwirkt und alles, auch Essen und Trinken, zum Gottesdienste heiligt. Ob das Thun liebloser Starker diesen heillosen Erfolg wirklich hat, oder ob Gottes Gnade diesem Ende noch steuert, gilt gleichviel; sie, die rücksichtslosen Starken, sind Umbringer, auch wenn niemand durch ihr Thun umkommt. Merkten wir's doch recht: nicht bloß wissentliches Beharren im Ungehorsam gegen Gottes Gebote, sondern auch leichtsinniges Willigen in etwas, was das Gewissen, weil es schwach ist, befleckt, läßt den Glauben nicht bleiben im Herzen. So innig und zart ist das Band der Gemeinschaft der gläubigen Seele mit Christo, daß es verletzt wird, sobald sich irgend ein Stück des äußerlichen Lebens der Herrschaft des Geistes der Gnade entzieht, wäre es auch nur ein so geringes Stück, wie das Essen oder Nichtessen von einer Speise, die unverboten ist, die aber mit reinem Gewissen nur der genießen mag, welcher weiß, daß sie ihm freisteht. „Wer aber darüber zweifelt, und ißt doch, der ist verdammt" (Röm. 14, 23.), denn sein gewissenwidriges Thun scheidet ihn von Christo. Und in solches Verderben wolltest du den schwachen Bruder bringen mit deiner Erkenntniß? Ist der süße Kern deiner Erkenntniß Christus, so wirst du in dem Schwachen einen Bruder erkennen, einen Menschen, um welches willen Christus gestorben ist (ebenso Röm. 14, 15.). Ist der, um welches willen Christus Sein Leben gelassen hat, nicht werth, daß du um seinetwillen dir einen Genuß versagst oder vom Ruhme deiner

Erkenntniß etwas einbüßt? Die Erkenntniß des Heilandes dazu mißbrauchen, daß einer von Seinen theuer Erkauften umkomme, ist allzu schnöde. Dem HErrn Christo ist niemand zu schwach und dürftig an Wissen, daß Er nicht geduldig ihn trüge und treulich seiner wartete, um den Lohn Seiner erlösenden Liebe heimzubringen: erkennen wir Ihn recht, wie Er erkannt seyn will, so werden die Schwachen in uns den HErrn antreffen, der sie aufnimmt, und wir in ihnen den HErrn, der sie uns anvertraut.

V. 12. Wenn ihr aber also sündigt an den Brüdern und schlagt ihr schwaches Gewissen, so sündigt ihr an Christo. Es sündigt, wer Aergerniß gibt, und daß etwas, was ich thue, „an sich" keine Sünde ist, entschuldigt mich nicht, wenn ich dadurch an den Brüdern sündige. Recht massiv drückt der Apostel diese Sünde gegen das fünfte Gebot aus: ihr schlagt der Brüder schwaches Gewissen, so daß es betäubt wird. Ihr Mangel an Erkenntniß ist wie eine Fliege auf ihrem Gesichte, eure Erkenntniß aber wendet ihr an wie jener Bär seinen Felsblock. Und wen trifft der Schlag, womit eines Bruders schwaches Gewissen mißhandelt wird? Ihr sündigt an Christo. Nicht die Starken und Geförderten allein gehören Christo an, sondern ebensowohl die Schwachen und Neulinge, weil Er für alle gleicherweise gestorben ist und aller Sich annimmt durch dasselbige Evangelium. „Denn derselbige Christus wird von Seinem Vater unter alle in die Rapuse geworfen," sagt Luther (W. XI, 2456.); „wer Ihn kriegt, der hat Ihn ganz, er kriege Ihn stark oder schwach, da liegt nichts dran." Darum widerfährt Christo

jede Beleidigung, womit man an Brüdern sündigt, und ein schwaches Christengewissen schlagen ist desto größere Sünde an Christo, weil Ihm die Schwachen abspänstig gemacht werden unter dem Scheine, als hätten sie den Ritterschlag der Freien und Starken empfangen. „Christum zu erschauen in dem schwächsten Kinde, hilft zum rechten Grauen vor des Mörders Sünde, denn im Aergerniß steckt der Schlangenbiß."

V. 13. Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte. Nicht bloß Götzenopferspeise, jedwede Fleischspeise wollte Paulus meiden, wenn sie seinen Bruder ärgerte, und lieber nimmermehr Fleisch essen, als durch ärgerliche Speise seinem Bruder ärgerlich werden. Etwas so gleichgültiges und unerhebliches, wie Speise und Trank, ist ihm wichtig und greift in seinen Christenstand ein, weil er bei allen Mitteldingen danach fragt, ob sie frommen. In diesem Satze zieht er die Summe des ganzen Capitels, und indem er ausspricht, wie er selber seine Freiheit im Zügel der erbaulichen Liebe halte, lockt er seine Brüder ihm nachzufolgen (Cap. 11, 1.) und die Liebe zur Speisemeisterin anzunehmen. Zum Schluß achten wir noch einmal darauf, daß der Apostel hier von der Schonung schwacher Brüder redet (meinen Bruder, sagt er wiederholt im Schlußverse), nicht vom Nachgeben und Weichen, wo man's mit trotzigen Verächtern des Evangelii zu thun hat. „Daß man hierin recht fahre," sagt Luther (W. XIX, 1237.), „muß man die Leute in zwei Stücke theilen. Etliche sind, die das Evangelium annehmen, aber noch schwach sind und die Freiheit nicht so

bald fassen können; diese hören das Evangelium gerne und lassen sich unterweisen. Neben denen sind etliche, die es nicht hören und lernen wollen und halsstarrig sind, lassen ihnen lang predigen und bleiben doch verstockt; wider diese soll man mit Trotz handeln und alles thun, was ihnen leid ist, daß man ihnen nur nicht recht seyn lasse, was sie wollen. Jenen aber, die das Evangelium hören, nicht leugnen noch verwerfen, sollst du dich eben machen und sehen, ob etliche unter ihnen seyen, die es noch nicht fassen können, also daß du dich nach ihnen halteſt, sintemal sie nicht wider dich streben." Den Vermessenen weichen heißt Christum verleugnen; der Schwachen nicht schonen heißt an Christo sündigen. Vor beidem bewahrt sich, wer in der Liebe wandelt, welche erbaut, Christo zu Ehren, auf welchen die Heiligen erbaut sind. „Wehe der Welt der Aergerniß halben!" (Matth. 15, 7.), aber wohl der Kirche der Erbauung halben!

Lieber HErr Jesu, Du hältst Dein Wort und bist ein solcher Heiland und Hirte, der des Schwachen wartet. Das lernen wir wieder aus der liebevollen Schonung, wozu Du uns ermahnst durch das Wort Deines Knechtes Paulus. Führe uns denn zu der himmlischen Weisheit, in welcher die Erkenntniß gepaart ist mit der Liebe. Zur Freiheit hast Du uns berufen durch die Offenbarung Deines Namens in unserm Herzen, daß wir von keinem Dinge Gewinn suchen, neben Dir und Deiner Gnade, und von keinem Dinge uns Schadens versehen, was uns nicht scheidet von der Liebe Gottes, die uns gewiß ist durch Dich. Essen wir allerlei Speise, oder enthalten wir uns von etlicher: beides thun

wir nicht, um dadurch heilig und Gott angenehm zu werden, denn unser Glaube hat genug an Dir, Dir allein. Dank sey Deiner großen Barmherzigkeit, daß Du im Evangelio das köstliche Ding uns darreichst, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen. Für solche Gnade Dir rechtschaffen zu danken, sollte ja unsers Lebens Trieb und Freude seyn! Du willst aber haben, daß wir Dir danken und dienen in der Liebe zu den Brüdern. Darum bitten wir Dich, mache uns den Feind der Liebe, den Wissensdünkel, gründlich verhaßt und behüte uns davor, den Geist der Erkenntniß zu betrüben durch Vermischung mit unserm eignen Geiste, der die Erkenntniß zum Aufblähen mißbraucht. Ein Heiligthum ist die Freiheit Deiner Gläubigen, laß uns dasselbe nicht entheiligen zu einem Prachtstück stolzen Wissens und eitler Ehre, und gib Du, der Du auf das Niedrige siehest, uns Augen, zuzusehen, daß unsere Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. Nicht nach unsern Gedanken, sondern nach Deinem Worte wollen wir unsern Weg richten und lernen, was erbaulich ist und wie wir schwachen Gewissen helfen mögen, daß sie entbunden von Menschenmeinungen, die das Zeugniß Deines Geistes nicht haben, fest werden sammt uns auf dem Grunde Deines Worts. Säuberlich und geduldig laß uns dabei fahren, daß wir nicht schlagen, wo wir aufrichten sollten. Lehre uns den schwachen Bruder schätzen nach dem Preise, den er Dich gekostet hat, so wird es uns gelingen, uns selbst zu verleugnen um seinetwillen; willfährtig und nachgiebig in allen Dingen, die in unsrer Macht stehen, unbeugsam und trotzig nur in dem einigen,

daß wir nimmermehr verleugnen, was nicht unser sondern Dein ist, das Wort der Wahrheit. Amen.

Mel. Wer nur den lieben Gott.

Du gingst in Demuth, Sanftmuth, Liebe,
Gehorsam und Geduld einher.
O daß aus Deines Geistes Triebe
Auch ich auf solchem Wege wär!
So würde denn gerichtet seyn
Mein Gang zu Dir in Himmel ein.

13.

Der freie Knecht Christi.

Cap. 9.

1. Pauli Ruhm.

V. 1—18.

Dir will ich Dank opfern und des HErrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen vor allem Seinem Volk, in den Höfen am Hause des HErrn, in dir, Jerusalem. Halleluja.

Daß er selbst nach der Regel wandle: „Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles," hat Paulus im Schlußverse des vorigen Capitels ausgesprochen. Nicht eindringlicher konnte er seinen Brüdern die Lehre von der Christenfreiheit und den Brauch dieser Lehre im Christenleben vorstellen, als mit Darstellung seines eignen Exempels. Verba docent, exempla trahunt, Worte lehren, Exempel ziehen. Darum redet er nun in diesem 9ten Capitel von sich, als dem freien Knechte und dem im Geiste gebundenen Nachfolger Christi, ob er die von ihrer Freiheits-Erkenntniß Aufgebläheten zu seiner und Christi Nachfolge ziehen möchte. Seinen Ruhm und

seine Krone zeigt er ihnen. Sein Ruhm ist, daß er seiner Macht, sich — sammt einem Weibe, welches er wohl haben könnte — vom Evangelio zu nähren, nicht gebraucht hat. Seine Macht hat er zum freiwilligen Opfer begeben. Weislich erinnert er die Corinther an ihre Schuldigkeit ihren Lehrern gegenüber, denn er ist nicht der Meinung, daß die „freie Liebe" der Gemeinden so zu verstehen wäre, als wären die vom jüdisch-gesetzlichen Zehnten Freien los von der Pflicht, die Kirchendiener leiblich zu unterhalten. Aber für sich selbst sucht er mit solcher Erinnerung nichts. Um dem Evangelio kein Hinderniß zu machen, hat er verzichtet auf seinen Arbeiterlohn und will das auch fernerhin thun: möchten die Corinther an ihm lernen, daß Geben seliger ist als Nehmen, und daß die köstliche Frucht der evangelischen Freiheit in der Treue besteht, womit ein Christ nicht nur vor dem Mißbrauch seiner Freiheit sich hütet, sondern auch ihres Gebrauchs sich enthält, wo es frommt und zur Ehre Gottes dient.

V. 1. Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei? Habe ich nicht unsern HErrn Jesum Christum gesehen? Seyd ihr nicht mein Werk in dem HErrn? Dem schwachen Bruder machte sich Paulus zum Knechte, da er nimmermehr Fleisch essen wollte, wenn er seinen Bruder damit ärgerte. Das ging über den Begriff der Corinther von einem Apostel. Was sagten dazu die Paulischen? Sie malten sich einen Paulus, der den Anspruch machte, daß kein Gemeindeglied in solchen Sachen eine andre Meinung haben dürfe, als er. Aber eine so gewaltthätige Größe war der wirkliche Paulus nicht. Verdächtigte ihn die Demuth seiner schonenden

Liebe bei denen, die ohne ihn herrschten (Cap. 4, 8.) und über die schwachen Gewissen hinstolzirten, nun so begegnet er ihnen mit vier raschen Fragen, wovor sie erröthen mußten. Bin ich nicht ein Apostel? Es schlichen in Corinth schon Leute herum, die darauf ein Nein den Kindern Pauli in die Ohren bliesen. Obwohl die Gemeinde, welche an ihren Apostel geschrieben und seinen Unterricht erbeten hatte, Gottlob noch nicht den trüglichen Aposteln (2 Cor. 11, 13.) zugefallen war, hielt es Paulus doch für nöthig, sie vor den Seelendieben zu verwahren, die listig durchs offene Fenster hineinsteigen. Richtig sagt man von jedem Knechte Christi, daß er ein Gefreiter des HErrn ist (Cap. 7, 22.), wie vielmehr von einem Apostel, der mit seiner Predigt von Christo eine Säule des Hauses ist, da wir frei in wohnen. Bin ich nicht frei? fragt darum Paulus, und hinweisend auf seine Berufung zum Apostel, die mit seiner Geburt zur Freiheit im HErrn zusammenfiel, setzt er hinzu: Habe ich nicht unsern HErrn Jesum Christum gesehen? Als er Jesum Christum sah als den HErrn der Herrlichkeit (Apostelg. 9.) und an Ihn gläubig wurde als an unsern HErrn, da ward er frei, entbunden von allen Gesetzen, worunter er sich knechtisch und verdienerisch gemüht hatte, unabhängig von allen Dingen und Menschen (V. 19.), die wie Stricke an seinem Halse, wie Klammern seines Gewissens gewesen waren. Und was er für seine eigne begnadigte Seele in unserm HErrn Jesu Christo gesehen und gehört, deß zum Zeugen ward er verordnet (Apostelg. 22, 15.). Wunderbarlicher und außerordentlicher Weise hat er den HErrn Jesum Christum gesehen, weil solches Sehen das Funda-

ment seines Apostelamts ist (vergl. Cap. 15, 8.); doch zum Freiwerden in Christo hat er dieselben Augen gewonnen, wie alle Blinden, denen er durchs Evangelium die Augen aufthun sollte (Apostelg. 26, 18.), nämlich die Augen des Glaubens. Von keinem andern, als von Paulo ihrem Apostel, hatten die Corinther den Schatz der Freiheit in Christo (Röm. 14, 16.) und alle evangelischen Schätze empfangen: wollten sie nun ihn lehren, was Freiheit sey, oder über ihn sich erheben, als wäre er nicht genug frei? Seyd nicht ihr mein Werk in dem HErrn? In dieser Frage schlägt des Apostels väterliches Herz. Strafen mußte er sie um vieler Stücke willen, womit sie ihren Stand im HErrn verletzten und verunzierten; dennoch ging sein Dankgebet über ihnen (Cap. 1, 4.) nicht aus falschem Herzen, denn was der HErr an ihnen gethan hatte, sah er an, und die Liebe in ihm glaubte, daß das Haus Gottes in Corinth, dessen Grund er gelegt hatte als ein weiser Baumeister (Cap. 3, 10.), zwar von mancherlei Schmutz und Unrath verunstaltet, jedoch des Segens und Besserns werth und fähig sey. Deshalb schämte er sich einer Gemeinde nicht, worin noch zu wohnen und zu wirken Christus Sich nicht schämte. Sein Werk in dem HErrn nennt er sie, denn was sie in dem HErrn waren und hatten, alles war es eitel empfangene Gabe, ihnen geschenkt durch die apostolische Predigt von Christo (Cap. 1, 6.), die Gnadengabe des HErrn, der durch Seiner Diener Wort und Werk wirkt (Röm. 15, 18.). Aufs nächste wußte sich Paulus mit der corinthischen Gemeinde verbunden; so lange sie den HErrn nicht verleugnete, konnte sie auch den Diener nicht verachten, dessen Werk sie war im HErrn.

V. 2. Bin ich nicht andern ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel, denn das Siegel meines Apostelamts seyd ihr in dem HErrn. Die Kephischen hatten sich einreden lassen, im eigentlichen Würdesinne wären nur die Zwölfe, Kephas an der Spitze, Apostel, darum gebührte den Gemeinden in Judäa das höchste Ansehen und die andern Gemeinden müßten nach jenen in Lehre und Leben sich richten. Paulus war nicht nur fern davon, seine Apostelschaft auf fremdem Grunde geltend zu machen (Röm.-15, 20.), sondern er konnte es auch leiden, wenn er von solchen, denen er das Evangelium nicht gebracht hatte, den andern Aposteln nachgesetzt wurde (sofern nur das einige Evangelium auch das ihrige blieb). Bin ich nicht andern ein Apostel, halten mich andre nicht für dasselbe, was Petrus und die übrigen Apostel sind, sagt er mit ruhigem Gleichmuth, so bin ich doch euer Apostel. Was bei andern Unwissenheit und Schwachheit seyn mochte, wäre bei den Corinthern Abfall und Verleugnung gewesen. Aber aufs leutseligste führt ihnen Paulus zu Gemüthe, warum sie es nicht bezweifeln und leugnen könnten, daß er ihnen ein rechter, vollgültiger Apostel sey: denn das Siegel meines Apostelamts, des meinigen und keines andern Apostels, seyd ihr in dem HErrn. „Wer Sein Zeugniß annimmt," sagt Johannes der Täufer vom Sohne Gottes, „der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey" (Joh. 3, 33.). Da die Corinther das apostolische Zeugniß Pauli annahmen, setzten sie sich wie ein Siegel unter die Urkunde seiner Apostelschaft. Nicht alle sind Apostel, die durchs Evangelium den Gehorsam des Glaubens aufrichten; aber Paulus konnte die Ge-

meinde der Heiligen zu Corinth ein Siegel, nicht nur der Wahrheit seiner Predigt, sondern auch *seines Apostelamts* nennen, weil er als vom HErrn bevollmächtigter Zeuge und Gesandter, mit eines Apostels Zeichen (2 Cor. 12, 12.), unter ihnen gewesen war. Vor andern Gemeinden seiner Pflanzung war die zu Corinth das Siegel seines Apostelamts in dem HErrn, weil in dieser Weltstadt der HErr ein großes Volk um Seinen Namen gesammelt hatte durch die anderthalbjährige Arbeit des Apostels (Apostelg. 18.), der hier in Corinth auf die Höhe seiner apostolischen Bahn sich gestellt sah, von wo er hinausschaute bis ans Ende der Erde (2 Cor. 10, 13 — 16.). Paulus wäre Christi Apostel gewesen auch ohne die Bekehrung der Corinther, wie denn die Vergeblichkeit seiner Predigt in Athen von der apostolischen Art derselben nichts abbricht; aber obgleich der Mangel an Predigterfolg nicht die Unkräftigkeit des Wortes Gottes beweist, so beweist sich doch die Kraft desselben in der Wirkung, die es hervorbringt in allen, die daran glauben. Die es von sich stoßen, werden am jüngsten Tage in ihrer Verdammniß ein Siegel desselben seyn (2 Cor. 2, 15.). Das Gedeihen, welches Gott dem Pflanzen und Begießen Seiner Diener gibt, gereicht zu ihrer Stärkung im Glauben und zu ihrer Beglaubigung vor den Menschen. Paulus hat dieses Siegel, nämlich Christi Namen und Kreuz, festgeworden in der Gemeinde der Heiligen, im muthigen Herzen getragen (2 Cor. 3, 1 — 3.). Das Werk lobt den Meister, das Werk im HErrn den Meister im HErrn. Nach anderm Lobe war er unbegierig und einer weiteren Vertheidigung seines Apostelamts unbedürftig:

V. 3. Wenn man mich fragt, so antworte ich also — wie er eben geschrieben hat. Fragt ihn einer: Womit beweist du, Paulus, daß du ein Apostel bist? so weist er den hin nach Corinth, wo seine auf des HErrn Jesu himmlische Erscheinung gegründete Apostelschaft ihr Siegel hat, welches allen Menschen erkennbar in die Augen leuchtet. Das ist *seine Verantwortung*; mögen andre anders ihr Ansehn vertheidigen, seine Vertheidigung lautet einfach also. Die christlichen Apologeten (Vertheidiger) haben allezeit die Kirche, das Werk des Geistes, als das Siegel des Worts des Geistes denen gezeigt, die nach Beweisen für das Evangelium fragen. Die edle Beweisart ist das, welche nach dem Worte des HErrn (Matth. 5, 14—16.) aus den leuchtenden Strahlen auf das brennende Licht schließen lehrt. Freilich ist dieser Beweis kein zwingender, wie es überhaupt keine Zwangsbeweise für die Wahrheit des Christenthums gibt. Selbst das schattenlos reine Licht, unser HErr Jesus Christus, hat die ungläubigen Juden nicht zu Liebhabern des Lichts dekretirt. Die corinthische Gemeinde aber, wie alle Gemeinden der noch streitenden Kirche, verdunkelte ihr Licht durch tiefe Schlagschatten, und es gehörte der Glaube dazu, um in ihr die Gemeinde der Heiligen versichtbart zu erkennen. Tröstlich ist uns darum die Verantwortung des Apostels. Auch wo es so aussieht in einer Gemeinde, wie es in der corinthischen aussah, ist doch noch ein Siegel des apostolischen Worts sichtbar, welches die apostolische Kirche sammelt und erhält. Erst dann wäre das Siegel weggerissen von seiner Stätte, wenn eine Gemeinde dem apostolischen Worte den Gehorsam aufkündigte und in Lehre und Wandel

fremde, unapostolische, widerchristliche Regeln setzte mit Verachtung der evangelischen Glaubens- und Lebensregel. Hätten z. B. die Corinther dem Apostel zum Widerspruch behauptet: „Wer seinen schwachen Bruder ärgert, sündigt nicht an Christo," oder umgekehrt: „Eine dem Dienste des HErrn verlobte Jungfrau sündigt, wenn sie freiet," und hätten hierauf hartnäckig beharrt, so wären sie kein Apostelamts-Siegel geblieben, denn auch was sie neben ihrer Irrlehre dann noch von Stücken apostolischer Wahrheit behalten hätten, würde versäuert worden seyn von dem Stücklein Sauerteig (Cap. 5, 6.). Deshalb ist es keine Kleinigkeit, sondern es ist der Mühe des Schreibens werth, die Paulus daran gewandt hat, was wir in den drei Capiteln 8 bis 10 lesen. — Von den Kephischen ist nicht anzunehmen, daß sie Paulum wegen des Verzichts auf seine Freiheit bemißtraut hätten; ihnen war er im Gegentheil mit seiner Rede: „Ich habe es alles Macht" allzu frei, und sie verstanden die Liebe wenig, welche die Christen-Macht und Freiheit in heiligen Schranken hält. Eine falsche Liebe wäre es gewesen, wenn er ihnen zu Gefallen von seiner Macht geschwiegen hätte; aber auch den Paulischen und Apollischen, welchen die Beschränkung des Machtgebrauchs zum Frommen der Brüder nicht gefiel, hatte er erstlich zu bezeugen, daß er sich seiner Freiheit im HErrn wohl bewußt war, um sie dann zu überzeugen, daß es ein feiner Ruhm ist, aus Liebe zu den Brüdern des Gebrauchs solcher Freiheit sich zu begeben.

V. 4. 5. Haben wir nicht Macht, zu essen und zu trinken? Haben wir nicht Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die

andern Apostel und des HErrn Brüder und Kephas? Dem armen Paulus konnte man es hämisch auslegen, daß er „nimmermehr Fleisch essen wollte.“ Aber war etwa Armuth, wobei er manchen Tag an Kraut sich begnügen ließ, ihm eine Nothwendigkeit? Haben wir etwa nicht Macht, zu essen und zu trinken? Fehlte es Paulo an Gold und Silber, um Fleisch und Wein auf dem Tische zu haben, nun, so fehlte ihm doch nicht die Befugniß, bei denen zu Tische zu gehen, deren Apostel er war, denn „ein Arbeiter ist seiner Speise werth“ (Matth. 10, 10.). Wir, sagt er. Nicht eine persönliche, sondern eine amtliche Macht ists, die er sich hier zuschreibt, wie er denn hernach seinen Mitarbeiter Barnabas mit sich paart. Weiter aber geht er und fragt: Haben wir etwa nicht Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen? Die allen Christen zustehende Macht, ein Weib zu haben (Cap. 7.), kommt hier in Betracht als Macht der Apostel und Apostelgehülfen, ein Weib mit umherzuführen, weil es um den Anspruch derselben auf Versorgung ihres Hausstandes seitens der Gemeinden sich handelt. Unmißverständlich erklärt es Paulus für eine Sache der christlichen Freiheit, daß auch solche Diener am Evangelio, deren Amt ein Reisen von einer Stätte zur andern mit sich bringt (Missionare), Weiber haben und mit sich führen mögen, und schneidet hiemit den Gemeinden ein Recht darauf, unverheirathete Prediger zu haben, weil deren Versorgung leichter ist, rund ab. Daß ihres Predigers Ehefrau eine christliche Schwester sey, im HErrn ihm angetraut (Cap. 7, 39.), darf jede Gemeinde fordern; aber nicht, daß ihr Prediger unbeweibt sey. Die an-

dern Apostel haben nach dem Zeugniß unsers Textes von solcher Macht Gebrauch gemacht, und bei der Behutsamkeit, womit Paulus redet (Cap. 1, 16.), ist eine Ausnahme schwerlich am Orte. „Auch an Johannem hiebei zu denken ist erlaubt," sagt Bengel. Auch des HErrn Brüder, auch Kephas, heißt es: jene mochten bei den Christischen in sonderlichem Ansehen stehen, wie Kephas bei den Kephischen. Von des HErrn Brüdern haben wir anderswo ausführlich gehandelt (Bd. III, 1. S. 59 f.). Zuzugeben ist, daß diese, gleichwie Kephas, hier zu den Aposteln gezählt seyn können (dann wäre Jakobus Alphäi oder der kleine Jakobus „des HErrn Bruder," im Sinne von Vetter, gewesen); aber sie müssen nicht Apostel gewesen seyn. Je mehr man über diese Frage nachsinnt, um bald nach der einen bald nach der andern Seite hin gezogen zu werden, desto deutlicher erkennt man, daß es eben kein Glaubensartikel ist, was die Kirche von den Brüdern des HErrn hält, so oder anders. Von Petro (dessen Namen Paulus auch hier jüdisch ausspricht) wissen wir schon aus Matth. 8, 14., daß er verheirathet war; lernen aber hier noch dazu, daß sein Wort: „Wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolgt" (Matth. 19, 27.) ein äußerliches Verlassen seines Weibes nicht einschließt. Petrus hatte das Glück, ein Weib zu haben, die als Schwester mit ihm Alles verließ und dem HErrn nachfolgte. Unter den Missionarfrauen neuerer Zeit, welche dem Weibe Petri ähnlich sind, steht in forderster Reihe die Frau des Missionars Barnabas Shaw, die geistliche Mutter der Namaqua's in Lilienbrunn. Die Römischen mißhandeln den Text (nach der Kunst des Hieronymus), um herauszu-

bringen, nicht ein „Eheweib," sondern eine „dienende Reisegefährtin" sey gemeint, *) wobei sie gern Luc. 8, 3. vergleichen — mit argem Mißgriff, denn die Weiber dort thaten dem HErrn Handreichung von ihrer Habe, die Weiber hier genießen die Handreichung andrer. Und wäre es etwa „fein" gewesen, solche „Reisegefährtin" mit umherzuführen? Antwort aus 2 Cor. 8, 20. 21. Es bleibt dabei, daß die Papisten uns Bibelchristen für „Stöcke und Blöcke" halten müssen (Luther, W. VIII, 1096.), da sie uns zumuthen zu glauben, ihr Cölibatszwang sey apostolische Ueberlieferung.

V. 6. Oder haben allein ich und Barnabas nicht Macht, solches zu thun? Die der römischen Kirche als unfehlbar geltende lateinische Bibelübersetzung (Vulgata) hat hier nach derselben Lesart übersetzt, wie Luther. Danach verstärkte Paulus durch eine Frage, die kein Verständiger bejahen kann, die Behauptung seines Anrechts auf Beköstigung und Unterhalt seitens der Gemeinden, auch wenn er, wie die übrigen Apostel und ansehnlichen Kirchendiener, eine Schwester zum Weibe mit sich führte. Nach besserer Lesart steht vor dem Worte, welches Luther thun übersetzt hat, um es auf den vorigen Vers zu beziehen (solches zu thun), welches aber genauer wirken oder arbeiten bedeutet, ein: nicht.

*) Auch der neueste römische Ausleger des Corintherbriefs, Mayer, dessen Schriftgehör sonst einigermaßen in Heilung begriffen ist, bemüht sich, die Entscheidung der Frage (ob Eheweib oder nicht?) wenigstens „schwierig" zu finden und zu Gunsten der „dienenden Reisegefährtin" Gründe aufzubringen, die keinen Grund haben außerhalb der eignen Neigung oder vielleicht Nöthigung.

Hienach fragt Paulus: Oder haben allein ich und Barnabas nicht Macht, nicht zu arbeiten? Wie kämen diese beiden, Paulus und Barnabas, dazu, die einzigen zu seyn, denen die Macht, ihre Hände von Arbeit feiern zu lassen bei ihrer Arbeit am Wort, nicht beiwohnte? Seine schwieligen Hände zeigte Paulus den Aeltesten in Milet (Apostelg. 20, 34.); aber irrten sich vielleicht die Epheser, welche ihres Apostels Schweißtüchlein und Koller (Handwerksschürzen) für Orden des Ruhms hielten (Apostelg. 19, 12.)? Die Widerwärtigen des Apostels Paulus waren nicht zu blöde, ihm den Leumund zu machen: er getraue sich nicht, die Macht in Anspruch zu nehmen, welche die andern Apostel hatten, oder sie legten ihm tückische Absichten unter (2 Cor. 12, 16.). Desto stärker bewies sich in ihm die Liebe, die unbeirrt ihren gewissen Gang fortsetzt. Mit Barnabas wußte sich Paulus — auch nach jenem Zwiste (Apostelg. 15, 39.) — eins im HErrn, und er gesellt denselben hier sich zu, theils weil den Corinthern das Exempel Barnabä aus Pauli Erzählungen bekannt war, theils wohl auch in dankbarer Erinnerung an den Mann, der ihn in seine Apostelarbeit eingeführt und ihm mit eignem Vorbilde gezeigt hatte, in welchem besondern Sinne die Prediger des Evangelii das Wort des HErrn Jesu erfahren mögen: „Geben ist seliger denn Nehmen" (Apostg. 20, 35). Mit drei Gleichnissen veranschaulicht der Apostel sein Recht und seine Macht, Lohn zu nehmen für seinen Kirchendienst und ohne seiner Hände Arbeit von seiner Arbeit am Evangelio sich zu nähren:

V. 7. Wer zieht jemals in den Krieg auf seinen eignen Sold? Wer pflanzt einen Weinberg,

und ißt nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Heerde, und ißt nicht von der Milch der Heerde? Kriegsmann, Weingärtner, Hirte: alle drei kommen auch sonst in der Schrift häufig als irdische Bilder himmlischer Sachen vor. Der muthige Kriegsmann, der unverdrossene Weingärtner, der treue Hirte, jeder in seiner Art bildet einen rechtschaffenen Diener im Evangelio ab. Man kann danach den gesammten Kirchendienst in Kriegs-, Pflanz- und Weidedienst eintheilen. Richtig urtheilt Luther (W. X, 616.), daß das weltliche Recht, im Kriege um Sold zu dienen, hier gebilligt werde. Die Schweizer Söldner dürfen sich darauf berufen; nur die haben kein Theil an diesem Billigungsspruche, welche um Gewinnes willen in einen ungerechten Krieg ziehen (übrigens vergl. Bd. VII, 2. S. 393.f. Wer auf seinen eignen Sold in den Krieg zöge, hätte den Ruhm eines „Freiwilligen," und wer einen Weinberg pflanzte oder eine Heerde weidete, ohne Lohn an Frucht und Milch zu nehmen (so war es damals Sitte), der würde den Ruhm einer Gütigkeit haben, welche Menschen nicht von ihm zu fordern hätten. In diesem Falle war Paulus, der apostolische Krieger, Weingärtner und Hirte. Jedoch ehe er seinen Ruhm den Corinthern vorhält, fügt er zu dem Naturgesetz, wonach ein Arbeiter seines Lohnes werth ist, noch das offenbarte Gesetz:

V. 8—10. Rede ich aber solches auf Menschenweise? Sagt nicht solches das Gesetz auch? Denn im Gesetz Mosis steht geschrieben: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt." Sorgt Gott für die Ochsen? Oder

sagt Er's nicht allerdinge um unsertwillen? Denn es ist ja um unsertwillen geschrieben; denn der da pflügt soll auf Hoffnung pflügen, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen, daß er seiner Hoffnung theilhaftig werde. Auf Menschenweise, wie es der menschlichen Vernunft sich ergibt (Röm. 3, 5.), möchte es jemand geredet finden, daß Paulus aus dem Naturgebiete Gleichnisse hernimmt, um dadurch etwas Geistliches und Kirchliches zu stützen. Darum gründet er seinen Beweis auch noch auf das Gesetz, welches nicht Menschen- sondern Gottesrede ausspricht. Wie überall, so auch beim Schreiben an die Corinther setzt Paulus voraus, daß die Gemeinde des Neuen Bundes die heilige Schrift des Alten Bundes, Gesetz und Propheten, als Gottes Wort erkenne und ehre. Und daß er keinen Tüttel des Gesetzes ausnahm von dem, was Gott gesagt hat und noch sagt, zeigt diese Stelle klar. Er hätte Sprüche anführen können wie: „Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Morgen" (3 Mos. 19, 13.). Lieber aber wählt er einen Spruch (den er ebenso 1 Tim. 5, 18. anführt), bei welchem es der geistlichen Auslegung bedarf, um ihn so zu verstehen, wie ihn Gott verstanden haben will. Hat nun Gott im Gesetz von etwas Geistlichem und Innerlichem unter äußerlicher Hülle geredet, so redet auch Paulus nicht schlechthin auf Menschenweise, wenn er mit den drei Gleichnissen vom Kriegsmann, Weingärtner und Hirten das Recht der evangelischen Arbeiter auf ihren Lohn begründet. Im Gesetz Mosis (5 Mos. 25, 4.) steht geschrieben: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt." Ohne Zweifel wäre der

Israelit ein Uebertreter des Gesetzes gewesen, der seinem dreschenden Ochsen das Maul verbunden hätte; aber ein Thäter des Gesetzes wäre der noch nicht gewesen, welcher dem dreschenden Ochsen gestattet hätte, etliche Aehren zu fressen. Denn wiewohl Gott die Ochsen ebenso wenig wie die Sperlinge Seiner Sorge unwerth hält (vergl. Jon. 4, 11.), auch von dem Gerechten haben will, daß er sich seines Viehes erbarme (Spr. 12, 10.), so mag doch Paulus fragen: Sorgt Gott für die Ochsen? Wer die göttliche Sorge, die in diesem Gesetzesworte sich ausspricht, auf die Ochsen beschränkt, die „nicht lesen können," wie Luther sagt (W. III, 2354.), und dieselben als den eigentlichen Sorge-Gegenstand Gottes ansieht, liest selber nicht recht, was geschrieben steht. Ein Israelit, welcher den Priestern und Leviten ihren Lohn vorenthielt, brach gänzlich das Wort Gottes, mochte er daneben noch so steif darauf halten, daß kein Ochsen-Maulkorb je auf seine Dreschtenne käme. Was aber Gott gestern gesagt hat aus Sorge für die Kirchendiener im Alten Testamente, das sagt Er heute aus Sorge für die Kirchendiener im Neuen Testamente, weil die Kirche mit ihrem HErrn gestern und heut und ewiglich dieselbige ist. Darum fährt Paulus fort: Oder sagt Er es allerdinge, ganz und gar, um unsertwillen? Ja freilich! so gänzlich um der Arbeiter in Seiner Ernte willen sagt Er's, daß Christen ihren dreschenden Ochsen (wo es nicht unbarmherzig ist) ohne Versündigung das Maul verbinden mögen — was um unsertwillen, auf welche das Ende der Zeiten gekommen ist (Cap. 10, 11.), die in äußerliche Satzungen eingewickelten Kinder nicht durften (Gal. 4, 3.) — und doch dies Gebot dann recht

halten, wie sie zu thun schuldig sind (Conc.-Form. S. 627.), wenn sie gerne ihr Leibliches denen zu ernten gönnen und geben, die ihnen das Geistliche säen. Denn um unsertwillen ists geschrieben, daß der da pflügt, auf Hoffnung pflügen soll, und der da drischt, soll auf Hoffnung dreschen, daß er seiner Hoffnung, des erhofften Getreides, theilhaftig werde. Pflügen und Dreschen ist mühevolle Arbeit und kostet Schweiß, darum eignet sich beides zum Bilde für die Arbeit im Kirchenackerwerk (Cap. 3, 9.) und in der Kirchenernte, woran Gottes rechtschaffene Diener alle Kräfte Leibes und der Seele strecken und keine Mühe scheuen, weder zurücksehen beim Pflügen noch leisetreten und leichthin pfuschen beim Dreschen. Die Hoffnung des geistlichen Pflügers und Dreschers ist freilich auch auf geistliches Getreide gerichtet (vergl. Joh. 4, 36.); aber weil er sein Leibesleben an seinen Beruf setzt und zum geistlichen Wohle derer hinopfert, an welchen er arbeitet, so soll er nach Gottes Ordnung hoffen, daß der Glaube, welcher aus seiner Predigt kommt, thätig seyn wird auch in der Liebe, welche sich freut, für die leibliche Nothdurft der geistlichen Arbeiter zu sorgen. Ob ein Arbeiter den Lohn, worauf zu hoffen ihm zusteht, annehmen will oder nicht, ist seiner Freiheit heimgestellt; das „soll" bindet nicht den Arbeiter, sondern die Arbeitgenießer, die dem Arbeiter seinen Lohn schuldig sind. Siehe, wie milde und freundlich Gott ist! Er verlangt ein Heldenthum, wie es Paulus bewies, nicht von jedem Prediger Seines Worts, sondern in herzlicher Sorge für die Bedürftigkeit Seiner Diener sagt Er: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da

drischt," und will den verdienten Lohn eines Arbeiters nicht für „schändlichen Gewinn" (1 Petr. 5, 2.) achten. Doch freilich auf Hoffnung auch im leiblichen Sinne sollen Seine Diener arbeiten, nicht auf Rechnung. Wer um sicher zu gehen vor gethaner Arbeit Lohn nimmt, thut nicht, was er nach diesem Spruche soll. „Die Hoffnung nährt den Ackersmann," sagt das Sprüchwort; auch die geistlichen Ackersleute seyen geduldig über allerlei Frucht ihrer Hoffnung, ewiger und zeitlicher (Jak. 5, 7.). Aber die Heiligen, welche Gottes Ackerwerk sind, sollen nicht säumig und lässig, nicht unwillig und eingebildet sich betragen im schuldigen Versorgen ihrer Arbeiter, welche Gottes Mitarbeiter sind:

V. 11. So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches ernten? Diese Frage sticht in den Dünkel solcher Gemeindeglieder, die hoch anschlagen, was sie ihren Seelsorgern geben, weil sie ziemlich niedrig setzen, was sie von ihnen empfangen haben. Das Geistliche, alle Gaben des Geistes, als Glaube, Liebe, Hoffnung, Erkenntniß, Gebet u. s. w., was ists anders als Frucht der Aussaat des gepredigten Evangelii? Paulus sagt nicht: euer Geistliches, wie im andern Satzgliede: euer Leibliches; denn das Leibliche, die Güter dieses Leibes und Lebens, soll ein Christ haben als Segen seiner Arbeit („sein eignes Brot," 2 Thess. 3, 12.); aber das Geistliche wird ihm gesäet durch Gottes Mitarbeiter, und er erntet die Frucht der göttlichen Saat. Ist es da ein großes Ding, wenn wir euer Leibliches ernten? fragt Paulus die mit allerlei geistlichem Segen Gesegneten. Ach! wer schon satt und reich geworden ist

(Cap. 4, 8.) und im Prangen mit Gabenreichthum des Säemanns entbehren zu können sich einbildet, den dünkt es ein großes Ding, Pastorgehalt und Kirchensteuer zu bezahlen. Fröhliche Geber der kirchlichen Beiträge werden nur da gefunden, wo man die Predigt und Gottes Wort gerne hört und lernt, und solche Geber halten es für ein kleines Ding, daß die Prediger, denen sie so großes Gut verdanken, ihr Leibliches ernten. Ihnen ist die Gemeinschaft lieb und werth, worin sie mit ihren Lehrern stehen in allen Gütern (Gal. 6, 6.), in den geistlichen, welche die Unterrichteten von ihrem Lehrer empfangen, und in den leiblichen, welche sie ihm darreichen. „Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten!" ruft dort Paulus den Galatern zu, als sähe er, wie etliche mit spöttischer Miene seine Ermahnung anhörten. „Ich lege solche Sprüche, die für uns, des Wortes Diener, sind, nicht gerne aus," sagt Luther (W. VIII, 2821.). „Es läßt sich ansehen, wenn man solche Sprüche vor dem Volk mit Fleiß handelt, als thäte man's des Geizes halben. Nun muß man aber dennoch die Leute davon unterrichten, auf daß sie wissen, was für Ehre und Unterhaltung (vergl. 1 Tim. 5, 17. 18.) sie ihren Lehrern schuldig und verpflichtet sind." Paulus hat wohl auch deshalb so fleißig von dieser Christenschuldigkeit gehandelt, weil er für seine Person in der Lage war, daß ihm auch der Böshörigste nicht Geiz nachreden konnte. Seine Ermahnung tritt für alle Diener Gottes ein, welche nicht nur Noth und Mangel leiden würden, sondern auch ihres Berufs nicht warten könnten, wenn sie nicht der Macht brauchten, Leibliches zu ernten, wo sie Geistliches säen.

V. 12. So aber andre dieser Macht an euch

theilhaftig sind, warum nicht vielmehr wir? Aber wir haben solcher Macht nicht gebraucht; sondern wir vertragen allerlei, daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen. Unter den Ackerleuten in Corinth war Paulus der erste, der geistliche Vater der Gemeinde in einem Sinne wie kein andrer (Cap. 4, 15.). Hatten nun andre, welche in die von ihm gepflügten Furchen säeten, Theil an der leiblichen Ernte-Macht, wer dürfte den Theil daran Paulo absprechen? Die Corinther konnten ihrem Apostel solche Macht nicht leugnen, ohne menschliches und göttliches Recht zu brechen. Aber, fährt nun der freie Knecht Christi fort, aber wir haben solcher Macht nicht gebraucht. Stolz war es nicht, was dazu ihn vermochte, deß sind die Philipper Zeugen (Phil. 4, 10 f.). Sondern wir vertragen alles, jedwede Entbehrung, Hunger und Durst, mühselige Handarbeit und schlaflose Nächte (Cap. 4, 11; 2 Cor. 11, 27.), daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen. Kein andrer Apostel war so wie Paulus dem Verdachte ausgesetzt, daß er in seinem Morgen- und Abendland umfassenden Arbeitssprengel irdischen Gewinn suche. Diesem Verdachte wollte er die Ursach mit einem Schlage abhauen (2 Cor. 11, 12.) und beschloß, als er die Länder Achaja's betrat (2 Cor. 11, 10.), wo er zuerst in der Werkstätte des Teppichmachers Aquila ein Unterkommen fand (Apostelg. 18, 3.), von seiner Hände Arbeit sich zu nähren, nicht von seiner Predigerarbeit. Er hätte denken können: wer durch Argwohn und Mißtrauen vom Evangelio Christi sich abhalten läßt, der fahre hin in seiner Sünde! Aber er hatte Mitleid mit den Schwachen

und Unwissenden, die durch Vorurtheil gegen den Prediger das Ohr sich verkleben lassen gegen die Predigt. Auch machte er den Armen das Evangelium gern kostenfrei, damit niemand aus falscher Schaam von der Gemeinde sich abhalten ließe. Vermögen die heutigen Prediger nicht desgleichen zu thun, wie Paulus — leider ist es wider die Sitte, daß die Theologie-Studirenden auch ein Handwerk erlernen — so kann und soll doch in jedem Diener des Evangelii derselbe Sinn wohnen, woraus Paulus handelte. Mit diesem Sinne werden wir uns sorgfältig auch vor dem Scheine des Eigennutzes und der Lohnsucht hüten, und nach allem Vermögen jedes Dinges uns enthalten, welches einen Schimpf auf das Evangelium werfen könnte. Ein Bischof soll „nicht unehrliche Handtierung treiben" (Tit. 1, 7.), aus dem Sichnähren vom Evangelio nicht eine Sache des Gewinnes machen. Der Prophet Amos wollte in Bethel lieber Maulbeeren ablesen als sich dem Verdachte preisgeben, er weißagte, um Brot zu essen (Am. 7, 12 — 14.). Die Gemeinden pflegen es nicht ungern zu hören, wenn ihren Lehrern Uneigennützigkeit eingeschärft wird. Das wußte Paulus wohl, und einer falschen Anwendung seines Exempels seitens solcher, die geneigt sind, ihre Lehrer nicht für rechtschaffen zu achten, wenn sie nicht umsonst dienen, beugt er ernstlich vor, indem er noch einmal die ordentliche Regel feststellt, wovon er unter den besonderen Umständen seines Wirkens eine Ausnahme machte:

V. 13. Wisset ihr nicht, daß die da opfern, essen vom Opfer? und die des Altars pflegen, genießen des Altars? So war es geordnet nach dem alttestamentlichen Priestergesetze (4 Mos. 18, 8 ff.; 5 Mos.

18, 1 ff.). „Ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern Israel," spricht der HErr zu Aaron, und gibt den Priestern von dem Opfer, welches sie Ihm geben Namens der Kinder Israel und auf den Opferaltar legen. Indem Seine Diener des Altars genießen, deß sie pflegen, sollen die Geber der Opfer dafür halten, daß Gott davon genossen habe, denn in Seinen Dienern wird Gott geehrt. Ein „unverweslicher Bund" und ein „ewiges Recht" soll solche Ordnung seyn vor dem HErrn. Nun, das levitische Priestergesetz hat ein Ende genommen, aber es ist aufgehoben in das Gesetz Christi. Zwar nichts vom „Meßopfer" weiß Paulus, aber die das Evangelium verkündigen, pflegen des Altars und füllen die Opferbecken im Tempel (Röm. 15, 16.):

V. 14. Also hat auch der HErr befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. Also, wie es befohlen ward im Alten Bunde, hat auch der HErr befohlen (Matth. 10, 9—11; Luc. 10, 7. 8.). Wie die Priester und Leviten im Lande der Verheißung kein Stammtheil für sich erhielten, wo sie hätten arbeiten müssen, um zu essen, so sagt der HErr zu Seinen Aposteln: „Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euern Gürteln haben, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken" — bis zum geringsten Bedürfniß hinab weist Er sie an auf die Liebes- und Dankesschuld derer, denen sie das Evangelium verkündigen — „denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth." Auch 1 Tim. 5, 18. verknüpft Paulus diesen „Befehl" Christi mit dem Schriftworte vom dreschenden Ochsen. Wie? sind wir denn noch unterm Gesetz? Macht

Paulus gerade hier, wo er von den Verkündigern des Evangelii redet, Christum zu einem Gesetzgeber? Nicht macht er Ihn dazu, sondern er zeigt, daß Christus das Gesetz Mosis, auch das Ceremonial- oder Kirchenordnungsgesetz, im Geiste und in der Wahrheit aufrichtet in Seinem Reiche. Regiert uns, weil wir glauben, der Geist Christi, so halten wir, was Er befohlen hat, und sind doch nicht unterm Gesetze als einem Joche, das uns drückte und zwänge, sondern im Gesetze (V. 21.) als im Elemente unsers Lebens, welches uns erfreut und erquickt, wie es die rechten Israeliten, in welchen der Geist Christi lebendig war, zuvor erfreut und erquickt hat (Ps. 19, 8. 9.). Mit Anführung des Befehls des HErrn, womit „Christus das Brot denen vom Tisch nimmt, die Gottes Wort hören, und gibt es denen, die da lehren" (Luther, W. I, 390.), ist Paulus zum Abschluß des Beweises gekommen, daß er sammt den übrigen Verkündigern des Evangelii Macht habe, von seiner Arbeit am Evangelio sich zu nähren. Ehe wir weiter hören, in welcher Meinung er sich seiner Macht entäußert hat, wollen wir noch die Frage besehen, ob es evangelisch recht ist, wenn eine gewisse Summe bestimmt wird, wie viel eine Gemeinde ihrem Pastor geben solle. Im Alten Testamente war der Zehnte verordnet, nach welcher Weise auch in der christlichen Kirche bis auf den heutigen Tag noch hin und wieder gesteuert wird. Im zehnten Theile seiner Habe faßte der Israelit seine ganze Habe zusammen und heiligte sie dem HErrn zum Hebopfer. Gott war er Alles schuldig, das bekannte er mit seinem Dankopfer, indem er den zehnten Theil seines Vermögens den Dienern Gottes gab. Was in der Hülle dieser äußerlichen

Satzung verborgen ist, findet die Liebe des Geistes und thut es. Von ihrer gesammten Habe sagen sich rechte Christen, daß sie ihnen nicht eigen ist zu willkürlichem Gebrauche (Apostelg. 4, 32.), und stellen ihre leiblichen Güter ganz Gott zur Verfügung. Gott verfügt aber darüber, wenn Er mit der Nothdurft Seiner Diener anklopft. Da in der Kirche Gottes alles ehrlich und ordentlich zugehen soll, würde eine gewisse einträchtige Ordnung, welche die kirchlichen Gaben je nach Nothdurft der Empfänger und nach Vermögen der Geber regelt, selbst dann fein seyn, wenn sie nicht schon dazu nöthig wäre, die „schwache Liebe des gemeinen Haufens" zu reizen (Luther, W. III, 678.). Auch die äußerliche Ordnung des Zehnten aufzurichten und zu halten, ist Christen unverwehrt, nur daß sie wissen, nicht diese bestimmte Liebesform sey ihnen geboten, sondern die Liebessache, welche sie so oder anders thun mögen, wie sichs am besten schickt und am richtigsten den Willen Gottes trifft. Wo aber in einer Gemeinde, oder in einer Sammlung von Gemeinden, unter vielen Steuerweisen, die frei sind, eine bestimmte Weise geordnet ist, da sündigt man gegen die wirkliche Liebe, wenn man um vorgeblicher „freier Liebe" willen solche Ordnung zerreißt. Recht frei bin ich von allen Abgabegesetzen, wenn ich dieselben halte aus Lust zur erbaulichen Liebe, nicht aus Verdienstgesuch noch aus Zwang mit ungeneigtem Gemüthe. Eigensinn und Muthwille sind Affen der christlichen Freiheit, und die freie Liebe wird übel verstanden, wo jedermann sich die Freiheit nimmt zu thun, was ihm beliebt. — Warum Paulus so ausführlich und eindringlich von der Pflicht der Gemeinden redet, ihre Lehrer leiblich zu erhalten,

haben wir gesehen; aus welchem Grunde seine Rede nicht herrührt, sagt er im folgenden:

V. 15. Ich aber habe derer keins gebraucht. Ich schreibe auch nicht darum davon, daß es mit mir also gehalten werden; es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen. Weder für sich allein, noch für einen Hausstand, den er hätte haben mögen, ja! nicht einmal für seine Amtsgehülfen (Apostelg. 20, 34.) hat Paulus von seinem Amtsrechte in diesem Betreff Gebrauch gemacht. Und weit hätten die Corinther geirrt, wenn sie vermuthet hätten, es wäre dem armen geplagten Apostel des „Vertragens" zu viel geworden und er gäbe ihnen zu verstehen, in Zukunft sollten sie's in diesem Stück mit ihm halten nach ihrer Schuldigkeit. Mit starkem Worte weist er das von sich: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen! Den äußersten zeitlichen Verlust achtete er geringer als den Verlust seines Ruhms, den er mitnehmen wollte in die Ewigkeit. Dürfte er eins von beidem wählen: zu sterben mit dem Ruhme eines evangelischen Predigers, der seiner Freiheit und Macht um der Sache und Ehre des HErrn willen sich entäußert hat, oder zu leben um den Preis, daß solcher sein Ruhm zunichte gemacht werde, so würde er sprechen: Ich will lieber sterben, denn ich besorge, ohne meinen Ruhm würde ich die Frucht nicht schaffen, derethalben allein ich zu leben Lust habe (vergl. Phil. 1, 22.). Luther bat einmal seinen Freund Spalatin, er möchte für etliche aus dem Kloster entkommene Nonnen bei seinen reichen Hofleuten etwas Geld betteln, und schrieb ihm

daneben: „Meine Capernaiten (Wittenberger) nehmen so zu bei der täglichen Fülle des Wortes Gottes, daß ich neulich selbst auf meine Person für einen armen Bürger nicht 10 Gulden habe geborgt kriegen können. Die Armen, die es gern gäben, haben es nicht, und die Reichen geben es entweder nicht oder leihen mit solchen Umständen und so ungern, daß sie entweder bei Gott mit ihrer Gabe nicht angenehm seyn müssen, oder ich gleichsam dafür ihr Sklave werden muß. Ich habe aber zu meinem jährlichen Sold auch nicht mehr als 9 alte Schock (antiquas sexagenas); sonst zinst mir oder den andern Brüdern die Stadt keinen Heller. Ich verlange es auch nicht von ihnen, daß ich es Paulo in seinem Ruhm nachthue, ob ich schon andre Kirchen beraube (2 Cor. 11, 8.), daß ich meinen Corinthern umsonst diene" (W. XXI, 838.). Mit seinem Ruhme pries Paulus Gott und opferte Ihm Dank für die überschwängliche Gnade, womit Er ihn, den Spätling, ja! den Verfolger, zum Apostel berufen hatte. Deshalb hielt er nicht dafür, daß sein Ruhm die andern Apostel verdunkelte; die Weise seiner Berufung stellte ihn anders zum Apostelamte als die Zwölfe, so daß er sich als Undank angerechnet hätte, was bei seinen Amtsgenossen Gebrauch ihres Amtsrechts war.

V. 16. Denn daß ich das Evangelium predige, darf ich mich nicht rühmen, denn ich muß es thun. Und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Mit Predigen des Evangelii that Paulus etwas, was er zu thun schuldig war (Luc. 17, 10.), und zwar war er ein Schuldner dem HErrn unter allen Heiden geworden (Röm. 1, 14.), da ihm die Schuld mächtigster Sünde vergeben ward. Wie

dürfte er sich rühmen eines Thuns, welches dort anhub, wo der HErr zu ihm sprach: „Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst“ (Apostelg. 9, 6.). Rühmt sich auch einer, der im Schuldthurm gefangen saß, seiner Treue im Dienste des Königs, nachdem ihm seine Fesseln gelöst worden kraft königlicher Begnadigung? Ich muß es thun, eine unverbrüchliche Nöthigung ist mir aufgelegt. „Nicht gezwungen, sondern williglich,“ sagt Petrus (1 Petr. 5, 2.), und das Wort war auch Paulo ins Herz geschrieben; Menschen zwangen ihn nicht zum Predigen, auch zwang ihn nicht ein Muß, wogegen sein Gemüth widerwillig sich gesträubt hätte (und ob sein Fleisch rebellirte, brachte er es doch zur Unterwerfung), sondern es nöthigte ihn der Gnade sanfte Gewalt, welcher er nicht ungehorsam war. Wehe mir! ruft er bei dem Gedanken, er könnte je ungehorsam werden und der Nöthigung des Rufes des HErrn sich entziehen (und der Menschenwille kann ja widerstreben), wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte! Eine Todsünde wäre ihm das gewesen. Mögen andre, die sich freiwillig in den Dienst des HErrn gestellt haben, des Ruhmes sich erfreuen, daß sie das Evangelium predigen; bei Paulo hieß es: „Leben für Leben,“ er fand sich im Geiste gebunden, ein leibeigner Knecht Christi, mit Hinopferung seines Lebens im Predigtamte Den hochzupreisen (Phil. 1, 20.), der — nicht von einer Zollbude oder von Fischernetzen her, sondern mitten auf dem mörderischen Wege des Verfolgers zum Apostel ihn berufen (Cap. 15, 9.).

V. 17. Denn thue ich es gerne, so wird mir gelohnt; thue ichs aber ungerne, so ist mir

das Amt befohlen. Der HErr hat Seinen Predigern für ihren Dienst zeitlichen und ewigen Lohn verheißen (Matth. 19, 28. 29.). Aber Paulus hält sich nicht werth, denen sich gleich zu stellen (was seine Person betrifft), welche „Alles verlassen haben, um Jesu nachzufolgen." Thue ich es gerne, sagt er, nämlich aus freiem Antriebe, ungenöthigt durch eine Beschlagnahme, wie sie der HErr auf mich gelegt hat, so wird mir gelohnt, mein ist dann der Lohn, womit der HErr Seinen Dienern ihre Arbeit vergütigt. Thue ichs aber ungerne, das heißt nicht mit freiwilligem Erbieten, sondern gezogen und verpflichtet durch einen Ruf, welchem ungehorsam zu seyn Wehe über mich brächte, so ist mir eben das Amt befohlen. Sollte das heißen: so muß ichs doch thun, ich mag wollen oder nicht, dann würde dieser Satz nur wiederholen, nicht begründen, was im vorigen Verse schon ausgesagt ist. Zwar ist die Anwendung des in solchem Sinne gedeuteten Spruches tröstlich, darum auch richtig. Ein Diener Gottes soll sein träges und verdrossenes Fleisch mit dem Amtsbefehle züchtigen und hat dabei den Trost, daß Gott die Sünde seiner Unlust gnädig zudeckt. Jedoch im Zusammenhange stellt sich Paulus mit diesen Worten als einen Haushalter dar, der das Haushalteramt nicht freiwillig „begehrt," sondern überkommen hat durch den übermächtigen Willen des HErrn, welcher ihn zum Triumphe Seiner Gnade in das Amt setzte (1 Tim. 1, 12 f.). Derhalben betrachtete er sich als einen Knecht, der mit Ausrichten seines Amts weder Ruhm noch Lohn ernten mochte, sondern lediglich thun konnte, was ihm über Willen befohlen war.

V. 18. Was ist denn nun mein Lohn? Näm-

lich, daß ich predige das Evangelium Christi und thue dasselbige frei umsonst, auf daß ich nicht meiner Freiheit mißbrauche am Evangelio. Keinen andern Lohn hatte Paulus außer der Freude und Köstlichkeit des Dankopfers. Des Gebens Seligkeit war sein Lohn. Das Recht der Verkündiger des Evangelii, vom Evangelio sich zu nähren, opferte er als freiwillige Gabe und hatte nun den Lohn, der in der Stillung des Verlangens liegt, Gottes Gnadengabe mit Dankgabe zu erwiedern, ein Lohn, der voll werden wird in den ewigen Hütten. Kostenfrei machte er bei seinem Predigen das Evangelium Christi; wie dies herrliche Evangelium ihm in ganz besonderem Sinne „umsonst" vertraut war, so wollte er es auch in besonderm Sinne „umsonst" predigen (Matth. 10, 8.), mit Darangabe seiner Macht, es mit sich halten zu lassen nach dem Worte, daß ein Arbeiter seiner Speise werth ist. Nicht schlechthin gemißbraucht hätte er seiner Freiheit am Evangelio, wenn er sich ihrer bedient hätte; jedoch weil bei seiner persönlichen Stellung zu seinem Amte ein Ausbrauchen seiner Freiheit wider sein Gewissen gewesen wäre, so würde er sich als Mißbrauch angerechnet haben, was im allgemeinen ordentlicher Gebrauch ist (das griechische Wort katachresasthai bedeutet beides, ausbrauchen und mißbrauchen, vergl. Cap. 7, 31.). Rühmte er sich aber etwa vor Gott einer Sache, die vor den Menschen sein Ruhm war? Er rühmte sich Gottes, aber nicht vor Gott, auch in diesem Stück. Er rühmte sich Gottes, der ihn tüchtig machte, zur Förderung des Evangelii alles Dinges sich zu enthalten (V. 25.), das war sein Ruhm; er dankte Gott, der ihm die Freude und

Ehre gönnte, nicht nur das Evangelium zu predigen, sondern dasselbe frei umsonst zu thun, das war sein Lohn. Das gerade Gegentheil vom Trachten nach „überflüssigem Verdienste“ sehen wir an Paulo. Kühn und stark ist sein Wort: „Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen!“ Aber nicht darum hielt er so hart über seinem Ruhme, weil er darin einen Vorzug vor andern gesucht hätte, sondern vielmehr darum, weil die ihm widerfahrene Barmherzigkeit ihn drang, zu thun, was andern nicht oblag. Gereichte Pauli Ruhm zum Preise der unverdienten Gnade des HErrn Jesu Christi, so verstehen wir, daß er lieber sterben wollte, als seinen Ruhm missen. Summa: Viel Vergebung, viel Liebe (Luc. 7, 47.).

HErr Jesu Christe, was Deine Gnade vermag und wie herrlich Dein Geist das göttliche Ebenbild im Menschen herstellt, das schauen wir mit Freuden an, so oft wir Paulum davon reden hören, was er war in Dir. Mache den Zug an uns kräftig, wozu sein Exempel uns vorgestellt ist. Reize insonderheit alle Kirchendiener, Nachfolger Deines Knechtes Paulus zu werden im Werben um den Lohn der Erfahrung, daß Geben seliger als Nehmen ist. Uneigennützige Hingabe an ihr Amt am Evangelio laß die Seele ihres Dienens seyn. Gib ihnen Weisheit, zu erkennen, und Treue, zu thun, was Deinem Namen zur Ehre und der Gemeinde zur Erbauung gereicht. Deine große Liebe hat Paulum also gedrungen, seiner Freiheit sich zu entäußern und um Deinetwillen jedermanns Knecht zu werden: laß uns tief ins Herz fassen und nimmer vergessen, was wir Dich gekostet und daß wir umsonst empfangen haben, was uns zu

Kindern der Gnade und des Geistes macht, auf daß wir Dir zu schuldigem Danke unser Leben daransetzen und keiner Entbehrung ausweichen, wo es Deine Sache, Deinen Namen, Dein Reich, Deinen Willen gilt. Gib aber auch allen Gemeinden, daß sie erkennen, die ihnen in Deinem Namen dienen, und dieselben in Ehren halten. So ausführlich und eindringlich, wie wir hier gelesen haben, mußte die evangelische Schuldigkeit der Gemeinden, gegründet auf Deinen Befehl, dargethan werden, damit niemand seine Freiheit von Gesetzen, worunter das Volk des Alten Bundes verschlossen war, zu einem Deckel des Eigensinns und Muthwillens mache. Laß alle, die mit dem Evangelio bedient werden, solchen Schatz so groß und theuer achten, daß sie sich nimmer einbilden, die geistlichen Güter vergüten oder bezahlen zu können, und gib ihnen vielmehr den Sinn, daß sie es für eitel Freude achten, mit ihrem leiblichen Vermögen Dir die Hand füllen zu dürfen in Deinen Dienern. Des Dankopfers heiliges Vergnügen wohne in den Herzen Deines priesterlichen Volks! Amen.

Mel. Nun lob mein Seel den HErren.

Die Gottes Gnad alleine
Bleibt stet und fest in Ewigkeit
Bei Seiner lieben Gemeinde,
Die steht in Seiner Furcht bereit,
Die Seinen Bund behalten,
Er herrscht im Himmelreich,
Ihr starken Engel waltet
Seins Lobs und dient zugleich
Dem großen HErrn zu Ehren
Und treibt Sein heiligs Wort:
Mein Seel soll auch vermehren
Sein Lob an allem Ort.

13.

Der freie Knecht Christi.

Cap. 9.

2. Pauli Krone.

V. 19—27.

Gott rüstet mich mit Kraft und macht meine Wege ohne Wandel; Er macht meine Füße gleich den Hirschen und stellt mich auf meine Höhe. Amen.

Verdienen wollte Paulus nichts, aber gewinnen wollte er die Krone des Siegers. Erstlich besteht die Krone seines Gewinns in den Menschen, welche er durchs Evangelium selig machte. Das seligmachende Evangelium allen Menschen nahe zu bringen, indem er, der Herold desselben, aufs lindigste und leutseligste jedermann allerlei wurde und durch sein Beispiel bewies, daß der evangelische Geist allerlei Lebensformen erfüllen und durchdringen mag: danach trachtete er mit dem Liebeseifer eines Knechtes Christi, der seine Freiheit von jedermann gebraucht als Vermögen, jedermann zu dienen, wie es frommt. Mit Macht ruft er seine Brüder auf, ihm nachzufolgen im Laufe nach der Siegeskrone. Denn seine

Krone besteht zum andern in der unvergänglichen Freude, die er theilen will mit allen Genossen des Evangelii nach vollendetem Laufe und ausgekämpftem Kampfe. An den Kampfspielen vor den Thoren ihrer Stadt zeigt er den Corinthern ein Bild des angestrengten Laufs und ernstlichen Kampfs in den Schranken der streitenden Kirche und stellt ihnen sich selber als Mitkämpfer dar, an welchem sie sehen mögen, wie man laufen und fechten soll, um das Kleinod zu ergreifen und den Sieg davonzutragen.

V. 19. Denn wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Von der einen Weise, wie er den Sinn aufopfernder Liebe in Führung seines Amts bethätigte, geht Paulus weiter und zieht den Spruch: „Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles" durch sein ganzes apostolisches Leben, da er allewege sich leiten ließ von dem Regimente des Geistes, wonach ein Knecht Christi seiner Freiheit im Evangelio nicht anders gebraucht als zum Frommen des Nächsten und zur Ehre des HErrn, kurz: zur Erbauung. Frei von jedermann war Paulus und sind alle, die mit ihm Eines Glaubens leben, weil ein Christ an keines Menschen Willkür oder Herrschaft gebunden ist im Herzen und Gewissen, sondern ungezwungen und unabhängig von jedermanns Meinen und Urtheilen, Gebieten und Verbieten, das Gesetz seines Lebens allein annimmt von dem Geiste Christi, der in ihm waltet durchs Evangelium. Ermahnt mich jemand mit und gemäß Gottes Worte, so gehorche und folge ich ihm billig, bleibe aber doch frei von jedermann, weil ich Christum

höre in den Menschen, die meiner mit christlicher Ermahnung warten. Der Textzusammenhang weist auf die Freiheit hin, vermöge welcher Paulus keines Menschen Willen unterworfen war, indem er von Götzenopferspeise sich enthielt, ehelos lebte und ohne Sold diente. Nimmermehr hätte er einem Menschen zugestanden, dergleichen ihm abzufordern als ein Werk gesetzlicher Nöthigung oder ihm zu sagen: du sündigst, wenn du Fleisch ißt, ein Weib mit dir führst und Sold nimmst. Aber evangelisch nöthigte er sich selbst und machte sich jedermann zum Knechte. Wie ein Knecht an seines Herrn Munde und Augen hängt und in allen Dingen sich nach ihm richtet, so hat Paulus in der Liebe, worin einer des andern Schuldner ist (Röm. 13, 8.), sich selbst in Abhängigkeit von jedermann begeben, da er sein Thun und Lassen nach der Regel richtete, allenthalben das zu thun und zu lassen, was jedermann frommt zur Seligkeit (Cap. 10, 33.). Ein schweres Leben! seufzt darob das selbstsüchtige Fleisch, aber der Geist Christi in uns schafft, daß wir die Last leicht und das Joch sanft finden in der Nachfolge des Sanftmüthigen und Demüthigen, der Sich selbst entäußerte und zum Knechte erniedrigte. „Drum fürchte dich nur ferner nicht so sehr: es ist nicht schwer!" Es ist nicht schwer, zu lieben, wenn man mit Paulo liebt. Er bezahlte an seiner Liebesschuld lebenslang, aber nicht, um Gnade zu verdienen, sondern wandelnd in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebt hat, dankte Er Gott für empfangene Gnade und richtete sein Leben ganz dahin, daß er ihrer viele gewinne. „Ich suche nicht das Eure, sondern euch," schreibt er den Corinthern (2 Cor. 12, 14.), sie selber zum Lohne begehrend, die

Heerde, nicht die Milch der Heerde. Alle zu gewinnen durchs Evangelium, alle Verlornen dem Reiche des Teufels zu entreißen und ins Reich Gottes heimzuführen, war des Predigers und Apostels Beruf, denn Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde (1 Tim. 2, 4—7.); jedoch weil er wußte, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist (2 Thess. 3, 2.), so sagt er nicht: daß ich jedermann gewinne, sondern: daß ich ihrer viele gewinne. Den Glauben zu wirken im Herzen, stand in seiner Macht nicht; er pflanzte, Gott aber gab das Gedeihen, er predigte, der HErr aber that das Herz auf (Apostelg. 16, 14.). Nur danach stand sein Sinn, daß er Gottes Werk in keiner Seele hindern und stören, keinem Menschen ärgerlich werden möchte (Cap. 10, 32.), damit nicht durch seine Schuld die Frucht seiner Predigt gemindert würde. So viele als möglich zu gewinnen trachtete er, und rein vom Tode aller wollte er seyn, die sich das Leben unmöglich machten durch Unglauben (Apostelg. 18, 6.). Darum ermahnte er sich selbst mit jenem Adventsrufe: „Eure Lindigkeit laßt kund seyn allen Menschen! der HErr ist nahe!“ (Phil. 4, 5.) und befleißigte sich der Lindigkeit, welche „schön fährt mit den Leuten“ und von jedermanns Bedürfniß das Maß hernimmt, wonach sie die herzgewinnende Wahrheit darreicht (2 Cor. 5, 11. 13.).

V. 20. 21. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz — so ich doch nicht unterm Gesetz bin —, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin

ich als ohne Gesetz geworden — so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi —, auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Die Apostelgeschichte drückt das Siegel unter diese Worte. Den Juden als ein Jude wurde der vom jüdischen Gesetzesjoche und jüdischen Gesetzesbuchstaben freie Knecht Christi gleich im Anfang seines apostolischen Laufs, als er Timotheum beschnitt (Apostelg. 16, 3.), und diese Weise, zu werden als unter dem Gesetz, setzte er fort bis zur Selbstknechtung unter das Gelübdegesetz der Nasiräer (Apostelg. 21, 26.), einer Liebesthat, von welcher auch manche Gläubige sich befremden lassen. Man hat sogar bis zu der Vermuthung sich verstiegen, die Gefangenschaft und der frühzeitige Tod des Apostels wären die Strafe seiner fehlgehenden Akkomodation gewesen. Aber fern war Paulus bei seiner heiligen Gewinnsucht von dem gottlosen Grundsatze, wonach römische Missionare (z. B. in China) nicht selten gehandelt haben, daß „der Zweck die Mittel heilige," oder daß man die Wahrheit verleugnen dürfe zum Gewinnen für die Wahrheit. Er würde an Christo gesündigt haben, wenn er heuchlerischer Weise mit der Beschneidung umgegangen wäre (vergl. dagegen Gal. 2, 3 ff.) und an jenem Gelübdeopfer sich betheiligt, oder wie Apostelg. 23, 6. unter den Pharisäern sich einen Pharisäer genannt hätte. Aber ohne Falsch vermochte er zu thun, was er that mit klugem Auge: die dürftigen Satzungen und Opferformen erfüllte er mit dem Geiste, auf welchen sie deuten, und die todte Hoffnung der Pharisäer machte er lebendig durch sein Zeugniß von dem Erstling der Kinder der Auferstehung (vergl. Bd. III, 2. S. 178. 462. 508.).

Wollte sich Paulus nicht lossagen von der jüdischen Volksgemeinschaft, so mußte er eingehen in die jüdischen Sitten und Rechte. Im Jubeljahr würde er dem ursprünglichen Eigenthümer zurückerstattet haben, was von jüdischem Grundbesitz in seinen Händen gewesen wäre. Das jüdische Opfer (ebenso wie die Beschneidung) hatte auch eine bürgerliche Seite, denn Jehovah war der Juden Landesherr. Indem Paulus als jüdischer Volksgenosse jüdischer Opferweise sich anbequemte, that er dies doch als ein Christ, das neue Wesen des Geistes in die Form fassend, welche bei den ungläubigen Juden leer war. Nie würde er ein heidnisches Opfer mitgebracht haben. Als er in Lystra predigte, wäre vielleicht die ganze Stadt ihm zugefallen, wenn er den Heiden in der Art als ein Heide geworden wäre, daß er ihrer Menschenvergötterung sich anbequemt hätte; aber er zerriß sein Kleid und wehrte ihnen mit heiligem Grimm (Apostelg. 14, 15.). In Athen würde ein Jesuit etwa den Mantel der Stoiker angezogen und vor ihrer Philosophie sich verbeugt haben, während Paulus, so liebeverständig er den Griechen ein Grieche wurde und in ihre Geschichte sich eintauchte, dennoch mit unverholenem Abscheu ihre Abgötterei strafte. Denen, die ohne Gesetz sind, ist er geworden als ohne Gesetz. Ohne das offenbarte, in Geboten gestellte Gesetz, welches das gesammte äußerliche Leben der Juden umschränkte, sind die Heiden. Ihnen hat Paulus sich dargestellt als ohne Gesetz, beide in Lehre und Leben. Er hat ihnen den Eingang ins Reich Gottes nicht verengert durch Aufrichten jüdischer Gesetzessitte, als müßten die Griechen aufhören Griechen zu seyn, wenn sie Christen würden. Auch hat er die Erziehung des Zucht-

meisters auf Christum bei ihnen äußerlich nicht nachgeholt, sondern aus dem Natur- und Herzensgesetze und aus der Menschheitsgeschichte hat er sie überwiesen, daß sie Sünder sind, die des Heilands bedürfen. Vor Menschen ging der Heidenapostel dahin als ohne Gesetz, so daß die Anklage seiner jüdischen Widersacher (Apostelg. 21, 28.) begreiflich ist. Aber vor Gott, sagt er ehrerbietig, bin ich nicht ohne Gesetz, sondern bin in dem Gesetz Christi. Das Gesetz Gottes und zwar das ganze Gesetz, auch solche Satzungen wie die Zehnten-Satzung eingeschlossen, wird aufgerichtet durch den Glauben an Jesum Christum, der des Gesetzes erfüllendes Ende ist, und wer den Geist Christi durch den Glauben hat, der ist — freilich nicht mehr unterm Gesetz, aber allerdings im Gesetz, da Christus, der Erfüller des Gesetzes, sein Leben ist (Gal. 2, 19. 20.). Das Gesetz Mosis ist Gerechtigkeitsforderung, es vermag uns aber nicht in die Gerechtigkeit zu setzen, die es heischt; allein durchs Evangelium werden wir in solche Gerechtigkeit versetzt und sind in dem Gesetze des Geistes oder Christi, wie der Fisch im Wasser oder die Seele im Blute ist (Röm. 8.). Die Summa des Gesetzes ist Liebe, weshalb der Apostel sagen mag: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6, 2.). Zu diesem holden Gesetz Christi lockte er die Heiden, unter welchen er als ohne Gesetz war, denn indem er den Gehorsam des Glaubens unter ihnen aufrichtete, grub er den Brunnen, woraus die Liebe quillt, um die leeren Krüge der Gesetzesgebote zu füllen und die heiligen Schattenbilder des Gesetzesbuchstabens in das neue Wesen des Geistes zu verklären. Ein Genosse der

Ungerechtigkeit der Heiden wurde er nicht, da er als ohne Gesetz ihnen wurde; vielmehr zeigte er ihnen, wie das ungeschriebene Gewissensgesetz, woran sie Verbrecher waren (Röm. 2, 14. 15.), neu und erquicklich wird in dem Einen Gesetze Christi, worin alle geschriebenen Gebote verfaßt sind (Röm. 13, 9.), und daß die Gewonnenen Jesu Christi aus allerlei Volk, ohne auswendig Juden zu werden, Theil erlangen an dem Segen des heiligen Volks, in deß Herzen Gottes Gesetz ist (Röm. 2, 29.). Eine größere Kluft als zwischen Heiden und Juden ist nirgend zwischen einem Volk und dem andern befestigt. Jeder Nerv seiner Empfindung mußte Paulo zucken, da er das durch und durch abgöttische Volksleben der Heiden gewahrte. Aber nicht Sinai-Feuer sprüht seine apostolische Predigt, sondern mit der Barmherzigkeit, die das Elend des Sünders ansieht, mit der Lindigkeit, die den Hülfsbedürftigen die Hand entgegenstreckt, mit dem Scharfblick der Liebe, der Anknüpfungspunkte für das gewinnende Wort im Gemüthe der Verlornen erspäht, ist er den Heiden allenthalben begegnet und hat sie gesucht, als ein Diener des guten Hirten. Seinem jüdischen Gefühle war in der heidnischen Lebensweise vieles zuwider, in Essen und Trinken, in Haus- und Staatsordnung, in Sprache, Wissenschaft, Kunst, Handtierung, Rechtspflege u. s. w. Aber ungezwungen — denn niemand konnte ihm die Macht absprechen, jüdisch zu leben — überwand er seine nationale Abneigung gegen fremde „gemeine" Volkssitte und verachtete die Heiden nicht in freien indifferenten Sachen, ja! er würdigte wohl gar ihre Lieblingsgeschäfte, wie Soldatendienst und Wettkampf, sinnender Beobachtung, um daraus Abbilder geistlicher Dinge zu ersehen. Der

Gewinn der Missionsarbeit würde größer seyn, wenn der Sinn des Missionars Paulus häufiger wäre. Die alten Missionare (z. B. der Abt Mellitus, den Gregor der Große nach England sandte) haben sich auf die Liebesweisheit verstanden, das Evangelium den Heiden anzuheimeln, indem sie die Gefäße der Volkssitte zwar reinigten, doch nicht zerbrachen, um daraus bräuchliche Gefäße im Hause Gottes zu machen. Das Kirchenjahr mit seinen heiligen Zeiten ist durchzogen von dem Bestreben, die Feier der Thaten Gottes an die Stelle zu setzen, wo die Heiden nach Gott suchten, ohne zu finden, etliche aber, von ihren Götzen unbefriedigt, dem unbekannten Gotte unwissend Gottesdienst leisteten.

V. 22. Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache. Die Schwachen nicht zu verstören und zu verderben, ermahnt Paulus diese drei Capitel hindurch. So haben wir die Schwachen, welchen er selbst als ein Schwacher geworden ist, innerhalb der Kirche zu suchen, und das Gewinnen derselben geschieht durch ihre Stärkung im Glauben und ihre Förderung in der Erkenntniß. Auch an denen, die schon gewonnen sind, ist immer noch etwas zu gewinnen. Paulus stieg herab von seiner Stärke, oder richtiger, er bewies seine wahre Stärke dadurch, daß er mit den Schwachen umging als ein Schwacher („wer ist schwach, und ich werde nicht schwach?" 2 Cor. 11, 29.). Milch gab er ihnen zu trinken (Cap. 3, 2.) und trank selbst mit ihnen Milch; er ärgerte sie nicht mit Schlagen ihres schwachen Gewissens, sondern

erbaute sie mit zarter Schonung, indem er seiner Macht zu den Dingen sich enthielt, wozu sie noch keine Macht hatten, jedoch ohne ihnen zu verschweigen, daß sie eben Schwache wären, also ohne Verleugnung der Wahrheit bei Verleugnung seiner selbst. Augustin sagt recht von der Pastoralklugheit des Apostels: non mentientis astus, sed compatientis affectus (nicht eines Lügners List, sondern eines Mitleidenden Neigung). Die edeln Eigenschaften eines Bischofs oder Haushalters Gottes, daß er „nicht eigensinnig," selbstherrisch und selbstgefällig, und „kein Pocher," kein rechthaberischer und beißiger Streithahn, seyn soll (Tit. 1, 7.), gehen hervor aus der mitleidigen Liebe zu den Schwachen. Sinnig legt Luther den Psalmspruch aus: „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet" (Ps. 8, 3.). „Da wird ein jeglicher Diener des Worts gelehrt, daß er ein Kind und Säugling werde mit den Kindern und Säuglingen, und sich allenthalben ja fleißig hüte, daß er niemand verschmähe und einen Ekel oder Greuel an keinem Menschen habe, er sey so gering und untüchtig, als er immermehr wolle. Es wird auch hier gestraft der Ruhm und Ehrgeiz derer, die da lehren hohe und schwere Dinge, welche zur Sache nicht dienen, die das Volk nicht verstehen mag, und ob es sie gleich verstünde, doch keinen Nutzen davon hat" (W. IV, 762.). In Summa sagt Paulus: Ich bin jedermann allerlei geworden, daß ich allenthalben oder auf allerlei Weise ja etliche selig mache. Das einige Evangelium, wodurch ein Mensch den andern selig machen kann (Röm. 11, 14; 1 Tim. 4, 16.), hat der universale (Alles zu Einem kehrende) Apostel auf allerlei Weise allen

Menschen nahe gebracht, indem er in jedermann sich schickend lebendig bewies, daß das Evangelium allgemein ist, jeden Stand, jedes Volk, jedes Lebensverhältniß ergreifend und durchdringend, der Sauerteig, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward (Matth. 13, 33.). Das Meisterstück in der heiligen Kunst, Allen Alles zu werden, haben wir vor uns in Pauli Schifffahrt gen Italien, die Lucas mit Bedacht so umständlich erzählt hat.*) Nähmen doch alle Prediger des Evangelii sich Paulum zum Muster eines Hausvaters, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt (Matth. 13, 52.), das Neue alt, weil die seligmachende Wahrheit gestern und heute dieselbe ist, das Alte neu, weil der Geist der Wahrheit der Geist der Liebe ist, die jedermann allerlei wird und auf jede neue Zeitfrage neue Antwort ewigen Inhalts gibt. Nicht ohne Grund klagt man darüber, daß auch rechtgläubige Prediger die Entfremdung der Masse unsers Volks von der Kirche und ihren Schätzen mitverschulden, weil ihre Predigt nicht Hand und Fuß mitten in der Gegenwart hat, sondern sich geberdet, als wäre etwa noch die Zeit des großen Churfürsten. Wer des brünstigen Geistes ist, worin Paulus danach trachtete, auf allerlei Weise ja etliche selig zu machen, der schickt sich in die Zeit (Röm. 12, 11.) und predigt das Wort Gottes nicht gemalten Leuten, sondern den wirklichen, die er vor sich hat, beide strafend und tröstend, zur Buße und zum Glauben rufend, den Schaden anfassend, wo er sitzt, und die Arzenei darreichend, wie sie einzunehmen ist.

*) Vergl. meine Bibl. Seelenbilder, Paulus, S. 99.

Der Lauterkeit seines Sinnes bei der Allseitigkeit, womit er jedermann in allerlei sich gefällig machte (Cap. 10, 33.), war sich Paulus so freudig bewußt, daß er es nicht einmal für nöthig hält, die Schilderung seiner heiligen „Menschengefälligkeit" irgendwie einzuschränken. Die Corinther konnten es wissen, daß ihr Apostel zu keiner Bequemung sich herbeiließ, wodurch der Glaube verleugnet, die Wahrheit verdunkelt, dem Irrthum Vorschub geleistet und Gleichgültigkeit gegen das Heiligthum reiner Lehre zur Schau getragen wird. Unsre Väter sangen im Jahr 1548: „Wohl dem, der Gott vertraut und nicht auf Menschen baut, und hält es nicht mit dem Interim, denn es hat den Schalk hinter ihm." Paulus aber hatte den HErrn Christum in sich, da er jedermann allerlei wurde, lebend im Gesetz Christi, „ein Meister für die Seelen zu sorgen" (Luther, W. VIII, 1051.). Luther war ein Schüler dieses Meisters, fest im Glauben, beweglich in der Liebe. Als er von der Wartburg kam und Carlstadts wüste Art zu reformiren in seinem lieben Wittenberg ansah, da konnte er die Gemeinde ermahnen: „Lieben Freunde, folgt mir, ich habe es ja noch nie verderbt!" Mit einem Gleichniß macht er klar, wie sich der unbewegliche Glaube und die lenksame Liebe zu einander verhalten: „Die Sonne hat zwei Dinge, den Schein oder Glanz und die Hitze. Es ist kein König so stark und mächtig, der den Glanz und Strahl der Sonne beugen oder lenken möge, denn er läßt sich nicht lenken, sondern bleibt an seiner Stelle geörtert; aber die Hitze lenkt sich, und ist doch allewege um die Sonne. Also muß der Glaube allezeit gericht (gerade) und unbeweglich in unsern Herzen bleiben und muß nicht weichen noch

wanken; die Liebe aber bewegt und lenkt sich, nachdem es unser Nächster begreifen und folgen mag. Es sind etliche, die können rennen, etliche wohl laufen, etliche aber kaum kriechen. Darum müssen wir nicht unser Vermögen, sondern unsers Bruders Schwachheit und Unvollkommenheit betrachten, auf daß der, der da schwach im Glauben ist, so er dem Starken folgen wollte, nicht vom Teufel zerrissen werde" (W. XX, 14.). Großes hat Paulus von sich gesagt, indem er seine auf Seelengewinn gerichtete Arbeit in der Liebe (1 Thess. 1, 3.) zur Nachahmung hinstellt. Und was war sein Lohn?

V. 23. Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner mittheilhaftig werde. Andre gewinnend, gewann er selbst und nahm zu im Segen. Um des Evangelii willen (vergl. V. 12.), daß es komme zu Allen und allenthalben Eingang finde, machte er sich selbst Allen zum Knechte, und sein Lohn war, daß er des Evangelii mittheilhaftig wurde. Aus jedem neuen Gewonnenen und Seliggemachten leuchtete das Evangelium mit neuer Klarheit zu ihm herwieder, das Spiegelbild des HErrn strahlte ihn aus jeder erleuchteten Seele mit eigenthümlichem Glanze an (2 Cor. 3, 18.), und vermöge der Gemeinschaft der Heiligen wurde er mittheilhaftig des Evangelii in allen seinen mannigfaltigen Wirkungen. Das ist der Segen der Kirche. In der Krone Pauli funkeln als Edelsteine die Steine, die edel geworden sind durchs Evangelium, und er selbst will nichts anders seyn als von den Edelsteinen einer, welche zur Krone dem HErrn gesammelt und verfaßt werden. Der zukünftigen Herrlichkeit, welche das Evangelium in sich einschließt, kam er entgegen mit dem

Lebenszeugniß des Glaubens in der Liebe, schon hier im Vorschmack die ewige Erntefreude genießend (Gal. 6, 9.). Hiemit hat er der Ermahnung die Thür geöffnet, womit er nun seine Brüder insgemein angeht:

V. 24. Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet! Freilich wußten die Corinther, wie es bei ihren Isthmischen Festspielen herging, aber mit dem Blicke, womit Paulus diese Wett-Läufer und Kämpfer ansah, hatten sie dieselben noch nicht betrachtet. Auch Phil. 3, 12—14. entlehnt er vom griechischen Wettlauf das Bild seines Christenlaufs, und Col. 3, 15. setzt er mit dem Worte „regiere" den Frieden Gottes zum Kampfpreisrichter ein. Es fragt sich, ob Paulus hiemit den corinthischen Christen gestattet hat, an den Isthmischen Spielen Theil zu nehmen? Wurde das Mitspielen gefordert als Götterhuldigung oder so angesehen, dann mußten die Christen sich diesen Spielen entziehen, wie sie denn in der Folge mit den heidnischen Schauspielen nichts zu schaffen haben wollten. Als Leibesübung ist Turnen und dergleichen unverboten. In den Schranken oder der Rennbahn liefen die festlichen Spieler alle von einem Punkte aus nach einem Ziele; aber nur Einer, der Sieger im Lauf, erlangte das Kleinod oder den Preis. Wie dieser Eine, so sollen wir Christen alle laufen, damit wir unser Kleinod ergreifen. Was ist unser Kleinod? Eine „unvergängliche Krone" heißt es hernach. Worin diese Krone besteht, zeigt der Zusammenhang. Gewonnene Seelen sind Pauli Krone; mit Vielen, die er seligmachte, das Evangelii theilhaftig zu

werden in Zeit und Ewigkeit, das nennt er seine Hoffnung und Freude und Krone des Ruhms (1 Thess. 2, 19.). Weil nun wir alle, die der heilige Geist durchs Evangelium berufen hat, Arbeiter sind im Weinberge Christi, worin wir alle an Christi Reben arbeiten, ihnen schaden oder nützen, sie verderben oder fördern können, so sollen wir auch alle Pauli Lohn und Krone als unsern Lohn und Krone ins Auge fassen und unsre Arbeit vollführen als einen Lauf: Laufet nun also, daß ihr es ergreifet! Es ist nicht die Rede von einem Laufen, welches die Krone des ewigen Lebens verdiente; sondern von dem Laufen derer, welche durch Gottes Erbarmen die Gnade des Lebens haben (Röm. 9, 16.) und in den Schranken der heiligen Kirche alle empfangenen Kräfte daran strecken, etwas zu werden zum Lobe der Gnade Gottes in Christo Jesu und am Tage Seiner herrlichen Zukunft offenbar zu werden in der Ehrenkrone, welche der HErr, der gerechte Preisrichter, allen denen geben wird, welche Seine Gnade nicht vergeblich empfangen, sondern im Glauben ergriffen und im Leben dargethan haben. Wir sehen, die Arbeit selbst, womit Paulus von Gottes Gnaden (Cap. 15, 10.) seinen Lauf vollendete, ward ihm zum Lohne, denn die Gewonnenen des HErrn waren der Ehrenpreis seines Laufs; doch erst wo kein Gewonnener je verloren geht, wo auch keine Untreue je die gewinnreichen Knechte des HErrn anficht, und wo untrüglich offenbar wird, wieviel des HErrn Pfund erworben hat (Luc. 19, 10.), da ergreift man Kleinod und Krone auf ewig. Um das also, wie wir siegreich laufen mögen, desto deutlicher und nachdrücklicher zu machen,

fügt der Apostel zu der ersten Art der Wettspiele noch eine zweite, den Wettkampf:

V. 25. Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Die griechischen Wettkämpfer ließen sich keine Enthaltung verdrießen, um ihren Leib kampffähig zu machen; sie aßen nicht, was andre aßen, sie boten sich harte Arbeit und stählten ihre Glieder, sie entsagten allem Dinge, was weichlich und schwerfällig gemacht hätte. Das alles thaten jene um der Ehre einer vergänglichen Krone willen, um heute den Fichtenkranz zu empfangen, der morgen schon hinwelkte. Was will uns gebühren, auf die eine unvergängliche Krone wartet, die unverwelkliche Krone der Ehren von der Hand des HErrn (1 Petr. 5, 4.)? „Für einen ewgen Kranz das arme Leben ganz," damit ist treffend der Sinn bezeichnet, in welchem Ludwig Hofacker lief und kämpfte. Wahrlich verlohnt sichs der Mühe, uns alles Dinges zu enthalten, auch Erlaubtes uns zu versagen und jede Entbehrung zu vertragen (V. 12.) damit wir unser Ziel erreichen und unsern Ehrenkranz empfangen, nämlich dem HErrn recht viele Seelen zu gewinnen, allenthalben zur Erbauung der Kirche mitzuhelfen und am Feierabend mit Freuden zu ruhen von der Mühe und in der Frucht unsrer Arbeit. Siehe, wie hat Paulus sich alles Dinges enthalten! Dies neunte Capitel, auf dessen Höhepunkte wir stehen, gewährt uns eine herrliche Aussicht in sein Amtsleben, welches mit seinem persönlichen Christenleben zusammenfällt: Opfern, Dienen, Ueberwinden, dies dreies, wie er es Röm. 12.

als die Grundgestalt des christlichen Lebens hinmalt, sehen wir dargestellt in seinem eignen Lebenslaufe. Was die opfernde, dienende, überwindende Liebe hindert, deß entschlägt er sich und hält es für Schaden. Alles kann er entbehren, nicht nur den Genuß wohlschmeckender Speise, nicht nur das Gut der Ehe, nicht nur den redlich verdienten zeitlichen Lohn, sondern selbst seinen höchsten Ruhm nach dem Fleisch, ein Israelit vom Stamme Benjamin zu seyn (Phil. 3, 5.), sammt dem geistlichen Ruhme eines Starken und Freien — alles kann er entbehren und wirft es hin, wo es nicht frommt zur Erreichung und Erringung seines Lebenszieles (Col. 1, 29.). Sind wir nicht alle Apostel, so sind wir doch alle Christen; die Kirche und ihr Gedeihen, die Ehre des Namens Jesu, die Errettung des Verlornen und die Bewahrung des Gewonnenen, ist auch uns, einem jeden an seinem Orte und in seinem Stande, zum Ziele gesteckt, dem wir alles andre Wünschen und Trachten unterordnen sollen, und indem wir nach diesem Ziele mit allem Fleiß, mit Daransgabe des selbstischen Lebens (2 Cor. 5, 15.), streben und ringen, arbeitet der heilige Geist, der uns also treibt, an unsrer eignen Heiligung und Vollendung. Arbeiter im Weinberge und Reben am Weinstocke, Kämpfer um den Kampfpreis, daß viele selig werden, und Mitgenossen ihrer Seligkeit: beides sind wir zumal kraft unsrer evangelischen Berufung. Darum laßt uns an beides gedenken, wenn wir das Lied singen, das aus diesem Texte geflossen ist: „Wer das Kleinod will erlangen, der muß laufen was er kann; wer die Krone will empfangen, der muß kämpfen wie ein Mann. Dazu muß er sich in Zeiten auf das beste zubereiten, alles andern müßig gehn,

was ihm kann im Wege stehn." Dem Zurufe: „Laufet also, daß ihr's ergreifet!" folgt das Gemeinschaftswort: „Wir aber eine unvergängliche," und schließlich wandelt sich die Rede noch einmal zum Selbstzeugniß:

V. 26. Ich nun laufe also, nicht als aufs ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht. Paulus wußte, was er wollte, und wollte, was er sollte: stracks Laufs ging er auf sein Ziel los, nicht wie einer, der aufs ungewisse läuft, ohne im klaren zu seyn wohin, sondern mit sicherer, unfehlbarer Richtung nach dem vorgesteckten Kleinod. Im Streite mit Teufel, Welt und Fleisch war er ein solcher Fechter oder Faustkämpfer, der mit seinen Schlägen nicht in die Luft streicht, sondern den Widersacher trifft, wo er getroffen seyn muß, um zu Boden geworfen zu werden. Der nächste und eigentliche Verstand dieser bildlichen Rede läßt sich kurz so aussprechen: Paulus war ein Mann der Praxis. Mit seelenkundigem Blicke, weil mit Liebe zu den Seelen, erkannte er allenthalben, wie er das Werk des HErrn anzugreifen hatte, auf welcherlei Weise er Zugang zu allen Arten von Menschen finden und wo er in die Bollwerke des Feindes Bresche legen sollte (2 Cor. 10, 4.). Aufs ungewisse wäre er gelaufen und Luftstreiche hätte er geführt, wenn er sich hätte gehen lassen nach eigner Neigung bei der Wahl seiner Arbeitsgebiete (vergl. dagegen Apostelg. 16, 6 ff.), oder wenn er seine Erkenntnißstärke und seine Weißagungsgabe hätte sehen lassen, statt allenthalben das zu reden, was nützlich ist (Apostelg. 20, 20.), und sich gegen jedermann zu verhalten nach der Regel der erbaulichen Liebe. In großer Gewißheit (Plerophorie) ging

sein evangelischer Lauf (1 Thess. 1, 5.). Die Corinther selber waren das Siegel seiner heiligen Fechtkunst. Er war mit ihnen nicht umgegangen wie mit Leuten, die dem Gesetz der Gerechtigkeit nachstehen, sondern als mit gesetzlosen Weltmenschen; auch hatte er sie nicht traktirt mit niedlichen Worten menschlicher Weisheit, wobei der alte Adam gute Ruhe hat, sondern hatte sie angegriffen mit der Kraft der thörichten Predigt vom Kreuz. Hatte er nun gleich keine Gewißheit darüber, wie viele und ob er gerade den und den dem HErrn gewinnen und als Beute darbringen würde, so war er doch gewiß genug, daß er etliche allenthalben selig machte, weil Gottes Wort nicht leer zurückkommt, und in Corinth war eine besondere Zusprache des HErrn das Licht auf seinem Wege (Apostelg. 18, 10.). Anwendungsweise gilt unser Text dem Christengange insgemein. „Also," sagt Luther (Randgl.), „geht's Allen, die fast viel gute Werke ohne Glauben thun, denn sie sind ungewiß, wie sie mit Gott dran sind, darum sind es eitel Fehlläufe, Fehlstreiche und Fehlwerke." Weg mit dem trüben Zweifel, ob Gott gefalle oder nicht, was wir thun in unserm Berufe, ob unsre Tritte zum Ziele des himmlischen Kleinods führen, ob wir den Widersacher mit solchen Streichen treffen, daß er fallen muß! „Gib mir einen neuen gewissen Geist," betet David (Ps. 51, 12.), „thut gewisse Tritte mit euern Füßen," ermahnt die Schrift (Hebr. 12, 13.). „Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn" (Pred. 7, 12.), aber zu beidem hilft gewiß seyn, nämlich gewiß des Willens und gewiß der Gnade Gottes in Christo durch den Geist des Glaubens. Nicht als der in die Luft streicht — dies Wort will von

denen besonders beherzigt seyn, die es lieben, sich ein Gewissen zu machen über Dinge, in welche sie Sünde erst hineindenken, und so gegen eingebildete Feinde ihre Kampfkraft vergeuden, derweil sie den eigentlichen wirklichen Schaden ihrer Seele nicht anfassen. Etliche angeln ängstlich nach Sünden, wenn sie beichten, und was sie beißen und brennen sollte, fühlen sie nicht. Paulus wendet das Gleichniß vom Faustkampf zuletzt nach innen zu. Er liegt im Kampfe mit der ganzen Welt, um ihr abzugewinnen, was selig wird in der Gemeinde Gottes, aber er weiß auch, daß er Luftstreiche thun würde in solchem Kampfe und daß er selbst seines Sieges nicht froh, der evangelischen Freudenkrone nicht „mittheilhaftig" werden würde, wenn er nicht in sich selber, das ist in seinem Fleische, den Gegner der Sache und Ehre Jesu Christi bekämpfte. Darum, anstatt das Gegentheil vom Spiegelfechten so auszudrücken: sondern ich führe meine Streiche allenthalben also, daß ich ja etliche überwinde und zur Beute mache, sagt er lieber:

V. 27. Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde. Die Faustkämpfer pflegten ihren Leib zu üben durch Stöße und Schläge, um ihn zu härten und ihrem Willen unterwürfig zu machen auf den Tag des Wettkampfs. Also auch der Kämpfer Paulus. Die Mühsal war groß, welcher er seinen schwächlichen und zarten Leib darzubieten hatte, und wohl fühlte er die Lust zu Gemächlichkeit und Genuß in seinem sündlichen Leibe (Röm. 6, 6.), das Gesetz in seinen Gliedern (Röm. 7, 23.) flüsterte oder schrie ihm zu: Iß und trink nach Belieben, nimm Lohn lieber zu viel als zu wenig,

schone deiner selbst, begib dich nicht auf allzu beschwerliche Reisen, richte dich nicht nach den Schwachen, mache dich nicht abhängig von den Wunderlichen! Aber Paulus betäubte seinen Leib, so gründlich, daß er die Spuren strenger Zucht trug (vergl. Röm. 8, 13.), und zähmte ihn, führte ihn gefangen hin in den Banden des geistlichen Ueberwillens (Conc.-F. S. 537.), so tapfer und fest, daß er ohne Weichen Stand hielt im verordneten Kampfe. Welch ein spöttisches Schauspiel hätte er dem Feinde geboten, wenn er als Herold Andern zugerufen hätte: „Laufet also, daß ihr's ergreifet!" und selbst verwerflich, vom Kampfplatz geworfen und des Kleinods verlustig worden wäre! Ein Prediger bloß zum kunstgerechten Reden davon, wie Andere laufen und kämpfen, wollte Paulus nicht seyn, sondern ein Mitläufer und Mitkämpfer, mittheilhaftig des Evangelii, welches er predigte. Das Wort: „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt" (V. 9.) verstand sich bei ihm auch in dem Sinne, daß er geistlich sich mitnährte vom Evangelio. Und darin suchte er nicht nur seine eigne, sondern zugleich der Andern Seligkeit. Denn obwohl das Evangelium auch aus dem Munde eines Predigers, der selbst verwerflich wird, Andre selig machen kann, so liegt es doch nicht an dem verwerflichen Prediger, wenn der Widerspruch seines Wandels gegen seine Lehre seinen Hörern unschädlich und untödtlich ist. „Paulus predigt Andern und will sie Christo gewinnen," heißt es in Löhe's Epistelpostille, „aber er weiß es auch, wie ihm der Teufel den Sieg entringen möchte. In allen Gemeinden, die er gründet, erscheinen die Neider und Feinde seiner Person, die ihm den Sieg verderben wollen

und das Kleinod wegnehmen, nach dem er seufzt und stöhnt und keucht. Er weiß, wie sie ihm seine Ehre angreifen, seinen Charakter verkleinern, seine Gaben und Werke begeifern, und gehen sie darin auch durchaus mit Lügen um, so ist doch ersichtlich, wie sie sich freuen würden, wenn er einmal durch Unvorsichtigkeit und Mangel an Wachsamkeit in eine Sünde dahinfiele und sein Beispiel in Widerspruch mit seiner Lehre geriethe. Der Lehrer Leben ist des Volkes Evangelium, so sagt man, und nicht mit Unrecht. Da ist es denn des Widersachers Wille, das Leben der Lehrer zu einem schlechten Evangelium zu machen. Das will der Widersacher, aber sein Sinn ist dem Apostel klar, unverborgen ist ihm seine Absicht; deshalb steht er auf seiner Hut und wacht und betet und nimmt sich wohl in Acht, daß er seine Kleider nicht beschmutze, sondern das Westerhemd der Gerechtigkeit Jesu, das er in der Taufe angezogen hat, mit Ehren hindurchbringe bis auf jenen Tag." „Dreierlei," sagt H. Müller, „muß an dem Prediger predigen: Herz, Mund und Leben. Das Leben muß beweisen, was der Mund spricht, und der Mund muß sprechen, was das Herz glaubt."

HErr Jesu, Du Herzog aller Arbeiter in Deinem Weinberge, Du hast die Last und Hitze Deines Leidenstages getragen und mit blutiger Arbeit das Werk vollbracht, welches der Vater Dir gegeben, daß Du es thun solltest zu unsrer Seligkeit. Nun folgen hinter Dir Deine Diener, durch welche Du wirkst und arbeitest als am Tage des Heils, damit Dein Weinberg alle Lande erfülle und sein Gewächs sich ausbreite bis an der Welt Ende. Vornan zieht Dein Knecht Paulus, und wir haben wie-

der sein heiliges lockendes Vorbild angesehen und seinen Ruf vernommen, daß wir ihm uns anschließen sollen im Zuge Deiner Arbeiter, denen Lohn und Krone winkt von Deiner Hand. Ach HErr, wir fühlen unsre Lässigkeit, unsre Weichlichkeit, unsre Unfreudigkeit, Dir ein Ganzopfer zu werden nach unserm herrlichen Christenberufe! Aber danken, inniglich danken wollen wir Dir, daß Du solch ein Beispiel unermüdlicher und heldenmüthiger Treue vor uns hinstellst in Deinem auserwählten Rüstzeuge, ja! mehr als ein Beispiel, denn Pauli Fußstapfen triefen ja von evangelischem Segen für uns alle. Bitten wollen wir Dich, o HErr, daß Du die Liebe des Geistes, die ihn füllte und bewegte, auch in unsre Herzen ausgießest, damit wir nicht gar dahinten bleiben und nicht gewinnlos vor Dir stehen am Tage Deiner Zukunft. Sonderlich allen Kirchendienern wollest Du, Bischof der Seelen, eine recht brennende Liebe, Seelen-suchenden Fleiß und Seelengewinnende Weisheit schenken, und jedem Seelsorger den Seufzer eingeben: „Hilf daß ja gar keiner nicht komme vor Dein Strafgericht durch mein Säumen oder Schlafen — steh uns bei, HErr, Deinen Schafen!“ Verbinde Hirten und Heerde mit einander in Einigkeit des Geistes, daß sie wie Ein Mann vor Dir stehen und in Deinem Namen der Himmelsaue entgegenkommen, da Du uns ewig weiden wirst im Frieden. Und so lange unsre Laufbahn und Streitschaft währt, laß uns alle also laufen und kämpfen, wie der Eine, der gekrönt wird, weil er recht läuft und kämpft, nicht halbherzig, sondern mit ganzem Ernste, nicht mit Hätschelung, sondern mit Betäubung des fleischlichen Leibes, nicht mit unsicheren Tritten eigner Wahl, sondern mit des Glaubens Gewißheit.

Auf das Ziel, das eine, lehre uns schauen, wenn wir von der Bahn abirren auf eigne Wege, die unvergängliche Krone zeig uns, wenn wir matt und müde werden: Deine Ehre, vieler Seelen Seligkeit, unsre ewige Freude. Amen.

Mel. Du o schönes Weltgebäude.

Herzens-Jesu, Deine Güte
Steckt mir auch ein Kleinod für,
Das entzückt mir mein Gemüthe
Durch den Ausbund seiner Zier.
O wie glänzt die schöne Krone
Vor dem hohen Ehrenthrone,
Die Du in der Herrlichkeit
Deinen Streitern hast bereit!

14.

Warnende Vorbilder.

Cap. 10, 1—13.

Führe uns nicht in Versuchung. Amen.

Der Grundspruch, den der Apostel in den drei vorigen Capiteln, bis hin zu dem Kampfbilde, auf das christliche Leben angewandt hat, ist der Spruch Cap. 6, 12: „Ich habe es alles Macht, es frommt aber nicht alles." Dort heißt es zugleich: „Ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen." Diese andre Schranke, welche Christen ihrer Freiheit setzen, ist zwar bisher auch schon berührt (z. B. Cap. 7, 29—31.), kommt aber nun im zehnten Capitel, neben der ersten, eigens zur Sprache. „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn," hat Paulus von sich gesagt, denn es soll ihn nichts gefangen nehmen, sondern er will alles gefangen nehmen unter den Willen des Geistes, womit er dem Ziele seiner Lauf- und Kampfbahn zustrebt. Wer sich von irgend einem Dinge gefangen nehmen läßt, anstatt sich selbst dem HErrn gefangen zu führen, ist auf dem Wege verwerflich zu werden. Dem lockenden Beispiele Pauli zur Seite tritt nun das abschreckende Beispiel des

Volks Israel in der Wüste. Das Volk lief, aber es erlangte nicht das Kleinod. Warum nicht? Weil es sich unterwegs gefangen nehmen ließ von verderblicher Lust, in Unlust an Gottes Gnadenwundern und Wohlthaten. Der Apostel hält das Vorbild des so hoch begnadigten und so tief gefallenen Volks seinen lieben Corinthern zur Warnung vor, für welche er die Ermahnung auf dem Herzen hat: „Darum, meine Liebsten, fliehet von dem Götzendienst!“ In der Freiheit, welcher sie bis zur Theilnahme an Götzenopfermahlen sich bedienten (Cap. 8. 10.), lauerten Versuchungen zum Abfall. Ließen sie von Dingen, welche an sich nicht ungöttlich und sündlich sind, sich gefangen nehmen, so daß sie derselben sich enthalten zu können die Macht verloren, dann waren sie schon auf der abschüssigen Fährte zur abgöttischen Lust. Wie die Wüstenfahrt Israels, des unter herrlichen Wundern geborenen und ernährten Gottesvolks, von einem Falle zum andern ging in den Versuchungen zwischen dem Anfang und dem Ziel der Reise, so werden auch die, welche reichgemacht von Gottes Gnadenfülle nach dem himmlischen Kanaan wandern, umkommen auf dem Wege, wenn sie sich dünken lassen, sie wären über alle Versuchung zum Fallen hinweg und bedürften keiner Beschränkung ihrer Freiheit, keiner „Bezähmung“ ihres Leibes, um nicht verwerflich zu werden. Wohl aber allen, die mit Furcht und Zittern stehen, die vor Fall und Verwerfung graut! Sie haben den Trost, daß Gott ihre Schwachheit ansieht und die Versuchung ermäßigt, ihnen die Kräfte zum Widerstande beilegt und mehrt, die Versuchung endet, daß sie es können ertragen.

V. 1. 2. Ich will euch aber, liebe Brüder,

nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer. Mit der Frage: „Wisset ihr nicht?“ hat Paulus die Bildrede vom Lauf und Kampf eingeleitet, womit er den Griechen ein Grieche wurde. Indem er nun den Juden ein Jude wird und zu dem griechischen Bilde ein Hauptstück heiliger Geschichte fügt, welches auch einen Lauf und Kampf, aber einen ungekrönten, darstellt, schließt er alle Brüder, sie seyen aus den Juden oder den Griechen, in die Gemeinschaft der Heiligen ein, denen zum Vorbilde diese Geschichte geschehen und denen zur Warnung sie geschrieben ist. Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten: keinem will er die Lehre und Strafe vorenthalten, keiner soll die Warnung unbeachtet lassen, welche in den fünf Gnadenerlebnissen Israels und in den fünf Sündenfällen des undankbaren Volks enthalten ist. Worauf es ihm hauptsächlich ankommt beim Aufzählen der an die Väter gewandten göttlichen Heilsthaten, zeigt das fünfmal wiederholte Wort: alle, womit er auf jenes: „die laufen alle“ (Cap. 9, 24.) zurückweist. Der Schlußspruch des Septuagesimä-Evangeliums: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matth. 20, 16.) ist gepaart mit dem Ausgange der Septuagesimä-Epistel: Allen sind Gottes berufende Gnadenthaten widerfahren, aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen. — Unsre Väter, sagt der Apostel, redend von den Vätern Israels. Ueberall schaut er die aus Juden und Heiden gesammelte Kirche in Einheit an mit dem alten Bundesvolke, den ganzen Oelbaum Israels (Röm. 4, 1;

11, 16 f. vergl. Bd. VII, 1. S. 221 ff. 2, S. 216.). Hier rückt er mit dem Worte „unsre Väter" die corinthische Gemeinde in dieselbigen Schranken göttlicher Berufung, worin vormals die Kinder Israel liefen von Aegypten nach Kanaan. Nicht viele von jenen sind unsre Väter nach der Weise Abrahams, des Ahnherrn aller Gläubigen; dennoch heißen sie alle unsre Väter, weil sie alle dem durch Gottes Wort und That geheiligten Volke angehörten. Wichtig für das Verständniß der Schriftlehre von der Kirche! An die Gottesthaten, wodurch Israel zu Gottes Eigenthume gemacht und in der Wüste als Gottes Eigenthum erhalten wurde, erinnert der Apostel in solcher Weise, daß wir die beiden Sacramente des Neuen Testaments in jenen Gottesthaten vorgebildet erkennen. Unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen, die Wolkensäule, inwendig feurig, auswendig wolkig, das mittelnde Zeichen der herrlichen Gnadengegenwart Gottes, hat sie alle umleuchtet und umschattet (Ps. 105, 39.), und sind alle durch das Meer gegangen, mit jenem Wundergange, da das Meer zu beiden Seiten wie Mauern sich thürmte um sie alle her, und sind alle auf Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer. Ohne die Wolke wäre das Meer nicht zertheilt worden zum heilsamen Durchzuge der Kinder Israel; aber die Wolke machte das Meer zu einer Taufe, nämlich zu einem heilsamen Scheidewasser zwischen Aegypten, dem Diensthause, woraus Gott Sein Volk erlöste, und dem Lande der Verheißung, wohin Er es führte. Gleichwie Petrus in dem Wasser der Sündfluth, welches die Rettungsarche über die verdammte Welt emportrug, das seligmachende Taufwasser vorbe-

deutet findet (1 Petr. 3, 21.), so zeigt uns Paulus in dem durch die Wolke zum Rettungswasser geweihten rothen Meere ein Vorbild unsrer Taufe. Das sacramentliche Vorbild der Taufe, die Beschneidung, trugen die Kinder Abrahams, ein jedes einzeln, schon an ihrem Leibe, aber mit Wolke und Meer wurden sie zu Einem Volke getauft, „alle zu Einem Leibe“ (Cap. 12, 13.). Darum sagt Paulus: sie wurden mit der Wolke und mit dem Meer getauft auf Mosen, den Mittler des Gesetzesbundes (Gal. 3, 19.) und den Herzog, der mit gottverliehenem Stabe das Volk führte und regierte. In Mose aber war ihnen vorhanden Christus, auf welchen wir getauft sind mit Wasser und Geist, denn eingewortet in Mosis Rede und Thaten erbot Sich ihnen der Heiland und Herzog ihrer Seligkeit (vergl. 5 Mos. 18, 18: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern“), und durch Mosen hin auf Christum ging des Volkes Glaube (2 Mos. 14, 31.), im Anfang des gesammten Volkes Glaube (2 Mos. 4, 31: „und das Volk glaubte“), so daß „das ganze Heer des HErrn“ auf Einen Tag aus Aegypten zog (2 Mos. 12, 41.) und, wie Melanchthon sagt, „im Vertrauen auf Mosis Wort ins Meer stieg.“ Siehe! sie zogen alle aus und ihnen allen widerfuhr die Taufthat mit der Wolke und mit dem Meer und darin die Erstlingsgabe des Gnadenbundes, dessen Kinder sie wurden: so hat Gott uns Christen alle erlöst aus der Welt des Verderbens und berufen zu der Gemeinschaft Seines Sohnes durch die heilige Taufe und hat uns, gesegnet mit den Gütern und Kräften Seines Reichs, auf die Bahn des Laufs nach dem himmlischen Vaterlande gestellt. Aber nur die da glauben an die

Gnade ihrer Taufe und im Glauben laufen bis ans Ende, erlangen das Kleinod und gehen ein in die Ruhe. Das andre Sacrament des Neuen Testaments zeigt der Apostel vorgebildet in der Mannaspeisung und in der Tränkung aus dem Felsen:

V. 3. 4. Und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Geistlich nennt Paulus die Speise und den Trank der Väter in der Wüste erstlich deshalb, weil das Manna und das Felsenwasser keine Naturprodukte waren, sondern durch Gottes Wort hervorgebrachte Gaben (also in demselben Sinne, wie Isaak „nach dem Geist geboren" heißt, Gal. 4, 29.). Auch das Brot, welches aus der Erde wächst, und das Wasser, welches man aus dem Brunnen schöpft, sind Gaben Gottes; doch in dem vom Himmel herniederthauenden Manna und in dem aus trockenem Felsen springenden Wasser aßen und tranken die Israeliten eine Speise und einen Trank, wovon sie auch ihr geistliches Leben nährten (5 Mos. 8, 3.), wenn sie aßen und tranken im Glauben an das Gnadenwort Gottes, ihres Ernährers in der Wüste. Darum heißt ihre Speise und ihr Trank auch deshalb geistlich, weil der Segen dieser Speise und dieses Trankes zugleich dem Geiste, nicht bloß dem Leibe, vermeint war. Von Seiten Gottes war allen Essenden und Trinkenden geistliche Speise („Himmelsbrot," Ps. 78, 24.) und geistlicher Trank bereit, zu geistlichem ewigen Leben; die Ungläubigen aßen und tranken sich das Gericht des Todes daran. Alle einerlei, darauf liegt der Nachdruck. Die Sacra-

mentsspeise und der Sacramentstrank des Neuen Testaments sind treffliche (wiewohl übertreffende) sachliche Gegenbilder der Wunderspeise und des Wundertranks Israels in der Wüste, weil es hier wie dort Gottes Wort ist, welches für alle Essenden und Trinkenden einerlei geistliche Speise und Trank herstellt, obgleich zu entgegengesetztem Erfolge bei den Gläubigen und den Ungläubigen. Das Manna war nicht schlechter Reif, sondern Wunderthau von Engeln bereitet, auch wenn es von solchen gegessen ward, an welchen Gott kein Wohlgefallen hatte, und der Trank aus dem Felsen war nicht gewöhnliches Quellwasser, sondern eine Wundergabe des heiligen Geistes durch den Stab Mosis, auch wenn es von solchen getrunken ward, die dem eigentlichen rechten Felsen nicht trauten, der es gab; gleicherweise ist das Abendmahlsbrot der Leib des HErrn und der Abendmahlswein das Blut des HErrn in aller Abendmahlsgenossen Munde, gewirkt nicht durch den Glauben der Empfänger, sondern durch das Wort des Gebers, wiewohl dieselbige Wunderspeise und derselbige Wundertrank nur den Gläubigen zum Leben, den Ungläubigen aber zum Tode gereicht (Cap. 11, 27.). Daß das „Himmel-" oder „Engelbrot" geistliche Speise war, hält Paulus keiner weiteren Erklärung bedürftig; die geistliche Art des Wüstentranks aber erklärt er so: denn sie tranken aus dem geistlichen Fels, der mitfolgte, der Fels aber war Christus. Jüdische Schriftgelehrte haben die Fabel aufgebracht, der Steinfels des Gebirges Horeb (2 Mos. 17, 6.) wäre den Kindern Israel durch die Wüste hin nachgerollt bis gen Kades (4 Mos. 20, 11.), und es gibt wirklich christliche Ausleger, welche dies „rabbinische Lehr-

stück" dem Apostel Paulus zuschieben; er habe, sagen sie, das Mitwandern des Horebfelsens sich dadurch erklärt, daß Christus „in der Erscheinungsform des Felsens" dem Zuge der Israeliten gefolgt sey. Der Text sagt das gerade Gegentheil dieser Albernheit. Ein natürlicher, an seiner Stätte bleibender Fels war es allenthalben, woraus das Wasser strömte, so oft die Israeliten getränkt wurden; daß es aber nicht natürlicher, sondern geistlicher Trank war, was sie tranken, rührt daher, daß sie tranken aus einem geistlichen mitfolgenden Felsen, also nicht Wasser, wie es natürlicher Weise aus Felsengestein entspringt, sondern Wasser, welches zum Urheber und Geber Den hat, der Israels rechter eigentlicher Fels und Hort ist (5 Mos. 32, 4; Jes. 30, 29.). Weil dieser Fels, der geistliche, mitfolgte, wohin Israel zog unter Mosis Führung, darum wurde jeder Fels von Stein, den die Kraft des geistlichen Geleitfelsens anrührte, ihnen wieder wie jener Fels in Horeb, der ihnen Wasser gab. Der Fels aber war Christus. Von dem natürlichen Felsen kann man sagen, daß er Christum bedeutete, aber der geistliche Fels, welcher den natürlichen zu seinem Werkzeug und Träger machte, bedeutete nicht Christum, sondern er war Christus (Zwingli hat auch diese Stelle für seine Irrlehre herbeigerafft, vergl. Luther, W. XIX, 1599 und XX, 979.). Als ins Fleisch gekommener folgte Christus erst hernach, aber als Wortfels folgte Er mit, der Engel des HErrn, der selbst der HErr ist. Nicht zwietheilig ist der Fels Israels, ein andrer im Alten, und ein andrer im Neuen Testamente, sondern Ein Gott: Jehovah ist Christus. „Ein HErr, Ein Glaube" (Eph. 4, 5.), gestern und heut (Hebr. 13, 8.). Ebenso schreibt

der Apostel hernach V. 9: „Laßt uns auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten.“ „Hieraus folgt gewaltiglich und unwidersprechlich,“ sagt Luther (W. III, 2854.), „daß der Gott, der das Volk Israel aus Aegypten und durchs rothe Meer geführt, in der Wüste durch die Wolken- und Feuersäule geleitet, mit Himmelbrot genährt und alle die Wunder gethan hat, die Moses in seinen Büchern beschreibt, item, der sie ins Land Kanaan gebracht und darin Könige und Priesterthum und alles gegeben hat, sey eben der Gott und kein andrer, denn Jesus von Nazareth, Marien der Jungfrauen Sohn, den wir Christen unsern Gott und HErrn nennen, den die Juden gekreuzigt haben und noch heutiges Tages lästern und fluchen. Item, Er ist es, der auf dem Berge Sinai die zehn Gebote gibt und spricht: „Ich der HErr bin dein Gott, der dich aus Aegypten geführt hat, du sollst keine andre Götter haben neben Mir.“ Ja, Jesus Nazarenus, am Kreuz für uns gestorben, ist der Gott, der in dem ersten Gebote spricht: „Ich der HErr bin dein Gott.“ Wenn solches die Juden und Mahomed (sammt allen Vernunftklugen) hören sollten, wie sollten sie toben! Dennoch ist es wahr und muß wahr bleiben ewiglich, und soll ewiglich davor zittern und brennen, wer es nicht glaubt.“ Warum bezeugt aber Paulus hier die Einheit des Felsens, aus welchem das Volk Israel getrunken hat in der Wüste, und des Felsens, welcher mit der Christenheit zieht alle Tage bis an der Welt Ende? Weil er die Geschichte der Wüstentränkung uns vorhält zur Warnung. Es ist derselbe Christus, welcher damals die mit der Wolke und dem Meer Getauften geistlicher Weise speiste und tränkte, und

welcher es jetzt thut an den Getauften auf Seinen Namen. „Der Stab Mosis," sagt Chrysostomus, „nämlich das Gesetz, hat Christum geschlagen, und es floß Wasser und Blut aus Seiner Seite." Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, wird uns zu jenem Kelche, den der HErr nahm, als Er das Abendmahl einsetzte, und wir trinken in dem natürlichen Kelchtranke den geistlichen Trank Seines Blutes, weil Er, unser Lebensspender, uns mitfolgend begleitet auf unserm ganzen Zuge durch die Wüste dieser Welt, um uns zu erquicken mit dem geistlichen Tranke, womit Er die Erstlinge Seiner Gemeinde erquickt hat, als Er mit ihnen das Osterlamm aß zum Gedächtniß des Aufbruchs Israels aus Aegypten. Aber — das ist der Zielpunkt des Textes — Essen und Trinken thut es freilich nicht! Es hilft nicht nur nichts, sondern es schadet schrecklich, zu denen zu gehören, welche Christus speist und tränkt, wenn durch ungeistliches oder ungläubiges Verhalten die Essenden und Trinkenden der geistlichen Gabe sich unwürdig machen. Schon regt sich Pauli Herz zu der Ermahnung des 11ten Capitels.

V. 5. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Viele, sechshunderttausend Mann, zogen aus Aegypten unter dem gnädigen Regen mächtiger Wunder; aber — o daß dies aber wie ein Pfeil uns träfe! — aber nicht an ihrer vielen, nicht an der Mehrzahl von denen, die alle an Gottes Gnade und Gnadenmitteln reich gemacht waren, hatte Gott Wohlgefallen. Um des Unglaubens willen (Hebr. 3, 19.) mißfielen Gott die Inhaber Seines Worts und die Gäste

Seines Wundertisches. Bei Allen war ein Anfang des Glaubens gewesen, wenigstens hatten sich die Füße Aller in Bewegung gesetzt zur Reise gen Kanaan, aber die Herzen sehnten sich bald rückwärts nach den Schätzen und Genüssen Aegyptens, voller Unlust an den geistlichen Gütern, die der Fels Israels dem Glauben gewährt. Da wurde die Wüste ein ungeheures Grab, zum Zeichen des göttlichen Zorns: denn sie sind niedergeschlagen, von Gottes erhobener Hand, in der Wüste, daß der Knecht Gottes Moses seine Klage anhub: „Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen" (Ps. 90, 7.). Von dem Geschlechte, welches mit der Wolke und mit dem Meer getauft war und den ersten Trank aus dem Geleitfelsen getrunken hatte, betraten nur zwei, Josua und Kaleb, das gelobte Land, das Land der Ruhe nach der Wüstenfahrt. Paulus will, daß die Kirche auf der ganzen Strecke ihrer Wallfahrt das warnende Bild des Wüstenzuges der Väter sich vor Augen setze. Es ist recht, daß wir die heiligen Gnadenmittel, Gottes Wort und Sacrament, unsern Trost und unsre Zuflucht seyn lassen — woher hätte Paulus Odem geschöpft zum Danke über der Gemeinde in Corinth, wenn er nicht angesehen hätte, was Gottes Gnade an ihr gethan hatte und noch that, und wenn er nicht Gottes Gnadenwerke, die alle im Evangelio zusammenwirken, für ein sichereres Unterpfand seiner Zuversicht in Betreff seiner Brüder gehalten hätte, als die Wahrnehmung ihrer geistlichen Lebensfrüchte und ihrer sichtbaren Fortschritte in der Heiligung? Aber doch hält er sich für verbunden zu der Ermahnung an seine Liebsten, daß sie in Acht nehmen die Warnung der schmerz-

lichen Worte: aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen. Gewiß, kein frommer Christ ist des göttlichen Wohlgefallens werth um seines Gehorsams und heiligen Lebens willen, sondern allein um Jesu Christi willen, in welchem wir Gott gänzlich gefallen, weil uns vergeben ist und wird, was mißfällig an uns ist, wie Gott das Volk Israel allein aus Gnade berufen hat, Sein geliebtes Volk zu seyn; aber obwohl unsre guten christlichen Werke Gottes Wohlgefallen nicht verdienen können, so können doch unsre bösen unchristlichen Werke, wenn wir ohne Buße darin bleiben, Gottes Wohlgefallen von uns vertreiben und uns des Segens berauben, womit wir durch die Predigt des Evangelii und durch die Sacramente beschenkt sind. Die Braut ist Braut durch die Liebe und Werbung des Bräutigams, nicht durch ihre Treue; aber wenn sie untreu ist, macht sie sich der Verstoßung werth. Die Corinther thaten wohl, wenn sie der Taufe, der Absolution und des Abendmahls sich getrösteten zur Seligkeit, und nicht ihrer Werke; übel aber, wenn sie vergaßen, daß die Gnadenmittel nur den Gläubigen Gnade mittheilen, und daß der Christenglaube kein aufblähendes Wissen, sondern das gewisse Vertrauen demüthiger Herzen, kein Dünkel der Stehenden, sondern die Zuversicht derer ist, welche vor der Versuchung zum Bösen zittern, weil sie wissen, daß in ihnen, das ist in ihrem Fleische, nichts gutes wohnt, und daß sie unfehlbar in der Versuchung umkommen würden, wenn Gottes Treue und Gnade sie nicht hielte und wiederaufrichtete, wo sie gefallen sind. Den „Starken“ und „Freien“ in Corinth war die Warnung höchst nöthig, welche ihnen ihr Seelsorger aus der heiligen Geschichte hervorholt.

V. 6. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Zum Vorbilde für uns sind sowohl die göttlichen Gnadenthaten als folgeweise die göttlichen Strafgerichte an den Vätern geschehen. Weil es derselbe HErr ist, der gestern und heut und immerdar in Seiner Kirche waltet, so ist das, was vormals geschehen ist, der Ausdruck Seines beständigen Thuns beide nach verdientem Zorn und nach unverdienter Gnade, und das Sprüchwort: „Die Geschichte ist des Lebens Lehrmeisterin" ist in besonderem Sinne wahr in Betreff der heiligen Geschichte, die keine „todte Historie" ist (vergl. Röm. 15, 4. Bd. VII, 2. S. 498.). „Denn es ist eben einerlei Werk und Regiment Gottes in Seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende," sagt Luther (W. XII, 1065.), „wie es auch allezeit einerlei Gottes Volk oder Kirche ist." Das Vorbild im A. T. ist dem Schatten ähnlich, den ein Körper vor sich her wirft (Col. 2, 17; Hebr. 8, 5.) und der seinen Körper fordert. Der Schatten der himmlischen Güter setzte die, welche sich an ihn hielten, mit dem Körper in Verbindung, und der Schatten des Endgerichts verhaftete die, welche er traf, auf den Tag des Gerichts. Abraham sollte seinen Kindern des HErrn Wege erzählen (1 Mos. 18, 19.), und die Psalmen zeugen davon, daß er solches mit Fleiß gethan hat: so soll die Kirche allezeit ihre vorige Geschichte behalten und vornehmlich das Lehrbild der alten Bundesgeschichte anschauen, sey es zum Trost oder zur Warnung (V. 11.). Als Gott die Väter, an welchen Er kein Wohlgefallen hatte, niederschlug in der Wüste, gedachte Er liebreich an die Kinder und ließ

Mosen davon schreiben (vergl. Röm. 4, 24.), auf daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Bei der Wurzel greift Paulus das Böse an. Kaum hatten die Israeliten das Meer ihrer Taufe im Rücken, so mißfiel ihnen die unwirthbare Wüste, und lieber im Diensthause Aegypten, bei Fleischtöpfen und Brotfülle, wollten sie gestorben seyn, als den Weg der Entbehrung durch die Wüste ziehen (2 Mos. 16, 3.). Und immer von neuem, so lange sie zogen, stachelte die Erinnerung an Aegypten sie an, Dinge der Gaumenlust wiederzukauen (4 Mos. 11, 5.), statt die Wunder ihrer Erlösung aus dem Ofen des Elends zu überlegen. Fleischliche Lüstlinge wurden die, welche zur Lust am HErrn, an geistlicher Speise und geistlichem Tranke, berufen waren. An sich selber war es ja nichts böses, Fleisch zu essen und gern zu essen; aber mit Unwillen dieses Genusses entbehren und von der Begierde danach sich gefangen nehmen lassen, das war böse. Darum gerieth ihnen die Fleischgabe von der Hand des HErrn zur Versuchung (4 Mos. 11, 18—20.). Unmäßig fielen sie über die Wachteln her, welche ein Wind vom HErrn in ihr Lager getrieben hatte, und die „Lustgräber" wurden ein Denkmal des Zornes Gottes über das lüsterne Volk. Die Corinther sollten in den Spiegel dieser ernsten Geschichte sehen, weil sie so schnell fertig waren mit der Rede: allerlei Fleisch zu essen steht uns frei. Sie und wir alle sollen wohl zusehen, daß unsre Freiheit nicht uns selber zum Anstoß gerathe, indem behagliches Warten des Leibes uns gefangen nimmt, so daß wir ohnmächtig werden mancherlei Dinge zufrieden zu entbehren, wenn Gott sie uns versagt, und

unmäßig im Genießen derselben, wenn Gott sie uns gibt. „Es war doch viel hübsches im corinthischen Leben!“ mochten etliche denken, und die Kirche kam ihnen vor wie eine traurige Wüste, unzufriedene Begehrlichkeit nagte sie. Ach! für nicht wenige, die in der Gemeinde der Heiligen mitsingen: „Aegypten ist zurücke,“ wird die elende Gaumenlust zum Strick des Verderbens. Doch mögen wir das Wort: wir sollen nicht Lüstlinge oder Begehrer des Bösen seyn, gleichwie jene gelüstet hat, auch allgemein von jedem Gelüsten nach Bösem verstehen. Die Ausbrüche der ungöttlichen Begierde bei dem Volk in der Wüste, wie die vier folgenden Beispiele sie zeigen, wären nicht geschehen, wenn das Volk aus der geistlichen Speise und dem geistlichen Tranke, womit der HErr alle bewirthete, sich Kraft gegessen und getrunken hätte, die Lüste des Fleisches zu dämpfen. An des Glaubens neuer heiliger Lust fehlte es ihnen, darum ließen sie sich gehen in ihren alten Lüsten. „Ach wer doch bald hinüber wär!“ klagt die Seele, „hier sind noch Fleischeslüste, derselben ich auch gern entbehr in dieser rauhen Wüste,“ und Jesus antwortet: „Leg dich an Meine Jesusbrust, eil her in Meine Wunden, Mein Blut dämpft alle Fleischeslust, wer sich zu Mir gefunden, ist frei von allem Ungeheur, Ich schütze ihn, Ich wehr und steur“ — der Fels war Christus, und Er ists für und für: aus Ihm laßt uns trinken, so wird die böse Lust ertränkt!

V. 7. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben steht: „Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen.“ Die Offenbarung

Gottes vom Sinai hatte das Volk umwettert. Moses war bei Gott im Dunkel auf dem Gipfel des Berges und empfing das Gesetz, alle Sitten und Rechte, in welchen Israel wandeln sollte als ein heiliges, von den Heiden abgesondertes Volk. Was geschah? Während Moses verzog von dem Berge zu kommen, wanderten die Herzen des Volks rückwärts nach Aegypten mit hitzigem Verlangen nach jener Festfreude, welche die heidnischen Götzenfeste würzte. Erst etliche, von diesen angesteckt die ganze Masse sammelte sich um Aaron und rief: „Auf! mache uns Götter, die vor uns hergehen" (2 Mos. 32, 1.). Gott unterwies Mosen auf dem Berge und zeigte ihm das Urbild des rechten Gottesdienstes, wonach er die Stiftshütte bauen sollte (Apostelg. 7, 44.); unten am Berge reizte der Satan das Volk zum Götzendienste. Aaron aber suchte „fein" eine Mittelstraße zwischen Gottesdienst und Götzendienst: „des HErrn Fest" sagte er an und von den Aegyptern entlehnte er das Muster zu dem goldenen Kalbe. Da setzte sich das Volk nieder zu essen und zu trinken, beim Opfermahle, und stand auf zu spielen, das heißt zu tanzen und zu springen um das Bild her (2 Mos. 32, 6.). Werdet auch nicht Abgöttische! warnt mit Hinweis hierauf der Apostel. Standen denn die Corinther in Versuchung zum Abfall zu ihrem vorigen griechischen Götzendienste? Vielleicht hielten die meisten diese Warnung für unnöthig. Aber gerade deshalb ist das Beispiel, welches Paulus hinstellt, vorbildlich und voller Warnung für die Corinther und die Christen aller Orte und Zeiten, weil das Volk am Sinai Abgötterei trieb auf eine Weise, die selbst ein Aaron einigermaßen entschuldigen zu können

meinte. Auf die Festfreude nach Art der Heiden, auf das lustige Essen und Trinken und Spielen, legt Paulus den Nachdruck. Ohne Zweifel hat es in Corinth an solchen nicht gefehlt, die ihr Sitzen im Götzenhause damit zu entschuldigen wußten, daß sie sagten, sie äßen und tränken nicht zu Ehren der Götzen, sondern Gottes. Aber ihr Herz war schon gewichen von Gott und abgöttisch geworden, weil sie den Heiden sich gleichstellten in der Lust an unsaubern Ergötzlichkeiten, wozu der Teufel anreizt (V. 20.). Der Weltgeist setzt bald die eine bald die andre Gestalt von Abgötterei auf seine Tagesordnung. Schiller- und Göthefeste, Constitutionsfeste, Eisenbahnen- und andre Mammonsfeste: überall feiert da das abgöttische Fleisch seine Feste zu Unehren des Gottes der Christen, und wenn man Gottes Namen als Etiquette auf die Waare klebt, die der Teufel bei dergleichen Gelegenheiten feil hält, so haben Christen doppelte Ursache, diesen gleißenden Götzendienst zu fliehen. Ob die Welt bei ihren Gelagen, Bällen und Schauspielen Götterstatuen bekränzt, wie in Corinth, oder ob sie die Dinge und Personen selbst, woran sie ihre Lust hat, zu ihrem Gott und höchsten Gut macht, ist einerlei Abgötterei. In Betreff des Tanzens schmücken sich etliche gern mit Luthers Freiheit. Er wollte unverdammt haben das Tanzen, wobei es „züchtig" zugeht; „die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde, das thue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht" (W. XI, 642.). Das sagt er von der Landessitte, bei Hochzeiten zu tanzen. Kannst du nun ein Kind werden und fröhlich springen, weil dich dein Gott so fröhlich macht, nun, so tanze immerhin. Doch außer der Rücksicht auf Schwache, denen deine Freiheit keinen

Anstoß geben soll (Cap. 8, 9.), ziemt dir auch Vorsicht deiner selbst halben, daß dich das Tanzvergnügen nicht gefangen nehme und in unzüchtiges Wesen verflechte. Höre Luthern auch hier (W. III, 1937.): „Es ist nicht zu sagen, wie viel und große Sünden bei den öffentlichen Tänzen geschehen, und was das Gesicht und Gehör da faßt; dazu was für Unrath das Betasten und Geschwätz bringt. Kurz, die Welt ist Welt, ja eine Unwelt und ein Feind Gottes. Man darf in der Welt nicht etwas gutes suchen, das Gott gefalle, denn da ist eine Sünde über die andre. Man spürt auch den großen Zorn Gottes, doch lacht man, hüpft und springt, ist lustig und guter Dinge, gleich als wenn keine Gefahr vorhanden wäre." Die Sonn- und Festtage der Kirche wählt man am liebsten zu Weltlustfesttagen: was auf dem Gipfel des Berges Sinai und was unten im Lager geschah, beides findet sein Nachbild vor unsern Augen. HErr, führe uns nicht in Versuchung!

V. 8. Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf Einen Tag dreiundzwanzigtausend. Auf Bileams tückischen Rath (4 Mos. 31, 16.) luden die Moabiter und Midianiter das Volk, welches unangreifbar war, so lange es treu an Gott hielt, zu ihren Götzenfesten ein. Und die Lust an Sinnenberauschung hatten viele lieber als die Freude am HErrn. Da hurten die Söhne Gottes mit den Töchtern der Heiden, und Israel hängte sich an Baal-Peor, „und gelobten sich dem schändlichen Abgott und wurden ja so greulich als ihre Buhlen" (Hos. 9, 10.). Bileam erreichte zum Theil seine teuflische Absicht: der Zorn des HErrn ergrimmte

über Israel, das ehebrecherische Volk, und es fielen auf einen Tag dreiundzwanzigtausend (4 Mos. 25; da werden V. 9. vierundzwanzigtausend Gefallene gezählt, doch nicht als an Einem Tage von Gottes Plage Hingeraffte). Laßt uns nicht Hurerei treiben! warnt der Apostel, und schon die Weise seiner Warnung: Laßt uns nicht! sollte jedem Christen ans Herz greifen. Ließen die Brüder in Corinth, welche Einladungen zu heidnischen Festlichkeiten, wohl gar ins Venus-Götzenhaus annahmen, sich etwa dünken, sie stünden fest wider die Versuchung zur Hurerei? Nun so mochten sie an das Gefilde Moabs gedenken und erschrecken. Der Rathschlag Bileams beliebt der Welt, wenn sie sieht, daß mit Gewalt den Christen ihre Krone nicht zu nehmen ist. Sie weiß, was „toll macht" (Hos. 4, 11.), und kredenzt den Wein der Verführung denen am allerliebsten, die dem Unflath der Welt einmal entronnen sind. Laßt uns wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen! — Auf drei Beispiele der Lust an ungöttlichem, weltlichen Wesen folgen zwei Beispiele der Unlust an Gottes Gaben und der Verdrossenheit auf Seinem Wege.

V. 9. Laßt uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Die geistliche Speise, das Himmelsbrot, hatten die Kinder Israel täglich und reichlich, aber sie bekamen Ekel daran und hießen das werthe Manna „eine lose Speise." Damit versuchten sie Gott oder Christum (vergl. V. 4.), forderten Ihn heraus, die Verächter Seiner Gabe zu strafen. Also aus Unglauben entsprang ihre Unzufriedenheit mit Gottes Tischbereitung; hätten sie das Manna in

rechtem Glauben angenommen, so würden sie zurückgebebt seyn vor der Lästerung, die in ihrer Rede lag, und hätten es nicht darauf ankommen lassen, ob Gott Sich als Rächer Seiner beleidigten Ehre zeigen werde. Der HErr bewies Sich an ihnen als Geber des Manna, indem Er den Verächtern desselben Schlangen sandte, von welchen sie umgebracht wurden (4 Mos. 21, 5. 6.). Laßt uns Christum nicht versuchen! warnt der Apostel. Daß den Corinthern das tägliche Manna des Evangelii nicht mehr recht schmeckte, daß sie dasselbe durch allerlei Zukost weltlicher Weisheit sich würzten, haben wir gelesen; aber auch ihr Geschmack an weltlichen Vergnügungen und ihr Zug zu weltlichem Umgange hing genau mit ihrem Ueberdruß an Gottes Wort und mit dem Mißvergnügen an der Gemeinschaft der Heiligen zusammen. Von den Schlangen, womit Gott die Brotverächter zu strafen pflegt, verspürten sie schon etwas in dem Parteizank unter ihnen, und gleich im ersten Capitel dieses Briefes hat Paulus vor ihnen das Kreuz Christi erhöht, welches sie ansehen möchten im Glauben und heil werden. Laßt uns Christum nicht versuchen! Wird Er versucht und zur Strafe herausgefordert durch die Verachtung Seiner Gaben und Gnaden, o wie entrüstet (Hebr. 3, 10.) muß Er seyn über ein Geschlecht, welches das wahrhaftige Himmelsbrot für eine lose Speise hält! In der Luft dieser Zeit liegt Unehrbietigkeit gegen Gottes Wort, Sattigkeit, Ekel und Ueberdruß an den Gütern der Kirche, in welchen Christus nicht vierzig, sondern über achtzehnhundert Jahre als der Welt Leben, der Völker und der Einzelnen Heiland Sich darbeut. Oeffentlich vor einem ganzen Lande nennt man die Geheim-

nisse Gottes „bittere Pillen," die Arzenei des Evangelii speit man aus wie ein Gift. Die abgefallenen Massen werden von feurigen Schlangen gebissen und fühlen es nicht; möchten die Gläubigen dieser letztbetrübten Zeit sich wahren vor der Verführung von der Einfältigkeit in Christo zu den vielen Künsten der Vernunft und des zeitgemäßen Mode-Christenthums! Forschen die Gemeinden nach der Ursach ungeheilter Schäden in ihrer Mitte, so werden sie bekennen müssen mit den Corinthern: Wir haben Christum versucht mit Undank und mit Verdrossenheit, darum werden wir also geschlagen. „Gott gibt denen keine Schlange, die um Brot bitten," sagt Löhe, „aber die Sein Brot nicht mögen, denen gibt Er feurige, tödtende Schlangen."

V. 10. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murrten, und wurden umgebracht durch den Verderber. „Warum führt uns der HErr in dies Land?" schrie das Volk auf und murrte wider Mosen und Aaron, als die Kundschafter mit ihrer Kundschaft aus Kanaan wiederkehrten (4 Mos. 14.). Wider Gottes Führen und Regieren murrten sie. Verzagt und trotzig zugleich, verzagt an Gottes Verheißung und starker Durchhülfe, trotzig bestehend auf ihrem eignen Willen, weigerten sie sich vor den Pforten des ihnen gelobten Landes, darein einzugehen auf Gottes Befehl. Die Fürbitte Mosis wandte die gänzliche Vertilgung des ungehorsamen Volks ab, aber achtunddreißig Jahre lang suchte Gott durch den Verderber, den Todesengel, die Murrenden heim, bis das Geschlecht der durch Gottes Herrlichkeit aus Aegypten geführten, aber wider Seine Wege rebellischen Väter umgebracht und in der Wüste niedergeschlagen war.

Im Hebräerbriefe (Cap. 3.) steht dies Vorbild zur Warnung für die hebräischen Christen, welche die Weise des Ganges des Evangelii von Jerusalem nach Rom betrauerten und versucht wurden zum Murren wider die Führung des HErrn, der anders, als sie wünschten und gedachten, die zerfallene Hütte Davids baut und aufrichtet. Auch die Corinther warnt Paulus: Murret nicht! Wider ihn selber, den schwachen und verachteten Apostel, zu murren waren die Starken und Herrlichen in Corinth geneigt (Cap. 4, 10.), und gar nicht recht war es ihnen, daß die Herzöge der Kirche von Gott als die Allergeringsten dargestellt wurden. Anders als Paulus wären sie gern zur Herrschaft emporgestiegen. O wie allgemein ist der Unmuth über Gottes Führen und der Widerwille gegen Seine Wege! Im großen und im kleinen, im Lebensgange des Einzelnen und in der Geschichte der Völker, wie murren die Leute wider Gottes Regiment! Es gibt ein gründliches Mittel gegen das lästerliche, aufrührische Murren: „ein jeglicher murre wider seine Sünde“ (Klagel. 3, 39.). Laßt uns hiemit und mit dem Vertrauen auf den HErrn, der unser Fels ist, der Versuchung zum Murren begegnen, auch wenn Seine Wege anders gehen, als unsre frömmsten eignen Gedanken in Betreff Seines Reiches, und wenn es uns zu viel dünken will, was wir durchzukämpfen haben im Streit mit unsern Kananitern. Der Apostel eignet die fünf Vorbilder aus der Versuchungs- und Niederlage-Geschichte Israels noch einmal der ganzen Kirche bis ans Ende zur Warnung zu:

V. 11. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde, es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.

Nicht bloß Beispiele, wie deren auch die weltliche Geschichte bietet, sondern Vorbilder, die auf Nachbilder deuten und weißagen, sollen wir in den Widerfahrnissen Israels in der Wüste erkennen. Und auf welche Zeit deuten die Vorbilder, wo steht der Körper des Schattens? In unsrer Zeit, in der Kirchenzeit, worin wir als Zeitgenossen der Apostel und apostolischen Gemeinden leben. Denn der Apostel sagt: geschrieben ist solches alles uns zur Warnung, auf welche das Ende der Weltzeiten gekommen ist. Die Zeiten, worin die Geschichte zwischen Gott und der Menschheit ihren Verlauf hat, also unterm Alten Bunde die Patriarchenzeit oder die Zeit der Verheißung und die Moseszeit oder die Zeit des Gesetzes, gehen aus in die Endzeit, welche mit der Erscheinung Christi im Fleische angebrochen ist („am Ende oder in der Vollendung der Weltzeiten ist Er erschienen," Hebr. 9, 26. vergl. 1, 1; 1 Petr. 1, 20.) und ihren Abschluß gewinnen wird in der Wiederkunft Christi zum Gericht. In dieser neutestamentlichen End- oder Letztzeit (1 Joh. 2, 18.), worin wir leben, geschehen die Versuchungen zum Abfall und bereiten sich vor die Strafgerichte, auf welche die Vorbilder der vorigen Zeiten deuten, bis das nahe Endgericht die letzte Erfüllung der weißagenden Zornschläge Gottes herbeibringen wird. Zur Warnung oder Zurechtweisung für uns Kinder der Endzeit ist die vorbildliche Geschichte der Vorzeiten geschrieben. Solcher Zurechtweisung bedürfen wir, weil wir nach eignen Gedanken irregehen und unsre Gefahr nicht erkennen. Im Lichte des prophetischen Worts und der prophezeienden Thaten Gottes, die geschrieben stehen, sollen wir unsern Weg durch die Wüste dieser

Welt nach dem himmlischen Vaterlande ziehen und die Zeichen dieser Zeit prüfen lernen an den Zeichen der Vorzeit. Die fünf Versuchungen der Väter in der Wüste: zur Lüsternheit, zur Abgötterei, zur Hurerei, zur Herausforderung Gottes und zum Murren wider den HErrn, es sind auch unsre Versuchungen, und Augensalbe sollen wir uns holen aus der heiligen Schrift, um diese Versuchungen in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu sehen, wie sie sind, ungetäuscht und unbetrogen vom Welt- und Fleischessinne, der dem Bösen unschuldige oder entschuldigende Namen gibt: der Lüsternheit den Namen erlaubte Freiheit, der Abgötterei und Hurerei den Namen Fortschritt und Lebensgenuß, dem Gottversuchen und Murren den Namen Selbständigkeit und Männlichkeit. Sehen und erkennen wir aber, zurechtgewiesen von Gottes Worte, welches die Albernen weise macht, unsre Versuchungen in dieser Zeit, so nahe hingestellt vor das Gericht des jüngsten Tages, dann will uns dasselbige Wort fassen und vor dem Umkommen in der Versuchung bewahren:

V. 12. Darum wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! Die Corinther *standen* ja wirklich, aufgerichtet durch Gottes Gnade und hingestellt auf Jesum Christum, den Felsen der Kirche. Aber etliche von ihnen schätzten minder den Gnadengrund, der die Stehenden trägt und hält, als die Sicherheit ihrer Füße, und ihr Stehen gereichte ihnen zum *Dünkel*, der sie über die Gefahr des Fallens blendete. O wie schmeichelte den Obersten der Kinder Israel die Rede der Rotte Korah: „Die ganze Gemeinde ist überall heilig und der HErr ist unter ihnen," womit sie wider Mosen trotzten in stolzer Sicherheit (4 Mos.

16, 3.). Darum ermahnt Paulus: Wer sich läßt dünken, er stehe, der sehe zu! Die Warnung der biblischen Vorbilder ist dir am allernöthigsten, wenn du Pauli heilige Vorsicht, nicht selbst verwerflich zu werden (Cap. 9, 27.), dir unnöthig achtest. Siehe zu, und zwar „siehe auf dich selbst" (Gal. 6, 1.), da findest du dasselbe Fleisch, welches in den vorigen Versuchten und Gefallenen der Halt und Behelf des Versuchers war. Siehe zu, daß du nicht fallest! Also erzwingen kann der Versucher keines stehenden Christen Fall. Gerade die Einsicht in dein eignes Unvermögen, der Versuchung zu widerstehen, und die Vorsicht auf dem schlüpfrigen, von Steinen des Anstoßes besäeten Wege bewahrt vor dem Fall. Darum ist die muthige Heilsgewißheit eines Christenmenschen innig verschwistert mit seiner demüthigen Vorsicht und Wachsamkeit, wie wir an Paulo wahrnehmen, der nicht als aufs ungewisse lief, und doch allewege zusah, daß er nicht verwerflich würde. Sollen wir die heilige Schrift in allen Stücken lesen mit dem Verlangen des blinden Bartimäus: „HErr, daß ich sehen möge!" so reicht uns hier Paulus insonderheit die biblische Geschichte dar, daß wir durch ihre Unterweisung offne und helle Augen gewinnen mögen zum Sehen der Gefahren, die um und um uns umringen, aber auch der Hülfe, die in Gott uns bereit ist. Machte der ernstliche Text auf die Corinther den gehörigen Eindruck, fiel die Binde des Dünkels von ihren Augen und sahen sie sich stehen am Rande von schauerlichen Abgründen, dann sehnten sie sich nach Hülfe und Trost, um auf ihrer Lauf- und Kampfbahn muthig vorwärts zu dringen. Und Paulus spendet ihnen hinreichenden, köstlichen Trost:

V. 13. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Die Versuchung zum Bösen kommt von dem Bösen, vom Satan, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen (Jak. 1, 13.). Aber doch hält Gott die Versuchung in Seiner mächtigen Hand. Es hat euch, sagt der Apostel, noch keine denn menschliche Versuchung betreten. „Denn Er kennt, was für ein Gemächte wir sind, Er gedenkt daran, daß wir Staub sind" (Ps. 103, 14.). Menschliche Versuchung, keine andre, als erträglich ist unsrer von Gottes Mildigkeit berücksichtigten Schwachheit, hat je uns betroffen (vergl. die „Menschenruthen," 2 Sam. 7, 14. und das „menschliche Joch," Hos. 11, 4.). Das mußten die Corinther und das müssen wir alle zu Gottes Preise bekennen: bis hieher hat der HErr geholfen! Gott aber ist getreu, wie Er bisher übermenschlicher, unerträglicher Versuchung gewehrt und dem Teufel nicht eingeräumt hat, uns zu vergewaltigen und zu verschlingen, so wird Er ferner thun: der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen. In uns selber ist kein Vermögen, „unsre Macht ist lauter Ohnmacht;" aber „wenn mein Können, mein Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann, kommt mein Gott und hebt mir an, Sein Vermögen beizulegen." Jawohl, Gottes Gnade legt uns Vermögen des Glaubens und der Geduld bei, und entweder mehrt Er unser Vermögen unter der wachsenden Last der Versuchung, oder Er mäßigt und mindert die Last. A la brebis tondue Dieu

mesure le vent (dem geschornen Schafe mäßigt Gott den Wind), sagt ein französisches Sprüchwort; die Kirche aber singt: „Ich lieg im Streit und widerstreb, hilf o HErr Christ dem Schwachen. An Deiner Gnad allein ich kleb, Du kannst mich stärker machen. Kommt nun Anfechtung her, so wehr, daß sie mich nicht umstoße. Du kannst maßen, daß mir's nicht bring Gefähr, ich weiß, Du wirsts nicht lassen." Und wie Gott in der Versuchung uns aufrecht hält durch Sein Wort und dessen Gnadenkräfte, so macht Er auch, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Mit dem Eintritt der Versuchung, die vom Argen herrührt, schafft Gott den Ausgang. Maß und Ziel setzt der HErr, welcher auch der Versuchung Hiobs ihr Ende setzte, denn der HErr ist barmherzig und ein Erbarmer (Jak. 5, 11.). Während der arge Anstifter der Versuchung auf Verderben sinnt, schafft der gute Endiger der Versuchung solch einen Ausgang, daß wir's können ertragen und nicht über Vermögen versucht werden. „Wenn die Fluth überher läuft, so macht Er's mit derselben ein Ende" (Nah. 1, 8.). „Wird's zu schwer," sagt Luther (W. XII, 2092.), „so muß Er's leichter machen; zum andern muß Er auch aushelfen. Denn die zwei Stücke meint St. Paulus hiemit: aufs erste, daß unser lieber HErr Gott mitten in der Anfechtung uns will helfen tragen; zum andern, daß es auch ein Ende soll haben, daß man nicht soll drinnen bleiben." Gott führt in die Wüste, und will freundlich mit uns reden (Hos. 2, 14.), in allen Versuchungen uns beschirmen, „eine Feste zur Zeit der Noth" (Nah. 1, 7.), und endlich aus aller Versuchung und von allem Uebel uns erlösen

und uns heimführen in die ewige Ruhe. „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.“ Dort in der Wüste, wo man das lüsterne Volk begrub, hatte Gott so eben von dem Geiste, der auf Mose war, Geist auf die siebzig ältesten Männer gelegt: da war Vermögen, die Versuchung zur Lüsternheit zu überwinden. Als das Volk abgöttisch um das goldene Kalb tanzte, sammelten sich auf Mosis Ruf zu ihm alle Kinder Levi's, und durch ihr Schwert wurde der Versuchung zur Abgötterei also ein Ende gemacht, daß die Gottesfürchtigen durch kein Aarons-Geschwätz mehr verwirrt werden durften. Der Eifer des Pinehas machte der Buhlerei mit den Moabitern ein Ende und setzte dem teuflischen Rathschlage Bileams Maß und Ziel. Die eherne Schlange ward wider den Biß der feurigen Schlangen zum heilsamen Zeichen erhöht, damit die Versuchung zum Verachten der Gaben Gottes ein erträgliches Ende gewönne. Vor das murrende Volk stellte Gott zur Beschämung Josua und Kaleb hin, diese Helden des Gehorsams, die sammt einem neuen, durch sie gestärkten Geschlechte den erträglichen Ausgang aller Wüstenversuchungen und den herrlichen Eingang der Erretteten ins gelobte Land gesehen haben. Wohl darf der Prophet Micha bezeugen, daß der HErr Seinem Volke lauter Gutes gethan von Aegypten bis Gilgal (Mich. 6, 5.). Gott ist bei uns in der Versuchung, ein treuer Gott, „nur frisch hinein, es wird so tief nicht seyn!“ Nicht zum Versinken für die, welche sich trösten Seiner ewigen Gnade und Treue, indem sie allem Eigendünkel Abschied geben. Nun siehe auf deine besondere Versuchung, lieber Christ, die dich beißt und brennt, drückt und drängt, und fasse den Trost dieses

Textes fest! Gottes Treue wird dich nicht lassen, bis Er dahin dich bringt, wo man singt: „Ja! wohlgemacht durchs ganze Leben, recht wohl in meiner Todespein, Sein mütterliches Tragen, Heben bracht mich heraus, hindurch, hinein: heraus aus dieser Erde Lüften, hindurch durch die Versuchungswüsten, hinein ins schöne Kanaan, da ich auf Milch- und Honig-Auen den rechten Josua kann schauen, der große Ding an mir gethan." Luther liebte den Textspruch aus Erfahrung und lobt ihn reichlich. „Die Gläubigen," sagt er wohl (W. VI, 310.), „werden oftmals in mancherlei Versuchungen gesteckt, daraus sie sich gar nicht wickeln können, da es scheint, als ob keine Rettung und Hoffnung übrig sey. Doch werden sie in dergleichen Nöthen von ihrem Rath (Jes. 9, 6.) nicht verlassen. Er findet für alle Uebel Mittel, gibt überall trefflichen Rath an die Hand und macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinnt, daß wir es können ertragen. Er steht ihnen bei, damit sie nicht unterliegen, sondern daß sie sich aus allen Nöthen herauswinden, und nachdem sie mit Ruhm und Ehren errettet worden, triumphiren. Wenn Er dies nicht thäte, so würde der Glaube, welcher im Menschen durch Dessen Wunderkraft hervorgebracht und erweckt worden, übern Haufen geworfen werden und erliegen müssen. Derowegen findet Er in allen Fährlichkeiten und Versuchungen Rath und zwar einen so wunderbaren Rath, daß der, so nunmehr errettet worden, sagen muß: das hätte ich nicht gedacht, daß es so werden würde; diesen Rath hätte weder ich noch irgend eines Menschen Weisheit ausdenken können. Und deswegen läßt uns Gott bisweilen in so schwere Noth verwickelt werden und mit so großen Versuchungen bestür-

men, in welchen keine menschliche Weisheit rathen noch helfen kann, damit Er an den Tag lege, Seine Weisheit sey weit größer, als alle Weisheit, Verschlagenheit, List und Macht, auch der Pforten der Hölle." — Zum Troste für uns, die wir versucht werden, ist unser HErr Jesus Christus versucht worden in der Wüste, nachdem Er getauft war. Wo die Kinder Israel nach ihrer Meertaufe fielen, da hat der König Israels gesiegt. „Des Hauptes Sieg der Glieder ist."

HErr Jesu Christe, gestern und heut und derselbige in Ewigkeit, zu Dir fliehen wir und flehen mit Mose Deinem Knechte: „Fülle uns frühe mit Deiner Gnade!" An allen Stücken hast Du uns reich gemacht, das Ende aller Gnadenwerke und Gnadenzeichen in den vorigen Zeiten ist auf uns gekommen im Evangelio. Du hast uns angenommen zum Volke Deines Eigenthums, denn wir sind getauft auf Deinen Namen, und Du speist und tränkst uns mit dem Leben, welches Du selber bist, in Deinem Wort und Sacrament. Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Durchdringe uns mit Furcht und Zittern beim Anschauen Deines Ernstes und Deiner Güte, womit Du an unsern Vorgängern in der Wüste Dich geheiligt hast. Vertreibe aus unsern Herzen den fleischlichen Dünkel, der uns blendet und verhärtet mitten im Besitz Deiner Gnadengaben, wecke uns auf aus dem Schlummer stolzer Sicherheit und gib uns wackere Augen, zuzusehen, daß wir nicht fallen. Ach HErr! sehen wir in uns hinein und um uns her im Lichte Deines Worts, so fürchten wir uns, daß uns die Haut schauert, weil wir spüren, daß sich die Weißagung aller Vorbilder der Versuchung und des Falls und des

Gerichts erfüllt in dieser letzten Zeit. Das Fleisch ist los geworden von den Banden des Geistes, des Fleisches Lust und Lüsternheit starrt aus aller Welt Augen, allenthalben geht der Zug der Zeit nach den Fleischtöpfen Aegyptens: HErr, führe uns nicht in Versuchung! Abgötterei, schaamlos oder fein angerichtet, Menschenvergötterung, Mammonsdienst, Naturanbetung, das sind die Freudenfeste der Abtrünnigen unter dem Regimente des Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich des Geistes, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens: HErr, führe uns nicht in Versuchung! Hurereisünden schleichen nicht bloß im Finstern, am hellen Mittage lassen sie sich sehen, und die Kinder Belials klappen mit den Händen vor Freude an der Verführung der Kinder Gottes: HErr, führe uns nicht in Versuchung! Das Brot vom Himmel tritt man mit Füßen, ach! und wir, die wir glauben, daß Du bist das Brot des Lebens, auch wir fühlen die Versuchung, anderswohin zu gehen, als zu Dir, um unsre Seele zu vergnügen und zu sättigen, und fliehen nicht herzhaft den Tisch der weltlichen Weisheit und fleischlichen Vernunft: es reuet uns, HErr, heile unsre Wunden durch Dein Blut! Es reuet uns unser Murren, unsre Verdrossenheit, unser Widerspruchsgeist, womit wir uns gleichgestellt haben dieser Welt, welche wider Deine Herrschaft bellt und nichts wagt auf Dein Wort, alles wider Deinen heiligen Willen: sey uns gnädig, HErr Jesu, und verwirf uns nicht von Deinem Angesicht, stärke unsern Glauben und fördere unsern Lauf! Du bist unser Fels, unsre Zuflucht, Du allein, Deine Treue kann uns nicht verlassen. Du wirst bei uns stehen in der Versuchung, der Du heißt

Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst! Unser Unvermögen ist nicht vergessen bei Dir, darum füllst Du uns frühe mit Deiner Gnade; Du legst uns eine Last auf, aber Du hilfst uns auch und machst, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es können ertragen, ja! daß wir bewährt die Krone des Lebens empfangen. Dir sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Mel. Allein zu Dir, HErr Jesu Christ.

Ich helfe dir hinüber schon,
Die letzte Bitt Ich höre,
Ich setz dir auf die Lebenskron,
In englische Lustchöre
Führ Ich dich jetzo selig ein,
Da sollst du bei Gott ewig seyn.
Ich bin dein Schild und großer Lohn,
Ich Gottes Sohn,
Ich helfe dir hinüber schon.

15.

Des HErrn Tisch und der Teufel Tisch.

Cap. 10, 14—11, 1.

Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth! Alle Lande sind Seiner Ehre voll. Hosianna!

Vorbilder der Taufe und des Abendmahls hat der Apostel in den gnädigen Wunderthaten Gottes im Anfange und Fortgange des Wüstenzuges der Kinder Israel gezeigt, den corinthischen Christen zur Erinnerung, daß sie verwerflich werden könnten beim Antheil an den Gütern des Hauses Gottes, wenn sie übermüthig und sicher der Versuchung zu heidnischem Wesen und Treiben sich überließen. Die nun folgende Ermahnung, den Götzendienst zu fliehen, ergeht an diejenigen, welche sich die Freiheit nahmen, an den heidnischen Opfermahlzeiten sich zu betheiligen. Das hielten sie für erlaubt, weil sie an einer Götzenopfermahlzeit Theil nähmen wie an anderer Mahlzeit. Der Apostel aber überführt sie des Irrthums. Auf die Abendmahlsfeier weist er hin und auf den Abendmahlsglauben der Christenheit, daß alle Abendmahlsgenossen des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden und unter sich zur Einheit in Christo verfaßt sind, wie

auch die Israeliten nach dem Fleisch durchs Essen der Opfer in Gemeinschaft des Altars treten, auf welchem die Opfer dargebracht worden. Bleibt es nun gleich dabei, daß ein Götze nichts ist in der Welt, so opfern doch die Heiden den Teufeln, was sie opfern, und es ergibt sich in der Teufel Gemeinschaft, wer an heidnischen Opfermahlzeiten Theil nimmt. Die Genossen des Tisches des HErrn können das nicht thun, ohne den HErrn zu beleidigen und zu erzürnen. Nachdem hiemit der Apostel die Theilnahme an Götzenopfermahlzeiten den Christen um ihrer selbst willen untersagt hat, kehrt er zu der Frage zurück, die er im 8ten Capitel beantwortet hat, und stellt von neuem das Essen und Trinken der Heiligen unter die Regel der erbaulichen Liebe, welche im Christenherzen zusammenwohnt mit dem Triebe, in allem Thun und Lassen zur Ehre Gottes zu leben. Zum Beschluß des ganzen Unterrichts vom rechten Brauch christlicher Freiheit hebt er aus dem 9ten Capitel noch einmal sein Exempel hervor, und darf uns zurufen: „Seyd meine Nachfolger!“ weil er hinzusetzen kann: „gleichwie ich Christi.“

V. 14. Darum, meine Liebsten, fliehet von dem Götzendienst! Mit gewaltigem Ernste hat Paulus gewarnt, mit herzlicher Mildigkeit hat er getröstet; nun faßt er die Gewarnten und Getrösteten an mit zärtlicher Liebe: Darum, meine Liebsten, weil eure Gefahr groß, eure Bewahrung aber bei Gott gewiß ist, fliehet vor dem Götzendienste! Das Fliehen ist unsre Sache, Zuflucht haben wir bei Gott. Ein Köder des Versuchers war die Götzenopferspeise, zum Götzendienste hätte er die dem Heidenthum Entronnenen gerne wieder geangelt. Flohen sie vor solcher Versuchung, auch den be-

fleckten Rock des götzendienerischen Fleisches hassend (Jud. 23.), so konnten sie darüber zu leiden haben; aber getrost durften sie seyn, denn nicht über ihr Vermögen läßt Gott Seine Aufrichtigen versuchen. Der Zusammenhang dieses Verses mit dem 13ten ist wohl in Acht zu nehmen. Gott wird uns behüten in der Versuchung und daraus erretten; aber dieser feste Trost ist nur dann fest in unserm Herzen, wenn wir, unbenommen vom Dünkel eigner Standhaftigkeit, vor der Gelegenheit zum Fallen fliehen. Götzendienst: welcher Christ sollte davor nicht fliehen? Doch die das Wissen hatten in Corinth, meinten diese Flucht mit ihren Gedanken vollziehen zu können, ohne die Opfermahlzeiten der Heiden zu meiden.

V. 15. Als mit den Klugen rede ich, richtet ihr, was ich sage. Mit diesem Eingange lockt Paulus die Klugen, ihre Klugheit, ihren Verstand in geistlichen Dingen richtig anzuwenden. Mußte er gleich die Hochgestiegenen herabholen von ihren wissenschaftlichen Höhen (Cap. 3, 2.), so will er ihnen doch die Gabe geistlichen Verstandes nicht absprechen, und ächt seelsorgerlich weist er ihnen den Weg zu praktischer Bewährung ihrer Christenklugheit, indem er ihnen zumuthet, selber zu richten, was er ihnen sagt, und zu finden, daß seine Vorhaltung in Betreff der Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten dem Glauben ähnlich sey. Ueberzeugen will er sie, nicht beherrschen. Nach ihrer Meinung befleckten sich mit Götzendienst höchstens diejenigen Gäste bei Götzenopfermahlzeiten, welche das Opferfleisch für Götzenopfer aßen: die Sache selbst hielten sie für frei und unverfänglich. Selbst wenn es so sich verhielte, müßte die Rücksicht auf schwache Brüder die Starken bewegen, ihrer

Freiheit einen Zaum anzulegen, wie wir im 8ten Capitel (V. 10.) gelesen haben. Aber es verhält sich anders. Nicht bloß die Vorstellung, daß ein Götze etwas sey, macht die Theilnahme am Götzenopfermahle zu götzendienerischer Versündigung, sondern die Handlung der Theilnahme selbst bringt in götzendienerische Gemeinschaft, nicht in Gemeinschaft mit Götzen, die nichts sind, aber in Gemeinschaft mit dem Teufel, der das Nichts der Götzen mit seinem greulichen Wesen ersetzt. Das ists, was der Apostel den Verständigen vorhält, indem er auf die unheimliche und unheilige Gemeinschaft, worein die Götzenopfermahlzeiten bringen, Licht fallen läßt von der geheimnißvollen und heiligen Gemeinschaft, welche im Abendmahle begangen wird.

V. 16. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? „Diese Worte," sagt Luther (W. XI, 842.), „sollten in der Christenheit ganghaftig seyn und wohl bekannt, sintemal viel daran gelegen ist," und er rühmte diesen Text „als seines Herzens Freude und Krone" (W. XX, 1358.) und „lebendige Arzenei" (313.), vergl. auch Conc.-F. S. 658. „Eine herrliche Erklärung der Einsetzungsworte Christi" nennt der alte Starke diesen Vers. In der That ist derselbe ein fester Grund und unüberwindliche Mauer der rechten christlichen Lehre vom heiligen Abendmahl. Denn der Apostel würde nicht beweisen, was er beweisen will, wenn das Sacrament des Altars nicht wäre der wahre Leib und Blut unsers HErrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken

von Christo selbst eingesetzt. Jede Deutung der Testamentsworte des HErrn, welche die im heil. Abendmahle stattfindende Gemeinschaft Seines Leibes und Blutes durch etwas anders bewirkt denkt, als durchs mündliche Essen und Trinken aller Genießenden, ist durch den Wortlaut und Zusammenhang unsers Textes gänzlich verworfen. Daß nicht die Vorstellung, die jemand vom Götzenopfer habe, sondern der Genuß des Götzenopfers selbst befleckend sey, ist zu beweisen, und der Apostel führt diesen Beweis durch Beihalt des heil. Abendmahles, ein einstimmiges Ja der ganzen Gemeinde erwartend auf die Frage: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, welches wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Den Kelch stellt er vor das Brot, weil die Segnung, welche das sacramentliche Mahl von andern Mahlzeiten aussondert, zunächst den an die Stelle des Passamahlkelches („Segensbecher") getretenen Abendmahlskelch angeht. Wir Christen segnen den Kelch mit demselbigen Segen, womit Christus den Passamahlkelch zum Abendmahlskelche gesegnet und geweiht (consecrirt) hat, indem wir auf Sein Geheiß: „Das thut!" das Abendmahl fortsetzen, welches Er eingesetzt hat, und den Kelch unter Sein Wort stellen: „Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut" (vergl. Conc.-F. S. 540.). Desgleichen stellen beim Abendmahlsbrote die Worte: welches wir brechen jedes Brot, welches wir Christen zum Halten des Abendmahls nehmen (es mag vorher gebrochen und zum Vertheilen zugerichtet seyn oder beim Essen gebrochen werden), unter das Abend-

mahlsgeheiß des HErrn, der das Brot zum Abendmahlsgenusse brach, und unter Sein Wort: „Das ist Mein Leib.“ Daß wir den Kelch segnen und das Brot brechen gemäß der Einsetzung des HErrn und das Abendmahl halten als Fortsetzung des von Ihm in der Nacht, da Er verrathen ward, gestifteten Abendmahls (Cap. 11, 23.), darauf gründet sich unsre Zuversicht, daß die Testamentsworte: „Nehmet hin und esset, das ist Mein Leib! Nehmet hin und trinket, das ist Mein Blut!“ in Erfüllung gehen, so oft wir vom Abendmahlsbrote essen und vom Abendmahlskelche trinken. Vom Halten und Handeln des Sacraments seitens der Gemeinde redet Paulus. Darum sagt er nicht schlechthin: der Kelch oder Kelchtrank ist das Blut und das Brot ist der Leib Christi, sondern: der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist die Gemeinschaft des Blutes Christi, und das Brot, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Es kann richtig verstanden werden, wenn man sagt, der Abendmahlskelch und das Abendmahlsbrot seyen Mittel der Gemeinschaft des Blutes und Leibes Christi. Jedoch nicht ohne Sorgfalt hat Paulus gerade so, wie wir lesen, geschrieben. Niemand soll die Mittelung oder Verwirklichung der im heil. Abendmahle stattfindenden Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi aus der Handlung des mündlichen Essens und Trinkens weg in etwas verlegen, was neben dem mündlichen Essen und Trinken geschähe. Denn nur dann dient der Hinweis auf das Mahl des HErrn dazu, wozu er hier dienen soll, wenn in diesem Mahle die Gemeinschaft des Leibes und Blutes des HErrn auf solche Weise sich vollzieht, daß ihr Vollzug ebenso weit reicht, wie die Spendung und der

Empfang von Brot und Wein. Diesen Kelch und dieses Brot reichen ist nichts anders, als des Blutes und Leibes Christi theilhaft machen; aus diesem Kelche trinken und von diesem Brote essen ist nichts anders, als des Blutes und des Leibes Christi theilhaft werden: thatsächliche Gemeinschaft, Theilgabe und Theilnahme, des Leibes und Blutes Christi ist das gereichte und gegessene Abendmahlsbrot, der gereichte und getrunkene Abendmahlskelch. „Heller und stärker hätte er nicht mögen davon reden," sagt Luther wider Carlstadt (W. XX, 318.). „Denn er sieht mit diesen Worten mitten ins Brotbrechen, Austheilen und Empfahen, wie es geht, wenn man das Brot bricht und darreicht und empfäht; und spricht: solches gebrochene Brot sey die Gemeinschaft des Leibes Christi, daß sie alle insgemein und in ein den einigen Leib Christi nehmen und deß leiblich theilhaftig werden." Der Text leidet's durchaus nicht, über die mündliche und leibliche Theilgabe und Theilnahme hinweg ins geistliche zu flattern und die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi auf die Gläubigen, welche mit dem Herzen genießen, zu beschränken. „Denn das Brechen ist ohne Zweifel das Sacrament handeln mit Geben und Nehmen, darum muß er ja reden von der Gemeinschaft, welche die Brecher des Sacraments haben. Nun haben die Brecher nicht alle die geistliche Gemeinschaft am Leibe Christi, ob sie wohl alle die sacramentliche Gemeinschaft haben. Darum muß St. Pauli Spruch den Sinn haben: das Brot brechen ist die Gemeinschaft des Leibes Christi; aufs allereinfältigste den Worten nach also: das Brot brechen ist der ausgetheilte Leib Christi. Also daß der Spruch aufs allerfeinste unsern Glauben bestätige und

ganz mit den Worten Christi stimme daß das Brot sey der Leib Christi" (W. XIX. 1606). Wie Christi Leib und Blut „unter" („in" und „mit") Brot und Wein im Abendmahle sey, sagt auch dieser Spruch nicht ebensowenig wie die übrigen Sacramentssprüche, die Weise solches Geheimnisses sollen wir unerforscht und unergrübelt lassen. „Wie es zugeh ich nicht verstehe will nicht Streit drüber führen, Wort und Element Ein Sacrament heilig zusammenführen." Die Irrthum abwehrenden lutherischen Verhältnißwörter unter in und mit haben an dem Textspruche festen Halt.*) Nicht über den Elementen schwebt das himmlische Gut so daß jemand die Elemente genießen könnte, ohne des himmlischen Gutes theilhaft zu werden, sondern unter Brot und Wein wird Christi Leib und Blut gegessen und getrunken, nicht neben den Elementen wird das himmlische Gut gespendet so daß ein zwietheiliger Empfang stattfände der eine leiblich der andre geistlich, sondern in Brot und Wein wird Christi Leib und Blut gespendet und empfangen; endlich nicht ohne Brot und Wein, oder bloß bei scheinbarem Brot und Wein vollzieht sich die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, sondern mit wirklichem (unverwandelten) Brot und Wein (Schmalk. Art. S. 320.). Diese drei Sätze liegen zusammen in dem einen, daß der gesegnete Kelch, den wir segnen, die Gemeinschaft (Theilgabe und Theilnahme) des Blutes Christi, und das Brot, das

*) Osiander, ein Würtembergischer Theolog aus der Schule Bengel's, kann nicht umhin (in seinem Commentare zum 1sten Cor. Br. S. 448.) zu erklären: „Der strengen Formelnsprache des lutherischen Lehrbegriffs m. cum et sub pane schließt sich der Begriff der Gemeinschaft am nächsten an."

wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi ist. Also der Apostel ist deß gewiß, daß der gemeine Glaube aller Christen bekenntnißhaft Ja spricht auf seine Frage, ob es nicht also sey? So naschhaft man in Corinth nach „klugen Worten" war, dennoch hatten Klüglinge, wie in der Folge Carlstadt, Schwenkfeld, Zwingli, Oekolampad und Calvin, noch keine Rotte in Corinth zusammengebracht. Allen insgesammt stand der Christenglaube noch fest: wo Theilnahme an dem leiblichen Essen und Trinken des heil. Abendmahls stattfindet, da findet auch Theilhaben am Leibe und Blute Christi statt. Paulus hatte die Gemeinde arger Mißbräuche halben bei ihrem Abendmahlhalten zu tadeln (Cap. 11.); aber eine Gemeinde Gottes und Christi erkannte er doch in ihr, weil sie auch in der Lehre vom Abendmahle noch bei der Apostellehre blieb. Was wohl zu merken ist! — Dem Zielpunkte des Textes gemäß, den Tisch des HErrn als heilige Parallele dem unsaubern Tische der Teufel gegenüberzustellen, fügt der Apostel zu der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, welche im Abendmahle ihren Bestand hat für alle Essenden und Trinkenden, die Vereinigung, welche das Abendmahl zwischen seinen Gästen bewirkt:

V. 17. Weil es Ein Brot ist, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brotes theilhaftig sind. Ein Brot! lautet das Christenbekenntniß, gleichwie: „Eine Taufe" (Eph. 4, 5.). Wie die Väter in der Wüste alle einerlei geistliche Speise gegessen haben (V. 3.), so essen die Abendmahlsgenossen alle ein und dasselbige Brot, nämlich das Brot, welches die Gemeinschaft des Leibes Christi ist. Weil das

Abendmahlsbrot Eins ist für alle Abendmahlsgenossen, so sind wir viele, die wir von diesem Einen Brote gleichermaßen essen, Ein Leib. Wieder ist es nicht eine bloße Vorstellung oder Anschauung, wovon der gliedschaftliche Zusammenschluß aller Abendmahlsgäste zu einem Ganzen abhängig wäre, auch „bedeutet" nicht bloß die Theilung des Einen Brots unter viele deren Einung, sondern von einer Thatsache redet der Text: weil wir alle des Einen Brotes theilhaftig, Mitgenossen sind dieses Einen Brotes, welches die Gemeinschaft des Leibes Christi ist, daher kommt es, daß wir viele Ein Leib sind. Unmöglich kann der Apostel sagen wollen: die wahrhaft Gläubigen und Heiligen seyen Ein Leib, nämlich Christi geistlicher Leib. Denn dann wäre es ja nicht Ein Brot, welches alle Abendmahlsgäste essen, und nicht der gleiche Genuß aller begründete ihre einheitliche Körperschaft, sondern ungleicher Genuß schiede die Abendmahlsgemeinde von einander in solche, welche Ein Leib sind durch den Glauben, und in solche, welche diesem Einen Leibe nicht angehören, weil sie nicht glauben. Dawider sagt Luther (W. XX, 1366.): „Wir wissen, daß St. Paulus hie nicht spricht: wir sind viele Ein Leib Christi, sondern schlecht: wir sind viele Ein Leib, das ist Ein Haufe, Eine Gemeinde, gleichwie eine jegliche Stadt ein sonderlicher Leib und Körper ist gegen einer andern Stadt. Aus dem folgt nun nicht, daß alle Glieder dieses Leibes heilige, geistliche Glieder sind und also allein die geistliche Gemeinschaft haben, sondern es ist ein leiblicher Haufe, darin beide Heilige und Unheilige sind, die allzumal des einigen Brots theilhaftig sind. Es ist gar ein großer Unterschied unter Leib und

Christi Leib." Wohl haben alle Abendmahlsgäste leiblich Theil am Leibe Christi, daraus folgt aber nicht, daß der Eine Leib, der sie alle sind, der Leib Christi wäre in dem Sinne, in welchem die Gesammtheit der Gläubigen Leib Christi heißt. Unter einander sind wir viele, die wir Eines Brotes theilhaftig sind, Ein Leib, und diese Leib- oder Körperschaft beruht auf dem leiblich-gleichen Theilhaben aller Abendmahlsgäste an dem sacramentlich gespendeten und empfangenen Leibe Christi. Freilich erfahren die gläubigen Empfänger des sacramentlichen Leibes Christi Stärkung ihrer Gliedschaft an dem geistlichen Leibe Christi, denn das Leben des Haupts strömt in die Glieder ein (Eph. 5, 29. 30.); aber nicht davon redet der Apostel hier, sondern vom Eingehen in leibliche Genossenschaft durch einerlei leiblichen Genuß. Zum Fliehen götzendienerischer Gemeinschaft ermahnt er die Christen, und diese Ermahnung unterstützt er mit dem Hinweis auf das heilige Gemeinschaftsmahl: wie hier das Eine Brot alle Tischgäste des HErrn zu Einem Leibe verbindet, so treten die Gäste im Götzenhause und am Götzentische durch den Genuß von einerlei Speise in eine Genossenschaft, die das Widerspiel der Abendmahlsgenossenschaft ist. Entweder Ein Leib am Tische des HErrn, oder Ein Leib am Tische der Teufel: beides zusammen ist unverträglich (V. 21.). Noch näher den heidnischen Opfermahlzeiten rückt der Apostel mit dem Beispiel der jüdischen Opfermahlzeiten:

V. 18. Sehet an den Israel nach dem Fleisch! Welche die Opfer essen, sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars? Gegen den Vergleich des heiligen Abendmahls mit den heidnischen Opfermahl-

zeiten könnte jemand einwenden, daß doch das Abendmahl kein Opfermahl sey. Denn zwar ist Christus auf dem Altar des Kreuzes geopfert, und der am Kreuze gebrochene Leib, das am Kreuze vergossene Blut, nun in Lebensherrlichkeit verklärt, ist die Abendmahlsspeise und der Abendmahlstrank; doch nicht die Abendmahlsgemeinde opfert Christum und empfängt den geopferten Leib und das geopferte Blut zum Genusse wieder, sondern Christus hat Sich selbst einmal geopfert; auch bringt die Gemeinde nicht Brot und Wein zum Opfer, sondern nur zum Essen und Trinken bringt sie beides, damit der HErr unter solchem Essen und Trinken Seinen Leib und Sein Blut spende, getreu Seinem Worte. Also im eigentlichen und engeren Sinne ist das Abendmahl kein Opfermahl, wiewohl die Feier des Abendmahls, gleich allem Gottesdienste, im weiteren Sinne ein Opfer (Dankopfer) und der Tisch des HErrn ein Altar heißen mag, wie Kirchenväter und auch Luther so davon geredet haben. Gerade deshalb, weil das Abendmahl wohl ein gottesdienstliches Mahl, aber nicht im eigentlichen Sinne ein Opfermahl ist, weist der Apostel auch noch auf die jüdischen Opfermahlzeiten hin, um den beabsichtigten Vergleich vollständig zu machen. Sehet an den Israel nach dem Fleisch! Nach dem Geist ist die Christenheit Israel, und dieser Israel Gottes (Gal. 6, 16.) hat einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen (Hebr. 13, 10.). Noch pflegte die jüdische Nation der Hütte, und man konnte ihren Opferdienst sehen. Nun fragt Paulus: Welche die Opfer essen, sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars? Opfermahltisch und Opferaltar sind unzertrenn-

lich, Niemand kann des Tisches theilhaftig seyn, ohne des Altars theilhaftig zu werden. Nicht auf die Vorstellung kommt es an, die sich jemand beim Essen von Opferfleisch macht, sondern das Essen selbst ist eine Handlung, die jedweden Tischgast als Altargenossen darstellt, weil das vom Altar gekommene Fleisch eben als Opferfleisch beim Opfermahle gegessen wird (vergl. z. B. 3 Mos. 7, 15.). Ehe der Apostel die Anwendung des christlichen Abendmahlsgeheimnisses und der jüdischen Tisch- und Altar-Zusammengehörigkeit auf die Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten ausspricht, begegnet er einem Einwurfe, den die Leser des 8ten Capitels auf den Lippen haben:

V. 19. Was soll ich denn nun sagen? Soll ich sagen, daß der Götze etwas sey? oder daß das Götzenopfer etwas sey? Altar und Opfer in Israel waren geordnet von dem einigen wahren Gott, demselbigen, der durch die Hingabe Seines lieben Sohnes in den Tod und durch die Annahme Seines am Kreuz vollbrachten Opfers die Gnade des Lebens, welche vorbildweise an die alttestamentlichen Opfer gehängt war, wesentlich zum Gute des neutestamentlichen Israels gemacht hat, und der HErr Jesus Christus reicht dieses Gut, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, dar im Sacrament Seines Leibes und Blutes. Sagt denn nun Paulus mit dem doppelten Vergleiche, den er angestellt hat, daß der Götze, welchem die Heiden opfern, eine wirkliche Person sey, wie der Gott Israels, und daß das Götzenopfer etwas sey, was wirklichen Götzenpersonen dargebracht und zu einer Gemeinschaft mit denselben genossen werde, die der Gemeinschaft des wirk-

lichen und wesentlichen Leibes und Blutes Christi im Abendmahle entspräche? Er würde sich selber widersprechen (Cap. 8, 4—6.), wenn das seine Meinung wäre.

V. 20. Aber ich sage, daß die Heiden, was sie opfern, das opfern sie den Teufeln, und nicht Gott; nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn sollt. Der Götze ist Holz oder Stein und sonst nichts, und das Götzenopfer ist ein Stück Fleisch und sonst nichts; aber obgleich die „sogenannten" Götter nichts sind, so opfern doch die Heiden, was sie opfern, nicht bloßen Gedankenbildern, sondern wirklichen Geistwesen, die sie nicht nennen, die aber die heilige Schrift (5 Mos. 32, 17; Ps. 106, 37. vergl. auch Bar. 4, 7.) nennt: den Dämonen oder Teufeln, und nicht Gott. Gott ist es nicht, der die Heiden zu ihren Opfern erregt oder ihre Opfer Sich gefallen läßt, denn ob auch in dem Opferbedürfniß fast aller Heiden eine Erinnerung an ihre Herkunft aus dem Hause Noah's wirksam ist, so treffen sie doch Gott nicht in der Verkehrung ihres Sinnes (Röm. 1, 21. 28.). Der Teufel und seine Engel, die bösen Geister und Gewalten, welche in der Finsterniß der Heidenwelt „mit Frieden" hausen und herrschen, treiben die Götzendiener zum Opfern, helfen ihnen dabei (oft mit zauberischen Werken, Weißagen, Zeichendeuten und dergleichen) und üben ihre greuliche Herrschaft über die Opferbringer und Opferesser aus. Die Geschichte des Götzenopferthums aller Zeiten zeigt die Spuren des apostolischen Spruches: was sie opfern, das opfern sie den Teufeln, nicht bloß beim ausgesprochenen Teufelsdienste voriger und jetziger Heidenvölker, sondern auch beim Dienste der sogenannten

guten Götter. Schon Justinus Martyr fand die übernatürliche, bezaubernde Anziehungskraft des Götzendienstes und seine durch die Jahrhunderte hinschreitende Obmacht über die Heidengeschlechter darin begründet, daß Dämonen denselben durchwalten. Berechtigt auch der Text und überhaupt die Schrift nicht zu der Annahme, daß böse Geister den Götzenbildern einwohnen und die Götzenopfer zauberisch begeisten und von sich besessen machen, so ist doch klar, daß in den Götzenopfermahlzeiten die Teufel ihre Gewalt über die Mahlzeitgenossen bethätigen, denn Paulus sagt: Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschaft seyn sollt. Die Verächter und Spötter des Sacramentsgeheimnisses dünken sich sehr klug mit der Bemerkung: die Lutheraner müßten folgerichtig unter der Gemeinschaft der Teufel „ein Trinken des Blutes und ein Essen des Leibes der Teufel" verstehen. Aber mit dieser Art Leuten redet Paulus nicht als mit den Klugen. Die Corinther verstanden, daß die Weise der Gemeinschaft sich richtet nach dem, mit welchem die Gemeinschaft stattfindet. Der HErr Jesus Christus, welcher nach Seiner Auferstehung zu den Jüngern sprach: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe" (Luc. 24, 39.), macht Seine Abendmahlsgemeinde Seines Leibes und Blutes theilhaftig, weil Er Seine Brüder speist und tränkt mit dem, was Er ist; die Teufel, böse Geister, machen die Genossen am Götzenopfertische dessen theilhaftig, was sie sind, Schade und Verderben ist ihre Wirkung. Dort und hier, am Tische des HErrn und am Tische der Teufel, ist es eine leibliche Gemeinschaft, die man begeht (vergl. Luther, W. XX, 1369.), denn leibliches Essen und Trinken bringt

beidemal die Gemeinschaft zu Stande, dort mit dem HErrn, dessen himmlische Gabe Sein Leib und Sein Blut ist, hier mit den Teufeln, deren höllische Gabe ihr unsauberer und verderberischer Geist ist. Gott wolle uns in Gnaden behüten, daß wir nimmer „die Tiefen des Satans erkennen" (Offenb. 2, 24.) durch Erfahrung der Teufel-Gemeinschaft, wie sie im Heidenthume ihre Feier hat. Aber die Schneide der apostolischen Ermahnung, die nicht bloß die Corinther, sondern auch uns trifft, würden wir abstumpfen, wenn wir den Tisch der Teufel ausschließlich hingestellt sähen, wo Heiden ihre Opfermahlzeiten halten. Die warnenden Vorbilder, womit Paulus die Ermahnung: „Fliehet vor dem Götzendienste!" eingeleitet hat, zeigen deutlich, daß er die ganze Kirche dieser letzten Zeit also ermahnt haben will. Allen Abendmahlsgenossen gelten die feurigen Worte:

V. 21. Ihr könnet nicht zugleich trinken des HErrn Kelch und der Teufel Kelch, ihr könnet nicht zugleich theilhaftig seyn des HErrn Tisches und der Teufel Tisches! Ja, Amen. Ist es also, wie der Apostel gesagt hat: herrschen hinter den nichtigen Götzen Teufel hinein in die Götzenmahlzeiten, so daß es der Teufel Kelch ist, den man da trinkt, und der Teufel Tisch, an welchem man Theil hat, und ist es ebenso wenig möglich, daß sich der Gemeinschaft der Teufel entziehe, wer an diesen Mahlzeiten Theil nimmt, wie es möglich ist, daß jemand aus dem Kelche des HErrn trinken und am Tische des HErrn essen sollte, ohne des Blutes und Leibes des HErrn theilhaftig zu werden: dann ist für alle Christen die Frage entschieden, ob es ihnen freisteht, an heidnischen Opfer-

mahlzeiten sich zu betheiligen. Sie können es nicht, der Geist Christi wehrt es ihnen. Wie Johannes von den Gotteskindern sagt, in welchen ihr Same bleibt, sie „können nicht sündigen" (1 Joh. 3, 9.), so können Christen, wenn anders sie bei Christo bleiben, mit Kelch und Tisch der Teufel nichts zu schaffen haben. Die griechischen und römischen Heiden pflegten ihrem Götzen Bacchus einen bekränzten Becher zu widmen: ist es weniger Götzendienst, wenn heute abgefallene Christen den Namen eines Menschen, eines Zeitgeisthelden, feiern mit Fressen und Saufen, mit unsauberm Scherz und Narrentheidingen, mit selbstverständlicher Verleugnung oder ausgesprochener Lästerung Gottes? O wie lacht die Welt, wenn Tischgenossen Christi in das Fanggarn gehen, welches der Teufel am Weltlusttische ausspannt! In manchen Tafel- und Tanzmusikstücken läßt sich das Hohngelächter der unreinen Geister hören, und man kann es mit Händen greifen, was die Gemeinschaft der Teufel ist. Jede Abendmahlsfeier drückt uns Pauli Wort ins Herz und Gewissen: Ihr könnet nicht! Wehe uns, wenn wir doch könnten, was Christen nicht können!

V. 22. Oder wollen wir dem HErrn trotzen? Sind wir stärker, denn Er? Der HErr ist ein eifersüchtiger Bräutigam Seiner Abendmahls-Brautgemeinde, und Ihm zu trotzen, oder Ihn zum Eifer zu reizen (5 Mos. 32, 21.), ist der Sünde der Kinder Israel gleich, die Christum versuchten (V. 9.). Scharf in die corinthische Starkgeisterei trifft die Frage: Sind wir stärker als Er? Wagen wir es aufzunehmen mit dem Zorne Seines Eifers? „Wer kann vor Seinem Zorn stehen, und wer kann vor Seinem Grimm bleiben? Sein

Zorn brennt wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor Ihm" (Nah. 1, 6.). Und doch geht Paulus gerade bei diesen scharfen Worten aus der Anrede (ihr könnet nicht) in die Gemeinschaftsrede: wir über (ebenso Cap. 11, 31.). Er schließt sich mit seinen Brüdern zusammen („wir viele Ein Leib"), damit sie mit ihm einmüthig antworten: „Nimmermehr! Wir können nicht zugleich in der Teufel Gemeinschaft und in des HErrn Gemeinschaft seyn: heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth!" Im 11ten Capitel (V. 20 ff.) werden wir lesen, daß der HErr das heilige Abendmahl als mysterium tremendae majestatis (Geheimniß einer Majestät, die zittern macht) erweist an unwürdigen Gästen Seines Tisches durch Gerichte Seines unentrinnbaren Zorns. Den vergeblichen Worten, womit sich trotzige Klüglinge in ihrer Leichtfertigkeit und Weltförmigkeit stärken: Gott werde es so genau nicht nehmen, laßt uns die ehrerbietige Scheu entgegensetzen, womit der christliche Abendmahlsglaube uns durchdringt. „Teufel, weicht! weil Jesus reicht mir die Hände, so euch jagen und zu Boden schlagen!"

Mit ernüchternden Worten und mit erschütterndem Ernste hat der Apostel die Warnung: „Fliehet vor dem Götzendienste!" den überfreien Corinthern ans Herz gelegt. Nach dieser nöthigen Ergänzung des 8ten Capitels kehrt er zu der dort begonnenen Anwendung des Spruches: „Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles" zurück. Jetzt kann er ohne Besorgniß, von Redlichen mißverstanden zu werden, wiederholen und weiter ausführen, was er dort von der christlichen Freiheit und ihrer Selbstbeschränkung in der Liebe gesagt hat. „Die Kinder sind frei," sagt der HErr Jesus, aber der Zins-

groschen im Munde des Fisches mußte dienen zum Meiden des Aergernisses (Matth. 17, 26. 27.).

V. 23. Ich habe es zwar alles Macht, aber es frommt nicht alles; ich habe es alles Macht, aber es bessert nicht alles. Die Erweiterung des Spruches Cap. 6, 12. durch die Worte: es bessert nicht alles nimmt das Thema des 8ten Capitels: „Die Liebe bessert oder erbaut" wieder auf. Es frommt uns selber nicht, wenn wir die Macht und Freiheit, die wir in allen Mitteldingen haben, ohne Vorsicht und mit dünkelhafter Sicherheit gebrauchen; es frommt aber auch unserm Nächsten nicht alles, weil nicht alles bessert.

V. 24. Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was des andern ist. Das ist das Wesen der Liebe (Cap. 13, 5.). Wer den andern liebt, enteignet sich an den andern, sein Ich lebt in einem andern Ich, und das Gemeinschafts- und Erbauungswort: wir, dies Wort der Kirche, ist der Ausdruck seines Lebens. Angewandt auf die Sache, wovon Paulus hier handelt, sagt der allgemeingültige Liebesspruch: Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was des andern ist, Niemand suche mit der Macht, die er durch den Glauben an Christum hat, seinen eignen Genuß oder was ihm selbst bequem und vergnüglich ist, sondern des andern christlichen Nutzen. Nicht dazu ist dir deine Freiheit in allerlei Dingen gegeben, daß du sie für dich selbst nach Belieben ausnutzen solltest, vielmehr dazu, daß du dem andern dienest und in seinem Wohlergehen dein Wohlseyn suchest (V. 33.). Ebenso lehrt der Apostel Röm. 15, 1 ff. die Glaubensstarken, nicht

Gefallen an sich selber zu haben, sondern ihre starken Schultern zum Tragen der Schwachen darzubieten. O wie gesegnet würden wir seyn, wenn ein jeder an das Suchen sich verlöre, welches das göttliche Gegentheil der Selbstsucht ist! HErr, hilf! — Die Brüder, welche die Erkenntniß hatten, daß Fleisch von Götzenopferthieren (abgesondert vom Götzenopfertische) erlaubte Speise wie andre Speise sey, wie sollten sie die Regel befolgen, nicht das ihre zu suchen, sondern was des andern ist?

V. 25. Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset, und forschet nichts, auf daß ihr des Gewissens verschonet. Der Fleischmarkt steht dem Götzenhause (Cap. 8, 10.) und Götzenopfertische gegenüber. Die Opfereigenschaft war dem Fleische von geopferten Thieren genommen, wenn es auf dem Fleischmarkte feil stand. Weil aber schwache Brüder sich noch ein Gewissen machten über solcher Fleischspeise, als brächte sie mit Götzendienst in Berührung, und deshalb ängstlich forschten, ob das Thier, wovon Fleisch feil war, zum Opfer geschlachtet wäre, so sollten die Stärkeren des Gewissens ihrer schwachen Brüder (V. 29.) verschonen. Das konnten sie auf zweierlei Weise thun: entweder indem sie auch nachforschten und des Fleisches von Opferthieren sich enthielten, oder indem sie nichts forschten und in Einfalt aßen. Das zweite erklärt Paulus für richtig, weil das erste die Schwachen zu der Meinung verleiten konnte, solch Essen wäre jedem Christen absolut unerlaubt. Man stelle sich vor, daß vor einem Fleischscharren in Corinth zwei christliche Käufer zusammenstanden; der eine deß gewiß, daß keine Fleischspeise seinem Christenstande schade, der andre ängstlich befangen

in der Besorgniß er würde durch Essen von Opferthier-Fleisch sich beflecken. Forschte nun jener, was für Fleisch er kaufte, und sagte etwa: „Es ist mir gerade recht, ein Stück von einem Opferstier zu essen, damit die Herren in Corinth sehen, daß wir Christen ihre Götzen für nichts halten und unserm Gott danken über aller Speise," so suchte er, was sein war, nämlich die Selbstbefriedigung im Beweisen seiner Erhabenheit über die närrischen Götzendiener. Aber er suchte nicht, was dem schwachen Bruder neben ihm frommte, denn den verleitete er, wider sein Gewissen sich mit in die Höhe zu schwingen und etwas zu thun, was bei ihm nicht aus dem Glauben ging. Anderseits räumt der Apostel dem Schwachen nicht das Recht ein, von jedem Bruder zu fordern, er müsse forschen und dürfe nicht essen, wenn es Fleisch vom Götzenopferthier sey. Also deines Gewissens will ich schonen, wenn du es für dich z. B. unziemlich hältst, Wein zu kaufen aus demselben Fasse, woraus Trunkenbolde ihre Völlerei angerichtet haben; aber wenn ich nicht forsche, sondern ruhig Gottes gute Gabe genieße, so würdest du deinestheils gegen den Spruch handeln: „Ein jeder suche, was des andern ist," wolltest du mir verkümmern, was ich zu thun Macht habe. Alles esset! sagt Paulus, und man versteht den Text nicht unrichtig, wenn man darin eine Warnung vor dem Jagdmachen auf Gewissensskrupel findet, womit manche ihr Christenthum vollführen, leider oft zu dem Ende, daß sie Mücken seigen und Kameele verschlucken.

V. 26. Denn „die Erde ist des HErrn und was darinnen ist." Mit diesem Psalmspruche (Ps. 24, 1; 50, 12.) reißt Paulus „Schafe und Ochsen allzumal,

dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer" (Ps. 8, 8.) von den sogenannten Göttern weg und legt alle Creatur dem HErrn zu Füßen und Seinen Gläubigen in die Hände. „Alles ist euer" (Cap. 3, 22.). Der Tisch der Teufel kommt nicht zu Stande durch der Teufel Tischbereitung, denn sie können nichts schaffen, auch von sich selber keine Creatur verhunzen und unrein machen (selbst zum Fahren in die Säue der Gadarener bedurften sie der Erlaubniß des HErrn, Luc. 8, 32.); allein die abgöttischen Menschen bringen ihren Tisch in der Teufel Bereich und Macht, und Gott gibt sie hin in diese arge Macht zur Strafe. Nimmt ein Christ an Gesellschaften und Festlichkeiten Theil auf Kosten seiner dem HErrn schuldigen Treue, welche Abscheu vor allem götzendienerischen Treiben bei sich hat, so geräth er in der Teufel Gemeinschaft; aber der Fleischmarkt und alle übrigen Stätten des Handels und Wandels in der Welt, welche wir nicht räumen können, wiewohl sie voller Sünde und Schande ist allenthalben, tragen für Christenaugen die Inschrift: „Eigenthum des HErrn," mögen die Verwalter der Domaine Gottes fromm oder gottlos seyn, und Paulus erklärt es für eine „Lehre der Teufel," daß etliche den Gläubigen gebieten, „zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat zum Genießen mit Danksagung" (1 Tim. 4, 3.). Als Kaiser Julian der Abtrünnige den Christen zum Tort alle Speisen, die auf den Markt kamen, vorher den Göttern zu weihen befahl, konnten die Christen einkaufen, was sie bedurften, unter dem Schirme dieses Spruches: Die Erde ist des HErrn und was darinnen ist!

V. 27. 28. So aber jemand von den Un-

gläubigen euch ladet, und ihr wollt hingehen, so esset alles was euch vorgetragen wird, und forschet nichts, auf daß ihr des Gewissens verschonet. Wo aber jemand würde zu euch sagen: Das ist Götzenopfer! so esset nicht, um deß willen, der es anzeigt, auf daß ihr des Gewissens verschonet. Unter Umständen, wo der Beruf es mit sich bringt, kann es Christenpflicht seyn, die Einladung zu einem Ungläubigen oder Nichtchristen anzunehmen. Von solchen Fällen aber redet Paulus hier nicht, denn er stellt es in den Willen der Eingeladenen, hinzugehen oder nicht. Beim Prüfen, was das beste sey (Phil. 1, 10.), erholt man trefflichen Rath aus der Liebesregel: „Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was des andern ist." Die nun hingehen wollten, weil sie es für das beste achteten, sollten in Betreff der aufgetragenen Speise sich eben so verhalten, wie auf dem Fleischmarkte. Sagte ihnen aber, ohne ihr Forschen, ein erschrockener christlicher Mitgast: Das ist Götzenopfer! so sollten sie dessen schwaches Gewissen lieber schonen, als von der heidnischen Tischgesellschaft ein Lob ihrer Freisinnigkeit einernten. Zu ihrer Ehre, nicht zu Gottes Ehre hätten sie sonst gegessen. Merke dir's, und suche bei solchen Gelegenheiten nicht, was dein ist, nicht was dir schmeichelt, sondern was des andern ist, was bessert und erbaut. Paulus wußte sich recht frei, indem er nicht den Genuß seiner Freiheit suchte. In sein Christenverhältniß zu Gott will er nicht versetzt haben, was Sache der schonenden Liebe ist:

V. 29. 30. Ich sage aber vom Gewissen, nicht dein selbst, sondern des andern. Denn warum sollte ich meine Freiheit lassen urtheilen von eines

andern Gewissen? Denn so ich es mit Danksagung genieße, was soll ich denn verlästert werden über dem, dafür ich danke? Ob es mir freisteht, in Ansehung meiner selbst, in Mitteldingen dies oder das zu thun, darüber hat kein andrer das Urtheil zu sprechen. Rathen mag ein Bruder dem andern auch in solchen Sachen, aber es hieße „einen fremden Knecht richten" (Röm. 14, 4.) und ein fremdes Gewissen knechten, wollte man das eigne Gewissen dem Bruder zum Richter aufdrängen. Gegen die Verlästerung, als handle er wider sein Gewissen, also nicht aus dem Glauben, wenn er allerlei Speise genösse, deckt sich Paulus mit einem guten Schilde, der Danksagung heißt. „Die Danksagung heiligt alle Speise," sagt Bengel, „leugnet der Götzen und bekennt Gottes Autorität." Wir sehen übrigens aus dieser Stelle, daß Paulus der Christen Tischgebet auch am Tische eines ungläubigen Wirthes für selbstverständlich hielt.

V. 31. Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre. „Wenn wir dieses Werkes wahrnähmen," sagt Luther (W. X, 1590.), „so hätten wir hier auf Erden ein Himmelreich und allezeit genug zu thun, gleichwie die Seligen im Himmel." Zwiefach zu Gottes Ehre sollen wir all unser Thun richten, auch in so ordinären Dingen wie Essen und Trinken, erstlich mit Danken und Loben Seines Namens, als unsers gütigen Erhalters und Erfreuers, und zum andern mit Ueben der Liebe, die nicht das ihre sucht, sondern des Nächsten Erbauung. Dann wird unser Leben im Namen Jesu zu Gottes Ehre geführt seyn (Col. 3, 17.). In viel einzelnes hat der Apostel ein-

gehen müssen, um der corinthischen Gemeinde nach Bedürfniß zu dienen am Evangelio, endlich faßt er alles zusammen in diesen Spruch: Thut alles zu Gottes Ehre! Möge der Geist Gottes uns diese Ermahnung deuten, so werden wir nicht irren.

V. 32. 33. Seyd nicht ärgerlich weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes. Gleichwie auch ich jedermann in allerlei mich gefällig mache und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommt, daß sie selig werden. Hiemit schließt Paulus Juden und Griechen in „den andern" ein, dessen Nutzen jeder Christ mit uneigennütziger Liebe suchen soll. Nicht nur die Juden, denen jede Berührung mit heidnischer Weise ein Greuel war, sondern auch die Heiden selber, wenngleich sie mit verfänglichen Einladungen zu ihren Gesellschaften bei der Hand waren, mußten dem Evangelio abgeneigt werden, wenn sie dessen Bekenner als heitere Lebemänner und nette Gesellschafter sich bewegen sahen, an denen man gar nicht merke, daß der Gekreuzigte ihr Gott und die Lust der Welt ihr Ekel sey. Unanstößig zu seyn allen Menschen, auch den Ungläubigen, das dient zu Gottes Ehre. Die Ungläubigen pflegen scharfe Augen zu haben für Dinge, welche Christen nicht ziemen, und wenn ihnen auch die That nicht mißfällt, die Thäter sind ihnen verächtlich und darum ärgerlich. Die Gemeinde Gottes aber zu ärgern, indem wir eins ihrer schwachen Glieder mißachten und nicht schonen, davor warnt uns der Apostel mit Aussprache dieses heiligen Würdenamens: die Gemeinde Gottes (wie Cap. 11, 22.). Flüsterte man in Corinth vielleicht von Pauli Menschengefälligkeit? Nun, der Knecht

Christi (vergl. Gal. 1, 10.) kannte eine edle, zur Ehre Gottes gereichende Menschengefälligkeit, welcher er nachstrebte: gleichwie auch ich jedermann in allerlei mich gefällig mache und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommt, daß sie selig werden (vergl. Cap. 9, 19—22.). Ein Held im Suchen, was des andern ist, war Paulus. Sogar nicht seine Seligkeit suchte er, als einzelne, von der Gemeinde der Seligwerdenden abgesonderte Person, sondern vieler Seligkeit war sein Gesuch, um deß willen er alles vertragen und entbehren, in alles sich schicken und finden, jedermann in allerlei sich gefällig machen konnte, zum Preise Gottes, welchem er in Christo wohlgefiel. „Die Liebe stellt sich nicht ungeberdig" (Cap. 13, 5.), das sehen wir an Paulo, dessen edler, schöner, taktvoller Anstand allerlei Leuten Achtung abgenöthigt und sie gelockt hat, nach dem HErrn zu fragen, der solchen Nachfolger hatte.

Cap. 11, 1. Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! Christum zu preisen als vollkommene Erscheinung der Liebe, die nicht das ihre sucht, war Pauli Lust (Phil. 2, 4 ff.; Röm. 15, 3 ff. vergl. Bd. VII, 2. S. 494.). Christi Geist hat das Bild der Liebe dargestellt, welches wir in Paulo anschauen, und indem er uns zuruft: Seyd meine Nachfolger! zieht er uns von seiner armen Person weg zu Christo, durch den wir reich werden sammt ihm, und bekennt: gleichwie ich Christi. „Lehrt damit, wie wir ihm sollen nachfolgen und sein Exempel ansehen," sagt Luther (W. VII, 1797.), „aber nicht höher, denn wie er Christi Exempel angesehen hat. Denn es wäre nicht genug, St. Pauli Exempel bloß anzusehen, darum setzt er dazu: gleichwie ich

Christi, als sollte er sagen: Wenn ich also des HErrn Christi Fußstapfen nachfolge, so folgt ihr alsdann mir auch nach." Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi! heißt es genau. Auch eines Paulus Nachfolge Christi war im Werden. Tröstlich allen Aufrichtigen ist diese Ermahnung an Brüder, die auf dem Heiligungswege nicht weit vorwärts waren: Gottes Wort ermahnt uns ja nicht zum Spott, sondern reicht das Vermögen dar zum Gehorsam.

HErr Jesu Christe, wie liebreich lockst Du uns zu Deiner Nachfolge! Laß denn die Ermahnung Deines Knechts Paulus uns anhauchen mit dem Geiste des Lebens und das Feuer anblasen, welches Du angezündet hast in unsern Herzen. Aus Deiner Fülle nehmen wir alle, die wir des Glaubens Pauli sind, Gnade um Gnade: bilde uns nach Deinem Sinne zum Lobe Deines herrlichen Namens! Du hast den Himmel verlassen und bist in Knechtsgestalt gekommen, weil Du nicht suchtest, was Dein war, und es nicht für einen Raub hieltest, Gott gleich seyn; unsre Seligkeit hast Du gesucht und Dein Leben gelassen zur Versöhnung für viele. Gesinnt zu seyn, wie Du auch warest, sind wir berufen, und es sollte unsre Freude und Wonne seyn, Deinen Fußstapfen nachzufolgen, indem wir unsrer Macht und Freiheit uns entäußern zum Frommen der Brüder. Ach wie fern sind wir noch von dem Vorbilde, welches Du uns gelassen hast, und dessen leuchtende Spuren das Leben Pauli mit Segen schmücken! Aber die Corinther waren auch noch weit zurück auf der Laufbahn nach dem Kleinod, doch hast Du sie der Zusprache Deines Geistes werth gehalten und sie gezogen mit dem Exempel

ihres Apostels: zieh auch uns zu Dir, so laufen wir! Wir danken Dir, HErr, daß Du dem Apostel eine Warnung vor dem Götzendienste eingegeben hast, die zugleich Deine Gemeinde lehrt, die Krone ihres Gottesdienstes festzuhalten. Mache den theuern Abendmahlsspruch, woran wir uns gestärkt haben, fest und unbeweglich in unsern Herzen, daß er uns zur lebendigen Arzenei werde, wenn der Zweifelgeist uns antastet. Der Kelch, den wir segnen, die Gemeinschaft Deines Blutes, das Brot, das wir brechen, die Gemeinschaft Deines Leibes: Ja, Amen, dabei erhalte uns und alle, die Ein Leib sind als Genossen des Einen Brotes, bis wir aufs neue das Abendmahl mit Dir halten werden am Tische in Deinem herrlichen Reich. Deine Abendmahlsgnade züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, so mache uns den Tisch der Teufel zum Greuel und gallenbitter die Lockspeise der Abgöttischen in der Welt. „Welt und Teufel fahre hin, weil ich schon versprochen bin!“ Nichts zu können wider Dich, alles mit Dir, HErr, das sey unsre Stärke! Regiere unser Thun und Lassen ganz, daß wir Gott zu Ehren leben durch Dich im heiligen Geiste, und unser Nächster unser genießen könne, wie Du an uns gethan. Amen.

Mel. Wenn mein Stündlein.

Drum gib Du mir von Deinem Thron,
Gott Vater, Gnad und Stärke,
Verleih, o Jesu Gottes Sohn,
Daß ich thu rechte Werke.
O heilger Geist, hilf daß ich Dich
Von ganzem Herzen und als mich
Den Nächsten treulich liebe.

16.

Vom löblichen Anstande bei den heiligen Versammlungen.

Cap. 11, 2—16.

Es geht löblich zu in Seinem Heiligthum. Amen.

Gerne lobt der Apostel die Corinther in allen Stücken, worin sie nach der von ihm empfangenen Weise sich hielten und die äußerlichen Zeichen einer Gemeinde Gottes nicht mißachteten. Zum Beweise, wie treu er auch im kleinen für sie Sorge trug, bestärkt er sie im Abweisen einer Unsitte, wozu etliche Lust bezeigten, daß die Weiber unbedeckten Hauptes in den Gemeindeversammlungen erschienen. Die schon von der Natur gelehrte Ordnung in Betreff der Haartracht der Männer und der Weiber führt er auf das Verhältniß des Weibes zum Manne zurück, um dadurch das Gefühl für Schicklichkeit und Anstand christlich zu befestigen. Will er auch in diesem Stücke keine Ordnung anbefehlen, welche die Gemeinden aller Zeiten und Orte verpflichtete, so genüge es doch der corinthischen Gemeinde, zu wissen, daß es unchristlich ist, in solchen Dingen eigensinnig zu zanken und die gemeine Ordnung zu zerreißen.

V. 2. Ich lobe euch, liebe Brüder, daß ihr an mich gedenkt in allen Stücken und haltet die Weise, gleichwie ich euch gegeben habe. Ihm nachzuahmen und nachzufolgen in den Fußstapfen Christi, hat Paulus die Brüder ermahnt (V. 1.). Bei so vielem in dieser Epistel ausgesprochenen Tadel ist es ihm ein Bedürfniß, seine lieben Kinder (Cap. 4, 14.) in den Stücken zu loben, worin er sie loben konnte, damit sie nicht scheu würden. Sie sollten nicht meinen, daß ihr Apostel sich hätte gegen sie erbittern lassen und nicht gern gutes unter ihnen bemerkte und von ihnen redete. Sowohl aus dem Briefe der Gemeinde (Cap. 7, 1.) als aus den mündlichen Nachrichten (Cap. 1, 11.) hatte Paulus erfahren, daß bei allen Mißbräuchen und Schäden im Gemeindeleben dennoch das Gedächtniß an ihn, den Apostel, nicht schlafen gegangen war, so daß es an einer Gegenwirkung gegen den schädlichen Sauerteig nicht fehlte. Das erkennt seine Liebe gern an, und gerade hier, wo er sie zu seiner Nachfolge aufgerufen hat, fährt er ermuthigend fort: Ich lobe euch aber, liebe Brüder, daß ihr an mich gedenkt in allen Stücken. „Die Liebe ist freundlich" (Cap. 13, 4.). Bei der Gefahr der Gemeinde, ihren äußeren Zusammenhalt zu verlieren und in Parteien auseinanderzufallen, legt der Apostel einen besonderen Nachdruck auf die gemeine einträchtige Ordnung in äußerlichen Sachen und lobt die Brüder, daß sie die Weise hielten, gleichwie er ihnen gegeben habe. Die Ueberlieferungen oder Satzungen (2 Thess. 2, 15; 3, 6.), welche mündlich und schriftlich von den Aposteln gegeben wurden, betrafen Lehre und Leben, das gesammte Kirchengebiet; der Zu-

sammenhang zeigt jedoch, daß Paulus hier insonderheit von Kirchengebräuchen und Ceremonien redet. Sind dieselben auch nicht unwandelbar wie das Evangelium, sondern wandeln sich nach jedesmaliger Nothdurft, so dienen sie doch der Erbauung der Kirche, weil sie das Geleise sind, worin der Kirchenwagen fährt. Die Römischen behaupten, der Papst und die Concilien seyen Hüter apostolischer, außerhalb der heiligen Schrift fortgepflanzter Ueberlieferungen (Tradition). Wir Lutheraner stellen nicht in Abrede, daß es solche Ueberlieferungen geben mag (z. B. die Sonntagsfeier), nur bekennen wir, daß nimmermehr mündliche apostolische Tradition ist, was dem Schriftworte widerspricht; wir verwerfen ferner die Beschränkung des heiligen Geistes, welcher die Kirche jederzeit zu löblicher und erbaulicher, dem apostolischen Sinn entsprechender Ordnung leitet, auf Papst, Bischöfe und Concilien; wir verwerfen endlich die Vermengung vom Halten kirchlicher Gebräuche mit dem Glauben ans Evangelium, da wir lehren, daß kirchliche Gebräuche halten zu guter und friedlicher Ordnung wohlgethan ist, aber keinen Menschen selig macht (Augsb. Conf. Art. 28. S. 67.). Von einem besondern Stück löblichen Anstandes in den kirchlichen Versammlungen der Corinther hat nun der Apostel zu reden: vom Verhüllen des Haupts seitens der Weiber. Den leisen Gegensatz des 3ten Verses (ich lasse euch aber wissen) zum Lobe des 2ten möchten wir am liebsten so fassen, daß der Apostel die in der Gemeinde schon vorhandene Gegenwirkung gegen aufkommende Unsitte durch christliche Begründung der guten Sitte stärkt. So reimt sich's am besten mit dem 17ten Verse, wo er von einem Mißbrauche zu reden anhebt,

dem sich nichts, was er loben könnte, in der Gemeinde entgegenstemmte.

V. 3. Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt, der Mann aber ist des Weibes Haupt, Gott aber ist Christi Haupt. Daß Paulus es mißbilligte, wenn Weiber unverhüllten Haupts die kirchlichen Versammlungen besuchten, wußten die Corinther, und er lobt ihr Aufrechthalten der von ihm überkommenen Weise auch in diesem Betreff. Ich lasse euch aber wissen, was zur Bestärkung im Halten an dem Schicklichen und Anständigen dient, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt. Eines jeglichen Mannes Haupt ist niemand anders als Christus, das Haupt des Weibes aber ist der Mann. Ohne das Weib vom Verfaßtseyn des ganzen Gemeindeleibes unter seinem Haupte, Christo, auszuschließen (vergl. V. 11.), weist Paulus auf den Unterschied zwischen Mann und Weib hin, daß der Mann in keinem andern sein Haupt hat als in Christo, das Weib aber die Unterthänigkeit der Gemeinde unter Christo abbildet in ihrer Unterthänigkeit unter dem Manne, der ihr Haupt ist (Eph. 5, 23.). „Hier ist kein Mann noch Weib," sagt der Apostel, wo er den gleichen Antheil aller Gläubigen an der Erbschaft der Kinder Gottes und ihre gleiche, unmittelbare Angehörigkeit an Christum bezeugt (Gal. 3, 28.); jedoch diese Gleichheit im Glauben und in der Gnade hebt die Unterschiedlichkeit nicht auf, welche Gott in diesem Leben zwischen Mann und Weib geordnet hat. Der Mann ist und bleibt des Weibes Haupt, so lange Mann und Weib im Ehestande ihren Christenstand zu beweisen haben. In welcher Weise aber der Mann des Weibes

Haupt ist, zeigen die Worte an: das Haupt Christi aber ist Gott. In Seinem Christusamte vollbringt der Sohn Gottes, gleicher Gott von Macht und Ehren, den Willen des Vaters, Alles zur seligen Unterthanschaft Gottes herwiederzuführen, auf daß Gott sey Alles in Allen (Cap. 15, 28.). In diesem uns zur Seligkeit dienenden Sinne ist Gott das Haupt Christi unsers Mittlers; weil Christus Seiner Gemeinde Haupt ist, so ist Gott ihr Haupt (vergl. Cap. 3, 23.). Demgemäß soll das Weib in dem Manne ihr Haupt erkennen als von Gott ihr gesetzt und ihrem Manne unterthan seyn „als dem HErrn" (Eph. 5, 22.). Paulus sah im Verlassen der Sitte, daß die Weiber bedeckten Hauptes in den Versammlungen erschienen, ein Anzeichen von Ueberhebung derselben über ihre gottgewiesene Stelle unter ihren Männern. Mag die Sitte nach Zeit und Volk sich ändern, die Sache, wovon der Text handelt, ist der Kirche allezeit und allenthalben zur Lehre geschrieben. Nie und nirgend soll die gleiche Würde, welche gläubige Männer und Weiber in Christo haben, ausgebeutet werden zu Gunsten der falschberühmten „Emancipation" (Selbständigkeits-Geberdung) der Weiber, und die Kirche soll da, wo ihre Glieder als solche öffentlich zusammenkommen, auch den bösen Schein meiden, als billigte sie das unweibliche, unbotmäßige Wesen, welches sich unter anderm in der Tracht der Weiber zu äußern pflegt. Falsche und bequeme Geistlichkeit ist es, wenn Seelsorger mit solchen Aeußerlichkeiten sich nicht befassen wollen. Das lernen wir aus diesem Stücke der Kirchenordnungs-Epistel.

V. 4. 5. Ein jeglicher Mann, der da betet oder weißagt, und hat etwas auf dem Haupt, der

schändet sein Haupt; ein Weib aber, das da betet oder weißagt mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt, denn es ist ebenso viel, als wäre sie beschoren. Den Mißbrauch zu rügen, daß die Weiber beim öffentlichen Beten und Weißagen überhaupt das Wort nahmen, verschiebt der Apostel bis zum 14ten Capitel (ebenso, wie er Cap. 8, 10. durch Cap. 10, 20. ergänzt hat); hier ist es ihm allein um schickliche und unschickliche Kopftracht der Weiber zu thun. Unverhüllten Haupts in der Gemeinde zu beten und zu weißagen, ist des Mannes Ehrenzeichen; er würde sein Haupt schänden, wenn er es verhüllte. Mit solchen Augen sahen die Griechen die Sache an, und der Apostel wird den Griechen ein Grieche, indem er in ihre Weise der Anschauung eingeht. So bemächtigt sich der Geist Gottes der Volkssitte, wo anders sie nicht Verkehrung sondern Ausdruck ursprünglicher Naturordnung ist, und zeigt den Hintergrund göttlicher Ordnung bei mancherlei Dingen, die darum „sittlich" sind, weil sie „ländlich" sind. Wie in den Augen der Griechen ein Mann, der bei öffentlichen Feierlichkeiten etwas auf dem Haupte gehabt hätte, seine Mannesehre verleugnet haben würde, so hätte ein christlicher Grieche mit Verhüllen seines Haupts sich geberdet, als wäre er nicht das sichtbare Haupt seines Weibes und stünde unter einem andern, außer Christo, als unter seinem Haupte. Dagegen schändete ein Weib ihr Haupt, wenn sie unverhüllt oder unverschleiert sich öffentlich sehen ließ, weil sie sich gleichsam zum Haupte über ihren Mann aufwarf und sich äußerlich den liederlichen Weibspersonen gleichstellte, denen man zum

Zeichen ihrer Schaam- und Zuchtlosigkeit das Haupt beschor.

V. 6. Denn will sie sich nicht bedecken, so schneide man ihr auch das Haar ab; nun es aber übel steht, daß ein Weib verschnittene Haare habe oder beschoren sey, so laßt sie das Haupt bedecken. Paulus setzt voraus, daß sich das Anstandsgefühl eines sittsamen Weibes gegen das Haarabschneiden sträubt, deshalb kann er ihr die Unschicklichkeit, unbedeckten Hauptes sich sehen zu lassen, nicht fühlbarer machen als durch die Zumuthung, mit dem ersten kecken Schritte auch den zweiten zu thun; schämt sie sich aber dessen, weil es übel steht, daß ein Weib verschnittene Haare habe oder gar beschoren sey, nun, so möge sie auch den ersten unweiblichen Schritt zurückthun und ihr Haupt bedecken. Tertullian hat in drei Schriften voll Eifers die Christinnen zu sittsamer Tracht ermahnt, besonders in den heiligen Versammlungen. Man hat leider Anlaß genug, diesen Text solchen jungen Weibern und Mädchen vorzuhalten, die in einem Aufzuge zum Gottesdienste kommen, wobei ihnen der Dieb des Wortes Gottes (Luc. 8, 12.) zum voraus behülflich gewesen ist. Es ist wohl in Acht zu nehmen, daß auch 1 Tim. 2, 9., wo vom löblichen Anstande beim öffentlichen Gottesdienste die Rede ist, der Schaam und Zucht gedacht wird, womit die Weiber sich schmücken sollen. Zu dem ersten Satze, womit der Apostel die griechische Sitte christlich befestigt hat: „Das Haupt des Weibes ist der Mann," fügt er einen zweiten, die Schöpfung des Mannes und des Weibes beleuchtenden Satz, woraus die Ehrenstelle

des Mannes folgt, die das Weib mit sittiger Ehrerbietigkeit erkennen soll.

V. 7—9. Der Mann soll das Haupt nicht bedecken, sintemal er ist Gottes Bild und Ehre; das Weib aber ist des Mannes Ehre. Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne; und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Weil des Hauptes Bedeckung ein Zeichen der Unterwürfigkeit unter ein anderes sichtbares Haupt ist, so soll der Mann das Haupt nicht bedecken, wenn er betend und weißagend vor Gott in der Gemeinde steht, sintemal er ist Gottes Bild und Ehre. Gänzlich vom Verhältniß des Mannes zum Weibe und des Hausherrn zu seinem Hause, wollen diese Worte verstanden seyn. Gottes Ehre oder Glorie ist die Erscheinung Seiner Majestät, als des Herrn aller Dinge, der selbst von keinem Dinge abhängig ist. Ein Bild dieser göttlichen Ehre ist der Mann, oder der Mann ist bildweise Gottes Ehre, weil er seinem Hause von Gottes wegen das ist, was Gott dem Weltgebäude ist. In dem Hausherrn (der Sara wird zum Lobe angemerkt, daß sie ihren Mann „Herr" hieß, 1 Petr. 3, 6.) spiegelt sich die Ehre des Herrn Himmels und der Erde, wie denn im Anfang der Mann zum Herrschen über die Erde eingesetzt ward. Das Weib aber ist des Mannes Ehre. Des Mannes Bild ist das Weib nicht, weil sie nicht abbildet, was der Mann ist; aber des Mannes Ehre ist sie, gleichwie der Mann Gottes Ehre, weil sie ihre Hausfrauenwürde von dem Manne hat und in ihrem weiblichen Walten (als „Hausehre") eine Lehnsträ-

gerin der Majestät des Mannes ist, wie der Mann Gottes „Statthalter“ (Luther, W. III, 1834.). Von dem Lebensinhalte des göttlichen, in Christo wiedergewonnenen Ebenbildes redet Paulus hier nicht. Vielmehr lehrt er, daß in der Gemeinde der Heiligen, wo Mann und Weib gleicherweise Gottes Bild und Ehre sind in dem einigen Christo, der geschöpfliche, für dieses Leben geordnete Unterschied zwischen Mann und Weib Bestand behält, wonach der Mann Gottes Bild und Ehre ist in seinem oberherrlichen Stande, das Weib aber des Mannes Ehre in ihrem unterherrlichen Stande. In der Geschichte der Schöpfung des ersten Mannes und des ersten Weibes ist die gottgewollte Ordnung dargestellt, die von Geschlecht zu Geschlecht währen soll. Das Evangelium nimmt zwar den Zorn hinweg aus dem Worte, welches an das zur Sünderin gewordene Weib erging: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn“ (1 Mos. 3, 16.), aber es stößt die paradiesische Güte-Ordnung nicht um, sondern richtet sie auf durch Gnade. Darum begründet Paulus seine Aussage vom Manne, der Gottes Bild und Ehre ist, und vom Weibe, das des Mannes Ehre ist, mit dem Hinweis auf das erste Ehepaar: denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib ist vom Manne. „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch,“ sprach Adam, als der HErr das aus seiner Rippe gebaute Weib zu ihm brachte, „man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist“ (1 Mos. 2, 23.). Das Weib soll Männin (ischah von isch, Flamme vom Feuer) heißen, nicht der Mann Weibert. Alle

übrigen beseelten Creaturen hat Gott paarweise geschaffen, nur den Menschen als Einen, und Adam ist erst dadurch der Mann des Weibes geworden, daß aus ihm das Weib geschaffen ward. Aus dieser Thatsache entnimmt Paulus den Satz: das Weib ist des Mannes Ehre. Und auf Grund des göttlichen Wortes von der „Gehülfin," als welche das Weib dem Manne zugesellt ist (1 Mos. 2, 18.), sagt er: und der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Es heißt Gottes Ordnung umkehren, wenn ein Weib ihren Mann zum Dienstzeuge ihres Gefallens macht und als Mittel ihrer Versorgung ansieht. Der feste Grund einer gottselig geführten Ehe ist die Ordnung Gottes, daß das Weib des Mannes unterthänige Gehülfin und der Mann des Weibes angetrauter Herr sey. Weiber, die gläubige Männer haben, sollen dieselben nicht verachten, weil sie Brüder sind, sondern ihnen desto ehrerbietiger unterthan seyn, weil die Liebe eines Mannes, der ein Bruder im HErrn ist, es dem Weibe erleichtert, ihm ergeben zu seyn als dem HErrn (vergl. 1 Tim. 6, 2.). So wichtig ist dem Apostel die Aufrechthaltung des gottgeordneten Verhältnisses des Weibes zum Manne, daß er auch auf Festhaltung des äußerlichen Zeichens der weiblichen Unterwürfigkeit Werth legt:

V. 10. Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupte haben, um der Engel willen. „Das ist der Schleier oder Decke, dabei man merke, daß sie unter des Mannes Macht sey" (Luthers Randgl.). Die französische Bibelübersetzung drückt diesen Sinn gleich so aus: „Darum soll das Weib auf dem Haupte tragen

das Zeichen der Macht, welche der Mann über sie hat." Paulus nennt das Sinnbild der Mannesmacht über das Weib eine Macht, weil es ihm nicht auf den Schleier ankommt, sondern auf das, was der Schleier ausdrückt, auf die Macht, unter welche sich das Weib gestellt bekennt, indem sie ihr Haupt verhüllt. Das Zeichen ändert sich, die Macht bleibt. Um der Engel willen soll kein Weib sich des weiblichen Anstandes entschlagen. Selbst wenn Menschen es nicht anstößig oder gar schön und löblich fänden, daß ein Weib männliche Geberden annähme, müßte die Gegenwart der Engel, die nichts schön und löblich finden, was wider Gottes Ordnung ist, dem Weibe Scheu vor unweiblichem Gebahren einflößen. Unsern Brüdern in Corinth sind die kurzen Worte: um der Engel willen, an welchen man hernach viel herumgerathen hat, ohne weitere Erklärung verständlich gewesen. Sie wußten, daß ihre heiligen Versammlungen der Engel Lust waren, ihr Beten und Singen, Predigthören und Sacramenthalten der Engel Freude. Wenn die Gemeinde ihr Gloria, Sanctus und Agnus Dei anstimmt, so steht sie in Gemeinschaft mit den Engeln, welche es gelüstet, erlöster und geheiligter Sünder Seligkeit zu schauen (1 Petr. 1, 12.), und welche die himmlischen Vorsänger der auf Erden singenden Kirche sind (Jes. 6, 3; Luc. 2, 14; Offenb. 5, 12.). „Wir sollen billig unsern Klang mit diesen Himmelssängern durch einen süßen Lobgesang im höhern Ton verlängern." Es ist tröstlich, daß wider den Teufel, der als Räuber und Unkrautsäer sich in unsre Gottesdienste einschleicht, die Engel auf dem Plane sind, die starken Helden und himmlischen Liturgen, welche die Gottesdienste der Kirche

mitfeiern zu Ehren des Menschensohnes, der auch ihr Haupt ist (Hebr. 1, 14; Joh. 1, 51; Eph. 1, 10.). Gerade weil es eine geringfügige Aeußerlichkeit ist, wozu der Apostel hier ermahnt, aber doch eine Aeußerlichkeit, welche die Corinther nicht ohne innerlichen Schaden vernachlässigen mochten, erinnert er sie an die vornehmsten Gäste in ihren Versammlungen, an die Engel, die ihre Augen verletzt abwenden würden von allem Unanständigen und Unordentlichen, denn in ihren Chören geht alles ehrlich und ordentlich zu — des Teufels Art dagegen ist es, die Macht von sich zu werfen, die Gott über ihn hatte, um in eigner Macht und Ehre wie Gott zu seyn. Kleinmüthig und schüchtern will Paulus die Weiber mit seiner Ermahnung zu weiblicher Schicklichkeit nicht machen; das zu verhüten, setzt er hinzu:

V. 11. Doch ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann in dem HErrn. Es steht kein Schlagbaum zwischen Mann und Weib, weil das Weib unter der Macht des Mannes ist, und nicht zweierlei Zugang zum HErrn haben beide, jeder einen besondern, sondern beide denselben. In dem HErrn, dem sie beide angehören durch dieselbe Gnade im einigen Glauben, ist weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann, hier ist einer des andern Gehülfe, der Mann nicht minder des Weibes als das Weib des Mannes; der Mann soll sich ansehen als um des Weibes willen im HErrn lebend, wie das Weib um des Mannes willen. Christliche Eheleute gehören zusammen ins Haus Gottes und an den Tisch des HErrn, zusammen beim Morgen- und Abendsegen, zusammen in allen Stücken, worin das Le-

den im HErrn gepflegt wird. Schlossen die Griechen die Weiber aus von der Theilnahme an vorzüglichen Begehungen ihres Götterdienstes, so reimte sich das mit ihrer Religion, die sammt vielen Göttern und vielen Herren auch vielerlei Wege der Frömmigkeit erdichtete und in mancherlei „Geheimlehren" kein Weib einzuweihen gestattete. Diese Heidensitte hat keine Stätte in der Gemeinde Gottes. Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi ist eine allgemeine Gnade, gleich zugänglich dem Weibe wie dem Manne. So hebt denn das Evangelium zwar die Unterordnung des Weibes unter den Mann nicht auf, aber es wehrt jeglicher Scheidewand zwischen Mann und Weib im Reiche Gottes, beide zusammenfügend zu Genossen derselbigen Gnade des Lebens im HErrn (vergl. 1 Petr. 3, 7.). Dies Gnadenverhältniß zwischen Mann und Weib, da ein Theil nicht ohne den andern ist, hat seine Unterlage in der natürlichen Ordnung Gottes.

V. 12. Denn wie das Weib von dem Manne, also kommt auch der Mann durch das Weib; aber alles von Gott. Wie die Schöpfung des ersten Weibes aus dem Manne darthut, daß das Weib nicht ohne den Mann ist, so zeigt die Geburt aller nachfolgenden Männer von Weibern, daß der Mann nicht ohne das Weib ist. Alles aber, Mann und Weib, die Geschlechter in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit von einander, von Gott: Gott ists, der Sein schöpferisches Wort fortwirken läßt von Geschlecht zu Geschlecht, und in Gott hat die Menschheit ihren gemeinsamen natürlichen Anfang und den Halt ihrer natürlichen Einheit. In der Kirche aber, dem Gebilde des Geistes der Gnade, kommt die natürliche Ordnung der Dinge zu geistlichem Stand und

Wesen im HErrn. Der Mann, von welchem das Weib ist, ist des Weibes Haupt, wie Christus ist das Haupt der Gemeinde; das Weib, durch welches der Mann kommt, ist des Mannes Lebensgehülfin, ohne welche zu seyn ihm nicht gut ist, gleichwie die Gemeinde die Fülle Christi ist, auf daß Er nicht allein sey; alle aber, Männer und Weiber zumal, die von Gott sind, sind Eins in Gott durch den Glauben an Jesum Christum, deß Haupt Gott ist (V. 3.). Man hat nicht nöthig, vom 7ten Capitel unsers Briefes auf Ephes. 5. zu verweisen, um des Apostels Lehre vom heiligen Ehestande zusammen zu bringen; hier im 11ten Capitel findet das 7te seine Ergänzung und der Spruch dort, daß im Ehestande Gottes Gabe sich beweise (V. 7.), seine Bestätigung. — Zum Beschluß seiner Vorhaltung wendet sich Paulus an das Schicklichkeitsgefühl der Corinther und deutet das lange Haupthaar der Weiber als natürliche Hauptbedeckung:

V. 13—15. Richtet bei euch selbst, ob es wohl steht, daß ein Weib unbedeckt vor Gott bete? Oder lehrt euch nicht auch die Natur, daß einem Manne eine Unehre ist, so er lange Haare zeugt? und dem Weibe eine Ehre so sie lange Haare zeugt? Das Haar ist ihr zur Decke gegeben. Schon einmal haben wir gelesen, daß der Apostel Vorgänge des natürlichen Lebens zum Beispiele für das christliche Leben verwendet (Cap. 9, 7.). Unter den Dingen, so die Vernunft begreift, zu wählen und äußerlich ehrbar zu leben, hat der Mensch, wie die Augsburgsche Confession sagt, „etlichermaßen einen freien Willen" (S. 43.). Nun, ein der Vernunft begreifliches Ding, ein Stück äußerlicher Ehrbarkeit, welches die Natur lehrt, hält der Apo-

stel den Corinthern vor mit der Aufforderung, danach selber zu richten, ob es wohl stehe, christlöblichem Anstande gemäß und den Engeln lieblich anzuschauen, daß ein Weib unbedeckt vor Gott bete? Läßt man der Natur, der natürlichen Art und Anlage der Geschlechter, freien Lauf, so findet sich, daß dem Weibe das Haupthaar länger wächst als dem Manne. Fast ausnahmslos bei allen Völkern und in allen Zeiten hat sich an dieser natürlichen Thatsache das natürliche Gefühl gebildet, wonach es dem Manne eine Unehre ist, so er lange Haare zeugt, weil es weibisch aussieht, umgekehrt aber dem Weibe eine Ehre, so sie lange Haare zeugt, weil es weiblicher Art gemäß ist. Die Eitelkeit der Weiber hat aus dem langen Haar — womit nach sinnvoller Darstellung der heiligen Kunst Eva ihr Angesicht verhüllte, als sie aus dem Paradiese ging — einen Schmuck zum Prangen gemacht (1 Petr. 3, 3; 1 Tim. 2, 9.). Paulus aber sieht in dem natürlichen Haarschmuck ein Zeichen ächter Weibeszierde (1 Petr. 3, 5.), da er sagt: das Haar ist ihr zur Decke gegeben. Die Natur selbst hat dem Weibe etwas von jener „Macht“ gegeben, die sie auf dem Haupte haben soll um der Engel willen, und es ist billig, daß sie zur Gabe der Natur ihres durch Gnade gezogenen Willens Ausdruck füge und ihr Haupt verhülle zum Zeichen weiblicher Unterwürfigkeit. „Erhöhe durch die Gnadenmacht, was die Natur hervorgebracht, so werd ich Dir gefallen.“ Merkwürdiger Weise hatten gerade die Corinther den Mann Paulus langes Haar zeugen sehen (Apostelg. 18, 18.). War ihm das nicht eine Unehre? Allerdings nach der Lehre der Natur. Aber der Erzmann Paulus hatte

in Corinth das Gelübde eines Nasiräers (Gotlverlobten) auf sich genommen, seine Manneskraft und Mannesehre dem HErrn zu Füßen legend und durch solch Schwachheitszeichen sich züchtigend, in der Kraft Christi seinen Beruf zu vollführen (Bd. III, 2. S. 314.). Die corinthischen Weiber, welche Lust hatten Männer zu spielen und darum unbedeckten Haupts in die Versammlungen kamen, hätten sich also übel mit Pauli Beispiele beholfen. Es fragt sich aber, ob dieser Text christliche Weiber und Jungfrauen (denn diese sind ins Weibergeschlecht eingeschlossen) unter allen Umständen verpflichtet, zum öffentlichen Gottesdienste bedeckten Haupts zu kommen? Als ich Pastor der lutherischen Gemeinde S. in Pommern war, wurde diese Frage an mich gebracht von ernstgesinnten Gemeindegliedern, die daran Anstoß nahmen, daß sich etliche junge Mädchen, die eben in die Gemeinde aufgenommen waren, nicht an die in Pommern altherkömmliche Sitte hielten, beim Gottesdienste ein schwarzes seidenes oder wollenes Tuch um den Kopf gewunden zu tragen. War die Gemeinde auf Grund von 1 Cor. 11. berechtigt und verpflichtet, die Aufrechthaltung dieser Sitte zu fordern? Ich habe damals manche erfahrene Amtsbrüder um Rath gefragt; solche Dinge äußerlichen Anstandes sind nicht leichthin zu entscheiden mit hohen Reden von „christlicher Freiheit," sonst hätte sich Paulus die Mühe sparen mögen, den Corinthern so eingänglich hierüber zu schreiben. Wir wurden einig in folgenden Sätzen: 1. Paulus redet allerdings von einem bestimmten Anstande, den die Weiber in ihrer Kopftracht beobachten sollen (V. 10.). 2. Er deutet eine vorhandene Sitte, die Kopfbedeckung der Weiber, als schönen und schicklichen Ausdruck dessen, was

göttliche Ordnung ist und wozu die Natur anleite; wo also die gleiche Sitte herrscht, da soll sich niemand aus Laune und Eigensinn oder sonstigen Neigungen darüber hinwegsetzen. 3. Jedoch liegt es nicht in der Macht einer Christengemeinde, ist ihr auch in dieser Stelle nicht befohlen, die Sitte der Kopfbedeckung einzuführen, wo sie nicht landesüblich ist, noch ihrem Verfall zu wehren, wo die gegentheilige Sitte sich einbürgert, ohne den Sinn zu haben, welchem die Abmahnung des Apostels gilt. Unverbrüchlich und unwandelbar ist die Unterordnung des Weibes unter den Mann, und wo, wie in Corinth, der Schleier der Weiber als ein Zeichen dieser Unterordnung angesehen wird, da ist es löblich, das Zeichen um der Sache willen zu behalten; Paulus lehrt aber nicht, daß die griechische Sitte, die er lobt und durch seine Deutung unterstützt, allenthalben Kirchensitte werden, der Schleier allen Christen dasselbe bedeuten müsse. Vielmehr kommt er etwaigem Widerspruche seitens corinthischer Klüglinge völlig praktisch zuvor:

V. 16. Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinden Gottes auch nicht. Da Paulus sich und seine Amtsgenossen (wir) von den Gemeinden Gottes unterscheidet, so wird sich die Weise, welche beide, die Lehrer und die Gemeinden, nicht haben, nicht auf das unbedeckte Haupt der Weiber, sondern auf die Lust zu zanken beziehen. Der Apostel schneidet alles Disputiren über diese Sache äußeren Anstandes, wozu etwa die Aufgeblähten in Corinth Lust bezeigen möchten, rund ab mit der Erklärung, daß es christlicher Hirten und Lehrer und christlicher Gemein-

den Weise nicht sey, über dergleichen Dinge zu zanken. Eine gute, löbliche Ordnung, die christlichen Sinn und Verstand hat, soll man nicht bemängeln und aus Neuerungssucht oder Selbstklugheit stören und brechen, schon darum nicht, weil unerbaulicher und unnützer Streit erregt wird, wo einem jeden seine Weise am besten dünkt. Die Gemeinden Gottes haben keine Lust zu zanken, aber sie haben Lust daran, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe, und fügen sich still und gern in jede gemeine Ordnung, die zu gutem Frieden dient. Also nicht darauf kommt es an, daß der Weiberschleier in allen Gemeinden jederzeit conservirt werde, sondern darauf, daß man ohne Zank allezeit und allenthalben die Ordnung löblichen und sittigen Anstandes bewahre, je nachdem das natürliche und christliche Anstandsgefühl so oder anders sich ausdrückt. In der Augsb. Confession (S. 67.) wird die apostolische Verordnung, daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen bedecken, da als Exempel angeführt, wo es heißt: „Solche Ordnungen gebührt der christlichen Versammlung um der Liebe und des Friedens willen zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu seyn, und dieselben so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirche keine Unordnung und wüstes Wesen sey. Doch also, daß die Gewissen nicht beschwert werden, daß man's für solche Dinge halte, die noth seyn sollten zur Seligkeit, und es dafür achte, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohn der andern Aergerniß brechen; wie denn niemand sagt, daß das Weib Sünde thue, die mit bloßem Haupt ohn Aergerniß der Leute ausgeht." Die Gemeinden Gottes sind Gemeinden eines Gottes

nicht der Unordnung sondern des Friedens (Cap. 14, 33.), und den Streit für die Wahrheit des Evangelii wollen sie unentweiht haben durch Zankluft.

Lieber HErr Jesu, gib uns und allen unsern Brüdern den Sinn, daß wir uns erbauen im Frieden und dem nachdenken, was wahrhaftig und ehrbar, was gerecht und keusch, was lieblich und wohllautend ist. Sehen die Engel auf unsre Versammlungen, weil Du unter uns wohnst, so hätten wir ja gerne, daß Freude vor ihnen sey über unsre schönen Gottesdienste, und nichts der Engel Freude störe und uns den Segen. Erziehe uns durch den Geist, der sauber wie die Taube ist, zu allem löblichen Wesen, daß wir fühlen und treffen, was den Heiligen wohl ansteht. Mancherlei Sitte und Weise nimmst Du auf in Dein Haus, das Bethaus aller Völker, und lehrst uns im Buche der Natur lesen mit geistlichen Augen, daß wir in Dir, unserm HErrn und Haupte, Den wiedererkennen, durch welchen und zu welchem alle Dinge geschaffen sind. Gib, daß wir auch im kleinsten merken auf Dein Zeigen und Leiten, und laß uns die äußerlichen Zeichen löblichen Anstandes nicht mißachten und hinwerfen, sondern werthhalten als eine feine Zucht. Insonderheit halte Weiber und Jungfrauen in den Schranken züchtiger Schaam, daß die lieben Engel sie geleiten ins Gotteshaus und hinter ihnen die Thür zuschließen, damit die Teufel draußen bleiben und unsre Versammlungen nicht durch Augenluft verstören. Köstlich vor Dir ist der Schmuck der heiligen Sara-Töchter, die mit sanftem und stillen Geiste ihre Hoffnung auf Gott setzen und ihren Männern unterthan sind, und es gefällt Dir wohl, daß solcher Schmuck sein Zeichen habe in der Weiber sittsamen

Tracht: erinnere daran unsre heiligen Schwestern, wenn sie ihren Sonntagsschmuck anziehen! Vor allen Dingen aber erhalte die Sache, deren Zeichen sich wandelt, ohne Wandel unter uns: des Weibes treue Unterthänigkeit unter dem Manne, der ihr Haupt ist, gleichwie Du bist das Haupt der Gemeinde. Behüte in dieser Zeit kräftiger Irrthümer Deine Gläubigen, daß sie widerstehen dem Umsturze Deiner uranfänglichen Ordnung, und bewahre die Weiber, die an Dich glauben, vor dem Betruge der falschen Freiheitspropheten. In Dir, HErr, ist der Mann nicht ohne das Weib, und das Weib nicht ohne den Mann; aber damit beide in Dir bleiben, so behalte sie fest im Gehorsam Deines Willens, daß das Weib unter dem Manne Dir diene, und der Mann in Dir das Haupt des Weibes sey; der Mann Gottes Ehre, das Weib des Mannes Ehre, beide zur Ehre Gottes, durch Dich, im heiligen Geiste. Amen.

Mel. Es woll uns Gott.

Regiere meiner Augen Licht,
Daß sie nichts Arges treiben,
Ein unverschämtes Angesicht
Laß ferne von mir bleiben.
Was ehrbar ist, was Zucht erhält,
Wonach die Engel trachten,
Was Dir beliebt und wohlgefällt,
Das laß auch mich hochachten
Mit Deiner frommen Schaare.

17.

Vom Halten des Abendmahls.

Cap. 11, 17—34.

Ich waſche meine Hände mit Unſchuld, und halte mich, HErr, zu Deinem Altar. Amen.

Die Ermahnung zu löblichem Anſtande der Weiber in den heiligen Verſammlungen konnte der Apoſtel mit dem Lobe einleiten, daß die corinthiſche Gemeinde ſeiner Anordnungen eingedenk ſey. Dagegen muß er nun ſcharf rügen, wie ſie die Verſammlung hielten, worin der chriſtliche Gottesdienſt ſeine Krone hat. Zweierlei Mißbrauch hat er zu tadeln. Sie kamen zuſammen, aber anſtatt Tiſchgemeinſchaft beim Liebesmahle zu pflegen, ſpalteten ſie ſich in geſonderte Haufen, wo die einen Mangel, die andern Ueberfluß an Speiſe und Trank hatten. Zu dieſer Verletzung der brüderlichen Liebe kam aber die Entweihung des Tiſches des HErrn durch gemeine Eßluſt. Die einen hielten das Liebesmahl wie ein Luſtgelage, nicht als Vorbereitung auf das Abendmahl, und verleiteten die andern, Brot und Kelch des HErrn zu genießen zur Stillung leiblichen Hungers. Nicht mächtiger kann der Apoſtel ſolchem Unfug ſteuern, als indem er die Gemeinde

an die Verantwortung erinnert, welche das Halten des Abendmahls mit sich bringt. Wie es der HErr eingesetzt hat, so soll es die Gemeinde halten, zur Verkündigung Seines Todes, bis daß Er kommt. Ein Essen und Trinken, welches nicht würdig ist des Abendmahls des HErrn, macht schuldig an Seinem Leibe und Blute, und das Gericht ißt und trinkt sich, wer leichtsinnig, ohne Prüfung seiner selbst, ißt und trinkt. Leib und Blut des HErrn sind in Brot und Kelch gegenwärtig und werden empfangen von allen Essenden und Trinkenden, darum ziemt uns Furcht und Zittern, daß sich der Segen dieses heiligen Mahles uns nicht in Gericht wandle. Mögen die Leichtfertigen Gottes Gerichtsfinger erkennen und des HErrn Züchtigung annehmen, auf daß sie nicht mit der Welt verdammt werden! Der Verdammniß reifen entgegen, die durch des Apostels Ermahnung sich nicht bewegen lassen zum Erschrecken vor unwürdigem Halten des Abendmahls.

V. 17. Ich muß aber dies befehlen: Ich kann es nicht loben, daß ihr nicht auf bessere Weise, sondern auf ärgere Weise zusammenkommt. Nicht um eine Sitte handelt sichs hier, die so oder anders seyn kann und worüber die Gemeinden Gottes sich nach Zeit und Umständen vertragen mögen, sondern um eine Ordnung, welche der Apostel anbefiehlt. Trefflich hat Luther den Gegensatz des folgenden zum vorigen so ausgedrückt: Ich muß aber dies befehlen. Er muß es befehlen (derselbe Ausdruck wie Cap. 7, 10.) um der Wohlfahrt der Gemeinde willen, als ihr treuer Wächter und sorgfältiger Regierer, und die Gemeinde muß solchem Befehle folgen, wenn sie nicht Christum versuchen

und Seinen Zorn herausfordern will. Befehlsweise ausgesprochen findet sich die Sache, worauf das Zeigewort: dies hinweist, erst in den beiden Schlußversen des Capitels. Der Apostel befiehlt nicht wie ein kaiserlicher Hauptmann, sondern wie ein Bruder im HErrn. Deshalb leitet er die Brüder an, in seinem Befehle das zu finden, was sie der unter ihnen wohnende Geist Christi lehrte, wenn anders sie zum Hören desselben stille wurden (vergl. Cap. 14, 37.). Würdiglich das Abendmahl des HErrn zu halten muß ihnen der Apostel befehlen, und er thut es, indem er ihnen die Würde dieses Mahles vorhält. Ich kann es nicht loben, hebt er wehmüthig an; die er sonst loben konnte, daß sie in allen Stücken sein gedächten (V. 2.), kann er leider in dem Stücke nicht loben, worin er sie sonderlich gern gelobt hätte. Daß sie zusammenkamen, freilich das war löblich, und bei dem einreißenden Parteigeiste unter ihnen mußte es dem Apostel tröstlich seyn, daß sie doch noch die Versammlung hielten, in welcher die Gemeinde sich darthut und bekennt als Ein Leib (Cap. 10, 17.). Aber seine Freude daran war getrübt. Ich kann es nicht loben, schreibt er, daß ihr nicht auf bessere Weise, zum Besserwerden, sondern auf ärgere Weise, zum Aergerwerden, zusammenkommt. Wo der Gnaden- und Lebensbrunnen fließt, wo die Tischgäste des HErrn genährt und gepflegt werden mit Seinem Leibe und Blute, auf daß sie wachsen in der Liebe untereinander, gleichwie Christus sie geliebt hat (Joh. 13, 34.): da kommt man nie zusammen, um zu bleiben wie man zuvor war, entweder besser, oder ärger wird es darnach. Gleich in diesen ersten Worten schlägt der Apo-

stel den Ton an, worin er hier von der „großen Heimlichkeit“ des Sacraments des Leibes und Blutes Christi redet. Den Leichtsinn im Halten des Abendmahls hat er zu strafen. Und die feurige Spitze dieser Abendmahlsvermahnung ist die furchtbare Wahrheit, daß es mit unwürdigen Abendmahlsgästen ärger wird, weil sie im Leibe und Blute des HErrn das Gericht in sich hineinessen.

V. 18. Zum ersten, wenn ihr zusammenkommt in der Gemeinde, höre ich, es seyen Spaltungen unter euch, und zum Theil glaube ich es. In der Gemeinde kam man zusammen, um das Liebesmahl zu halten, dessen Ende das Abendmahl war. Zu dieser Versammlung gehörten ausschließlich die Glieder der Gemeinde, in die Gebets- und Predigtversammlungen kamen auch Ungläubige (Cap. 14, 23.). Als später (nach Aufhören der Liebesmahlsitte) beiderlei Versammlungen zu einer verbunden wurden, entfernte sich vor der Abendmahlsfeier, wer nicht oder noch nicht der Gemeinde gliedlich angehörte. Zum ersten rügt nun Paulus die Spaltungen unter denen, die doch in der Gemeinde und zum Gemeindemahle zusammenkamen. Er hatte davon gehört, und das Hören dauerte fort in seinem besorgten Gemüthe. Zwar sind hier andre Spaltungen gemeint als Cap. 1, 10., nämlich solche, in welche die Zusammengekommenen sich auseinanderthaten, um abgesondert, ein Haufe vor und neben dem andern, zu essen und zu trinken. Jedoch die Spaltung des Sinnes und diese äußerliche Spaltung standen in Eines Schadens Verwandtschaft. So weit war es in Corinth Gottlob noch nicht gekommen, daß die Parteien „Gegenaltäre“

aufrichteten, sondern noch kam man zusammen in der Gemeinde; aber die Herzen waren doch schon entfremdet voneinander, man hatte keine Freude am „Liebesmahle," und es läßt sich vermuthen, daß Kephische, Paulische, Apollische und Christische gesondert dagesessen haben. Zum Theil glaube ich es, sagt Paulus. Gerne wollte er das beste annehmen und nicht glauben, daß außer den Klägern niemand in der Gemeinde betrübt wäre über solch häßliches Widerspiel vom Liebesmahlhalten; aber zum Theil mußte er glauben, daß es so unter ihnen zuginge, weil er wußte, daß der Parteigeist, welcher sie von einerlei Rede abführte, ihnen auch einerlei Tisch verleiden mußte. Gerade das Ausbrechen der Sinnesspaltung auch in äußerliches Rottenmachen muß seyn, und Paulus holt aus diesem leidigen muß eine heilsame Absicht Gottes hervor:

V. 19. Denn es müssen auch Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. Rotten nennt er die einzelnen, von einander geschiedenen Haufen, die sich nach eigner Wahl und Neigung zusammenrottirten. Noch waren es keine eigentlichen Ketzerhaufen, um Irrlehren gerottet, aber der Ausdruck Rotte oder Sekte (Häresie) zeigt an, daß der Anfang des schlimmen Endes da war. Was für Tischgespräche werden die Gespaltenen und eigens Zusammensitzenden geführt haben? Aus dem ersten Theile unsers Briefes läßt sichs schließen. Wo die Gemeinde sich freuen und stärken sollte in der brüderlichen Gemeinschaft, da hing sich ein jeder an seine Partei, und die Risse wurden ärger durch die Rotten, ja! schon ließen sich „Geschwätze" vernehmen, worin die klugen Worte

zu ketzerischen Worten aufwucherten (Cap. 15, 33.). So muß es kommen! Wo Spaltung und Parteiung einreißt, da folgen auch Rotten, und der Abendmahlssaal in Corinth ist ein warnendes Vorbild für die Kirche. Mit Recht wendet man den Spruch: Es müssen Rotten unter euch seyn auf die aus der Gemeinde Gottes Herkommenden an, welche um falsche Lehre sich rotten zum Widerspruche gegen die um das einige Evangelium versammelte Gemeinde Gottes. Warum aber müssen Rotten unter uns seyn? Antwort: Gott will es haben. Der Urheber der Rottensünde, eines offenbaren Fleischeswerks (Gal. 5, 20.), ist Gott freilich nicht, aber Er gibt die hartnäckigen Liebhaber und Erwähler des Irrthums in Rottenmachen hin, ihnen zur Strafe der Verstockung, der Kirche aber zur Besserung, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. In den Rotten wird der Geist des Irrthums offenbar, indem er seinen Widerspruch gegen den gemeinen Christenglauben äußerlich ausgestaltet in einem Haufen, der eben diesen Widerspruch zu seinem Sammelpunkte macht; dadurch weckt Gott die Gläubigen, sich desto fester zu gründen auf dem Grunde ihres Glaubens und mit der ganzen Christenheit, die der heilige Geist in Einem Sinn gar eben hält, sich tapfer zu entscheiden wider die Rotten. Also geschieht es, daß die Rechtschaffenen oder Bewährten offenbar werden. Die Kirchengeschichte ist eine Geschichte solcher Bewährung. „Die Rotten sind der Kirche Schleifstein," sagt Augustin, und ein andrer alter Lehrer: „Die Tyrannen üben die Kirche in der Geduld, die Ketzer in der Weisheit." So oft die Rechtschaffenen die alte kirchliche Wahrheit neu ausgesprochen

und als Panier aufgeworfen haben, jedesmal sind es die Rotten gewesen, welche ohne ihren Dank dazu geholfen haben. Luther hat seine Seele recht gesetzt und gestillt an diesem Spruche, den er einmal ums andre sich vorsagt. „Das Silber durchs Feuer siebenmal bewährt wird lauter funden, am Gottes Wort man warten soll desgleichen alle Stunden," zu solchem Warten aber treibt uns Gott durch die Rotten, die unser „rechtes Prüfefeuer" sind (W. IV, 1031.), „auf daß sich das Wort, die Wahrheit und der Geist besser und klarer an Tag gebe" (XI, 1904.). Ohne die Rotten in Corinth würden wir diesen köstlichen Brief nicht haben, worin Paulus Allen die Hand reicht, die gerne rechtschaffen und im Feuer der Rotterei-Anfechtung bewährt erfunden seyn wollen. Seyn müssen Rotten unter uns, doch nicht bleiben. In der Welt voller Aergernisse (Matth. 18, 7.) müssen sie allerdings bleiben bis auf den Tag der Schnitter (Matth. 13, 41.), aber unter uns Christen bleiben sie nicht, weil die Rechtschaffenen offenbar werden und von denselbigen weichen (Röm. 16, 17.), mit Nikolaus Selnecker singend: „Verflucht sey aller Ketzer Rott, die meistern wollen ihren Gott; ich bin Dein Schäflein, Jesu Christ, Dein Stimm ich hör zu jeder Frist."

V. 20. 21. Wenn ihr nun zusammenkommt, so hält man da nicht des HErrn Abendmahl; denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eignes vorhin, und einer ist hungrig, der andre ist trunken. In Folge der Spaltungen unter denen, die zwar an Einem Orte, aber nicht in einerlei brüderlichem Sinne zusammenkamen, hielt man ein Mahl, welches nicht des HErrn Abendmahl war.

Denn anstatt das gemeinschaftliche Essen irdischer Speise, womit die Gemeinde als eine Familie sich darstellte, zur Vorbereitung auf den Empfang des Sacraments zu begehen, hielt ein jeder sein eignes Mahl vorweg, mit seiner selbsterwählten Tischgesellschaft. Statt einträchtigen Essens im HErrn, zwiespältiges Essen auf eigne Hand, wobei die Reichen Ueberfluß und die Armen Mangel hatten. Kam es nach solchem Unliebesmahle noch zu der Hauptsache, dem Essen und Trinken des Leibes und Blutes des HErrn, so war der eine hungrig und empfing das sacramentliche Brot wie zur gemeinen Sättigung, der andre trunken, als hätte er ein Lustgelage gehalten, und trank aus dem gesegneten Kelche nicht wie einer, der des HErrn Kreuzestod verkündigt. Mit den Worten: man hält da nicht des HErrn Abendmahl sagt mithin der Apostel nicht, daß sie schlecht Brot und Wein äßen und tränken, sondern daß sie ein Mahl anstellten zu Unehren des Mahles des HErrn und dieses heilige Mahl nicht unterschieden von einer gemeinen Mahlzeit (V. 29.). Mißbräuche wie die hier gerügten haben das Aufhören der Liebesmahlzeiten (Agapen) veranlaßt. Jedoch auch bei unsrer Weise das Abendmahl zu halten fordert der Text uns zur Prüfung auf, ob wir es in Wahrheit halten als Gemeinschaftsmahl, da der Empfang des für Alle gleichen Leibes und Blutes Christi in Allen die „gleiche Liebe“ (Phil. 2, 2.) stärkt. „Keine andre Sünde,“ sagt Luther (W. XII, 1749.), „ist diesem Sacramente so zuwider und entgegen, als die Uneinigkeit und Zwietracht.“ Des HErrn Abendmahl ist eingesetzt, daß die Gemeinde es halte: wer es nun hält, wohl örtlich in versammelter Gemeinde, aber

mit abgesonderter, eigner Andacht, nicht einmüthig und einmündig im Bitten und Danksagen, Bekennen und Loben mit der Abendmahlsgemeinde, der hält es eben so wenig nach Würdigkeit, wie die Corinther an ihren Parteitischplätzen. Oder wer mit seiner Gabe in den Gotteskasten geizt, die Armen der Gemeinde darben läßt und selbst an Abendmahlstagen die Gemeinschaft verleugnet, worin die Christenfamilie bleiben soll (Apostelg. 2, 42.), der versündigt sich nicht weniger an dem Abendmahle des HErrn, wie die Corinther an ihrem Vergnügungstische.

V. 22. Habt ihr denn nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? Oder verachtet ihr die Gemeinde Gottes und beschämet die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierin lobe ich euch nicht. In der Gemeinde kamen sie zusammen, und betrugen sich, als hielte jeder mit seinem Haufen seine eigne Mahlzeit im eignen Hause. Verachtung der Gemeinde Gottes nennt das der Apostel. Ihrer selbst Verächter waren sie, denn sie selbst gehörten ja der Gemeinde Gottes an und bekannten sich als Gemeindeglieder, indem sie zum Halten des Abendmahls zusammenkamen. Paulus sieht also in dieser Versammlung voll Schadens doch noch die Gemeinde Gottes oder die Gemeinde der Heiligen (Cap. 1, 2.), wahrlich ein heller Beweis, daß der Kirche Heiligkeit und Gottangehörigkeit nicht liegt an ihrer Tugend, sondern an der Tugend ihres Berufers, und daß jeder Faden von Gemeinschaft am berufenden, sammelnden, heiligenden Evangelio ein Band ist, welches die Christen mit Christo und untereinander in Christo verbindet. Die Gemeinde Gottes ist es, die zusammenkommt, wo das

apostolische Evangelium das Sammelzeichen ist, und der HErr ist durch Sein Wort unter den Versammelten gegenwärtig, Sein Abendmahl mit ihnen zu halten; die aber anders versammelt sind, als es der Gemeinde Gottes gebührt, die verachten ihre gottgegebene Würde und verschuldigen sich an den Gütern der Gemeinde Gottes. Einer besondern Ungebühr zeiht Paulus die corinthischen Brüder mit der Frage: Beschämet ihr die, so da nichts haben? Laßt ihr die armen Mitbrüder, die kein eignes Mahl sich anrichten können, hungrig neben den wohlhabenden sitzen und warten, bis diese mit Essen und Trinken fertig sind? Heute würde diese Frage etwa so lauten: Könnt ihr in herrlichem Kleide zum Tische des HErrn gehen, und es mit ansehen, daß ein armer Bruder sich fern hält, weil er sich schämt, in seinem unsaubern Kleide unter euch zu erscheinen? Die eine Beschämung ist so bös als die andre (vergl. Jak. 2, 1 ff.). Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? O diese Fragen trafen die lobbegierigen Corinther empfindlicher als der schärfste Tadel, und die einmal recht nüchtern wurden, sprachen sich selbst das Urtheil, welches in dem linden Worte liegt: Hierin lobe ich euch nicht. Wie könnte er sie loben in ihrem leichtsinnigen Umgehen mit dem Abendmahle, er, der vom HErrn durch Offenbarung die Geschichte der Abendmahlsstiftung empfangen und auf Grund dessen den Befehl: „Solches thut!“ auch an die corinthische Gemeinde gebracht hatte?

V. 23—25. Denn ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe: Der HErr Jesus, in der Nacht da Er verrathen ward, nahm Er das Brot, dankte und brach es,

und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu Meinem Gedächtniß. Desselbengleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß. Wohl hätte es Paulus ein Empfangenhaben vom HErrn nennen können, wenn er die Stiftungsgeschichte des Abendmahls auch nur aus dem Munde des Ananias und der Gemeinde in Damaskus vernommen hätte. Jedoch er gründet hier auf das Empfangen vom HErrn die Aechtheit und Autorität seiner apostolischen Ueberlieferung: was ich euch gegeben habe. Nach seiner nachdrücklichen Versicherung (Gal. 1, 12.) hat er das Evangelium, welches von ihm gepredigt ist, von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi; durch unmittelbare Offenbarung hat ihm der HErr auch den Mangel ersetzt, daß er nicht unter den Erstlingen der Neutestamentlichen Bundesgemeinde das erste Abendmahl mitgehalten hatte, und hat ihn also zu einem Zeugen der Geschichte der Abendmahlseinsetzung gemacht, gleich den Zwölfen. Lucas hat daher bei seinem „Erkunden" der evangelischen Geschichte an seinem Lehrer Paulus einen Gewährsmann für die Testamentsworte des HErrn gehabt, der in gleicher Würde neben den anfänglichen Augen- und Ohrenzeugen steht (Luc. 1, 3.), und daß er ihn für solchen Gewährsmann gehalten hat, zeigt sein mit Pauli Worten fast buchstäblich gleicher Abendmahlsbericht (Luc. 22, 19. 20.). Die heiligen Einsetzungsworte des Abendmahls, die Paulus von dem HErrn, der aufgefahren ist über alle Himmel,

empfangen hat, haben wir in der Leidensgeschichte betrachtet (Bd. II, 1. S. 62ff.). Hier sammeln wir uns um dieselben, den Blick auf das Licht gerichtet, welches von ihnen ausgehend auf das Abendmahlhalten der Corinther fällt. In der Nacht, da Er verrathen ward, hat der HErr Jesus das Abendmahl eingesetzt. Wie die brennenden Abendmahlskerzen an diese Nacht erinnern, so mahnt Paulus die in vergnügliches Essen und Trinken Verirrten an die Leidensnacht des HErrn, da Er beim Abschied von den Seinen, unter denen einer Ihn verrieth, das Gedächtniß Seiner Wunderliebe stiftete. Und ehe er ihnen vorhält, daß das Essen des Abendmahlsbrotes und das Trinken des Abendmahlstrankes ein Verkündigen des Todes des HErrn ist, wiederholt er feierlich die HErrn-Worte: Das ist Mein Leib und: Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blut, womit in jener Nacht der HErr Jesus Brot und Kelch dargereicht hat und wodurch es geschieht, daß die Gemeinde, die Seines Befehls: Solches thut zu Meinem Gedächtniß! sich annimmt, im Abendmahle des HErrn Leib ißt und des HErrn Blut trinkt. „Solch Sein Befehl und Einsetzung vermag und schafft, daß wir nicht schlecht Brot und Wein, sondern Seinen Leib und Blut darreichen und empfahen. Daß nicht unser Werk oder Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi das Brot zum Leibe und den Wein zum Blute macht, von Anfang des ersten Abendmahls bis an der Welt Ende, und durch unsern Dienst oder Amt täglich gereicht wird" (Luther, W. XIX. 1549.). Die Corinther hielten das heilige Gemeindemahl auf eine Weise, daß bei ihnen in Vergessenheit gerathen konnte, was uns Christen zu

essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt ist; darum stellt der Apostel das Abendmahlsvermächtniß des HErrn seiner Abendmahlsvermahnung voran. Das Brot, welches wir brechen (Cap. 10, 16.), ist die Fortsetzung des Brots, welches der HErr Jesus nahm, dankte und brach es und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird! Ein Wunder war es, daß der HErr Seinen Leib unter dem Brote den Jüngern zu essen gab, den Leib, mit welchem Er sichtbar unter ihnen saß und welchen Er hatte mit der Macht, ihn in den Tod zu geben und aus dem Tode wiederzunehmen. Dasselbe Wunder vollbringt der HErr an allen denen, welche Seinem Befehle: Solches thut zu Meinem Gedächtniß! nachkommen, und Paulus hat dieses Wunders Verbürgung empfangen aus dem Munde Dessen, der da todt war und ist lebendig in Ewigkeit (vergl. Joh. 6, 62.). Für euch gebrochen! Das Wort „für euch" erfordert eitel gläubige Herzen: vom Essen des für uns in den Tod gegebenen und uns zum Genießen gebrochenen Leibes*), haben wir den seligen Nutzen, daß dieses Leibes Tod unser Leben ist, dann und nur dann, wenn wir dem Worte „für euch" glauben. Doch nicht unser Glaube oder Würdigkeit thut das Wunder, daß im Abendmahlsbrote der

*) Nach ansehnlichen Lesarten fehlt im Texte das Wort: gebrochen, und es heißt nur: Das ist Mein Leib für euch! Gewiß ist, daß gebrochen einerlei Sinn hat mit gegeben (Luc. 22, 19.). Ob nicht allein die Hingabe in den Tod, sondern auch die Dargabe zum Essen unter viele dadurch bezeichnet ist (Luther wollte ausschließlich die letztere Bedeutung festhalten), läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden.

Leib Christi gegessen wird, sondern das Wort des HErrn thut es. Zu dem Ende erinnert ja der Apostel die Corinther an das Vermächtnißwort des HErrn, daß sie sich mit heiliger Scheu durchdringen ließen vor der Majestät des HErrn Jesu, als Seine Jüngergemeinde einträchtig vor Ihm stünden und das Abendmahl hielten als Sein Abendmahl, wohl bedenkend, was es sey, den Leib des HErrn essen und Sein Blut trinken. Desselbengleichen, zu der gleichen Wunderthat, nahm Er auch den Kelch, nach dem Abendmahle, zum Beschluß des Mahles, und sprach: Dieser Kelch ist das Neue Testament in Meinem Blute. Was getrunken wird, ist der Kelch (vergl. Matth. 26, 42: „den Kelch trinken"), und weil dieser Kelch oder dieser Kelchtrank im Blute Christi besteht, so ist er das Neue Testament; das Blut macht ihn zu dem, was er ist, zum Neuen Testaments-Kelche, wie Luther bündig auslegt: „Das ist: Meines Blutes halben ist der Becher ein solch Ding, und ohne Mein Blut wäre ers nicht" (W. XX, 1329.). Das Neue Testament aber ist der Bund oder die Gottesordnung des Evangelii, worin die Verheißung des Alten Testaments, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, zur Schenkung geworden ist. Der Kelch im Blute Jesu Christi ist das Neue Testament, weil dies Blut das Blut der Versöhnung (Hebr. 9, 12 f.) und selbst das Leben ist, welches uns Gott beschieden hat im Reiche Christi (vergl. Luc. 22, 29.). O wie schnöde mißachteten die beim Abendmahlhalten „trunkenen" Corinther den Kelch des HErrn! Das Blut des Lebensfürsten sollten sie trinken, damit Leib und Seele sich freuten in dem lebendigen Gott und ihnen der Glaubens-

muth gestärkt würde zum Beharren in der Christen Anfechtungen bis ans Ende: und sie tranken vorher, ehe der gesegnete Kelch das Abendmahl beschloß, sich muthig und lustig zu fleischlichem Leben! Wie mußte da das Abendmahlsgeheiß des HErrn, woran Paulus sie erinnert, ihnen durchs Herz gehen: Solches thut, so oft ihr es trinket, zu Meinem Gedächtniß! Das Wörtlein „so oft" macht die ganze Zeit des Neuen Testaments zu einer Osterzeit, sagt Luther (W. X, 175.). So oft uns verlangt nach dem Kelche des Neuen Testaments im Blute des HErrn, so oft kommt Er uns entgegen mit Seinem holdseligen Worte: „Mich hat herzlich verlangt" (Luc. 22, 15.), oder vielmehr: Sein Verlangen und Einladen zündet unser Verlangen an. So oft wir nun den Kelch des HErrn trinken, sollen wir solches thun als zu Seinem Gedächtniß. Nicht damit wir Sein gedenken, sondern weil wir Christen sind, die ihren lieben HErrn Jesum Christum im Gedächtniß halten (2 Tim. 2, 8.), sollen wir das Abendmahl halten, als die von Ihm befohlene Feier des Gedenkens daran, daß Er, der da lebt und regiert in Ewigkeit und uns speist mit dem Leibe, tränkt mit dem Blute Seines herrlichen Lebens, für uns gestorben ist und Sein Blut für uns vergossen hat zur Vergebung der Sünden. Das Abendmahl des HErrn ist nicht ein Gedächtnißmittel, sondern ein Gedächtnißbekenntniß, oder wie der Apostel es erklärt, indem er den Corinthern ihr unlöbliches Abendmahlhalten zu Gemüthe führt, eine thatsächliche Gedächtnißverkündigung:

V. 26. Denn so oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des

HErrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt. Essen von diesem Brote, welches der Leib des HErrn ist, und trinken von diesem Kelche, welcher im Blute des HErrn das Neue Testament ist, heißt den Tod des HErrn verkündigen. Ihr verkündigt, sagt der Apostel, den Tod des HErrn, so oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelche trinket; die Abendmahlshandlung ist seitens der Gemeinde die Verkündigung oder das öffentliche Bekenntniß des Todes des HErrn, wie seitens des HErrn die Spendung Seines für uns in den Tod gegebenen Leibes und Seines für uns vergossenen Blutes. Wir verkündigen den Opfertod des HErrn, und diese Verkündigung macht das Abendmahl zum Dankopfer (Eucharistie); der HErr aber speist und tränkt uns mit Seinem Opferleibe und Opferblute, und diese Spendung macht das Abendmahl zur Communion. Was aber die Abendmahlsfeier thatsächlich ist, das sollen wir sie uns seyn lassen, so oft wir sie begehen: wir sollen den Tod des HErrn verkündigen, innerlich uns schickend zu der Handlung, die wir äußerlich begehen. Der Corinther Schade war, daß sie in einem Zustande das Abendmahl genossen, worin sie mit dem Herzen des HErrn Tod vergaßen, den sie mit dem Munde verkündigten. Denn wie können des HErrn Tod die im Herzen bewegen, welche fleischlichen Zank und fleischlichen Genuß pflegen? „Ihr seyd schon satt geworden, ihr seyd schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns!" (Cap. 4, 8.), diese corinthische Art kam auch beim Abendmahlhalten zum Vorschein. Wie sie das Wort vom Kreuz klug umschmückten, um es menschlicher Weisheit unthöricht zu machen, so hielten sie das Kreuz-Sacrament solcher Weise, daß sie

das Hauptstück darin, des HErrn Versöhnungstod und die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden!“ außer Acht ließen. Nimmermehr sollen wir das Abendmahl anders halten, als mit der Bitte, daß wir kommen mögen nothdürftig der Hülfe und begierig nach der Gnade des HErrn, der für uns gestorben ist und unser Leben mit Seinem Tode bezahlt hat. Bis daß Er kommt, um aufs neue mit uns zu essen und zu trinken in Seinem herrlichen Reich (Matth. 26, 29; Luc. 22, 30.), gibt Er uns im Abendmahle Seinen Leib zu essen und Sein Blut zu trinken, auf daß wir, solches thuend, Seinen Tod verkündigen als die Ursache unsrer Seligkeit. Bis daß Er kommt, gibt es kein andres Abendmahl des HErrn, denn dieses von Ihm eingesetzte, worin Er mit uns Christen handelt als mit gnadebedürftigen Sündern, die immer, so oft sie von diesem Brote essen und von diesem Kelche trinken, bekennen: „Nicht mehr denn: Lieber HErre mein, Dein Tod wird mir das Leben seyn, Du hast für mich bezahlet.“ „Das Geheimniß des Abendmahls,“ sagt Bengel, „verbindet den Anfang und das Ende der Zeit des Neuen Testaments. Was irgend uns durch den Weggang Christi entzogen zu seyn scheint, wird uns durch das heil. Abendmahl ersetzt, so daß wir vom Abschied des HErrn bis zu Seiner sichtbaren und glorreichen Wiederkunft Ihn, den wir eine Weile nicht sehen, dennoch leibhaftig haben. Wie Leo der Große schreibt: Das Sichtbare unsers Heilands ist in die Sacramente übergegangen.“ Hält sichs also mit dem heiligen Abendmahle, so kann es nicht anders seyn: leichtsinnige Abendmahlsgenossen müssen „zum ärgern“ zusammenkommen (V. 17.).

„Wer sich will zu dem Tisch machen, der hab wohl Acht auf sein Sachen; wer unwürdig hinzugeht, für das Leben den Tod empfäht."

V. 27. Welcher nun unwürdig von diesem Brot ißt oder von dem Kelch des HErrn trinkt, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Unwürdig essen und trinken heißt so essen und trinken, wie es der Würde dieses Brotes und dieses Kelches zuwider ist (vergl. Phil. 1, 27: wandelt würdiglich des Evangelii). „Hilf daß ich Dich du wahres Brot der Engel, wahrer Mensch und Gott, mit solcher Ehrerbietung nehm, als Dir es rühmlich, mir bequem." Leugner der Würde des Abendmahlsbrots und des Abendmahlskelchs waren die Corinther nicht, Mißglauben und falsche Lehre vom Sacrament hatte Paulus unter ihnen nicht zu bekämpfen. Von Leugnern und Widersprechern des auf Christi Vermächtnißworte gegründeten Abendmahlsbekenntnisses der Christenheit würde er freilich gesagt haben: sie seyen unwürdig, das Sacrament zu empfangen; aber nicht ihnen ins Gewissen hätte er den unwürdigen Genuß geschoben, sondern der Gemeinde geboten: „Thut euch von solchen!" Wohin zielt aber Paulus mit dem Worte: unwürdig? In unserm Katechismus bekennen wir: „Wer diesen Worten — für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden — nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt." Diese Erklärung reicht hin in Betreff aller unwürdigen Esser und Trinker, auch derer in Corinth. Denn wenn diese auch nicht wörtlich leugneten, was die Abendmahl-haltende Gemeinde thatsächlich bekennt, so betrugen sie sich doch nicht wie Verkündiger des Todes des HErrn, sondern bewiesen durch

ihr unbrüderliches und weltliches Wesen, daß sie nicht im rechten christlichen Herzensglauben versammelt waren. Anstatt zusammenzukommen zur Stärkung ihres gemeinschaftlichen Glaubens an die Vergebung der Sünden im Leibe und Blute Christi, kamen sie zusammen zu Werken, wobei der Glaube nicht bleiben kann. „Siehe zu," ermahnt Luther (W. XIX, 536.), „daß du jedermann dich ergebest gemein zu seyn und ja niemand in Haß oder Zorn absonderst, denn dies Sacrament der Gemeinschaft, Liebe und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du mußt der andern Gebrechen und Nothdurft dir zu Herzen gehen lassen, als wären sie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen, gleichwie dir Christus im Sacrament thut. Daher kommt es, daß Afterreder, Frevelrichter und andrer Menschen Verächter müssen den Tod am Sacrament empfahen, wie St. Paulus 1 Cor. 11. schreibt." Ein Thäter der Sünde seyn und bleiben wollen, und in solchem Zustande das Abendmahl halten, das heißt unwürdig von diesem Brote essen und von dem Kelche des HErrn trinken. Aber die Corinther hielten vielleicht nicht für Sünde, was sie in ihren Versammlungen thaten? „Der Mensch prüfe sich selbst," antwortet der Apostel und hilft ihnen hier treulich zur Selbstprüfung. Fürs erste aber hält er ihnen vor, wie hochnöthig diese Selbstprüfung und was für ein furchtbarer Ernst es sey um das Halten des Abendmahls, denn wer es unwürdig genießt, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn. Es ist ja schon ein kläglicher Schade, so jemand der Frucht und Wohlthat des Sacraments sich beraubt und ungebessert von dannen geht; aber der Apostel sagt mehr:

ärger wird es mit dem unwürdig genießenden Abendmahlsgaste, denn er fügt zu seiner vorigen Sündenschuld eine Verschuldung an dem Leibe und Blute des HErrn. Die Verschuldung besteht eben darin, daß er den Leib und das Blut des HErrn ißt und trinkt mit Hinderung der Gnade des Lebens, wozu der HErr Seinen Leib und Sein Blut darreicht. Gleichwie der unwürdige Hörer der Predigt schuldig an dem Worte Gottes ist, welches ihn auch richten wird (Joh. 12, 48.), so ist der unwürdige Empfänger des Sacraments schuldig an dem Leibe und Blute des HErrn, welches ihm zum Gericht wird (V. 29.): beidemal wandelt sich der Geruch des Lebens zum Leben in einen Geruch des Todes zum Tode (2 Cor. 2, 16.). So redet der Apostel vom Abendmahlsgenusse auf Grund der Thatsache, daß das Wort des HErrn es ist, welches das Brot, das wir brechen, zur Gemeinschaft Seines Leibes, und und den Kelch, den wir segnen, zur Gemeinschaft Seines Blutes macht (vergl. Cap. 10, 16.). So zu reden wäre ungereimt, wenn Brot und Wein im Abendmahl bloße Zeichen und Sinnbilder des Leibes und Blutes des HErrn wären, oder wenn jemand dieses Brot essen und diesen Wein trinken könnte, ohne mittelst solches Essens und Trinkens Leib und Blut des HErrn zu empfangen (vergl. Conc.-F. S. 660.). „St. Paulus fügt hie das Brot und den Leib Christi aneinander," sagt Luther wider Carlstadt (W. XX, 321.), „eben wie er droben 1 Cor. 10, 16. that. Wie kömmt die Sünde am Leibe des HErrn zum Essen, so er nicht im Essen oder Brot seyn soll? Er hätte müssen sagen: Wer unwürdig ißt dies Brot, der versündigt sich am Abendmahl, oder an Gott, oder am Gebot, oder an der Ordnung des HErrn. Nun

zwingt die Natur oder Art der Rede, daß derjenige, der unwürdig ißt, sey schuldig an dem, das er ißt. Der Text erzwingts mit Gewalt, daß die Sünde geschehe am Essen und Trinken, und spricht doch, daß dieselbige Sünde geschehe am Leib und Blut des HErrn. Das lautet gewaltiglich, daß er im Essen und Trinken den Leib und Blut Christi habe beleidigt und übel mit ihm umgegangen. Was war es sonst noth, daß er's so eben theilt in zwei Stücke, daß im unwürdigen Essen der Leib des HErrn und im unwürdigen Trinken das Blut des HErrn beleidigt würde?" (Vergl. auch Luther wider Oekolampad, S. 1349 ff.) Wie wir bei Cap. 10, 16. wahrnahmen, daß der Apostel zu den Brüdern in Corinth sich versieht, sie stünden im rechten christlichen Abendmahlsbekenntnisse, ebenso lehrt er sie auch hier nicht etwas, was sie nicht wüßten; sondern was er von Anfang ihnen gegeben, daran erinnert er sie, in der Hoffnung, daß sie sich ihres Leichtsinns schämen und eingedenk ihres Abendmahlsglaubens an ihre Brust schlagen und sprechen würden: Gewiß, wir haben uns versündigt an dem Leibe und Blute des HErrn! Und danken mußten sie ihrem lieben Seelsorger, der sie bewahren hilft vor der Schuld und Strafe, wozu sie sich das Abendmahl des HErrn genossen, da er spricht:

V. 28. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. „Wehe mir, ich vergehe!" sprach dort der Prophet Jesaja (Jes. 6, 5.), „denn ich bin unreiner Lippen und wohne einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, den HErrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen." Wenn unter dem Sanctus die Gemeinde

sich anschickt, das Abendmahl des Heiligen unter ihr zu halten, oder wenn sie ihr Brautlied anstimmt: „Schmücke dich, o liebe Seele, laß die dunkle Sündenhöhle," dann geschieht ihr, was Jesaja dem Propheten geschah, und wohl Allen, die von Herzen singen: „Beides, Lachen und auch Zittern, lässet sich in mir jetzt wittern." Der Mensch, ein Sünder, wird geladen, den Leib und das Blut des Heiligen zu essen und zu trinken. Der Mensch prüfe sich selbst! Soll er sich prüfen, ob er selber werth und würdig ist solcher Gabe? ob die Bereuung und Verabscheuung aller seiner Sünden, der Glaube an Jesum Christum und die Liebe zu den Brüdern so völlig in ihm ist, daß er das Urtheil: du bist würdig! über sich fällen könne? Ach, wenn das des Apostels Meinung wäre, so schreckte er alle aufrichtigen Christen vom Abendmahle weg, hätte auch selber den Muth zum Abendmahle nicht finden mögen, da er sich nicht für gerechtfertigt hielt, auch wo er sich keiner Untreue bewußt war (Cap. 4, 4.). Prüfen soll sich der Mensch, nicht ob er würdig sey, sondern damit er auf würdige Weise esse und trinke, nämlich also, wie es sich einem Menschen gebührt, der Christi Leib ißt und Christi Blut trinkt zur Vergebung der Sünden. Der Apostel sagt nicht: je nach dem Ergebniß seiner Selbstprüfung gehe jedermann zum Sacrament oder bleibe davon, sondern: der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch! Aus eigner Erfahrung (Röm. 7.) wußte Paulus, daß jedweder Mensch bei rechtschaffener Prüfung seiner selbst nach Gottes untrüglichem Worte und geistlichem Gesetze nichts gutes in sich findet, und daß auch die Gabe und

Wirkung des guten Geistes Gottes in ihm, seine Buße, sein Glaube, sein Gebet, seine Liebe und alles Thun des neuen Menschen nicht also vollbracht wird, daß es außerhalb der Gnade Gottes in Christo ein reiner und unbefleckter Gottesdienst wäre; auch war ihm der Seufzer: „Wer kann merken, wie oft er fehle?“ (Ps. 19, 13.) und der prophetische Spruch von dem unergründlichen Menschenherzen (Jer. 17, 9.) wohl bewußt. Darum will er mit diesem Texte diejenigen nicht vom Abendmahle verscheuchen, welche sich selbst prüfen und viel Sünde in Gedanken, Worten und Werken an sich entdecken, auch ihre Buße und ihren Glauben gar mangelhaft und schwächlich finden; vielmehr treibt er jeden Menschen zum Abendmahle, weil jeder, der sich selbst prüft, desselben sich höchst bedürftig finden wird. „Darum auch die wahrhaftige und beständige Prüfung ist,“ sagt Luther (W. XII, 1756.), „wenn sich ein Mensch befindet eitel, leer und ledig und ohne das Gewichte des Heils, der Seligkeit und Gerechtigkeit, und beladen mit viel bösen Begierlichkeiten. Und wenn der Mensch dieses befindet, so soll er hitziglich und mit allem Fleiß der Gnade und Barmherzigkeit Gottes begehren und nicht Zweifel haben, er werde sie erlangen.“ Das corinthische Abendmahlhalten war danach angethan, eines jeglichen Selbstprüfung zu erschweren und zu vereiteln: spaltsüchtige Zänker und trunkene Bauchdiener sind nicht geschickt, sich selbst zu prüfen. „Ist dir wohl, so bleib davon, daß du nicht kriegst bösen Lohn.“ Darum ist es eine gute Ordnung der Kirche, daß wer zum Sacrament gehen will, in der Beichte zur Prüfung seiner selbst aus Gottes Wort ermahnt und unterwiesen werde, „daß er der Sünden

Sauerteig durch Hülf des heiligen Geists ausfeg, Christo dem Lamm zu Ehren," und darnach in der Absolution die Antwort Gottes auf sein Bekenntniß vernehme, auf daß er gestärkt werde in der Gewißheit, nicht unwürdig zu essen und zu trinken.

V. 29. Denn welcher unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ihm selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Unwürdiger Weise ißt und trinkt, wer nicht unterscheidet den Leib des HErrn, das heißt, wer die Abendmahlsspeise (die Eine Leiblichkeit des HErrn unter beiderlei Gestalt, wie der Name des „Brotbrechens" die ganze Abendmahlshandlung bezeichnet) genießt, als wäre sie gemeine Speise und nicht der Leib und das Blut des HErrn. Sie ists wahrhaftig. Die Lippen dessen, der unwürdig ißt und trinkt, trennen Brot und Leib, Wein und Blut nicht voneinander; die durchs Wort des HErrn geschehende sacramentliche Einigung zwischen den irdischen Elementen und dem himmlischen Gute ist unauflöslich da unter dem Essen und Trinken aller Genießenden, auch derer, welche unwürdig genießen (vergl. Luther, W. XX, 2208.). Und der HErr beweist Sich als Eiferer über der Ehre Seines Leibes an solchen, die Ihn versuchen durch leichtsinniges Umgehen mit dem hochwürdigen Sacramente. Denn welcher unwürdig, ohne Unterscheidung des Leibes des HErrn, ißt und trinkt, der ißt und trinkt ihm selber das Gericht, nicht bloß, indem er sich Strafe zuzieht, wie jeder andre Frevler an Gottes Wort und Heiligthum, sondern indem er essend und trinkend in sich aufnimmt, was ihm zum Gericht wird. Innerhalb der Gnadenzeit ist

dies Gericht noch nicht das Gericht ewiger Verdammniß, vielmehr widerfährt es denen, die sich darunter demüthigen, zur Abwendung des Verdammnißgerichts (V. 32.); jedoch bei denen, die sich gegen das Zuchtgericht verstocken, wird es zum Verdammnißgerichte. Gericht ißt und trinkt sich, wer sich nicht Segen ißt und trinkt; darum sehe jedermann wohl zu, daß er nicht das Gericht der Unbußfertigen und Ungläubigen sich esse und trinke!

V. 30. Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Mit unzweifelhafter Gewißheit erklärt der Apostel die häufigen Krankheits- und nicht wenige Todesfälle in der corinthischen Gemeinde für Heimsuchungen, worin ein Strafgericht über ihr unwürdiges Abendmahlhalten ergehe. Am Leibe wurden gestraft, die mit leiblichem Essen und Trinken am Leibe des HErrn sich verschuldet hatten. Der Leib des Lebens und der Herrlichkeit, das Labsal der Kranken, den sie mündlich in sich aufgenommen, gab ihnen seinen Widerstreit gegen ihren sündlichen Leib, welchen sie nicht in Christi heilsamen Tod würdiglich versichert hatten, empfindlich zu erfahren. Luther sah manche geschwinde Todesfälle unter seinen undankbaren Wittenbergern mit Augen Pauli an (W. XXII, 548.). Daß die Aerzte nichts davon wissen und das aufgeklärte Geschlecht dieser Zeit nichts davon ahnt, was für ein Zusammenhang zwischen dem von Jahr zu Jahr vervielfältigten Siechthum der Menschen und ihrem Abendmahlhalten besteht, ist kein Wunder; aber daß wir, die wir glauben an das Abendmahlsgeheimniß, dennoch so lau sind im Erzittern vor dem Ernste Gottes, der um Seine Güte her Wache hält, das ist zum verwundern. Der

Apostel erweckt die Corinther und alle Christen zu ehrfürchtigem, würdigen Abendmahlhalten mit Worten, die desto anfassender und eindringlicher sind, weil er „wir“ schreibend sich selbst miteinschließt:

V. 31. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wörtlich: So wir uns selber unterschieden. Das gläubige Unterscheiden des Leibes des HErrn geht zusammen mit dem bußfertigen Unterscheiden unser selbst, welches geschieht, wenn wir uns selbst prüfen nach der Regel des göttlichen Worts. Da erkennen wir den betrübenden Unterschied zwischen dem, was wir als Menschen seyn sollen, als Christen seyn können, und zwischen dem, was wir als sündige Menschen und als undankbare Christen sind. Und so wir das erkennen und bekennen, wie wir in der Beichte thun, mit aufrichtigem Selbstgerichte, so entgehen wir dem Gerichte, wodurch Gott denen die Augen über ihren wirklichen Zustand öffnen muß, die ohne Selbstprüfung und Selbstgericht sicher zufahren und schuldig werden an dem Leibe und Blute des HErrn. Um nicht schuldig zu werden, laßt uns bekennen, daß wir schuldig sind, des HErrn Tod verkündigen und sprechen: „Ach meine Sünden haben Dich geschlagen! Ich ach HErr Jesu habe dies verschuldet, was Du erduldet.“ Ja laßt uns bekennen, daß wir der Strafe und Züchtigung werth sind, auch um so manchen übeln Haltens des Abendmahls willen, so wird Gott Seinen Zorn fahren lassen und unser mildiglich verschonen, Seine zeitlichen Ruthenschläge mäßigen und uns zum besten wenden, die ewige Verdammniß aber, die wir verdient haben, nicht über uns gehen lassen um Jesu Christi unsers HErrn willen. Paulus gedenkt

freundlich der vielen Kranken und Geplagten in der Gemeinde, auf denen Gottes Gerichtshand lag, auch der Hinterbliebenen, die nun erschrocken fragen mochten: Ach haben wir keine Hoffnung für unsre Schlafenden, die Gottes richtende Hand hingerafft hat?

V. 32. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Dieser Vers bestätigt unser Verständniß der ganzen Abendmahlsvermahnung, worin der Apostel zunächst nicht das Essen und Trinken solcher straft, die unwürdig sind, weil sie ungläubig sind, sondern die unwürdige Weise des Essens und Trinkens christlicher Abendmahlsbekenner. So aufgenommen, wird diese Vermahnung ihre Kraft an uns vollbringen, zur Strafe und doch auch zum Troste, so wir uns strafen lassen und uns selbst richten. Wir, schreibt Paulus auch hier, sammt den Brüdern sich gegenüberstellend der Welt. Wenn wir gerichtet werden, weil der HErr eifrig ist im Lieben und es genau nimmt mit Seinen heiligen Tischgenossen, so werden wir vom HErrn gezüchtigt. Die Züchtigung des HErrn ist Strafe, denn sie ist Gericht („welche Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich," Offb. 3, 19. vergl. Hab. 1, 12. und Hebr. 12, 5 — 11.); aber — „wie ein Vater seinem Kinde sein Herz niemals ganz entzeucht, ob es gleich bisweilen Sünde thut und aus der Bahne weicht: also hält auch mein Verbrechen mir mein frommer Gott zu gut, will mein Fehlen mit der Ruth und nicht mit dem Schwerte rächen." Damit wir nicht ins Schwert fallen, schlägt Er mit der Ruthe; damit wir nicht mit der Welt verdammt werden,

holt uns der HErr von dem verdammlichen Wege weltlichen Sinnes und weltförmigen Abendmahlhaltens durch mancherlei Züchtigung mit zeitlichem Ungemach, äußerlich oder innerlich, in eifriger Liebe zurück. „Darum siehe," spricht Er mit solcher Züchtigung, „Ich will deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Wand davor ziehen," daß wir sagen müssen: „Ich will wiederum zu meinem vorigen Manne gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist" (Hos. 2, 6. 7; vergl. auch Mal. 3, 6.). Einen so herrlichen Trostspruch zu Ende seiner Strafpredigt hat Paulus desto nöthiger gehalten, „weil wir sonst mit unsrer Vernunft solches nicht wohl glauben oder fassen können, denn nachdem wir wissen und auch gewiß ist, daß Gott die Sünde strafe, so richtet unsre Vernunft nicht anders, denn daß solche Strafen ohne alle Barmherzigkeit Gottes geschehen; fällt derowegen von Gott ab und verzweifelt an Seiner Gnade" (Luther, W. VI, 1650.). Nun, nachdem er ernstlich und freundlich seine Brüder zum Gehorsam geweckt hat, spricht der Apostel aus, was er befehlen muß (V. 17.):

V. 33. 34. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammenkommt zu essen, so harre einer des andern, hungert aber jemand, der esse daheim; auf daß ihr nicht zum Gericht zusammenkommt. Das andre will ich ordnen, wenn ich komme. Gemeinschaftlich sollen sie essen, nicht einer vor dem andern (V. 21.), Spaltungen und bösen Unterschied zwischen Reichen und Armen sollen sie aus ihrer Mitte thun; und zum andern (V. 22.) sollen sie das heilige Versammlungsmahl (Liebesmahl und Abendmahl als ein ganzes) unterscheiden von Privatmahlzeiten zur Leibessättigung, die nicht in

die Gemeinde Gottes gehören. Diese beiden Stücke waren es, welcherhalben der Apostel *seine lieben Brüder* nicht loben konnte, sondern sie warnen mußte vor einem *Zusammenkommen zum Gericht*. Das *übrige*, was sonst zur Ordnung beim Halten des Abendmahls gehört, aber nicht zur Abwendung von Schaden und Gericht nöthig ist, sondern nur zu löblichem, schönen Anstande dient, wollte der Apostel *ordnen*, wenn er nach Corinth käme zur Visitation. Solches zu thun war seines Amts, denn als Apostel war er Prediger des Evangelii (Cap. 1, 17.) und Ordner des evangelischen Gemeindelebens zumal (Cap. 14, 37.).

HErr Jesu Christe, wir danken Dir, daß Du das apostolische Zeugniß von Deinem Abendmahl, nachdem es erstlich zur Heilung des Schadens unter unsern Brüdern in Corinth geschrieben worden, auf uns hast kommen lassen zur Stärkung in der Wahrheit, auf daß wir Dein theures Vermächtniß und unsre Krone festhalten möchten. Als ein treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse hat Dein Apostel uns gegeben, was er von Dir empfangen hat: hilf daß wir bleiben bei Deinem Worte und gib uns nicht hin, wie wir wohl verdient hätten, in falsche Lehre vom Sacrament Deines Leibes und Blutes, welches wir nicht geachtet und gebraucht haben nach Würdigkeit. Ach schrecklich wahr, und doch Deinen Aufrichtigen zum Troste geredet, ist der Spruch: „Es müssen Rotten unter euch seyn.“ Was Deine Christen zusammenhalten sollte als Einen Leib, darüber hat der Rottengeist Zwietracht und Zertrennung erregt. Wir sinds nicht werth, o HErr, daß Du uns versammelt hast und hältst im rechten einigen Abendmahlsglauben,

den Paulus gepredigt und den Luther vertheidigt hat mit den Waffen der Wahrheit zur Rechten und zur Linken. O daß unser Abendmahlhalten ein Dankopfer wäre für Deine Gnade und Treue! Bis daß Du kommst in großer Kraft und Herrlichkeit, willst Du bei uns bleiben im Evangelio, und wir verkündigen Deinen Tod, o Lebensfürst, da wir im Abendmahle essen Deinen Leib, für uns gebrochen, und trinken Dein Blut, für uns vergossen zur Vergebung der Sünden. Behüte uns vor unwürdigem Essen und Trinken! Gib uns das Licht Deines heiligen Geistes zu rechtschaffener Prüfung unser selbst, segne an uns das Wort unsrer Beichtiger, daß wir unsre Sünden erkennen und einen Greuel daran haben, und herzlich verlangen nach Deiner Gnade und Vergebung, uns zugesagt durchs Wort Deines Mundes und versiegelt durch die Gabe Deines Leibes und Blutes. Verschone uns, barmherziger Heiland, halte auf das Gericht, welches wir ach wie oft! in sträflicher Unwissenheit, und sträflicherem Leichtsinn uns gegessen und getrunken haben an Deinem Tische, und wo Du uns schlagen mußt, heiliger HErr und Gott, da laß Dein Gericht uns nur eine Züchtigung seyn, wäre es auch zum zeitlichen Tode, so doch zur Errettung von ewiger Verdammniß. Erinnere uns, lieber HErr Jesu, an die Nacht, da Du verrathen wardst, so oft wir zu Deinem Gedächtniß thun, was Du verordnet hast, und laß uns, wie im Brotbrechen, so in der Gemeinschaft bleiben, welche die Zierde Deines Hauses und das Wahrzeichen Deiner rechten Jünger ist. Ein Brot, Ein Leib! Wir entsagen aller Spaltung und allem selbstsüchtigen Wesen, und übergeben uns Dir, unserm einigen Haupte, Dich

zu preisen in der Liebe, womit Du uns geliebt hast. Amen.

Mel. Gott sey gelobet.

Gott geb uns allen Seiner Gnaden Segen,
Daß wir gehn auf Seinen Wegen
In rechter Lieb und brüderlicher Treue,
Daß uns die Speis nicht gereue. Kyrieleison.
HErr, Dein heilig Geist uns nimmer laß,
Der uns geb zu halten rechte Maß,
Daß Dein arm Christenheit
Leb in Fried und Einigkeit. Kyrieleison.

18.

Der Leib Christi.

Cap. 12.

1. Gaben, Aemter und Kräfte.

V. 1—11.

Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen, Du hast Gaben empfangen für die Menschen. Amen.

Von den geistlichen Gaben handelt der Apostel in dem Abschnitte, der die drei Capitel 12 bis 14 umfaßt. Wie der Parteigeist unter den Corinthern die arge Frucht unwürdigen Abendmahlhaltens hervorbrachte, so bemächtigte er sich der Gaben, die der heilige Geist zur Erbauung der Gemeinde Gottes gibt, zur Spaltung und Zertrennung derselben. Wider diesen Schaden reicht nun der apostolische Unterricht Hülfe und Heilkraft dar. Im 12ten Capitel lehrt Paulus die geistlichen Gaben erkennen als mannigfaltige, doch aus Einer Quelle entsprungene und in Ein Ziel einmündende Gaben des dreieinigen Gottes und als mannigfaltige, doch einträchtig zusammenwirkende Geschäfte des vielgliedrigen einigen Lei-

des Christi oder der Kirche. In der ersten Hälfte dieses Capitels, die wir heute betrachten, stellt er der unter „vielen Göttern“ zerspaltenen Heidenschaft die Christenheit entgegen, welche der heilige Geist in Einem Sinn gar eben hält, diesen Einen Sinn aussprechend im Namen des HErrn Jesu. Jesum als den HErrn zu verklären, dazu dienen alle Gaben des Einen Geistes, so viele ihrer sind; dazu gereichen die mancherlei Aemter, die der Eine HErr setzt zur Bethätigung der mancherlei Gaben; dazu wirken die mancherlei Kräfte, wodurch der Eine Gott schafft, daß die Gaben und Aemter ihr Werk vollbringen.

V. 1. Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten. „Das andre will ich ordnen, wenn ich komme,“ so schließt die vorige, vom Abendmahlhalten handelnde Ermahnung. Was der Apostel nun schreibt, litt keinen Aufschub. Den rechten Gebrauch der geistlichen Gaben hat er neben dem rechten Gebrauche des Sacraments lehren wollen, weil die unwürdige Weise im Umgehen mit den Geistesgaben kein geringerer Schade ist, als die unwürdige Weise im Halten des Abendmahls. Nicht verhalten will er den Brüdern, was zu wissen ihm gegeben war (wie Cap. 10, 1. und 1 Thess. 4, 13.); er wäre kein treuer Haushalter gewesen, hätte er sie in Unwissenheit gelassen über Wesen, Werth und rechten Brauch der geistlichen Gaben, womit der dreieinige Gott Sein Haus baut und ziert. Erbaulich zeigt Löhe den Zusammenhang der beiden kirchlichen Lektionen des 10ten Trinitatissonntages, des Evangeliums von der Heimsuchung und Zerstörung Jerusalems und dieser Epistel von der Heimsuchung der Welt durch

den Pfingstgeist zum Bau der Kirche. „Wir betrachten sie und beten, daß wir erkennen mögen die Zeit unsrer Heimsuchung, auf daß es uns nicht gehe wie Jerusalem, der großen Königsstadt, über welche die Augen Jesu thränen, über welcher sich aber auch, da Seine Augen thränten, Schalen des göttlichen Zorns füllten."

V. 2. Ihr wißt, daß ihr Heiden seyd gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. An das, was sie weiland gewesen, erinnert der Apostel die corinthischen Brüder, damit sie gar nicht sich selber, sondern einzig und allein der Gnade Gottes in Christo zuschreiben sollten, was sie an geistlichen Gaben hatten, und damit sie derselben also brauchen möchten, wie es Christen ziemt, welche von den vielen falschen Göttern bekehrt sind zu dem Einen wahren Gott. Die Heiden haben keine geistlichen Gaben. Stumme Götzen (Hab. 2, 18.) sind ihre Götter, das Widerspiel des Gottes der Offenbarung, die nicht geben können, was sie selbst nicht haben. Herrlichkeit des Fleisches ist alle Heidenherrlichkeit, das höchste Vermögen der menschlichen Natur, ihre ausbündigste Weisheit, ist geistlos und darum gottlos (Eph. 2, 12.), wie die Corinther wußten. Sie hatten alles, was des Geistes ist, das neue Leben des Geistes und dessen mannigfaltige Erbauungsgaben, empfangen (Cap. 4, 7.), da sie gläubig wurden an den HErrn Jesum Christum, und der Rückblick auf ihre trostlose Vergangenheit konnte sie bewahren helfen vor ungeistlichem Stolze, der wie Rost am Eisen an den geistlichen Gaben frißt. Damals, als sie den stummen Götzen nachliefen, wurden sie dahin-

gezogen, wie sie geführt wurden; auf dem breiten Strome des Götzendienstes nach väterlicher Weise (1 Petr. 1, 18.) trieben sie abwärts ins Verderben, bald zu diesem, bald zu jenem Götzen geführt von einer Macht, welche über sie herrschte, ohne daß sie dieselbe kannten. Jetzt wußten sie, daß die Teufel die Führer zu den stummen Götzen sind (Cap. 10, 20. 21.). Aber sie sollten auch wissen, und der Apostel thut es ihnen kund, daß die Macht des heiligen Geistes, welcher die Christen führt und begabt, keine Gleiche hat mit der teuflischen Macht, die zu den stummen Götzen führt. Im Heidenthume und seinem Götzendienste ist keine Einigkeit, weil kein einiges Gotteswort die Menschen sammelt, sondern eine Legion von Lügen der Menschen Sinne berückt. „Da ihr Heiden waret, hattet ihr wohl mancherlei Götzendienst, Aemter und Geister; es war aber eitel zertrennet Ding und dazu eitel Irrthum und Blindheit" (Luther, W. XII, 1087.). Stumme Götzen können nicht in Einem Sinne erhalten; aber Einigkeit schafft und erhält der lebendige Gott durch Seinen Geist. Darum ist es ein Rückfall in heidnisches Wesen, wenn Christen des Geistes mannigfaltige Gaben dazu mißbrauchen, Spaltung und Unfrieden anzurichten in der Gemeinde.

V. 3. Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum HErrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. „Derselbige wird Mich verklären," sagt der HErr Jesus von dem kommenden Geiste der Wahrheit (Joh. 16, 14.), und der Apostel Johannes setzt das Wahrzeichen aller aus dem Geiste Gottes Redenden darein, daß sie Jesum Christum

den ins Fleisch Gekommenen bekennen (1 Joh. 4, 1—3.). Hiemit stimmt unser Text überein. Darum, weil die Christen erlöst sind von der Gewalt des Teufels, die zu den stummen Götzen treibt, thut der Apostel ihnen kund, daß die Macht des Geistes Gottes, welche sie begabt und in ihren Dienst nimmt, nichts gemein hat mit jener blinden teuflischen Gewalt, sondern einig dahin gerichtet ist, die zur Erkenntniß des HErrn Jesu Erleuchteten auf diesen Namen zu erbauen. Die Corinther waren reich gemacht an allerlei Geistesgaben, sonderlich ging die Gabe des Zungenredens unter ihnen im Schwange (Cap. 14.). Gedämpft wollte der Apostel den Geist nicht haben (1 Thess. 5, 19.). Kein Bruder, der die Gabe des Zungenredens nicht hatte, brauchte zu befürchten, daß etwas Lästerliches, dem Christenglauben Widerwärtiges ausgesprochen würde von den Brüdern, die mit Zungen redeten, denn niemand verflucht Jesum, der durch den Geist Gottes redet. Wiederum handelten diejenigen verkehrt und ungeistlich, welche das einfache Bekennen des Namens Jesu geringer achteten als das Reden mit Zungen, denn beides wirkt derselbe einige Geist zu Ehren Jesu des HErrn: niemand kann Jesum HErrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Also mag jemand in wunderbarer Entzückung und übernatürlicher Sprache Gottes Geheimnisse reden, oder im Glaubenssinne einfältig: „HErr Jesu!" beten, beidemal redet er durch den Geist Gottes, nicht aus dem Weltgeiste (Cap. 2, 12.), durch den heiligen Geist, nicht aus eigner Vernunft und Kraft, denn wie die Verfluchung Jesu unmöglich ist, wo der Geist Gottes die Rede eingibt, so ist die Anbetung des HErrn Jesu unmöglich, wo nicht der heilige Geist

zum Anbeten leitet. Alle Wirkungen und Aeußerungen der mannigfaltigen Geistesgaben, der außerordentlichen und der ordentlichen, gehen auf Eins: Jesum zu ehren als den HErrn und das Leben der Gläubigen in Seinem Namen zu fördern. Laßt uns wohl achten auf den Gegensatz: Jesum verfluchen und Jesum HErrn heißen. Der Apostel weiß von keiner neutralen Mitte zwischen beidem. Wer Jesu die Anbetung weigert und leugnet, daß Er der HErr ist, der flucht Ihm, auch wenn er sein verwerfendes und verschmähendes Anathema in Worten ausspricht, die weder warm noch kalt sind. „Es muß entweder Jesum gescholten und verflucht, oder gepreiset und für deinen HErrn bekannt heißen" (Luther. W. XII, 1081.). Was Jesu die Ehre nimmt, der einige Grund unsrer Seligkeit zu seyn, und von Ihm weg auf etwas anders neben dem Evangelio weist, das ist eitel Lästerung und nicht geredet aus dem Geiste Gottes, wenngleich der Name Christi dabei geführt und gerühmt wird und die betrüglichen Lehrer Geist! Geist! schreien. Aber freue dich, lieber Christ, und sey deines Glaubens gewiß! Denn von dir selbst hast du es nicht, daß du Jesum HErrn heißt, du so wenig wie Petrus (Matth. 16 17.) und Thomas (Joh. 20, 28.) und Paulus (Apostg. 22, 16.), sondern von dem heiligen Geiste. „Der Glaub ist Gottes Werk und Gab, den ich nicht von mir selber hab." Vergl. C.-Formel, S. 595.

So hat der Apostel den HErrn Jesum gepriesen als das kündliche, lebendige, persönliche Wort, den Zerstörer der stummen Götzen; ER ists, zu dessen Verherrlichung alle Geistesgaben dienen, und wo man Ihn HErrn heißt, in Seiner Christenheit, da ist die Werk-

stätte des heiligen Geistes und der Fruchtboden zur Entfaltung seines mannigfaltigen Reichthums.

V. 4—6. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist; und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein HErr; und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirkt alles in allen. Den stummen Götzen der Heiden entgegen stellt Paulus den dreieinigen Gott der Christen (vergl. Cap. 8, 6.), dessen in drei Personen einiges Wesen die Stätte seiner Offenbarung hat in der Kirche oder in der Versammlung derer, die Jesum HErrn heißen durch den heiligen Geist. Dreifältig, wie Gott, welcher Geist ist (Joh. 4, 24.), erzeigt sich in der Kirche, was des Geistes ist: in Gaben (Charismen, Gnadengaben), in Aemtern oder Diensten, in Kräften oder Wirkungen. Gaben, Aemter und Kräfte, wie sie an den drei Personen des Einen Gottes hängen, hängen auch unter sich innig zusammen. Die Gnadengabe befähigt innerlich zu dem Amte oder Dienste, worin sie nach äußerlichem Berufe geübt wird, und die Kraft macht die im Amte bethätigte Gnadengabe wirksam zur Erbauung. Von allen drei Stücken, den Gnadengaben, Aemtern und Kräften, heißt es: ihrer sind mancherlei, oder genau: eingetheilt in unterschiedene Arten finden sich die Gnadengaben, die Aemter, die Kräfte. Gleich das griechische Wort, welches Luther durch „mancherlei" übersetzt hat, weist auf denselben Ursprung des mannigfaltig Vertheilten hin; aus Einem Stamme mancherlei Zweige, aus Einem Brunnen mancherlei Bäche, aus Einem Feuer mancherlei Strahlen. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. „Komm Gott Schöpfer

heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen Dein, mit Gnaden sie füll, wie Du weißt, daß Dein Geschöpf vorhin seyn." Im Bereiche der Natur erzeigt Gott Seine reichliche Güte und mannigfaltige Weisheit an den Dingen, die geschaffen sind „ein jegliches nach seiner Art;" im Gnadenreiche ist Seine Gnade mancherlei, und an der Kirche wird auch den Engeln im Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes kund (Eph. 3, 10.). Gern zieht die Gnade die natürlichen Gaben und Anlagen in ihren Dienst, indem sie dieselben reinigt und ihnen die Richtung von den Abgöttern weg auf den lebendigen wahren Gott hin gibt, so daß die Mannigfaltigkeit der Naturgaben geheiligt zur Erscheinung kommt in der Mannigfaltigkeit der Gnadengaben. Die zwölf Apostel, die vier Evangelisten, der Eine Heidenapostel sind deß zum Exempel. Weil wir muthig singen dürfen: „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben," so werden wir auch ergötzt an der herrlichen Mannigfaltigkeit der edeln Bäume in Gottes Garten, die alle, große und kleine, Einem zum Preise ihre Frucht bringen, ein jeglicher nach seiner Art. Wie die harmonische Musik einer Orgel schallt das Bekenntniß der ganzen Christenheit auf Erden, daß Jesus der HErr ist. Denn Eines Geistes Schenkung sind die mancherlei Gnadengaben. „Nehmet hin den heiligen Geist," sprach der HErr zu den Jüngern, indem Er sie anblies (Joh. 20, 22.), und begabte sie also zur Führung des geistlichen Amts. Wie die Siebenfaltigkeit des Geistes Gottes (Offenb. 1, 4; 4, 5; 5, 6; vergl. Sach. 4, 10.) der Einheit keinen Abbruch thut, sondern nur ein Bild der mannigfaltigen Fülle ist, die in der Einheit beschlossen liegt und in einer

Reihe von Offenbarungsthaten sich auswirkt (ein Abbild dieses Bildes ist das siebenfältige Licht im Regenbogen): so hebt die Getheiltheit und Unterschiedlichkeit der Gnadengaben die Einheit ihres Ursprungs und ihres Ziels nicht auf; vielmehr wird sowohl die persönliche Einheit des Gebers als die gliedschaftliche Einheit der Begabten dadurch recht lieblich und löblich kund, daß die mancherlei Gaben Theile eines Ganzen sind, eine auf die andre hinweisend, eine durch die andre ergänzt, in Summa Gaben des Einen Geistes zur Erbauung der Kirche, die Christi Leib ist. Die Kephischen, Apollischen und Paulischen in Corinth betrübten den Einen Geist mit ihrer Wählerei, da sie je die eigenthümliche Gabe der drei zu Parteihäuptern gestempelten Männer des Geistes aus der kirchlichen Zusammengehörigkeit loslösten und sich der von einer jeden Partei erwählten Sondergabe freuten auf Kosten der Freude an der Gaben-Fülle und Gesammtheit, womit der Eine Geist die Kirche reich macht. Laßt uns Gott bitten um die Liebe, die sich mitfreut der Wahrheit (Cap. 13, 6.), wie immer gestaltet sie dieselbe findet, damit wir keine Gnadengabe eines Gliedes, die dem ganzen Leibe zum Nutzen beschieden ist (V. 7.), vergeblich empfangen. Fährt nun Paulus fort: Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein HErr, so zeigt er hiemit die Kanäle und Rinnsale an, mittelst welcher die aus dem Einen Geistesbrunnen entsprungenen Gnadengaben in den Kirchengarten fließen. Das griechische Wort Diakonie, Dienst, ist etwas weitern Umfangs als unser deutsches Amt, welches das Bestelltseyn zu berufsmäßigem Ausrichten eines Dienstes ausdrückt. Nicht jedwede Gnadengabe muß in ein eigentliches Amt

gefaßt seyn, um der Gemeinde zu nützen im Dienste des HErrn; jedoch daß Luther des Apostels Sinn getroffen hat, da er „Aemter" übersetzt, die öffentlichen, wohlgeordneten Kirchenämter meinend, ersieht man aus dem Schlusse des Capitels (V. 28 — 30.), wo die mancherlei Amtspersonen aufgezählt werden, die der HErr in der Gemeinde setzt zur Uebung der mancherlei Gaben. „Was Aemter sind, ist leicht zu verstehen," sagt Luther (W. XII, 1091.); „denn ein Amt heißt ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherlei bestellte und befohlene Werke habe von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedient werde. Also sind in der Kirche auch mancherlei Aemter, als daß einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein andrer ein Lehrer u. s. w. ist, wie St. Paulus Eph. 4, 11. erzählt." Die Unterschiedlichkeit der Aemter hebt die Einheit des Amts des Neuen Testaments (2 Cor. 3, 6.) oder des christlichen Kirchenamts nicht auf. Denn es ist Ein HErr, Christus, „von welchem, als dem Haupte der Kirche, alle Aemter gehen; denn geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das steht keiner Creatur zu, vermag es auch niemand weder Gott allein" (Luther, S. 1088.). In dem Einen Apostelamte, welches der HErr mit den Worten: „Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch" (Joh. 20, 21.) eingesetzt hat, erkennt Paulus das Amtsganze, welches sich in Amtstheile entfaltet, und ein jeglicher Amtsträger hat nach seinem Theile Christi Befehl und ist Christi Diener. Die Aemter dienen dem HErrn, denn sie richten des HErrn Willen in Seinem Haushalt aus; doch wie wir schon bei Cap. 4, 1. (S. 196.) sahen, ist

der Amtsdienst ein solcher Dienst Christi, „der von Christo, nicht zu Christo geht und der nicht von uns, sondern zu uns kommt.“ Der Eine HErr, deß die mancherlei Aemter sind und der sie ordnet und erhält, bedient mittelst derselben Seine Gemeinde, indem Er die Gnadenmittel des Worts und der Sacramente in die Hände der Amtsleute legt und ihren gesammten Dienst am Evangelio, wozu sie mit des Geistes Gaben gerüstet werden, dahin richtet, daß die Gemeinde, welche Sein Leib ist, durch Gelenke und Fugen zusammengehalten Handreichung empfange aus ihrem Haupte und wachse zur göttlichen Größe (Col. 2, 19.). Die Corinther beleidigten den Einen HErrn, dessen Amtsbefehl in mancherlei Weise und mit mancherlei Gabenvermögen vollführt wird, da sie ein Amt über dem andern verachteten, aus Unterschiedlichkeit Scheidung machten und Spaltung anrichteten. Laßt uns Gott bitten um die Liebe, die sich nicht bläht (Cap. 13, 4.), damit wir in allen Aemtern der Kirche, die ihre unterschiedlichen Werke haben, denselbigen HErrn ehren, der mit den höheren und den geringeren, mit dem Lehrer- und Hirtenamte und mit dem Helfer- und Regieramte, Seine Kirchenpflege erzeigt. Daß Frucht und Wirkung eines Amts größer ist als des andern, benimmt dem Amte, welches kleine und geringe Dienste leistet (z. B. dem Küsteramte), seine Würde nicht, wonach es des HErrn ist. Es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirkt alles in allen. Paulus hat viel mehr gearbeitet denn alle Apostel (Cap. 15, 10.), aber die segensreiche Wirkung seiner Arbeit schrieb er demselbigen Einen Gotte zu (Gal. 2, 8.), der das Gedeihen gibt dem Pflanzen und dem Begießen Sei-

ner Mitarbeiter (Cap. 3, 7.), und ohne dessen Kraftwirkung (Energie) weder großes noch kleines, weder das grundlegliche Werk apostolischer Baumeister, noch der winzigste Erbauungsdienst in der Gemeinde zu Stand und Wesen kommt. „Derhalben gehört uns zu," sagt Luther (W. IV, 764.), „daß wir allein den Mund dem Worte leihen, Gott aber gehört, das Vollbringen und das Gedeihen zu geben. So sollen wir das närrische Vertrauen hinweglegen, als wollten wir etwas durch das Wort in den Hörern mitwirken; sondern wir sollen uns vielmehr im Gebet befleißigen, daß Gott allein, ohne uns, Sein Wort kräftig und thätig mache." Alles, was die Kirche baut und fördert, in allen Erbauten und Geförderten, wirkt der Eine Gott durch mancherlei Aemter des Einen HErrn (denn „Gott ist Christi Haupt," Cap. 11, 3.) und mit Hülfe von mancherlei Gaben des Einen Geistes (denn dieser ist „der Geist Gottes"). Ein dreieiniges Walten der drei göttlichen Personen durchgeht die Kirche in dem Werke ihrer Erbauung, wiewohl die Heiligung das Werk des heiligen Geistes insonderheit ist: der Geist entzündet das Feuer der Erbauungsgaben, der Sohn lenkt die Strahlen der Erbauungsämter, der Vater schafft die Wärme der Erbauungskräfte. Unzertrennlichen Wesens regiert der dreieinige Gott Seine Kirche: welch ein Frevel ists, Zertrennung anrichten! Als die Corinther noch Heiden waren und zu den stummen Götzen hingingen, hatten sie die Frucht ihrer Menschenvergötterung, daß ein jeder das Werk seiner Hände und das Gemächte seiner Vernunft anbetete, und „aus uneinigem Herzen" (Ps. 12, 3.) dienten sie Göttern, welche ihrer uneinigen Herzen Gedicht waren. Nun sie aber bekehrt waren zu dem lebendigen

Gott, der nicht stumm ist, sondern Sich ausspricht in dem Worte, das Jesus Christus heißt, und durch die Erleuchtung des heiligen Geistes die Weißagung erfüllt, daß alle Völker des HErrn Namen anrufen und Ihm dienen sollen einträchtiglich (Zeph. 3, 9.): was wandten sie sich denn wieder zu heidnischer Zertrennung und Zersplitterung? Laßt uns Gott bitten um die Liebe, die nicht eifert (Cap. 13, 4), damit wir sonder Neid und Scheelsucht, mit brüderlichem Achthaben auf einander (Hebr. 10, 24.), der Wirkungen des einigen Gottes allenthalben uns freuen und des ganzen Segens theilhaftig werden, den Gott ausschüttet, wo Brüder einträchtig bei einander wohnen (Ps. 133.).

V. 7. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Der Eine heilige Geist offenbart sein verborgenes göttliches Wesen und erzeigt seine Gegenwart in der Kirche durch die Mannigfaltigkeit seiner Gaben, und einem jeglichen, welcher eine Gnadengabe empfängt, wird gegeben die Erzeigung des Geistes, mit solcher Gnadengabe, zum gemeinen Nutzen. „Die Liebe sucht nicht das Ihre" (Cap. 13, 5.). Auch im Besitz der Gnadengnaben sucht sie nicht das Ihre, nicht persönliche Auszeichnung und eignen geistlichen Genuß, nicht Herrschaft und Selbstgenüge, sondern den gemeinen Nutzen der ganzen Brüderschaft. Die Verschiedenheit in der Austheilung der geistlichen Gaben, da weder dem einzelnen Christen, noch der einzelnen Ortsgemeinde sämmtliche Erbauungsgaben gegeben werden, ist uns ein Zeichen des Willens Gottes, daß die Kirchenglieder wechselseitig einander dienen und für einander sorgen sollen, „als die

guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes" (1 Petr. 4, 10.). Wehe dem faulen Knechte, der sein Pfund vergräbt! Aber auch wehe den Eigennützigen und Fleischlichen (Cap. 3, 3.), welche zu Spaltung und Zertrennung verwenden, was einem jeglichen dazu gegeben wird, daß es dem gemeinen Nutzen des ganzen Leibes diene! Die Worte: zum gemeinen Nutzen oder Frommen gehören zusammen mit den Worten V. 11: nachdem Er will, theilt der Geist einem jeglichen eigens seine Gabe zu. Denn der Geist will eben, was jederzeit nützlich ist. Uns soll nichts mangeln an Gaben, die nützlich und nöthig sind zum Bestande und Wachsthum der Kirche. Das halten wir fest, indem wir nun die neun Geistesgaben ansehen, welche Paulus aufzählt. Diese theilte damals der Geist aus zum gemeinen Nutzen; will Er jetzt die eine oder andre Gabe nicht austheilen, so weiß Er am besten, daß wir derselben ohne Schaden entbehren können.

V. 8—10. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geiste; einem andern der Glaube, in demselbigen Geiste, einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geiste, einem andern, Wunder zu thun; einem andern Weißagung, einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen. Zuerst das Gabenpaar: Weisheits- und Erkenntniß-Rede. Das Evangelium predigen heißt Weisheit reden (Cap. 2, 6.). Denn die christliche Weisheit ist die durch Erleuchtung des heiligen

Geistes gewirkte Einsicht in den ganzen Heilsrath Gottes (Apostelg. 20, 27.), der sich einheitlich zusammenfaßt in Jesu Christo dem Gekreuzigten (Cap. 2, 2.). Die Weisheit zu haben, wird allen Gläubigen gegeben; von ihr zu reden, um sie durchs Wort mitzutheilen, wird etlichen zum gemeinen Nutzen gegeben, und die Weisheitsrede ist die vornehmste Gabe, welche der HErr in Thätigkeit setzt im Amte der Hirten und Lehrer. Zerlegt einer die gesammte Heilslehre in ihre einzelnen Artikel, zeigt den kettenartigen Zusammenhang des einen Lehrstücks mit dem andern und leitet zum Verständniß des Ganzen aus dem Einzelnen (Dogmatik), so fördert er die christliche Erkenntniß. Die begießende Erkenntnißrede leistet der pflanzenden Weisheitsrede Handreichung, beide zusammen bilden die edle, unentbehrliche, allezeit ausgetheilte Lehr-Gnadengabe, womit der heilige Geist sich Werkzeuge ausrüstet zum gemeinen Nutzen. Apollos hatte in Corinth geredet von der Erkenntniß nach demselbigen Geist, durch welchen Paulus geredet hatte von der Weisheit: die Apollischen und Paulischen verleugneten die Selbigkeit des Einen Geistes in den beiderlei Begabten und verfielen auf Worte menschlicher Weisheit und menschlicher Erkenntniß. Laßt uns ansehen und annehmen, was des Geistes Gabe ist in unsern Lehrern, mögen sie volksmäßig von der Weisheit reden wie Luther, oder theologisch von der Erkenntniß wie Melanchthon, so werden wir vor dem Schaden der Corinther bewahrt bleiben. Die zweite Gabenklasse schließt drei Gaben ein: den Glauben, die Gabe gesund zu machen, die Wunderthatkräfte. Der Glaube als sonderliche, etlichen verliehene Gnadengabe (vergl. Cap. 13, 2.) ist

der besondere Glaube, den man „Wunderglauben" nennt, nicht zum Erfahren des Wunders der Beseligung, wie der allgemeine Christenglaube, sondern zum Thun wunderbarer Thaten. Eine solche Geistesbegabung ist der Wunderglaube, vermöge welcher jemand befähigt wird, Gottes Zusage zu ergreifen zu bestimmten Glaubensthaten, welche dem gemeinen Nutzen dienen. Zu solchem Heldenglauben kam der Geist Gottes über Gideon und Simson, und von der Apostel Tagen an bis auf den heutigen Tag wohnt die Glaubens- und Gebetsgabe, welche das Empfängnißvermögen der Wunderthäter ist, den Männern bei, die der HErr gebraucht, so oft Er ein Neues schafft in Seiner Kirche. Die alten Missionare, wie Martin von Tours und Columban, aber auch in unsern geringen Tagen hie und da ein auserwähltes Rüstzeug des HErrn sehen wir mit der Gabe des Wunderglaubens der Kirche dienen. Die Gnadengaben der Krankenheilungen waren in Fülle der Kirche gegeben bei ihrem Einzuge in die Welt, wie die Apostelgeschichte zeigt. Aus Jak. 5, 14. (vergl. mit Marc. 6, 13.) möchte man schließen, daß man auch diese Gabe des Geistes gern im Aeltestenamte verwerthete. Jedoch das hülfreiche „Gebet des Glaubens" ist etwas anders als die besondere Gabe, gesund zu machen. Paulus hat seinen Gehülfen Epaphroditus (Phil. 2.) nicht durch die Heilungsgabe gesund gemacht, weil es hier einer Bestätigung des Evangelii durch mitfolgende Zeichen nicht bedurfte; wohl aber hat er die barmherzige Güte Gottes über dem Kranken angerufen, als „ein Mensch gleichwie wir" (Jak. 5, 17.), zum tröstlichen Zeichen, was das ernstliche Gebet des Glaubens vermag. Neben der Gabe

gesund zu machen theilt derselbige Geist mancherlei andre Wunderkräfte mit, durch welche Gott, der allein Wunder thut, wirkt, was Er will, Todte aufweckt, Frevler wie Ananias und Elymas schlägt, des Feuers Kraft auslöscht und der Löwen Rachen verstopft u. s. w. (Hebr. 11, 32—34.). Nirgend hat der HErr gesagt, daß des Geistes Wunderkraftgaben der Kirche nur in der apostolischen Zeit gegeben werden sollen und hernach nicht mehr. Er kann sie täglich geben, und Er wird sammt dem Wunderglauben die Wunderkräfte geben, wann und wo und wie es dient zum gemeinen Nutzen. Bengel weist darauf hin, daß auch der Segen, den Gott auf äußerliche Mittel lege, z. B. bei Krankenheilungen, zu den Gnadengaben gehöre. „Wie jener König von Juda," sagt er, „nach dem Verlust der goldnen Schilde eherne hinstellte, so thut die Gnade, nachdem die Kirche von ihren ersten Charismen abgekommen ist: in menschliche Mittel eingewickelt reicht sie sich dar, und zwar desto reichlicher, je mehr man ihr Raum gibt." Die dritte Klasse der von Paulo aufgezählten Geistesgaben bringt wieder ein Gabenpaar. die Weißagung und die Unterscheidung der Geister. Was das Wunder ist im Gebiete der That, das ist die Weißagung im Gebiete des Worts. Der Prophet oder Weißager sagt, was er weiß durch des Geistes Erleuchtung, und spricht Gottes Geheimnisse aus kraft göttlicher Vollmacht. Die verhüllte Zukunft enthüllen (1 Petr. 1, 10.), die unverstandene Gegenwart deuten (Luc. 1, 67 f.), den geheimen Rathschluß Gottes kundmachen (Eph. 3, 5.), das Verborgene des Menschenherzens aufdecken (Cap. 14, 24. 25.), endlich insgemein mit zeugnißmäßiger Gewißheit Gottes Wort reden

„den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung und zur Tröstung“ (Cap. 14, 3.), das ist das Werk der Weißagung. Nachdem der Geist der Weißagung die Fülle seines Reichthums ins prophetisch-apostolische Wort ausgeschüttet hat, reicht er vornehmlich die Auslegungsgabe zum Erforschen dieses Worts dar, und es ist in der Ordnung, daß das anfängliche Prophetenamt, worin die Prophetie zum gemeinen Nutzen sich erzeigte, späterhin mit dem Amte der Hirten und Lehrer in eins zusammengegangen ist (vergl. Bd. VII, 2. S. 324.). Weil neben den Propheten, die aus dem heiligen Geiste Gottes wahrhaftiges Wort reden, falsche Propheten, vom Geiste der Lüge inspirirt, ausgehen (1 Joh. 4, 1.), die mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken, so gibt der heilige Geist zur Weißagung die Schwestergabe, die Geister der Propheten zu unterscheiden. Wie das musikalische Gehör eine besondere Naturgabe ist, so ist die Geister-Unterscheidung eine besondere Gnadengabe, etlichen gegeben zum gemeinen Nutzen, und vornehmlich im Regieramte findet diese Gabe das Strombett ihrer Bethätigung. Endlich viertens, nahe verwandt mit den beiden vorigen Gaben, folgt das Gabenpaar der Zungenrede und der Auslegung der Zungenrede. Mancherlei Sprachen oder Arten von Zungen („neue Zungen,“ Marc. 16, 17.) schenkt der Geist der Gemeinde zu ihren schönen Gottesdiensten. Am ersten Pfingstfeste gab er der feiernden Jüngerschaar, die großen Thaten Gottes auszusprechen in fremden nicht erlernten Sprachen, zum Zeichen, daß in der Kirche die Völker der ganzen Welt versammelt werden sollen in Einigkeit des Glaubens und Bekenntnisses. Zu einem andern Zeichen gab der Geist die Sprachenart, welche bei

den Corinthern in sonderlichen Ehren stand, weshalb der Apostel im 14ten Capitel von dieser Art Sprachengabe ausführlich redet. Beim gewöhnlichen Sprechen bringt der „Sinn“ oder der denkende Verstand den Ausdruck des Gedankens mittelst der Zunge hervor, und auch wo die heiligen Menschen Gottes reden, getrieben vom heiligen Geist (2 Petr. 1, 21.), ist es eine Wirkung des Geistes auf ihren Sinn, wodurch sie Gottes Wort nach Form und Inhalt so reden, wie es der Geist geredet haben will. Dagegen beim Zungenreden bindet der Geist die Verstandesthätigkeit des Beters und Lobsängers und entbindet die Zunge zu einer Sprache, die dem entzückten Schauen der Geheimnisse Gottes entspricht, deutend auf die Zukunft der im Schauen vollkommenen Erkenntniß (Cap. 13, 12.). Damit auch diese Gabe zum gemeinen Nutzen gereiche, steht neben dem entzückten Zungenredner der verständige Ausleger, welcher seine Gabe, die wunderbare Sprache des begeisteten Lobsängers zu verstehen und zu dolmetschen, dazu gebraucht, daß nicht bloß der Sprecher selbst (Cap. 14, 4.), sondern auch die Gemeinde durch die Sprachengabe erbaut werde und Amen sagen möge zu des Zungenredners Gebeten und Psalmen. Vielleicht hat der HErr die Sprachengabe in der Gestalt, worin sie den Aufgeblasenen in Corinth besonders lieb war, gerade um dieser unlautern Vorliebe willen erlöschen lassen. In andrer Gestalt aber kannst du noch heute sie finden, wenn du Ohren dafür hast. Der Geist des Gebets gibt ungelehrten, der hochdeutschen Sprache nicht mächtigen Leuten wohl Zungen, womit sie reden, was überschwänglich über ihren Sinn geht, und es ist eine edle Gabe, wonach vornehmlich Pastoren streben sollen,

solche Gebetssprache zu verstehen und auszulegen. Die corinthische Gemeinde konnte sich erbauen durch Handreichung aller neun vom Apostel aufgeführten Gnadengaben, denn sie hatte keinen Mangel an irgend einer Gabe (Cap. 1, 7.). Aber sie schädigte ihren so reichen Segensstand durch Zertrennungsgelüste, da die Begabten mit Neid und Eifersucht einander begegneten und ein jeder auf seine Gabe sah, sich rühmend, als ob er nicht ein Empfänger purer Gnade wäre (Cap. 4, 7.). Dawider sagt der Apostel:

V. 11. Dies aber alles wirkt derselbige einige Geist und theilt einem jeglichen seines zu, nachdem Er will. Die Verschiedenheit der Begabung in der Kirche Gottes ist nicht darin begründet, daß einer mehr werth und aus sich selbst tüchtiger wäre als der andre, sondern die Mannigfaltigkeit der Gaben rührt von dem Einen und selbigen Geiste her, welcher sie alle wirkt mit göttlicher Wirkung und einem jeglichen besonders das seine zutheilt, wie Er will. Hell tritt hier die Persönlichkeit des heiligen Geistes hervor: Er will (vergl. Cap. 2, 10: „Er erforscht alle Dinge"). Und als Gott ist der heilige Geist die Liebe, sich mittheilend in den Gaben, die Er austheilt nach dem Wohlgefallen Seines Willens. Doppelt ist die Lehre dieses Spruches. Zum ersten, weil der Eine unzertrennliche Geist in mancherlei Gaben sich mittheilt und erzeigt, so ist es fleischlich, die Beweisung desselben zu zerstückeln in Paulische, Apollische, Kephische und sonstige Gaben. Zum andern, weil Er einem jeden seins zutheilt, wie Er will, nach dem Rathe königlich waltender Weisheit, wie der Mann mit der Meßschnur in der Hand, den

Sacharja sah, daß er Jerusalem mäße, wie lang und weit sie seyn sollte (Sach. 2, 2.), so gebührt uns stille zu seyn vor dem HErrn, dem heiligen Geiste, und Ihm nicht darein zu reden, wenn Er Gaben, die Er vormals gab, jetzt nicht geben will. Gewiß macht der Geist des Unglaubens weit und breit die abgefallenen Christen unfähig, die Wundergaben des heiligen Geistes zu empfangen; indeß keine Zeit ist gewesen, da die Finsterniß dem Licht, der Weltgeist dem Geiste aus Gott nicht widerstrebt hätte. Reichthum und Armuth an Gaben, beides kommt vom HErrn: Er thut, was Ihm wohlgefällt. Ja! wenn wir bedenken, daß schon die Corinther ihren Gabenreichthum übel vertrugen, und daß das Hervordrängen der Einzelpersönlichkeit mit ihren Gaben ein sonderlicher Krankheitszug unsrer Zeit ist, so werden wir Ursach finden, auch für unsre Armuth Gott zu danken. „Wir sind wohl arm," mögen wir sagen, „aber wir werden viel Gutes haben" (Tob. 4, 22.). Getrost und dankbar laßt uns bekennen, daß wohl bei uns drinnen ist, „der aller Blöden Tröster heißt und mit Gaben zieret schöne." „Wie die Säulen Boas und Jachin am Tempel Salomonis, steht das hohe Gabenpaar, Weisheit und Erkenntniß, auch in dieser Zeit, ja auch an euern Pforten," predigt Löhe. „Auch regt sich Licht und Stimme der Weißagung: die alten Propheten und der heilige Theologe Johannes reden von den letzten Tagen. Die Weisheit, die Erkenntniß, die Prophetie lassen ihr Wort erschallen und rufen die nahende Mitternacht aus. Die klugen Jungfrauen schmücken die Lampen und singen vor Dem, der da kommt; im Chor singt die Braut, die da schwarz ist und doch lieblich: „Komm bald, HErr Jesu!" Wahr-

lich man darf in dieser Zeit dankbar singen: „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben.“

Dreieiniger Gott, wir danken Dir, daß Du unter uns wohnst und wandelst mit den Zeichen Deiner Gegenwart, mit Gaben, Aemtern und Kräften. Gnädig suchst Du uns heim, hilf daß wir erkennen die Zeit unsrer Heimsuchung! Das Feuerzeichen Deines Zorns, die verstörte Stadt Jerusalem, steht uns vor Augen, indem wir die Stadt des Geistes anschauen, die Du baust auf Erden: wie wollen wir entfliehen Deinem Zorne, so wir nicht achten des Reichthums Deiner Gnade und uns weigern der Seligkeit, zu welcher Du uns berufst! O heiliger Geist, komm in unsre Herzen, daß wir Jesum unsern HErrn heißen im rechten einigen Glauben, zur Ehre Gottes des Vaters! Um diesen einigen Namen des Heils schaare Alle, die von den stummen Götzen bekehrt werden, zu dienen dem lebendigen Gott. Richte aller Christen Sinn dahin, daß sie die mancherlei Gaben, die Du aus Deinem Schatze austheilst, gebrauchen, um einander zu dienen zur Erbauung auf dem Grunde, welcher ist Jesus Christus, aller Weisheit Fülle, aller Erkenntniß Licht, aller Glaubens- und Wunderthaten Preis, aller Weißagung Ende und aller Sprachen Psalm. HErr Jesu Christe, Du Haupt Deines Leibes, lehre uns dankbar erkennen, die an uns arbeiten als Deine Diener und in mancherlei Aemtern die ihnen beschiedenen Gaben erwecken, zum Preise Deines Namens und zum Nutzen der Gemeinde, durchs Evangelium. HErr Gott himmlischer Vater, gib Gedeihen dem Werke Deiner Arbeiter, erhalte in der Demuth, die viele Frucht schaffen, daß sie alle Ehre Dir geben; aber stärke auch die Kleinmüthigen, daß

sie ihr Amt thun aus dem Vermögen, welches Du darreichst, in Hoffnung auf die Wirkung Deiner mächtigen Kraft. Einiger, dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Geist, der Du die Kirche zum Spiegel Deiner Herrlichkeit gesetzt hast, gib, daß Deine Gesegneten, die Heiligen und Herrlichen auf Erden, alle Eins seyen, gleichwie Du in drei Personen Eins bist, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

Mel. O Jesulein süß.

O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Mehr unsern Glauben immerfort.
An Christum Niemand glauben kann,
Es sey denn durch Dein Lieb gethan.
O heiliger Geist, o heiliger Gott!

18.

Der Leib Christi.

Cap. 12.

2. Leib und Glieder.

V. 12—31.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! HErr, thue wohl an Zion nach Deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem. Amen.

Zu der wesentlichen Einheit des Gebers der mannigfaltigen geistlichen Gaben fügt Paulus die gegliederte Einheit der Empfängerin, der heiligen Kirche. Diese ist Ein Leib, bestehend in vielen Gliedern, nämlich Christi Gliedern. Wie ein jedes Glied des natürlichen Leibes sein eignes Geschäft hat und seinen Antheil am Leibe darum nicht einbüßt, weil es eben nur seinen besonderen, nicht auch der übrigen Glieder Dienst leistet, also soll jedwedes Kirchenglied mit seiner Gabe und seinem Dienste sich zum Kirchenleibe gehörig halten. Und wie die edleren und stärkeren Glieder des Leibes der unedleren und schwächeren bedürfen, um an ihrer Stelle dem ganzen

Leibe zu dienen, also sollen die reichbegabten Kirchenglieder die dürftigbegabten nicht geringschätzen, sondern deren Nöthigkeit erkennen — „auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sey, sondern die Glieder für einander gleich sorgen.“ Eine Gabe ergänze die andre, ein Amt reiche dem andern die Hand, alle Glieder des einigen Leibes seyen verbunden in derselbigen Empfindung beide des Leids und der Freude aneinander, in Christo.

V. 12. Denn gleichwie Ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib: also auch Christus. Einträchtigen Wirkens wohnt der Eine Geist mit seinen mancherlei Gaben unter uns, denn die Christenheit ist nicht eine Summe von einzelnen christlichen Personen, die neben einander hergingen, ein jeder seinen Weg für sich; auch ist sie nicht ein Verein von christlichen Freunden, die sich nach Willkür und Neigung zusammengethan hätten, nachdem jeder sein Christenthum privatim erlangt, sondern das ist sie geistlicher Weise, was natürlicher Weise der Leib ist, ein Ganzes in vielen für einander vorhandenen und durch einander bestehenden Theilen. Paulus hat das Wesen der Kirche gern und häufig unter dem Bilde und Gleichniß des menschlichen Leibes dargestellt (so im Epheserbriefe, und unserm Texte am meisten parallel Röm. 12, 4—6.). In doppelter Weise verwendet er dieses Gleichniß. Entweder ist die Kirche die Gesammtheit der Glieder, welche unter ihrem Haupte Christo zu Einem Leibe zusammengefaßt sind (so im Epheserbriefe), oder sie ist in Christo Ein Leib, dessen Glieder — deren eines auch das Haupt ist (V. 21.) — eins am andern hangen, zu wechselsei-

tigem Dienste zusammengefügt, so daß Christus hier nicht als unsichtbares Haupt in Betracht kommt, sondern als der HErr, welcher der Geist ist (2 Cor. 3, 17.) und Sich versichtbart in den gliedlichen Geschäften Seines Leibes, eines jeden Gliedes nach seinem Theil. Nach dieser Seite hin ist das Gleichniß Röm. 12. und hier gewandt. Die Einsicht in die Doppelseitigkeit der apostolischen Gleichnißrede vom Leibe Christi verhilft zur Klarheit über die Frage: ob allein die wahrhaft Gläubigen und Heiligen angeht, was Paulus den Corinthern schreibt: „Ihr seyd aber der Leib Christi, und Glieder ein jeglicher nach seinem Theil" (V. 27.). Offenbar redet er hier die ganze Gemeinde an, und die Gliedschaft eines jeglichen am Leibe Christi bemißt sich an dieser Stelle nicht nach dem Glauben, sondern nach dem Antheil eines jeglichen an den geistlichen Gaben, womit begabt werden, die in der äußerlichen, sichtbaren Gemeinschaft am Evangelio und am Bekenntniß Jesu Christi stehen. Es mag aber jemand geistlich begabt seyn und seinen Platz haben in der Körperschaft Christi, und kann dennoch „nichts" seyn (Cap. 13, 2.), nicht gerecht und herrlich gemacht in Christo, also nicht mittheilhaftig des Lebens, welches vom himmlischen Haupte aus die Glieder des Leibes auf Erden durchdringt, welche durch den Glauben Ein Geist sind mit Christo. Wie der heilige Geist sich doppelt erzeigt, als Geist des Einen Lebens und als Geist der mancherlei Gaben, so mag man auch den geistlichen Leib Christi doppelt fassen, als Leib des Lebens, daran Christus das Haupt ist, und als Leib der Gaben (charismatisch-gegliederten Leib), in welchem Christus Sich versichtbart. Dasselbe Bild des Leibes dient zur Bezeichnung

einer verschiedenen Sache: das eine Mal handelt es sich um die inwendige Einheit mit Christo, das andre Mal um die einträchtige Mannigfaltigkeit der zum Dienste der Gemeinde begabten Glieder. Dennoch bestehen der Leib des Lebens und der Leib der Gaben nicht nebeneinander, sondern ineinander. Denn der Leib des Lebens kommt nicht zu Stand und Wesen und ist nirgend anders, als wo des dreieinigen Gottes Gaben, Aemter und Kräfte wirken, und umgekehrt empfangen nur diejenigen geistliche Gaben, welche durch Wort und Sacrament sich der Christenheit einverleiben lassen; aber es kann jemand dem charismatischen Leibe eingefügt seyn durch Gottes Berufung, und doch Theil und Anfall an dem Lebensleibe hindern und verwirken durch Unglauben. — Die Einheit des menschlichen Leibes entfaltet sich in eine Vielheit von Gliedern: der Leib ist Einer und hat doch viele Glieder, und die Vielheit der Glieder geht zusammen in die Einheit des Leibes: alle Glieder des Leibes aber, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib. So ist die Kirche. Paulus schreibt aber: also auch Christus. Nach der Weise, wie er Gal. 3, 16. den Einen Verheißungssamen Christum heißt und doch hernach V. 29. die, welche Christum angezogen haben in der Taufe, in Abrahams Samen einschließt (wie auch Ps. 18, 51. David und Davids Same unter Eine Salbung zusammengefaßt sind), nennt er hier die Christenheit Christum, weil in ihr Christus Seine sichtbare Gegenwart hat und Seine Anwesenheit in ihr bethätigt durch die Gnadenmittel und Gnadengaben Seines Geistes. Was im bürgerlichen Gemeinwesen eine „moralische Person" ist, die „Corporationsrechte" hat, das

ist auf dem Boden des Geistes die Kirche, und ihr gliedschaftlicher Personname heißt Christus. Sie ist unterschieden von Jesu Christo, dem eingebornen Sohne Gottes, aber ungeschieden von Ihm heißt sie, wie Er amtlich heißt, und sowohl als Empfängerin wie als Haushälterin Seiner Güter und Gaben ist sie, was Er ist. Dieses Geheimniß ist Paulo kund geworden durch die Geschichte seiner herrlichen Berufung, auf dem Wege nach Damaskus und im Hause Judä zu Damaskus, dort, wo er die Stimme des HErrn hörte: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich?" und dort, wo der HErr mit ihm redete und handelte durch Ananiä Mund und Hand. Von da an stand es ihm felsenfest, daß der gen Himmel erhöhete Jesus Sich eingechristet hat in Seiner Kirche auf Erden, als der Stätte Seiner gnädigen Christus-Gegenwart. Die gesammte Gemeinde zu Corinth und die berufenen Heiligen an allen Orten schließt der Apostel in die Worte: also auch Christus ein, indem er die That der allgemeinen Gnade Gottes bezeugt, wodurch wir Christen werden:

V. 13. Denn wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft, wir seyen Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu Einem Geiste getränkt. Enthoben den Schranken verschiedenen Volksthums und bürgerlichen Standes, selbst wo die Kluft so weit ist wie zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Freien, sind wir alle, die wir der Gemeinde Gottes angehören, Einer in Christo Jesu (Gal. 3, 28.), oder wie hier steht: in Einem Geiste zu Einem Leibe getauft. Die pfingstliche Ausgießung des Geistes, welche die Jünger zu Einer

Geistesgemeinde einte und weihte, strömt mittelst der Taufe (Apostelg. 2, 38.) auf alle Berufenen über. „Eine Taufe!“ ruft der Apostel, wo er zugleich sagt, daß die zu einerlei Hoffnungsberuf berufenen „Ein Leib und Ein Geist“ sind (Eph. 4, 4. 5.). Die Eine Taufe, womit alle getauft werden, ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welches die Getauften als neue Creaturen in Christo mit dem Geiste Christi begabt (Tit. 3, 5. 6.), und dieser Eine Geist verbindet alle Getauften zu Einem geistlichen Leibe, gleichwie die im Blut webende Seele die Glieder des natürlichen Leibes alle zu einheitlichem Leben zusammenfaßt. Und alle sind wir, setzt Paulus hinzu, zu (oder nach andrer Lesart: mit) Einem Geiste getränkt. Möglich ist die Beziehung dieser Worte auf den Abendmahlstrank, der ja Geist und Leben ist im Blute Christi („wir trinken einerlei Sacrament, daß wir auch einerlei Geist empfahen,“ Luthers Randgl.). Doch weil sonst nirgend in der Schrift so geredet wird vom Abendmahle, daß wir darin zu oder mit Einem Geiste getränkt werden, so beziehen wir das Tränken lieber auf die Predigt des Evangelii, wodurch die zu Einem Leibe Getauften mit Einem Geiste ernährt werden (Cap. 3, 2; Gal. 3, 2; 1 Petr. 2, 2.), oder auf Taufe, Predigt und Abendmahl zugleich, so daß die Tränkung alle Geistes-Ernährung umfasse, welche durch Wort und Sacrament den Gliedern des Leibes Christi zufließt. So ist der Leib Christi, von welchem der Apostel in diesem Capitel redet, doch wohl der Leib des Lebens oder des lebendigmachenden Geistes, daran Christus das Haupt ist? Allerdings ersehen wir aus dem Textspruche, daß der Geist der Wie-

dergeburt und der Erhaltung im neuen Leben derselbige Geist ist, welcher die Gemeinde auch eint und mit seinen Gaben begabt als Einen vielgegliederten Leib. Die Gnadenmittel des Worts und Sacraments sind es, welche jedermann Christo einverleiben und zum Gliede an dem Leibe machen, den der Geist mit seinen mancherlei Gnadengaben ausstattet. Wer sich lossagt von dem Geiste, der in den Gnadenmitteln wirkt, empfängt auch des Geistes Gnadengaben nicht. Die Corinther waren alle getauft, alle um die Predigt des Evangelii versammelt, alle am Tische des HErrn Mitgenossen: unter ihnen hatte der heilige Geist sein Werk, und seine Gaben gingen unter ihnen im Schwange. Nun sieht sie aber der Apostel hier nicht an nach dem Glauben, den ein jeder eigens bei sich selbst hat vor Gott (Röm. 14, 22.) und worin ein jeder dem HErrn, der die Seinen kennt (2 Tim. 2, 19.), bekannt ist; sondern als die heilige, zu Einem Leibe getaufte und mit Einem Geiste getränkte Körperschaft des Geistes, unter welche die Gaben des Einen Geistes unterschiedlich ausgetheilt sind, gleichwie die vielen Glieder des Einen natürlichen Leibes unterschiedliche Werke und Dienste haben. Nicht auf die allen Gläubigen gleiche und gemeinsame Gnade des Lebens und der Seligkeit, sondern auf die mancherlei Gaben, welche der Geist allen Getauften und Getränkten als Gliedern Eines geistlichen Leibes zutheilt, einem jeglichen nach seiner Stelle am Leibe, richtet der Apostel den Blick, indem er sagt: „Ihr seyd der Leib Christi.“ Mit weilender Betrachtung führt er das reichhaltige Gleichniß von Leib und Gliedern durch, mit jedem Zuge die Spaltungssucht der Corinther treffend und sie lockend zur Einigkeit im Geist.

V. 14. Denn auch der Leib ist nicht Ein Glied, sondern viele. Das Gleichniß, welches V. 12. eingeführt ist, trifft zu: denn auch der Leib ist natürlicher Weise so beschaffen, wie Christus in Seiner Christenheit geistlicher Weise, da er nicht Ein Glied ist, sondern viele. Der Leib wäre gar nicht Leib, wenn er nur Ein Glied wäre, es ist ihm wesentlich, daß er in einer Vielheit von Gliedern besteht (V. 19. 20.). Also auch Christus in der Kirche, das Weizenkorn in vielen Aehren: zum Wesen der Kirche gehört es, daß ihre Einheit zur Erscheinung kommt in der Vielheit. Auch dann bliebe der Leib nicht, was er ist, wenn die vielen Glieder alle einerlei Geschäfte hätten; daß ein jedes sein besonderes Geschäft hat zum Nutzen des ganzen Leibes, darin eben bethätigt sich des Leibes Einheit. Deshalb ist die Unzufriedenheit eines Kirchengliedes mit seiner Begabung und Bestellung zum Kirchendienste ebenso ungereimt, wie wenn ein Leibesglied sich beklagte, es wäre hinter dem andern zurückgesetzt und um seine Gliedschaft am Leibe verkürzt.

V. 15. 16. So der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht — sollte er um deß willen nicht des Leibes Glied seyn? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied — sollte es um deß willen nicht des Leibes Glied seyn? Wie deutlich die stumme Sprache des natürlichen Leibes sich vernehmen läßt, zeigt die (von Livius berichtete) Fabel, womit der römische Redner Menenius Agrippa die aufrührischen Bürger zur Eintracht ermahnte: „Zu einer Zeit, da der menschliche Leib nicht wie jetzt eins

war, sondern jedes einzelne Glied seinen Sinn und seine Sprache für sich hatte, erhub sich gegen den Bauch ein Unwille unter den übrigen Gliedern, die jenen nicht länger mühsam versorgen wollten. Der Bauch, sprachen sie, hätte gute Ruhe da inmitten des Leibes und thue nichts als sich lustig pflegen lassen. Daher verschworen sie sich und beschlossen, die Hände sollten dem Munde keine Speise zuführen, der Mund nichts annehmen, die Zähne nichts zerkauen. Während sie so in ihrem Zorn den Bauch durch Hunger zähmen wollten, kam über sie und den ganzen Leib die Abzehrung. Da sahen sie ein, daß auch der Bauch sein Amt habe und ebensowohl ernähre, als ernährt werde, dieweil er das Blut des Lebens aus der empfangenen Speise bereite und in alle Adern ergieße." Der Römer Menenius erreichte mit seiner Rede seine Absicht bei seinen Mitbürgern; sollte der Apostel Paulus vergebens die Sprache der Natur uns deuten? Fuß und Hand, Ohr und Auge stellt er zusammen, weil ja beide nächstverwandten Dienst leisten, Fuß und Hand Thatdienst, Ohr und Auge Vernehmdienst. Spräche nun der Fuß, der freilich keine Handreichung thut, z. B. nicht zum Gruße sich reicht, wie die Hand: weil ich keine Hand bin, darum habe ich keinen Dienst am Leibe zu verrichten, so entwürdigte er sich selbst und entzöge sich widernatürlich seinem verordneten Dienste. Ebenso verkehrt wäre es, wenn jemand, der kein Apostel ist und nicht geschickt zu apostolischen Wunderthaten, wohl aber die Gabe hat, der Kirche mit seiner Habe zu dienen, z. B. als Gemeindewirth wie Cajus in Corinth, sich nicht zum Dienste der Heiligen verordnet halten wollte. Und wie das Ohr, des Leibes Hördiener, sich mit Un-

recht dem Leibe abspräche, weil es nicht sieht, wie das Auge, ebenso entzöge sich fälschlich dem gemeinen Nutzen der Kirche, wer zwar kein Prophet und Prediger und Psalmist ist, aber wohl begabt, die Geister der Propheten zu unterscheiden und die Rede der mit prophetischem Blicke Begabten auszulegen. Hatten etwa die Apollischen von Apollos gehört, er wäre kein Glied an dem Einem Leibe, sondern etwas besonders für sich, weil er nicht Paulus wäre? Gewiß nicht. Laßt uns doch dem Hochmuth absagen, der sich demüthig geberdet und sich absondert („sich wegschätzt," wie Rieger es ausdrückt) unter dem Vorgeben: weil ich nicht bin und kann, was andre sind und können, so gehöre ich nicht in derer Gemeinschaft und bleibe für mich allein.

V. 17. Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Fein ists, nach den besten Gaben zu streben (V. 31.), aber thöricht, irgend eine Gabe gering zu achten. Womit würde der Leib hören, wenn er ganz Auge wäre? Wem nützten die prophetischen Gesichte und Sprüche, wenn sie nicht gehört und verstanden und ausgelegt würden von frommen Dolmetschern? Und so der Leib ganz Gehör wäre, womit würde er riechen? Was frommte das Gehör der Weißagung, wenn es gebräche an solchen, die den geistlichen Geruchssinn haben, Wahrheit und Irrthum zu unterscheiden? Und so weiter die fünf Sinne durch. Jeder entspricht einem Sinne des geistlichen Leibes, und hier wie dort hat jeder Sinn sammt seinem Gliedwerkzeuge seine eigne, nur von ihm auszufüllende Bestimmung, die dem Ganzen unentbehrlich ist. Eben darin findet die Liebe

des Geistes ihr Element. Eins bedarf des andern und eins dient dem andern, in der Liebe, die Leben des einen für den andern und in dem andern ist.

V. 18. Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie Er gewollt hat. Den Schöpfungswillen Gottes ordnet der Apostel dem Gnadenwillen bei: wie der heilige Geist einem jeden Kirchengliede seine besondere Gabe zutheilt, nachdem Er will (V. 11.), so hat Gott die Glieder am natürlichen Leibe ein jegliches sonderlich und ordentlich gesetzt (vergl. V. 28.), wie Er gewollt hat. Gott ist die Liebe und Er hat gewollt, daß der Mensch Sein leibhaftiges Bild sey; „also daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werke finden kann, denn an den Gliedern unsers eignen Leibes, darein Gott solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen und immer vor Augen haben: wie auch ein Christenmensch seyn solle, seine Werke nicht zu seinem, sondern zu der andern Nutz richten, und daselbst schäftig und sorgfältig seyn, so wäre keine Zertrennung noch Sekten unter uns" (Luther, W. XII, 447.). Noch einmal spricht Paulus den unserm Leibe eingestifteten Willen Gottes aus, daß derselbe nicht unterschiedlos, sondern mannigfaltig eins seyn soll:

V. 19. 20. So aber alle Glieder Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist Einer. Wer Einerleiheit der Glieder will, zerstört des Leibes Einheit. Kein Glied am Leibe kann alles, sondern eins ist ans andre gewiesen, und im Zusammenleben aller hat der Leib sein gottgesetztes Leben: also auch Christus in der

Kirche, die nicht ein unordentlicher Klumpen ist, sondern ein ordentlicher Leib.

V. 21. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. Mit hellem Auge sah Paulus, was den Philippern zur Stärkung dienlich war; doch konnte er zu dem Bruder Epaphroditus, seiner Hand, nicht sagen: Ich bedarf deiner nicht, sondern hielt es für nöthig, diesen „Diener seiner Nothdurft" zu ihnen zu senden (Phil. 2, 25.). Wiederum that der Apostel, was des Hauptes Amt ist, da er den Corinthern befahl: „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist;" doch konnte er zu den Füßen nicht sagen: Ich bedarf euer nicht, sondern er schloß sich mit der Gemeinde im Geiste zusammen zur Uebung des Bannes (Cap. 4, 4.). Römische Ausleger ziehen „das Haupt" auf den Papst, als das einige sichtbare Oberhaupt der Kirche. Aber gibt denn Paulus der Kirche auch nur Ein Auge und Eine Hand? Daß alle Christen unter Einem sichtbaren Regiment seyn müssen, folgt aus diesem Spruche so wenig wie aus sonst einem. Hingegen ist klar genug, daß das Haupt am natürlichen Leibe den Regier-Gaben und Regier-Thätigkeiten am geistlichen Leibe entspricht (V. 28.), denn das Haupt regiert und die Füße sind dem Haupte unterthan. „In Ansehung des geistlichen Leibes," sagt Starke kurz und gut, „sind die Augen, die eine scharfe Einsicht in göttliche Dinge haben; die Hände, die äußerliche Verrichtungen in der Kirche haben; das Haupt, die Regierer der Kirchen; die Füße, welche vor andern Last und Beschwerden zum Besten der Kirche tragen." Kein Pa-

stor, Vorsteher, Superintendent (Bischof) oder andrer Regierer kann zum Ausrichten seines Amts der Unterstützung entbehren, womit die Regierten die Regierer tragen; die vornehmste Tragkraft ist die Fürbitte. Dem selbstseligen Ueberheben eines Kirchengliedes über das andre setzt der Apostel die wechselseitige Sorge der Leibesglieder für einander entgegen, eine Sorge, welche von Natur dem Leibe innewohnt und in der Sitte sich darstellt:

V. 22. 23. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu seyn, sind die nöthigsten; und die uns dünken die unehrlichsten zu seyn, denselbigen legen wir am meisten Ehre an; und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten, denn die uns wohl anstehen, die bedürfen es nicht. Die zarten Sinneswerkzeuge, wie Auge und Ohr, sind schwächer als Hand und Fuß, und können nicht vertragen, was diesen keinen Schaden thut. Desto sorgfältiger behütet man sie, denn sie sind die nöthigsten. Das Predigen und Hören des lautern Evangelii ist das zarteste Kirchenwerk, die kleinste Verletzung bringt hier den größten Schaden. Alles was dazu dient, tüchtige Prediger zu erziehen, zu berufen und zu behalten, ist Sorge für des Leibes Auge und Ohr, und die Verletzlichkeit dieser edeln unentbehrlichen Organe will von allen Kirchengliedern dadurch respectirt seyn, daß sie gern und willig allerlei gute Ordnung halten, die um der „Schwachheit" der so nöthigen Glieder willen aufgerichtet ist (wie Augenlieder und Augenwimpern zur Augenhut dienen). Arme und Beine, Schultern und Hüften dünken uns unehrlicher, minderer Ehre werth, zu seyn, als die am Haupte befind-

lichen Glieder, doch legen wir ihnen am meisten Ehre an, indem wir ein jedes mit angemessener Kleidung ausstatten. Also soll es auch gehen in der Kirche: die „vornehmsten Glieder" sollen ihre Gaben in je ihren Aemtern dazu brauchen, daß dem ganzen Hausgesinde Gottes seine Gebühr gegeben (Luc. 12, 42.), und daß alle Kirchenglieder, welche uns unehrlicher dünken, weil sie der Amtsehre ermangeln, mit dem rechten Ehrenkleide Christi bekleidet werden. Worin anders steht die Kirchenamtsehre als in der Ehre, welche wir Christo zollen in Seinen Dienern, deren Dienst ein Beehren mit Christi Gnadengütern ist? „Der Vornehmste sey als ein Diener" (Luc. 22, 26.). Seitdem es am Leibe des sündigen Menschen übel anstehende Glieder gibt, denen Gott Kleider zur Hülle gemacht hat, schmückt man dieselbigen am meisten, mit dem verhüllenden Schmucke der Wohlanständigkeit. Im gr. Katechismus beim achten Gebote sagt Luther nach Anführung des Textspruches: „Also sollen auch wir alle unter einander, was an unserm Nächsten unehrlich und gebrechlich ist, schmücken und mit allem, so wir vermögen, zu seinen Ehren dienen, helfen und förderlich seyn und wiederum wehren, was ihm mag zu Unehren reichen. Und ist sonderlich eine feine edle Tugend, wer alles, das er vom Nächsten hört reden (so nicht öffentlich böse ist), wohl auslegen und aufs beste deuten oder ja zu gut halten kann wider die giftigen Mäuler, die sich fleißen, wo sie etwas ergrübeln und erhaschen können, am Nächsten zu tadeln, und aufs ärgste ausecken und verkehren, wie jetzt vornehmlich dem lieben Gottes Wort und seinen Predigern geschieht." Die uns wohlanstehen, wie das Angesicht, die bedürfen

es nicht, sittsam verhüllt zu werden. Wenn alle Glieder gleich schönen Anstands wären, so hätte die vertragende und zudeckende Liebe keine Arbeit.

V. 24. 25. Aber Gott hat den Leib also vermengt und dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sey, sondern die Glieder für einander gleich sorgen. Die Abstufung der Glieder in edlere und unedlere, vorzügliche und dürftige, ist Gottes Ordnung. Vermengt hat Gott den Leib, die Menge der Glieder zur Einheit des Leibes zusammenfügend und dem dürftigen Gliede, welches andern nachsteht an herrlichen Eigenschaften, am meisten Ehre gebend, denn von Gott ists dem Leibe anerschaffen, daß Augen und Hände helfen decken und schmücken, was solcher Ehre bedürftig ist. Die in sich selber ehrlichen und herrlichen Glieder bilden nicht einen Sonderleib im Leibe, sondern des ganzen Leibes Ehre und Anstand fördern sie: auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sey, sondern die Glieder für einander gleich sorgen. In der corinthischen Gemeinde war Spaltung. Die einmüthige Sorge, welche alle Kirchenglieder beseelen soll, daß sie alle mit und durch einander wachsen in Christo, war verdrängt von der Parteisorge um Anerkennung der besonderen Gaben, die der eine vor dem andern voraus hatte. Paulus leugnet weder den Unterschied der geistlichen Gaben noch ihre Abstufung nach größerem und geringeren Werthe, vielmehr bestätigt er beides durch das Gleichniß vom Leibe und den Gliedern. Aber die Spaltung straft er. Die will Gott nicht haben, sie ist Sünde. Damit nicht Spaltung im Kirchenleibe sey, sondern die

Glieder für einander mit gleichem Interesse sorgen, hat Gott eben die Erbauungsgaben ungleich und sonderlich vertheilt, sowohl unter den einzelnen Christen als unter den einzelnen Ortsgemeinden, und leitet durch solche Vertheilung die Kirchentheile an, sich zu erkennen und zu beweisen als Theile Eines Ganzen, als Glieder Eines Leibes. Am natürlichen Leibe ist die schöpferische Absicht Gottes erreicht:

V. 26. Und so Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Die wechselseitige Sorge der Glieder für einander drückt sich aus in der Mitempfindung (Sympathie) des einen mit dem andern: ein wehes Glied schmerzt den ganzen Leib, ein geehrtes Glied ziert den ganzen Leib. „Siehe," sagt Luther (W. XII, 978.), „wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten oder ein Zehe oder Finger geklemmt wird: wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpft, das Maul schreit und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keins das andre verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmt. Wiederum, wo einem Glied wohlgeschieht, das thut den andern allen sanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich. Also soll es in der Christenheit auch seyn, weil sie auch in Einem Leibe aus vielen Gliedern gesammelt ist und Einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringt, daß sich einer des andern beide Guten und Bösen als des seinen annehme." Der griechische Weise Plato erklärte den Staat für den besten, der Einem Menschen am ähnlichsten sey, nämlich „sich

zugleich freue und leide." Was die Naturordnung Gottes vorbildet, am menschlichen Körper und am Staatskörper, das findet seine Erfüllung in der geistlichen Ordnung der Kirche:

V. 27. Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glieder ein jeglicher nach seinem Theil. Ihr, nämlich die Brüder in Corinth. Und doch gibt es wohl „Gemeinden Christi" (Röm. 16, 16.) oder „Gemeinden Gottes" (Cap. 11, 16.), weil die Christen gemeindeweise zerstreut auf Erden wohnen, aber nicht „Leiber Christi," sondern alle Gemeinden sind Ein Leib in Christo (Röm. 12, 5.), wie Ein Tempel Gottes (Cap. 3, 17.). Nennt der Apostel eine einzelne Ortsgemeinde den Leib Christi und den Tempel Gottes, so erklärt sich diese Rede daraus, daß er die Geheiligten in Christo Jesu, welche an einem Orte zusammenwohnen, in Einheit mit den berufenen Heiligen an allen Orten anschaut (Cap. 1, 2.); oder auch so mag man sagen: in der Einzelgemeinde redet er die Gesammtgemeinde an, weil das Wesen dieser in der Gestalt jener zur Erscheinung kommt. Mit Chrysostomus und andern griechischen Auslegern findet Bengel in dem Zusatze: theilweise (ihr seyd der Leib Christi und Glieder theilweise) die Bezeichnung der corinthischen Gemeinde als eines Theils der ganzen Gemeinde Christi. Jedoch das Wort Leib Christi, welches keine Mehrheit hat, setzt durch sich selbst schon die Christen zu Corinth in Einheit mit der ganzen Christenheit auf Erden, und dem Zusammenhange des Textes angemessener ist Luthers Erklärung: Glieder ein jeglicher nach seinem Theil. Eines Leibes, des Leibes Christi, Glieder sind wir Christen alle, aber nicht

jedes Glied ist jeder, sondern ein jeglicher ist Glied nach seinem Theil, je nachdem einer am Leibe Christi seinen bestimmten Antheil, im Leibesganzen seine gliedliche Verrichtung (Function) erhalten hat. Hiemit bestätigt sich, daß der Apostel in diesem Capitel die Kirche als sichtbare, mit mancherlei geistlichen Gaben ausgestattete Versammlung den Leib Christi nennt. Denn der unsichtbaren Gemeinschaft der Gläubigen unter Christo ihrem Haupte gehören alle Gläubigen gleichermaßen an; ein Unterschied der gliedlichen Stellung und Thätigkeit findet nur statt in der sichtbaren Kirchenkörperschaft. Daß dies des Apostels Sinn ist, ersieht man klärlich aus seiner Anwendung des Gleichnisses, worin er ohne Bild den Inhalt des Spruches: Ihr aber seyd der Leib Christi, und Glieder ein jeglicher nach seinem Theil auseinanderlegt:

V. 28. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andre die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. In der Gemeinde hat Gott mancherlei Aemter zur Bethätigung von mancherlei Gaben gesetzt. Die Gemeinde zu Corinth hatte Theil an dieser göttlichen Setzung, wiewohl die Apostel nicht bloß für Corinth, sondern für die ganze Welt gesetzt sind. Da siehst du, daß die Einzelgemeinde in Einheit mit der ganzen Gemeinde der Leib Christi ist. In der Gemeinde, nicht über dieselbe hat Gott die Amts- und Gabenträger gesetzt (vergl. Apostelg. 20, 28.); nicht zwischen Gott und der Gemeinde, mittlerischer Weise, sondern unter den Gemeindegliedern haben die Amtleute

ihre Stelle. Gott hat gesetzt, oder wie es Eph. 4, 11. heißt, Christus hat gesetzt: wodurch? Nun, die Apostel hat Er gesetzt durch das ausdrückliche Wort Seines Mundes. Wie Er aber dort (Joh. 20, 22.) die Apostel anblies und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist," so hat Er den heiligen Geist und dessen Gaben am ersten Pfingstfeste auf die Gemeinde ausgegossen und sie geweiht zu Seinem geistlichen Leibe, ein jegliches Glied rüstend mit der Gabe und zu dem Dienste, womit es der Erbauung des ganzen Leibes dienen soll. Seitdem (Eph. 4, 7 ff.) durchströmt der Geist Gottes und Christi die Kirche, begabend und beamtend, wie denn Paulus den Bischöfen von Ephesus bezeugt, der heilige Geist habe sie gesetzt (Apostelg. 20, 28.), in das Amt, welches des HErrn ist und durch welches Gott wirkt (V. 5. 6.). Aufs erste die Apostel. Weil die Apostel, die zeitlich Ersten im Kirchenamte, der gesammten Kirche mit ihren Gaben in ihrem Amte dienen, so finden wir sie ursprünglich begabt und betraut mit allen Gaben und Thätigkeiten, welche hernach von ihrem Stamme aus sich mannigfaltig verzweigt haben. Sie sind Lehrer, Propheten, Wunderthäter, Helfer, Regierer, Wundersprachmeister. Insofern die zwölf Apostel zugleich die Erstlingsschaft der Kirche, der Kirchenkern sind, erzeigten sich auch unter ihnen die Gaben des Geistes unterschiedlich als in einem Gliederbau. Hier liegt die Wahrheit, welche die Römischen in Irrthum verkehrt haben: Petrus tritt ja ohne Zweifel als „Regierer," Wortführer, Leiter und Ordner, unter den Zwölfen hervor, weil es unmöglich ist, daß ohne gliedliche Ueber- und Unterordnung („der Größeste unter euch soll euer Diener seyn," Matth. 23,

11.) der Leib bestehen und sein Wesen darleben kann. Aber weder steht geschrieben, daß Petrus sein Primat auf Nachfolger übertragen habe, unter welchen alle Christen seyn müßten, noch gar ist es wahr, daß die Bischöfe von Rom Primatnachfolger Petri wären. Die Wahrheit ist, daß die Gabe Petri, welche gleichermaßen die Gabe des Heidenapostels Paulus ist, fortwirkt in der Kirche, und daß die Kirche Gottes Willen thut, wenn sie die ihr geschenkten Regiergaben in Dienst nimmt nach jedesmaliger Nothdurft, damit alles ehrlich und ordentlich zugehe (Cap. 14, 40.). Als zweites und drittes Amt, nächst dem apostolischen, zählt Paulus das Amt der Propheten und Lehrer auf, welche die Gaben der Weißagung und der Weisheits- und Erkenntnißrede (V. 8. 9.) zum Dienste darbringen. Sowohl die Evangelisten (Kirchensammler) als die Hirten (Kirchenerhalter) sind in die Propheten und Lehrer eingeschlossen (Eph. 4, 11.). Nachdem von den Aposteln und ihren Geistesgenossen in der apostolischen Zeit prophezeit ist, was der heilige Geist prophezeien wollte zum Nutzen der Kirche aller Zeit, ist das Prophetenamt in das Lehramt aufgegangen und setzt sich in diesem fort (S. 603.). Im Lehramte erzeigt sich allerdings das vorzüglichste Stück des Apostelamts; doch wenn der Apostel Paulus seinem Gehülfen Timotheus befiehlt: „Habe Acht auf die Lehre“ (1 Tim. 4, 16.), so befiehlt er ihm damit neben dem eignen „Anhalten mit Lehren“ (V. 13.) noch etwas, was apostolischer Amtsart ist, nämlich die Aufsicht über andre Lehrer, wie der ganze Brief zeigt. Daher ist es unrichtig, wenn man Apostelamt und Lehramt zu Einem Dinge macht, als wäre der Kirche vom Apostel-

amte nichts übrig geblieben außer der apostolischen Lehre. Wo die apostolische Lehre nicht ist, da ist nichts von apostolischem Amte, das ist freilich gewiß; aber wo sie ist, da gebricht dem Kirchenleibe evangelischen Mundes auch nicht das Auge evangelischer Aufsicht und die Hand evangelischer Leitung. Die übrigen Gaben und Aemter zählt Paulus nicht wie die ersten drei, sondern reiht sie an mit: darnach. Im griechischen Texte stehen neben den drei erstgenannten Amtspersonen fünf Gaben und Thätigkeiten: Wunderkräfte, Gnadengaben der Heilungen, Hülfen, Regierungen, Sprachenarten. Daß die Hülfsleistungen, die namentlich den Armen und Kranken und Fremdlingen widerfuhren, im Diakonen- oder Pflegeramte berufsmäßig geübt wurden, wissen wir aus der Schrift. Die außerordentlichen Gaben: Wunderkräfte, Heilungsgaben, Sprachenarten, kamen angemessener Weise ohne ständiges Amt zur Bethätigung, je nachdem der Geist sie austheilte und durch den Trieb der Liebe anzeigte, wann und wo sie geübt werden sollten (wiewohl es der Kirche unverwehrt wäre, auch solche Gaben, wenn Gott sie schenkte und wo es nützlich wäre, in ein sonderliches Amt zu nehmen). Die Regierungen (wörtlich: Steuerführungen) sind Thätigkeiten, welche sich entweder zu andern kirchlichen Verrichtungen gesellen, oder sonderlich sich erzeigen mögen, wie es der Kirche frommt. Was wäre ein Pastor oder ein Schullehrer (Katechet) ohne die Gabe und Uebung der Kybernesis? Die Aeltesten und Vorsteher der ersten Gemeinden haben nicht alle gelehrt und gepredigt, aber regiert und geführt haben sie alle (1 Tim. 5, 17.), und im Regieren sorgfältig

zu seyn ist die Tugend (Röm. 12, 8.), welche der Gnadengabe der Regierung entspricht. Ist es den außerordentlichen Wundergaben angemessen, daß sie freithätig ohne besondern Amtsberuf sich erzeigen, so liegt es umgekehrt im Wesen der ordentlichen Regiergabe, daß sie sich bethätige im Regieramte, welches Amt ebenso des HErrn ist, wie die Gabe des Geistes ist. Selbstverständlich sind es geistliche Regierer, die Gott in der Gemeinde gesetzt hat, und ihr Regieren geschieht vermöge geistlicher Gabe (2 Tim. 1, 6.), indem sie alle die Functionen kirchlicher Aufsicht verrichten, welche die beiden vom Apostel Paulus verordneten „Superintendenten" Timotheus und Titus zu verrichten hatten. *) Wie viele Gemeinden zusammen der Regierung Eines kirchlichen Haupts (V. 21.) genießen mögen, zeigt der Geist, welcher die Regiergaben austheilt, und der HErr, welcher die Geschichte der Kirche nach Seinem allerhöchsten Willen fügt; daß aber die Einzelgemeinden, so viele ihrer es können, durch gemeinsames Regiment ihre Einheit mit darstellen und pflegen, liegt im Wesen der Kirche als Eines Leibes begründet. Unser alter Calov billigt mit Recht Hülsemann's Beweisführung aus dem Gleichniß von Leib und Gliedern, „daß die Abstufung, Ueber- und Unterordnung der Kirchendiener nothwendig und göttlichen Rechts (juris divini) sey." Es ist diesen beiden Lehrern unsrer Kirche nicht in den Sinn gekommen, hiemit der symbolischen Lehre, daß „nach göttlichem Recht kein Unterschied sey zwischen Bischöfen und Pastoren oder Pfarrherren" (Schmalk. Art. S. 341.), zu widersprechen.

*) Vergl. meine Bibl. Seelenbilder, Paulus, S. 228 ff.

Luther vertheidigte das Recht der Kirche, „ihr selbst Kirchendiener zu ordiniren," und hob die Einheit des Kirchenamts hervor, um zu zeigen, daß „wenn ein Pfarrherr in seiner Kirche etliche tüchtige Personen zum Kirchenamt ordnet, solche Ordination nach göttlichen Rechten kräftig und recht ist." Die Ueber- und Unterordnung der Kirchendiener innerhalb der Amtseinheit bleibt dabei bestehen, und wenn dieselbe „aus menschlicher Ordnung" abgeleitet wird, so mag doch solche menschliche Ordnung gar wohl auf einem „göttlichen Recht" beruhen, welches der Kirche als einem gegliederten Leibe anerschaffen ist. Das Gleichniß vom Leibe, der nicht Ein Glied ist, sondern aus vielen Gliedern mit unterschiedlichen Geschäften besteht, ausdeutend, fragt Paulus endlich:

V. 29. 30. Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wunderthäter? Haben sie alle Gaben gesund zu machen? Reden sie alle mit Zungen? Können sie alle auslegen? Antwort: Nein, nicht alle haben und können alles, aber ein jeglicher hat und kann, was er empfangen hat und wozu er berufen ist, zum gemeinen Nutzen. Alle Gaben und Aemter sind einstimmige Instrumente der Wirkung Gottes zum Besten der Kirche, und der braucht seiner empfangenen Gabe und seines befohlenen Amts recht, wer darin den Brüdern dient im einträchtigen Zusammenwirken mit allen übrigen Gaben- und Amts-Trägern, ohne Begehrlichkeit und Selbstgefälligkeit, sich genügen lassend an der eignen Begabung und Berufung (Röm. 12, 3.) und sich freuend an dem

mannigfaltigen Reichthum der Gnade und Gabe Christi (Eph. 4, 7.).

V. 31. Strebet aber nach den besten Gaben; und ich will euch noch einen köstlichen Weg zeigen. Die besten Gaben sind nicht, welche einem jeden am besten gefallen, sondern welche am meisten nützen (V. 7; Cap. 14, 1.), und wiewohl der Geist Gottes der Gaben souveräner Austheiler ist (V. 11.), so mag doch der Apostel ermahnen zum Streben nach den nützlichsten Gaben, weil der heilige Geist den Menschen nicht begabt wie einen todten Schlauch, sondern als einen, der den Mund aufthut und trinkt. Wer da bittet, der empfängt, und wer da sucht, der findet: das gilt auch von den Empfängern der geistlichen Gaben. Den allerköstlichsten Weg, wie man nach den besten Gaben streben und ihrer sich fleißigen möge, der Christen wegsamsten Weg, will Paulus uns noch zeigen, und seine Seele stimmt sich schon zu dem Hohenliede von der Liebe, indem er sagt: Und noch den Weg über alle Wege zeige ich euch.

HErr Jesu Christe, wie hast Du Dich in großer Liebe uns so nahe gethan! Du bist gekommen in unserm Fleische und hast die Reinigung unserer Sünden gemacht durch Dich selbst, und nachdem Du Dich gesetzt hast zur Rechten der Majestät in der Höhe, schämst Du Dich nicht uns Deine Brüder zu heißen, ja! Glieder Deines Leibes sind wir, von Deinem Fleisch und von Deinem Gebeine. Wir danken Dir, daß Du durchs Wasserbad im Wort uns geheiligt und Dir einverleibt hast, und tränkst uns mit dem Geiste, der über Deine Getauften ausgegossen ist, durchs Evangelium. Gib uns erleuchtete

Augen unsers Verständnisses, daß wir erkennen mögen die Köstlichkeit unsers Berufs in der Einen heiligen Kirche, welche Deine Ehre ist, gleichwie das Weib des Mannes Ehre. Den herrlichen Reichthum Deiner mannigfaltigen Weisheit und Deiner großen Liebe thust Du kund an Deiner Gemeinde, die Ein Leib in vielen Gliedern ist. Unsrer Selbstsucht ist das Wesen der Kirche unverständlich, darum mußt Du den neuen Geist der Liebe uns schenken, wenn wir würdiglich, wie sichs gebührt unserm Beruf, vor Dir und in Dir wandeln sollen. Es ist Dein Wohlgefallen, daß Deine Heiligen im Geben und Nehmen mit einander verbunden seyen, einer des andern bedürfend und einer für den andern sorgend, jedermann dienend mit der Gabe, die er empfangen hat, und jedermann der Gabe des Bruders genießend. An unserm Leibe tragen wir eine beständige Erinnerung daran, wie es seyn und gehen soll in Deiner Christenheit. Ach HErr, wie straft uns das Gleichniß von Leib und Gliedern, wie beschämt uns der Spruch: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ — so ist es am Leibe des Fleisches, aber am Leibe Deines Geistes, wozu wir getauft und getränkt sind, da hindern wir durch Thorheit und Sünde Deinen guten und gnädigen Willen. Verzeih uns alle unsre Kirchensünden, lieber Heiland, und hilf uns zum wahrhaftigen Wesen, welches in Dir ist! Präge uns tief ins Herz Dein Flehen und Dein Heischen, großer Hoherpriester, daß Deine Gläubigen alle Eins seyen, sich zum Frieden, der Welt zum Zeugniß, Dir zur Ehre. Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und Verträglichkeit,

mit Fleiß zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, laß uns unsern Kirchenweg gehen, der überaus köstlich ist, weil es ist der Weg der Liebe. Amen.

Mel. Es ist das Heil uns.

Ach sey doch auch zu dieser Zeit
Uns, Vater, wieder gnädig
Und mach uns aus der Zungen Streit
Hinwieder frei und ledig.
Gib daß Dein Häuflein für und für
In Einem Geiste diene Dir,
In Deiner Liebe lebe.

19.

Das Hohelied von der Liebe.

Cap. 13.

Ich will schauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde. Amen.

Das Herz des Leibes Christi ist die Liebe. Wie des Leibes Lebensblut vom Herzen aus allen Gliedern sich mittheilt, und wie der Herzschlag in allen Adern des Leibes pulsirt, so sagt Paulus von den gesammten Lebensgeschäften des vielgliedrigen Leibes Christi: „Das alles in der Liebe" (Eph. 4, 16.). Die gleichmäßige Sorge der Christ-Glieder für einander, ihre Leidens- und Freuden-Sympathie, was ist sie anders als Liebesbewegung? Daher haben wir schon im zwölften Capitel den Herzschlag gespürt, der den Leib Christi durchlebt. Nun aber, in diesem herrlichen dreizehnten Capitel, zeigt uns der Apostel des Leibes Herz ganz offenbarlich. Die Corinther hatten aus den mancherlei Geistesgaben, womit ihr junges Christenthum geziert war, eine Nahrung ihrer Eitelkeit gemacht und strebten mit Wetteifer nach den auffallendsten, glänzendsten Gaben. Das konnten sie nicht

thun ohne Verletzung der Liebe, und ihrer Herzkrankheit Symptome waren Eifersucht, Zank, Zwietracht und Spaltung. Aus der Irre holt sie der Apostel auf den rechten Christenweg zurück, indem er seinen Lobgesang von der Liebe anstimmt. Die Liebe hat, wie Gott von dem sie stammt, ihren Werth in sich selbst und gibt allem andern erst Werth, ohne sie ist der noch so reich begabte Mensch nichts; die Liebe ist der köstliche Inbegriff aller christlichen Tugenden, die Thäterin aller Christenwerke; die Liebe ist das Ewige und Bleibende im geistlichen Leben, also das Größte, nach ihr zu streben heißt das Beste und Größte erstreben. Bündig spricht Petri in seiner Predigt über die Estomihi-Epistel deren Inhalt so aus: „Strebet nach der Liebe! denn sie ist es, sie thut es, sie bleibt es."

V. 1. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. „Er fällt solch Urtheil zum Exempel über sich selbst," sagt Luther (W. XII, 567.), „wo er ein solcher wäre, auf daß er desto stärker die andern erschrecke." Der Mann der Liebe redet von der Liebe, durchdrungen von der Gnade, die ihn zum Leben in der Liebe lebendig gemacht hat und auf dem köstlichen Wege führt, da alle Gaben im Dienste der Liebe gehen. Paulus, wie er leibt und lebt, ist selbst ein Psalm zum Preise der Liebe; von diesem unvergleichlichen 13ten Capitel gilt recht der Ausspruch Gregors von Nazianz: in Pauli Schriften sey zu lesen, was Paulus sagt von Paulo. *) Die Lieblingsgabe der Corinther, das Zungenreden, stellt

*) Vergl. meine bibl. Seelenbilder, Paulus, S. 179 ff.

er obenan; es ist werthlos, wenn es lieblos ist. Mit Menschenzungen, fremden und neuen, ja! mit Engelzungen, worin das Schauen des Angesichts Gottes sich ausspricht, mag jemand reden, dennoch wäre er todt, wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, Instrumente, die ohne Empfindung und Bewußtseyn ihren Schall von sich ausgeben, wenn er der Liebe nicht hätte. Der Liebe: die Liebe ohne Maß hat Gott, welcher wesentlich Liebe ist; Tropfen aus dem göttlichen Liebesmeer, etwas von der göttlichen Liebesfülle hat der Christenmensch. Und daß die Liebe des Geistes (Röm. 15, 30.), der in Christo den Menschengeist erneuert, die Zunge des Lobsängers und Beters bewege, daß Liebe zum HErrn Jesu Christo, Liebe zur Kirche, Liebe zu allen Menschen dem tönenden Instrumente die lebendige Stimmung gebe: darauf legt Paulus alles Gewicht. Wie Schellengeklingel wäre ihm sein Zungenreden gewesen, wenn er damit Parade gemacht hätte vor der Gemeinde, seiner selbst Genuß suchend statt der Gemeinde Erbauung (Cap. 14, 19.). Erz und Schelle werden im Feuer zerschmelzen (Cap. 3, 15.), der Liebe Ton und Klang wird verklärt werden ins neue Lied der Ewigkeit.

V. 2. Und wenn ich weißagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Weißagen konnte Bileam, der zum Fluchen geneigt segnen mußte, weißagen konnte auch Saul, Davids Verfolger; aber ungesegnet ließ beide ihr Weißagen. Und Paulus, der Mann der Weißagung und der Erkenntniß des Geheimnisses Christi, der Prediger des Evangelii,

nicht in seine hohen vortrefflichen Gaben setzt er die Zuversicht, etwas zu seyn zum Lobe der herrlichen Gnade Christi. Ob sein Wissen und Weißagen mehr als Stückwerk wäre (V. 9.), vollkommne Erkenntniß und Ergründung aller Geheimnisse, dennoch würde er nichts seyn, nämlich nicht erkannt von Christo (Cap. 8, 3.), wenn er der Liebe nicht hätte, in welcher Christus in ihm lebte und seinen Willen beim Gebrauch der Predigt- und Erkenntnißgaben allewege dahin lenkte, daß dadurch Gott geehrt und Seelen gewonnen würden. Die Gaben sind etwas und bleiben, was sie sind, Gottes kräftige und heilsame Geschenke, auch wenn der menschliche Träger derselben der Liebe nicht hat; ich wäre nichts ohne Liebe, sagt Paulus. Diesen nach der Liebe strebsamen Sinn finden wir in dem Charakter des großen Apostels hell ausgeprägt. Er hat die Corinther nicht übertrieben und überladen, sondern ihnen Milch zu trinken gegeben (Cap. 3, 2.); mit der Zärtlichkeit einer Mutter und der Sorgfalt einer Amme hat er die jungen Kinder in Thessalonich gepflegt (1 Thess. 2, 7.); in allen seinen Briefen steht sein Weißagen unter der Zucht der Liebe des Geistes („sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig," 2 Cor. 5, 13.), wonach er sich nimmer gehen läßt „im Geist," sondern den Prophetengeist unterthan hält der Prophetenliebe (Cap. 14, 32.) und überall redet und schreibt, das da „nützlich" ist (Apostelg. 20, 20.), überall dasteht im vollen Segen des Evangelii (Röm. 15, 29.), weil er Maß und Fassung der evangelischen Lehre allenthalben hernimmt von der Liebe, deren heilige Lust es ist, der jedesmaligen Nothdurft der Brüder zu dienen und je nach ihren Einzelumständen bis ins kleinste sich ihnen ge-

fällig zu machen. „Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi!“ ruft Paulus allen Predigern und Gottesgelehrten zu. Auch dem wunderthätigen Glauben, sey derselbe gleich zum Bergeversetzen kühn und stark, gesteht er keinen christlichen Werth zu, wo solcher Glaube nicht der Handlanger der Liebe ist. Paulus hat Berge versetzt durch eines Apostels Zeichen und Wunder (2 Cor. 12, 12.), die Weltberge zwischen Jerusalem und Corinth, zwischen Corinth und Rom mußten vor ihm zur Ebene werden; aber seine vielen im Namen Jesu gethanen Wunderthaten hätten ihn nicht als einen Jünger Jesu dargethan, wäre nicht die Thäterin derselben die Liebe gewesen. Der Glaube des Wunderthäters ist nicht eins mit dem gemeinen Christenglauben; dieser hört selbst auf, wenn er nicht thätig ist durch die Liebe (Gal. 5, 6.), jener kann sich bei Lieblosen finden, die dann nichts sind, so viel sie scheinen und sich dünken. Zuweilen kommt es schon in diesem Leben an den Tag, daß sie nichts sind. Als im Jahr 258 die Christenverfolgung unter Kaiser Valerian ausbrach, that sich der Presbyter Sapricius in Antiochien durch besondere Tapferkeit hervor. Er weigerte sich, den Göttern zu opfern, erduldete standhaft die Folter und nahm sein Todesurtheil ruhig hin. Da eilte ein Bruder zu ihm, mit welchem er bitter verfeindet war, und bat ihn inständig um Verzeihung. Sapricius aber blieb unversöhnlich. Als er darauf zum Richtplatz geführt wurde, siehe! da hatte ihn Gott verlassen, und er verleugnete Christum auch mit dem Munde, nachdem er Ihn verleugnet hatte mit dem Werke.

V. 3. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und

hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Von den durch den Geist mitgetheilten Gaben, die ohne Liebe gebraucht dem Begabten nichts nützen, schreitet der Apostel fort zu den durch Selbstbestimmung geschehenden Thaten, die ohne Liebe vollbracht taube Blüthen sind, nicht Früchte des Geistes. Den „Helfern," welche Barmherzigkeit üben, nützen doch ihre Barmherzigkeitswerke nichts, und der HErr wird ihre Namen nicht unter den Gesegneten aussprechen am Tage der Vergeltung, wenn ihrer Barmherzigkeitsübung die Lust der Liebe fehlte (Röm. 12, 8.) und ihre Thaten nicht als volle Thaten erfunden werden, sondern als leere, ermangelnd der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist (Röm. 13, 10.). „Geben," sagt Luther (W. IX. 1199.), „ist zwar eine Frucht der Liebe, aber nicht die Liebe selbst. Die Liebe ist eine geistliche Gabe, welche das Herz und nicht allein die Hand rührt; Liebe heißt nicht dasjenige, was die Hand thut, sondern was das Herz empfindet." Darum mag einer bei den Menschen das Gerücht eines Barmherzigen haben, ja! alle seine Habe den Armen geben, und doch wäre ihm's nichts nütze, wenn ihm der Zug fehlte, der im Bilde des barmherzigen Samariters obenan steht: „Da er ihn sahe, jammerte ihn sein" (Luc. 10, 33.). Die Steuer der Gemeinden aus den Heiden an die Gemeinde zu Jerusalem wünschte deshalb Paulus dieser zu „versiegeln" durch sein unverwerfliches Zeugniß von der Aechtheit dieser Frucht (Röm. 15, 28.). Am höchsten steigert sich die Rede vom Werth der Liebe in den Worten: wenn ich meinen Leib brennen ließe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Sapricius hätte standhaft bleiben und

den Flammentod erdulden mögen, so hätte sein Name vielleicht im Register der Märtyrer geglänzt, aber aus dem Buche des Lebens war er ausgetilgt. Erschreckende Wahrheit! Es kann der Liebe ermangeln, wer seinen Leib brennen läßt! Wer in der Glorie des Märtyrertodes sucht, was sein ist, und sein Leben läßt für sich, anstatt für die Wahrheit und für die Brüder, dem winkt keine Krone von der Hand des HErrn. „Es ist schrecklich zu sagen, aber es ist wahr," sagt Hieronymus: „wenn wir das Martyrium leiden, um von den Brüdern bewundert zu werden, so ist unser Blut vergebens vergossen." O wie manche Werke unsterblichen Menschenruhms sind sterblich vor Gott und folgen ihren Thätern nicht nach, weil sie nicht belebt sind von der allein unsterblichen Liebe! Paulum hat die Liebe gedrungen, aus einer Stadt in die andre zu fliehen und der Ehre des Scheiterhaufens zu entsagen, bis der HErr seinen Feierabend herbeiführte.

Die Kirche hat die berühmte Epistel von der Liebe auf den Sonntag Estomihi verordnet. An der Schwelle der vierzigtägigen Fastenzeit, wo der Ruf uns begegnet: „Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem!" hören wir Pauli Loblied von der Liebe und sehen auf Jesum, der die Seinen liebte bis ans Ende. In Ihm ist die Liebe vollkommen, deren Tugenden und Geschäfte der Apostel nun ausbreitet. Wie die sieben Farben des Regenbogens, erglänzen hier zweimal sieben Liebestugenden: Langmuth ist die eine, Freundlichkeit die andre Grundtugend, aus welchen beiden je die übrigen sechs hervorleuchten, denn die Liebe leidet Böses und thut Gutes. Der Regenbogen ist das Zeichen des Triumphs der Sonne

über den Regen; so zeigt sich der Liebe mannigfaltige, der Vollendung zustrebende Art siegreich über feindselige Hindernisse. Des Geistes Himmelstochter triumphirt über das, was fleischlich und irdisch ist.

V. 4. Die Liebe ist langmüthig und freundlich. Die Liebe eifert nicht; die Liebe treibt nicht Muthwillen; sie bläht sich nicht; sie stellt sich nicht ungeberdig. Die Langmuth nimmt die erste Stelle ein im Chore der Liebestugenden. Ganz sonderlich seiner Natur entgegen fand der zum Zorne rasche Choleriker Paulus diese Eigenschaft der Liebe; desto inniger dankte er Gott, dessen Gnade ihn züchtigte, sein Temperament zu zähmen und langmüthig seines mühseligen, auf harte Proben stellenden Berufs zu warten „mit aller Geduld" (2 Cor. 12, 12.). Der leidsamen Langmuth paart sich die thätige Freundlichkeit, das herzliche Wohlwollen, die leutselige Gütigkeit, die willfährtige Lindigkeit der Liebe. „Der HErr ist freundlich, und Seine Güte währt ewiglich" (Ps. 118, 1.), und ein Abglanz der Freundlichkeit unsers HErrn Jesu Christi wird ersehen in Seinen Jüngern. O wie freundlich geht Paulus in diesem Briefe mit „seinen lieben Kindern" um (Cap. 4, 14.) und überwindet die Unfreundlichkeit der Fleischlichen mit sanftmüthigem Geiste! Und allenthalben, bis zum Handzeichen seines Grußes, erzeigt in diesem Nachfolger Christi die Liebe ihre Freundlichkeit als gewinnreiche Waffe des Geistes (2 Cor. 6, 6.), so daß man es versteht, wie gewaltig die Macht seines „Bittens" gewesen seyn muß (2 Cor. 5, 20.). Ihm war gegeben, was jenes Liedeswort erbittet: umgürtet mit Lammes- und Löwenart folgte er Jesu nach. Die Liebe eifert nicht. Bitterer

Eifer oder Neid eiterte in den Gliedern der corinthischen Gemeinde. Hochnöthig war es, daß ihnen Paulus den Weg der glücklichen Liebe zeigte, die das gerade Gegentheil der Neidplage ist, denn sie gönnt allen Menschen Gutes und erlebt das Wort des HErrn Jesu: „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelg. 20, 35.). An Paulo konnten die Paulischen neidlose Liebe lernen, denn keine Spur von Mißgunst oder Eifersucht gegen seinen Bruder Apollos hat er in sich aufkommen lassen (vergl. Cap. 16, 12.). Die Liebe treibt nicht Muthwillen. Weg von rücksichtsloser Keckheit und herrischem Uebermuthe lockt Paulus die Corinther zu der Haltung und Sammlung, womit die Liebe dem alten Menschen wehrt, sich auf Kosten des Nächsten gehen zu lassen. Muthwillige Menschen verbeißen nicht einmal einen Witz oder Scherz, womit sie andre kränken und ärgern. Mit Salz ist auch Pauli Rede gewürzt, aber mit heiligem Salz; nimmermehr wollte er seines Verstandes und seines Uebergewichts über andre mißbrauchen, sondern mit der Mäßigkeit, die der Geist Gottes lehrt, und mit zartester Schonung wartete er des Schwachen. Die Liebe bläht sich nicht. Diese Eigenschaft der Liebe, ihre erbauliche Demuth, hat der Apostel im 8ten Capitel den Corinthern eigens vorgehalten. Wie sollte die Liebe aufgeblasen seyn, da sie als Gemeingut besitzt, was sie empfangen hat, und in einem Herzen wohnt, welches der eignen Mängel und Gebrechen mit Christenschaam eingedenk ist? Die Liebe, welche sich immer schuldig bleibt, während sie immer im Bezahlen ist (Röm. 13, 8.), bläht sich nicht, denn sie meint niemals, genug gethan zu haben; auch hält sie sich nicht dafür, daß sie nur im Ge-

ben sich erwiese, sondern nimmt dankbar die Handreichung der Brüder an und spricht zu keinem noch so geringen Gliede: „Ich bedarf deiner nicht.“ Das Gemeinschaftswort: „Ich sammt euch“ ist ihr köstlich (Röm. 1, 12.). Die Liebe stellt sich nicht ungeberdig oder unanständig. Sie ist die Erzieherin zu löblichem Anstande, zu allem, was wohl lautet, was fein, schicklich, schön und ehrbar ist. Nichts ist der Firniß weltlicher Bildung gegen die Herzensbildung eines Christen, ob er gleich in niedrigem Stande berufen ist; die Liebe adelt das ganze Betragen dessen, der sie hat, und umgibt sich mit der Ehrerbietung gegen jedermann (Röm. 12, 9.), von welcher verwahrt sie blüht wie die Blüthe in ihrem Kelche. Wer hat den Zeltmacher Paulus so edeln und schönen Anstand, so trefflichen Takt in allem seinen Benehmen gelehrt, daß er auch den Großen dieser Welt Achtung abnöthigte? Die Liebe, welche sich nicht ungeberdig stellt.

V. 5. Sie sucht nicht das Ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden. „Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was des andern ist“ (Cap. 10, 24.), das ist der Liebe eigenste Art: sie sucht nicht das Ihre, nicht ihre Lust, nicht ihren Genuß, nicht ihre Anerkennung, nicht ihren Nutzen, nicht ihre Ehre, nicht ihre Freiheit, ja! der Heldenliebe Pauli eingedenk (Röm. 9, 3.) dürfen wir hinzusetzen: nicht ihre Seligkeit, denn überhaupt nichts sucht sie, was sie für sich allein haben wollte, abgesondert von den Brüdern, sondern „was vielen frommt, daß sie selig werden“ (Cap. 10, 33.). „Siehe das ist die Natur der Liebe, sagt Luther (W. XIX, 1235.), „wo sie

wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Ein Christenmensch lebt nicht in ihm selber, sondern in Christo und seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe." Hier an dieser Stelle, wo das Wesen der Liebe, die Enteignung ihrer selbst an den Nächsten, am hellsten sich ausspricht, laßt uns darauf achten, daß der Apostel von der Liebe als von einer Person redet. Vollkömmlich finden sich die Eigenschaften der Liebe allzumal in Gott, der die persönliche Liebe ist; wir aber, so wir Christen sind, streben nach der Liebe (Cap. 14, 1.), unsern himmlischen Vater bittend, daß Er in Christo von Seinem Geiste uns gebe, damit wir in der Liebe Ihm nacharten als Seine rechten Kinder, und sie, die Königin aller Tugenden, deren Lob Paulus singt, uns regiere als unsre fromme Herrin. Weil die Liebe nicht das Ihre sucht, so läßt sie sich nicht erbittern und trachtet nicht nach Schaden. „Wie ein Funke, der ins Meer fällt," sagt Chrysostomus, „dem Meere nichts schadet, sondern ausgelöscht wird, so mag etwas Böses in die liebende Seele fallen, und bald wird es vertilgt, ohne die Seele zu beunruhigen." Siehe Paulum an! Bitter genug ist die Galle, womit sein eignes Volk ihn gespeist hat; aber mit unerbitterter und unzerstörlicher Liebe ist er seinen „Gefreundten nach dem Fleisch" nachgegangen, noch in Rom ihnen begegnend mit dem linden Worte, worin alle Funken des Bösen ausgelöscht erscheinen: „Nicht als hätte ich mein Volk etwa zu verklagen"

(Apostelg. 28, 19.). Dem Manne, der von Juden und Heiden, von falschen Brüdern, undankbaren Kindern und untreuen Freunden so harte Unbill und schmerzliche Kränkung erleiden mußte, wie mag ihm der Satan das Trachten nach Schaden, das Nachtragen und Rächen widerfahrener Wehthat, angeschmeichelt haben! Aber dem Zorne hat er Raum gegeben, der allein der richtig rächende Zorn ist (Röm. 12, 19.), und hat sich die flehentliche Fürbitte für seine Todfeinde nicht aus dem Herzen winden lassen (Röm. 10, 1.). „Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht!" (Röm. 12, 14.), das vermag die Liebe, die sich nicht erbittern läßt und nicht nach Schaden trachtet. Und was thut sie, wo sie Schaden sieht, worein die Sünde die Leute gebracht hat?

V. 6. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Weder läßt sie in sich ein die teuflische Freude an Thätern der Ungerechtigkeit (Röm. 1, 32.), noch kennt sie die fleischliche Freude an der Ungerechtigkeit, welche andern zu verdienter Strafe geschieht (wie Simei sich freute, da David vor Absalom floh). Die Hand aufs Herz, ihr Parteiischen: regt sich nicht Freude in euch, wenn einer von eurer Gegenpartei in Sünde und Schande fällt? oder wenn denen Unrecht geschieht, die euch Unrecht thaten? Paulus aber hatte getrunken von der Liebe Jesu, der die Stadt ansah und weinte über sie, und es war der unablässige Schmerz seines Lebens, daß sein verblendetes Volk aus einer Sünde in die andre fiel (Röm. 9, 2.). Er freute sich nicht der Ungerechtigkeit, welche gemiethet von der Hand des Richters über Jerusalem sich sammelte, wie die Adler um das Aas. Dagegen ist ein

Hauptzug in dem Charakter Pauli die herrliche Eigenschaft der Liebe, daß sie sich freut der Wahrheit. „Gottes Bild und Christi Sinn, der die Brüder schmücket, zieht den Geist zu ihnen hin, wo er wird erblicket.“ Mitfreude an der Wahrheit, an ihrem stillen Wachsthum im Menschenherzen, an ihrem öffentlichen Siege in der Kirche, ist die Feier der Liebe, womit der Apostel seinen Lauf vollendet hat. Die Gnade und Wahrheit des Evangelii anzuschauen in den gesegneten Gemeinden seiner Pflanzung (Phil. 4, 1; 1 Thess. 3, 9.), die leisen Anfänge des neuen Lebens in seinen jungen Kindern zu pflegen und sie im Herzen zu tragen (Phil. 1, 7.), mit ihnen zu theilen Wohl und Wehe in inniger Mitfreude und herzlichem Mitleid, das war die Art der Kirchenliebe Pauli, der seinen Brüdern den Spruch Cap. 12, 26. vorlebte. „Krönet Gott mit Gnad und Heil eines Seiner Lieben, so wird andern auch ihr Theil davon zugeschrieben.“ Auch da noch freute er sich der Wahrheit, wo Neider seiner Person sie verkündigten, um ihn zu verdunkeln (Phil. 1, 18.). O wie mußten die Corinther sich schämen ob dieses Liedes von der Liebe, wozu das Leben ihres Apostels die Melodie ist? Und wir? — Die Unüberwindlichkeit der Liebe, ihre unauslöschliche Feuerkraft (Hohesl. 8, 6.), preist Paulus in dem Schlußakkorde:

V. 7. Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Macht ihr der Undank der Geliebten Mühe und ihr Ungehorsam Verdruß, so läßt sie doch nicht ab, denn sie verträgt alles, auch unverständige Galater, und deckt der Sünden Menge, wie Paulus in diesem Briefe so reichlich thut. Ficht sie Mißtrauen an, weil sie häufig betrogen wird, so gibt

sie sich doch nicht gefangen, denn sie glaubt alles, auch daß an leichtsinnigen Corinthern die väterliche Stimme der Ermahnung nicht vergeblich seyn werde. Will die hartnäckige Argheit der Verkehrten ihr das Garaus machen, so erhebt sie doch sieghaft ihr Haupt, denn sie hofft alles, auch Barmherzigkeit für stockblinde Juden. Will endlich der Widerwärtigen Feindschaft sie müde und weich machen unter vielen Trübsalen, so hält sie dennoch Stand, denn sie duldet alles, auch Uebelthäter-Bande und das Schwert. Unterm Kreuze erzeigt die Liebe ihre göttliche Art und Tugend am hellsten. „Die Natur hat so lange lieb, als sie nicht beleidigt wird," sagt Luther (W. IX, 300.); „wenn du sie aber beleidigen wirst oder ihrem Willen widerstehen, alsdann thut die Natur ihr Werk, und fällt hinweg ihre Liebe und wird verwandelt in Haß und Feindschaft. Denn sie ist eine Freundin gewesen nicht dem Nächsten, sondern seinen Gütern. Die Liebe aber fällt nimmer aus, sie wird auch nicht verwandelt, obgleich sich der Nächste verwandelt. Darum so ist das Kreuz eine Bewährung der Liebe." Einen duftenden Kranz hat der Apostel der Liebe geflochten, die letzte Blüthe, die Geduld, knüpfend an die erste, die Langmuth, und also den Blüthenkranz vollendend. Ein Immortellenkranz ists, aber nicht von jenen Blumen, die auf deutsch Strohblumen heißen, saft- und geruchlos, sondern wahrhaftig ein unsterblicher, unverwelklicher Kranz. Denn die Liebe hört nimmer auf.

Damit kommen wir zum dritten Theile unsers Textes, worin der Apostel noch einmal die Liebe über alle Gaben emporhebt, weil sie bleibt, wenn jene vergehen.

V. 8. Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weißagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Erkenntniß aufhören wird. Das Geleise, worin der geistliche Gabenwagen fährt, reicht bis an die Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit, nicht weiter; aber der Liebe köstlicher Weg ist derselbe im Himmel wie auf Erden. Die Liebe hört nimmer auf, ohne Wandel ihres Wesens geht sie hinüber in die ewige Freude, weil sie ewiges Leben ist schon in der Zeit. Die Weißagungen werden aufhören, abgethan durch die vollendliche Erscheinung ihres Inhalts; die Sprachen werden aufhören, aufgehoben in die harmonische, ohne Ausleger verständliche Sprache aller Einwohner des neuen Jerusalems; die Erkenntniß wird aufhören, ersetzt durch eine Erkenntniß, die ohne Mittel verständigen Denkens die Wahrheit vollkömmlich erschaut. Aber nicht aufhören wird die Liebe, das Freudenlicht im Auge der Erkenntniß, das süßbewegte Herz in der Stimme der Weißagung und Zungenrede. Sie wird offenbar werden in ihrem ewiggleichen göttlichen Wesen, befreit von allem Sündennebel und allen Fleischesflecken, in ihrer selbst Fülle gegangen zu unvergänglicher Schöne, enthoben allem Streit und Krieg, in seliger Ruhe, und doch in lebendigster Bewegung, der strahlende Abglanz der Liebe des dreieinigen Gottes. Wen die Liebe hier geliebt hat im HErrn, den wird sie vor dem Throne des Lammes ewig lieben, und auch die Höllenstrafe der Verdammten, welche der Liebe Gottes und Seiner Heiligen entfallen sind auf ewig, wird die Liebe nicht stören in ihren himmlischen Geschäften ewiger Währung. Ist nun der Weg der Liebe nicht der recht

köstliche Weg? Wahrlich nach den besten Gaben streben wir, wenn wir nach der Liebe streben, in welcher allein alle Gaben die Zeit überdauern, nachdem sie ihre jetzige Erscheinungsform abgelegt haben.

V. 9. 10. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weißagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Freilich ist auch unser Lieben Stückwerk, aber nicht die Liebe. Das Wissen dagegen sammt dem Weißagen hat in diesem Leben das Stückwerk zur Natur; die Gabe der Erkenntniß und Weißagung selbst wird uns nicht anders zu Theil, als daß wir stückweise erkennen und weißagen. Ist doch der Prophet Jesus Christus in den Tagen Seiner Erniedrigung eingegangen in die Weise menschlichen Erkennens und Weißagens und hat Sich Seiner göttlichen Allwissenheit entäußert (Marc. 13, 32.). Die Wahrheit gibt sich uns in dieser Zeitlichkeit nur bruchstückweise zu erkennen, so daß der mit höchster Erkenntniß Begabte weder alles weiß, was Gott weiß, noch das durch Offenbarung Erkannte so erkennt, wie es Gott erkennt. Vielmehr hat unser Wissen und Weißagen die Schranke, daß wir die Wahrheit nicht anders erfassen und festhalten mögen, als mit bescheidener Ergebung in unser Unvermögen, alle scheinbaren Gegensätze und Widersprüche zu lösen, wie sie vor Gott in vollkommene Harmonie aufgelöst sind. Wer z. B. die Lehre von der Gnadenwahl mit Ueberhebung über den Spruch, daß unser Wissen Stückwerk ist, ergrübeln und begreifen will, geräth in Irrthum rechts oder links (vgl. Bd. VII, 2. S. 36. 68 und öfter). Das evangelische Lehrgebäude hat viele Lücken, die unvermauert seyn wollen,

denn es sind die Fenster, wohinaus man zum Himmel aufsieht, dem Kommen des Vollkommenen entgegen. Melanchthon nährte seine Sterbensluft mit der Freude auf die nicht mehr stückliche, sondern vollkommene Erkenntniß des Geheimnisses der allerheiligsten Dreieinigkeit. Das Vollkommene wird kommen, wenn der HErr kommt, und dann wird das Stückwerk aufhören, weil wir im Schauen Seines Angesichts und im Ererben Seines Reichs das herrliche Ganze, welches die Liebe Gottes in Christo hergestellt hat, durchaus erkennen und mit neuen Zungen preisen werden, ergötzt wie schon jetzt an der Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, aber dann mit Begreifen Seiner Gerichte und mit Erforschen Seiner Wege (Röm. 11, 33.). Und voll wird die neue Erde seyn von Erkenntniß der Ehre des HErrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt (Hab. 2, 14.), so daß ohne Predigen und Weißagen alle den HErrn erkennen werden mit gemeinschaftlicher Erkenntniß ganz und gar. Bei den Corinthern trat die Hoffnung auf das Vollkommene, das da kommen wird, hinter dem Schwelgen in ihrem Gabenreichthume zurück. Sie herrschten schon, aber ohne ihren Apostel (Cap. 4, 8.). Denn der sah sich als ein lallendes Kind an gegenüber der Mannesreife, worauf Christen hoffen:

V. 11. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Auch wenn es uns gegeben wird, nicht mehr Kinder zu seyn, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre (Eph. 4, 14.), bleiben wir doch diesseits Kinder in Vergleich

mit der Mannheit, die unser wartet im Himmel und wozu wir jetzt erzogen werden. Es rede einer mit entzückten Zungen, doch wird er an sein Reden wie an Kindeslallen sich erinnern, wenn er nun unter den vollkommenen Lobsängern das neue Lied der Ewigkeit anstimmt; es sey einer klug, mit geistlichem Sinne Gottes Offenbarung zu erfassen, doch wird er wie auf Kindesklugheit zurückblicken, wenn er nun den enthüllten Inhalt aller Weißagung zusammenschaut in einem Augenblick; es habe einer Anschläge und Gedanken, die ihm erwachten aus dem Worte Gottes zu lebendiger Erkenntniß, doch wird er sie wie Kindesanschläge erfinden, wenn er nun in der Mitgestalt des Ebenbildes des Sohnes Gottes zu Seiner Rechten steht und Ihn sieht, wie Er ist. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war: wie der Mensch nicht aufhört, wenn aus dem Kinde ein Mann wird, so bleibt auch der Christenmensch derselbe, wenn seine diesseitige Kindesart in die jenseitige Mannesart aufgeht. In seinen kindischen Reden, Vorstellungen und Gedanken keimt das männliche Wesen, welches aufblühen wird unter der Sonne der herrlichen Erscheinung Jesu Christi, und was kindisch war, wird er abthun, wie die Blüthe ihre Knospenblätter abstreift.

V. 12. Denn wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Hinter dem Spiegel erscheint, was er abspiegelt, also durch einen Spiegel sehen wir. Die Metallspiegel der Alten gaben dem hineinsehenden Auge

nur ein dunkles Bild zurück. Diesem Bilde gleichen die himmlischen Dinge, welche wir jetzt, während wir im sterblichen Leibe wallen, in einem dunkeln Worte, in Räthselrede, sehen. An sich betrachtet ist Gottes Offenbarungswort allerdings deutlich und klar, aber in Vergleich mit dem Schauen von Angesicht zu Angesicht ist es ein dunkles Wort. Ohne sein Dunkel würden wir es gar nicht einsehen, sondern davon geblendet werden, wie man ein Glas färben muß, durch welches man in die Sonne sehen will. „Es ist noch eine dunkle Erkenntniß," sagt Luther von der durchs Evangelium gewirkten Glaubenserkenntniß, „als eine dicke Wolke vor die helle Sonne gezogen" (W. VIII, 796.). Nach Menschenweise (Röm. 6, 19.) redet der Geist Gottes durchs gepredigte Wort mit uns, und diese Weise, keine andre, ist unserm diesseitigen Erkenntnißvermögen angemessen; in unsre endlichen Gedanken wickelt sich ein das unendliche Gut, und in irdischer Bildersprache gibt sich uns dar die himmlische Weisheit. „Das Wort," sagt Melanchthon, „ist gleichsam die Hülle der wundervollen Sache, die wir im himmlischen Leben von Angesicht schauen werden." Für unsern Glaubensstand gibt uns das einerseits helle, anderseits dunkle Wort volle und selige Gewißheit, und seine Dunkelheit reizt uns zum Hoffen auf das Dann, worein auch ein Paulus sehnlich sein Herz vorangeschickt hat: dann aber von Angesicht zu Angesicht. Was über aller Engel und aller Creaturen Verständniß hinausliegt. was die Himmel feiern in dem Zeugnißlichte, welches aus der allerheiligsten Dreieinigkeit hervorleuchtet (1 Joh. 5, 7.): das Geheimniß Jesu Christi, die Menschwerdung Gottes, die Aufnahme der Menschheit in die Gottheit, die per-

fönliche Einigung der beiden Naturen, die Erniedrigung ins tiefste Leiden des Todes, die Erhöhung zur Rechten der Majestät, die ewige Erlösung durch das Blut der Versöhnung, das herrliche Erbtheil der Heiligen, alle Wunder der großen Gottesliebe in Christo Jesu unserm HErrn, in Summa alles, was jetzt ins Wort vom Kreuz uns eingehüllt ist, wir werden es alles sehen, weil wir Ihn, Ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. „Wir sind selig, wenn wir diese unbegreiflichen Dinge auch nur glauben; aber noch seliger, ja! am allerseligsten werden wir seyn, wenn wir Ihn werden von Angesicht sehen, wie Er ist, wenn wir mit Ihm werden offenbart seyn in der Herrlichkeit, wenn uns wird erlaubt seyn, dasjenige, was wir jetzt sehen durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, von Angesicht zu Angesicht zu sehen" (Luther W. VI, 294.). Jetzt erkenne ich stückweise, die Sinne und Glieder dieses jetzigen Leibes und Lebens sind nicht tüchtig zum Begreifen und Empfinden des Schatzes, den ich im Glauben erkenne; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Hiemit lenkt die Rede wieder ein ins Lob der Liebe. Die „empfindliche Erkenntniß des ewigen Lebens," wie Luther die jenseitige Erkenntniß nennt (W. VII, 2058.), wird gleich seyn der Erkenntniß, womit Gott die, welche Er erkennt, in Seine Gemeinschaft hineinliebt (vergl. Cap. 8, 3.), also Liebeserkenntniß. In der Liebe, welche jetzt des ewigen Lebens Vorempfindung ist, wird die jetzt stückliche Erkenntniß sich vollenden und verewigen. Wir werden erwachen nach dem Bilde Gottes und von Erkenntniß satt werden an Leib und Seele im Schauen Seines Antlitzes (Ps. 17, 15.). „Vollkommne

Liebe bringet dort immer neue Freud, aus ewger Lieb entspringet ein ewge Fröhlichkeit. Gott selbst ist solche Wonne, ist solcher Liebe Preis, ist Seiner Blumen Sonne im bunten Paradeis. Sein Licht wird in uns leuchten, Sein Oel und Honigsaft soll unsre Lippen feuchten, von Seiner Stärke Kraft mit Weis- und Schönheit werden wir ganz erfüllet seyn und spiegeln die Geberden in Seinem hellen Schein."

V. 13. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Nun aber, weil es also sich hält mit den geistlichen Gaben, bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Diese drei christlichen Grundgaben und Haupttugenden bleiben, behalten Kraft und Bestand, sie sind die unentbehrlichen, aber auch die genügenden Gaben eines jeden Christenmenschen. Ohne Prophetengabe kann ich selig werden, aber nicht ohne Glaube, Hoffnung und Liebe. Unter dem geistlichen Triumvirat (Dreiherrschaft) dieser von Paulo so gern zusammen gepriesenen Drei steht das Christenleben (vergl. 1Thess. 1, 3. 5. 8; Col. 1, 4. 5; Hebr. 10, 22—24.). Der Glaube ergreift die Verheißung des ewigen Lebens, die Hoffnung wartet auf die Erscheinung des Geglaubten, die Liebe aber ist das ewige Leben selbst in seiner auf Gott und den Nächsten bezogenen Kraft. Eben darum ist die Liebe die größeste unter den dreien. Glaube und Hoffnung bleiben bis ans Ende der Zeit, die Liebe aber ist größer im Bleiben; sie bleibt unaufhörlich, was sie ist, ihr Wesen nimmt kein Ende (V. 8.). Der Glaube wird ins Schauen, die Hoffnung in die Freude des Habens verwandelt, die Liebe aber bleibt auch

dann unverwandelt, als das wiederhergestellte Bild Gottes in uns, wenn wir von Angesicht zu Angesicht sehen, was wir jetzt glauben, und in die Freude des Reichs eingehen, worauf wir jetzt hoffen. In des Glaubens und der Hoffnung Amt will die Liebe nicht greifen (wie sie nach römischer Lehre thun soll, vergl. Apol. S. 125.); selig machen kann sie nicht, bedarf aber auch dessen nicht, weil sie der durch den Glauben Seliggemachten und in Hoffnung Seligen Gabe und Leben ist. Laßt uns halten an den Dreien, auf daß wir ewig bleiben mit der Einen!

O HErr, der Du lauter Liebe bist, wecke uns auf zu Deiner Nachfolge! Wir sehen Dich hinaufgehen gen Jerusalem, Deinen Liebesgang zu vollenden, denn Du hast geliebt die Deinen bis ans Ende, und in diese Passionszeit geleitet uns die hohe Predigt Pauli von der Liebe. Wir verstehen den Sinn der mütterlichen Kirche, die uns zur Liebe ermahnt, während sie das Opfer Deiner Liebe verkündigt und die Majestät Deiner Liebe preist. O erfülle uns, HErr Jesu, mit Deiner Liebe! Hilf uns glauben, daß wir Deine Geliebten und Theuererkauften sind, und stärke unsre Hoffnung auf die Freude der Ewigkeit, da wir Deine Liebe gänzlich empfinden und genießen werden im Leibe der Auferstehung, so werden wir's nicht lassen können, zu wandeln in der Liebe. Was es heißt: „Die Liebe sucht nicht das Ihre," in Dir ist es erschienen, denn Du hast Dich selbst entäußert und erniedrigt, gehorsam für uns bis zum Tode am Kreuz, und den ganzen Tugendreichthum, worin sich die Liebe darlebt, in Dir sehen wir ihn vollkommen. Treuer Heiland, in unsrer Armuth schreien wir zu Dir, unsre Seele dürstet nach Leben und Liebe, erhöre uns und kehre bei

uns ein! Mache aus Zornmüthigen, Unfreundlichen, Neidischen, Uebermüthigen, Aufgeblasenen, Unartigen, Eigennützigen, Unversöhnlichen, Rachsüchtigen, Kaltsinnigen, Unbarmherzigen, Argwöhnischen, Kleinmüthigen, Ungeduldigen — ach mache aus uns Leute der Liebe! Entwerthe uns allen Schein, dem das Wesen der Liebe mangelt, entleide uns allen Gabenprunk, womit sich die Liebloſen selbst verführen, und hauche uns die Liebe des Geistes ein, damit wir einander dienen mit der empfangenen Gabe und etwas werden zum Lobe Deiner herrlichen Gnade. Wenn aufhört, was vergänglich ist, wenn die Mannheit dasteht, in welche die Kindheit hinanwächst, wenn das Vollkommne kommt, welches das Stückwerk ersetzt, ja! wenn der Glaube im Schauen und die Hoffnung im Haben erlischt: dann laß uns leuchten in Deinem Reich wie die Sonne, die nicht untergeht, durchleuchtet von Deinem Lichte, Du ewige Liebessonne! Amen.

Mel. Gott des Himmels.

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ewge Luſt und Seligkeit:
Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

20.

Von erbaulicher Gottesdienstordnung.

Cap. 14.

Mein Fuß geht richtig; ich will Dich loben, HErr, in den Versammlungen. Amen.

Wie die Frau unter ihren Mägden, so ist die Liebe unter den geistlichen Gaben. Nachdem der Apostel ihr Lob gesungen und den Aufruf: „Strebet nach der Liebe!“ vorbereitet hat, kann er nun den angekündigten Unterricht von den geistlichen Gaben (Cap. 12, 1.) zu Ende führen. Zwei Gaben vergleicht er miteinander, die Weißagung und die Zungenrede, und gibt der Weißagung den Vorzug, weil sie, eine diensame Magd der Liebe, dem gemeinen Nutzen am förderlichsten ist. Aber auch die Zungenrede soll zur Erbauung der Gemeinde gebraucht werden, darum fehle ihr nicht die gemeinverständliche Auslegung. Insgemein füge sich ein jeglicher mit seiner Gabe der Regel, daß es „alles geschehe zur Erbauung,“ und halte die von der Liebe gewiesene Ordnung beim Gottesdienste, welche dem Gott des Friedens wohlgefällig ist. Weil mit dem Erlöschen der ursprünglichen Weise, worin die Zungenrede und auch die Weißagung sich er-

zeigten, die Gottesdienstordnung der Kirche eine andre geworden ist, als sie im Anfang war, so werden wir dieses 14te Capitel, bei kurzer geschichtlicher Erklärung, besonders darauf anzusehen haben, was es grundsätzlich enthält in Betreff des unwandelbaren, allezeit gültigen Willens Gottes, der auf die Erbauung der Gemeinde gerichtet ist und sich ausspricht in dem apostolischen Gebote: „Laßt alles ehrlich und ordentlich zugehen."

V. 1. Strebet nach der Liebe! Fleißigt euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weißagen möget. Streben, eigentlich: jagen, ist stärker als sich fleißigen. Die Liebe ist so köstlich, daß ihr nachzujagen die Hauptsache im Christenleben ist, und auch wer Liebe erlangt hat, muß ihr immer nachjagen, weil niemand ist, der nicht täglich den alten Menschen mit seiner Unliebe auszuziehen und den neuen Menschen mit seiner Liebe anzuziehen hätte. Es bleibt beim Nachjagen (wie Hebr. 12, 14.), bis man ruht in lauter Liebe. Jagen wir aber nach der Liebe, so sind wir zugleich auf dem richtigsten Wege zu den geistlichen Gaben (Cap. 12, 31.), wonach mit Fleiß zu trachten uns wohl ansteht. Und am meisten begehrenswerth unter ihnen ist die Gabe der Weißagung. Die Corinther gelüstete mehr nach der auffallenden Zungenrede als nach der frommenden Weißagung; die Ermahnung, am meisten nach der erbaulichsten Gabe zu trachten, ruft die Liebe wach, welche nicht das Ihre sucht. Wie und wem Er will, theilt der heilige Geist seine Gaben mit; dennoch erweckt der Apostel den Eifer seiner Brüder, nach den besten Gaben zu streben (Cap. 12, 31.). Nach der Weißagungsgabe streben die recht, welche in der heiligen

Schrift suchen und studiren mit allem Fleiß, vor allen Dingen mit Gebet um Erleuchtung des heiligen Geistes. Die Propheten und Apostel, welchen Gott die Gabe der Weißagung verliehen hat zum Nutzen der gesammten Kirche, wie eifrig sind sie gewesen im Sinnen über dem vor Alters geschriebenen Worte Gottes! Der Prophet des Neuen Testaments, Johannes, der Jünger der Jesusliebe und der Prediger der Bruderliebe, der Theologe, dessen Weißagung gänzlich empfangen ist von einem an den alten Propheten genährten Sinne, er ist uns das leuchtendste Beispiel davon, was es heißt, sich fleißigen, daß man weißagen möge. Daß die Weißagungsgabe des eifrigsten Trachtens werth sey, begründet der Apostel durch den Vergleich derselben mit der Zungenredegabe:

V. 2. 3. Denn der mit der Zunge redet, der redet nicht den Menschen, sondern Gott, denn ihm hört niemand zu, im Geist aber redet er Geheimnisse; wer aber weißagt, der redet den Menschen zur Besserung und zur Ermahnung und zur Tröstung. So lieb hat Gott die Menschen, daß Er höher schätzt, was ihnen zum Besten, als was Ihm direkt zum Lobe gereicht! Der entzückte Zungenredner bringt aus seinem vom heiligen Geiste ergriffenen Geiste (V. 14.) Worte hervor, die nur Gott versteht und wem Gott die Verständnißgabe gibt (vergl. Cap. 12, 10.); den Menschen ist die Zungenrede unverständlich, sie hören darin nicht Geheimnißsachen, wie in der evangelischen Predigt insgemein, sondern Geheimnißlaute, zum Zeichen, daß unsre jetzige Erkenntnißsprache ein unzureichendes Gefäß für den Gott schauenden Geist ist (V. 22.). Die Zungenrede konnte die Ungläubigen locken zu der Ahnung,

daß in der Gemeinde Gottes Kräfte walten, über welche die stummen Götzen nicht verfügen; aber zur Heilserkenntniß führte die Zungenrede keinen Menschen. Wer aber weißagt, rede er unmittelbar empfangenes oder ausgelegtes Gottes Wort (Cap. 12, 10.), der redet den Menschen zur Erbauung, und diese Erbauung hat zwei Hauptstücke: Ermahnung, welche die Trägheit, Tröstung, welche die Traurigkeit wegnimmt, beide Stücke den Glauben wirkend und stärkend. Ordnet man alle drei: Erbauung, Ermahnung und Tröstung nebeneinander, so ist die Bemerkung alter Ausleger fein, daß die Erbauung den Glauben, die Ermahnung die Liebe, die Tröstung die Hoffnung zum besondern Ziel habe. Das ist also die Hauptsache der christlichen Gottesdienstordnung, daß Gottes Wort gepredigt werde, und zwar klärlich und verständlich (vergl. Neh. 8, 8.). Wenn Luther auf unser Capitel zu sprechen kommt, pflegt er die fremde lateinische Zunge im römischen Gottesdienste an die Stelle der unerbaulichen Zungenrede zu setzen (vergl. auch Augsb. Conf. S. 51.). Er selbst war bekanntlich ein Liebhaber der alten lateinischen Psalmen und namentlich die Festlieder lateinischer Zunge mißte er ungern; aber dieselbe Liebe zu den Seelen, welche wir hier an Paulo spüren, hat ihn zur „deutschen" Reformation der Gottesdienstordnung geleitet.

V. 4. Wer mit Zungen redet, der bessert sich selbst; wer aber weißagt, der bessert die Gemeinde. Die Liebe sucht nicht das Ihre, nicht einmal ihre eigne Besserung oder Erbauung, abgesondert von oder gar auf Kosten der Erbauung der Gemeinde. Paulus wußte es aus Erfahrung, daß des Zungenredners

Gebetsumgang mit Gott *ihm selbst* zur Erbauung gereichte, denn er badete ja seinen Geist in der Lebensquelle und tauchte ganz unter in das Meer der Gottheit; aber höher als dieser heimlich-selige Genuß stand ihm die öffentlich-mittheilsame Liebe, das Tränken der Durstigen mit dem Worte des Lebens, welches der Prediger selbst getrunken hat im Glauben. *Die Gemeinde zu erbauen*, sie festzugründen auf dem gelegten Grunde, Jesu Christo, und sie ineinanderzufügen, daß sie wachse zu einem heiligen Tempel im HErrn (Eph. 2, 20—22.), das ist das köstliche Werk dessen, der da *weißagt* oder Gottes Wort predigt. Wer in Corinth weißagte, erbaute die corinthische Gemeinde; doch der ganzen Gemeinde an allen Orten muß es zu gute kommen, was einer Gemeinde gutes geschieht (Cap. 1. 2.), und weil die Predigt des göttlichen Worts in zehntausend Prediger Munde eine und dieselbige Predigt ist, so baut jeder evangelische Prediger, der eine einzelne Gemeinde erbaut, an der ganzen Gemeinde mit. Von Mißgunst war Paulus fern, indem er das Haschen der Corinther nach der Zungenredegabe mißbilligte. Möchten sie ihn fassen, den Mann der Liebe, der Allen alle gute Gabe gönnte, aber zum Streben nach der besten sie anfeuert:

V. 5. Ich wollte, daß ihr alle mit Zungen reden könntet, aber vielmehr, daß ihr weißagtet. Denn der da weißagt, ist größer, denn der mit Zungen redet, es sey denn, daß er es auch auslege, daß die Gemeinde davon gebessert werde. Der Wunsch Pauli enthält etwas, was längst der Christenheit nicht mehr oder doch nicht in der Weise, wie im Anfang, von Gott gewährt ist. Aber genügenden Trost

über unsern Mangel reicht dieser selbige Text dar. Die größere Gabe, die Stimme der Weißagung, ist uns verblieben in der Predigt des prophetischen und apostolischen Worts. Man darf mit dem Zungenreden der begeisteten Beter und Lobsänger mancherlei Dinge vergleichen, mit welchen die Kirche im Laufe der Zeit ihre Gottesdienste zur „Hebung der Andacht" bereichert hat, denn wahrlich eine Gnadengabe ist die Kunst, welche in Tönen, Farben und Formen Gottes Geheimnisse feiert. Wer ist je in einen unsrer alten Dome getreten, ohne zu wünschen, daß alle Christen erfreut und erhoben würden von der „Zungenrede," die da der todte Stein gewonnen hat? Und doch — viel, viel mehr, als alle entzückende Schöne und Andacht gebietende Majestät, wozu der gottesdienstliche Geist die Elemente in seinen Dienst nehmen mag, viel mehr ist das Wort göttlicher Predigt. Jenes alles können wir entbehren, ja! wir müssen ihm absagen, wenn es uns ärgert, und wollen lieber in äußerlicher Krüppelgestalt (Matth. 18, 8.) Gottes Wort unter uns wohnen haben, als herrlich daherprangen und vom Winde der Menschenlehre uns weiden. Daß die Gemeinde Erbauung davonbringe, dies Eine ist nöthig und ist der Maßstab, wonach der Apostel die gottesdienstlichen Begehungen mißt. Darum erkennt er der Zungenrede für den öffentlichen Gottesdienst nur dann Werth zu, wenn der Zungenredner sich zugleich der Gabe fleißigt, auch auszulegen, was er Gotte redet. Unter dieser Bedingung wollte Luther auch lateinische Gesänge beibehalten. Starke aber bemerkt nicht uneben: „Man mag jetzt die Gelehrsamkeit mit der Sprachengabe vergleichen. Hat ein Gelehrter

zugleich die Gabe, das, was er gelehrt gefaßt, auch deutlich vorzustellen, und kann seine Gelehrsamkeit zur Erklärung der göttlichen Wahrheit und Erbauung der Gemeinde anwenden, so hat sie ihren herrlichen Nutzen. Und so fern ist auch nicht zu verwerfen, etwas aus fremden Sprachen, sonderlich aus den Grundsprachen der heil. Schrift, in Predigten anzuführen, wenn man dessen Nachdruck mit den deutlichsten Worten zu zeigen weiß."

V. 6. Nun aber, liebe Brüder, wenn ich zu euch käme und redete mit Zungen, was wäre ich euch nütze, so ich nicht mit euch redete entweder durch Offenbarung, oder durch Erkenntniß, oder durch Weißagung, oder durch Lehre? An seinem eignen Beispiele zeigt der Apostel die Unfruchtbarkeit nicht ausgelegter Zungenrede, indem er seinen Brüdern, welchen zu nützen ihn herzlich verlangte, ganz nahe tritt. Zwei und zwei von den genannten nützlichen Redeweisen gehören zusammen: die Offenbarung und deren Aeußerung, die Weißagung, die Erkenntniß und deren Aeußerung, die Lehre. Innerlich mit Offenbarung oder Erkenntniß, äußerlich mit Weißagung oder Lehre kommend, kam Paulus mit vollem Segen des Evangelii Christi (Röm. 15, 29.). Durch Offenbarung und Weißagung ist die Schatzkammer der Kirche mit Erkenntniß und Lehre gefüllt worden. Nachdem der ganze Rath Gottes zu unsrer Seligkeit und der Gang Seines Reichs geoffenbart und geweißagt ist, erzeigt sich die Gabe, zu reden durch Offenbarung mit Weißagung, vornehmlich im Auslegen des prophetischen Schriftworts. „Offenbarung" sagt Luther in diesem Sinne (W. V, 1697.), „ist etwas besonders treffen in der Schrift, das nicht ein jeder

andre treffen kann." Alle Weißagung und Lehre aber, womit Paulus die Gemeinde erbaut hat, geht auf eins: auf Jesum Christum den Gekreuzigten (Cap. 2, 2.). Daß die Weißagung dem Glauben an Jesum Christum ähnlich sey (Röm. 12, 7.), und daß ein jeder Lehrer rede, wie sichs ziemt nach der heilsamen Lehre (Tit. 2, 1.), darin steht hauptsächlich die Erbaulichkeit der Weißagung und der Lehre. Paulus konnte die Corinther auch dafür zu Zeugen nehmen, daß er der Deutlichkeit und Verständlichkeit bei ihnen sich befleißigt (Cap. 3, 2.) und mehr ihren geistlichen Nutzen, als sein geistliches Vergnügen gesucht hatte.

V. 7—9. Hält sichs doch auch also in den Dingen, die da lauten, und doch nicht leben, es sey eine Pfeife oder eine Harfe: wenn sie nicht unterschiedliche Stimmen von sich geben, wie kann man wissen, was gepfiffen oder geharft ist? Und so die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streit rüsten? Also auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, so ihr nicht eine deutliche Rede gebt, wie kann man wissen, was geredet ist? Denn ihr werdet in den Wind reden. Flöte und Harfe geben ihren Ton unter Hauch und Hand des Flöten- und Harfenspielers; gleichwohl bringt nicht das Tönen, sondern der Unterschied und die Aufeinanderfolge unterschiedlicher Töne die Melodie hervor, welche ins musikalische Ohr fällt und sich demselben einprägt. Und die Posaune, das kriegerische Instrument, deutlichen Ton muß sie geben, wenn die Soldaten ihr Signal erkennen und sich zum Streit rüsten sollen. Was das melodielose, undeutliche Tönen musikalischer Instru-

mente ist, dasselbe war das in Corinth so beliebte Zungenreden, ohne Dolmetschung in deutlicher Rede; wie die unharmonischen Flöten- und Cithertöne verhallen, ohne dem Gemüthe des Hörers einen bestimmten Eindruck zu hinterlassen, und wie das undeutliche Feldsignal der Posaune die Streiter weder vorwärts noch rückwärts, weder rechts noch links zusammenbringt, ebenso wirkungslos ist die unverstandene Zungenrede: in den Wind geredet. Dagegen gleicht die evangelische Predigt einer melodischen Musik, die Ermahnung dem deutlichen Posaunentone, die Tröstung dem süßen Flöten- und Harfenspiele. Hören wir, daß Paulus dem Zungenreden, welches doch eine erwünschte Gnadengabe war, so ernstlich wehrt, wo es unerbaulich sich hervorthat, wie würde er erst aus dem Gottesdienste verwiesen haben das undeutliche Gerede der Schönschwätzer, welche die Luft bewegen mit ihrem Schall, aber nicht die Seelen mit dem klaren, verständlichen, ins Leben einschlagenden Worte Gottes? Es gibt Kanzelredner, welche eine Art Scheu haben vor dem deutlichen Tone, den die Posaune geben soll, und die sichtlich gar nicht des Willens sind, daß sich auf ihre Rede hin die Hörer zum Streit rüsten. Waschen und nicht naß machen („nicht träufen," Mich 2, 6.), ist ihre Kunst. Es sind Menschen, die von sich selbst halten und keine Liebe haben. Unerschöpflich ist die Liebe Pauli im Empfehlen der erbaulichen Deutlichkeit. Zu dem Beispiele von den musikalischen Instrumenten, leblosen Dingen, fügt er ein neues von den mancherlei lebendigen Sprachen:

V. 10. 11. Zwar es ist mancherlei Art der Stimmen in der Welt, und derselben ist doch keine

undeutlich; so ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutsch seyn dem, der da redet, und der da redet wird mir undeutsch seyn. So vielerlei Stimmen oder Sprachen in der Welt sind, seitdem die Menschen nicht mehr Eine Sprache haben, ja! ob der Sprachen noch so viele wären, doch ist derselben keine undeutlich, keine ist eine Unsprache, keiner fehlt, was jeder Sprache wesentlich ist, die Verständlichkeit. Nicht zum Verbergen, sondern zum Ausdrücken der Gedanken dient jede Sprache. Der Grieche versteht den Griechen, der Deutsche den Deutschen. Wäre es anders, gehörte es nicht zum Wesen jeder Sprache, verständlich zu seyn, so gäbe es überhaupt keine Mittheilung der Menschen untereinander, es wäre allgemeine Barbarei. Nun aber verhält sichs also, daß ich dem, der da redet, als Barbar erscheine, wenn ich die Bedeutung der Sprache nicht verstehe, und daß umgekehrt der, welcher in unverständlicher Sprache redet, mir als Barbar gilt. Trefflich hat Luther anstatt Barbar oder barbarisch flugs undeutsch gesetzt. Ein Barbar war den Griechen, wer nicht griechisch verstand; uns Deutschen ziemt die christliche Bescheidenheit, jedes Volkes Muttersprache in ihrer Art zu achten, aber mit unsern Landsleuten reden wir deutsch, um uns verständlich zu machen, und es ist unsre Freude, daß deutsch und deutlich Wechselbegriffe sind. Welch ein Mißbrauch der Sprache, so zu sprechen, daß man nicht verstanden wird! Und zwiefach verwerflicher Mißbrauch, wenn solch undeutsches Sprechen die Sprache der Kirche verdirbt! Die Pfingstzungen sind zum Zeichen gegeben, daß Gott die Sprachen aller Völker geheiligt hat zum einmündigen

Bekenntniß des rechten einigen Glaubens, und die Zungenrede, welche der Auslegung bedurfte, um verständliche Sprache zu werden, diente zum Zeichen, daß in der zukünftigen Welt eine Sprache unser wartet, welche zu allem jetzigen Sprechen sich verhält, wie die Rede des Mannes zum Lallen des Kindes. Dieser Zeichenart der Sprachengabe widersprachen die Corinther mit ihrem eitlen, selbstsüchtigen, unerbaulichen Zungenreden und trugen zum Lohne davon, daß sie Barbaren waren denen, von welchen sie gelobt zu werden wünschten.

V. 12. Also auch ihr, sintemal ihr euch fleißigt der geistlichen Gaben, trachtet danach, daß ihr alles reichlich habt, zur Erbauung der Gemeinde. Das eine Stück, wozu der Apostel im Anfang dieses Capitels auffordert, fand sich bei den Corinthern: sie waren Leute, welche der geistlichen Gaben sich fleißigten; aber leider in verkehrter Richtung. Nun kam es darauf an, daß sie sich zu dem köstlichen Wege der Liebe verstanden, damit sie zur Erbauung der Gemeinde ihren Fleiß anwandten und an Gaben reich zu seyn trachteten. Bei aller Rührigkeit wird doch ein fauler Knecht seyn (Matth. 25, 26.), wer sich und nicht die Gemeinde zu bereichern sucht.

V. 13—15. Darum wer mit der Zunge redet, der bete also, daß er es auch auslege. Denn so ich mit der Zunge bete, so betet mein Geist, aber mein Sinn bringt niemand Frucht. Wie soll es denn nun seyn? Nämlich also: ich will beten mit dem Geist, will aber auch beten im Sinn; ich will Psalmen singen im Geist, will aber auch Psalmen singen im Sinn. Dem Geiste des Zungenred-

ners (dem „Geiſte des Gemüths," Eph. 4, 23.) gibt ſich die Liebe Gottes zu empfinden und rückt ihn hin ins Anſchauen ihrer Geheimniſſe, ohne daß deſſen Sinn oder Verſtand die Ausſprache des Empfundenen und Geſchauten vermittelt. Darum ſind es Geiſtworte und nicht Sinnworte, welche die Zunge des alſo vom Geiſte Gottes bewegten Beters ausgibt, ihm ſelber nicht ohne Widerfahrung himmliſchen Segens, aber unfruchtbar für die Gemeinde, es ſey denn, daß der entzückte Beter das im Geiſt Empfundene und in überſinnigen Worten Lautgewordene auch auslege oder in Sinnworte überſetze. Weil er für ſich ſelbſt dieſer Auslegung nicht bedarf, ſo iſt es eine Tugend der Liebe, wozu Paulus hier ermahnt und ſich ſelbſt darbietet: Ich will beten mit dem Geiſt, im Geſpräch zwiſchen mir und Gott allein, will aber auch beten im Sinn, daß mein Gebet fruchte meinen Brüdern; ich will Pſalmen ſingen im Geiſt, ſchmeckend die Freundlichkeit, die mich ſingen macht, will aber auch Pſalmen ſingen im Sinn, damit Pſalter und Harfe aufwachen in der Gemeinde. Eine wahrhaft erbauliche Gabe iſt es, alſo zu beten und zu ſingen, daß der Gebets- und Geſangsgeiſt ſich ausdrückt in dem Gemeinſinne, welcher der Gemeinde Frucht bringt in „Samenkörnern des Gebets" und im Kirchenliede. Die von Gott eingegebenen Pſalmen ſind das heilige Muſter der Kirchengebete und Kirchenlieder, die ſowohl im Geiſt („meine Zunge iſt ein Griffel eines guten Schreibers") als im Sinn gebetet und geſungen ſind („mein Herz dichtet ein feines Lied," Pſ. 45, 2.). Der köſtliche Weg zu ſolchem Beten und Singen iſt der Weg der Liebe, die da ſucht, was des andern iſt, ſich

mittheilend und sich mittheilhaftig machend, miterlebend in Freude und Leid der Kirche Erlebniß (Cap. 12, 26.). Es kann ein Lied „schön" seyn, und ist doch kein Kirchenlied, wird auch das Amen der Kirche nimmer erlangen, weil es nicht gesungen ist in dem Sinn, worin die Christen insgemein das Geheimniß ihres Glaubens und Lebens deutlich wiedererkennen. „Lobt Gott ihr Christen alle gleich" und „Nun freut euch, lieben Christen gemein," das ist die Weise rechter ächter Kirchenlieder.

V. 16. 17. Denn wenn du segnest im Geist, wie soll der, so anstatt des Laien steht, Amen sagen auf deine Danksagung, sintemal er nicht versteht, was du sagst? Du danksagst wohl fein, aber der andre wird nicht davon gebessert. Das Amen der Gemeinde zu den Gebeten des Liturgen ist also apostolischen Herkommens. Mit solchem Amen eignet sich die ganze Gemeinde an, was einer betet, deshalb soll das Gebet so geartet seyn, daß es jedermann verstehe. Laien nennt der Apostel hier alle, welche des Beters und Lobsängers Hörer waren und den Platz der Hörer einnahmen. Die sollte mit auf dem Herzen tragen, wer in der Gemeinde betend und singend den HErrn lobte (segnen ist hier gleich loben), damit ihr Amen nicht eine leere Formel, sondern ein herzliches Bekenntniß wäre. Du danksagst wohl fein, räumt Paulus dem begeisterten Lobsänger ein, denn wie sollte nicht fein und schön seyn, was im Geiste geredet wird? Aber das allerschönste Lobgebet, und wäre es mit Engelzungen geredet, wird zum Schellengeklingel, wenn es nicht beseelt ist von der Liebe, die den andern zu erbauen sich freut, und darum die Stimme also wandelt, daß

der Laie verstehe, was dem Beter vom Geiste gegeben wird auszusprechen. Populär zu predigen, wie Luther für Hans und Grete, dazu reizt unser Text jeden christlichen Prediger und zeigt ihm die heilige Selbstzucht, wonach er sich nicht gehen läßt in geistlicher Erlustigung, unbekümmert um die Erbauung der Gemeinde.

V. 18. 19. Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede, denn ihr alle; aber ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf daß ich auch andre unterweise, denn zehntausend Worte mit Zungen. Weil sich selbst erbaut, wer mit Zungen redet, so dankte Paulus billig Gott für die so reichlich empfangene Gnadengabe; doch auch deshalb spricht er hier seinen Dank gegen Gott aus, weil er, mehr mit Zungen redend als die Corinther alle, desto geschützter vor dem Verdachte, als beneide er sie, ihren Mißbrauch der Gabe Gottes strafen konnte. Und nun siehe, wie Paulum die Liebe regierte, die sich nicht bläht! „Es ist besser verstanden als bewundert zu werden," sagt der sel. Heubner, recht nach Pauli Sinne. Im Kämmerlein — o die Engel hat es wohl gelüstet, Paulum da mit Zungen reden zu hören! Aber in der Gemeinde, sagt er, will ich lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, denn zehntausend Worte mit Zungen. Lieber die Hälfte von Zehn, als tausendmal Zehn, weil jene winzige Kleinigkeit dazu dient, daß ich auch andre unterweise, diese ungeheure Menge aber niemand Frucht bringt. Katechisiren ist der Ausdruck, den Paulus hier gebraucht (vergl. Gal. 6, 6; Luc. 1, 4; Apostelg. 18, 25.). Der Katechismus ist die Harfe der

Kirche, welche recht deutlich-unterschiedlichen Ton von sich gibt, daß auch die Kleinen wissen, was geharft ist. Mit dem Katechismusschalle wollte der hohe Apostel die Gemeinde lieber an- und durchtönen, als mit unverständlichem Zungenschalle, und gesegnet sind die Gemeinden, deren Prediger lieber die fünf Hauptstücke in lauterm Glaubenssinne auslegen, als zehntausend überschwänglich-schöne Worte über die Köpfe der Hörer hin in den Wind reden. — Was bis hieher von der Unerbaulichkeit des Zungenredens ohne Dolmetschung im öffentlichen Gottesdienste gesagt ist, mußte den Corinthern einleuchten, es sey denn, daß sie den Apostel nicht verstehen wollten. Darum spricht er ihnen väterlich (Cap. 4, 14.) zu Herzen:

V. 20. Liebe Brüder, werdet nicht Kinder am Verständniß, sondern an der Bosheit seyd Kinder, am Verständniß aber werdet vollkommen. In der That verfielen die ihrer Klugheit so frohen Corinther in kindisches Wesen, in die „Thorheit," die „dem Knaben im Herzen steckt" (Spr. 22, 15.), wenn sie trotz des hier gegebenen Unterrichts von den geistlichen Gaben ihrer Liebhaberei nachhingen. So denken manche Prediger Staat zu machen mit ihrer Gelehrsamkeit und Wissenschaft, und werden Kinder am Verständniß, so daß sie sich selbst betrügen. Die Kindlichkeit beweise sich im Verhältniß jedermanns zur Bosheit, daß er „einfältig sey aufs Böse" (Röm. 16, 19.), unter anderm mit Zungen rede, wenn's ihm gegeben wird, wie ein Kind, welches nichts weiß von Selbstbespiegelung und Großseynwollen (Matth. 18, 2.). Auch in dem Stück sollen wir Kinder an der Bosheit werden, daß wir Gottes Wort und Ermahnung (die Corinther diese Er-

mahnung ihres Apostels) annehmen, ohne zu zweifeln, daß Gottes Wort allemal recht ist, und ohne es besser wissen zu wollen. Dann sind wir auf dem geraden Wege, am Verständniß vollkommen zu werden, denn „das Zeugniß des HErrn ist gewiß und macht die Albernen weise" (Ps. 19, 8.). In das Verständniß, was es sey um die Gabe des Zungenredens, führt Paulus seine lieben Brüder nun noch völliger ein durch ein Schriftzeugniß:

V. 21. Im Gesetz steht geschrieben: „Ich will mit andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden Mich auch also nicht hören," spricht der HErr. Der seinem Sinne nach angeführte Spruch ist genommen aus Jes. 28, 11. 12. *), also aus dem Gesetz in dem Verstande, wonach dasselbe die ganze alttestamentliche Schrift umfaßt (ebenso Joh. 10, 34.). Dort bedroht der HErr das widerspänstige Volk des Reiches Israel, welches der heimathlichen Stimme der Propheten („so hat man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille!") taube Ohren zuwandte, Er wolle eine andre Sprache führen zu diesem Volke, durch fremd lautende Zungen und fremd redende Lippen. Die Leute andrer Zunge und fremder Lippen („Welsche von Lippen," hat man treffend übersetzt), durch welche der HErr wunderlich reden wollte zu dem mißhörigen Volke Israel, waren die Assyrer, die gemietheten Werkzeuge Seines Strafgerichts.

*) Merkwürdig ist, daß es da nahe vorher V. 9. heißt: „Wen soll man lehren Erkenntniß? wem soll man zu verstehen geben die Predigt? Den Entwöhnten von der Milch? denen, die von der Brust abgesetzt sind?"

Hierin findet Paulus vorgebildet, was der HErr durch Seine mit Zungen redende Gemeinde thun will an der Welt, welche der deutlichen evangelischen Predigt das Gehör verweigert. Gleichwie die assyrischen Zungen fremd waren in Israel, so sind die Geisteszungen fremd und unverständlich Allen, denen sie der Geist nicht deutet, und gleichwie die assyrischen Lippen im Strafdienste des HErrn redeten, so sind die Geisteszungen ein Zeichen des Gerichts des HErrn, welcher Sich denen entzieht und verbirgt, die Ihn nicht hören wollen, wenn Er deutlich in ihrer Sprache mit ihnen redet. Die Sprache der Geisteszungen sagte zu den Ungläubigen: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet Mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo Ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen" (Joh. 8, 21.). Und sie werden Mich auch also nicht hören, spricht der HErr. Wie das Volk Israel die Strafsprache des HErrn durch Assyrerlippen nicht hörte und zu Herzen nahm, so werden auch die durch Zungenrede erschreckten Ungläubigen nicht gezwungen werden zum Glauben, und die Corinther waren „Kinder am Verständniß," wenn sie meinten, die Zungenrede sey die wirksamste Missionssprache der Kirche. Eine Zeichensprache ist sie freilich, aber eine Zeichensprache des Gerichts über die ungläubige Welt.

V. 22. Darum so sind die Zungen zum Zeichen, nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen; die Weißagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen. Als Gnadenzeichen hat die Zungenrede ihre Bestimmung allerdings für die Gläubigen, denen sie das „neue Lied" des himmlischen Jerusalems (Offenb. 14, 3.) präludirt; aber als Zornzeichen

— und als solches kommt sie der angeführten prophetischen Stelle gemäß hier in Betracht — ist sie bestimmt nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen, „ein Zeichen der göttlichen Strafe," sagt Calov, „wodurch diejenigen von Gott hinweggewiesen werden, welche der Predigt der Propheten nicht haben glauben wollen." Aehnlich verhält sichs ja auch mit der Gleichnißrede (Matth. 13, 13.). Dagegen ist die Weißagung zum Zeichen der göttlichen Huld nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen, welche der evangelischen Predigt gehorsam sind; weil sie haben, so wird ihnen gegeben, daß sie die Fülle haben: in Christo, an welchen sie glauben, erschließt sich ihnen von einer Klarheit zur andern das ganze Geheimniß des Himmelreichs (vergl. Joh. 14, 21.). Aber hiemit ist der Sinn des Textes noch nicht erschöpft. Die folgenden Verse lehren, daß die Weißagung, wiewohl sie nur den Gläubigen ein Segenszeichen ist, doch zu der Wirkung gegeben wird, daß aus Ungläubigen Gläubige werden. Deshalb ist die Spitze des Vergleichs zwischen der Zungenrede und der Weißagung diese: die Zungenrede ist zum Zeichen, nicht den Gläubigen, als zeigte und versiegelte sie den Glauben derselben, sondern den Ungläubigen, denn sie zeigt diesen, daß Gott Sich ihnen verbirgt; die Weißagung aber ist zum Zeichen, nicht den Ungläubigen, als bewiese sie wirkungslos abprallend deren Unglauben, sondern den Gläubigen, denn sie wirkt in ihnen den Glauben und stärkt sie im Glauben durch Gottes Offenbarung. „Die Ungläubigen," sagt Bengel, „bleiben meist ungläubig, wenn der Schall der Zungen unter sie fällt; aber die

Weißagung macht aus Ungläubigen Gläubige und weidet die Gläubigen."

V. 23—25. Wenn nun die ganze Gemeinde zusammenkäme an einem Ort, und redeten alle mit Zungen, es kämen aber hinein Laien oder Ungläubige: würden sie nicht sagen, ihr wäret unsinnig? So sie aber alle weißagten, und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von denselbigen allen gestraft und von allen gerichtet, und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar; und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sey. Die Bruderliebe sucht der Gemeinde Erbauung; aber der Apostel will auch die allgemeine Liebe bei der Gottesdienstordnung thätig sehen. Es müssen in Corinth nicht selten Heiden, aus Neugierde oder mit fragender Seele, in die christlichen Versammlungen gekommen seyn, und auf diese Ungläubigen, wie auf die Laien, Gäste aus fremden Christengemeinden, welchen der corinthische Gabenreichthum nicht beiwohnte und namentlich die Sprachengabe mangelte, sollten die Corinther liebevolle Rücksicht nehmen, wenn sie in gesammter Gemeinde an ihrem Versammlungsorte zusammenkamen. Um der Engel willen sollen Christen auf löblichen Anstand beim Gottesdienst halten (Cap. 11, 10.), um der Ungläubigen und Unkundigen willen, die unter sie etwa eintreten, auf Gemeinverständlichkeit: so umspannt die christliche Liebe Hohes und Niedriges, Himmel und Erde. Gesetzt nun, es redeten alle, die nach einander das Wort nehmen, mit Zungen, würden die Ungläubigen und die Laiengäste nicht sagen: diese

Leute sind unsinnig! Die Heiden würden so sagen, weil sie ohne Deutung des Strafzeichens der Zungen nichts von Strafe und Gericht vermerkten, die begeisterten Lobsänger müßten ihnen wie Verrückte oder Trunkene erscheinen (Apostelg. 2, 13.); die Laiengäste aber würden so sagen, weil sie es mit Recht widersinnig fänden, daß eine Christengemeinde zusammenkäme zu nichts anderm, als um den Ungläubigen zum Zeichen sich darzustellen. Laßt uns nicht hinschlüpfen über diese Worte, als gingen sie uns mit Zungenrede Nichtbegabte nichts an. Wenn vor Christengemeinden Predigten gehalten werden, aus welchen Ungläubige und Uneingeweihte nichts weiter merken können, als daß der Prediger sehr geistreich und gelehrt und nicht wenig stolz darauf ist, ein so „gewähltes Publikum" zu haben, so ist das nicht minder ein Symptom corinthischer Krankheit, wie die Unmäßigkeit im Zungenreden war. Und wenn eine Gemeinde sich darin gefällt, auf die Welt draußen schelten zu hören und Futter einzunehmen für ihren Selbstdünkel, so geberdet sie sich „unsinnig" aufs schlimmste, und zufällig gegenwärtige Weltmenschen werden sich mit gerechtem Unwillen von dergleichen Selbstberäucherung abwenden. Vielleicht wähnten die Corinther, ihr massenhaftes Zungenreden würde den Heiden am heilsamsten imponiren; aber sie irrten. Wodurch die Gemeindeglieder selbst am meisten gefördert wurden, eben dadurch konnten auch die Ungläubigen den heilsamsten Eindruck empfangen. Es war gar nicht nöthig, daß man mit Absicht auf die Fremden zielte; die erbauliche Predigt und Schriftauslegung, mit Ermahnung und Tröstung, bahnte sich selber den Weg auch zu den Herzen der Ungläubigen und der Laiengäste. Wenn sie alle

weißagten, die da reden oder doch Amen zur Weißagung der Propheten sagen, so würde ein Fremder, der hineinkäme, von denselbigen allen gestraft, denn aus allen Christen redet ja der Eine Geist, der die Welt straft (überführt) um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht (Joh. 16, 8.), und würde von allen gerichtet, denn alle lehrt ja der heilige Geist Worte geistlichen Richtens (Cap. 2, 13.), welches die Herzen trifft, weil es das Herz ergründet, und würde also das Verborgene seines Herzens offenbar. Ein Betschuane hörte einst eine Predigt über das erste Capitel des Römerbriefs und fragte darauf: ob denn der Apostel Paulus ein Betschuane gewesen wäre? Wie wäre es sonst möglich, daß er in dem Herzen eines Betschuanen so genau Bescheid wüßte? Nichts ist kräftiger und lebendiger als das Wort Gottes, der Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Hebr. 4, 12.), und ein rechtes Segenswunder ist die Predigtwirkung, wonach der Hörer sich angeredet findet von dem einzigen Mitwisser der verborgenen Dinge seines Herzens, wie dort Nathanael (Joh. 1, 48.). Wo die Stimme der Weißagung deutlichen Ton gibt, da verheißt der HErr Beute: und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch ist. „Laß jedermann erkennen frei, daß hier die rechte Kirche sey," das thut Gott, indem Er Sein wahrhaftiges Wohnen unter uns beurkundet durch das rechte Kirchenzeichen, die einträchtige Lehre Seines Worts (vergl. Luther, W. XIX, 1320.).

Aus dem apostolischen Unterrichte über die geistlichen Gaben, vornehmlich über den Vorzug der Weißagung

vor der Zungenrede, konnten die Corinther die nöthigen Regeln für ihre Gottesdienstordnung entnehmen. Jedoch leitet sie der Apostel selbst zur praktischen Anwendung seiner Belehrung an.

V. 26. Wie ist ihm denn nun, liebe Brüder? Was soll nun geschehen? **Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeglicher einen Psalm, er hat Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Laßt es alles geschehen zur Besserung.** Die Quäker haben diesen Text zur Regel ihrer Gottesdienste nehmen wollen, aber sie verstehen denselben nicht. Selbst dann, wenn die geistlichen Gaben noch in ihrer anfänglichen Aeußerungsweise uns gegeben würden, wäre es ein unverständiges, vom Apostel mit nichten vorgeschriebenes Verfahren, wollten wir in unsern Versammlungen auf unmittelbare Anregung des Geistes zum Reden warten und den ordentlichen Rede- und Lehrberuf verachten. Ein jeglicher unter euch hat, sagt der Apostel, eine von den unterschiedlich ausgetheilten Gaben. Der eine hat die Psalmgabe, der andre die Lehrgabe, der dritte die Sprachengabe u. s. w. Es ist nicht nöthig anzunehmen, daß jedes einzelne Gemeindeglied zur Thätigkeit beim öffentlichen Gottesdienste begabt gewesen sey, sondern an jeglichen unter den Begabten wendet sich der Apostel; und wie viele immer der Begabten waren, nichts führt zu der Annahme, daß ein jeder nach Willkür mit seiner Gabe hätte hervortreten dürfen, ohne von der Gemeinde zum Psalmsänger, Lehrer, Zungenredner, Weißager, Ausleger berufen zu seyn. Vielmehr war ein jeder seine Gabe, die er hatte, eben dadurch der Gemeinde schuldig, daß zu der Gabe das

Amt ihrer Bethätigung, zu dem Vermögen des Geistes der Beruf vom HErrn kam (Cap. 12.). In der schöpferischen Anfangszeit der Kirche, als es noch keine Agenden und Gesangbücher (außer dem Psalter) gab, entstanden die Lieder und Gebete ähnlich — wenn auch unmittelbarer — wie jetzt die Predigt; denn die Textworte schließen nicht aus, daß wer einen Psalm „im Sinn" hatte, auf dessen Mittheilung in der Gemeinde sich vorbereiten mochte, ebenso wohl wie der, welcher Lehre und Offenbarung mitzutheilen hatte. Ja! selbst der Zungenredner wird die Gabe, die in ihm war, erweckt haben durch Richtung seines Willens auf Gottes Geheimnisse mit andächtigem Gebet. Zu der Mannigfaltigkeit gottesdienstlicher Gaben und der Vielheit von Amtspersonen bemerkt Bengel: „Fruchtbarer war damals die Versammlung, als heute, wo Einer, weß Muths er immer sey, die Zeit mit einer Predigt ausfüllen muß." Wohl werth des Bedenkens ist es, ob nicht auch in unsern geringen Tagen, neben dem Hauptgottesdienste, hie und da Versammlungen möglich und segensreich seyn würden, in welchen die Mannigfaltigkeit erbaulicher Gaben, die der heilige Geist nicht aufgehört hat auszutheilen, Raum ihrer Erzeigung fände. Laßt es alles geschehen zur Erbauung! diese Grundregel aller Gottesdienstordnung wiederholt der Apostel nachdrücklich. Nicht bestimmte, unwandelbare Satzungen sind der Kirche für die Weise ihrer Gottesdienste gegeben; aber daß alles, was im Gottesdienste geschieht, zur Erbauung geschehe, wohnt als geistliches Lebensgesetz der Kirche inne, und auf mannigfaltige Weise hat sich im Laufe der Zeit bis auf den heutigen Tag dies Gesetz verkörpert. Auf die

unter den Corinthern vorhandenen Erbauungsmittel angewandt, ergibt das Erbauungsgesetz unter anderm folgende Ordnungen:

V. 27. 28. So jemand mit der Zunge redet, oder zwei, oder aufs meiste drei, eins ums andre, so lege es einer aus; ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde, rede aber ihm selber und Gott. Dreierlei ordnet der Apostel in Betreff des öffentlichen Zungenredens. Erstlich, nicht mehr als aufs meiste drei sollen mit Zungen reden, damit die Gemeinde nicht überladen und der nützlicheren Weißagung die Zeit nicht vorweg genommen werde. Anwendungsweise wehrt diese Vorschrift der Ueberhäufung des Gottesdienstes mit liturgischen Ceremonien. Zweitens, eins ums andre sollen die Zungenredner reden, nicht wüst durcheinander. Einer soll den andern nicht unterbrechen, sich auch nicht hinreißen lassen, seinen Empfindungen Luft zu machen, während der andre redet. Anwendungsweise zeigt diese Vorschrift, wie es sich ziemt, daß ein jeder seine Andacht auf das lenke, was geredet, gebetet oder gesungen wird, und nicht Privatandacht für sich selbst pflege. Ein jeder gebe seinen Beitrag zur Gebets-Collecte! Drittens, die im Geist gesprochene Zungenrede soll ausgelegt werden von einem, der die Auslegungsgabe hat; wäre aber kein Ausleger da, so soll der mit Zungenrede Begabte in der Gemeinde schweigen und sein Gespräch mit Gott allein halten. Hienach sieht sich jeder rechte Prediger (zumal wenn er einen schwierigen Text zu erklären hat) seine Gemeinde darauf an, ob die Speise, welche ihm selber nahrhaft ist, auch ihr verdaulich seyn wird, und prüft sich, ob er im Stande

ist, deutlich und gemeinverständlich zu sagen, was ihn selbst im Geiste ergötzt; wo nicht, so schweigt er von solcher Sache und bringt nicht auf die Kanzel, was seinen Ort im Kämmerlein hat. Vielleicht gelingt es ihm das nächste Mal, ein fruchtbarer Ausleger zu seyn, nachdem er im Verborgenen ein brünstiger und ernstlicher Beter gewesen ist.

V. 29. 30. Die Weißager aber laßt reden, zwei oder drei, und die andern laßt richten; so aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste. „Was heißt hie die andern? Solls heißen der Pöbel? Mit nichten; sondern es soll heißen, die andern Propheten oder Weißager, so in der Kirche sollen helfen predigen und die Gemeinde bessern, die sollen richten und helfen zusehen, daß recht gepredigt werde" (Luther, W. XX, 2086.). Insonderheit wird denen das Richtamt befohlen, welche die Gabe der Geisterunterscheidung hatten (Cap. 12, 10.) und tüchtig waren, die Glaubensähnlichkeit der Weißagung zu beurtheilen (Röm. 12, 7.) und die Gemeinde anzuleiten, daß sie „alles prüfe und das Gute behalte" (1 Thess. 5, 21.). Erbauliche Gespräche, die sich hiemit ergaben, waren in den Judenschulen üblich und gingen in die christlichen Versammlungen über. Stand von dem Sitze der Propheten und Lehrer einer auf, zum Zeichen, daß er eine Offenbarung — zuweilen zur Ergänzung und Verdeutlichung der eben gehörten Weißagung — mitzutheilen hätte, so sollte der erste Weißager schweigen und den andern zum Worte kommen lassen, damit der Gemeinde durch zweier oder dreier Propheten Mund gedient würde zu desto größerer Gewißheit und reicherer Erkennt-

niß. Anwendungsweise lehrt dieser Text, wie mehrere Amtsbrüder, welche einer Gemeinde vorstehen, in Eintracht, Bescheidenheit und Verständigkeit ihr Amt ausrichten und einer den andern ergänzen sollen.

V. 31. 32. Denn ihr könnt alle weißagen einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen und alle ermahnt werden; und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Die Propheten können das, was der Apostel ordnet, nämlich alle nach einander, in guter Ordnung, weißagen, weil der Geist, der zum Weißagen treibt, keine blinde Gewalt ist, sondern Augen der Liebe hat. Und was sie können, sollen sie thun zu dem Ende, daß sie alle, alle Gemeindeglieder, die Geförderten und die Neulinge, lernen und alle ermahnt werden. Dem einen leuchtet das Wort aus diesem, dem andern das Wort aus jenem Prophetenmunde am hellsten ein; dem einen geht diese, dem andern jene Weise der Ermahnung am meisten zu Herzen: keine Geistesflamme soll gedämpft und keine Weißagung verschmäht werden (1 Thess. 5, 19. 20.), damit die Gemeinde „alles reichlich habe" zu ihrer Erbauung (V. 12.). Hieraus ist zu lernen, daß es apostolischem Sinne gemäß ist, wenn Gemeinden, denen nur ein einziger Prediger am Worte dient, sich des jeweiligen Besuchs von andern Predigern freuen, und wenn ein Amtsbruder dem Gaste gern das Wort gönnt vor seiner Gemeinde. Auch ists in der Ordnung, wenn ein Pastor den Mangel, den die jetzige Sitte mit sich bringt, seiner Gemeinde einigermaßen dadurch ersetzt, daß er fleißig in dem erbaulichen Schriftenschatze der Kirche forscht daraus und allerlei zur Lehre und Ermahnung hervorträgt.

Ein Prediger soll seyn nicht wie die Spinne, die alles aus ihrem Bauche hervorspinnt, zwar auch nicht wie die Ameise, die nichts thut als zusammenschleppen, wohl aber wie die Biene, die aus mancherlei Blumen Süßigkeit sammelt und sie zu Honig verarbeitet. Daß die Propheten können, was sie zu reichlicher Erbauung der Gemeinde nach Pauli Vorschrift thun sollen, spricht der Satz aus: und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Die durch den Geist Gottes bestimmten und erfüllten Geister der Propheten (vergl. 4 Mos. 16, 22: „Du bist ein Gott der Geister alles Fleisches") gehorchen den Propheten, die mitten im Weißagen ihrer selbst also bewußt und mächtig sind, daß sie die Ordnung, wonach „es alles geschehen soll zur Erbauung," einhalten und respektiren können. Darum ist kein Predigergeist über die ordinären Regeln der Schicklichkeit und Zweckmäßigkeit erhaben; z. B. ists nicht fein, wenn jemand „aus Begeisterung" drei Stunden predigt, mit Hintenansetzung der erbaulichen Mäßigkeit (2 Cor. 5, 13.). Niemand berufe sich auf den Geist Gottes, wenn er irgend etwas Unmäßiges und Unordentliches, also Unerbauliches thut! „Etliche meinen," sagt Luther (Randgl.), „weil sie den Verstand und des Geistes Gaben haben, sollen sie niemand weichen noch schweigen, daraus die Sekten und Zwietracht folgen. Aber St. Paulus spricht hie, sie sollen und mögen wohl weichen, sintemal die Gaben des Geistes in ihrer Macht stehen, ihrer nicht zu brauchen wider die Einigkeit, daß sie nicht sagen dürfen, der Geist treibe und zwinge sie."

V. 33. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen

Gemeinden der Heiligen. Mochte die corinthische Gemeinde an Gabenreichthum alle andern übertreffen, so daß sie in ihren Gottesdiensten mancherlei Gebräuche hatte, die an andern Orten nicht stattfanden, so war sie doch allen Gemeinden der Heiligen gleich in dem Stück, daß Gott in ihr, wie in allen, waltete und bekannt seyn wollte nicht als ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Der Gegensatz gegen Unordnung ist Friede, weil ohne gemeine Ordnung, welcher sich die Einzelnen unterthan halten, eitel Unfriede und Zwietracht da ist. Man kann sich unschwer vorstellen, welch wüstes und ärgerliches Wesen folgen mußte, wenn von den Paulischen, Apollischen, Kephischen und Christischen ein jeder in den Versammlungen „nach freier Bewegung des Geistes," wie sie sagten, hätte handeln dürfen, eine verbindliche Ordnung für Alle als unevangelisch ablehnend. Alle Kirchen- und vornehmlich Gottesdienst-Ordnungen, welche die Kirche in verschiedenen Zeiten und Ländern, je nach ihrer Nothdurft und nach ihrer von Gott gefügten Geschichte, sich gegeben hat, sind bekanntermaßen darauf gegründet, daß Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ist, in jeder einzelnen Gemeinde, wie in allen Gemeinden der Heiligen. Die Ordnungen, von Menschen gemacht, machen nicht zu Heiligen, das thut Christus allein durchs Evangelium; aber weil die Gemeinden Christi Gemeinden der Heiligen sind, darum halten sie diejenigen Ordnungen, „so ohne Sünde mögen gehalten werden" (Augsb. Conf. Art. 15.), als die von Menschen gemacht sind auf Grund des Willens Gottes, der ein Gott der Ordnung und des Friedens ist, und indem sie den Brüdern gehorchen, welche

zu Wächtern und Hütern der Kirchenordnung gesetzt sind (vergl. Augsb. Conf. Art. 28.), gehorchen sie nicht Menschen, sondern Gott (V. 37.). Luther wollte die Leute unterrichtet haben, „bescheidentlich (mit Verstand) von menschlichen Kirchenordnungen zu reden" (W. X, 1947.); dieses zehnte Capitel der Kirchenordnungsepistel dient zu solchem Unterricht, wobei zu merken ist, daß „St. Paulus nicht so hart darauf dringt, daß man eben solche Weise müsse halten; sondern darauf dringt er, daß es soll ordentlich und ehrbarlich zugehen, und gibt deß solche Weise zum Exempel" (W. XX, 2087.). Die Weise der Ordnung mag so oder anders seyn, und „hat die Gemeinde Gottes aller Orten und Zeiten nach derselben Gelegenheit Macht, solche Ceremonien (die allein um Anstands und guter Ordnung willen angestellt sind) zu ändern, wie es der Gemeinde Gottes am nützlichsten und erbaulichsten seyn mag" (Conc.-F. S. 552.); daß aber überhaupt Ordnung sey, ist Gottes Wille und Gebot. Vergl. Bd. VII, 2. S. 473. Bei dem Schweigen, welches der Apostel vorschreibt, damit alle Propheten nach einander in guter Ordnung zu Worte kommen (V. 30.), gedenkt er der Weiber, die zwar auch, wie die Töchter Philippi (Apostelg. 21, 9.), die Gabe der Weißagung haben mochten, aber in der Gemeinde nicht reden sollten:

V. 34. 35. Eure Weiber laßt schweigen in der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern unterthan seyen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so laßt sie daheim ihre Männer fragen. Es steht den Weibern übel an, in der Gemeinde

reden. So ergänzt sich, was wir Cap. 11, 3 ff. vom weiblichen Anstande beim Gottesdienste gelesen haben. Auch 1 Tim. 2, 11. 12. verweist der Apostel das Weib in die Stille, und dort wie hier geht er zurück auf das Gesetz, wonach Unterthänigkeit des Weibes Beruf ist (1 Mos. 3, 16.). Das öffentliche Reden in der Gemeinde ist ein Leiten und Regieren, welches im Widerspruch steht mit der dem Weibe ziemenden Unterthänigkeit. Noth kennt zwar kein Gebot (in Kirchenordnungssachen), und wohl mag Luther sagen: „Wo es dahin käme, daß kein Mann vorhanden wäre, möchte denn ein Weib auftreten und den andern predigen aufs beste, so sie könnte" (W. XI, 1508.); sonst aber ist es nach gemeiner Kirchensitte keinem Weibe gestattet, in der Gemeinde zu reden. Der allgemeine Wille Gottes, der auf Unterordnung unter den Mann lautet, soll dem Weibe gewisser seyn, als irgend ein besonderer Geistesdrang und Geistestrieb, worein sich der eigne Geist betrüglich miteinzumischen pflegt. Wollen sie aber etwas lernen, was ihnen in der Predigt nicht klar geworden ist, wie ihnen denn wohl ansteht, an christlicher Erkenntniß reich zu werden, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Siehe, wo eine Ehe im HErrn besteht (Cap. 7, 39.), da ist der Mann der Hausbischof und seines Weibes nächster Lehrer und Seelsorger. Ihre Männer sollen die Weiber fragen, heißt es nachdrücklich: ein Wink, daß die keusche Weibertreue auch im geistigen und geistlichen Umgange sich darthut. Die Sitte, daß beim öffentlichen Gottesdienste von den Laien gefragt wurde, ist in Abgang gekommen; rechte Weiber aber finden anderweit Gelegenheit genug zu beweisen, daß sie es halten mit dem apostolischen Spru-

che: Es steht den Weibern übel an, in der Gemeinde zu reden. — Alles, was der Apostel den Corinthern in Betreff erbaulicher Gottesdienstordnung geschrieben hat, zieht dieselben zu der gemeinschaftlichen Regel, wonach alle Gemeinden der Heiligen wandeln. Dünkte sie dagegen ihre besondre Art gut und weigerten sie sich, nach den andern Gemeinden sich zu richten, so fragt sie Paulus scharf:

V. 36. Oder ist das Wort Gottes von euch ausgekommen? Oder ists allein zu euch gekommen? Wiewohl Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, nicht Gottes Wort sind, so gibt doch das Wort Gottes den Christen solchen Sinn, daß sie erbauliche und wohlanständige Ordnungen aufrichten. Weil nun das Wort Gottes weder von den Corinthern ausgekommen noch zu ihnen allein gelangt war, sie weder die erste noch die einzige Christengemeinde waren, so würden sie übermäßig von sich gehalten haben (Röm. 12, 3.), wenn sie bei sich für statthaft und fein erklärt hätten, was in den Schwestergemeinden, ja! auch in der Muttergemeinde, sowohl zu Antiochien als zu Jerusalem, für unzulässig und unanständig gehalten wurde. Alterthum und Verbreitung (in Summa: Ueberlieferung) gelten zwar nichts gegen Gottes Wort; aber menschliche Kirchenordnungen, die nicht wider das Evangelium streiten, sondern dem Evangelio zu Dienst angestellt sind (z. B. bestimmte Feiertage und gottesdienstliche Ceremonien), soll man allerdings darauf ansehen, ob sie das kirchliche Herkommen für sich haben oder nicht, und lieber Weisheit lernen von den Alten, als sich selbst für klug halten (Röm. 12, 16.). Eine Regel, die z. B. die alten, allgemeinen

kirchlichen Lektionen (Perikopen) aufrecht hält. Indem sich der Apostel auf die kirchliche Sitte beruft für seine gottesdienstlichen Vorschriften, weist er durch das „menschliche Recht" derselben hindurch auf ihren göttlichen Rechtsgrund hin, denn die Autorität der Kirche wird getragen von der Autorität des HErrn:

V. 37. 38. So sich jemand läßt dünken, er sey ein Prophet oder geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des HErrn Gebote. Ist aber jemand unwissend, der sey unwissend. Ob die Lesart: des HErrn Gebote ächt ist, oder ob man richtiger zu lesen hat: es ist des HErrn, ändert den Sinn des Textes nicht. Klärlich leitet Paulus vom HErrn her, was er den Corinthern über die geistlichen Gaben und deren erbaulichen Gebrauch sowohl belehrender als gebietender Weise geschrieben hat. Das Wort des HErrn: „Wer euch hört, der hört Mich" (Luc. 10, 16.) gilt also nicht bloß in Bezug auf die Predigt des Evangelii im engeren Sinne, sondern erstreckt sich auch auf äußerliches Ordnungmachen, welches der Predigt des Evangelii dienstlich ist. Christus hat Paulum gesandt, das Evangelium zu predigen (Cap. 1, 17.), aber auch der evangelischen Predigt Ordnung zu schaffen. Man kann der Meinung seyn, daß der Apostel durch außerordentliche Offenbarung vom HErrn empfangen habe, was er hier geschrieben; jedoch weil er mit Berufung auf den Gott, nicht der Unordnung, sondern des Friedens, wie Er in allen Gemeinden der Heiligen waltet, seine Vorschriften begründet, so halten wir füglicher dafür, daß er über die einzelnen hier geordneten Stücke ebenso wenig wie über die Amts-Jungfrauen (Cap. 7, 25.) ein ausdrück-

liches Gebot vom HErrn mitzutheilen hatte, daß er aber geschrieben hat als vom Geiste des HErrn erfüllter (Cap. 7, 40.) Ausleger und Anwender, dazu als verordneter Hüter des Einen Liebesgebots, wonach alles zur Erbauung geschehen und ehrlich und ordentlich zugehen soll. Jedenfalls bleibt es dabei, daß die corinthische Gemeinde des HErrn Gebote zu erkennen hatte in den hier vorgeschriebenen Ordnungen. Und so hält sichs allezeit in der Kirche. Was zu Frieden und guter Ordnung dient, will gehalten seyn, wiewohl es „menschlichen Rechts" ist, um des HErrn willen. Die Gestalt der Gottesdienst- und andrer Kirchenordnung wandelt sich „nach der Zeiten und Orte Gelegenheit," aber das Ordnungsgebot vom HErrn steht fest, und die Liebe des Geistes lehrt beides, die jederzeit nützlichen Ordnungen finden und dieselben halten im Gehorsam gegen den Gott des Friedens, der alle Gemeinden der Heiligen ins Band des Friedens verfaßt. Vermöge empfangener Apostelamtsgnade (vergl. Röm. 12, 3.) hat Paulus, was er schrieb in Betreff äußerlicher Ordnung, keineswegs den Brüdern in Corinth zur Prüfung heimgegeben, ob sie des HErrn Gebot darin erkännten oder nicht; vielmehr setzt er seine Vorschrift zum Prüfstein ihres geistlichen Sinnes und sagt: So sich jemand läßt dünken, er sey ein Prophet oder — kraft andrer zugetheilten Gaben — geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des HErrn Gebote. Und sollte jemand behaupten, Paulus vergriffe sich an der Freiheit jeder einzelnen Gemeinde in Sachen des äußerlichen Gottesdienstes und wollte ein Joch auf der Jünger Hälse legen, wozu ihm der HErr keine Macht gegeben hätte: nun, der trage

die Schuld seiner Unwissenheit! Ist aber jemand unwissend, der sey unwissend (vergl. Offenb. 22, 11.); die Gemeinde aber behandle ihn auch als Unwissenden und lasse sich nicht als Geistlichkeit und Weisheit aufreden, was Fleischlichkeit und Eigensinn ist. In seinem erbaulichen Lehrliede von der Kirche: „Er ist doch noch in Seiner Stadt" begegnet der sel. Woltersdorf auch den Klägern, welchen „unsre eingeführten Ceremonien und Kirchengebräuche anstößig sind." Da heißt es unter anderm: „Zwar manches könnte besser sehn, doch führt man es so leicht nicht ein; ein Weiser muß aufs Ganze sehn, da kann wohl viel Verlust geschehn, wo einzeln man ein wenig Nutzen schafft: das schickt sich nicht für Zions Bürgerschaft."

V. 39. 40. Darum, liebe Brüder, fleißigt euch des Weißagens, und wehret nicht, mit Zungen zu reden. Laßt aber alles ehrlich und ordentlich zugehen! Hiemit zieht Paulus die Summa des ganzen Capitels. Dem Weißagen hat er den Preis gegeben vor dem Zungenreden; doch damit niemand meine, der aufs Weißagen gewandte Eifer schlösse das Zungenreden schlechthin aus, so schreibt er sorgfältig: wehret nicht! Jedes am rechten Orte, zu rechter Zeit und nach rechtem Maße, daß es erbaulich sey. Laßt alles ehrlich, nach christlichem Anstande und kirchlicher Sitte, und ordentlich, der gliedschaftlichen Art der Kirche gemäß (Cap. 12.) und im Wege der Liebe (Cap. 13.), zugehen! Das ist so gewiß des HErrn Gebot, als die Kirche das Gebilde Seines Geistes und die Liebe das Grundgesetz Seines Reiches ist. „Ich bin im Geist bei euch," schreibt Paulus an die Colosser, „freue mich

und sehe eure Ordnung und euern festen Glauben an Christum" (Col. 2, 5.). Weil der Glaube in der Liebe thätig ist, so ist er in der Ordnung thätig.

HErr Jesu Christe, wie Du bei der Speisung in der Wüste Deine Tischgäste sich lagern hießest in feiner Tischordnung, so willst Du haben, daß am Tische Deiner himmlischen Speisung alles ehrlich und ordentlich zugehe, und als Deine Gebote sollen wir erkennen, was dazu dient, den Gott, nicht der Unordnung, sondern des Friedens zu ehren in allen Gemeinden Deiner Heiligen. Gib uns doch allen durch Deinen Geist den Sinn, welchen Dein Knecht Paulus unsern Brüdern in Corinth einpflanzen sollte durch diesen Unterricht von erbaulicher Gottesdienstordnung. Das Evangelium von der Gerechtigkeit und Seligkeit in Deinem Namen, welches unter den Corinthern verkündigt ward, auch zu uns ist es gekommen, und wir danken Dir, daß Du uns erleuchtet hast zu der Erkenntniß Deiner Gnade, durch die wir ohne Verdienst gerecht werden, ohne Umgang mit Werken, es seyen Gesetzes- oder Geistes-Werke. Lehre uns auch darin Dir Dank opfern, daß wir freiwilligen Herzens uns fügen in Brauch und Ordnung, wodurch unter uns das apostolische Wort in Kraft geht: „Laßt alles ehrlich und ordentlich zugehen!" Erwecke jede einzelne Gemeinde an ihrem Orte, daß sie bedenke, Dein Wort sey nicht zu ihr allein gekommen, und darum nach der demüthigen und friedsamen Weisheit handle, die sich sagen läßt und in Sachen kirchlicher Ordnung auf die Stimme der Kirche von Anfang bis auf diesen Tag mit aller Bescheidenheit achtet. Lieber HErr, siehe an unsre Noth, steure dem Geiste der Zwietracht und der Spaltung

und führe uns zurück zu dem Glücke Jerusalems, der lieben Stadt, da man zusammenkommen soll! Die Geister der Propheten sind ja den Propheten unterthan, darum regiere alle mit geistlichen Gaben Gesegneten, daß sie derselben nimmer gebrauchen wider die Einigkeit im Geist, die wir fleißig seyn sollen zu halten durch das Band des Friedens. Sind wir arm an Gaben gegen corinthischen Reichthum, so werden wir doch genug haben, und unsre Gottesdienste werden lieblich und schön seyn, der Engel Freude, wenn wir uns erbauen durchs Wort Deiner Gnade und durchs Leiten Deines Geistes auf unsern allerheiligsten Glauben. Daß mancherlei Gaben sind, aber Ein Geist, möchten wir gerne erfahren zum Lobe des Reichthums Deiner Herrlichkeit, auch die entschlafenen Zeugen unsers Glaubens laß unter uns reden mit unsterblichen Zungen. Wohl denen, die da wohnen in Deinem Hause, welches voll ward und ohne Unterlaß voll wird vom Weihrauch der Gebete und Lieder Deiner Heiligen! Wir wollen Dich loben, HErr, in den Versammlungen. Amen.

Eigne Mel.

HErr Jesu Christ Dich zu uns wend,
Dein heilgen Geist Du zu uns send,
Mit Hülf und Gnad uns HErr regier
Und uns den Weg zur Wahrheit führ.

Thu auf den Mund zum Lobe Dein,
Bereit das Herz zur Andacht sein,
Den Glauben mehr, stärk den Verstand,
Daß uns Dein Nam werd wohl bekannt.

Bis wir singen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig ist Gott der HErr!
Und schauen Dich von Angesicht
In ewger Freud und selgem Licht.

21.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten.

Cap. 15.

1. Die apostolische Lehr-Autorität.

V. 1—11.

Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen! Lobet den HErrn in Seinen Thaten! Halleluja.

Wohin es hinaus wollte mit den „klugen Worten," die unter den Corinthern sich eingeschmeichelt hatten, das konnten sie mit Schrecken wahrnehmen an „etlichen" unter ihnen, welche schon bis zu der gottlosen Rede fortschritten: die Auferstehung der Todten sey nichts (V. 12.). Freilich *wollten* sie dabei noch das Evangelium von Christo festhalten und behielten vermuthlich auch die Wörter: „Auferstehung der Todten" im öffentlichen Bekenntniß bei, leugneten aber die Sache, indem sie die Auferstehung des *Leibes* aus der Auferstehung der *Todten* herausschälten, so daß in die ausgehöhlte Worthülse ein fremder Sinnkern sich versteckte (vergl. 2 Tim. 2, 18.) Es ist der letzte, aber wichtigste Dienst, den der Apostel

der Gemeinde leistet im Schreiben dieses hochberühmten funfzehnten Capitels. Was hätte ihnen die schönste und ehrbarste Gottesdienstordnung geholfen ohne unverfälschte Predigt und Lehre? Was hätte die Feier des nahen Osterfestes (Cap. 5, 8.) ihnen genützt ohne den deutlichen und lautern Ton der evangelischen Posaune: Christus ist wahrhaftig auferstanden! und abermal: Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht! Darum bezeugt ihnen Paulus mit gewaltigem Ernste und großer Freudigkeit die Christenhoffnung auf die Auferstehung der Todten, diesen Artikel, welchen niemand wegreißen kann, ohne dem Christenglauben das Auge auszustechen. „Hat auch damit uns zukünftig gedient," sagt Luther in der Vorrede zu seiner kostbaren Auslegung dieses Capitels,*) „daß wir desto stärker verwahrt und getröstet wären, diesen Artikel zu erhalten, weil er hier so kräftig, gewaltig und helle gegründet ist." Drei Theile enthält das Capitel: 1. die apostolische Lehr-Autorität, 2. die Einheit von Christi und der Christen Auferstehung, 3. das Geheimniß des Leibes der Auferstehung. Im ersten Stück, welches wir heute betrachten, legt der Apostel den Grund, worauf sein Zeugniß von der Todtenauferstehung sich aufbaut. Das von ihm in Corinth und allenthalben verkündigte Evangelium, durch welches selig werden, die daran glauben, es ist gänzlich Predigt von Christo, der für uns gestorben und auferstanden ist, die Entfaltung des Inhalts der Offenbarung, welche dem

*) W. VIII, 1146 ff. Hieraus sind die Stellen entnommen, wobei nur die Seitenzahl angemerkt ist.

letztberufenen Apostel zu Theil geworden, da er den Gekreuzigten als Auferstandenen gesehen, gleichwie die andern Apostel. Auf dieser Thatsache seiner wunderbaren und gnadenvollen Berufung ruht die Autorität seiner Lehre, welche er mit aller persönlichen Demuth, aber auch mit apostolischer Gewißheit ausspricht, seinen Brüdern zur Stärkung und Versicherung wider die unberufenen Schwätzer eigner Weisheit.

V. 1. 2. Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe, so ihr es behalten habt; es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubt hättet. „Das ist gleich als zur Vorrede gesagt, damit er sie bald am Anfange will zurückziehen von ihrem Klügeln und Disputiren über diesen Artikel zu dem Wort, das er ihnen gepredigt hatte. Und gibt ihnen zwar hiemit einen heimlichen Stich, wiewohl mit feinen säuberlichen Worten, daß sie sich soweit davon führen und dazu kommen lassen, daß Noth ist deß zu erinnern, das sie ja nicht sollten vergessen haben, und ihnen eine Schande ist, daß man ihnen aufs neue solches müßte vorhalten. Aber es geht also, wo die falschen Lehrer Raum kriegen und einbrechen, daß man der rechten Lehre erstlich satt wird und nicht achtet und also immer weiter davon kommt, bis man ihrer gar vergißt" (Luther, S. 1156.). Den höchsten Fleiß ans Weißagen zu wenden, hat Paulus seine Brüder ermahnt. Nun geht er ihnen voran in diesem Fleiße, predigt ihnen aber nicht Neuigkeiten, sondern thut ihnen kund das

Evangelium. Solch wiederholtes Kundthun oder Erinnern verdroß ihn nicht (Phil. 3, 1.). Durch zwei große Thore, sagt Luther (S. 1160.), fährt der Teufel hinein mit Heuwagen, ja wohl mit der ganzen Hölle, um seine Rotten einzuführen: das eine Thor heißt Ueberdruß, das andre Vorwitz; Ueberdruß am Lernen des gemeinen Christenglaubens, als welchen auch die Kinder nun wissen, Vorwitz jückender Ohren nach neuer, fein und gelehrt zugerichteter Rede. Diese beiden Thore sperrt Paulus. Viererlei sagt er aus von dem Evangelio, außer welchem kein anderes ist (Gal. 1, 7.); vier Stufen evangelischer Gnade sind es, worauf Gott hinanführt zum ewigen Leben. Sollten sich denn die Hinangeführten abwenden lassen von der Gnade des Berufers und rückwärts gehen? Davor behüte uns Gott! Erstens: welches ich euch verkündigt habe. Aus dem Munde des Mannes, welchem das herrliche Evangelium des seligen Gottes an die Heiden vertraut war (1 Tim. 1, 11.), hatten die Corinther ihre Berufung vernommen, und die Schätze des Heils waren ihnen mitgetheilt im verkündigten Evangelio. Wie Paulus ihrethalben für diese Gnade Gott allezeit dankte (Cap. 1, 4.), so ruft er hier die Erinnerung an den Einzug des HErrn unter ihnen in ihren Seelen wach (wie Gal. 3, 1 ff.), damit bei ihnen bleibe, was sie von Anfang gehört haben (1 Joh. 2, 24.). Zweitens: welches ihr auch angenommen habt, nämlich durch den Glauben, welchen die Predigt, den Geist darreichend (Gal. 3, 5.), in Allen wirkt, die ihr nicht mit hartnäckiger Bosheit widerstreben, sondern sich von ihr überwinden lassen. Paulus greift dem Herzenskündiger nicht ins Amt mit diesen Worten an seine Brü-

der. Wie viele ihrer das Evangelium angenommen hatten mit dem Herzensglauben, der das Zeugniß des heiligen Geistes versiegelnd bei sich hat und des ewigen Lebens zuversichtlich gewiß macht, das war allein dem HErrn bekannt; aber auch die sichtbare Annahme, welche im Abtreten vom falschen Gottesdienst und im Bekenntniß zum Evangelio sich kundgibt, hielt Paulus für eine göttliche Gnadenwirkung und hoffte für Alle, welche nicht muthwillens von der äußern Gemeinschaft am Evangelio (Phil. 1, 5.) sich lossagten, daß in ihnen der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hbr. 12, 2.) gnädig wirksam sey zur inwendigen Herzensannahme (vergl. 2 Thess. 2, 13. 14.). Drittens: in welchem ihr auch stehet. Festgeworden war unter ihnen die Predigt von Christo (Cap. 1, 6.), so daß sie im Evangelio ihren Stand hatten (vergl. Röm. 5, 2: stehen in der Gnade), versammelt um das Evangelium als Gemeinde berufener Heiligen, von demselben sich nährend in der Versammlung und zu Hause, es bekennend im Thun und Leiden, seinen Segen erfahrend im Leben und Sterben, vom Reichthum seiner Güter und Gaben schön geziert und unterm Kreuze fest und fester darin stehend in Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die es vorhält. Nicht sie, die Corinther, belobt der Apostel wegen ihrer Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, sondern zum Preise des HErrn erweckt er sie, durch dessen Treue (Cap. 1, 9.) sie Stand erlangt und bisher behalten hatten; das theure Evangelium lobt er, welches solche Kraft hat, daß es Leute, wie die Corinther und wie wir sind, täglich aufrecht hält durch reichliche Vergebung der Sünden. Bei diesem Evangelio wollen wir bleiben, so helf uns Gott! Viertens: durch wel-

ches ihr auch selig werdet. Bei täglich erneuerter Annahme des Evangelii, worin wir stehen, bekommen wir's täglich zu erfahren, daß wir aus Gnaden selig geworden sind (Eph. 2, 8.), und kommen entgegen der vollendlichen Erscheinung unsrer Seligkeit. Merke es doch wieder: durchs Evangelium werden wir selig, es ist Anfang, Mittel und Ende unsrer Hineinrettung ins ewige Leben. Nicht anfänglich durchs Evangelium und demnächst durch unser Zuthun, sondern schlechterdings durchs Evangelium werden wir selig, ganz allein ist es unsrer Hoffnung Grund (1 Petr. 1, 13.). Hier fügt Paulus in herzlicher Sorge für seiner Brüder Seligkeit bei: welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe. Er hat es nach Form und Inhalt so verkündigt, daß es eine Kraft Gottes zur Seligkeit allen Gläubigen ist (Röm. 1, 16.); aber so, in seiner ursprünglichen apostolischen Lauterkeit, ohne Wegthat und Zuthat, will es auch bewahrt seyn, wenn es uns selig machen soll. So ihr es behaltet, sagt er, und dies Behalten greift zurück zu der Gestalt, in welcher er's verkündigt hat. Das war ja die Gefahr der Corinther, daß sie den evangelischen Gotteskraft-Grund, worauf sie standen, sich wankend machen ließen durch Menschenweisheit (Cap. 2, 5.), indem sie einen evangelischen Grundartikel, die Lehre von der Auferstehung der Todten, anzweifelten, weil solche Lehre über alle Vernunft und allem Sehen und Fühlen zuwider ist. Man kann das seligmachende Evangelium nicht behalten, wenn man es nicht behält, wie es die Apostel verkündigt haben; man kann nicht im evangelischen Schmuck- und Ehrenkleide vor Gott bestehen, wenn man seinen Glauben zusammenflickt aus Lappen vom Evangelio und

aus Lumpen des alten Vernunftkleides. Wenn ihr es behaltet! Alles, Alles wird uns von Gottes Gnade gegeben: Er beruft uns durchs Evangelium, Er wirkt annehmenden und beharrenden Glauben, Er macht uns selig in der Gemeinschaft Seines lieben Sohnes und — zwingt uns doch nicht hinein in solche Seligkeit, sondern weicht zurück vor der Bosheit, Untreue und Undankbarkeit derer, welche sich des Evangelii weigern (Hebr. 12, 25.) oder sich von demselben abwenden, nachdem sie es angenommen haben. Darum flehen wir: „Laß mich Dein seyn und bleiben, Du treuer Gott und HErr, von Dir laß mich nicht treiben, halt mich bei Deiner Lehr. HErr, laß mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit, dafür will ich Dir danken in alle Ewigkeit.“ Gewißlich werden wir dafür Ihm ewig danken, denn so wir das Evangelium behalten, so werden wir selig: es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubt hättet. Die Klügler mit ihrem Geschwätz bringen es freilich zu einem „vergeblichen Glauben“ (V. 14. 17.); aber Christen, die am apostolischen Evangelio hangen, glauben nicht umsonst oder vergeblich, ihre Hoffnung ist nicht verloren und ihr Leben, welches sie in Christo haben, kein Spinngewebe. „Der Glaube,“ sagt Luther (S. 1172.), „ist nicht so gering Ding, wie man meint, sondern ein trefflicher Held, daß er sich soll halten an das Wort, das so gering und nichts scheint, daß alle Welt nicht einen Heller darum gäbe, und doch so groß Ding thut und so mächtig ist, daß es Himmel und Erde zerreißen und alle Gräber aufthun wird in einem Augenblick. Und wenn du nur darinnen bleibst, so sollst du dadurch ewig leben und ein Herr werden über alle Dinge, obschon dein Glaube jetzt schwach

und das Fühlen stark ist; und lebst hinfort, wie schwächlich du auch lebest, daß du nur nicht lebest nach deinen Gedanken und Vernunft, sondern nach der Schrift." Die Brüder in Corinth konnten aus reichlicher Erfahrung ein festes: „Nein, nicht vergeblich haben wir geglaubt" schöpfen, und der Apostel schickt sich an, sie zu stärken in der gewissen Zuversicht, daß das Evangelium ihrer Berufung sie hinanführe zu der „edeln neuen Stadt, da Aug und Herze schauet, was es geglaubet hat."

Nach dieser Vorrede, welche das geistliche Gemerk spannt und die Leser auf die Wichtigkeit der hier behandelten Sache vorbereitet, legt der Apostel die Hauptstücke seines Evangelii der Reihe nach dar; nicht alle einzelnen Artikel seiner apostolischen Ueberlieferung zählt er auf, aber die vornehmsten, worin die andern alle hangen und gipfeln, nämlich Christi Versöhnungstod und Begräbniß, Seine Auferstehung und deren Offenbarung. Der Text ist eine von den Stellen (vergl. 1 Tim. 3, 16.), aus welchen das apostolische Glaubensbekenntniß oder das Tauf-Symbolum (Erkennungszeichen) hervorgewachsen ist.

V. 3. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsre Sünden, nach der Schrift. Zuvörderst hat der weise, grundleglich arbeitende Baumeister (Cap. 3, 10.) die evangelischen Heilsthatsachen aufs einfältigste erzählt und sie dargestellt als die Ursach unsrer Seligkeit, unter diesen göttlichen Heilsthaten aber ist die vornehmste, die Mittelthat, worin alle zusammengefaßt sind und woraus alle hervorströmen: der Versöhnungstod Christi. Empfangen hat der Apostel,

was er verkündigungsweise wiedergegeben. Wie hat ers empfangen? Durch die Offenbarung Jesu Christi (Gal. 1, 12.). Mag er einzelne Umstände aus der Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte (wie die Reihenfolge der Offenbarungen des Auferstandenen) mittelst der in der ersten Gemeinde gegenwärtigen Ueberlieferung überkommen haben, die Hauptthatsachen, Christi Opfertod und herrliche Auferstehung, hat er „von keinem Menschen empfangen noch gelernt," sondern durch die Wunderthat Jesu Christi, der ihm, dem Verfolger (V. 9.), Sich offenbart hat als den HErrn der Herrlichkeit auf dem Wege nach Damaskus und daselbst im Hause Judä ihm die Augen geöffnet zum Verständniß Seines heilsamen Todes und Seiner gnadenreichen Auferstehung. Denn nicht wie die Kriegsknechte, von denen Pilatus den Tod Christi erkundete, haben die Apostel diesen Tod berichtet, sondern das Evangelium haben sie verkündigt, daß Christus gestorben ist für unsre Sünden. „Ich nehme an, mein Heil, was Du erworben, und glaube, daß Du bist darum gestorben, daß mir, der ich der Schuld nunmehr entladen, kein Tod soll schaden." Das ist das A und O des Evangelii, welches Paulus sein Evangelium nennt (vergl. Cap. 2, 2; Gal. 1, 4; 3, 13; Röm. 3, 23 ff.; 4, 25; 5, 8 ff.; 2 Cor. 5, 15. 19—21. und vielmals). Weil diesen Augapfel des Evangelii antastet, wer mit der Auferstehung der Todten die Auferstehung Christi verdächtigt (V. 17.), darum ist das Geschwätz der Vernünftler so heillos und gottlos (V. 34.). Zu dem Empfängniß vom HErrn, wodurch Paulus ein apostolischer Zeuge Seines Versöhnungstodes ward, fügt er die Autorität des prophetischen Worts Alten Testaments:

nach der Schrift. Also wie in Beröa (Apostelg. 17, 11.), so haben auch in Corinth unter des Apostels Anleitung die Gläubigen des Schriftbeweises für die apostolische Predigt sich freuen lernen, als Nachfolger der Jünger, denen der auferstandene Heiland die Schrift öffnete (Luc. 24, 27. 45.). Wie wird er ihnen so reichlich z. B. die Schrift Jesajä (Cap. 53.) ausgelegt haben, von welcher auch Philippus anfing, als er dem Kämmerer das Evangelium von Jesu verkündigte (Apostelg. 8, 35.). Recht von der Schrift gesättigt, und doch immer nach ihr hungernd, finden wir ja Paulum in allen seinen Reden und Briefen (vergl. zu Röm. 1, 2. Bd. VII, 1. S. 8.), und das Licht des Kreuzes auf Golgatha ist es, in welchem er Licht sieht auf Sinai und an allen Offenbarungsstätten Jehovahs. Laßt uns darauf achten, wie der HErr und die Apostel die Schrift ehren, als die „nicht gebrochen werden kann" (Joh. 10, 35.), damit wir nimmer vergessen die Schuhe auszuziehen beim Betreten dieses heiligen Landes.

V. 4. Und daß Er begraben sey, und daß Er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift. Das Begräbniß Christi gehört zu den evangelischen Heilsthatsachen, weil es zur Vergewisserung des Todes Christi dient. Doch auch deshalb steht, wie in der apostolischen Verkündigung, so im kirchlichen Glaubensbekenntniß, zwischen gestorben und auferstanden ausdrücklich: begraben, weil das geöffnete und leere Grab des Einen Begrabenen die Dunkelheit der verschlossenen und von Verwesungsstaub angefüllten Gräber aller in Christo Entschlafenen durchleuchtet. Nicht in dem Aftersinne ist Christus „auferstanden," wie Hymenäus

und Philetus von „Auferstehung" redeten (2 Tim. 2, 28.), sondern aus dem Grabe (Apostelg. 13, 29.) ist Er auferstanden. Die geschichtliche Heilsthat Seiner Auferstehung bezeugen die Worte, daß Er auferstanden ist am dritten Tage. Also weg mit dem Geschwätz, Er wäre auferstanden in den Herzen der Jünger und lebte unter ihnen in Seinem Geiste, wenn dadurch die am dritten Tage nach Seinem Begräbniß geschehene Auferstehungs-That verflüchtigt werden soll. Die Predigt von dem Gekreuzigten, welcher auferstanden ist aus dem Grabe, hat von Anfang die Kirche gesammelt (Apostelg. 3, 15.), und Paulus, der Apostel der Heiden, stimmt mit Petro, dem Apostel der Juden, hell überein in dem apostolischen Lehrgange, welcher seinen Ausgangspunkt nimmt von der Heilsthat der Auferstehung unsers HErrn Jesu Christi (vergl. z. B. Apostelg. 2, 22 ff. mit 13, 26 ff. und 1 Petr. 1, 3. mit Röm. 1, 4.). Die Kirche aber respondirt dem Osterevangelium und singt: „Christ ist erstanden von der Marter alle! Deß sollen wir alle froh seyn, Christ will unser Trost seyn. Wär Er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen. Seit daß Er erstanden ist, so loben wir den Vater Jesu Christ." Nach der Schrift, setzt auch hier Paulus hinzu (vergl. Matth. 12, 40.). „Und siehe, wie er abermal der Schrift und des äußerlichen Worts Zeugniß rühmt und hebt, damit daß er dies Wort: nach der Schrift so treibt und wiederholt. Hier hörst du, wie St. Paulus die Schrift für sein stärkstes Zeugniß führt und zeigt, daß kein Bestand ist, unsre Lehre und Glauben zu erhalten, denn das leibliche oder schriftliche Wort, in Buchstaben gefaßt und durch ihn oder andre mündlich gepredigt; denn es steht

hier klar: Schrift, Schrift. Darum rühme nur nicht viel vom Geist, wenn du nicht das offenbarliche äußerliche Wort hast; denn es wird gewißlich nicht ein guter Geist seyn, sondern der leidige Teufel aus der Hölle. Denn der heilige Geist hat ja seine Weisheit und Rath und alle Geheimnisse in das Wort gefaßt und in der Schrift offenbart, daß sich niemand zu entschuldigen noch etwas anders zu suchen und zu forschen habe, und ja nichts höhers und bessers zu lernen noch zu erlangen ist, denn das die Schrift lehrt von Jesu Christo Gottes Sohn unserm Heiland, für uns gestorben und auferstanden" (Luther, S. 1176.). Gewissen Grund der Christenlehre hat Paulus gelegt im Ueberliefern der nach Gottes vorbedachtem Rath geschehenen Heilsthaten. Gleichwie der HErr Jesus wollte, daß die Jünger das Zeugniß der Weiber von Seiner Auferstehung als glaubhaft annähmen (Marc. 15, 14.), so will Er auch, daß die ganze Welt ihren Glauben an Seine Auferstehung auf das Augenzeugniß der Jünger gründe (vergl. 1 Joh. 1, 1.). Darum hat Paulus nicht versäumt, die Geschichte der Lebendigerweisungen des Auferstandenen (Apostelg. 1, 3.) in sein Evangelium aufzunehmen:

V. 5—7. Und daß Er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach ist Er gesehen worden von mehr den fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen; darnach ist Er gesehen worden von Jakobo, darnach von allen Aposteln. Nicht sämmtliche Erscheinungen des auferstandenen HErrn aufzuzählen lag dem Apostel ob, wohl aber diejenigen, auf welche vornehmlich die apostolische Kirche ihren Glau-

ben an die Auferstehungsgeschichte gründen sollte. Mochte die Kephas-Sucht etlicher Corinther den Vorzug des hohen Apostels fälschlich deuten, Paulus läßt sich nicht abhalten, hier zu wiederholen, was er nirgend verschwieg (Apostelg. 13, 31.), daß Christus am ersten (unter den Jüngern, die Jüngerin Maria Magdalena war zwar eine Zeugin an die Brüder, aber nicht an das Volk) gesehen worden ist von Kephas (Luc. 24, 34.). Von Kephas am ersten, von Paulo am letzten, doch derselbige Christus von beiden. Darnach von den Zwölfen, nämlich von dem Zwölfer-Collegium, welches so heißt, wiewohl die durch Judä Fall gerissene Lücke noch nicht ausgefüllt und Thomas noch nicht wieder herbeigebracht war (Luc. 24, 36; Joh. 20, 19.). Die Zwölfzahl blickt hin auf das zwölfgestammte Volk, dessen Auferstehungshoffnung in dem Könige Israels Wahrheit ist (Apostelg. 26, 7.). Darnach — fährt der Apostel erinnerungsweise fort — ist Er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, so daß ihre Brüderschaft versiegelt ward durch ihr gemeinschaftliches Erlebniß. Die evangelische Geschichte berichtet uns diese Erscheinung des HErrn nicht so genau, wie Paulus sie den Corinthern überliefert hat. Man darf annehmen, daß die feierliche Offenbarung auf dem Berge in Galiläa gemeint ist (Bd. II, 2. S. 194.). Obgleich Paulus durch die ihm widerfahrene himmlische Erscheinung zum Zeugen des Auferstandenen geweiht war, hat er es doch nicht verschmäht, mit Fleiß bei denen sich zu erkundigen, „die es von Anfang selbst gesehen“ (wie sein Schüler Lucas von sich sagt, Luc. 1, 2. 3.), und so weiß er mit Bestimmtheit, daß die meisten von jenen mehr als fünf-

hundert Brüdern noch leben. Ein Andronikus und ein Junias (Röm. 16, 7.) mochten unter dieser Brüderzahl seyn, und es ist Pauli Freude gewesen, auf seinen Reisen im jüdischen Lande und in den Heidenländern diese noch lebenden Auferstehungs-Augenzeugen aufzusuchen und sich an ihnen zu erquicken, während er zugleich die von Fälschern des Evangelii Beirrten freudig hinwies auf diese unverwerflichen Zeugen, welche Gott nicht ohne Liebesabsicht so lange am Leben ließ. Etliche aber sind auch entschlafen, „als Kinder der Auferstehung," bemerkt Bengel. Der in Schlaf gewandelte Tod dieser Brüder ist auch eine Predigt von Christi Auferstehung. Daß der HErr darnach von Jakobo gesehen worden, erfahren wir nur hier von Paulo, der es vielleicht von Jakobo des HErrn Bruder selbst gehört hatte (Gal. 1, 19.). Schon einmal (S. 50. vergl. auch S. 430.) haben wir gemerkt, daß die Christischen in Corinth wohl gethan hätten, sich den wirklichen Jakobus zum Muster zu nehmen, der des HErrn Bruder war und Paulo die Bruderhand reichte in Glaubens- und Amts-Einigkeit (Gal. 2, 9.). Wohl nicht ohne Rücksicht auf diese Christischen, die sich mit Vorliebe an die Jakobusfäule lehnten, erwähnt Paulus hier, daß er auch die Jakobo gewährte Erscheinung des Auferstandenen ihnen mitgetheilt habe. Darnach, am Himmelfahrtstage, ist Er gesehen worden von allen Aposteln, die auch Lucas gerade bei dieser Gelegenheit namentlich verzeichnet (Apostelg. 1, 13.). Alle Apostel würden erfunden falsche Zeugen Gottes, wäre Christus nicht auferstanden (V. 15.). Die Heilsthat der Himmelfahrt führt Paulus zwar nicht wörtlich an, doch ist sie der Kraft nach enthalten in der Erscheinung,

welche ihm selbst widerfuhr, denn wie Stephanus den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen sah (Apostelg. 7, 55.), so „umleuchtete ihn ein Licht vom Himmel“ (Apostelg. 9, 3.).

V. 8. Am letzten nach allen ist Er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Jene alle, welchen der auferstandene Jesus erschienen ist, waren zur rechten Zeit ausgeboren aus dem Mutterschooße des Judenthums zu Kindern der Kirche des Neuen Testaments; sie sahen den HErrn mit Augen des Glaubens, und ihr Herz freute sich (Joh. 16, 22.). Als aber am letzten nach allen — mit Wehmuth schreibt das Paulus hin — der HErr Jesus gesehen ward auch von ihm, da war er wie eine unzeitige Geburt, ach! trotz aller vom Gesetz erregten Wehen noch nicht reif zur Geburt, noch nicht tüchtig zum Sehen des HErrn der Herrlichkeit, so daß er umblickt von Seiner himmlischen Glorie erblindet zu Boden fiel. „Es ist mit mir ungerade gangen, und nicht wie es gehen soll“ (Luther, S. 1187.). In tiefer und wahrer Demuth, aber auch zum Preise Jesu, der ihn mit ebenso gewaltiger als schonender Hand dem Schooße des fleischlichen Israel entwunden und zum Leben gebracht hat, nennt er sich die Fehlgeburt unter den Aposteln. Der Fehl ist sein, die Geburt des HErrn. Und des HErrn Triumph ist es, daß die Fehlgeburt zu dem Manne geworden, dessen Heldenthum davon redet, daß es Letzte gibt, welche die Ersten seyn werden. Wahrlich nicht menschlich ist Pauli Evangelium! Menschen haben ihn nicht belehnt mit dem Amte, ein Zeuge der Auferstehung Jesu zu werden. Nicht einmal durch Menschen, wie andre Diener

am Evangelio, sondern ohne Mittel und wider Begehren, „durch Jesum Christum und Gott den Vater, der Ihn auferweckt hat von den Todten," ist er berufen worden zum Apostel (Gal. 1, 1.), und die Weise seiner — des Verfolgers — wundervollen Berufung ist allen Menschen bestimmt zur Beurkundung der wahrhaftig geschehenen Auferstehung Jesu Christi (Apostelg. 22, 15.), daß sie selig werden durch den Glauben an Ihn (Apostelg. 26, 18. vergl. Eph. 1, 19. 20.). Hinschauend auf den Weg des HErrn mit ihm von Damaskus bis Corinth, im Vergleich mit den andern Aposteln sich ebenso tief beugend als hoch aufrichtend, fährt er fort:

V. 9. 10. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe; aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle — nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Achteten ihn etliche geringer als die andern Apostel, weil er, der letztberufene, das Evangelium nicht mit gleichem Ansehn und zu derselbigen Gewißheit predige, so widersteht er denen ins Angesicht, denn das Amt ist nicht sein, sondern des HErrn, wehe dem, der es verachtet! Aber was seine Person betrifft, da will er nicht nur geringer seyn als Kephas und Johannes und Jakobus, sondern der geringste unter den Aposteln allen. Ich bin der geringste, sagt er (wie er 1 Tim. 1, 15. sich den vornehmsten unter den Sündern nennt), und durch seinen Taufnamen Paulus, der Geringe, wollte er bis ans Grab daran erin-

nert werden, daß er der Würde nicht werth wäre, ein Apostel zu heißen, weil er als Saulus das feindseligste Gegentheil eines Apostels gewesen (vergl. Eph. 3, 8.). Er ruhte ja friedlich in der Vergebung aller seiner Sünden, auch der Blutschuld und des hohen Frevels, daß er die Gemeinde Gottes verfolgt hatte; aber die gewisse Zuversicht, daß Gott um Christi willen seiner Sünden nicht gedenke (Jes. 43, 25.), hatte er im Herzen zusammen mit der heiligen Schaam (Röm. 6, 21.), wonach er selbst seine Sünde nimmermehr vergaß, sondern blieb in dem Seufzer des Zöllners: „Gott sey mir Sünder gnädig!", täglich sich bettend in die ihm widerfahrene Barmherzigkeit und heimkriechen in die Taufe, welche seine Sünden abgewaschen (Apostelg. 22, 16.). Chrysostomus rechnet es zu den Eigenschaften der Heiligen, daß „in ihnen der Schmerz über ihre Sünde in dem Maße zunimmt, wie sie fortschreiten in der Herzensreinigung." Was zu heißen Paulus nicht werth war, das bekennt er zu seyn durch Gnade: aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. „Gnade und Apostelamt" hat er empfangen (Röm. 1, 5.) in dem doppelten Sinne, daß er Gnade empfing zum Ausrichten des Apostelamts (1 Tim. 1, 12.), und daß er das Apostelamt empfing, um ein Zeuge erfahrener Gnade zu werden (1 Tim. 1, 16.). Von sich selbst wollte er sich keines Dinges rühmen, es sey denn seiner Schwachheit (2 Cor. 12, 5.); aber weil er von Gottes Gnade war, was er war, Christi Diener und Christi Nachfolger, tüchtig gemacht von Gott (2 Cor. 3, 6.) zum Bezahlen seiner Schuld an die Griechen und Ungriechen, die Weisen und die Unweisen (Röm. 1, 14.), so durfte er

ohne Reue (vergl. 2 Cor. 11.) seine Amts-Autorität beglaubigen durch sein Amts-Siegel (Cap. 9, 2.). Nicht vergeblich, nicht leer und fruchtlos (Phil. 2, 16.), ist die an ihn gewandte und ihm verliehene Gnade Gottes gewesen, sondern, sagt er fröhlich zu Gottes Ehre, ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle zusammen. Nicht von der Vortrefflichkeit seines Fleißes und seiner Anstrengung redet er, sondern von der überschwänglichen Größe des Segens, welchen Gott auf seine unter so vielen Trübsalen vollbrachte Arbeit gelegt hat. „Mir ist eine große Thür aufgethan, die viele Frucht wirkt," kann er Cap. 16, 9. schreiben, indem er zugleich in Geduld sich faßt wider „viele Widerwärtige." Wohl fühlend, daß sein Ich Lust hatte, sich neben die Gnade vor den apostolischen Erntewagen zu spannen (vergl. Conc.-Form. S. 604.), schlägt er dessen Anspruch gänzlich nieder mit den Worten: nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Die Gnade die Arbeiterin in Kraft, Paulus der Arbeiter in Schwachheit (2 Cor. 12, 19.). Sieh wie unähnlich ist der heilige Apostel dem Pharisäer dort im Tempel! Evangelium und Epistel des 11ten Trinitatisfonntags gehen sehr lieblich Hand in Hand im Zeigen des Heilsweges. „Der Apostel," sagt Löhe, „kommt mit dem Dankopfer eines großen reichen Lebens und Leidens ohne Gleichen, aber es ist nicht das Bekenntniß des Hochmuths, was von ihm kommt, sondern gerechtes, tiefgefühltes Bekenntniß eines dankbaren Herzens. Nicht gebläht, sondern gebeugt von Gnade, nicht hoffährtig und voll Stolzes, sondern mit demüthigen Thränen der Buße, im Andenken unvergeßlicher Sünden vergleicht er sich mit den größten

Menschen und gibt Gott die Ehre, der ihn, den größten Sünder, aus Gnaden zum größten Heiligen gemacht hat, auf daß nicht bloß die Predigt Pauli, sondern auch Leben und Wirken Pauli allen Juden und Heiden den Heilsweg empfehle, auf dem man von solchem Falle zu solcher Höhe des Lebens, des Wirkens, der Heiligung kommen kann." Pauli größester Nachfolger, Martin Luther, verstand aus dem Grunde die „selige Hoffahrt," womit Paulus „nicht auf sich noch auf Menschen pocht oder sich vermißt, sondern auf Gottes Werk und Gnade, und thuts alles um der Leute Heil und Seligkeit willen, auf daß sie sich nicht lassen verführen durch der Rotten Schreien und Pochen, sondern daß sie wissen, was sie an ihm haben" (S. 1198.). „Wiewohl ich Andrer Gabe gegen die meinige nicht verachte, schreibt er an Eoban Heß (Dankbrief für dessen lateinischen Psalter, W. XXI, 1281.), „so rühme ich doch dies in heiligem Trotz, daß ich um alle Thronen und Reiche der Welt nicht vertauschen wollte, was ich durch Lust und Nachsinnen in den Psalmen durch Segen des heiligen Geistes erlangt habe. Denn ich habe keine so närrische Demuth, daß ich die mir verliehenen Gaben Gottes verleugnen wolle. Von mir selber habe ich freilich genug, was mich demüthigen und zernichten kann, an und in Gott aber muß ich stolziren, über Seinen Gaben fröhlich seyn, frohlocken, triumphiren und rühmen. Alles aber zu Lob und Ehre Gottes, der da gelobt sey in Ewigkeit." Nachdem sich Paulus als den Letzten, welchen aber die Gnade zu ihrem vorzüglichen Rüstzeuge erkoren, den andern Aposteln beigesellt hat, schließt er mit den Concordien-Worten:

V. 11. Es sey nun ich oder jene, also predigen wir, und also habt ihr geglaubt. Verschieden nach Zeit und Weise ihrer Berufung, verschieden nach dem einem jeglichen anvertrauten Gabenpfunde, verschieden auch nach dem Erfolge ihrer Arbeit, sind doch alle Apostel Eines Mundes; Ja und Nein ist ihr Wort nicht, sondern Ja und Amen (2 Cor. 1, 18. 19.). Also, wie ich Paulus euch das Evangelium gepredigt habe, predigen wir, es sey Kephas oder Jakobus oder Paulus, einstimmige Herolde Jesu Christi, des Auferstandenen von den Todten. Und also habt ihr geglaubt! Hiemit hält er die Gläubiggewordenen fest bei dem angefangenen Wesen und verwahrt sie vor den frechen Geistern, die „bringen stets was neues her, zu fälschen Deine rechte Lehr." Ebenso mahnt er die Galater, welche der Feind von ihm abfällig machen wollte, an ihren Glaubensanfang (Gal. 4, 13 f.). „Der einmal angefangene Glaube," sagt Bengel, „begründet den nachfolgenden; nicht nur verpflichtet, sondern oftmals auch aufrechtgehalten werden die Wankenden von ihrer ersten Festigkeit."

HErr Jesu, Du hast gebeten für Deine Apostel und für die, so durch ihr Wort an Dich glauben, daß sie alle Eins seyen in Dir und Deinem Vater, geheiligt durch das Wort der Wahrheit. Immerdar bittest Du also, großer Hoherpriester im Himmel, für Deine Gemeinde auf Erden und segnest Deine Heiligen durch die Handauflegung Deines Geistes, auf daß alle, die Deiner theilhaftig worden sind durchs Evangelium, beständig bleiben bei der Apostel Lehre und das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten. Wir danken Dir, daß Du

durch das apostolische Evangelium auch uns zu Deinem herrlichen Eigenthum berufen und mit der ganzen Christenheit auf Erden uns gesammelt hast um die Predigt Deines Namens, welchen Du überaus herrlich gemacht hast durch die Thaten Deiner Gnade und Macht. Erhalt uns, HErr, bei Deinem Wort! Gib uns ein solches Gehör des Wortes, daß wir aus dessen Predigt immer völliger die Hauptsache heraushören, des Evangelii eigentlichen Lebenssitz und Lebensquell, und immer tiefer hindurchschauen bis auf den Grund, da unser Heil gegründet ist. Daß Du für unsre Sünden gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt bist, dieses Evangelium bleibe bei uns, täglich laß es uns annehmen, einheimisch darin stehen mit allen Gemeinden der Heiligen, dasselbe rein behalten in apostolischer Lauterkeit und endlich dadurch selig werden. Ja, davonzubringen das Ende unsers Glaubens, der nicht vergeblich ist in Dir, das verleihe uns, treuer Heiland! Unter den Zeugen unsers Glaubens, die wir um uns haben, redet Dein Knecht Paulus am reichlichsten lauter Evangelium, denn an ihm vornehmlich hast Du erzeigt den Reichthum Deines Erbarmens und ihn zum Beweise des theuerwerthen Wortes gestellt, daß Du, HErr Jesu Christe, gekommen bist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Gesegnet sey uns der Lobpsalm von Gnade und Barmherzigkeit, welchen der geringste und doch vornehmste Apostel singt in Lehre und Leben! Er wollte, daß seine Brüder eingedenk wären seiner Wege, „die in Christo sind;“ auch wir schauen seine Wege an und wollen Dir, HErr, lobsagen, der Du heute wie gestern Deine Gnade walten läßt und viele Kinder, die nicht werth sind Kin-

der zu heißen, zur Herrlichkeit führst, ein Herzog unsrer Seligkeit. Amen.

Mel. O HErre Gott Dein göttlich Wort.

Nun HErr erhalt Dein heilig Wort
Laß uns sein Kraft empfinden,
Den Feinden steur an allem Ort
Und laß es frei verkünden,
So wollen wir Dir für und für
Von ganzem Herzen danken.
HErr unser Hort, laß uns Dein Wort
Fest halten und nicht wanken.

21.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten.

Cap. 15.

2. Christi und der Christen Auferstehung.

V. 12—34.

Darum freut sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese. Du thust mir kund den Weg zum Leben, vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich. Amen.

Was die Corinther an Paulo hatten, was die ganze Kirche an ihm hat, haben wir wieder gelesen. Das von ihm gepredigte Evangelium ist Gottes Evangelium. Auf den also gespannten Bogen seiner apostolischen Autorität legt er nun den Pfeil seiner Lehre von der Auferstehung der Todten. Erstlich zeigt er den unzerreißlichen Zusammenhang zwischen der Auferstehung Christi und der Auferstehung der in Christo Entschlafenen. „So die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden" — und wir wären die elendesten unter allen

Menschen. „Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling worden unter denen die da schlafen" — und wir sind in unserm Haupte, welches schon hindurch ist ins Leben, der Auferstehung zum Leben seliglich versichert. Zum andern richtet der Apostel den Blick vorwärts auf das Ende der Heilsgeschichte, welches mit Christi Auferstehung eingeleitet ist. Damit Christus, wann Er wiederkommen wird, Sein Reich vollendet dem Vater übergebe und als Haupt der zu Ihm gezogenen Menschheit in seliger Unterthanschaft Gottes ewiglich lebe und regiere, muß der letzte Feind, der Tod, aufgehoben werden, denn erst dann kann Gott Alles seyn in allen Unterthanen Seines Sohnes. Darum ist die Auferstehung der Todten doppelt gewiß: erstlich so gewiß, wie Christus auferstanden ist, zweitens so gewiß, wie Christus wiederkommen und Sein Reich Gott und dem Vater überantworten wird. Diese tröstliche Gewißheit behauptet Paulus schließlich mit muthigem Hinweis auf sein und aller Christen im Lichte der Auferstehung geführtes Leben. Ein Spott ist der Tod denen geworden, die sich zum Leben taufen lassen über den Todten, die ihren Hals dran wagen, dem Auferstandenen zu leben, ja! die täglich sterben, um Kronen des Ruhms zu haben an den durch ihre Predigt Lebendiggemachten. Mit wem wollen wir's nun halten, mit Paulo, dem Prediger von der Todtenauferstehung, oder mit den Schwätzern, die folgerichtig den Bauch zu ihrem Gott machen und den Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi verleugnen? „Werdet doch einmal recht nüchtern!"

V. 12. So aber Christus gepredigt wird, daß Er sey von den Todten auferstanden: wie sa-

gen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sey nichts? Wenn nur der Apostel erst das eine erlangt hat, daß seine lieben Brüder ihren Glauben an Christum, am dritten Tage auferstanden von den Todten, herzhaft und fröhlich bekennen, so hat er ihnen auch das andre erstritten, daß sie sonder Zweifel glauben und bekennen: „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches." Darum hat er die Gläubigen gestärkt im Vertrauen auf die evangelische Siegespredigt (Kerygma), daß Christus von den Todten auferstanden ist; die andern aber — etliche unter euch, muß er mit Schmerzen schreiben — schreckt er mit diesem Texte, der sie überführt, wie große Leugnung und Lästerung sie begehen, wenn sie sagen, die Auferstehung der Todten sey nichts. Da sie noch unter den Brüdern waren, so haben sie die nothwendige Folgerung aus ihrer selbstklugen Rede entweder nicht eingesehen oder dieselbe listig verschwiegen. Nun, mit Lügnern, welche leugnen, daß Christus auferstanden sey, hat Paulus nichts anders zu schaffen, als daß er sie entlarvt; aber mit lehrhafter Geduld begegnet er Beirrten, welchen die grundstürzende Kraft ihres Irrthums nicht bewußt, das Bindeglied zwischen der Leugnung der Todtenauferstehung und der Leugnung der Auferstehung Christi nicht ersichtlich ist. Von ihnen glaubte und hoffte er nach der Liebe, daß sie, richtig belehrt, die fremde Rede, mochte sie noch so prächtig sich aufputzen (Röm. 16, 18.), als Gift der Seele ausspeien würden. Die ganze Beweisführung des Apostels ist nur für Christen bestimmt, für diese aber ist sie auch zwingend und bindend, voller Trost und Licht. Stehst du aus Gnaden auf dem einigen Grunde, Christo,

wie Er Sich predigen läßt und darreicht im Evangelio, so wird dir Sein Wort alle Zweifel niederschlagen und aus jedem Irrthum dich zurückholen; auch das Grab mit seiner scheußlichen Verwesung wird dich — zwar anfechten, aber nicht überwinden, wenn dir Christi eröffnetes Grab gewiß ist wider alles Nein der ganzen Welt. „Weil ein jeglicher Christ muß glauben und bekennen, daß Christus auferstanden ist," sagt Luther (S. 1207.), „so ist er bald dahin zu bringen, daß er auch die Auferstehung der Todten muß lassen wahr seyn, oder muß das ganze Evangelium und alles, was man von Christo und von Gott predigt, auf einen Haufen verleugnen; denn es hängt alles aneinander, wie eine Kette, daß wo ein Artikel bleibt, da bleiben sie alle. Darum zieht und faßt St. Paulus auch hiemit alles zusammen und schließt immer eins aus dem andern."

V. 13. Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. „Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet," fragte Paulus dort vor dem König Agrippa, daß Gott Todte auferweckt?" (Apostelg. 26, 8.), und den Pharisäern im Hohenrathe führte er zu Gemüthe, daß er, der Prediger des auferstandenen HErrn Jesus, „angeklagt würde um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten" (Apostelg. 23, 6.). Ist die Auferstehung der Todten nichts, gibt es überhaupt keine Todtenauferstehung, weil Wiederbelebung des gestorbenen Leibes unmöglich ist, ein Spott der Vernunft (Apostelg. 17, 32.), so folgt natürlich, daß auch Christus nicht auferstanden ist, nachdem Er unsers Todes, des Menschentodes, gestorben für unsre Sünden. Gegen diese Folge-

rung könnte jemand einwenden: Christus, der Gottmensch, sey zwar auferstanden, weil es „unmöglich“ war, daß Er vom Tode, welcher an Seinem unsündlichen Leibe nichts hatte, sollte gehalten werden (Apostelg. 2, 24.); aber daraus folge noch keineswegs, daß auch die gestorbenen und begrabenen Christen, deren Leiber sündlich sind, auferstehen würden, und umgekehrt schlösse daher die Leugnung der Auferstehung der Todten keineswegs die Leugnung der Auferstehung Christi ein. So etwa mag der Widerspruch gegen die Todtenauferstehung unter den Corinthern seine widerchristliche Farbe vertuscht haben. Aber Paulus kennt den einsamen Christus nicht, der für sich selbst allein auferstanden wäre, und nicht für die, welche Ihm angehören, und weiß nichts von einem müßigen Christus, der „mit den Engeln spielt und für seine Person allein selig ist“ (Luther, W. XII, 2006.). Vielmehr also wird Christus in der Kirche gepredigt als der Auferstandene, daß Er der Erstling der Auferstehungsernte ist (V. 20.), und eine Auferstehung Christi, welche Er nicht theilte mit Seinen von Sünde, Tod und Teufel erlösten Gläubigen, eine frucht- und segenlose Auferstehung, ist kein Artikel unsers christlichen Glaubens. Darum behält Pauli Schluß seine Richtigkeit, die gegründet ist in der Einheit von Haupt und Gliedern: erstünden die Todten nicht auf, so wäre auch Christus nicht auferstanden. Ohne Wirkung keine Ursache.

V. 14. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Ein todter, im Grabe verbliebener Christus ist kein Heiland. Die apostolische Predigt des Evangelii, daß Christus unser Heil und Leben ist, ist

vergeblich, ein halt- und grundloses Gerede, eine leere Einbildung ohne Wahrheit und Wirklichkeit, und gleichfalls vergeblich ist unser, der ganzen Christenheit, Glaube, wenn Christus nicht auferstanden ist. „Brunnen ohne Wasser" sind Prediger, welche nichtige Gedanken statt wesenhafter Thaten predigen (2 Petr. 2, 17.). Zu solchen Träumern macht die heiligen Apostel, wer die Auferstehung Christi leugnet. Ja noch mehr:

V. 15. 16. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeugt hätten, Er hätte Christum auferweckt, den Er nicht auferweckt hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen; denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Die Apostel haben ja nicht menschliche Weisheit und Schulgelehrsamkeit vorgetragen, sondern Zeugen Gottes zu seyn behaupten sie und stellen die Anforderung an aller Menschen Gewissen, ihrem Zeugnisse als göttlichem Zeugnisse zu glauben (vergl. Apostelg. 5, 32.). Erstünden nun wirklich die Todten nicht auf, und hätte daher Gott Christum, der Todten einen und der entschlafenen Christen Haupt, nicht auferweckt, so würden die Apostel erfunden als falsche, lügnerische Zeugen Gottes, die wider Gott gezeugt hätten. Ein Haufe, nicht bloß von Schwärmern, sondern von Gauklern und Frevlern wären sie, und der jüdische Hoherath hätte mit Recht das Strafgesetz wider die falschen Propheten auf sie angewandt, moderte Jesus von Nazareth im Grabe, ein Todter, der nicht lebendig wäre (gegen Offenb. 1, 18.), wenn denn wirklich, wie etliche sagen, die Todten nicht auferstehen. „Damit," sagt Luther (S. 1215.),

„solltest du dir ein freudig Herz und starken Glauben ins Herz pfropfen, wenn du solches wohl einbildetest und dächtest: O das wäre ein schrecklich greulich Ding und die schwerste Gotteslästerung, daß ich sollte den Artikel nicht glauben! Denn damit, sagt St. Paulus, hätte ich auch geleugnet, daß Christus auferstanden und Gott (im Evangelio) wahrhaftig sey. Da behüte mich Gott für, daß ich solches sollte sagen und so greuliche Lästerung ins Herz lassen kommen. Darum will ich auch des Artikels keinen Zweifel haben, sondern für gewisser halten denn mein eigen Leben und kecklich darauf davonfahren, daß, wenn ich im Tode liege und verfaule, ich soll wieder hervorkommen, schöner und heller denn diese Sonne." Noch weiter treibt es uns der Apostel ins christliche Gewissen, was gelegen ist an diesem Artikel, der entweder in beiden, in den Christen und in Christo, oder in keinem von beiden wahr ist.

V. 17. 18. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel: so seyd ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren. In zwei Stücken hat der christliche Glaube seinen Bestand: in der gegenwärtigen Gnade der Sündenvergebung, die er täglich empfängt in diesem Leben, und in der Gnade der zukünftigen Herrlichkeit, deren Verheißung er ergreift, bis sie offenbar werde im ewigen Leben. Beide Stücke fallen hin, wenn Christus nicht auferstanden ist; eitel, ziellos wie ein Griff in die Luft, ist unser Glaube, wenn der auferstandene Christus ein Schemen ist. Denn erstlich sagt Paulus, indem er das Licht der Auferstehung Christi ausgelöscht denkt: Ihr seyd noch in

euern Sünden! Woher nähmen wir die Gewißheit unsrer Versöhnung durch das Opfer des Todes unsers HErrn Jesu, wenn das Amen des Gottes des Friedens nicht schallte, der „von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe im Blute eines ewigen Testaments“ (Hebr. 13, 20.)? Wodurch wären wir versichert, daß um unsrer Sünden willen Christus dahingegeben ist und vollbracht hat für uns, ja! für uns, was zu vollbringen war zur Tilgung unsrer Schuld, wenn Er nicht auferweckt wäre um unsrer Gerechtigkeit willen (Röm. 4, 25.), das heißt, wenn Der, an den wir glauben sollen zur Gerechtigkeit, nicht als Gottes Sohn und Gottes Lamm kräftiglich erwiesen wäre durch Seine Auferweckung? Was gründete unsre Zuversicht auf Sein theures Erlösungsblut, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, wenn wir nicht Glauben und Hoffnung zu Gott erlangt hätten, der Ihn auferweckt hat von den Todten und Ihm die Herrlichkeit gegeben (1 Petr. 1, 18—21.)? Verstummen müßte das Halleluja der Christenheit: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er wäre nicht zum Eckstein geworden (Ps. 118, 22.). Zum andern setzt Paulus, indem er den Stein vom Grabe Christi unabgewälzt denkt, allen Todten eine schaurige Grabschrift: So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. In Christo, Seiner sich tröstend durch den Glauben, sind die Väter gestorben von Adam und Abraham an, und seit die Predigt von Christi Sterben und Auferstehn ausgegangen ist in die Welt, heißt das Sterben Seiner Gläubigen desto fröhlicher ein sanftes Entschlafen um Seines bittern Sterbens willen. Aber ach! verloren sind die Entschlafenen, ein

Wahn war ihre Hoffnung, in die Hölle ohne Ausgang sind sie gebettet, wenn Christus nicht niedergefahren ist zur Hölle und nicht auferstanden ist von den Todten, denn noch in ihren Sünden sind die Verstorbenen dann gestorben, der Tod hat Gewalt über sie behalten in Ewigkeit (gegen V. 55.), und aus ists mit der Tröstung: „Hört auf mit Trauern und Klagen, ob dem Todten soll niemand zagen: er ist gestorben als ein Christ, sein Tod ein Gang zum Leben ist." So finster malt Paulus die Nacht hin, in welcher wir säßen ohne die Osterthat Gottes, damit uns graue vor der leichtfertigen Rede, welche zunächst nur einen Streifen der evangelischen Tageshellniß dunkel macht, aber die ganze Sonne verfinstert. Ersieh auch aus diesem Texte, daß die der Vernunft angenehme Lehre von der nackten Unsterblichkeit gar nichts von Heil in sich hat. Die corinthischen Vernünftler, welche sagten, die Auferstehung der Todten wäre nichts, haben ohne Zweifel die „Unsterblichkeit der Seele" um so angelegentlicher und mit viel Aufwand von Geistlichkeit herausgestrichen. Aber der Apostel erklärt für verloren, für des Todes ewige Beute, die Elenden, welche in einem Christus entschlafen und verschieden sind, der nicht auferstanden wäre in Seinem aus dem Tode lebendig gemachten Leibe. Ja! einen Strich macht er durch die Hoffnung der Christen auf ein ewiges Leben, wenn sie ihren auferstandenen HErrn Christus sich nehmen lassen und auf die Auferstehung ihres Leibes verzichten wollen in ihrer klugen Uebergeistlichkeit (Spiritualismus), indem er freihin schreibt:

V. 19. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter

allen Menschen. Das dachten die von der fremden Rede angeschwärmten Brüder nicht, daß dieselbe so heillos wäre. Selig werden wollten sie ja, und Christus war die Hoffnung ihrer Seligkeit; ist Er aber nicht leibhaftig auferstanden, und ist unsre Auferstehung nicht verbürgt durch Seine Auferstehung, so reicht unsre Hoffnung auf Ihn nicht weiter als bis ans Grab, denn ein leibloses Daseyn ist kein Leben, woran die Seele Genüge hat. Und sind wir Leute, die allein in diesem Leben, nicht auch und vornehmlich durch Tod und Grab hindurch, auf Christum hoffen, geht unsre Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit (Röm. 5, 2.), die wir in Christo haben (Col. 1, 27.), mit diesem Leben zunichte wie ein Traumbild, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Schon hier in diesem Leben sind ja die Christen selige Menschen, weil sie gottselig sind, heimisch in Gott und erfreut in Gottes Gemeinschaft; das hat Paulus, der „allezeit fröhliche" (2 Cor. 6, 10.) und „allewege freudige" (Phil. 4, 4.) Christenmensch, wohl geschmeckt. Aber nicht aus diesem Leben, nicht aus der Welt und ihrer Lust erholen Christen ihre Freude und Weide, sondern aus den Kräften der zukünftigen Welt, die sich ihnen zu schmecken geben in den himmlischen Gütern der Kirche (Hbr. 6, 5.), aus dem Himmel, worin ihr Wandel und Heimathsrecht ist (Phil. 3, 20.), aus ihrem HErrn Jesu Christo, welcher droben ist, sitzend zu der Rechten Gottes, und Sein Leben zum verborgenen Leben Seiner Gläubigen macht (Col. 3, 1—4.). „Was das Herze recht erfreut, ist in jener Herrlichkeit" — in welcher Christus unser Leben Sich offenbaren wird, daß auch wir offenbar werden mit Ihm. Nimm der Chri-

stenfreude das Hoffnungsauge, welches ins Unsichtbare und Ewige hindurchschaut (2 Cor. 4, 18.), und sie ist erstorben. Es gräbt sich den Bach des Lebens ab, wer sich der Hoffnung begibt, daß dessen Wasser ins ewige Leben quillt (Joh. 4, 14.). „Und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken," versichert der HErr Christus dreimal dem, der da ißt vom Brot des Lebens (Joh. 6.); nährte dieses Brot uns nicht als Kinder der Auferstehung, so äßen wir uns überhaupt kein Leben daran. Warum der Apostel die Christen, wenn sie zukunftslose Menschen wären, deren Hoffnung auf Christum im Grabe ein Ende nähme, nicht nur elend, sondern die Elendesten und Bedauerlichsten unter allen Menschen nennt, verstehen die Fremdlinge und Pilgrimme, die sich von den fleischlichen Lüsten enthalten (1 Petr. 2, 11.) und mit sich selber im Streite liegen, die Kreuz- und Trübsalskinder, welche die Leiden dieser Zeit der ihnen vorbehaltenen Herrlichkeit nicht werth achten (Röm. 8, 18; 2 Cor. 4, 17.), die Flüchtlinge von der zeitlichen Ergötzung der Sünde, denen die Welt gekreuzigt ist (Gal. 6, 14.). Weidlich haben die Heiden die Elpistiker (Hoffnungsleute) verhöhnt als jämmerliche Thoren, welche dieser Welt Herrlichkeiten entsagen in abergläubischer Hoffnung auf ein Nichts (vergl. Bd. VII, 1. S. 290.), und wir hören hernach (V. 30—32.), wie Paulus dem Christenleben Sinn und Verstand abspricht, wenn die Todten nicht auferstehen. Bis zum kläglichsten Ergebniß hat die Schlußkette geführt, welche an dem Satze hängt: die Auferstehung der Todten ist nichts. Dagegen dreht nun der Apostel die Sache um und erschließt aus der wahrhaftig geschehenen Auferstehung Christi mit Triumph die Auferstehung der Christen:

V. 20. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Nun aber, gelobt sey Gott! ist die apostolische Predigt nicht vergeblich und trüglich, unser Glaube ist nicht eitel, wir sind nicht mehr in unsern Sünden, die in Christo Entschlafenen sind nicht verloren, unsre Hoffnung auf Christum ist nicht aus mit diesem Leben! Denn Christus ist auferstanden von den Todten, und zwar zu der Wirkung, daß Er der Erstling geworden ist unter denen, die da schlafen. Nicht nach der Weise des Töchterleins Jairi und des Jünglings von Nain und Lazari ist Christus auferweckt, zur Wiederkehr ins sterbliche Leben, sondern Er ist auferweckt in dem Leibe, welcher als der erste von allen (Apostelg. 26, 23.) die neue Welt, den ewigen Gottesbau himmlischen Lebens bildet (2 Cor. 5, 1.), nämlich in dem geistlichen Leibe (V. 44.), der so unsterblich und unverweslich wie der Geist selbst ist. Von den Todten ist Er auferstanden, ein Erstling der Entschlafenen: nun sind die Todten in Christo (1 Thess. 4, 16.) eingesegnet zu Entschlafenen, die aufwachen werden ihrem Erstling nach. Denn nicht bloß den Ersten der Zeit nach bezeichnet der Name Erstling, sondern den Vorgänger, „der den ganzen Haufen mit sich führt" (Luther, S. 1231.). Am Tage nach dem Ostersabbath ward dem HErrn die Erstlingsgarbe gewoben zum Zeichen, daß der ganze Erntesegen dem HErrn geheiligt sey (3 Mos. 23, 10.). Siehe, wir haben auch eine Ostergarbe, das ist Christus, für uns auferstanden, und die in Christo Entschlafenen sind zur Osterernte geweiht in dem Erstling. Gleicherweise heißt der Auferstandene der

„Erstgeborne von den Todten" (Col. 1, 18; Offenb. 1, 5.), weil Er Sich zu den Todten verhält, wie der Erstgeborne zu den Nachgebornen aus demselben Mutterschooße: diese würden nicht leben ohne jenen, der am ersten den Mutterschooß brach (vergl. auch Röm. 8, 29.). „Mit dem Worte Erstling will er anzeigen," sagt Luther (S. 1231.), „daß man die Auferstehung also ansehen und fassen soll, als sey sie schon angangen in Christo, ja! bereits wohl mehr denn die Hälfte geschehen, daß, was noch vom Tod vorhanden, nichts denn ein tiefer Schlaf zu achten ist. Denn das vornehmste und beste Stück ist schon daran geschehen, nämlich daß Christus unser Haupt erstanden ist. Weil aber das Haupt droben sitzt und lebt, so hat es nicht mehr Noth, und müssen wir, als Sein Leib und Glieder, auch hinnach." Daß Christus nicht ein einsamer Auferstandener, sondern der Auferstehungs-Erstling und Herzog ist, begründet der Apostel mit den Worten:

V. 21. 22. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. „Durch Einen über Alle," diesen Inhalt des 5ten Capitels des Römerbriefs hat des Apostels Predigt auch den Corinthern nicht verhalten, so daß er sie an die Gleichung zwischen Adam und seiner Menschheit einerseits und Christo und Seiner Menschheit anderseits erinnern kann. Sintemal durch einen Menschen der Tod kommt, also daß von Adam her menschlich und sterblich eins ist, so geschieht es von Gottes Gnade, daß auch die Auferstehung der Todten

durch einen Menschen kommt, also daß christlich und lebendig eins ist, um des Menschen Jesu Christi willen. Dort und hier die Ernte gleich dem Erstling. In die vom Tode beherrschte Menschheit ist der Sohn Gottes gnädig eingetreten, um durch Seinen Versöhnungstod den Todesbann zu brechen, und ist durch Seine Auferstehung der Anfänger einer neuen Menschheit geworden, über welche der Tod keine Gewalt mehr hat (Röm. 6, 9.). Allgemein ist die Gnade wie das Gericht: für alle Menschen, in welchen Adam seine Todesnatur fortsetzt, ist in Christo der Weg der Auferstehung zum Leben bereitet. Aber allein die jetzt Christo angehören durch Annahme des Evangelii (V. 1.) und bei Ihm bleiben, die werden Ihm auch angehören, wann Er kommen wird (V. 23.), um als Fürst der Auferstehung Sein Gefolge zu Sich zu nehmen. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, als in Adam dem Tode verschuldete und unterworfene (1 Mos. 2, 17.), also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden, als in Christo dem Leben erworbene und gewonnene (Röm. 6, 8.). Die beiden mit einander verglichenen Reihen der Todes- und der Lebenskinder bestehen nicht beide aus denselben Menschen, als würde die Lebendigmachung in Christo von allen denen ausgesagt, welche alle in Adam sterben; sondern darin liegt der Vergleich, daß die Glieder beider Reihen allesammt geartet sind nach je ihrem Anfänger. Wie in Adam Alle sterben, die Adams sind, so werden in Christo Alle lebendig gemacht werden, die Christi sind. Oder bezieht man „sie alle" beidemal auf dieselben Personen, so redet Paulus auch im ersten Gliede nur von den Christen, die ja dem Fleische nach auch noch in

Adam sind und in Adam sterben. Auf den seligen Auferstehungskindern ruht der Blick des Apostels in diesem Capitel gar. Von der Auferweckung der Ungläubigen zur Verdammniß schweigt Paulus hier, weil dieselben aus den Gräbern hervorgehen werden, nicht zur Auferstehung des Lebens nach der Weise des Erstlings Christus, sondern zur Auferstehung des Gerichts, welches ihren Todesleib verewigen wird (Joh. 5, 29.). Mit den Worten: in Christo werden Alle lebendig gemacht werden blickt der Apostel hin auf die zukünftige völlige Verwirklichung des göttlichen Heilsrathschlusses (Joh. 6, 40.), und gliedert die Lehre von der Auferstehung der Todten ein in die Endgeschichte des Reiches Christi. An die Wiederkunft Christi glaubten ja die Corinther und warteten darauf (Cap. 1, 7.); wohlan, so leitet er sie zur richtigen Einsicht in den nothwendigen Zusammenhang, worin die durch Christi Auferstehung angefangene und verbürgte Todtenauferstehung mit Christi Wiederkunft und mit der herrlichen Offenbarung des Reiches Gottes steht. Ist die Vollendung der Heilsgeschichte unmöglich, bis der letzte Feind, der Tod, aufgehoben ist, so können die in Christo Entschlafenen unmöglich unter dem Tode im Grabe verbleiben, sondern erledigt vom Tode werden sie aus dem Grabe erstehen zu ewigem Leben.

V. 23. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wann Er kommen wird. Mit dem aber dieses Verses räumt der Apostel einen Anstoß hinweg, den man an dem Vergleiche zwischen dem Gefolge Adams und dem Gefolge Christi nehmen könnte. Daß in Adam Alle sterben, ist offenbar, denn des Todes Herrschaft

(Röm. 5, 14. 17.) steht sichtlich in Kraft an allen Kindern Adams; aber an denen, die mit Christo das Leben gemein haben, wie Adam und seine Angehörigen den Tod, ist die Herrschaft des Lebens noch nicht erschienen, sondern auch sie, die in Christo sind, sterben und liegen im Grabe, während ihr Haupt der Herrschaft des Todes Sich entschwungen hat (Röm. 6, 9.). Dennoch stehen alle Angehörigen Christi mit Ihm in Gemeinschaft des Lebens (Joh. 14, 19.). Ein jeglicher aber, innerhalb der Körperschaft der Lebendigen, wird lebendig gemacht nach seiner ihm ziemlichen Ordnung: voran geht der Erstling Christus, „auf daß Er in allen Dingen den Vorgang habe" (Col. 1, 18.), darnach die Christo angehören, wann Er kommen wird. Daß etliche privatim am Ostermorgen auferstanden sind, Christo zum Geleite (Matth. 27, 53.), sieht Paulus hier nicht an, wo er von der öffentlichen, allgemeinen Auferstehung handelt, die nicht eher geschieht als am jüngsten Tage, da der HErr kommen und mit der Posaune Gottes alle Seine Entschlafenen auferwecken und zuhauf sammeln wird in einem Augenblick (V. 52; 1 Thess. 4, 16.). „Denn es sollte nicht also zugehen," sagt Luther (S. 1251.), „daß sie Christus zugleich alle mit Sich nehme, die vor Ihm gestorben waren; auch nicht also, daß Er die Christen, die nach Ihm sterben würden, sonderlich nacheinander auferweckte; sondern Er sollte der Vorgänger und das Haupt seyn und allen Christen, beide vor und nach Ihm, solches erwerben, daß sie zu ihrer Zeit hier auf Erden nach dem geistlichen Wesen in Ihm lebten, und wenn es Zeit seyn wird, soll Er auf einen Tag Alle, die Ihm angehören, wieder herfür heißen kommen

und mit Sich führen. Denn Er ist auferstanden, da Sein Stündlein war: also werden wir, wenn unser Stündlein kommen wird, auch auferstehen und Ihm nachfolgen. Denn Er will uns nicht eher auferwecken, denn bis sie alle zusammenkommen, die Ihm angehören. Und weil derselben noch viel sind, die noch sollen geboren werden, müssen beide, wir und die vor uns gestorben sind, warten, bis sie auch herzukommen (vergl. Hbr. 11,40.), und der Tod, der jetzt uns täglich würgt, gar aufhöre und abgethan werde."

V. 24—26. Darnach das Ende, wann Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wann Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt — denn Er muß herrschen, „bis daß Er alle Seine Feinde unter Seine Füße lege" — der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Das Ende, nämlich das Ende aller Dinge (1 Petr. 4, 7.) oder der ganzen Zeitgeschichte, wird kommen; das ist aller Gläubigen Hoffnung von Anfang her. Damit aber das Ende eintrete, deß wir warten, muß zuvor die Auferstehung der Christo Angehörigen erfolgt seyn, denn am Ende wird Christus das Reich Gott und dem Vater überantworten, was Er erst dann thun kann, wenn Er die Geschäfte Seines priesterlichen Königthums und Heilandfürstenthums (Apostelg. 5, 31.) vollendet hat bis zum letzten, welches ist die Vernichtung aller Todesmacht. Die Ueberantwortung oder Heimgabe des Reichs Christi an Den, der Ihm das Reich gegeben, an Seinen Gott und Seinen Vater (Joh. 20, 17.), mögen wir etlichermaßen verstehen aus dem hohenpriesterlichen Gebete. Nach-

dem erfüllt seyn wird, was da der Sohn erbeten hat: wenn Er in Seinem Gnadenreich durchs Evangelium das ewige Leben Allen gegeben haben wird, die der Vater Ihm gegeben hat, daß sie geheiligt würden durch den Glauben an Ihn; wenn Er Seinen Gläubigen allen durch Seinen Geist die Herrlichkeit gegeben haben wird, die Ihm der Vater gegeben hat; wenn Er endlich Seine Entschlafenen alle zum Schauen und Haben der Herrlichkeit geführt hat, in welche Er, der Herzog unsrer Seligkeit, eingegangen ist — dann wird Er Sein Königreich Gott und dem Vater heimgeben, „auf daß die Liebe," spricht Er, „damit Du Mich liebest, sey in ihnen, und Ich in ihnen" (Joh. 17, 26.), denn dann werden die Reichsgenossen Christi Ihm gleich seyn (1 Joh. 3, 2.), verklärt in das Bild Seiner Herrlichkeit (2 Cor. 3, 18.), „auf daß derselbe der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29.). „Seines Königreichs wird kein Ende seyn," bekennt die Kirche auf Grund göttlichen Worts aus Propheten- und aus Engelmunde (Luc. 1, 33.), und ferne sey es, daß Paulus uns entfremdete solchem Bekenntniß. Das Reich Christi nimmt kein Ende, wenn Er's Gott und dem Vater übergibt, sondern es wird vollendet, wenn alle Dinge ein Ende nehmen, die seine Offenbarung aufhalten. Indem Christus das Reich, in welchem Er herrscht bis ans Ende, Gott und dem Vater übergibt, hört Er nicht auf König zu seyn und zu thronen auf dem Stuhle göttlicher Majestät; wie könnte Er sonst sagen zu denen zu Seiner Rechten: „Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt" (Matth. 25, 34.)? Aber das Reich, welches Er den Seinen bescheiden wird,

wie Ihm's Sein Vater beschieden hat (Luc. 22, 29.), auf daß sie mit Ihm sitzen auf Seinem Stuhl, gleich wie Er mit dem Vater (Offenb. 3, 21.), andre Gestalt wird es haben als das Reich, welches Er niederlegt in Gottes und des Vaters Hände. In diesem gegenwärtigen Reiche führt Er gar heimlich Seine Gewalt, Sein Scepter ist verborgen im Evangelio, die Reichsgüter, Gerechtigkeit, Friede und Freude, sind Güter des Glaubens im heiligen Geiste, und die Reichsglieder tragen als Reichszeichen das heilige Kreuz; an dem Tage aber, da unser himmlischer König Sich offenbaren und Alles unter Seine Füße legen wird, was dem Kommen des Reiches Gottes feind ist, da wird Sein gnädiges Christusreich zum herrlichen Gotttesreich werden — wie Luther sagt (S. 1256.): „Jetzt heißt es eigentlich Christi Reich, weil Gott jetzt in Seiner Majestät verborgen ist und Christo Alles gegeben hat; dort aber wird es eigentlich Gottes Reich heißen, nachdem Christus Alles wird ausgerichtet haben, was Er ausrichten soll" — und die Uebergabe Seiner vollendeten Christus- oder Mittlerherrschaft an Gott und den Vater wird eins seyn mit der Theilgabe Seiner ewigen Gottesherrschaft an Seine Angehörigen (2 Tim. 2, 12.), „und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Offenb. 22, 5.). Damit es zu diesem Ende der Heilsgeschichte gedeihe, welches die gänzliche Erfüllung der zweiten Vaterunser-Bitte ist, muß zuvor aller böser Rath und Wille gebrochen seyn; das zeigen die Worte an: wann Er aufgehoben haben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Feindselige Gewaltén sind gemeint, wie der folgende Psalmspruch bestätigt. Durch die Sünde herrscht der

Teufel, den Sündern zum Tode (Hbr. 2, 14.). Nun hat Christus dem Todesgewalthaber die Macht genommen durch Seinen Versöhnungstod und Seinen Auferstehungssieg, doch — „Sein Sieg ist noch nicht ganz geendt, Er kämpft und siegt in unserm Geiste; die Heldenkraft, die Er in dieser Welt beweiste, die ruhet nicht, bis Er die Seinigen vollendt." Erst dann wird Seine Zerstörung der Werke des Teufels (1 Joh. 3, 8.) vollendet seyn, wenn Er alle Herrschaft des Fürsten und alle Obrigkeit und Gewalt der Finsterniß-Herren dieser Welt (Ephes. 6, 12.) aufgehoben haben wird, ihrer lügenhaftigen und mörderischen Gewalt ein Ende machend durch die Erscheinung Seiner Zukunft (2 Thess. 2, 8.), welche sowohl das „Thier" als dessen „falschen Propheten" ergreifen und sie beide werfen wird in das ewige Feuer (Offenb. 19, 20.). So lange der Satan Raum hat, zu verführen und zu verderben und wider das Reich Gottes anzukämpfen, so lange währt die Geschichte der Herrschaft seines Ueberwinders. denn Er muß herrschen, „bis daß Er alle Seine Feinde unter Seine Füße lege" (Ps. 110, 1.). Auf dem Wörtlein bis im Psalmspruch ruht hier der Nachdruck. Der Wendepunkt der Herrschaft des HErrn Jesu Christi, der zur Rechten Gottes und des Vaters sitzt, tritt dann ein, wenn alle (dies Wort fügt Paulus nach dem Sinne Davids hinzu), alle Seine Feinde, aus Gottes Macht ohnmächtig unter Seine Füße gelegt, mit Heulen bekennen müssen, „daß Jesus Christus der HErr sey, zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil. 2, 11.). Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Ein Feind ist der Tod, mit der Sünde eingedrungen in die Welt, ein

Feind, wider welchen Christus ergrimmte am Grabe Lazari, und den Er auf ewig außer Kraft und Herrschaft setzen wird, nachdem Er Seine Entschlafenen aus ihren Gräbern hervorgerufen hat (Offenb. 20, 14.). Es muß der Tod aufgehoben werden, sonst könnte das Ende nicht kommen, nach welchem der Tod nicht mehr seyn wird (Offenb. 21, 4.), also ist die Auferstehung der Todten zu ewiger Freiheit des Lebens gewiß; doch als letzter Feind wird der Tod abgethan, nicht vor dem Eintritt des Endes und nicht bevor dem Teufel, dem persönlichen Todfeinde Christi und der Christenheit, ein Ende gemacht ist,*) also ist der Verzug der Auferstehung, woran unsre Zweifelsucht Ursach nimmt, in der Reichsordnung Christi begründet. Wie Paulus Phil. 3, 21. die Entrückung des Leibes unsrer Niedrigkeit aus der Gewalt des Todes und dessen Verklärung in die Mitgestalt des herrlichen Leibes Christi der Wirkung zuschreibt, „damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen," so sieht er hier mit der Aufhebung des Todes das herrliche Ende gekommen, wovon der achte Psalm weißagt:

V. 27. 28. Denn „Er hat Ihm Alles unter Seine Füße gethan." Wann er aber sagt, daß es alles unterthan sey — es ist offenbar, daß ausgenommen ist, der Ihm Alles untergethan hat — wann aber Alles Ihm unterthan seyn wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn Dem, der Ihm Alles untergethan hat, auf daß

*) Entsprechender Weise ist vor der Auferstehung Christi Seine Höllenfahrt hergegangen, wodurch Er triumphirt hat über den Teufel und dessen hölliſche Gewalt.

Gott sey Alles in Allen. In Christo Jesu, dem Gottes- und Menschensohne, ist „der Mensch" gefunden, dessen gottverliehene fürstliche Würde David im 8ten Psalme besingt. „Jetzt aber sehen wir noch nicht, daß Ihm Alles unterthan sey" (Hbr. 2, 8.). Weil zuvörderst der Erstling und darnach die ganze Ernte der neuen gefürsteten Menschheit heimgebracht wird zur Herrlichkeit Gottes, so haben wir jetzt die geistlichen Erstlinge vom Besitz des Erdreichs (Matth. 5, 5.) und der Welterbschaft (Röm. 4, 13.), und warten auf unsers Leibes Erlösung (Röm. 8, 23.), womit die herrliche Freiheit der Kinder Gottes hervorbrechen wird unter der Mitfeier aller vom Dienste der Eitelkeit erledigten Creatur. Alsdann, wenn der letzte Feind wird aufgehoben seyn im gesammten Bereiche der Schöpfung, wird die Allherrschaft Christi und der Seinigen öffentlich erscheinen, die der Spruch preist: „Er hat Ihm Alles unter Seine Füße gethan" (Ps. 8, 7. vergl. Eph. 1, 22.). Als einen Siegesruf des Königs Christus betrachtet Paulus die Worte: „Es ist Alles unterthan!" Gleichwie Er am Kreuze mit der Schrift sprach: „Es ist vollbracht!" und dann Seinen Geist in des Vaters Hände übergab, so wird Er einst mit der Schrift sprechen: „Es ist Alles unterthan!" (vergl. Offb. 21, 6: „Es ist geschehen!") und wird die Herrschaft Gott und dem Vater übergeben. Alles ist Christo am Ende unterthan, auch der Staub, der auf Sein Wort aus den Gräbern emporwallen und zum Leibe der Auferstehung sich fügen wird; so ausnahmslos ist das „Alles" zu verstehen, daß nur die einzige selbstverständliche Ausnahme Dessen, der Ihm Alles untergethan hat, stattfindet. Wann aber (hiemit

nimmt Paulus den Anfangssatz: „wann Er aber sagt" wieder auf) Alles Ihm unterthan seyn wird, alsdann wird Er selbst, der Sohn, unterthan seyn, oder Sich untergeben Dem, der Ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sey Alles in Allen. Auf die Unterwerfung aller Dinge unter den Gottes- und Menschensohn Christus folgt Seine Selbstuntergebung unter Den, welcher Ihm alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden, oder die Uebergabe Seiner Herrschaft an Gott und den Vater. Zum Verständniß dieser Stelle dient es, fürs erste auf das Ziel zu achten, auf welches hin die Herrschaft Christi gerichtet ist: Gott hat Ihm dazu Alles untergethan, heißt es, daß Gott sey Alles in Allen. In Allen, die lebendig gemacht werden in Christo, will Gott Alles seyn, wie Er Alles war in dem nach Seinem Bilde geschaffenen Menschen (sein ganzer „Ruhm," Röm. 3, 23.) und wie Er überschwänglich Alles ist in dem Menschensohne, der Seines Wesens Ebenbild und der Glanz Seiner Herrlichkeit ist, und den Er zum Erben über Alles gesetzt hat (Hbr. 1, 2. 3.). Weil die in Christo geeinte Menschheit allein und völlig von Gott vergnügt, bewohnt und beherrscht seyn soll, deshalb hat Er dem Sohne Seiner Liebe Alles untergethan, und der Sohn vollführt Sein Regiment damit, daß Er die aller feindseligen Gewalt entnommene Creatur zum Mittel des Segens macht, womit Gott an Seine Gesegneten Sich dargeben will, daß sie an Ihm Alles haben. Ist dieses Ziel erreicht, so erlischt in ihrer Vollendung die Herrschaft, womit der HErr Christus jetzt herrscht gemäß Seinem Worte, daß die Pforten der Hölle Seine Gemeinde nicht überwältigen

sollen (Matth. 16, 18.), und wiederum, daß der Fürst dieser Welt gerichtet und zur Ausstoßung verurtheilt ist, „und Ich," spricht Er, „wenn Ich erhöht werde von der Erde, so will Ich sie alle zu Mir ziehen" (Joh. 12, 32.). Am Ende *ist* der Fürst dieser Welt ausgestoßen aus seinem Fürstenthum über die geknechtete Welt und der letzte Feind, der Tod, ist aufgehoben; am Ende *hat* der erhöhte Heiland Alle zu Sich gezogen, die durch den Glauben an Ihn selig werden, und hat ihren Leib von Erde Sich unterthan gemacht, daß sie vollkommene Träger des Bildes Seiner himmlischen Menschheit seyen (V. 49.). Das Wort der Christenmacht: „Alles ist euer!" ist dann erfüllt in der neuen, nur Christo angehörigen und unterthänigen Welt, und Alle, welche Christi sind, erfahren es herrlich, daß Christus Gottes ist (Cap. 3, 23.): Christus der Gemeinde Haupt, Gott aber Christi Haupt (Cap. 11, 3.). Denn *Er selbst, der Sohn*, wird mit Sohnesfreude *Sich untergeben* Seinem Gott und Seinem Vater, der Ihm Alles untergeben hat, um durch Ihn Alles in Allen zu werden (vergl. Joh. 17, 2.). Während der eingeborne Sohn ewiglich lebt und regiert in der Majestät und Herrlichkeit, die Er in der Gemeinschaft des Vaters hatte vor Grundlegung der Welt, untergibt Er zugleich als das Haupt der beseligten Menschheit Sich selbst und in Sich selbst Seine verklärte Gemeinde dem Vater, damit Seine Freude, Gottes Sohn zu seyn, zur völligen Freude der Seinigen werde (Joh. 15, 11.), und die vielen zur Herrlichkeit geführten Kinder (Hbr. 2, 10.) theilhaftig seyen der Seligkeit ihres erstgebornen Bruders, in welchem sie kommen zum Erbe der Verheißung: „Wer überwindet, der wird es alles erer-

ben, und Ich werde sein Gott seyn, und er wird Mein Sohn seyn" (Offenb. 21, 7.). Wesentlich in diesem Sinne haben die meisten Kirchenväter, namentlich Ambrosius und Augustinus, den Textspruch erklärt. Gregor von Nazianz sagt: „Gottesunterthänigkeit ist vollkommne Freiheit von allem Uebel. Daher wird Christus in der Auferstehung Seiner Todten Gott-unterthan seyn, weil alsdann alle Auserwählten Gottes in Christo, erledigt von allem Uebel, die Herrschaft in Gerechtigkeit überkommen und aufs innigste verlobt werden mit der Gottheit, als Genossen der Unsterblichkeit und Seligkeit in Gottes Reich (1 Tim. 6, 15. 16.). Und alsdann wird Gott Alles in Allen seyn, weil kein Uebel mehr seyn wird im Wesen der neuen Welt. Denn es kann Gott nicht seyn im Uebel, aber nothwendig ist Er in allem Guten. Derhalben wird Christus dem Vater unterthan seyn, indem die Kirche Christi dem Vater unterthan seyn wird durch ihre Befreiung von allem Uebel. Der Kirche Unterthänigkeit heißt Christi Unterthänigkeit." Luther aber erklärt die „dunkeln Worte" Pauli so (S. 1280.): „Das Reich Gott und dem Vater überantworten, das ist, uns und Seine ganze Christenheit offenbarlich darstellen vor dem Vater, in die ewige Klarheit und Herrlichkeit, daß Er selbst regiere ohne allen Deckel. Doch nichts desto weniger wird Christus in Seiner Herrschaft und Majestät bleiben, denn Er ist derselbige Gott und HErr, ewig und allmächtig mit dem Vater. Aber weil Er jetzt so regiert durch Sein Wort, Sacrament und Glauben, das die Welt nicht sieht, so heißt es Christi Reich (vergl. vorhin S. 734) und muß Alles Ihm unterthan seyn bis an den jüngsten Tag, da Er's alles wird aufheben und

Sich alsdann mit Seinem ganzen Reich dem Vater untergeben, und zu Ihm sagen: Ich habe bisher mit Dir regiert im Glauben; das gebe Ich Dir über, daß sie nun sehen, wie Ich in Dir und Du in Mir seyst sammt dem heiligen Geiste, in Einer göttlichen Majestät, und Alles in Dir offenbarlich haben und genießen, was sie bisher geglaubt und gewartet haben."

Wie unzerreißlich die Auferstehung der Todten zusammenhängt mit dem Ende der Heilswege Gottes, worauf wir warten, hat Paulus den corinthischen Brüdern gezeigt, damit sie sammt dem Bekenntnisse des Christenglaubens an die Wiederkunft des HErrn auch das Bekenntniß des Christenglaubens an die Auferstehung des Fleisches festhalten möchten. Nun kehrt er zu dem Beweise zurück, daß das Christenleben nicht seyn könnte, was es ist laut vieler Zeugen Exempel, wenn die Todten nicht auferstünden.

V. 29. Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten? So allerdings die Todten nicht auferstehen, was lassen sie sich taufen über den Todten? Dem abergläubischen Brauche, daß sich Lebendige stellvertretender Weise zum Besten Verstorbener taufen lassen, würde der Apostel nicht die leiseste Gewähr verschafft haben, wenn er denselben vor Augen gehabt hätte (erst später bei etlichen Sekten findet sich dergleichen Mißtaufe). Am einfachsten ist Luthers Erklärung: „Die Auferstehung zu bestärken, ließen sich die Christen taufen über der Todten Gräbern und deuteten auf dieselbigen, daß eben dieselbigen würden auferstehen." Oder will man das Beiwort über lieber in dem auch möglichen Sinne (wie Röm. 15, 9.): wegen, um der Todten

willen verstehen, so liegt am nächsten, an die Predigt freudigen Sterbens zu denken, welche von den Sterbebetten der Christen her in die hoffnungslose Todesnacht der Heiden schallte. Wer jemals geschmeckt hat, was es ist um die Kraft, welche von den Todten ausgeht, die im HErrn sterben, der hat den Schlüssel des Verständnisses zu diesem dunkeln Spruche. Ob solchen Todten, die sie mit Fried und Freude dahinfahren sahen, um ihrer unsterblichen Hoffnung willen, ließen gewiß nicht wenige Heiden sich taufen und versicherten durch die Taufe in Christi Tod ihren sterblichen Leib zur Auferstehung: was für Thorheit begingen aber diese vom Christengrabe zum Taufgrabe (Röm. 6, 4.) Gelockten, so allerdings die Todten nicht auferstehen? Gleichsam zu Taufzeugen nehmen die, welche sich taufen lassen über den Todten, die schlafenden Erben der Auferstehung und des Lebens, aber ein Traumspiel führen sie auf, wenn die Todten nicht auferstehen. Was ferne sey! Während diese Ankömmlinge in der Gemeinde angesichts der Sterbebetten und Gräber, worüber eine unverwelkliche Hoffnung grünt, sich taufen lassen, um sammt den in Christo Entschlafenen vom Tode ins Leben hindurchzukommen, wirkt dieselbige Hoffnung in den Führern der Gemeinde, in Paulo und seinen apostolischen Gefährten, ein fröhliches Daranwagen von Leib und Leben:

V. 30. Und was stehen wir alle Stunden in Gefahr? Das Bild, welches der Apostel Cap. 4, 9—13. hingemalt hat, es wäre ein Narrenbild ohne Gleichen, wenn die Hoffnung grundlos wäre, welche in der Auferstehung Jesu Christi ankert als vor dem Hafen der stolzen Ruhe, worein das Schiff der Kirche einlaufen

wird am Tage der Auferstehung der Todten. Und was wäre ihm die Ernte des Ruhms, welche aus der Saat seiner Zeugenleiden erblühte, wenn er nicht säete auf den Tag der Garben?

V. 31. Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu unserm HErrn, ich sterbe täglich! Die Corinther selbst waren Pauli Ruhm, den er in Christo Jesu hatte als ihr Apostel (Cap. 9, 1. 2.), und bei diesem Ruhme, welchen er unter beständiger Selbstopferung gewonnen, betheuert er: Ich sterbe täglich. Täglich in den Tod gegeben um Jesu willen (2 Cor. 4, 11; Röm. 8, 36.), täglich gerüstet mit dem Liedesworte: „Ich werde Dir zu Ehren Alles wagen, kein Kreuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen, nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen nehmen zu Herzen," bettete sich Paulus in das Leben seines auferstandenen HErrn Jesu Christi. Der Nerv seiner Kraft wäre zerschnitten und die Corinther würden nicht sein Ruhm in Christo seyn, wenn die Todten nicht auferstünden ihrem Erstling nach.

V. 32. Habe ich menschlicher Meinung zu Ephesus mit den wilden Thieren gefochten, was hilft mir's? So die Todten nicht auferstehen — „laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!" Unter den wilden Thieren (vergl. Tit. 1, 12.), mit welchen fechtend Paulus in Ephesus, wo er dies schrieb, sein tägliches Sterben vollführte, verstehen wir am füglichsten die vielen Widerwärtigen (Cap. 16, 9.), namentlich die wüthenden Juden (Apostelg. 20, 19.), welchen er die Lämmer Christi aus dem Maule riß. Hätte er solchen Kampf in menschlicher Meinung gekämpft,

mit einer Berechnung, wie sie Menschen anstellen, die sich zu gefährlichen Anstrengungen entschließen, dann hätte er nutzlos gekämpft, denn in der Welt hatte er von seinem Heldenthum nichts als Spott und Verachtung (Cap. 4, 9 ff.). Aber weil er nicht gemein-menschlicher, sondern christmenschlicher Meinung sein Leben an seinen Beruf setzte, so sah er die Krone der Gerechtigkeit, welche der HErr an jenem Tage ihm geben würde, über seinem Haupte schweben (2 Tim. 4, 8.). Wie käme er sonst dazu, sein Leben nicht theuer zu achten (Apostelg. 20, 24.)? Was könnte ihn bewegen, Hunger und Durst zu leiden (Cap. 4, 11.), ja! Alles zu ertragen (Cap. 9, 12.), wenn das Evangelium, woran er Christo diente, im Grabe endigte? Wenn die Todten nicht auferstehen, so gilt die Losung der Weltmenschen, welche dem Drohworte des Propheten Jesaja entgegenlachten: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!“ (Jes. 22, 13.). Der König Sardanapal erklärte das für seinen Lebensgrundsatz. Auch hier merken wir, daß die pure Unsterblichkeit der Seele dem Apostel kein Heilstrost ist. Verbliebe der Leib ein Raub des Todes, so würde die Seele in ihrer Unsterblichkeit das Leben nicht haben, worin sie selig ist, und klüglich thäten die „rohen Leute,“ welche ihres Leibes mit Genuß und Wohlleben brauchen, dieweil sie sprechen: „Wir haben doch nicht mehr davon denn das“ (Weish. 2, 9.). Meinten etwa etliche in der Gemeinde, die Lehre von der Auferstehung der Todten wäre von keinem Belang für das praktische Christenthum, oder der Irrthum der Irrigen hätte keinen Zusammenhang mit ihrem verkehrten Herzen? So irrten sie schrecklich. An das christliche Gewissen sei-

ner Brüder wendet sich der Apostel, die Lehrfrage als Lebensfrage fassend, und schreibt zu ernster Rüge und Warnung:

V. 33. 34. Laßt euch nicht verführen! „Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht; denn etliche wissen nichts von Gott, das sage ich euch zur Schande. Wo der Apostel die Brüder vor Verführung zu gottlosem Leben warnt (Cap. 6, 9.), deckt er ihnen den Betrug auf, womit eine fälschliche Freiheitslehre die Herzen bethört; hier führt er umgekehrt die gottlose Lehre auf Lust zu gottlosem Leben zurück und der Zuruf: Laßt euch nicht verführen! stellt die Christen auf die Wache gegen „die Lüste des Irrthums“ (Eph. 4, 22.). Dem alten weltlustigen Menschen gefällt ja eine Lehre, deren praktisches Ergebniß heißt: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!“ Haben aber die Verführer in unsrer eignen Lust eine geschwinde Gehülfin, so ists christlich, daß wir unberufenen Umgang mit denselben fliehen und uns nicht dazu hergeben, ihre vergeblichen Worte zum schönen Aufputz unsrer häßlichen Neigungen einzukaufen (Eph. 5, 6. 7.). „Böse Geschwätze verderben gute Sitten,“ ein wahres Sprüchwort des griechischen Poeten Menander. Brachten die Klüglinge in Corinth ihre griechische Weisheit zu Markte, welcher die Auferstehung der Todten ein Spott ist (Apostelg. 17, 32.), so hält Paulus ein Wort wirklicher Lebensklugheit aus griechischem Munde (eine „Stimme der Weisheit auf der Gasse“) den Christen vor, ihnen zu desto empfindlicherer Beschämung. Wie er im 5ten Capitel die Lauheit gestraft hat, womit sie offenbare

Sündenthäter in ihrer Mitte ertrugen, so tadelt er hier ihren Mangel an Abscheu vor den bösen Geschwätzen, welche gute Sitten verderben, und ermahnt sie zur Beherzigung des ihnen wohlbekannten Sprüchworts im Verhalten zu den bösen Schwätzern, welche von ihrer verkehrten Rede trotz der apostolischen Zurechtweisung nicht ablassen wollten. Bis jetzt waren diejenigen, welche dem Geschwätze der Auferstehungsleugner ohne Widersprechen zugehört hatten, in einem Zustande der Betäubung und Berauschung gewesen. Werdet doch einmal recht nüchtern und sündigt nicht! Recht nüchtern wurden sie, wenn sie das apostolische Wort faßten und sich dadurch zur Besinnung rufen ließen über die grundstürzende Art der irrigen Rede, daß die Auferstehung der Todten nichts sey; recht nüchtern wurden sie, wenn sie Sünde erkannten in der Irrlehre, Sünde wider die erste Tafel der Gebote, welche in ihrem Schooße auch Sünde wider die zweite Tafel trägt. Dann mußten sie auch inne werden, daß sie daran sündigten, wenn sie dem Geschwätz der Verführer ihr Ohr liehen und sich nicht stracks von ihnen abwandten. Laßt uns doch wohl in Acht nehmen, wie der Apostel vor der Ansteckung der Irrlehre (2 Tim. 2, 17.) warnt, indem er zum Nüchternwerden und Nichtsündigen ermahnt (vergl. 2 Tim. 2, 26.). Das Gift aller Irrlehre ist berauschend, und wir lassen uns berauschen, weil unserm Fleische Menschenweisheit süßer schmeckt als Gottes Wort; wohl uns, wenn wir richtig aufwachen („also, daß es recht und seliglich gewacht ist," sagt Luther), so lange die Stimme der Wahrheit uns weckt, damit wir das Sündengift ausspeien, ehe wir daran sterben! Je feiner die Verderber der apostolischen Lehre in Co-

rinth ihre neue Rede anrichten mochten, mit desto härteren Worten zeiht sie Paulus der Verführung zum Sündigen: Denn etliche wissen nichts von Gott, bei aller ihrer Weisheitssucht ist Unwissenheit über Gott ihr sündiger Zustand und die ergiebige Quelle ihrer bösen Geschwätze. „Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen" (Matth. 22, 32.), darum kennt den rechten Gott nicht, wer die Auferstehung der Todten für nichts hält. So unzertrennlich hängen die Artikel des christlichen Glaubens einer am andern, daß es nicht möglich ist, Gott zu erkennen und zu behalten in einem Artikel, so man Ihn leugnet und mit Widerspruch gegen das zurechtweisende göttliche Wort verkennt in einem andern Artikel (vgl. Bd. V, S. 433.). „Wer Gott erkennen will," sagt Luther (S. 1324.), „der muß Ihn durchs Wort kennen lernen. Das thun jene nicht, sondern fahren mit der Vernunft und ihren eignen Gedanken in die Artikel des Glaubens, vermessen sich, von Gott und allen Sachen selbst zu urtheilen; da treffen sie Ihn nimmermehr." Das sage ich euch zur Schande, schließt Paulus seine Warnung. Gewiß zu tiefer Beschämung mußten die an aller Lehre und in aller Erkenntniß reich gemachten Corinther sich sagen lassen, daß sie mitten in der Gemeinde solche hatten, welche eine die Erkenntniß Gottes verfinsternde Rede führten, ohne daß sie auf der Stelle von vielen gestraft und zum Schweigen gebracht wurden. Die Frucht dieses Capitels brachten die Brüder heim, wenn sie sich redlich schämten und sich aufrafften aus ihrem schläfrigen Leichtsinn zu wackerm Eifer. Und auf alle Zeiten hin besitzt die Kirche in diesem apostolischen Zeugniß von der Auferstehung der Todten die Schutzwehr

gegen fremde Reden menschlicher Weisheit, denen zu folgen den Schafen Jesu Christi eine Schande ist (Joh. 10, 5.).

HErr Jesu Christe, Du Herzog der Auferstehung und des Lebens, wir danken Dir, daß Du die Gewißheit unsers Sieges über Tod und Grab und Hölle geheftet hast an Deinen wahrhaftig gewonnenen Sieg. Will unser verzagtes und trotziges Herz und der Hochmuth unsrer Vernunft uns verführen zum Zweifel an der Hoffnung Deiner Kirche, deren Todte Deine Todten sind, so verwahre uns ringsum mit dem Evangelio von Deiner Auferstehung und stärke uns den Glauben, daß Du nicht vergeblich, sondern als der Erstling der Lebendigen aus den Todten auferstanden bist. Sind wir nur Deiner gewiß, daß Du lebst in unserm Fleische, so werden wir wohl bleiben, auch unser Fleisch wird sicher liegen. Und versiegelt uns der heilige Geist die Verheißung, daß Du wiederkommen und Dein Reich herrlich vollenden wirst am jüngsten Tage, so können wir den grimmen Feind des Lebens unter die Füße unsers Glaubens zwingen, dieweil wir wissen, daß Du zuletzt aller Gewalt des Teufels ein Ende machen und den Tod gar aufheben wirst, damit Du als treuer Hoherpriester und königlicher Held Dein Mittlerthum vollführest und das gewonnene Reich der Erlösten und Lebendigen Gott und dem Vater überantwortest, der Dir dazu Alles untergethan hat, daß Er durch Dich Alles in Allen werde, und daß die Kinder, die Du zur Herrlichkeit führst, in Dir sich freuen sollen mit der Freude, Gott unterthan zu seyn in seliger Freiheit, erlöst von Allem, was nicht Gottes ist. Segne uns auch durch das Zeugniß des Lebens Deiner Ueberwinder, von deren Leibe, wiewohl sie gestorben sind, Ströme lebendigen

Wassers fließen, und laß uns eine Taufe Deines Geistes seyn, was uns widerfährt im Anschauen des Endes solcher Todten, die in Dir sterben, beglänzt vom Lichte zukünftiger Herrlichkeit. Daß die Brüder des reichen Mannes im Hause dieser Welt nicht an die Auferstehung der Todten glauben, möge uns nicht ärgern; wir, HErr Jesu, die Elendesten unter allen Menschen, wenn wir allein in diesem Leben auf Dich hofften, aber nun die Glückseligsten, weil das Gut, welches wir in Dir haben, so groß ist, daß es nicht auszukosten ist in dieser Sterblichkeit, wir wollen Dir entgegengehn mit dem Bekenntniß unsrer Hoffnung: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

Mel. Jesus meine Zuversicht.

Jesus Er mein Heiland lebt,
Ich werd auch das Leben schauen,
Seyn wo mein Erlöser schwebt,
Warum sollte mir denn grauen?
Läßet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

21.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten.

Cap. 15.

3. Das Geheimniß des Leibes der Auferstehung.

V. 35—58.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen. Amen.

Mit den Schwätzern, deren Gott nichts ist, weil ihnen die Auferstehung der Todten nichts ist, will Paulus nichts zu schaffen haben. Dagegen reicht er gern die Hand eingeschüchterten Brüdern, welche sich mit der Frage ängstigen: „Wie werden doch die Todten erweckt? und mit welcherlei Leibe kommen sie?“ Das ersterbende und ersprießende Saatkorn ist ein Auferstehungsbild, der mannigfaltige Reichthum der irdischen und himmlischen Körperwelt ein Muster der Unterschiedlichkeit des natürlichen Leibes, welcher begraben wird, und des geistlichen Auferstehungsleibes. Wie jetzt den stofflichen Leib die Seele durchlebt, so wird am Ende der Geist den auferstandenen

Leib sammt seiner Seele durchleben. Erstlingsweise ist der geistliche Auferstehungsleib da in Christo, und Seine Angehörigen werden denselben tragen, gleichwie sie jetzt den irdischen Leib tragen als Adams natürliche Kinder. Was verweslich ist, die Fleisch- und Blut-Erbschaft vom irdischen Adam, wird verschlungen werden in die Unverweslichkeit des Fleisches und Blutes des HErrn vom Himmel. „Wir werden alle verwandelt werden," es sey durch Auferweckung oder Ueberkleidung, denn ohne solche Wandlung können die Miterben Christi das Reich nicht ererben. Sie werden's aber wahrhaftig ererben, so gewiß sie durch Christi Sieg über Tod und Verdammniß des Geistes Erstlinge haben, und ihr vollendlicher Mitsieg wird das prophetische Wort letztlich erfüllen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!" und abermal: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"

V. 35. Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Es ist einem Christen Sünde und Schande, nicht zu glauben, daß die Todten auferstehen; wie sie auferstehen werden, ist freilich ein Geheimniß, doch ein solches, welches seine Abbilder hat im Buche der Natur und kündlich groß geworden ist in der Geschichte der Auferstehung unsers HErrn Jesu Christi. Der Apostel könnte es ja dabei bewenden lassen, daß er die Wirklichkeit und Gewißheit der Todtenauferstehung dargethan hat; jedoch wiewohl ihm nicht entging, daß bei etlichen in der Frage: Wie erstehen die Todten auf? und mit welcherlei Leibe kommen sie? die Absicht lauerte, die evangelische Lehre anzufechten und lächerlich zu machen, so hat er doch die

Glaubenswilligen, welche durch dergleichen Fragen beunruhigt wurden, nicht ohne Handreichung apostolischer Weisheit lassen wollen, und entwirft ein lieblich Gemälde von der Auferstehung, zur Lust und Freude der Christen. Zuerst beantwortet er die Frage, wie die Todtenauferstehung zugehen möge:

V. 36—38. Du Narr! Das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn; und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Waizen oder der andern eins. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie Er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eignen Leib. Die Narrheit, welche die Selbstklugen der Lehre von der Auferstehung anheften, läßt Paulus auf sie selber zurückfallen. Sie meinten etwas Witziges zu sagen, indem sie fragten: Soll etwa der alte verweste Leib aus seinem Staube wieder zusammengeflickt werden? Und soll der vorige Brauch des Leibes wieder von vorn anfangen mit Essen und Trinken, Verdauen und Auswerfen, Schlafen und Handtieren, Kinderzeugen und Haushalten? Aber welch ein Narr bist du, wenn du so die Auferstehung ansiehst! Nimm wahr der Auferstehungslehre, welche Gott in die Creatur gesteckt hat. Das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Damit das Körnlein, welches der Ackersmann in die Erde wirft, lebendig werde aus seinem Keime zu einem neuen Gewächs, muß seine alte Hülle verfaulen und ersterben (Joh. 12, 24.), und der Säemann weiß wohl, daß er nicht die Frucht säet, sondern den Samen. Was du säest, siehe, das wird verwesen, denn nicht den Leib, der werden soll, säest du, sondern ein bloßes

Korn, etwa ein Waizenkorn oder der andern eins. Aber in dem bloßen Korne webt etwas, was aus dem Schooße der fruchtbaren Erde entbunden hervorsprießt: Gott gibt dem zum Ersterben gesäeten Samen einen Leib, wie Er will, nach Seinem Schöpfungswillen (1 Mos. 1, 11.), und einer jeglichen Samenart ihren eignen Leib, dem Waizensamen einen Waizenhalm und eine Waizenähre, dem Gerstensamen Gerstenhalm und Gerstenähre u. s. w. So wird ein jeglicher seinen eignen Leib in der Auferstehung wiederempfangen, doch nicht den alten Leib des Todes, sondern den neuen Leib des Lebens, der zu dem begrabenen Leibe sich verhält, wie der grüne Waizenhalm zu dem verfaulten Waizenkorn. „Siehe," sagt Luther (S. 1337.), „wie St. Paulus hier ein köstlicher Maler wird, malt und schnitzt die Auferstehung in Alles, was da wächst auf Erden, faßt es alles in das Wort: was du säest, nämlich allerlei Korn und Gewächs. Das nimmt er alles zum Exempel oder Gemälde, darin er diesen Artikel will einbilden und allenthalben vor Augen stellen. Darum wenn du auf dem Felde einen Bauer oder Ackersmann siehst dahergehen und in seinen Sack greifen und um sich werfen und streuen, da hast du ein schön Bild, wie Gott die Todten auferwecken wird. Du mußt aber zuvor dieser Predigt glauben; demnach kannst du so dir vormalen und denken, daß Gott ein solcher Ackersmann und du Sein Körnlein bist, das Er in die Erde wirft, auf daß es wieder viel schöner und herrlicher hervorkomme. Es ist aber viel ein besserer und größerer Ackersmann, denn ein Bauer auf dem Felde, und hat einen Sack am Halse voll Samens; das sind wir Menschen, so viel unser auf

Erden kommen, von Adam an bis an den jüngsten Tag. Dieselben streut Er um Sich in die Erde, wie Er sie ergreift, Weib, Mann, Groß, Klein, Jung und Alt. Denn es ist Ihm einer wie der andre, und die ganze Welt nichts anders, denn wie einem Bauern das Tuch, das er am Halse trägt. Darum wenn Er die Leute läßt sterben, sonderlich mit Haufen durch Pestilenz, Krieg oder sonst, das heißt Er in den Sack gegriffen und eine Hand voll um Sich gestreut. Also müssen wir hinfort eine neue Rede und Sprache lernen, vom Tode und Grabe zu reden, wenn wir sterben, daß es nicht gestorben heißt, sondern auf den zukünftigen Sommer gesäet, und der Kirchhof oder Begräbniß nicht ein Todtenhaufe, sondern ein Acker voll Körnlein, die da heißen Gottes Körnlein, die da bald sollen wieder hervorgrünen und wachsen unsterblich und unverweslich, viel schöner denn die grüne Saat auf dem Felde, wenn es Sommer wird. Das ist auf recht himmlisch Deutsch davon geredet, wie Gott und Seine Engel reden." Ehe Paulus das Gleichniß vom gesäeten und aufgehenden Samen auf den begrabenen und auferstehenden Leib anwendet, gibt er noch ein zweites Gleichniß, zur Beantwortung der Frage, mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden:

V. 39—41. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein andres Fleisch ist der Menschen, ein andres des Viehes, ein andres der Vögel, ein andres der Fische. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andre Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andre die irdischen; eine andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit hat der Mond, eine andre

Klarheit haben die Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. In drei Reihen ist hier die Mannigfaltigkeit der Körperwelt geschildert. Zuerst fallen ins Auge die belebten Leiber, die alle Fleisch sind, doch nicht einerlei Fleisch. Denn vom Menschen an stufenweis abwärts zu Vieh und Vögeln und Fischen hat ein jedes sein besonderes Fleisch. Ferner siehst du himmlische Körper und irdische Körper, jene und diese in unterschiedlicher Herrlichkeit. An Engelleiber (auch wenn die Engel einen Leib hätten) ist hier offenbar nicht zu denken, da ja der Apostel an Dingen, die jedermann vor Augen hat, die Möglichkeit veranschaulichen will, daß die Todten in gewandelter Leiblichkeit auferstehen; wie sollte er da auf Engelleiber hinweisen, die niemand je gesehen hat? Dagegen die Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne, sehen wir vor Augen (Ps. 8.) und gewahren, daß sie in ihrem wandellosen Strahlenglanze eine andre Herrlichkeit haben als die Erdengebilde, deren Herrlichkeit heute in majestätischer Pracht oder in lieblicher Anmuth, in großartiger Kraft oder in zierlicher Feinheit erscheint, morgen aber verwittert und verdorrt. Und, zum dritten, nicht bloß von den irdischen Körpern sind die himmlischen verschieden, sondern auch unter sich: eine andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit hat der Mond, eine andre Klarheit haben die Sterne, und die unzählige Menge von Sternen erglänzt wieder in mannigfaltigem Lichte, denn ein Stern unterscheidet sich vom andern nach der Klarheit. Es ist eine richtige Anwendung dieses Textes, die Luther macht, indem er zeigt, „daß auch in jenem Leben soll

mancherlei Unterschied seyn, daß ein jeglicher an seinem Leibe seine Klarheit, item, auch ein jeglich Glied seine sonderliche Ehre haben wird" (S. 1349.). Auch andre alte Lehrer reden gern in diesem Sinne mit den Bildworten unsers Textes. *) Im nächsten Verstande aber zielt das Textgleichniß nicht auf die unterschiedliche Herrlichkeit der Leiber der Auferstandenen unter sich, sondern auf den Unterschied der zukünftigen Leiblichkeit von der gegenwärtigen. Gibt es, will Paulus sagen, schon im Naturgebiete Himmels und der Erden eine so reiche Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit leiblichen Wesens: warum sollte es dem Schöpfer aller Creatur unmöglich seyn, den auferweckten Todten einen solchen Leib zu geben, wie er den Erben des ewigen Lebens gebührt? Falsch ist der Schluß von der Beschaffenheit des irdischen, sterblichen Menschenleibes auf die Leiblichkeit insgemein, ebenso falsch, wie wenn einer sagte: „Weil das Fleisch des Viehes schwer ist und am Erdboden haftet, so können die Vögel in der Luft kein Fleisch haben," oder: „Weil der Erdkörper dunkel ist, so kann die leuchtende Sonne kein Körper seyn," oder: „Weil das Gestirn des Orion in röthlichem Glanze funkelt, so kann die weißlich schimmernde Milchstraße nicht aus Gestirnen bestehen." Allerdings will das Gleichniß von der mannigfaltig verschiedenen Körperwelt im Lichte des vorangehenden Gleichnisses vom Pflanzen-Säen und Erwachsen gefaßt seyn, damit es tauge zu der Bedeutung, die es im Zusammenhange hat. Deshalb deutet der Apostel die Zeichenspra-

*) Z. B. Werner, Himmelsweg, II, 222. (Breslau bei Dülfer, 1858.).

che des Saatkorns und der Körper unterschiedlicher Art zusammen, indem er schreibt:

V. 42—44. Also auch die Auferstehung der Todten: es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Also, wie sichs verhält mit der Pflanze, die als ein andrer Körper gesäet wird, als ein andrer aus dem erstorbenen Samen erwächst, und wie sichs verhält mit der Mannigfaltigkeit von Körpern im Himmel und auf Erden, die sämmtlich Körper sind und doch nicht einerlei Art haben, also auch die Auferstehung der Todten. Es wird — begraben, nein, nach der Sprache des Evangelii: gesäet verweslich, Verweslichkeit ist des gesäeten Leibes Art, und wird auferstehen unverweslich, Unverweslichkeit ist die Art des Auferstehungsleibes. Der Urtheilsspruch: „Du bist Erde, und sollst zur Erde werden" (1 Mos. 3, 19.) hat in Adam die Menschheit ergriffen, und es lastet auf dem „sündlichen Leibe" (Röm. 6, 6.) oder dem „Leibe des Fleisches" (Col. 2, 11.) das Gesetz der Verweslichkeit, wonach dieser unser nichtiger Leib in seinen Staub zerfällt. Aber wozu Gott im Anfang den Menschen gesetzt hat, daß er seyn sollte Sein leibhaftiges Ebenbild, dazu ist er aus dem Falle erhoben in Christo Jesu, der jetzt Seine unverwesliche Leiblichkeit in Seine Gläubigen einwirkt durch Wort und Sacrament und am jüngsten Tage den Leib ihrer Nie-

drigkeit umgestalten wird in die Mitgestalt des Leibes Seiner Herrlichkeit (Phil. 3, 21.). Darum singen wir am Grabe als auf Gottes Acker: „Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch vergeht wie Heu, was da lebet muß verderben, soll es anders werden neu. Dieser Leib der muß verwesen, wenn er anders soll genesen zu der großen Herrlichkeit, die den Frommen ist bereit.“ Es wird gesäet in Unehre. Daß wir mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollten (Röm. 3, 23.), zeigt sich schrecklich in der Unehre, womit der scheußliche Tod unsern Leichnam überfällt, um ihn zu einem Fraße der Würmer zu machen. Unter die Erde muß man mit uns eilen, und eine Martha empfindet Grauen am Grabe ihres Bruders und spricht: „Er stinkt schon“ (Joh. 11, 39.). Aber es wird gesäet in Unehre, und wir thun nicht thöricht, daß wir der Unehre spotten mit Zeichen der Ehre. „Der Sarg und Grab drum wird geziert, der Leib ehrlich begraben wird, daß wir glauben, er ist nicht todt, er schläft und ruhet sanft in Gott. Bald werden diese Todtenbein erwarnen und sich fügen fein zusammen mit Kraft und Leben; Gott wirds herrlich wiedergeben.“ Denn es wird auferstehen in Herrlichkeit! Durchsichtig wie Krystal wird der Leib der Auferstehung die Herrlichkeit ausstrahlen, welche der Geist Christi den Christen mitgetheilt hat; das Fleisch wird nun nicht mehr eine Decke, sondern ein Leuchter geistlichen Lichts seyn, nach der Weise, wie Jesus verklärt erschien auf dem heiligen Berge. Es wird gesäet in Schwachheit, worin alles Thun weg und eitel Leiden da ist, und es wird auferstehen in Kraft. „Der Leichnam, der jetzt liegt und starrt, der wird gar bald in

schneller Fahrt schweben in Lüften unbeschwert, gleich wie die Seel leichtlich hinfährt." „So schwach er jetzt ist," sagt Luther (S. 1357.), „ohne alle Kraft und Vermögen, wenn er im Grabe liegt, so stark wird er hernach werden, wenn die Zeit kommt, daß ihm kein Ding unmöglich seyn wird, wenn ers nur in Sinn nimmt, und wird so leicht und behend werden, daß er des Augenblicks beide hienieden auf Erden und droben im Himmel schweben wird." Verweslichkeit, Unehre und Schwachheit des Todesleibes faßt Paulus endlich zusammen in den Satz: Es wird gesäet ein natürlicher Leib; Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft des Auferstehungsleibes aber in den Gegensatz: Es wird auferstehen ein geistlicher Leib. Natürlich, oder genau zu reden, seelisch ist der Leib, der begraben wird, weil er geboren ward als das Gefäß der Seele, die nach der Sprache der Schrift der Mensch gemein hat mit dem Thier — „natürlicher Leib ist nichts anders, denn solch leiblich Leben, wie ein jeglich Vieh lebt, daß man's wohl nennen möchte, auf gut klar Deutsch, einen viehischen Leib" (Luther, S. 1359.) — nur mit dem Unterschiede, daß die Menschenseele nach dem Fall eine sündige Seele und der seelische Menschenleib verschuldetem Tode heimgefallen ist (Röm. 8, 10.). Zur vernünftigen Seele macht die Menschenseele der Menschengeist, von welchem ausgehend die Seele den Leib beseelt. Im natürlichen Menschen ist der Geist gottlos und darum ohne göttliches Licht und Leben (vergl. Cap. 2, 14. S. 129.), im Christenmenschen aber ist er durch die erneuernde Einwohnung des heiligen Geistes Licht und Leben geworden und durchleuchtet mit seinem Leben die Seele, jedoch ohne

am „Leibe dieses Todes“ (Röm. 7, 24.) den Leib zu haben, den er haben soll, damit sein Leben sich leibhaftig offenbare. Es wird auferstehen ein geistlicher Leib, der unverweslich, herrlich und kräftig ist, wie der Geist selbst, welchem er zum Mittel des Darlebens seines Wesens dient. „Was hier kranket, seufzt und fleht, wird dort frisch und herrlich gehen; irdisch werd ich ausgesäet, himmlisch werd ich auferstehen: hier geh ich natürlich ein, nachmals werd ich geistlich seyn.“ Wie in diesem Leben die Seele den stofflichen irdischen Leib beseelt, daß es ein seelischer Leib ist, so wird im zukünftigen Leben der Geist den Leib — mittelst der geisthaften Seele — durchgeisten, daß es ein geistlicher Leib sey. Das Geheimniß des natürlichen Leibes, welches kein Naturkundiger ergründet, ist ein Vorbild und Unterpfand des Geheimnisses des geistlichen Leibes: gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib, denn ebenso wenig wie die Seele ist der Menschengeist von Gott bestimmt, leiblos zu leben. Viermal wiederholt der Apostel: es wird gesäet und wird auferweckt. Was aufersteht, ist freilich nicht gleichartig dem, was gesäet wird (V. 37.); aber der verwesende Leichnam und der auferstehende Leib sind dennoch nicht zwei auseinander gelegene Leiber, deren einer vernichtet und der andre aus nichts geschaffen würde. Vielmehr wie die Pflanze keimhaft enthalten ist in dem Samenkorne, woraus sie ersprießt, so ist der geistliche Auferstehungsleib des Christen mittelst der Gnade des Worts und Sacraments schon eingewebt in seinen seelischen Todesleib und wartet auf das allmächtige Gotteswort, welches ihn erwecken und entbinden wird aus dem Schooße der Erde.

Das Band zwischen dem gesäeten und dem auferstehenden Leibe ist ausgedrückt in dem Liedesworte: „Dieser meiner Augen Licht wird Ihn, meinen Heiland, kennen. Ich, ich selbst, kein Fremder nicht, werd in Seiner Liebe brennen; nur die Schwachheit um und an wird von mir seyn abgethan.“ Die Selbigkeit der Person bringt die Selbigkeit des Leibes mit sich, wie dort der auferstandene HErr Jesus sagt: „Sehet Meine Hände und Meine Füße, Ich bin es selber!“ (Luc. 24, 39.). Der Geist, welcher im christlichen Ich sich ausspricht, erfaßt ja den ganzen Menschen und weiht Seele und Leib zu Trägern geistlichen Lebens — „euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi“ (1 Thess. 5, 23.). Nicht anders als stückweise mögen wir jetzt die Beschaffenheit des Leibes der Auferstehung und sein Verhältniß zu dem Verwesungsleibe erkennen; jedoch reicht die Schrift unserm Glauben genügendes Zeugniß dar für die Berechtigung des Bekenntnißausdrucks: Auferstehung des Fleisches. Nachdem einmal die christliche Lehre von der Todtenauferstehung in diesem Ausdruck fest geworden ist, kann man von demselben nicht weichen ohne Verdunklung der ausgedrückten Sache, daß nämlich dieser unser Leib, den wir im Fleische haben, auferstehen wird.*) Es

*) „Innerhalb der einmal geschaffenen Welt,“ sagt Delitzsch (Bibl. Psychologie, 2te A. S. 461.), „fällt ja kein einziges Atom (Stäubchen) jemals der Vernichtung anheim. Die Grundstoffe, aus denen der nun verweste Leib bestand, sind also noch vorhanden, und der Allwissende weiß, wo sie sind, und der Allmächtige kann sie wieder sammeln. Sie haben aber unterdeß mitsammt der Naturwelt, in welcher sie aufbehalten sind,

gibt einen geistlichen Leib, hat der Apostel freudig behauptet. Luther deutet mit der Uebersetzung, man hat einen geistlichen Leib, darauf hin, daß „wir bereits jetzt angefangen haben, durch die Taufe, geistlich zu leben nach der Seele, und Gott auch den Leib für geistlich ansieht und rechnet, ohne daß er muß gar seinen Abschied haben von diesem zeitlichen Leben, daß er vollends ganz neu und geistlich werde, und lebe allein von und durch den Geist" (S. 1364.). Was in uns gnädig angefangen ist, das ist vollendet da in Christo Jesu unserm HErrn: in Ihm haben wir (vergl. 2 Cor. 5, 1.) den geistlichen Leib, welchen wir tragen werden als Erben des ewigen Lebens. Darum gründet der Apostel, was er vom natürlichen und vom geistlichen Leibe gesagt hat, nun fest auf die zwiefache Geschichte der Menschheit, die

---

den Feuerproceß erfahren, aus welchem Himmel und Erde in lichter Verklärung hervorgehn (vergl. V. 24.). Aus dieser Welt der Verklärung bringt Der, welcher uranfangs den Leib des Menschen aus Erde Edens gebildet hat, die Grundstoffe unsrer Leiber wieder zusammen, in gleicher Bestimmtheit der sie durchwebenden Kräfte und gleicher Mischung der wesentlichen Bestandtheile, soweit diese Bestimmtheit und diese Mischung die nach Abzug der Sünde mit ihren Voraussetzungen und Folgen übrigbleibende Individualität des Einzelnen bedingen, und die mit diesem Leibesgebilde wieder zusammengeführte Seele nimmt Besitz davon wie eine Königin von ihrem Thron und durchdringt ihn mit ihrem himmlischen Licht, und macht ihn zur durchsichtigen Erscheinung ihres geistlichen Wesens, und schließt sich mit ihm als dem Ziele ihres Sehnens zu einheitlicher Selbstvollendung ihrer Persönlichkeit zusammen. Der Mensch ist nun in der Einheit seiner drei Bestandtheile geistlich. In dem Geiste spiegelt sich die Gottheit und in der Seele der Geist und in dem Leibe die geisthafte Seele."

eine, welche mit Adam, die andre, welche mit Christo anhebt:

V. 45. Wie auch geschrieben steht: „der" erste „Mensch," Adam, „ist gemacht in das natürliche Leben;" der letzte Adam in das geistliche Leben. „Gott der HErr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und Er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase; und also ward der Mensch zur lebendigen Seele" (1 Mos. 2, 7.). Das ist der natürliche Lebensbestand des gottgeschaffnen Menschen, des ersten Menschen, Adams, sagt der Apostel, weil er den Gegensatz des letzten Adams oder Menschen, Christi, im Sinn hat. Im letzten Adam ist das Ziel erreicht, auf welches hin der erste Adam geschaffen ward. Der erstgeschaffene Mensch ward dergestalt zur lebendigen Seele, daß in ihm der lebendige Odem von Gott oder der Geist und der Leib von Erde zu einem lebendigen Wesen geeinigt war. Hätte der Mensch, wie er sollte und konnte, seinen Geist beständig ernährt und gestärkt aus der Quelle des Lebens in der Gemeinschaft Gottes, so würde der Geist lebendigmachend mittelst der lebendigen Seele den Leib in sein wesentliches Leben stetig verklärt haben. Aber der gute Anfang geistleiblichen Lebens im Paradiese ist unterbrochen worden durch die Sünde: losgerissen von Gott, hat der Geist sein gottesbildliches Leben verloren und ist herabgesunken zum Bewußtseyn des Seelenlebens, welches in gotteswidriger Selbstsucht sein Wesen und in dem verfleischten, verthierten Leibe die Stätte seiner Auswirkung hat. Anstatt ein Leib des Geistes und des Lebens zu werden, ist der natürliche oder seelische Leib ein Leib des Fleisches und des Todes ge-

worden. Auch der seelische Leib der Gottlosen wird auferstehen, doch nicht als geistlicher Lebensleib, sondern wieder beseelt, um als ungeistlicher Todesleib verewigt zu werden. Von solchem grauenvollen Ende der Sündengeschichte der Menschheit schweigt der Apostel in diesem Hoffnungscapitel. Dagegen preist er das Ende der Heilsgeschichte, welches erstlingsweise in Christo Jesu vorhanden ist und zu Stand und Wesen kommen wird in Seinen Angehörigen. Der letzte Adam, der zweite Anfänger und Stammvater der Menschheit, außer welchem kein andrer kommt, ward zum lebendigmachenden Geiste, dergestalt, daß von Ihm her das geistliche Leben den Christen sich mittheilt, wie von Adam her das natürliche Leben den Adamiten. Durch Seine Auferstehung ist Christus kräftiglich erwiesen als lebendigmachender Geist („der HErr ist der Geist," 2 Cor. 3, 17.). In Ihm hat sich das ewige Wort, da es Fleisch ward, (Joh. 1, 14.), unzertrennlich mit dem Menschengeiste geeint, und lebendigmachend hat der Geist Christi Seine Seele und Seinen Leib durchdrungen, bis Er, für unsre Sünden getödtet nach dem Fleisch, aber lebendiggemacht nach dem Geist (1 Petr. 3, 18.), eingegangen ist in die Herrlichkeit des Lebens, worein Er die Seinigen lebendigmachend nach Sich zieht, jetzt durch Sein geisterfülltes, dem Glauben genießbares Wort (Joh. 6, 63; Röm. 8, 11.), am jüngsten Tage durch den Schall der letzten Posaune (V. 52.). Sollte aber der Mensch ganz in geistlichem Leben stehen, warum hat ihn Gott nicht gleich anfangs also geschaffen, daß der Geist, unabbrechbar von seiner Wurzel in Gott, alsbald Seele und Leib mit ewigem unver-

sieglichen Lebenssafte durchdrang? Darauf antwortet der Apostel:

V. 46. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche; darnach der geistliche. Ohne sein Wissen und Wollen überkam der erstgeschaffene Mensch den Lebensodem, welcher den Leib von Erde beseelte, daß es ein natürlicher Leib ward. Durchgeisten aber sollte der Mensch seinen natürlichen oder seelischen Leib mit Wissen und Wollen kraft Verbleibens in der Lebensgemeinschaft Gottes: der Stand in geistlichem Leibe war seine von Gott gesetzte Aufgabe, wozu ihm Gott das Vermögen anerschaffen und den Genuß vom Baume des Lebens verordnet hatte (1 Mos. 3, 22.). Was nun der erste Adam durch den Fall sich und seinen Kindern in unerreichbare Ferne gerückt hat, das hat der zweite, Christus, den Seinigen nahe gebracht und geschenkt. Auch in Betreff unser *ist der geistliche Leib nicht der erste, sondern der natürliche*, den wir von Vater und Mutter haben, jetzt ein sündlicher, geistwidriger Leib, *darnach der geistliche*, den wir von Christo empfangen mittelst Seiner Gnadenthat durch den Glauben, damit er offenbar werde am Tage unsrer Auferstehung. Was Adam als Lohn empfangen haben würde, wäre er bestanden im Gehorsam, das empfangen wir nun aus Gnaden, und das Ende unsers Gnadenerbes werden wir davonbringen, wenn der letzte durch Adams Sünde in die Menschheit eingebrochene Feind aufgehoben wird (V. 26.).

V. 47. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der andre Mensch ist der HErr vom Himmel. Es ist dem Apostel gar darum zu thun, den

Satz zu befestigen, daß es einen geistlichen Leib gibt, wie es einen natürlichen Leib gibt. Nun siehe, von der Erde, irdisch, ist der erste Mensch; Staub von der Erde nahm der allmächtige Schöpfer und formirte den Leib Adams zu einem irdischen Leibe, mit der Bestimmung, daß der Menschengeist mittelst der diensamen Seele sich seiner irdischen Grundlage stetig bemeistern und sammt Seele und Leib zu himmlischem Leben hinankommen sollte. Groß ist das Schöpfungswunder, wodurch Gott den ersten Menschen von der Erde ins natürlich-leibliche Leben rief. Größer aber ist das Erlösungswunder, wodurch Gott den geistlichen Leib gewirkt hat, dessen die sündigen irdischen Kinder des sündigen irdischen Adam ermangeln. Denn der andre Mensch ist der HErr vom Himmel. Er hat nicht einen irdischen Anfang genommen, wie Adam, ist auch nicht erst Person geworden, als Er Mensch ward im Leibe der Jungfrau; sondern vom Himmel hat Sich Der, der da war im Anfang, nicht wie die Engel himmlisch, sondern aller Himmel HErr, in Mariens Schooß gesenkt und hat nach dem Willen Seiner Liebe die Menschennatur an Sich genommen. Daher ist der Mensch Jesus Christus vom Nu Seiner Empfängniß an HErr im Bereiche des menschlichen Wesens (als „des Menschen Sohn, der im Himmel ist," Joh. 3, 13.), und wie es Seines HErrnwillens That war, daß Er Sich in der angenommenen Knechtsgestalt erniedrigte bis zum Tode am Kreuz, ohne doch Sein göttliches Ich zu verlieren, so ist Er aus derselben HErrnmacht (Joh. 10, 18.) in die Herrlichkeit geistleiblichen Lebens eingegangen, die Ihm als dem HErrn vom Himmel eignet, den Seinigen aber aus Gna-

den geschenkt wird. Wann Er kommen wird vom Himmel (Phil. 3, 20.), dann werden wir den geistlichen Leib, in welchem Er lebt und regiert, sehen an Ihm und an uns, denn als der HErr über Alles wird Er aus unserm irdischen natürlichen Leibe einen himmlischen geistlichen Leib machen. Wiewohl nun die Erlösungsthat größer ist als die Schöpfungsthat, so ist es doch nicht schwerer zu glauben, daß der HErr unsern natürlichen Leib zum geistlichen Leibe machen wird, nach der Aehnlichkeit Seines bereits vollendeten geistlichen Leibes, als es zu glauben ist, daß Er aus einem Klumpen Erde den natürlichen Leib gebildet hat. „Darum mag ich wohl jetzt sagen zu dem Menschen, wie Er selbst sagt zu Adam: Du bist Erde und wirst zu Erde werden. Aber es soll nicht Erde bleiben; sondern weil Er zuvor einen schönen Menschen draus gemacht hat mit Leib und Seele, so wird Er zum andernmal denselben gar viel herrlicher und schöner machen. Denn darum läßt Er ihn jetzt in der Erde verwesen, daß das irdische Wesen vergehe, als das doch von Natur vergänglich und verweslich, dazu schwach und unfläthig ist, und ein neuer Mensch vom Himmel werde, der nicht mehr irdisch, sondern ganz und gar himmlisch heiße" (Luther, S. 1368.).

V. 48. 49. Welcherlei der Irdische ist, solcherlei sind auch die Irdischen; und welcherlei der Himmlische ist, solcherlei sind auch die Himmlischen; und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Die wir einen natürlichen Leib haben, sind nach dem ersten, irdischen Menschen irdisch geartet und leben desselben natürlichen Lebens, wie

Adam, in den fünf Sinnen und allerlei natürlichen Werken des Leibes; dieselbe Gleichartigkeit findet statt zwischen dem andern Menschen, dem HErrn vom Himmel, und Seinem nachgebornen Geschlechte (Joh. 1, 13.), den Gliedern Seines Leibes, von Seinem Fleisch und Seinem Gebein (Eph. 5, 30.): welcherlei der Himmlische ist, solcherlei sind auch die Himmlischen. Noch ist unsre himmlische Art, die wir in Christo haben (Eph. 2, 6.), eine inwendige, unter Adams natürlicher Art verborgene; aber der Apostel schwingt sich auf Flügeln der Hoffnung voran in das Perlenthor der zukünftigen Herrlichkeit und schreibt: Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Ebenso sichtlich, wie wir das Bild Adams getragen haben an unserm irdischen Leibe bis zum Grabe, und zwar mit Beschwerde und Heimweh (2 Cor. 5, 4.), „da wir uns mit diesem schweren Leibe schleppen mußten" (Luther, S. 1371.), werden wir nach der fröhlichen Auferstehung das Bild des HErrn vom Himmel tragen, erhoben zur himmlischen Gleiche mit dem Auferstandenen und Erhöhten (1 Joh. 3, 2.) und offenbar geworden mit Ihm, unserm Leben, in der Herrlichkeit (Col. 3, 4.). Rechte Christophori, Christusträger, sind die Christen: hier im Glauben, dort im Schauen.

Noch einmal hebt der Apostel seine wahrhaftige und gewisse Predigt von der Todtenauferstehung an. Weit gefehlt, daß unser Begräbniß zur Verwesung unsers verweslichen Theils unsre Auferstehung zum Leben wankend machte, muß es vielmehr also seyn, daß Fleisch und Blut in ihrer gegenwärtigen Art vergehen, damit wir

in Fleisch und Blut zum Ererben des Reiches Gottes auferstehen:

V. 50. Das sage ich aber, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Pochten die Leugner der Auferstehung der Todten darauf, daß nach Christi Lehre Fleisch und Blut nicht dazu taugen, das Reich Gottes zu sehen (Joh. 3, 3. 6.), so bedurfte freilich Paulus ihres Unterrichts nicht, um das zu wissen. Ja! er warnt seine lieben Brüder, daß sie nicht etwa hinführen mit Auferstehungsgedanken, wie Fleisch und Blut sich welche machen, und sagt freiheraus: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Ebenso wenig wie Fleisch und Blut, worin unsre Adamsnatur sich zusammenfaßt, an Christum glauben können (Matth. 16, 17.), können sie das Reich Gottes ererben. Auferstehen können und werden Fleisch und Blut der Verdammten, aber nicht zum Ererben des Reichs, sondern zur Pein des ewigen Feuers; damit aber Fleisch und Blut zum Ererben des Reichs auferstehen, muß die jetzige Fleisch- und Blut-Art aufgehoben werden, erstlich durch die geistliche Wiedergeburt im Taufgrabe, darnach durch die leibliche Verwandlung im Erdengrabe, auf daß ein geistlich Fleisch und Blut daraus werde nach der Weise des Fleisches und Blutes unsers HErrn Jesu Christi. „Eben darum," sagt Luther (S. 1374.), „weil Fleisch und Blut zu Gottes Reich nicht kann kommen, muß es aufhören, sterben und verwesen und in einem neuen geistlichen Wesen auferstehen, auf daß es gen Himmel komme. Darum vermahnt er sie als Christen, so neue Menschen

seyn sollen, daß sie nicht an jenem Tage als Fleisch und Blut erfunden werden." Der Christen Fleisch und Blut ist wohl noch natürlich Fleisch und Blut, aber nur äußerlich nach ihrem irdischen und verweslichen Theile. Im natürlichen Leben ist Fleisch und Blut gleich der Todten Verweslichkeit, welche nicht erbt die Unverweslichkeit. Daher ist das Christenbegräbniß die Einsegnung des Leibes zur Erlösung von der Verweslichkeit (Röm. 8, 23.). Doch nicht allein die Entschlafenen des HErrn, sondern auch die bei Leibes Leben Seine Wiederkunft begrüßen, werden aus dem zeitlichen Zustande menschlicher Natur in den Stand unverweslichen Wesens versetzt werden, bevor sie die Erbschaft des offenbar gewordenen Reiches Gottes antreten:

V. 51. 52. Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbige plötzlich in einem Augenblick zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Ein Geheimniß sagt uns hier der Apostel, weil er etwas ausspricht, was nicht aus menschlicher Weisheit, sondern aus Gottes Offenbarung stammt, denen allein kund und gewiß, welche das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung fassen und daraus lernen, was es ist um Sünde und Tod unsrer angebornen Natur, aber auch um Gerechtigkeit und Leben in der Gemeinschaft unsers verklärten Heilandes. Insgesammt entschlafen, sagt der Apostel, werden wir nicht; denn die Gemeinde des HErrn wird ja nicht aussterben, sondern auf Erden überbleiben

bis zum Tage Seiner herrlichen Zukunft (1 Thess. 4, 15.). Aber die da bei Leibes Leben überbleiben, müssen doch die Wandlung aus natürlichem und sterblichem in geistliches und unsterbliches Wesen erfahren, welche den Entschlafenen in ihrer Auferstehung widerfährt: allesammt werden wir verwandelt werden. Da die Gemeinde zu Thessalonich ihre ersten Todten begrub, hatte sie Traurigkeit ihrethalben, als die geschieden wären von der Versammlung, welche auf den Tag des HErrn mit Freuden wartet. Und es ist ja thränenwerth die Trennung, welche der Tod von einem Geschlechte zum andern anrichtet zwischen den Gliedern der Familie Christi. Aber wie dort der Apostel die Traurigen mit den Worten tröstet, am Tage des HErrn würden die Ueberbleibenden mit den Auferstandenen zusammen und zugleich „hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn seyn allezeit" (1 Thess. 4, 17.), so fügt er hier die nacheinander im gesammten Laufe der Zeit Entschlafenen mit den Ueberlebenden zusammen als eine Versammlung der Verwandelten: und dasselbige plötzlich in einem Augenblick zu der Zeit der letzten Posaune. Dieser urplötzlich, wie ein Blitz (Luc. 17, 24.), kommende Augenblick wird die Erlösten reichlich entschädigen für die längste Weile der Trennung von einander. Die Posaune ist das Instrument, dessen Ton zur heiligen Versammlung ruft und das Heer sammelt zur Stunde der Schlacht. Als mit der ersten Posaune beruft und sammelt Gott durchs Evangelium die ganze Christenheit auf Erden; der Schall der letzten Posaune ist das Signal, worein Himmel und Erde zusammentönen werden im Wie-

verhall der Stimme der Engel, welche dem letzten Feinde die Entscheidungsschlacht anbieten und sammeln werden alle Auserwählten des HErrn (Matth. 24, 31.) zur letzten Versammlung (2 Thess. 2, 1.). Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir, die wir im verweslichen Leibe solches mit Augen sehen, werden angesichts der Auferstehung der Todten verwandelt werden, zwar nicht in die Erde gesäet wie jene, doch in dem einen Augenblick des Posaunenschalls von derselbigen Wandlung ergriffen, welche über die verweslich Gesäeten und unverweslich Auferstehenden kommt. Ob er selbst, Paulus, unter den Entschlafenen, welche auferstehen, oder unter den Ueberbleibenden, welche ohne Auferstehung verwandelt werden, den Tag des HErrn sehen sollte, stellte er Gott anheim. Hier begreift er sich mit unter diese, wie Cap. 6, 14. unter jene: beides konnte er und kann jeder Christ thun, weil beide, der Tag unsers Todes und der Tag der Zukunft des HErrn, uns immer nahe und doch unserm Zählen entnommen sind (S. 318.). Nun, ihr Erben des Reiches Gottes, was wundert ihr euch, daß der Weg zum Leben durchs Sterben geht? Seht, ob ihr gleich unbegraben den jüngsten Tag erlebtet, dennoch müßtet auch ihr ersterben, um aufzuleben, in einem Augenblick. Darum kränke das Grab keinen Christen, obschon es lange währt, ehe Gottes Saatkörnlein aufgehen. Vor den Entschlafenen, welche auferstehen, werden tausend Jahre ihres Grabesaufenthalts nicht anders seyn, wie vor den Lebenden der Augenblick ihrer Verwandlung. Und mit heller Einsicht in Gottes Heilswege

werden beide zugleich Amen sagen zu der Ordnung: „Zum Wesen durchs Verwesen."

V. 53. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Es muß! Denn es ist Gottes gnädiger Wille in Christo, daß die Ihm angehören durch den Glauben auch Seine Miterben seyen in der Herrlichkeit, und solcher Gotteswille kann nicht anders geschehen als durch Verwandlung ihrer verweslichen Natur in das unverwesliche Wesen, worin Christus lebt. Dies Verwesliche, sagt Paulus auf seinen natürlichen Leib blickend, muß anziehen Unverweslichkeit; wie ein Feierkleid (vergl. 2 Cor. 5, 2—4.), und dies Sterbliche, welches nicht habhaft ist des ewigen Lebens, muß anziehen Unsterblichkeit. „Der Leib der eilt zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe, das Bild der Sterblichkeit; die zieh ich aus, dagegen wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr und Herrlichkeit." Aufs klarste und empfindlichste ist Paulus deß gewiß, daß ein Christ, der Fleisch und Blut hat, in ein gar anderes neues Wesen umgekleidet werden muß, um einzugehen in das herrliche Reich Gottes; aber eben so gewiß weiß er, daß eben dies Verwesliche und dies Sterbliche das Pfand der Verklärung in Unverweslichkeit und Unsterblichkeit besitzt (2 Cor. 5, 5.). „Was hier St. Paulus mit vielen Worten redet in dem ganzen Capitel," sagt Luther (S. 1371.), „ist alles nur eine Erklärung dieses Artikels und lehrt nichts anders denn diese zwei Worte: Auferstehung des Fleisches haben und geben."

V. 54. 55. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterb-

liche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!" „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Mit fröhlicher Gewißheit weilt der Apostel bei dieser Thatsache, die geschehen muß, so wahr Christus lebt, unser HErr und Heiland, und wiederholt wie in langem Psalmenton die Worte, welche der Vernunft eine Thorheit sind. Endlich aber stützt er seinen und seiner Brüder Glauben auf den festen Pfeiler: „Es steht geschrieben," worauf wir uns gründen, bis es heißen wird: „Es ist geschehen!" Und „thut solches nach seinem reichen Geist, daß er viel Sprüche auf einen Haufen schmelzt und geußt einen solchen Text daraus, den die ganze Schrift gibt und der ganzen Schrift Meinung ist" (Luther, S. 1383.). Zunächst greift er in den Propheten Jesaja, der in jener herrlichen Stelle vom endlichen Siege des HErrn Zebaoth und der Offenbarung Seines Reichs die Endschaft des Todes weißagt: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich" (Jes. 25, 8.). Wie ein hungriger Löwe verschlingt der Tod seine Beute, und sein Würgen und Verschlingen währt, so lange er sterbliche Beute antrifft. Aber es kommt der Tag, da an allen Christen, den Lebendigen und den Todten, in Kraft gehen wird, was angefangen ist in der Auferstehung Christi. Der Tod ist verschlungen! wird man singen über dem Verschlinger, und das prophetische „ewiglich" wird man evangelisch-voll aussprechen mit dem Triumphworte: in den Sieg (das hebräische Wort nezach stellt die Ewigkeit als Besiegerin der Zeit dar). Nichts, nichts bleibt übrig vom Tode,

nur der Sieg über ihn, den Gott verheißen hat vom ersten Evangelio an, steht da in dem Herzoge des Lebens und Seinem Gefolge und wird gefeiert in alle Ewigkeit. Dies edle Wörtlein Sieg erhebt die Ehre Gottes des Erlösers über die Ehre Gottes des Schöpfers, denn herrlicher als die Lebenskrone der Güte, welche den ersten Menschen im Paradiese schmückte, wird die Siegeskrone der Gnade blühen auf dem Haupte der Erstegten des andern Adam, des HErrn vom Himmel. Sein Herz voranschickend in den Augenblick des letzten Sieges, ruft Paulus: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Vollendlich erfüllt sieht er im Geiste das Wort, welches Hosea der durch Todesgericht zu unvergänglicher Herrlichkeit geführten Gemeinde Gottes predigt: „Aber Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, Ich will dir ein Gift seyn, Hölle, Ich will dir eine Pestilenz seyn" (Hos. 13, 14.). So hat Luther den wunderlichen Sieg der Gnade über Tod und Hölle ausgedrückt. „Wo ist deine Pestilenz, Tod, und wo deine Seuche, Hölle?" heißt es genau nach dem Grundtexte; der Apostel stellt (mit Anschluß an die öffentliche griechische Uebersetzung) die Pestilenz des Todes wie den Stich eines Skorpions und die Seuche der Hölle wie den Sieg eines Gewaltigen dar, und sieht den Tod zu einem Skorpion ohne Stachel und die Hölle zu einem Gewaltigen gemacht, dem der Sieg entrissen ist (vergl. Col. 2, 15.). Tod, wo ist dein Stachel, womit du so mörderisch gestochen hast, seit du in die Welt kamst? Du stichst nun nimmermehr! Hölle, wo ist dein Sieg, womit du die Todten vergewaltigt hast als im verschloßnen Gefängniß? Das Gefängniß ist gefangen geführt und

dein Raub ist dir genommen auf ewig! Wen die Hölle nicht mehr schreckt mit ihrer Qual, weil Christus ihn zu Sich nimmt ins Paradies, für den ist der Hölle Sieg aus auch am jüngsten Tage, da Christus Sich offenbaren wird als den Mann, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat (Offenb. 1, 16.). Woher nun haben wir Recht und fassen Muth zu solchem Siegesjubel, die wir noch im sterblichen, im sündlichen Leibe wallen? In unsrer Macht steht es nicht, wider den Stachel des Todes zu löcken; aber was uns unmöglich war, hat Gott in Christo gethan.

V. 56. 57. Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz; Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum! Wie der Skorpion tödtliches Gift schießt mit seinem Stachel, so ist der tödtende Stachel des Todes die Sünde, denn in die Welt gekommen durch die Sünde (Röm. 5, 12.) behauptet der Tod seine Herrschaft, weil die Sünde ihn bewaffnet mit mörderischer Waffe von Rechts wegen (vergl. Hos. 13, 12.). Und wie der Skorpion seinen Stachel einsetzt und eintreibt durch die ihm eigne Stechkraft, so ist die Kraft der Sünde, wodurch sie tödtlich-fühlbar in den Menschen sich einbohrt, das Gesetz, welches daher ein „Gesetz der Sünde und des Todes" heißt (Röm. 8, 2.), wie wir im Römerbriefe diese heilige Kraft der Sünde reichlich bezeugt finden (3, 20; 4, 15; 5, 20; 7, 7 ff. vergl. namentlich Bd. VII, 1. S. 539 ff.). Luther bekennt von sich, er habe „solchen Stachel, Spieß und Gift des Todes schon oft fühlen und schmecken müssen, daß ihm der Angstschweiß darüber

ausgebrochen," und von dem Gesetz als der Kraft der Sünde sagt er (S. 1390.): „Das muß die Sünde wacker und kräftig machen und treiben, daß sie schneide und steche. Sonst bliebe die Sünde wohl ewig so liegen und schlafend, wenn es bei uns stünde (vergl. Röm. 7, 9.); aber Gott kann sie fein aufwecken durch das Gesetz. Wo das ins Herz kommt, da ist sie schon lebendig und kann den Menschen tödten, wenn sie will, wo er nicht dagegen diesen Sieg ergreift, welcher ist Christus unser HErr." Gott aber sey Dank, ruft deshalb Paulus aus, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum! Der Sieg über Tod und Hölle, den wir feiern werden am jüngsten Tage, schon gegeben ist er uns, die wir aus Gottes Gnade glauben an das Evangelium, daß Jesus Christus unser HErr gestorben ist für unsre Sünden, niedergefahren zur Hölle und auferstanden von den Todten, uns zu erwerben und zu gewinnen, daß wir in Seinem Reiche Sein eigen seyen in Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Der Stachel des Todes ist abgebrochen in dem getödteten, aber lebendiggemachten Leibe unsers Heilandes (Röm. 8, 3.), die Kraft der Sünde hat sich erschöpft in dem Fluche, zu welchem Christus ward für uns (Gal. 3, 13.), und wir sind getödtet dem Gesetz durch den Leib Christi, daß wir eines Andern seyen, nämlich Deß, der von den Todten auferweckt ist (Röm. 7, 4.). Nur noch dem natürlichen Reste Fleisches und Blutes in uns gebührt der Tod, „und der Tod selbst dient dazu, daß er des sündlichen Fleisches ein Ende mache und daß wir gar heilig und erneuert aufstehen von Todten" (Apol. S. 196.). Der Christ in uns sitzt schon dem Leben im Schooße, ihm

hat der Tod keinen Zorngeschmack mehr (Joh. 8, 51.), und am fröhlichsten mag er von Sieg singen, wenn man den Leib begräbt, den alten schmutzigen und zerrissenen Rock, auf daß auch er neu werde, würdig die Seele zu bekleiden, welche im Geiste des Glaubens aus diesem Elende heimgefahren ist zu ihrem lieben HErrn Jesu Christo. Gott sey Dank! Wir konnten den Sieg nicht erstreiten, er ist zu hoch und groß; nun er aber von Christo erkämpft und uns aus Gnaden geschenkt ist, sollen wir mit Ernst und festem Glauben uns desselben annehmen und darin uns stärken wider Sünde und Tod, Grab und Hölle, „und immerdar solche Dankpredigt treiben und singen von diesem Sieg in Christo, und darauf fröhlich dahinfahren, bis wir ihn auch an unserm eignen Leibe sehen" (Luther, S. 1397.). Mit einer Ermahnung, welche den vom Siege Christi Irregegangenen wie feurige Kohlen auf dem Haupte seyn mußte, schließt der Apostel und zieht die Wankenden mit freundlichem Locken an sich, das ist, an den HErrn, welchen er predigt.

V. 58. Darum, meine lieben Brüder, werdet fest, unbeweglich, und nehmet immer zu im Werke des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im HErrn. Fest und unbeweglich (ebenso Col. 1, 23.): fest durch Gründung auf den einigen Grund, Jesum Christum, den die apostolische Predigt des Evangelii in sich hält, und der seine Tragkraft erstreckt in jedes evangelische Lehrstück; unbeweglich, daß keinerlei Verführung uns betrüge mit vernünftigen Reden, die grundstürzend sind, wiewohl sie unter christlichem Scheine sich einschmeicheln. Fest zu werden durch den Glauben in der Hoffnung der Christenheit und unbeweglich zu stehen in der Festung apostolischer

Lehre, dazu sollen wir die Handreichung des heiligen Geistes annehmen, welche sich in diesem großen Lehrcapitel des ersten Corintherbriefs uns darbietet. Aber im christlichen Wesen, beide in Lehre und Leben, gibt es kein festes, unbewegliches Beharren ohne beständiges Wachsen: und nehmet immer zu im Werke des HErrn, täglich schöpfend aus der unerschöpflichen Fülle Seiner Gnade, um täglich völliger zu werden im Beweisen Seiner Kraft (vergl. 2 Cor. 8, 7.). Das Werk des HErrn ist (wie Cap. 16, 10. und Phil. 2, 30.) das Werk, welches der Vater dem Sohne gegeben hat, daß Er's thun sollte, und welches der Sohn, unser lieber HErr Christus, nachdem Er's vollbracht hat durch Sein bitteres Sterben und siegreiches Auferstehen, nun beständig treibt in Seiner Christenheit durch den heiligen Geist, von der Berufung durchs Evangelium an bis zur Vollendung, wenn Er Seine Gläubigen sammeln wird mit dem Schall der letzten Posaune. In diesem Werke des HErrn nehmen wir zu und werden überschwänglich reich darin, so wir erstlich an uns selber die Arbeit Seiner großen Liebe wirken lassen, und zum andern in treuer Mitarbeit solcher Liebe stehen (Cap. 3, 9.), auf daß ein jeder nach empfangener Gabe und befohlenem Amte zur Erbauung der Gemeinde sich hingebe mit dem Wort der Wahrheit und mit einem Wandel in der Liebe (Cap. 12—14.). Dünkt uns die Arbeit im Werke des HErrn schwer? Nun, der Apostel kannte die Mühsal der Arbeiter des HErrn aus täglicher Erfahrung, aber mit lindigem Zuspruch ermuntert er seine lieben Brüder: sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. Die Liebe in ihm glaubte, daß die Brüder die Predigt dieses Capitels von der Auferstehung der

Todten angenommen und darin ihre Christenhoffnung gestärkt hätten, und dann wußten sie ja gewiß genug, daß in dem HErrn, der Seiner Arbeiter großer Lohn ist, ihre Arbeit nicht vergeblich war, mußten sie gleich ihr Leben verzehren in Seinem Dienste und säen mit Thränen (Ps. 126.). Wer im HErrn arbeitet, den Blick gewandt auf den Tag der Garben, der spricht mit Paulo: „Ich sterbe täglich" (V. 31.) und stillt sein Herz mit Geduld, fröhlich in Hoffnung.

HErr Jesu Christe, der Du Alles so herrlich regierst, Du hast aus dem Schaden der Corinther für Deine ganze Christenheit den Gewinn hervorgebracht, daß am Himmel der heiligen Schrift dies Auferstehungs-Capitel leuchtet, wie ein Stern, der andre Sterne an Klarheit übertrifft. Wir danken Dir, daß Du dessen hellen Schein auch in unsre Herzen gibst, uns zu stärken und fest zu machen im Glauben, unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii, unermüdlich in der Arbeit der Liebe zu allen Heiligen. Nicht mit Gedanken, die Fleisch und Blut eingibt, laß uns über die Lehre von der Auferstehung der Todten kommen, sondern Dein Wort sey das Licht auf unserm Wege zu den Gräbern Deiner Entschlafenen und unsers Fußes Leuchte, wenn's zum Sterben geht. Gewöhne unsern Sinn an die Sprache des Evangelii von Deiner Gläubigen Tod und Begräbniß, daß wir das Wort: „Es wird gesäet" lieb gewinnen und Gottes Ackerwerk erkennen, wie in den Lebendigen, die gepflanzt sind in Deinen Tod, also auch in den Todten, die in Dir, HErr Jesu, sterben und geborgen sind in Deinem Leben, welches an ihnen soll offenbar werden am Tage ihrer fröhlichen Auferstehung. Jetzt tragen wir das Bild unsers irdischen Vaters, dessen Erbschaft

von der Erde, ja! von der Sünde uns beschwert und nach unten zieht; aber droben bist Du, HErr vom Himmel, in unserm Fleisch und Blut, und das Pfand des Geistes, den Du uns gegeben hast, versichert unsern natürlichen und sterblichen Leib, daß er emporschweben wird aus dem Grabe, Dir entgegen in der Luft, verklärt in das Bild geistlichen und unsterblichen Wesens, welches Du ans Licht gebracht hast durch Dich selbst. So hilf uns gnädiglich, daß wir heute Deinen Sieg ergreifen über Sünde, Tod und Hölle mit rechtem Glauben und darin beharren bis ans Ende, damit wir erfunden werden unter den Lobsängern, die am jüngsten Tage auf der neuen Erde versammelt stehen und triumphiren: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Wenn wir den Stachel des Todes fühlen, den das Gesetz kräftig macht in unsern Gliedern, so tröste uns mit der Gliedschaft an Deinem Leibe durch die Kraft des Lebens, welche ist das Evangelium, und erhalte uns durch den Geist der Gnade im Glauben der seligen Ueberwinder, die noch im Leibe der Sünde und des Todes sich rühmen der Erlösung durch Dein Blut und das neue Lied singen: „Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum.“ Amen.

Mel. Nun freut euch lieben Christen.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns noch der Teufel thun,
Wie grausam er sich stelle?
Gott sey gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat in diesem Krieg
Durch Jesum Christ gegeben.

22.

Schlußermahnungen.

Cap. 16.

Der HErr unser Gott sey uns freundlich und fördre das Werk unsrer Hände bei uns, ja das Werk unsrer Hände wolle Er fördern! Amen.

Den Dienst, welchen der Apostel mit diesem Briefe den Brüdern in Corinth zu leisten sich vorgenommen, hat er durch ihre Stärkung in der Lehre von der Todtenauferstehung vollendet. Die Schlußermahnungen, womit er Abschied nimmt, knüpfen an das „Zunehmen im Werke des HErrn" an und lassen sich in die eine zusammenfassen: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen" (V. 14.), wobei er selbst mit aller Freundlichkeit und Zartheit seelengewinnender Liebe ihnen zuvorkommt. Er ermahnt sie, an der Collecte für die Heiligen in Jerusalem sich zu betheiligen, und solches ordentlich und rechtzeitig zu thun, damit er die Steuer gesammelt finde bei seiner Ankunft, die er ihnen aufs freundlichste zusagt. Inzwischen sollten sie Timotheum aufnehmen wie ihn selbst und denselben in Frieden zu ihm senden. Von einem Besuche Apollos in Corinth

redet er so, daß man merkt, wie herzlich er mit demselben einig war und der Gemeinde diesen trefflichen Lehrer gönnte. Nachdem er noch die Diakonen-Familie Stephanä und andre dienende Brüder namentlich genannt und die Gemeinde ermahnt hat, denselben in dankbarer Anerkenntniß der Gabe des HErrn mit willigem Gehorsam unterthan zu seyn, schließt er mit Grüßen. Zu dem Endgruße von seiner Hand schreibt er ein Bannwort über die, welche den HErrn Jesum Christum nicht lieb haben, spricht aber seine Liebe der ganzen Gemeinde zu, indem er sie der Gnade des HErrn befiehlt.

V. 1. Von der Steuer, die den Heiligen geschieht, wie ich den Gemeinden in Galatien geordnet habe, also thut auch ihr. Von dem Fleiße und Eifer, womit sich Paulus der armen Heiligen zu Jerusalem annahm (Gal. 2, 10.), finden wir reichliche Spuren in seinen Briefen (vergl. besonders 2 Cor. 8 und 9. und Röm. 15, 25 f.). Diese Armuth Jerusalems ist ihm sonderlich zu Herzen gegangen; sowohl weil es nicht bloß eine Armuth der Heiligen, sondern zugleich eine heilige Armuth war, welche die Verarmten um Christi willen trugen (Hbr. 10, 34.), als auch deshalb, weil die aus den Heiden gesammelten Gemeinden durch die Unterstützung der armen Brüder in Jerusalem einen Theil des Danks bezahlten, den sie der Gemeinde schuldeten, von deren geistlichen Gütern sie reich geworden waren (Röm. 15, 27.). Es war des Heidenapostels Freude, das Dankopfer der Christen aus den Heidenländern hinaufzubringen gen Jerusalem (vergl. Bd. III. 2. S. 381.). In den Gemeinden Galatiens hatte er diese Steuer angeordnet, vermuthlich als er nach dem kurzen Pfingst-

besuche in Jerusalem wieder nach Kleinasien reiste (Apostg. 18, 23.), und wie die Tochtergemeinden in Asien, so sollten es auch die in Europa halten. Das Beispiel der Galater hält er den Corinthern, das Beispiel der Corinther den Macedoniern (2 Cor. 9, 2.), dieser beiden Beispiel den Römern vor (Röm. 15, 26.); das nennt er des einen Liebe „versuchen" durch die Liebe des andern (2 Cor. 8, 8.). Er nimmt dabei keinen Anstand, eine bestimmte Weise des Collectirens zu ordnen, damit es auch in diesem Stück alles ordentlich zugehe:

V. 2. Auf einen jeglichen Sonntag lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle was ihm gut dünkt, auf daß nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sey. Sonntag haben wir gleich gelesen, denn das ist die Meinung des Wortes, wofür Luther Sabbather (Wochenanfang) gesetzt hat (wie Marc. 16, 2. und Apostelg. 20, 7.). Wenn auch hier nicht, wie in der Stelle der Apostelgeschichte, ausdrücklich von einer gottesdienstlichen Versammlung am Sonntage die Rede ist — denn bei sich selbst sollte ein jeglicher etwas einlegen und auffammeln —, so läßt sich doch merken, daß eben der Sonntag ein Collectentag der Gemeinde war. Wie man an diesem Versammlungstage den öffentlichen Gotteskasten bedachte, so sollten am selbigen Tage die Corinther zu Hause, etwa in eine Büchse für Jerusalem, einen Sammelpfennig einlegen, „denn an diesem Tage," sagt Chrysostomus, „sind die heimlichen Güter kund geworden und die Wurzel unsers Lebens aufgegangen." Also bis in die apostolische Zeit hinauf reichen Spuren der Sonntagsfeier (vergl. Bd. VII, 2. S. 384.), wie schon Johannis Schüler Igna-

tius den Sonntag „den Fürsten aller Tage“ nennt. Ein jedes Gemeindeglied, nicht allein die Wohlhabenden, verpflichtet die apostolische Anordnung zu dieser Kirchensteuer; wie viel ein jeder sonntäglich zurücklegen möchte, sollte er sich zeigen lassen von Gott, nach dessen Wohlgefallen einem mehr, einem andern weniger zufällt: was ihm gut dünkt, übersetzt Luther, es soll aber einem jeden gut dünken, was ihm Glück und Segen von Gott verstattet. Nicht erst dann, wenn Paulus nach Corinth käme, sollte die Sammlung geschehen; sondern sonntäglich möchte ein jeder nach Vermögen zur Freude des Gebens sich finden, so daß ein jedes Christenhaus seinen Gotteskasten hätte, worin ein Depositum von Zinsen anwüchse, je nachdem jede Woche ein Capital göttlichen Segens mit sich brächte. Nicht nur für die Empfänger der Collecte, sondern auch für die Geber sorgte Paulus so mit kluger und zarter Liebe (vergl. 2 Cor. 9, 4.). Die Einrichtung der „Pfennigbüchse“ in unsern lutherischen Gemeinden Preußens entspricht dieser Ordnung.

V. 3. 4. Wenn ich aber dargekommen bin, welche ihr dafür ansehet, die will ich durch Briefe senden, daß sie hinbringen eure Wohlthat nach Jerusalem; wenn es aber werth ist, daß ich auch hinreise, sollen sie mit mir reisen. Nicht allein vor dem HErrn, sondern auch vor den Menschen wollte Paulus „redlich“ (eigentlich: ehrbar oder edel) handeln beim Verwalten dieser Wohlthat (2 Cor. 8, 21.); deshalb überließ er der Gemeinde die Wahl tüchtiger Ueberbringer und erbot sich, dieselben durch Briefe — zur „Versiegelung“ dieser Gemeinschaftsfrucht (Röm. 15, 28.) —

nach Jerusalem zu senden. Ja! auch in dem Falle, daß die Steuer reichlich genug ausfiele, um der Reise eines Apostels werth zu seyn, der gern „sein Volk“ gereizt hätte zur Erkenntniß der Wohlthat Christi unter den Heiden (Apostelg. 24, 17.), sollten dennoch auch Brüder aus den Gemeinden mit ihm reisen. Wie es scheint, haben sich hernach die Corinther durch die drei macedonischen Abgeordneten (Apostelg. 20, 4.) in Jerusalem mit vertreten lassen (vergl. 2 Cor. 8, 19.). Das Verhalten des Apostels in dieser Collectensache lehrt ächte Pastoralweisheit; wir werden's im zweiten Briefe umständlich zu betrachten haben. Nun meldet sich Paulus bei den Corinthern in einer Weise an, woraus sie seine herzliche Liebessorge spüren konnten (Cap. 4, 19. sollte sie nicht scheu machen):

V. 5—7. Ich will aber zu euch kommen, wenn ich durch Macedonien gezogen bin. Denn durch Macedonien werde ich ziehen, bei euch aber werde ich vielleicht bleiben oder auch wintern, damit ihr mich geleitet, wo ich hinziehen werde. Denn ich will euch jetzt nicht sehen im Vorüberziehen, denn ich hoffe etliche Zeit bei euch zu bleiben, wo es der HErr zuläßt. Früher hatte Paulus einen andern Reiseplan (vergl. 2 Cor. 1, 15. 16.), welchen er nun dahin abändert, daß er nicht über Corinth nach Macedonien reisen will, um erst nach der Rückkehr von dort längere Zeit bei den Corinthern zu bleiben, sondern umgekehrt sich vorsetzt, durch Macedonien nach Corinth zu ziehen. Warum? Weil seine schonende Liebe den Corinthern Zeit lassen wollte, recht nüchtern und den Ermahnungen dieses Briefes gehorsam zu werden, — „daß ich nicht, wenn ich käme, traurig seyn müßte,

über welche ich mich billig sollte freuen" (2 Cor. 2, 3.). Er hoffte aber auch, daß er noch Freude ernten würde von den Thränen, mit welchen er diesen Brief geschrieben. In dieser Hoffnung kündigt er ihnen sein Kommen zu längerem Aufenthalte an. Nicht im Vorüberziehen, wie er vorher im Sinn hatte, will er sie jetzt sehen — ein betrübtes Sehen wäre es gewesen für sie und für ihn —, sondern seine Durchreise und eilende Begrüßung will er lieber den macedonischen Gemeinden zuwenden, zu welchen er mit großer Freude kommen konnte; bei den Corinthern aber will er hernach bleiben oder auch überwintern, und dann sollen eben sie die Ehre genießen, ihrem Apostel den Liebesdienst des Geleitens zu erweisen. Es ist alles so geschrieben, daß sie seine sonderliche Liebe zu ihnen erkennen mußten (2 Cor. 2, 4.). Wiewohl er aber seinen Reiseplan entwarf mit Liebesrichtung, also gewiß nach Gottes Willen, so drückt er sich doch bescheiden aus: vielleicht, sagt er, und: ich hoffe, etliche Zeit bei euch zu bleiben, so es der HErr zuläßt (vergl. Cap. 4, 19. und Apostelg. 18, 21.). Und der HErr hat es zugelassen: drei Monate blieb der Apostel in Corinth (Apostelg. 20, 2.), und zu welcher Fülle apostolischer Kraft sein erquickter Geist in dieser Zeit emporgehoben ward, zeigt der Römerbrief. Weshalb der Apostel nicht sofort seine Reise durch Macedonien nach Corinth antrat, verschweigt er den Brüdern nicht:

V. 8. 9. Ich werde aber zu Ephesus bleiben bis auf Pfingsten; denn mir ist eine große Thür aufgethan, die viele Frucht wirkt, und sind viele Widerwärtige da. Die Erwähnung des Pfingst-

festes könnte bloß einer Zeitangabe dienen, denn das jüdische Pfingstfest ist gemeint. Jedoch den Spuren in der Apostelgeschichte folgend, werden wir annehmen dürfen, daß bereits die Apostel und apostolischen Gemeinden Pfingsten als ein Fest des geistlichen Israels gefeiert haben (vergl. Bd. III, 2. S. 318.). In *Ephesus* wollte der Apostel gerade bis auf Pfingsten bleiben, weil ihn danach verlangte, mit der Gemeinde daselbst dem HErrn ein Pfingstdankopfer zu bringen für die reiche evangelische Ernte in jener Landschaft. Ostern war nahe, als er diesen Brief schrieb. Die herrliche Zeit zwischen Ostern und Pfingsten wünschte er noch auszukaufen in der Stadt, wo der HErr so großen Segen auf die Arbeit Seines Dieners gelegt hatte; zugleich aber hielten ihn fest die Anzeichen des Sturms, der über die Gemeinde zu Ephesus losbrechen sollte. *Denn mir ist eine große und fruchtwirksame Thür aufgethan, und ebendarum sind viele Widerwärtige da.* Das 19te Capitel der Apostelgeschichte enthält den geschichtlichen Beleg zu diesen Worten. Die Burg des Satans in der zauberischen und welttrunkenen Stadt hatte Paulus mit evangelischem Geschoß berannt, und siehe, weite Bresche hatte er gelegt! Eine große Thür war ihm aufgethan, welche die Frucht wirkte, daß er hineindrang ins Reich des Teufels und viele Beute machte — „als gehe das Evangelium mit Gewalt zum Thore ein“ (Luthers Randgl.). Der aufgebrochenen Thür des Heidenthums entspricht die aufgeschlossene Thür des Christenthums (Apostelg. 14, 27.), beiderlei Oeffnung geschieht im HErrn (2 Cor. 2, 12; Col. 4, 3.). Was Wunder, daß der starke Gewappnete seinen Palast vertheidigt? Paulus hörte schon das Gebrüll

der wilden Thiere und focht mit ihnen (Cap. 15, 32.), und nicht eher, als bis durch Gottes Fügung der bald ausbrechende öffentliche Aufruhr gedämpft war, verließ er Ephesus und ging nach Macedonien (Apostelg. 20, 1.). Dagegen hatte er bereits, wie er Cap. 4, 17. angekündigt, Timotheum vor sich her gesandt (Apostelg. 19, 22.), und ermahnt nun die Gemeinde, ihn würdiglich aufzunehmen:

V. 10. 11. So Timotheus kommt, so sehet zu, daß er ohne Furcht bei euch sey, denn er treibt auch das Werk des HErrn wie ich; daß ihn nun nicht jemand verachte! Geleitet ihn aber in Frieden, daß er zu mir komme, denn ich warte seiner mit den Brüdern. Wohl mochte Paulus besorgen, daß die Aufgeblasenen in Corinth den jungen Lystraer, obgleich sie ihn kannten (Apostelg 18, 5.), nicht für voll ansehen würden. Wie er nun Timotheum ermahnt, Verachtung seiner Jugend niemand zu gestatten (1 Tim. 4, 12.), ihn auch erinnert, Gott habe uns nicht gegeben den Geist der Furcht (2 Tim. 1, 7.), so ermahnt er anderseits die Gemeinde, sich zu hüten, daß sie ihn nicht einschüchtere und zu übler Furcht versuche durch hoffährtige Verachtung. Klagen etwa Gemeindeglieder über ihren jungen Pastor, daß er furchtsam und schüchtern sey und die Gemeindeschäden nicht herzhaft genug angreife, so mögen sie sich prüfen, ob sie nicht durch Mangel an Ehrerbietung, Vertrauen und Fürbitte mit verschulden, was sie richten. Dem Timotheus gibt Paulus das Zeugniß: er treibt das Werk des HErrn wie auch ich, so daß den Apostel verachtete, wer seinen Amtsbruder verachtete; die Verachtung der Diener des HErrn

aber ist nicht eines Menschen, sondern Gottes Verachtung (Luc. 10, 16; 1 Thess. 4, 8.). War auch Timotheus Paulo nicht gleich an Gaben, Apostelberuf und Vaterwürde (Cap. 4, 15.) — „sind sie alle Apostel?“ (Cap. 12, 29.) — so war doch das Werk des HErrn (Cap. 15, 58.), welches beide trieben, ein und dasselbe, und Bengel bemerkt kurz und gut zu unserm Texte: „Eine Schriftbeweisstelle für die gebührende Folgsamkeit gegen die kirchlichen Vorgesetzten.“ Namentlich die Paulischen konnten inne werden, wem eigentlich ihre Verehrung galt, einem Menschen oder dem Diener Christi, indem sie sich fragten, was ihnen Timotheus war. Ein leichter Weg war es nicht, den Timotheus ging nach Corinth, denn alle ernste Rüge, welche dieser Brief enthält, hatte er der Gemeinde mündlich ans Herz zu legen (Cap. 4, 17.). Der Apostel hatte ihm zu dieser schwierigen Mission noch etliche andre Brüder, darunter Erastum, beigesellt (Apostelg. 19, 22.) und wartete ihrer zusammen mit Sehnsucht nach guter Nachricht. Geleitet ihn in Frieden, daß er zu mir komme! In Frieden geschah Timothei Abschied dann, wenn die Corinther einträchtig ihm das Geleit ihres Grußes an den Apostel mitgaben und ihn zum Boten ihres christlichen Gehorsams machten. Gern hätte Paulus sammt den nach Haus zurückkehrenden corinthischen Brüdern (V. 17.) auch einen mitreisen sehen, welchen die Corinther sonderlich nahe angingen, und es liegt ihm daran, daß sie das wüßten:

V. 12. Von Apollos dem Bruder aber wisset, daß ich ihn sehr viel ermahnt habe, daß er zu euch käme mit den Brüdern; und es war allerdings sein Wille nicht, daß er jetzt käme, er wird

aber kommen, wenn es ihm gelegen seyn wird. Daraus konnten sie sehen, daß zwischen Paulo und Apollos dem Bruder kein Streit und keine Eifersucht war; ihr Parteigeist kam ganz allein auf ihre Rechnung! Ja! ein solch Vertrauen hatte Paulus zu dem Bruder, dessen Name sammt dem seinigen in Corinth schmählich gemißbraucht wurde, und so frei war er von unedlem Ehrgeiz, daß er denselben dringend ermahnt hatte, mit den Brüdern, welche diesen Brief überbrachten, zu den Corinthern zu reisen. Ohne Zweifel würde der wirkliche Apollos die Apollischen überführt haben, daß sie an ihm ebenso wenig einen Gewährsmann hätten, wie die Paulischen an Paulo. Jedoch Apollos wollte sich für jetzt zu der Reise schlechterdings nicht verstehen, und seine Gegengründe müssen der Art gewesen seyn, daß Paulus sie ehrte und zufrieden war mit dem Versprechen desselben, er wollte die Corinther besuchen, sobald er gelegene Zeit finden würde. Hieraus ist zu lernen, daß kirchliche Obere rechter Art über ihre Untergebenen nicht mit Willkür herrschen als über Knechte, sondern sie ermahnen als Brüder und deren Gegenvorstellungen, wenn sie christlich sind, respectiren. Die Erwähnung des Apollos mußte den Lesern den Inhalt der ersten vier Capitel dieses Briefes lebendig vergegenwärtigen. Darum begleitet der Apostel die Nachricht von dem Bruder mit einem doppelten Zurufe, zu welchem Apollos sicherlich Ja und Amen sagte:

V. 13. 14. Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark! Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Gerade der Reichthum an Geist und Gaben, welchen Gott an die corinthische Ge-

meinde gewankt hatte, war ihnen durch ihre Fleischlichkeit zur Gefahr geworden, und die Ermahnung zur christlichen Wachsamkeit legt ihnen die sechste Vaterunser-Bitte auf die Lippen. „Sehet euch vor vor eurem Geiste!“ (Mal. 2, 16.) Nur wenn sie also nüchtern auf ihrer Hut standen, konnten sie auch stehen im Glauben, der nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft beruht (Cap. 2, 5.). Standhaft im Glauben aber erlangten sie die Männlichkeit und Stärke zum tapfern Widerstande gegen alle Verführung des Fleisches, der Welt und des Teufels, zum siegreichen Behaupten der theuern und allgenügenden Wahrheit des Evangelii. Wie mit jungen Kindern in Christo hatte der Apostel anfangs mit den Corinthern umgehen müssen (Cap. 3, 1.), aber im Laufe seines Schreibens hat er ihnen Mannesspeise geboten und sie zum männlichen Kampf und Lauf ermuntert. Es ist eine treffliche Zueignung dieses Briefes an ihre Herzenswilligkeit, daß er ihnen zuruft: Seyd männlich und seyd stark! Die Summa alles dessen, was der Brief an Ermahnung zu erbaulicher Eintracht und Ordnung enthält, spricht sich aus in den Worten: Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Eines Sinnes finden wir Paulum mit seinem Mitapostel Johannes, der in die Ermahnung: „Kindlein, liebet euch untereinander!“ sein ganzes Herz auszuschütten pflegte, „weil genug geschieht, wo dies Eine geschieht.“ Insonderheit empfiehlt der Apostel der erkenntlichen und folgsamen Liebe der Gemeinde die Diener-Familie des Stephanas und die übrigen Arbeiter im Kirchenamte bei ihnen:

V. 15. 16. Ich ermahne euch aber, liebe

Brüder: ihr kennet das Haus Stephanä, daß sie sind die Erstlinge in Achaja, und haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen; daß auch ihr solchen unterthan seyd und Allen, die mitwirken und arbeiten. Wohlbekannt war allen Brüdern in Corinth das Haus Stephanä, die Erstlingsfrucht der apostolischen Arbeit Pauli in Achaja (vergl. Cap. 1, 16.), denn die Genossen dieses gesegneten Hauses thaten die Werke der ersten Liebe in dem Dienste, wozu sie sich den Heiligen freiwillig verordnet oder in Reih und Glied gestellt hatten. In welchem von den mancherlei Aemtern sie dienten, wissen wir nicht. Da die ganze Familie sich in den Kirchendienst gestellt hatte, so läßt sich annehmen, daß Stephanas selbst ein Aeltester oder Bischof, seine Angehörigen aber Helfer und Pfleger waren. Die Gemeinde der Heiligen, welche sie im HErrn bedienten, stand einestheils über ihnen, denn es ist ja größer, der zu Tische sitzt, denn der da dient (Luc. 22, 27.); anderntheils aber ermahnt Paulus die Gemeinde, daß auch sie solchen unterthan seyn möge, gehorsam ihren Ermahnungen und Anordnungen (Hebr. 13, 17.), und gleich unterthan Allen, die mit jenen wirken und arbeiten. Zur wechselseitigen Unterordnung des einen unter den andern leitet der Geist Christi in der Kirche (1 Petr.. 5, 5.). Nicht undeutlich bezeichnet der Apostel das einträchtige Mitarbeiten mit dem bewährten Diener Stephanas als ein Merkmal parteiloser Treue der corinthischen Amtspersonen, und vielleicht sind die sofort genannten beiden Brüder Exempel der amtsbrüderlichen Eintracht, welche Pauli Freude und Trost war in seiner Bekümmerniß um die geliebte Gemeinde.

V. 17. 18. Ich freue mich über der Zukunft Stephanä und Fortunati und Achaici, denn wo ich euer Mangel hatte, das haben sie erstattet; denn sie haben erquickt meinen und euern Geist. Erkennet, die solche sind! Die Ankunft des Stephanas mit den beiden Brüdern in Ephesus bereitete dem Apostel Freude, denn wiewohl sie viel Betrübendes zu berichten hatten, war es doch erfreulich, daß die corinthische Gemeinde ihres Apostels Rath und Hülfe suchte und dies that durch Brüder, von welchen Paulus schreiben kann: Sie haben erquickt meinen — und euern Geist. Siehe, wie seine Liebe (V. 24.) Alles glaubt! Indem die drei rechtschaffenen, einträchtigen Brüder seinen Geist erquickten (vergl. Philem. 7.), empfand er zugleich die Erquickung, welche die Corinther kraft der Gemeinschaft des Geistes dadurch haben würden, daß sie ihn hatten erfreuen können (vergl. 2 Cor. 2, 3.). Fügt er die Ermahnung bei: Erkennet, die solche sind! nämlich solche, an welchen der Geist eines Christen, der sich freuet der Wahrheit, erquickt wird, und fordert er sie hiemit auf, des HErrn werthe Gabe in ihren drei Mitbrüdern zu ehren (vergl. 1 Thess. 5, 12.), so wird unter dem Mangel, den er in Betreff der Corinther hatte und welchen jene drei corinthischen Brüder erstattet haben, mehr zu verstehen seyn als der Mangel der leiblichen Gegenwart der Corinther. Eben die Freude, die er billig an ihnen allen hätte haben sollen, mangelte ihm, seit ihm die traurige Botschaft durch der Chloe Gesinde zu Ohren gekommen (Cap. 1, 11.), und diesen Freudenmangel haben die drei Brüder durch ihre erquickliche Ankunft erstattet. Denn in diesen Boten,

welche mit ihm trauerten und beteten, nahm er ein Pfand der Treue Gottes dahin, welcher Seine Augen offen hielt über der corinthischen Gemeinde. Erkenne doch jede Christengemeinde, was ihr gegeben ist in zwei oder drei Brüdern, welche sich getrost dafür halten, daß sie den Heiligen dienen, obgleich sie keine schönere Heiligengestalt mit Augen sehen, als Stephanas, Fortunatus und Achaicus in Corinth.

V. 19. Es grüßen euch die Gemeinden in Asien. Es grüßen euch sehr in dem HErrn Aquila und Priscilla, sammt der Gemeinde in ihrem Hause. Die Gemeinden in Asien sind die Gemeinden in den westlichen Küstenlandschaften Vorderasiens, deren kirchlicher Sammelpunkt Ephesus war. Wie der Apostel auf diese Gemeinden und ihre Ordnung die Corinther öfters hingewiesen, so bestellt er nun den Gruß derselben, worin sie die Bruderhand nach Corinth hinüberreichen (vergl. über das Grüßen der Kirchenglieder zu Röm. 16. Bd. VII, 2. S 551 ff.). Einen besonders werthen Gruß aber hat er der Gemeinde zu sagen von dem gottseligen Ehepaar Aquila und Priscilla, welche in dem HErrn sehr grüßen die Brüder, unter welchen sie weiland in Segen wohnten (Apostelg. 18, 2.). Auch in Ephesus, wie später in Rom (Röm. 16, 5.), hatten diese beiden Paulo innigst verbundenen Eheleute (ein Exempel zu Cap. 7, 29—31.) mit unermüdetem Liebesfleiße ihr Haus zum kirchlichen Versammlungsorte hergegeben, und die Gemeinde in ihrem Hause stimmt in ihren Gruß ein. Aber auch die übrigen, in andern Häusern zusammenkommenden Brüder (vergl. Röm. 16, 14. 15.) wollten nicht zurückbleiben mit Grüßen:

V. 20. Es grüßen euch alle Brüder. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kuß. Desto lieber drückt Paulus den heiligen Kuß zum Siegel auf sein Grüßen, weil er diesen Brief geschrieben hat, daß er der Gemeinde sey wie ein Kuß im HErrn, der die Brüder bewege, sich untereinander zu grüßen mit dem Kuß des Friedens (vergl. Bd. VII, 2. S. 563.).

V. 21. Ich Paulus grüße euch mit meiner Hand. Indem Paulus die Feder ergreift zum Hinschreiben des üblichen Grußes mit eigner Hand unter seinen dictirten Briefen (2 Thess. 3, 17.), erschrickt er im Gedenken an diejenigen, welche nach Lesung dieses Ermahnungsbriefes, ohne reumüthig in sich zu schlagen, seinen Gruß an sich reißen möchten, der doch ein Gruß im HErrn und ein Zeichen der Gemeinschaft im HErrn ist. Und er schreibt weiter:

V. 22. So jemand den HErrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey Anathema! Maran atha! Anathema (verflucht) sagen ist das schreckliche Gegentheil vom Grüßen im HErrn. Der christliche Gruß (aspasmos) zieht die Gegrüßten in Christum hinein, der Anathema-Spruch stößt die Verfluchten von Christo hinweg (Röm. 9, 3.). So jemand den HErrn Jesum Christum nicht lieb hat, schreibt Paulus mit gewaltigem Ernste, der sey verflucht! „Ferne sey es," hört Bengel den Apostel sagen, „daß ich einen solchen grüßen sollte; vielmehr spreche ich: er sey Anathema." Es ist merkwürdig, daß gerade an dieser Stelle (sonst in Pauli Briefen nur noch Tit. 3, 15.) das Lieb haben mit dem griechischen Worte ausgedrückt ist, welches vorwiegend die herzliche Neigung, das begierige

Verlangen nach dem Geliebten bezeichnet (philein), während das parallele Wort agapan mehr die rückhaltslose Hingabe des Liebenden ausspricht (vergl. Bd. II, 2. S. 170.). Wer von den in liebloses Wesen so vielfältig verirrten Corinthern diesen Brief lesen konnte, ohne dem Zuge des Geistes zur Buße und zum Glauben zu folgen und mit herzlicher Liebesbegier zum HErrn Jesu Christo sich zu kehren, dem galt des Apostels Anathema. Und für uns Leser alle steht dies Bannwort geschrieben zu heiliger Drohung: entweder zum Segen oder zum Fluch liest man sich Gottes Wort, welches die Liebe zum HErrn Jesu Christo in die Seelen pflanzen kann. Maran atha! fügt Paulus dem Anathema-Spruche bei. Der HErr kommt! bedeuten diese beiden Worte syrischer Mundart, welche die Corinther wohl häufig aus Pauli Munde vernommen hatten. „Eilen, eilen ist hier gut!" Bis der HErr kommt zum Gericht, währt die Gnadenstunde, da jedermann dem Fluche entrinnen und zu Jesu sich flüchten mag: der HErr kommt, plötzlich mit der letzten Posaune (Cap. 15, 52.), darum eile und errette deine Seele! (Luther hat anstatt der syrischen Worte Maran atha den hebräischen Bannspruch: Maharam motha, d. h. verdammt zum Tode, gesetzt, weil das Kommen des HErrn diejenigen mit dem ewigen Todesbanne schlägt, welche es unter dem von Paulo ausgesprochenen Fluche antrifft.) Die Rettungsthür öffnet der Segensspruch:

V. 23. Die Gnade des HErrn Jesu Christi sey mit euch! und daß er, Paulus, allen Lesern diese rettende Gnade anwünscht und erfleht, deß versichert er sie mit dem Schlußgruße:

V. 24. Meine Liebe sey mit euch allen in Christo Jesu! Amen. Dieser Schluß ist dem ersten Corintherbriefe eigenthümlich vor den andern Briefen Pauli. Die Liebe, welcher er in diesem Briefe das köstlichste Lied gesungen, die Liebe, die sich nicht erbittern läßt, die Alles verträgt, glaubt, hofft, duldet, die Liebe, die nimmer aufhört: in Pauli Herzen brannte sie, und so umfaßt er mit seiner Liebe Alle, Alle insgesammt, in Christo Jesu, und was wollte er lieber, als daß die Zertrennten und in unchristliches Wesen Verlornen sich von seiner Liebe ergreifen und zum HErrn Jesu herumbringen ließen, um nach Anhörung dieses Briefes einmüthig mit der ganzen Gemeinde zu sprechen: Amen.

Und dazu, HErr Jesu, hilf auch uns allen! Laß uns nicht vergeblich die Gnade empfangen, mit welcher Du uns begegnet bist in dieser Epistel, deren Lehre und Strafe zur Besserung und Züchtigung in der Gerechtigkeit wir vernommen haben. Wecke uns recht auf aus aller Träumerei des Fleisches und der Vernunft, aus aller Sicherheit und Leichtfertigkeit, und mache uns zu Leuten, die da stehen im Glauben, im rechten und einigen Glauben Deiner Christenheit. Fliehen lehre uns die Sünde der Spaltung, und erhalte uns fest aneinander in dem Einen Sinne, welcher denen gegeben wird, die der thörichten Predigt von Deinem Kreuze im Glauben gehorchen. Der Du Jerusalem Prediger und Deinem Volke Lehrer zur Gerechtigkeit gibst, leite alle Deine Botschafter auf dem Wege des großen Predigers von der Weisheit des Kreuzes, segne das Pflanzen und Begießen, das Grundlegen und Aufbauen Deiner Arbeiter in der ganzen Welt, und verleihe Deinen Dienern, den Haus-

haltern über Gottes Geheimnisse, den Herolden Deines Kreuzreiches, Treue und Muth und Geduld, daß sie Dein Werk treiben als im Lichte Deiner Zukunft, da Du kommen wirst und Dein Lohn mit Dir. Baue, HErr, Dein Haus unter uns und bessere seine Mauern! Erneure uns durch den Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht, daß wir männlich und stark seyen im Gehorsam Deines heiligen Wortes und Dir uns darstellen als eine Gemeinde, die Osterfüßteig zum Osterlamm fügt, eine Gemeinde Deiner Heiligen, welcher Du Gewalt gegeben hast, auf Erden zu lösen oder zu binden, daß es los oder gebunden sey im Himmel. Und weil Du so werth uns geachtet hast, so hilf, daß wir uns selber achten und halten als Deine Leibeignen, damit uns nichts verführe von der Christenfreiheit, die wir haben in Dir. Kehre ein in unsre Häuser und richte unter uns auf Dein Eherecht, binde die Eheleute Deines Volks durch die christliche Ehepflicht, und heilige in der Wahrheit und in der Liebe beide, die im ehelichen und die im jungfräulichen Stande berufen sind, Dir zu leben und zu dienen. Behüte uns vor dem Wege der Stolzen, welche die evangelische Erkenntniß und Freiheit mißbrauchen zum Aergergerniß der Schwachen; richte unsern Sinn dahin, daß wir ringen nach Ruhm und Krone Deines freien Knechts Paulus, der Alles zu thun und Alles zu lassen vermochte um des Evangelii willen. Reich gemacht in allen Stücken durch Dich, gnädiger Gott und Heiland, laß uns unsern Schatz bewahren in demüthigem Herzen, wachsam und gerüstet gegen die Versuchungen des Teufels, der Welt und unsers Fleisches, gewarnt durch Dein Wort und die Geschichte unsrer Vorgänger auf dem Wege Deiner Wun-

verführung, uns getröstend allein Deiner Barmherzigkeit und Treue, absagend jeder Gemeinschaft mit den unsaubern Geistern, die im Götzendienste dieser Welt ihr Werk haben, allen unsern Wandel führend in der Liebe des Nächsten und zu Deiner Ehre. Löblich und ehrlich müsse es stehen in unsern Versammlungen, daß sie der lieben Engel Freude seyen, und unsre Versammlung an Deinem Tische, o HErr, laß uns also halten, daß wir würdiglich der heilsamen Lehre, welche wir bekennen, Deinen Tod verkündigen uns zum Leben, nicht zum Gericht. Erfülle uns alle mit dem Geiste, den Du reichlich über uns ausgegossen hast in der heiligen Taufe, daß wir desselbigen mannigfaltige Gaben mit Danksagung empfangen durch mancherlei Aemter von Dir zu mancherlei Gotteswirkung, und fördre also den Wachsthum Deines Leibes, der Einer ist in vielen Gliedern. O Jesu, der Du geliebt hast die Gemeinde und hast Dich selbst für sie gegeben, gib Deine heilige Liebe in unsre Herzen, daß unser Kirchenweg der köstliche Liebesweg sey, hier zeitlich und dort ewiglich. „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen," ermahnt uns Dein Apostel, und wir hätten gerne der Liebe! Wo wir zusammenkommen, Dein Wort zu reden und zu hören, da lenke durch die Liebe des Geistes Deine begabten und berufenen Diener, daß sie nicht Gefallen an sich selber haben, sondern streben nach der Erbauung der Gemeinde. Treibe aus allenthalben den bösen Geist der Unordnung, der Deine Kirche zerstören will, lehre alle Deine Gläubigen als Dein Gebot ehren das Wort: „Laßt alles ehrlich und ordentlich zugehen!" Dann wollen wir mit gutem Gewissen Dich allezeit anrufen, daß Du uns helfest bestän-

dig bleiben in der Apostel Lehre. Ja, HErr, laß uns rein behalten das apostolische Evangelium. Wogegen sich die Hoffahrt der Vernunft sonderlich setzt, wie gegen die Lehre von der Auferstehung der Todten, dafür laß uns männlich und muthig einstehen in der Kraft des Wortes der Wahrheit, und führe jeden Streit um das theure Kleinod Deiner Lehre zu dem Ende hinaus, daß die, so rechtschaffen sind, desto fester und einträchtiger gegründet stehen auf dem Einen Grunde in Deinem Namen, unbeweglich von der Hoffnung des Evangelii. So jemand zu uns kommt mit einer Lehre, die nicht Deine Liebe preist und uns nicht unterweist Dich wiederzulieben, den wollen wir nicht grüßen, er sey Anathema! HErr, Du kommst, mach uns bereit, Dich einmüthig und mit Eines Mundes Preise zu empfangen im Schmuck und Ehrenkleide Deiner Heiligen. Amen.

Mel. Erhalt uns HErr bei Deinem Wort.

Die Lehr und Ehr HErr Jesu Christ
Nicht unser sondern ja Dein ist,
Darum so steh Du denen bei
Die bei Dein'm Wort sich finden frei.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und Deiner Kirche starker Schutz,
Dabei erhalt uns lieber HErr,
Daß wir nichts bessers suchen mehr.

Gib daß wir leben in Deinem Wort
Und darauf muthig fahren fort
Von hinnen aus dem Jammerthal
Zu Dir in Deinen Himmelssaal.

Zugabe
zu Capitel 3., 12. und 14.

Johann Gerhard sagt in seiner luth. Glaubenslehre, im Abschnitt „von den Graden der Kirchendiener" (Loci theologici, loc. XXIV, cap. V, sect. II, im 13ten Theile der Cotta'schen Ausgabe, S. 24 ff.):

„Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sowohl in der alttestamentlichen als in der anfänglichen apostolischen Kirche Grade und Ordnungen unter den Kirchendienern stattfanden. Aber es fragt sich, ob noch heute unter den Dienern des Evangelii Grade (in Ueber- und Unterordnung) nothwendig sind? Wir (Lutheraner) verwerfen gänzlich die Anarchie (Unbotmäßigkeit) und Zerstörungslust derjenigen, welche die gegliederte Ordnung innerhalb des Kirchenamts (ministerium ecclesiasticum) aufheben, was eine Quelle der Zwietracht und alles Uebels ist; dagegen behalten wir und lehren behalten in unsern Kirchen die Ordnung unter den Kirchendienern, daß etliche sind Bischöfe, etliche Aelteste (Pfarrer), etliche Diakonen u. s. w. Denn 1. Gott selber macht durch der Gaben Mannigfaltigkeit und Unterschiedlichkeit eine Ordnung unter den Kirchendienern. Da diese Unterschiedlichkeit der Gaben nicht allein bei den anfänglichen, sondern auch bei den gegenwärtigen Kirchendienern sich findet, so müssen auch jetzt in unsrer Kirche Grade unter ihren Dienern seyn. 2. Das Exempel der apostolischen

Kirche des Anfangs ist nachahmenswerth; in derselbigen aber treffen wir unterschiedliche Kirchendiener-Ordnungen und zwar göttlicher Stiftung an (1 Cor. 12, 28; Eph. 4, 11.). 3. Alles soll in der Kirche ehrlich und ordentlich zugehen (1 Cor. 14, 40.). Die hier gebotene löbliche Ordnung aber erfordert eine Stufenfolge unter den Kirchendienern, damit nicht Verwirrung entstehe. In jedweder Versammlung, die wohl regiert werden soll (in omni coetu recte gubernando), muß eine Ordnung stattfinden unter denen, die da vorstehen; dasselbe ist nöthig in der kirchlichen Versammlung. 4. Die Aufrichtung und Erhaltung der Ordnung unter den Kirchendienern nährt die Eintracht und Einigkeit, wehrt dem Aufruhr, der vom Eigendünkel und Ehrgeiz der Amtspersonen zu befürchten steht, und legt der Verwegenheit derjenigen einen Zügel an, welche den Frieden der Kirche stören wollen. 5. Aus der stufenweisen Ordnung der Kirchendiener erwächst der Nutzen, daß in niederen Aemtern sich bevor bewähren mögen, die zu höheren aufsteigen sollen (1 Tim. 3, 13: „welche aber wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe"). 6. Gleichwie unter den Engeln, welche in der triumphirenden Kirche Gott dienen, gewisse Grade und Ordnungen sind, also ziemt sichs auch, daß unter den Dienern des Worts, welche in der streitenden Kirche Gott dienen, Grade und Ordnungen seyen." Nachdem Gerhard sodann gegen den Irrthum sich verwahrt hat, daß die Unterschiedlichkeit der Grade innerhalb des Kirchenamts einen Unterschied der Kraft und Wirksamkeit des von einem unteren oder oberen Kirchendiener gepredigten Worts und verwalteten Sacraments bedinge (hiegegen, wohlgemerkt! führt er mit den Schmalk. Artikeln

1 Cor. 3, 5. u. 7. an, vergl. S. 187. u. 630.), fährt er fort: „Diese Unterschiedlichkeit der Amtsgrade beruht allerdings auf göttlichem Recht (dependet a jure divino), sowohl in Betracht der Bedeutung aller Grade überhaupt, insofern es nothwendig ist zur löblichen Ordnung und zum Wohlstande der Kirche, daß es irgendwelche unterschiedliche Grade gebe; als in Ansehung der Amtsgaben, insofern Gott eben durch der Gaben Mannigfaltigkeit und Unterschiedlichkeit Seinen Willen kundthut, es sollen unter den Kirchendienern unterschiedene Grade geordnet werden; als endlich in Betreff bestimmter Grade insonderheit, insofern Gott selbst das Amt der Propheten und Apostel von den übrigen Amtsgraden unterschieden und denselben übergeordnet hat. Dennoch kann man nicht absolut und insgemein von allen Kirchenamts-Graden sagen, derselben Setzung und Unterscheidung wäre göttlicher Stiftung, sintemal dergleichen Grade nicht dermaßen in bestimmter und nothwendiger Zahl von Gott vorgeschrieben oder von den Aposteln geordnet sind, wie die Sacramente durch göttliche Einsetzung und apostolische Praxis auf die Zweizahl beschränkt sind. Vielmehr ist der Kirche frei gelassen, je nach Umständen der Zeit und dem Bedürfniß ihres Umfangs, in jedwedem Gemeinwesen (coetus) mehr oder weniger Grade zu ordnen." Endlich fügt Gerhard die Warnung hinzu: „Sorgfältig soll man Acht haben, daß nicht die Obernordnung (primatus ordinis) ausarte in Oberherrschaft (principatus potestatis), wie solches in der Römischen Kirche geschehen." — Die Frage: „ob der Apostolat noch in der Kirche bestehe?" beantwortet Gerhard folgendermaßen: „Zum Apostolat gehören drei Stücke: 1. das Amt der Predigt des Evan-

gelii und der Verwaltung der Sacramente sammt der Schlüsselgewalt; 2. die Aufsicht nicht allein über die Heerde des HErrn, sondern auch über die andern Aeltesten; 3. die Gewalt zu predigen in der ganzen Welt, kraft unmittelbaren Berufs, mit Zeichen und Wundern, mit dem Vorrang einer Glaubwürdigkeit, wonach jedermann an ihren Mund gebunden ist, und mit dem Privilegium der Unfehlbarkeit. In Betreff des ersten Stücks heißen die wahren und reinen Kirchendiener insgemein, in Betreff des zweiten Stücks alle Bischöfe Nachfolger der Apostel, nach allgemeiner kirchlicher Redeweise" — folgen Zeugnisse der Kirchenväter von Irenäus an und weiterhin die Bemerkung: „Bischof (episcopus) ist bei den Lateinern dasselbe wie Inspector, oder wie wir heute in der Kirche reden, Superintendent." „In Betreff des dritten Stücks aber, worin der Apostolat eigentlich (proprie) besteht, haben die Apostel keine Nachfolger, sondern in diesem Betracht ist der Apostolat ein zeitweises und außerordentliches Amt gewesen, welches mit den Aposteln selbst aufgehört hat in der Kirche und auf die Kirchendiener der Folgezeit nicht fortgepflanzt ist."

In Betreff des Verhältnisses der mancherlei Aemter zur Einheit des Kirchenamts (ministerium ecclesiasticum, summarisch: Predigtamt) — vergl. S. 595. — ist es lehrreich zu hören, was Martin Chemnitz (Mitverfasser der Concordienformel) über die Stufen oder Grade der Kirchendiener sagt (Examen concilii Tridentini, de sacramento ordinis, Th. II, S. 407 ff. der Frankfurter Ausg.):

„Weil zum Kirchenamte viele Verrichtungen gehören, welche bei sehr zahlreicher Menge der Gläubigen nicht füglich alle und jede von Einem oder wenigen versehen werden können, so fing man an, als der Kirchenhaufe sich mehrte, jene Amtsverrichtungen unter gewisse Stufen von Kirchendienern zu vertheilen, damit alles ordentlich, ehrlich und erbaulich zugehe. Diese Amtsstufen nannte man hernach taxeis oder tagmata (gegliederte Ordnungen), und auf je seiner Stufe hatte ein jeder, als auf seinem angewiesenen bestimmten Posten, mit gewissen Amtsverrichtungen der Kirche zu dienen. So besorgten anfänglich die Apostel das Amt des Worts und der Sacramente, und zugleich auch die Austheilung und Verwaltung der Almosen. Hernach aber, als die Zahl der Jünger wuchs, übertrugen sie diesen Theil des Kirchenamts (partem illam ministerii), der die Almosen betrifft, Andern, welche man Diakonen nannte.*) Dieser erste Ursprung der Stufen und Ordnungen des Kirchenamts in der apostolischen Kirche zeigt deren rechte Ursache, Weise, Zweck und Brauch, daß nämlich nach Beschaffenheit des Kirchenhaufens die einzelnen Verrichtungen, welche zum Kirchenamt gehören, bequemer, richtiger, fleißiger und in guter Ordnung, mit geziemlicher Würde, zur Erbauung versehen werden mögen. . . Alle Amtsstufen insgesammt begreifen die Apostel unter den Namen des Presbyteriums und Episkopats. . . Paulus erwähnt 1 Tim. 5, 17. eine doppelte Art von Presbytern,

*) Vergl. hiemit die (Berliner) „Verhandlungen der Commission zur Erörterung der Prinzipien der Kirchenverfassung," S. 150 ff.

von welchen die einen im Wort und in der Lehre arbeiteten, die andern der Kirchenzucht vorstanden... Es ist hiebei zu erinnern: 1. daß es im Wort Gottes nicht geboten ist, welcherlei und wieviel Stufen oder Ordnungen seyn sollen; 2. daß zur Zeit der Apostel nicht in allen Gemeinden und immer dieselben und gleichviel Stufen oder Ordnungen gewesen sind; 3. auch fand zur Zeit der Apostel nicht eine solche Vertheilung jener Stufen statt, daß nicht öfters einer und derselbe alle zum Kirchenamt gehörigen Verrichtungen übernommen und ausgerichtet hätte. Die Ausgestaltung der Amtsordnung (ordinationes) war daher in der apostolischen Zeit frei, und man ließ sich leiten vom Ordnungssinne mit Rücksicht auf löblichen Anstand und Erbaulichkeit; nur daß damals etliche sonderliche Gaben, wie die Sprachen- und Weißagungsgabe, die Apostel- und Wunderthäter-Gabe, an gewisse besondere Personen von Gott ausgetheilt waren. Jene Stufen aber, wovon wir reden, waren nicht etwas neben und außer dem Amt des Worts und der Sacramente, sondern die wahren Verrichtungen des Kirchenamts selbst waren in jene Amtsstufen eingetheilt. Das Exempel der Apostel hat die alte Kirche in gleichem Sinne und mit ähnlicher Freiheit nachgeahmt. Denn wir finden da eine stufenweise Vertheilung der kirchlichen Amtsverrichtungen; jedoch nicht schlechthin in derselbigen Weise, wie in der corinthischen oder ephesinischen Gemeinde, sondern gestaltet nach Beschaffenheit der Umstände jedweder Gemeinde. Woraus die Freiheit in Betreff der Eintheilung der Amtsstufen zu ersehen ist."

Die Berufung auf 1 Tim. 5, 17. zum Beweise der Thatsache, daß Lehramt und Regieramt in den apostolischen Gemeinden nicht einerlei Amt waren (S. 629.), wird jetzt nicht selten „neulutherisch" oder „unlutherisch" gescholten. Nun, dagegen haben wir eben Chemnitz vernommen. Auch der alte Balduin zeiht diejenigen keiner fremden Lehre, welche in der angeführten Stelle zweierlei Arten von Aeltesten finden; Abraham Calov aber gibt denen ausdrücklich Recht, welche den Apostel von einem doppelten Aeltestenamte reden hören. „Etliche," sagt er (Biblia illustrata, zu 1 Tim. 5, 17.), „waren Regierer, etliche Lehrer; jene nennt man Laien-Aelteste, diese Kleriker-Aelteste. Denn auch jene waren in der Würde des Kirchenamts, welche — von der weltlichen Obrigkeit bestellt — Aufsicht führten über die kirchliche Zucht und äußerlichen Sitten, der Christen Ordnung in der Kirche und die Erhaltung der öffentlichen Lehre, und welche Andern im äußerlichen Regiment der Kirche vorstanden und sammt den Pastoren Recht sprachen (cognoscebant). Wie denn 1 Cor. 12, 28. außer den Lehrern Helfer und Regierer eingeführt werden." Man sieht, Calov wünscht zugleich der landesherrlichen Gestalt des Kirchenregiments mit diesem Schriftspruche eine Stütze zu geben. Hat er darin freilich fehlgegriffen (Quenstedt, Antiquitates biblicae, p. 88, §. 5., drückt sich ein wenig mäßiger so aus: die Kirchenregierer wären „auch mit Bewilligung der Obrigkeit erwählt" worden), so ist doch seine Aussage, daß auch die „Laien-Aeltesten" ein Kirchenamt führen, doppelt lehrreich, weil er selbst die von der Obrigkeit (magistratus) bestellten Regierer als ins Kirchenamt gesetzt ansieht.

Zu beherzigen ist folgende Stelle aus einem Briefe Melanchthon's an Camerarius (Corpus Reformatorum, II, p. 341.): „Nach welchem Rechte wird es uns freistehen, die Kirchenverfassung (politiam ecclesiasticam) aufzulösen, wenn die Bischöfe uns nachgeben in den Stücken, worin sie billig nachgeben sollten? Und gesetzt, es stünde uns frei, so frommt es doch sicherlich nicht. Allezeit ist dieser Meinung Luther selber gewesen, welchem etliche, wie ich sehe, aus keiner andern Ursach hold sind, als weil sie mit seiner Hülfe, wie sie behaupten, die Bischöfe abgeschüttelt haben, um eine Freiheit zu erlangen, welche den Nachkommen nichts weniger als heilsam seyn wird. Denn was für ein Zustand droht den zukünftigen Gemeinden, wenn alle alten Sitten abgethan, wenn keine bestimmten Vorgesetzten (praesides) mehr vorhanden seyn sollten!" Daß Luther und Melanchthon diese „bestimmten Vorgesetzten" als von Gott gesetzt ansahen, also den Spruch 1 Cor. 12, 18. u. 28. auch auf das kirchliche Regieramt im engeren Sinne (unterschieden vom Pfarramt) bezogen, zeigt besonders deutlich die von Melanchthon entworfene und von Luther unterschriebene „Wittenberger Reformation" (vom Jahr 1545). Darin heißt es unter anderm (vergl. Seckendorf, hist. Luth. III. 534.): „Außer dem Gerichtsamte der bürgerlichen Obrigkeit hat Gott ein andres Gericht gesetzt in der Kirche," und als eine besondere Gestaltung dieses forum ecclesiasticum (Kirchengerichtsamt) werden demnächst die zu errichtenden Consistorien dargestellt.

Mit unsrer Auslegung von Cap. 12, 27: „Ihr aber seyd der Leib Christi" vergleiche man, was Mar-

tin Chemnitz sagt (Loci theologici, III. S. 116.): „Um zu erklären und zu verstehen, was die Kirche sey, muß man eine solche Definition geben, welche zutrifft sowohl in Betreff der wahren Partikularkirchen an den einzelnen Orten, als in Betreff der wahrhaftig katholischen, über den ganzen Erdkreis hin zerstreuten Kirche, die da ist Ein Leib. Derhalben sagen wir von der Kirche überhaupt (loco generis), daß sie sey eine Versammlung (coetus). Gott will aber haben, daß wir suchen, wissen und erkennen, wer und wo die rechte Kirche sey, damit wir zu derselbigen als Glieder und Bürger uns fügen und sie hören. Denn sie ist wie eine Stadt auf dem Berge u. s. w. (Matth. 5, 15.). Darum muß sie nicht allein Gott, dem Erforscher des Verborgenen und Herzenskündiger, sondern auch uns bekannt seyn. Und deshalb ist die Erklärung recht: daß die Kirche sey die sichtbare Versammlung (visibilis coetus) derjenigen, welche annehmen (amplectentium) das Evangelium Christi und der Sacramente recht brauchen. Denn das sind die Zeichen, welche die Kirche weisen (Apostelg. 2, 41. 42; 1 Cor. 1, 2.)."

Druck von Ed. Heynemann in Halle.

Verlag von Richard Mühlmann in Halle,
der durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

Melanchthons
Gedichte,

ausgewählt und übersetzt
von

Christian Oberhey,
Pastor zu Wieda im Harz.

1862. 16. $6^3/_4$ Bogen, brochirt 15 *Sgr.*, elegant gebunden mit Goldschnitt 21 *Sgr.*

Wie eigentlich Melanchthon überhaupt, so sind auch seine Gedichte, deren er in einem Zeitraum von 50 Jahren eine große Zahl verfertigte, seinem Volke so gut wie unbekannt und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er sie nach der Mode der Gelehrten seiner Zeit, denen ihre deutsche Muttersprache zu schlecht geworden, auf latein verfaßte. Nur zwei davon sind durch Verdeutschungen anderer unser Eigenthum geworden, das von Johann Heun (Eigas, wie er sich nach classischer Vornehmthuerei schrieb) übersetzte Gebet „Ich armer Mensch doch gar nichts bin," und das von Paul Eber übersetzte Engellied „Herr Gott, dich loben alle wir." — Pastor Oberhey, den die Volksblattleser schon aus seinen poetischen „Gleichnissen" und „Fabeln" kennen, hat es unternommen, eine passende Auswahl von Melanchthons Gedichten uns bekannt zu machen, und zwar hat er sie — mit gänzlicher Verlassung der antiken Versmaaße — wirklich verdeutscht, in Reimzeilen und Liedweisen. Es kann nicht fehlen, daß damit auch ihr ganzer Charakter in formell-poetischer Hinsicht, die dem Verfasser eigenthümliche Ausdrucksweise ꝛc. ziemlich verändert ist; aber sie sind uns zum Genuß sehr viel näher gebracht. Und die Hauptsache, der Inhalt von Gedanke und Empfindung ist doch da, und so werden sich viele an diesem Beitrag zur nähern Kenntniß des werthen Mannes, dem wir so viel zu danken haben, freuen. Als Probe wähle ich das nachfolgende aus:

An Luthers Sohn Martin, in dessen deutsche Bibel.

Die arme Kirche Jesu war in Finsterniß getaucht,
Der Glaube hatte ganz und gar sein Leben ausgehaucht.
Damit das menschliche Geschlecht dem Jammer sich entwand,
Zu seinem Heil, ein Gottesknecht, dein Vater ihm erstand.
Dem ist die Kraft zu muthger That von oben stets erneut,
Der hat beständig gute Saat als Säemann gestreut.
Nicht rasten konnt er und nicht ruhn, die Schrift ward übersetzt,
Und dadurch hat er seinem Thun die Krone aufgesetzt.
Denn über alle Maßen hell das Licht der Wahrheit brennt
Und unerschöpflich strömt ihr Quell im Doppel-Testament.
Der reichbeschenkten Nachwelt ziemt, daß sie im Herzen hegt
Und dankbar auf den Knieen rühmt den Herrn und seinen Knecht.
Dich aber gehts vor allen an, daß du als Kind bedenkst,
Wie uns dein Vater wohlgethan, und tief hinein dich senkst.

Ph. von Nathusius im „Volksblatt für Stadt und Land" 1862. Nr. 64.

Verlag von Richard Mühlmann in Halle,

der durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

Ahlfeld, D. Friedrich, Pastor zu St. Nicolai in Leipzig. **Das Leben im Lichte des Wortes Gottes.** Ein Lebensbuch, insonders für reifere Confirmanden und Brautpaare. 1861. gr. 8. 43¼ Bogen, brochirt 2 *Rt.* 21 *Sgr.*

Erste Hälfte. Vom Geburtstage bis zum Trauungstage. 1 *Rt.* 15 *Sgr.*

Zweite Hälfte. Vom Einzug in das eigene Haus bis zum Begräbniß, Denkmal und zur Grabschrift. 1 *Rt.* 6 *Sgr.*

Barthel, Karl, Verfasser der „Deutschen Nationalliteratur der Neuzeit." — **Erbauliches und Beschauliches** aus dem Nachlasse von Karl Barthel. Mit einer biographischen Charakteristik des Verfassers von Dr. **J. W. Hanne.** 1853. kl. 8. 18 Bogen, brochirt 24 *Sgr.*

Inhalt. I. Gleichnißandachten. II. Gedichte. III. Anklänge und Aphorismen. IV. Thomas von Kempen. Eine biographische Skizze. V. Briefe. VI. Predigten.

— — **Monica, die Mutter Augustin's**, ein Muster christlicher Weiblichkeit. Miniaturausgabe. 1860. 16. 8½ Bogen, brochirt 15 *Sgr.*

— — — Elegant gebunden mit Goldschnitt 21 *Sgr.*

Hoffmann, Heinrich Friedrich Carl, Pastor zu St. Laurentii auf dem Neumarkt vor Halle, **Zwölf Festpredigten.** Herausgegeben zum Besten der in der St. Laurentii-Kirche neu zu errichtenden Kanzel. 1862. gr. 8. 10 Bogen, brochirt 18 *Sgr.*

Thiele, D. Heinrich, Hof- und Domprediger zu Braunschweig, **Jerusalem**, seine Lage, seine heiligen Stätten, und seine Bewohner nach eigener Anschauung dargestellt. 1861. gr. 8. 10½ Bogen, brochirt 24 *Sgr.*

— — **Rom als Mittelpunct der katholischen Christenheit** nach eigener Anschauung dargestellt. Mit einem Plane von Rom. gr. 8. 7 Bogen und 1 Bog. Plan, brochirt 20 *Sgr.*

— — **Frei und Unfrei.** Ein Religionsgespräch. 1862. 16. 5½ Bogen, brochirt n. 8 *Sgr.*

Wackerhagen, Emma, **Vittoria Colonna**, eine Lebensskizze. Mit einem Vorworte von D. Heinrich Thiele, Hof- und Domprediger zu Braunschweig, und dem Porträt der Vittoria Colonna nach einer Medaille (von P. Girometti) in Kupferstich von Friedrich Bretschneider. 1861. 16. 7½ Bogen, brochirt 15 *Sgr.*

— — — Elegant gebunden mit Goldschnitt 21 *Sgr.*

Im Verlage von Ch. Graeger in Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erzählungen

über evangelische Kirchenlieder

und

über einzelne Verse

für Jung und Alt.

Herausgegeben von

Karl Heinrich,

Kantor und Schullehrer in Zwochau, und Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens.

Vier Theile.

Mit einem Vorwort von Dr. F. Ahlfeld.

Erster Theil. Zweite, verb. und verm. Auflage. 1854. Preis 21 *Sgr.*
Zweiter Theil. Zweite, verb. und verm. Aufl. 1855. Preis 21 *Sgr.*
Dritter Theil. Neue Ausgabe 1855. Preis 27 *Sgr.*
Vierter Theil. Mit Namen- u. Sachregister über sämmtliche 4 Theile. 1860. Preis 22 *Sgr.*

Statt weiterer Empfehlung lassen wir von den vielen anerkennenden und lobenden Besprechungen über die Vorzüglichkeit der oben angezeigten „Erzählungen" nachstehende Recension aus dem Theologischen Literaturblatt der Darmstädter Allgem. Kirchenzeitung abdrucken. Dieselbe lautet:

„Ein Vorwort von Ahlfeld ist Empfehlung genug für ein Buch, und dabei ist das vorliegende in kurzer Frist schon in zweiter Auflage erschienen, was auch nicht gerade gegen dessen freundliche Aufnahme und Brauchbarkeit spricht.

Mit der Erneuerung des alten Kirchenliedes in unserer Zeit hat sich die Liebe zu demselben auf mannichfache Art bewiesen, in möglichster Verbreitung desselben unter das Volk, in Aufsuchung oder Reinigung seiner zum Theil sehr entstellten Singweisen, und namentlich auch, um das Lied mit seiner Weise in seiner Herrlichkeit und köstlichen Kraft als einen rechten Schatz, wie der Kirche, so jeder einzelnen Seele darzustellen und zu preisen und die Lust dafür zu wecken, durch Zusammenstellung von einzelnen kundgewordenen Thatsachen seiner segensreichen Wirksamkeit. So hat A. A. Koch in seiner Geschichte des evangelischen Kirchenliedes und im Besondern in deren zweiter Auflage mit Beziehung auf die im Württemberger Gesangbuch enthaltenen Lieder, schon früher eine ziemlich reichhaltige Sammlung veröffentlicht; auch Beyer in Berlin hat in seiner mit vielen derartigen Beispielen begleiteten Auslegung mehrerer evangelischen Kernlieder das Seine beigetragen zur Liebgewinnung unserer Lieder; und diesen und andern mehr reihen sich die oben benannten Erzählungen über evangelische Kirchenlieder in würdiger Weise an. Eine solche Sammlung läßt sich leicht in's Unendliche vermehren, weil einestheils das schon vorhandene Material sehr reichhaltig ist, und anderntheils, weil ja jeder Tag neue Thatsachen aus verborgenen Quellen an das Licht bringt oder ganz neue Erfahrungen gemacht werden können. Wie viel Segen und Frieden mag doch so manches Lied schon im stillen Kämmerlein, ungesehen und ungehört von menschlichen Augen und Ohren, dem Herzen gebracht haben, und was könnten von seelsorgerischen Geistlichen wohl noch für Beiträge zu solchen Liedeswirkungen geliefert werden! Bei einer Sammlung aber wie die gegenwärtige kommt es darum nicht auf das Viel, sondern hauptsächlich auf das Gediegene, auf die zweckmäßige Auswahl an, und diese letztere scheint uns mit sehr viel feinem Gefühl und gesundem Geschmacke getroffen zu sein. Es sind lauter einfache, kernige Geschichten und einer jeden, mit Ausnahme derer, wo mehrere Erzählungen über ein Lied gegeben sind, sind kurze Nachrichten über den Verfasser und das erste Vorkommen des Liedes beigefügt. Dieser in der zweiten Auflage erschienene erste Theil des Buchs enthält A. 18 Erzählungen über Gesang im allgemeinen und B. 240 Erzählungen über 167 alphabetisch geord-

nete (von „Ach, bleib mit deiner Gnade“ bis „Wunderanfang, herrliches Ende!“), wobei die Vorrede noch recht anziehende Notizen über die Geschichte des Kirchengesangs, namentlich über Luther's Lieder in populärer Weise bietet. Möchte doch dies Buch in recht viele Hände kommen, und möchten viele Herzen sich daran erquicken und erbauen! Es könnte dieß um so mehr geschehen, da sich dasselbe, worauf wir besonders aufmerksam zu machen uns erlauben, sehr gut zu Geschenken eignet, die gewiß überall große Freude bereiten werden. Dr. Ahlfeld schließt sein empfehlendes Vorwort, und wir stimmen ihm darin von ganzem Herzen bei, mit dem Wunsche: „der Herr wolle dem Büchlein seinen Segen mitgeben, dasselbe recht vielen Predigern, Lehrern und Hausvätern in die Hand legen (er selbst bekennt, manchen Stoff zu Predigten daraus entnommen zu haben!), durch dasselbe die Liebe zu unsern theuren Glaubensliedern mehren und helfen, daß sich recht viele Herzen auf den Schwingen des Liedes aus der Welt, dem Kleinglauben, der Sünde, dem Weh und dem Tode herausheben in den Glauben, der die Welt überwunden hat.“

In gleicher anerkennender und empfehlender Weise sprechen sich darüber aus: das **Volksblatt für Stadt und Land**, **der Pilger aus Sachsen**, das **Nördlinger Sonntagsblatt**, die **allgem. Schulzeitung** u. A. m.

Ueber den zuletzt erschienenen **vierten Theil** sagt das **Volksblatt für Stadt und Land:**

„Damit ist denn also diese treffliche und uns Volksblattlesern so wohlbekannte Sammlung abgeschlossen und es will mich fast bedünken, als wäre — ganz gegen das gewöhnliche Geschick solcher Sammlungen, bei denen der Wein zuletzt leicht alle wird, dem wackeren Herausgeber Blick und Kraft gewachsen und dieser letzte Theil schier der beste.“

Von demselben Verfasser erschienen ferner:

Erzählungen über evangelische Kirchenlieder

und über einzelne Verse

aus dem Kinderkreise.

Preis 6 *Sgr.*

Sechsundsechzig alte unveränderte geistliche Lieder.

Darunter die von der Königl. Regierung zu Merseburg für die Volksschulen zum Auswendiglernen bestimmten 40 Lieder.

Mit beigefügten Erzählungen.

Preis 6 *Sgr.*

Druck von Ed. Heynemann in Halle.